

Tobias Schuller

# Bewältigung durch **FLASCHEN** **SAMMELN**

Eine sozialarbeits-  
wissenschaftliche  
Betrachtung



WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE  
AUS DEM TECTUM VERLAG

Reihe Sozialwissenschaften



WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE  
AUS DEM TECTUM VERLAG

Reihe Sozialwissenschaften  
Band 88

Tobias Schuller

# **Bewältigung durch Flaschensammeln**

## Eine sozialarbeitswissenschaftliche Betrachtung

*Mit einem Vorwort von  
Prof. Dr. Sylke Bartmann,  
Prof. Dr. paed. Carsten Müller  
und Prof. Dr. Martina Weber  
(Hochschule Emden/Leer)*

Tectum Verlag



Tobias Schuller  
Bewältigung durch Flaschensammeln  
Eine sozialarbeitswissenschaftliche Betrachtung  
Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag;  
Reihe: Sozialwissenschaften; Bd. 88

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018

ePDF: 978-3-8288-7075-8  
(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4180-2 im  
Tectum Verlag erschienen.)  
ISSN: 1861-8049

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, mit freundlicher Genehmigung zur  
Verwendung des Zeichens für Einweg durch die *Deutsche Pfandsystem GmbH*  
*DPG*

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## Vorwort

Es kommt nicht häufig vor, dass Abschlussarbeiten von Studierenden veröffentlicht werden. Die vorliegende Publikation ist eine solche besondere Ausnahme. Sie ist als Abschlussarbeit im Masterstudiengang Soziale Kohäsion an der Hochschule Emden/Leer (in Ostfriesland) entstanden. Ihr ist ein einjähriges Forschungsprojekt vorausgegangen. Beide – Masterthesis und Forschungsprojekt – sind spannend.

Der Autor erforscht ein allgegenwärtiges, gleichwohl sozialwissenschaftlich noch wenig erforschtes Phänomen: das Flaschensammeln. In seinem anderthalbjährigen ethnographisch angelegten Forschungsprojekt begleitet er Flaschensammler: Er sammelt mit, lernt die Routen und Tricks kennen, den Umgang mit Kollegen und Konkurrenten, ebenso die Unterschiede zwischen Gelegenheits- und „Profi“-Sammlern, und erfährt viel über den Alltag der Sammler. In seiner Masterarbeit setzt er diese Forschung als Interviewstudie fort und interessiert sich vorrangig für die Motive des Flaschensammelns. Er kann zeigen, dass es den Flaschensammlern nicht nur um das finanzielle Überleben geht, sondern dass sie vielfältige Strategien zur Bewältigung prekärer Lebenslagen anwenden. Gewissermaßen kopiert das Flaschensammeln das Berufsleben, aus dem die Betroffenen als Arbeitslose, Rentner usw. aussortiert wurden.

Damit wird gleichzeitig die Ambivalenz des Phänomens deutlich. Flaschensammeln ist nicht nur als Folge zunehmender Armut in einer durch wachsende soziale Spaltung gekennzeichneten Gesellschaft zu begreifen. Das Flaschensammeln und die Flaschensammler (meist Männer) reproduzieren die Standards der Arbeitsgesellschaft, was von Fall zu Fall unterschiedlich, aber im Grundsatz zum Scheitern verurteilt ist. Folglich gilt: Wer einerseits das Flaschensammeln als „beschämend“ und Ähnliches diskreditiert, muss gleichfalls die Normierungen der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft kritisieren. Wie eine kritische Soziale Arbeit hierauf zu reagieren hat, bleibt ein Stück weit offen. Hier können die Leserin und der Leser mit dem Autor weiterdenken.

*September 2018, Hochschule Emden/Leer*

*Prof. Dr. Sylke Bartmann*

*Prof. Dr. paed. Carsten Müller*

*Prof. Dr. Martina Weber*



# Inhalt

<b>Vorwort .....</b>	<b>V</b>
Abbildungen .....	IX
Tabellen .....	X
<b>Einleitung .....</b>	<b>11</b>

## Erster Teil: Flaschensammeln als Arbeitspraxis erwerbsloser Menschen

<b>1 Herleitung der Untersuchungsfrage – Drama in vier Akten .....</b>	<b>19</b>
1.1 Prolog .....	20
1.2 Erster Akt – Der Weg der Themen- und Methodenfindung .....	20
1.3 Zweiter Akt – Soziale Arbeit im Kontext Sozialer Kohäsion .....	23
1.4 Dritter Akt – Aktueller Forschungsstand .....	33
1.5 Vierter Akt – Konkretisierung der Forschungsfrage .....	37
1.6 Epilog .....	40
<b>2 Das Forschungsdesign – erster Teil .....</b>	<b>43</b>
2.1 Die Ethnografie in Theorie und Praxis .....	44
2.2 Die dichte Beschreibung .....	50
<b>3 Arbeit als kulturelles System .....</b>	<b>55</b>
3.1 Arbeit als Symbolsystem .....	64
3.2 Lebenssicherung durch Arbeit .....	66
3.3 Tagesstruktur durch Arbeit .....	69
3.4 Arbeit als Sinnstifter .....	70
3.5 Soziale Kontakte durch Arbeit .....	73
3.6 Arbeit als Identitätsstifter .....	74
<b>4 Pfandsammeln .....</b>	<b>77</b>
4.1 Symbole des Pfandsammelns und Symbole der Arbeit beim Pfandsammeln .....	80
4.2 Pfandsammeln als Zuverdienst .....	83
4.3 Arbeitszeiten, Schichtsystem und Projektmanagement .....	84
4.4 Etwas Sinnvolles tun .....	87
4.5 Kunden, Kollegen und Konkurrenz .....	89
4.6 Ich bin Pfandsammler .....	94

## **Zweiter Teil: Flaschensammeln als Copingstrategie erwerbsloser Menschen**

<b>5</b>	<b>Forschungspraktische und sozialwissenschaftstheoretische Rahmung .....</b>	<b>99</b>
5.1	Das Erkenntnisinteresse und dessen Entwicklung.....	99
5.2	Sozialwissenschaftstheoretische Rahmung .....	101
5.2.1	Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf das Individuum.....	102
5.2.2	Ruhestand und dessen Auswirkungen auf das Individuum .....	109
5.2.3	Coping.....	115
5.3	Schnittstellen des Forschungsfeldes zu Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit.....	124
<b>6</b>	<b>Forschungsdesign – zweiter Teil .....</b>	<b>135</b>
6.1	Das episodische Interview .....	136
6.2	Kontaktaufnahme und Erhebung der episodischen Interviews.....	140
6.3	Die Auswertung der erhobenen Daten.....	142
<b>7</b>	<b>Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie für .....</b>	<b>149</b>
7.1	Geldmangel .....	151
7.2	Beschädigte Berufsidentität .....	154
7.3	Soziale Isolation.....	160
7.4	Sinnverlust .....	165
7.5	Strukturverlust .....	168
7.6	Verlust der Bindung zum ehemaligen Arbeitgeber .....	173
7.7	Zusammenfassung .....	175
	<b>Fazit und Ausblick.....</b>	<b>183</b>
	<b>Literatur .....</b>	<b>203</b>
	<b>Anhang .....</b>	<b>215</b>

## Abbildungen

Abbildung 1: Voraussetzungen Sozialer Kohäsion (Bernard 2000, o. S. zwischen S. 5 und 6) .....	28
Abbildung 2: Dimensionen Sozialer Kohäsion (Bernard 2000, S. 19) .....	30
Abbildung 3: Phasenmodell des Übergangs in den Ruhestand (Hübner 2017, S. 63) .....	110
Abbildung 4: Sekundäre Bewertung nach Lazarus (Christmann 2013, S. 35) .....	117
Abbildung 5: Wissensbereiche des Alltagswissens im episodischen Interview (Flick 2011a, S. 31) .....	138
Abbildung 6: Datensorten im episodischen Interview (Flick 2011a, S. 38) .....	140
Abbildung 7: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse (Mayring 2015, S. 70) .....	146
Abbildung 8: Ablaufmodell inhaltlicher Strukturierung (eigene Darstellung nach Mayring 2015, S. 98 u. 104) .....	147
Abbildung 9: Netzdiagramm Interviewpartner 1 .....	176
Abbildung 10: Netzdiagramm Interviewpartner 2 .....	177
Abbildung 11: Netzdiagramm Interviewpartner 3 .....	178
Abbildung 12: Netzdiagramm Interviewpartner 4 .....	179
Abbildung 13: Netzdiagramme im Vergleich .....	180
Abbildung 14: „Pfand gehört daneben“ Sticker in einer Gaststätte. Foto: Tobias Schuller .....	381
Abbildung 15: BigBelly-Abfallbehälter mit „Pfandregal“ in Hamburg. Foto: Erik Jäkel .....	381
Abbildung 16: Abfallbehälter mit Pfandregal in Kopenhagen. Foto: Tobias Schuller .....	381
Abbildung 17: Abfallbehälter mit Pfandregal in Braunschweig. Foto: Tobias Schuller .....	382
Abbildung 18: Pfandring in Köln. Foto: Tobias Schuller .....	382
Abbildung 19: Pfandring Sponsor. Foto: Tobias Schuller .....	382
Abbildung 20: Pfandregal aus Getränkekiste in Nürnberg. Foto: Tobias Schuller ....	382
Abbildung 21: Bierverkaufsstand mit integriertem Pfandrücknahmелager eines Wohnungslosen Menschen in Berlin. Foto: Tobias Schuller .....	383
Abbildung 22: Gefüllter Einkaufswagen mit Pfandflaschen und -dosen. Foto: Tobias Schuller .....	383

Abbildung 23: „Pfand gehört daneben“ Aufschrift auf Limonadenflasche. Foto: Dilcay Karabulut-Schuller .....	383
Abbildung 24: Gefüllte Einkaufswägen mit Pfandflaschen und -dosen. Foto: Tobias Schuller .....	384
Abbildung 25: Petition der Hinz&Kunzt gegen das Flaschensammelverbot am Hamburger Flughafen auf <a href="http://www.change.org">www.change.org</a> .....	384

## Tabellen

Tabelle 1: Unterschied zwischen dünner und dichter Beschreibung (eigene Darstellung nach Geertz 1983, S. 10 ff.) .....	52
Tabelle 2: Primäre und sekundäre Belastungsfaktoren durch den Übergang (Hübner 2017, S. 72) .....	112
Tabelle 3: Einschätzung der Situation (eigene Darstellung, nach Christmann 2013, S. 34) .....	116
Tabelle 4: Praxis- und Aufgabenfelder der Sozialen Arbeit (Thole 2012, S. 28) ...	125

# Einleitung

Ende der Achtzigerjahre veröffentlichte Norbert Preußer seine Dissertation mit dem Titel „Not macht erfinderisch – Überlebensstrategien der Armenbevölkerung in Deutschland seit 1807“ (Preußer 1989). Hier stellt Preußer „Überlebensstrategien und Widerstandsformen der Armenbevölkerung“ (ebd., S. 69) vor, die er in mehrere Kategorien einteilt, wie etwa den „Handel“ (ebd., S. 124), die Entwicklung von „Armutsbanken“ (ebd., S. 167) oder das „Finden“ (ebd., S. 134) um nur einige zu nennen. Für jede dieser „Überlebensstrategien“ nennt er wiederum Beispiele. So beschreibt er den „Handel“ unter anderem durch den „Kleinhandel und unmittelbare[n] Warentausch“ (ebd., S. 124), die „Armutsbanken“ anhand von „Lotterien“ und „Hazardspiele[n]“ (ebd., S. 171) und das „Finden“ anhand von „Finden‘ und Diebstahl“ (ebd., S. 136). Heute, fast dreißig Jahre später, könnte man noch immer die Arbeit zu einer ähnlich angelegten Studie aufnehmen, denn Armut und ebenso „Überlebensstrategien“ gibt es auch gegenwärtig in ähnlicher Form, wie sie von Preußer dargestellt wurden. Nur würde in einer aktuellen Studie wohl eher der Terminus Copingstrategie<sup>1</sup> denn Überlebensstrategie Verwendung finden und die Kategorien könnten durch einige Erscheinungen der Neuzeit ergänzt werden. Einige dieser Ergänzungen bestehen zum Beispiel innerhalb der Kategorie „Handel“ aus dem Kauf und Verkauf gebrauchter Sachen auf diversen Internetplattformen sowie in sozialen Netzwerken, und die Kategorie „Armutsbanken“ könnte zum Beispiel um das Thema „Online-Sportwetten“ erweitert werden. Doch gibt es auch ein gegenwärtiges Phänomen, das noch vor dreißig Jahren in der heutigen Form nicht existierte und sich dem „Finden“ zurechnen lässt? Die Antwort lautet Flaschensammeln.

Flaschensammelnde Menschen gehören inzwischen in jeder großen und mittelgroßen Stadt zum Stadtbild. Das Flaschensammeln als Indikator für Armut und damit zusammenhängende Armutsproblematiken lässt sich aktuell in öffentlichen Diskursen sowohl auf gesellschaftlicher als auch politischer Ebene festmachen. Dabei übt das Flaschensammeln auf gesellschaftlicher Ebene eine gewisse Faszination auf die Menschen aus, wie ein Blick auf diverse Blogeinträge, Artikel und Kommentare im Internet zeigt. Artikelüberschriften wie „Unterwegs als Flaschensammler – wie fühlt sich das an?“ (Mederake 2012, o. S.), „Soziologe erklärt das Flaschensammeln-Phänomen“ (Ventker 2015, o. S.) oder „10 Fragen an einen Flaschensammler, die du dich niemals trauen würdest zu stellen“ (Kutlu 2017, o. S.), sind keine Seltenheit und spiegeln das öffentliche Interesse an diesem Phänomen wieder.

Der politische Diskurs zu dem Thema spielt sich auf zwei Ebenen ab. Zum einen werden in verschiedenen Städten politisch motivierte Maßnahmen getroffen, um direkt

1 Die Begriffe Bewältigungsstrategie und Copingstrategie werden in dieser Arbeit synonym verwendet.



auf die Tätigkeit des Flaschensammeln zu reagieren: „SPD will Pfandringe an Mülleimern im Frankfurter Süden anbringen“ (Lorenz 2016, o. S.). Zum anderen beschreiben einige Parteien das Phänomen als Symptom von Armutsproblematiken und wollen auf struktureller Ebene dafür sorgen, dass es für die betroffenen Menschen nicht mehr notwendig ist, Flaschen zu sammeln: „Solidarische Rentenversicherung statt Flaschensammeln!“ (DIE LINKE 2017, S. 1)

Das Phänomen Flaschensammeln erfährt nicht bloß Interesse von Seiten der Gesellschaft und der Politik, es schafft es sogar, Teile der Gesellschaft zu politisieren, beziehungsweise zu solidarisieren, wie die Internetseite pfandgeben.de<sup>2</sup>, die Aktion „Pfand gehört daneben“<sup>3</sup> (vgl. pfand-gehört-daneben.de 2016, o. S.; Abb. 15 u. 22) oder die 2014 gestartete Petition der Hamburger Wohnungslosen-Zeitschrift Hinz&Kuntz (Abb. 25) gegen das Flaschensammelverbot am Hamburger Flughafen<sup>4</sup> zeigen.

Doch trotz gesellschaftlicher Solidarität kommt es, ähnlich wie am Hamburger Flughafen, von staatlicher und institutioneller Seite immer wieder zu Versuchen, die Flaschensammler aus dem Blickfeld von Touristen, Kunden und Passanten zu verbannen. Bahnangestellte berufen sich bei der Verbannung von Sammlerinnen zum Beispiel auf die Hausordnung der Bahn, die das „Durchsuchen von Abfallbehältern“ (Deutsche Bahn 2015, S. 1) verbietet, selbst wenn der betroffene Sammler gar nicht in einen Abfallbehälter gegriffen hat. Stadtverwaltungen wiederum bringen spezielle Abfallbehälter in der Innenstadt an, in die aufgrund ihrer Form das Hineingreifen unmöglich gemacht wird. Zum Ausgleich gibt es in vielen Städten Pfandregale, die das Sammeln erleichtern und in die Gebiete verdrängen, wo der Anblick sammelnder Menschen keine vermeintlich negativen Auswirkungen auf das Kaufverhalten der übrigen Menschen hat (vgl. Abb. 14, 16, 17, 18 u. 20).

Neben der gesellschaftlichen und politischen Relevanz die das Thema einnimmt, hat das Flaschensammeln, wenn auch in einem sehr überschaubaren Rahmen, Einzug in die Sozialwissenschaften gehalten. Egal ob Soziologen (Moser 2014), Ethnologinnen (Rau 2016) oder Sozialarbeiter (Catterfeld/Knecht 2015) das Flaschensammeln, von Engel „als eine von Marktinputs stark abhängige Subsistenzproduktion mit monetären Tauschverhältnissen“ (Engel 2014, o. S.) bezeichnet, untersucht haben, sie haben alle trotz abweichender Erkenntnisse herausgearbeitet, dass ein Mangel an Einkommen Auslöser für eine Sammeltätigkeit ist, sich aber dahinter noch mehr verbirgt als der Versuch, an Geld zu kommen.

- 2 „Das Prinzip ist einfach: Pfandgebende können Pfandnehmende auf simple Art und Weise im eigenen Stadtteil finden und per Handy erreichen. Dadurch profitieren beide Seiten: Pfandgebende werden ihre angesammelten Flaschen los, Pfandnehmenden wird die Suche nach Pfand erleichtert.“ (pfandgeben.de o. J., o. S., Hervorhebungen im Original)
- 3 „Wer Dosen und Flaschen nicht in Mülleimer wirft, sondern danebenstellt, zeigt eine kleine Geste der Solidarität mit Menschen, die mithilfe von Pfandgut ihr tägliches Leben meistern.“ (pfand-gehört-daneben.de 2016, o. S.)
- 4 Die Petition war aufgrund der vielen Unterschriften erfolgreich und inzwischen hat das Hamburger Flughafenmanagement ein Konzept entwickelt, das es ermöglicht hat, spezielle Pfandcontainer aufzustellen und versicherungspflichtig angestellte Pfandsammler einzustellen. Dies wiederum wird von einigen Flaschensammlern kritisiert, da sie nun nicht mehr die Möglichkeit haben, an die Flaschen in den Spezialcontainern heranzukommen und sich ihr Einkommen erheblich verschlechtert. (vgl. Sat.1 Frühstücksfernsehen 2016, o. S.)

Das vorliegende Buch soll nun einen kleinen Beitrag zur Erweiterung der Datenlage leisten und vor allem verdeutlichen, warum das Phänomen Flaschensammeln auch für die Profession Soziale Arbeit relevant ist. Es besteht aus zwei Teilen, da sich der Inhalt dieses Buches aus zwei unterschiedlichen Studien zusammensetzt, die jedoch aufeinander aufbauen und zusammen ein geschlossenes Ganzes bilden. Der *erste Teil* dieses Buches beinhaltet die Ergebnisse eines zweijährigen, explorativen Forschungsprojektes, das im Rahmen des Masterstudienganges „Soziale Arbeit und Gesundheit im Kontext Sozialer Kohäsion“ der Hochschule Emden/Leer stattfand.

Zunächst findet in *Kapitel 1* die *Herleitung der Untersuchungsfrage* statt. Dargestellt als *Drama in vier Akten* wird, inklusive *Prolog* und *Epilog*, in sechs Unterkapiteln auf reflexive Weise dargestellt, wie sich der Weg zur Fragefindung im Laufe des Forschungsprozesses gestaltet hat. Vom ersten bewussten Kontakt mit einem Pfandsammler<sup>5</sup> zur Zeit des Bachelorstudiums im *Prolog*; über den *ersten Akt*, in dem ich<sup>6</sup> beschreibe, wie ich mich zum ersten Mal bewusst mit dem Thema Forschung, Methodenwahl und Erkenntnisinteresse auseinandergesetzt habe; den *zweiten Akt*, in dem ich darauf hinweise, dass auch die Beschäftigung mit der Bedeutung des Studienschwerpunkts – der Sozialen Arbeit im Kontext Sozialer Kohäsion – bei der Forschungsarbeit eine Rolle spielte und hierbei gleich die Gelegenheit genutzt wird, den Begriff der Sozialen Kohäsion zu erläutern; den *dritten Akt*, der sich mit dem im Laufe der Forschung erweitern, aktuellen Forschungsstand beschäftigt, den ich während der Forschungstätigkeit immer im Auge behalten musste; den *vierten Akt*, in dem beschrieben wird, wie sich die konkrete Forschungsfrage ergeben hat und wie sich diese ausformuliert darstellt; bis hin zum *Epilog*, in dem darauf hingewiesen wird, dass sich durch dieses Forschungsprojekt die Möglichkeit ergeben hat, zum Thema Flaschensammeln in der folgenden Masterarbeit weiterzuforschen.

Im *zweiten Kapitel* wird das dem *ersten Teil* dieses Buches zugrunde liegende *Forschungsdesign* dargestellt. Im *Unterkapitel 2.1* wird dabei die verwendete Methodik der *Ethnographie* mit besonderem Blick auf die *teilnehmende Beobachtung* beschrieben und die theoretischen Aussagen mit Beispielen aus der eigenen *Forschungspraxis* unterfüttert. *Unterkapitel 2.2* widmet sich der *dichten Beschreibung* nach Geertz.

In *Kapitel 3* wird zunächst der aktuelle *Arbeitsbegriff* geklärt, um im Anschluss die Funktionen, die eine Arbeitstätigkeit im Leben eines Menschen einnehmen kann, zu benennen und zu beschreiben. Dabei wird *Arbeit als Symbolsystem* betrachtet (3.1), dass die Funktion der *Lebenssicherung* einnimmt (3.2), den *Tagesablauf strukturieren* (3.3),

5 Aus Gründen der Vereinfachung und besseren Lesbarkeit wird, wenn von allgemeinen Menschengruppen die Rede ist, zufällig wechselnd die feminine und die maskuline Form verwendet. Um eine ausgeglichene Verwendung wurde sich dabei bemüht. Es sind immer alle Menschen jedweder Geschlechtszuschreibung gemeint.

6 Bei der umstrittenen Verwendung des Wortes „ich“ in wissenschaftlichen Arbeiten wurde sich nach den Angaben im Reader „Hilfen zur Gestaltung wissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten – ein Reader“ (Griese o. J.) gerichtet, in der Griese Franck wie folgt zitiert: ‚Wer in einer Haus- oder Diplomarbeit Fragen formuliert und Schwerpunkte setzt, meint, feststellt oder schlussfolgert, sollte ich schreiben: ‚Ich gehe der Frage nach, ...‘, ‚Deshalb konzentriere ich mich auf ...‘ [...]‘ (Franck in Griese o. J., S. 9)

*Sinn stiften* (3.4), *soziale Kontakte* ermöglichen (3.5) und zur *Identitätsbildung* (3.6) beitragen kann.

Kapitel 4 bezieht sich direkt auf die in Kapitel 3 gemachten Aussagen. Hier werden die *Symbole des Pfandsammelns* und die *Symbole der Arbeit beim Pfandsammeln* beschrieben (4.1), die Möglichkeit des *Zuverdiensts durch das Flaschensammeln* erläutert (4.2), dargestellt, wie das Sammeln von Flaschen zur *Strukturierung der Zeit* beitragen kann (4.3), erklärt, wie durch Sammlerinnen eine *Sinnzuschreibung* für die eigene Tätigkeit stattfindet (4.4), beleuchtet, welche Art *sozialer Kontakte* durch das Sammeln von Dosen entsteht (4.5) und aufgezeigt, dass sich einige Flaschensammler durchaus mit ihrer Tätigkeit *identifizieren* können (4.6).

Der zweite Teil dieses Buches speist sich direkt aus den Ergebnissen des ersten Teils. Er besteht aus meiner Masterarbeit, in der ich die Erkenntnisse des Forschungsprojektes über die Eigenschaften des Flaschensammelns als Arbeitstätigkeit erweitere und darauf aufbauend das Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie entsprechend einer kompensierenden Tätigkeit für erwerbslose Menschen (Menschen ohne Arbeit sowie Rentnerinnen) untersuche. Die Hypothese, die sich aus dem ersten Teil ergibt – dass Flaschensammeln in seinen Teileigenschaften den immanenten Eigenschaften einer Berufsarbeit entspricht –, soll im zweiten Teil durch qualitative Interviews mit Flaschensammlern überprüft und um den stresstheoretischen Blickwinkel erweitert werden.

Zunächst wird hierzu, in Kapitel 5 und dessen Unterkapiteln, die *forschungspraktische und sozialwissenschaftstheoretische Rahmung* des zweiten Teils vorgestellt, der die Grundlage für das Verständnis der weiteren Kapitel bildet. Das *Erkenntnisinteresse* für den zweiten Teil dieses Buches und dessen *Entwicklung* werden in Kapitel 5.1 ausführlich erläuternd dargestellt. Im zweiten Teil sollen Hypothesen getestet werden, die sich aus dem aktuellen Forschungsstand und den Erkenntnissen des ersten Forschungsabschnitts entwickelt haben. Hauptaussage der ersten Buchhälfte ist, dass die Kategorien Gelderwerb, Tagesstrukturierung, Sinngebung, Generierung sozialer Kontakte und Identitätsbildung immanente Eigenschaften von Arbeit darstellen, die sich auch beim Flaschensammeln nachweisen lassen. Die Schlussfolgerung daraus, dass ein Verlust von Arbeit gleichzeitig einen Verlust dieser Eigenschaften von Arbeit darstellt, jedoch durch das Flaschensammeln – welches die gleichen Eigenschaften besitzt – bewältigt werden kann, soll nun im zweiten Teil überprüft werden. Neben den Daten der bereits geleisteten forschungspraktischen Vorarbeit sind auch drei Bereiche sozialwissenschaftstheoretischer Wissenschaft für das Verständnis dieses Abschnitts von Bedeutung, die in Kapitel 5.2 und dessen Unterkapiteln behandelt werden. Da davon ausgegangen wird, dass es sich bei dem Verlust arbeitsimmanenter Eigenschaften durch Arbeitslosigkeit oder Verrentung um ein negatives Erleben handelt, das in Form mehrerer Stressoren, die es zu bewältigen gilt, auftritt, muss zunächst einmal der aktuelle Forschungsstand zu den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und Renteneintritt auf die Betroffenen dargestellt werden. So können grundlegende Kenntnisse über das erforschte Feld helfen, die späteren Untersuchungsergebnisse richtig einzuordnen und ihre theoretische Grundlage zu überprüfen. In Kapitel 5.2.1 *Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf das Individuum* wird zunächst der Blick auf arbeitslose Menschen und den Einfluss der Arbeitslosigkeit auf sie betrachtet. Hier werden verschiedene Studien und theoretische Konzepte

dargestellt, die erklären sollen, welche Eigenschaften von Berufsarbeit sich durch ein Fehlen bei Arbeitslosigkeit negativ auf die psychische Gesundheit der Betroffenen auswirken können. *Kapitel 5.2.2 Ruhestand und dessen Auswirkungen auf das Individuum* beinhaltet verschiedene theoretische Konzepte über den Übergang in den Ruhestand und die Auswirkungen fehlender Berufsarbeit auf Rentnerinnen. Hier zeigen sich bereits erste Parallelen zum vorangegangenen Kapitel. Um die Eignung des Pfandsammelns als Bewältigungsstrategie für den Arbeitsverlust bei der Dateninterpretation korrekt einschätzen zu können, ist auch ein theoretisches Vorwissen über das Konzept des Copings unumgänglich. Das Copingkonzept wird in *Kapitel 5.2.3 Coping* ausführlich erläutert. Im abschließenden Unterkapitel von *Kapitel 5*, dem *Kapitel 5.3 Schnittstellen des Forschungsfeldes zu Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit*, werden jene sozialarbeiterischen Tätigkeitsfelder vorgestellt, die das praxisrelevante Pendant zu den zuvor einzeln vorgestellten sozialwissenschaftlichen Forschungsfeldern darstellen. Hier wird zunächst ein Überblick über die verschiedenen Arbeitsfelder Sozialer Arbeit gegeben. Anschließend wird die Soziale Arbeit mit erwerbslosen Menschen innerhalb dieser Praxisfelder verortet und die Aufgaben innerhalb dieses Arbeitsbereichs werden ausführlich dargestellt. Dasselbe geschieht daraufhin mit der Sozialen Arbeit im Kontext älterer Menschen, um abschließend mit Böhnisch (2012) das Konzept der „Lebensbewältigung“ innerhalb der Sozialen Arbeit vorzustellen.

*Das Forschungsdesign des zweiten Teils* wird in *Kapitel 6* und seinen Unterkapiteln vorgestellt. Dabei wird in *Kapitel 6.1* ausführlich die Erhebungsmethode des *episodischen Interviews* erklärt, dessen zentraler Ansatzpunkt es ist, Situationserzählungen zu generieren. Das episodische Interview bietet jedoch zusätzlich den Vorteil, dass auch alle anderen Erzählformen wie „Repisoden“, „Beispielschilderungen“, „Stereotype“, „subjektive Definitionen“ und „Argumentative Aussagen“ (Flick 2011a S. 38) als geeignetes Datenmaterial verwendet werden können. In *Kapitel 6.2 Kontaktaufnahme und Erhebung der episodischen Interviews* wird dargestellt, wie die Kontaktaufnahme zu den interviewten Flaschensammlern vonstatten ging und wie sich die Vorbereitung und die Umsetzung der episodischen Interviews ereignete. In diesem Kapitel findet auch ein reflektierter Umgang mit Problemen der Datenerhebung und möglichen zukünftigen Verbesserungen statt. Darauf folgt die Vorstellung der *Auswertungsmethode*, die in *Kapitel 6.3* erläutert wird. Nach einem einleitenden Exkurs, der beschreibt wie ich durch Recherchearbeit zu der geeigneten Auswertungsmethode in Form der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) gelangt bin, wird die methodische Anpassung an die Erhebungsdaten und Umsetzung der Interpretation geschildert.

In *Kapitel 7* und dessen Unterkapiteln werden die durch die qualitative Inhaltsanalyse ausgewerteten Daten in Form von Falldarstellungen präsentiert. Die vier erhobenen Interviews wurden nacheinander auf jeweils einen arbeitslosigkeitsbedingten Stressfaktor im Zusammenhang mit dem Flaschensammeln als Copingstrategie hin untersucht. Zunächst werden die jeweiligen Einzelfälle mit ihren Besonderheiten zum einzelnen Stressor dargestellt, um anschließend in der Zusammenfassung am Ende jedes Kapitels allgemeine Aussagen zu den Faktoren treffen zu können, die das jeweilige Stressor-Coping-Verhältnis bedingen. Fünf der Stresskategorien sind dabei von außen in Form von fertigen Hypothesen des ersten Buchabschnitts an das Datenmaterial heran-

getragen worden, eine Kategorie hat sich aus der Arbeit mit den Interviews heraus ergeben. Bei den jeweiligen Kategorien handelt es sich um Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie für die Stressoren *Geldmangel* (Kapitel 7.1), *beschädigte Berufsidentität* (Kapitel 7.2), *soziale Isolation* (Kapitel 7.3), *Sinnverlust* (Kapitel 7.4), *Strukturverlust* (Kapitel 7.5) und *Verlust der Bindung zum ehemaligen Arbeitgeber* (Kapitel 7.6). Zu allen Kategorien konnten die bestehenden Hypothesen geprüft und um neue Hypothesen erweitert werden. In der *Zusammenfassung* in Kapitel 7.7 werden die einzelnen Stressoren noch einmal im Gesamtzusammenhang auf die einzelnen Interviewpartner bezogen und diese untereinander verglichen. So kann herausgestellt werden, wie individuell sich das Empfinden einzelner Stressoren auszeichnet und wie unterschiedlich damit umgegangen wird.

Abschließend werden, nach einer Kritik am aktuellen Arbeitsverständnis im Kapitel *Fazit und Ausblick*, die Ergebnisse des ersten Teils und der Falldarstellungen des zweiten Teils dieses Buches auf drei Ebenen besprochen. Bei diesen drei Ebenen handelt es sich erstens um die sozialwissenschaftliche Perspektive der Daten, spezieller um den kritischen Umgang mit den Erkenntnissen in Bezug auf eine Theoriebildung. Zudem wird aus sozialwissenschaftlicher Perspektive besprochen, wie eine weitere Forschung die gewonnenen Kenntnisse erweitern und für die Praxis der Sozialen Arbeit aufbereiten könnte. Auf der zweiten Ebene wird eben diese Praxis der Sozialen Arbeit behandelt. Es wird dabei besprochen, auf welcher Grundlage das Wissen um das Konzept der Bewältigung in der praktischen Arbeit umgesetzt und eingesetzt werden kann. Auch auf der dritten Ebene wird die Soziale Arbeit betrachtet. Hier allerdings im Sinne einer Profession mit politischem Mandat, die aktive Lobbyarbeit leistet und versucht, einen gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen. In diesem Rahmen wird ein Konzept bezahlter gemeinnütziger Arbeit vorgestellt, welches sich aus der Reflexion der Thematik und der Ergebnisse dieser Arbeit als lose Idee entwickelt hat und das es zu diskutieren gilt. Abschließend folgt die Nennung einiger nicht behandelte oder noch offener Fragen mit einem Ausblick auf weitere zukünftige Forschungsfragen.

Abschließend soll an dieser Stelle noch der Anhang dieses Buches Erwähnung finden. Kaufmanns Forderung „die tatsächlichen Abläufe in der empirischen Forschung offenzulegen“ (2015, S. 10) da „Wissenschaftler nur selten die tastenden Versuche ihres Vorgehens preisgeben, weil sie befürchten, dass diese wie tadelnswertes Flickwerk erscheinen könnten“ (ebd., S. 9 f.), soll mit diesem Buch entsprochen werden. So befinden sich im Anhang Beobachtungs- und Interviewprotokolle, Bildaufnahmen und Abbildungen meiner Arbeitsschritte während der qualitativen Inhaltsanalyse. So ist dieses Buch nicht nur für Sozialarbeiter, Wissenschaftlerinnen, Studierende und Menschen, die sich für das Phänomen Flaschensammeln interessieren, informativ, sondern auch für Interessierte an qualitativer Sozialforschung lehr- oder hilfreich. Die Namen der an der Forschung beteiligten Sammler wurden hierbei aus datenschutzrechtlichen Gründen verändert.

# **Erster Teil: Flaschensammeln als Arbeitspraxis erwerbsloser Menschen**



# 1 Herleitung der Untersuchungsfrage – Drama in vier Akten

Das Verfassen einer Forschungsarbeit als Drama zu bezeichnen, scheint vielleicht im ersten Augenblick ungewöhnlich. Wenn man sich den Entstehungsverlauf eines Forschungsprojekts (zumindest in meinem Fall) mit all seinen Höhen und Tiefen genauer betrachtet, scheint dieser Vergleich gar nicht so weit hergeholt. Dabei kann dieses Forschungsprojekt nicht als Drama im eigentlichen Sinne zu verstehen sein, da es (zum Glück) kein tragisches Ende nimmt. Deswegen wurde auf die klassische Unterteilung in fünf Akte, wobei der fünfte Akt eines Dramas immer in einer Katastrophe endet, hier zugunsten eines Happy Ends im vierten Akt bewusst verzichtet. Da es sich in den folgenden Unterkapiteln (neben dem Fazit im letzten Kapitel) um die am stärksten reflexiven und somit in ihrer Erzählstruktur freieren Kapitel dieser Arbeit handelt, habe ich es mir herausgenommen, das Ganze, zumindest in der Form des Aufbaus, an ein Drama anzulehnen. Inhaltlich jedoch bleiben meine Ausführungen (vor allem an entscheidender Stelle) sachlich.

Zunächst beginnt die Herleitung der Untersuchungsfrage mit dem *Prolog*, in dem eine einführende Vorgeschichte aus meiner Bachelorstudienzeit erzählt wird, in der die erste Grundidee zur Bearbeitung des Themas Pfandsammeln ihren Ursprung hat. Anschließend folgt der *erste Akt* in dem dargestellt wird, wie das grundlegende Interesse an der Thematik in einer ersten, groben Fragestellung greifbar gemacht wurde und wie die passenden Erhebungs- und Auswertungsmethoden gefunden wurden. Im *zweiten Akt* wird verdeutlicht, welchen Bezug die Thematik zur sozialen Kohäsion aufweist, was unter sozialer Kohäsion zu verstehen ist und welche Gedanken mich im Laufe der Forschung zum Zusammenhang von Forschung, Sozialer Arbeit und sozialer Kohäsion beschäftigten und wie sich diese Gedanken letztendlich auf die Gestaltung der Arbeit ausgewirkt haben. Daraufhin wird im *dritten Akt* beleuchtet, wie der aktuelle Forschungsstand zum Thema Pfandsammeln in Deutschland ist und welchen Fragen die genannten Forscher in Abgrenzung zu meiner Fragestellung nachgehen. *Akt vier* beinhaltet die Beschreibung, wie sich im Laufe des Forschungsprozesses aus dem in *Akt eins* dargestellten, vagen Forschungsinteresse eine konkrete Fragestellung entwickelt hat. Abschließend wird in einem kurzen Epilog eine Aussicht auf das präsentiert, was nach der Forschungsarbeit kommt. Denn das Thema Pfandsammeln wird mich



mit einer Fragestellung, die sich aus diesem Projekt entwickelt hat, in der Masterarbeit begleiten.<sup>7</sup>

### 1.1 Prolog

Während meines Bachelorstudiums in Nordhausen habe ich vom 03.06.2013 bis zum 14.06.2013 an einer Studienreise nach Rumänien teilgenommen. Das Thema des Projekts war: „Sozialer Wandel im ländlichen Raum am Beispiel Siebenbürgens“. Während dieser Forschungsreise wurden uns, unter anderem durch eigenständige Anwendung der teilnehmenden Beobachtung<sup>8</sup>, Fähigkeiten in der praktischen Feldforschung vermittelt und jede\*r der Teilnehmer\*innen verfasste einen individuellen Forschungsbericht.

Diese Reise war so prägend für mich, dass ich noch Monate später jedes soziale oder gesellschaftliche Phänomen, das mich interessierte, hätte ethnografisch untersuchen können. Ein Phänomen hielt sich hierbei besonders hartnäckig in meinem Kopf: Nach einem ausführlichen Gespräch mit einem pfandsammelnden Rentner hatte ich über mehrere Wochen darüber nachgedacht, wie spannend und interessant es wäre, das Phänomen des Flaschensammelns anhand teilnehmender Beobachtung zu erforschen. Leider bot sich nicht die Gelegenheit, meine Bachelorarbeit über dieses Thema zu schreiben und so geriet die Idee in Vergessenheit.

### 1.2 Erster Akt – Der Weg der Themen- und Methodenfindung

Ende September 2014 begann das erste Semester im Masterstudiengang „Soziale Arbeit und Gesundheit im Kontext Sozialer Kohäsion“ der Hochschule Emden/Leer. In einer der ersten Vorlesungen des Studiums – der Forschungswerkstatt zum dreisemestrigen Forschungsprojekt, das für Modul 10 des Studiengangs geschrieben werden muss – wurde uns berichtet, dass wir nach drei Semestern einen Forschungsbericht, dem eine von uns selbst erhobene qualitative oder quantitative Studie zugrunde liegt, erstellen sollen. (vgl. Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit 2015, S. 28 f.) Die ersten Wochen des Studiums verbrachten wir damit, ein geeignetes Thema zu finden, das uns so sehr interessiert, dass wir mit dessen Erforschung einen Großteil unseres Studiums verbringen möchten. Das Finden einer passenden Fragestellung verlief bei einigen schneller, bei anderen etwas langsamer – ich tat mich etwas schwer. Mit Blick auf meine Bache-

---

7 Hauptquelle zu den Ausführungen zur Herleitung der Untersuchungsfrage bildet mein Forschungstagebuch.

8 Im Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften wird teilnehmende Beobachtung erstens als „ein Beobachtungsverfahren, bei dem der oder die Beobachtende sich selbst aktiv an dem Geschehen beteiligt, das beobachtet wird“ (Gehrau 2015, S. 40) bezeichnet. Zweitens „im Kontext der ethnographischen Forschung [als, T. S. ] die reflektierte und dokumentierte Teilnahme an ausgewählten Lebensbereichen und dem Alltag einer untersuchten Gemeinschaft“ (Beer 2015, S. 40). Ausführlichere Informationen zur teilnehmenden Beobachtung folgen in Kapitel 2.1 *Die Ethnografie in Theorie und Praxis*.

lorarbeit zum Thema Ehrenamt, wollte ich zunächst in diesem Bereich weiterforschen, jedoch schlugen mehrere Versuche, ein passendes Forschungsinteresse zu formulieren, fehl.

Eines Tages – ich kann nicht mehr sagen, wie oder wann dies geschah – kam mir die Erinnerung an mein früheres Vorhaben, eine Forschungsarbeit zum Thema Pfandsammeln zu schreiben. So war die Grundidee geboren und auch über die Erhebungsmethode war ich mir plötzlich sicher, denn ich wusste: wenn ich etwas zum Thema Pfandsammeln mache, möchte ich dies nach Möglichkeit mit der teilnehmenden Beobachtung tun.

Mein Erkenntnisinteresse war nicht voll ausgearbeitet, also wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht, ob das, was ich genau über Pfandsammlerinnen erfahren möchte, überhaupt mit der teilnehmenden Beobachtung herauszufinden sei. Dies merkte ich aber erst, als ich in den Treffen der Forschungswerkstatt versuchte, mein Interesse auszuformulieren und für die anderen Teilnehmerinnen verständlich darzustellen. Dass mir die Formulierung einer genauen Fragestellung schwer fiel, war zu großen Teilen auch der Unkenntnis des zu untersuchenden Feldes geschuldet. Deswegen beschäftigte ich mich zunächst verstärkt mit der Dissertation Mosers zu der Thematik (2014, Näheres zur Forschung Mosers in Kapitel 1.4 *Dritter Akt – Aktueller Forschungsstand*), da sie zu dieser Zeit die einzige mir bekannte Publikation zum Pfandsammeln darstellte. Doch auch dies half nur bedingt. Ich wurde mir langsam über den stark explorativen Charakter meines Vorhabens bewusst und kam zu dem Entschluss, mit der Datenerhebung zu beginnen. Nun lag es gerade darin begründet, dass ich eben keine vollkommen ausformulierte Fragestellung besaß, dass ich meine Daten tatsächlich mit der teilnehmenden Beobachtung erheben musste. Denn ich wusste nur, dass ich „das Handeln von Menschen, ihre Alltagspraxis und Lebenswelten empirisch untersuchen“<sup>9</sup> (Lüders 2015, S. 384) und dabei das Hauptaugenmerk auf das „diskursiv nicht verfügbare Wissen“ (Münst 2010, S. 381) richten wollte. Zu diesem Zweck eignet sich am besten die teilnehmende Methode (vgl. Lüders 2015, S. 384 f.; vgl. Münst 2010, S. 381). Die Ausformulierung der Fragestellung sollte währenddessen und anhand des erhobenen Materials geschehen.

9 Als Lebenswelt bezeichnet man den „Wirklichkeitsbereich, an [...] [dem] der Mensch in unausweichlicher, regelmäßiger Wiederkehr teilnimmt“ (Schütz/Luckmann, 1975, S. 25). Das bedeutet sinngemäß, es handelt sich um alles was ein Mensch als alltäglich empfindet, dazu gehören unter anderem die Umwelt oder andere Menschen in seinem Wirkungsbereich. In diese Welt wird der Mensch hineingeboren und er findet sie als gegeben vor, sie wird zunächst einmal nicht hinterfragt. Mit den Menschen, die einen Teil der eigenen Lebenswelt darstellen, kann interagiert werden und man geht davon aus, dass ihnen dieselbe Wirklichkeit wie einem selbst als Lebenswelt dient: die Lebenswelt ist also „intersubjektiv“. (vgl. ebd., S. 25 f.) Um mit den Problemen und Herausforderungen fertig zu werden, die dem Menschen in seiner Lebenswelt begegnen, muss er aktiv werden, dies tut er durch „Handlungen“. (vgl. Schütz/Luckmann, 1984, S. 11) Handlungen können ebenfalls durch Zuhilfenahme der teilnehmenden Beobachtung erforscht werden. Die Kritik Habermas', der die Lebenswelt aus kommunikationstheoretischer Sicht betrachtet, an der phänomenologischen Lebensweltanalyse soll an dieser Stelle der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Näher eingegangen wird darauf im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht. (vgl. dazu Habermas, 1987, S. 182–228)

Zunächst schrieb ich Ende Dezember 2014 mein erstes Forschungsdesign, in dem ich mein Vorhaben erklärte und die einzelnen Schritte begründete. Beim Verfassen des Designs ging ich noch davon aus, die *Grounded Theory* als Auswertungsmethode zu verwenden. Zum einen, da mir neben der Inhaltsanalyse keine weitere Auswertungsmethode näher bekannt war und mir zum anderen die *Grounded Theory* als geeignet erschien, da bei ihrer Anwendung „[a]uf Daten gestützte Theorien“ (Glaser/Strauss 1998, S. 14) entstehen.

Im zweiten Semester begann ich mich auf den Feldeinstieg vorzubereiten, indem ich vermehrt Literatur zur Ethnografie und im Besonderen zur teilnehmenden Beobachtung las.<sup>10</sup> Ich plante zunächst den Feldzugang in Hamburg vorzunehmen. Zum einen schien mir Emden als nicht geeignet, da ich bei einem Tagesausflug in Hamburg bereits mehr Sammler sehen konnte als in meiner bis dahin vergangenen Studienzeit und ich somit annahm, die Datenerhebung werde um einiges leichter. Zum anderen habe ich einen guten Bekannten in Hamburg, bei dem ich längere Zeit hätte wohnen können, um ungestört zu forschen. Dass schlussendlich der Großteil meiner Datenerhebung in Braunschweig stattfand, hatte mehrere Gründe:

- Ich stamme aus der Braunschweiger Gegend und kenne die Stadt sehr gut.
- Braunschweig schien mir groß genug, um Sammlerinnen zu finden, die ich begleiten darf, auch wenn nicht gleich die erste zusagt.
- Ich konnte in Braunschweig kostenlos und solange ich wollte bei meiner Schwester wohnen.
- Ich hatte einen eigenen Arbeitsbereich, in dem ich ungestört schreiben und lesen konnte.

Ein Problem gab es jedoch noch vor dem Feldeinstieg. In den Diskussionen, die während der Treffen der Forschungswerkstatt stattfanden, gab es immer wieder Zweifel, ob die *Grounded Theory* für mein Forschungsvorhaben die richtige Wahl wäre. Auch wenn mein Interesse noch nicht voll ausformuliert wurde, war zu erkennen, dass ich sehr deskriptiv vorgehen würde und das Pfandsammeln eher allgemein, als nur auf einen speziellen Aspekt beschränkt, untersuchen wollte. Frau Bartmann, die betreuende Professorin dieser Forschungsarbeit, gab mir den Hinweis, mich mit der „dichten Beschrei-

---

10 Hier soll besonders ein Text erwähnt werden, den ich von Frau Weber aus dem Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule zugesandt bekam, nachdem diese von meinem Vorhaben erfuhr. Der Text von Schoneville befasst sich mit dem ersten Feldzugang und beschreibt Szenen, in denen er zusammen mit einer weiteren Forscherin versucht, Kontakt zu einem in einem Zelt liegenden, wohnungslosen Menschen aufzunehmen, um einen Interviewtermin zu vereinbaren. Dabei werden Punkte wie die Unsicherheiten der Forscher\*innen, ihre Erwartungen bezüglich des Wohnungslosen und ihre Verwunderung, wenn diese Erwartungen nicht erfüllt werden, thematisiert. (vgl. Schoneville 2010, S. 98–104, ausführlich hierzu in Kapitel 2.1 *Die Ethnografie in Theorie und Praxis*)

bung“ (Geertz 1983) auseinanderzusetzen. So fand ich die richtige Methode für das, was ich vorhatte und was mir so schwer fiel, in Worte zu fassen.

### 1.3 Zweiter Akt – Soziale Arbeit im Kontext Sozialer Kohäsion

Dass ich dieses Forschungsprojekt im Studiengang „Soziale Arbeit und Gesundheit im Kontext Sozialer Kohäsion“ (mit dem Schwerpunkt der Sozialen Arbeit) schreibe und was dies für meine Forschung bedeutet, blieb für mich lange Zeit ein eher unwesentliches Thema. Dies änderte sich erst, als ich vom 17. bis zum 19.09.2015 an einer Tagung zur rekonstruktiven Forschung in der Sozialen Arbeit an der evangelischen Hochschule in Nürnberg und vom 15. bis zum 16.01.2016 an einer Tagung zum Thema Forschen und Promovieren in der Sozialen Arbeit an der Alice Salomon Hochschule in Berlin teilnahm.

Bei beiden Tagungen besuchte ich Vorträge, die für einen engen Forschungs-Praxis-Bezug von Vertreterinnen der theoretischen Sozialforschung mit Vertreterinnen der praktischen Sozialen Arbeit warben. Diese Vorträge veranlassten mich, darüber nachzudenken, dass meine bisherige Vorgehensweise in der Forschungsarbeit und meine Sicht auf die Daten sehr stark soziologischer Natur waren und die Bedeutung für die Soziale Arbeit eigentlich gar nicht in den Blick genommen wurde, obwohl ich diese Arbeit in einem Sozialarbeitsstudiengang schreibe und ich mich auch eher als Sozialarbeiter denn als Soziologe fühle.

Diese Gedanken trieben mich weiter zu der Überlegung, was meine Forschung eigentlich mit Sozialer Kohäsion<sup>11</sup>, also dem Schwerpunkt meines Studiums, zu tun hat und ob sich diese Forschung sinnvoll mit einem Konzept Sozialer Kohäsion verbinden lässt, ohne dass diese dabei wie von außen übergestülpt wirkt. Zu dieser Zeit fing ich an, mich verstärkt mit dem Begriff der Sozialen Kohäsion zu beschäftigen und zu erarbeiten, was dieser überhaupt bedeutet.

Lamnek sagt, Kohäsion bedeutet „allgemein der innere Zusammenhang der Teilelemente eines übergeordneten Ganzen, der Zusammenhalt“ (2000, S. 337). Soziologisch betrachtet meint dies „den inneren Zusammenhalt von Mitgliedern eines sozialen Gebildes, das damit gegenüber von außen kommenden, nicht akzeptierten Einflüssen relativ resistent ist“ (ebd.). Und weiter: „Mit K. ist also hier auf die Gruppenmitglieder, die Individuen in ihrem Verhältnis zueinander abgestellt“ (ebd.).

Die Verfasserinnen und Verfasser der Studie „Armut und sozialer Zusammenhalt: Konzepte, Wahrnehmungen durch Betroffene und Effekte der Wirtschaftskrise“ (Fink et al. 2010) befassen sich ausführlich mit der Bedeutung des Begriffs Soziale Kohäsion. Der Begriff Soziale Kohäsion wird sowohl im „wissenschaftlichen wie auch im politischen Diskurs“ (ebd., S. 50) verwendet, wobei „es in *beiden* Bereichen *jeweils* unterschiedliche Interpretationen des Konzeptes gibt“ (ebd., Herv. i. O.). So ist beispielsweise in der Diskussion, ob es sich bei sozialem Zusammenhalt um einen „Prozess“ handelt

---

11 Die Begriffe Soziale Kohäsion und sozialer Zusammenhalt werden in dieser Arbeit, wie in der Fachwelt üblich, synonym verwendet (vgl. Hochschule Emden/Leer o.J.; Fink et al. 2010; Göttsche-Stellmann 2009a).

oder um einen „Status [...], der zu einem bestimmten Zeitpunkt empirisch messbar ist“ (ebd., Herv. i. O.); ob „das einzelne Individuum, die Gesellschaft [...] oder gesellschaftliche Institutionen“ (ebd.) als „dominante Bezugsebene angesehen“ (ebd.) werden; oder ob „soziale Kohäsion in tatsächlichem Handeln bzw. tatsächlicher Partizipation verortet [wird] [...] oder im Bereich von (geteilten) Werthaltungen oder wechselseitigem Vertrauen“ (ebd.).

„Bei aller Vieldeutigkeit scheinen die gegenständlichen Zugänge jedoch einen gemeinsamen Bezugspunkt zu haben: Sie beschäftigen sich mit der Frage, wie soziale Ordnung in Zeiten strukturellen Wandels erhalten oder wieder hergestellt werden kann.“ (ebd., S. 51)

Als „mögliche[n] gemeinsame[n] Ausgangspunkt“ (ebd., S. 52) für ein Konzept Sozialer Kohäsion nennen die Autorinnen und Autoren Durkheims Arbeit über die „soziale Arbeitsteilung“ (ebd.). Hier „unterscheidet Durkheim zwei Formen der sozialen Kohäsion“ (ebd.), die er für die Aufrechterhaltung sozialen Zusammenhalts verantwortlich macht: zum einen die „mechanische Solidarität“ die Durkheim als eine „Solidarität aus Ähnlichkeiten“ (Durkheim 2012, S. 118) beschreibt und zum anderen die „organische Solidarität“ die als „[d]ie Solidarität, die sich der Arbeitsteilung verdankt“ (ebd., S. 162) beschrieben wird.

Die mechanische Solidarität wird hierbei von Durkheim mithilfe des Strafrechts erklärt. Verbrechen, die eine Bestrafung nach sich ziehen, bestehen in jeder Gesellschaft aus einer „Verletzung der Kollektivgefühle“<sup>12</sup> (ebd., S. 126) die „eine bestimmte mittlere Intensität haben“ (ebd.), also einer Verletzung von „Emotionen und Neigungen, die stark in uns verwurzelt sind“ (ebd.). Zudem müssen diese Gefühle „eindeutig“ (ebd., S. 128) in einer „Handlung oder einer Unterlassung“ (ebd.) bestimmbar sein, ohne „Raum für Variationen und Nuancen“ (ebd.) zu bieten.

Durkheim spricht bei dieser „Gesamtheit der gemeinsamen religiösen Überzeugungen und Gefühle im Durchschnitt der Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft“ (ebd.) von einem „Kollektivbewußtsein“ (ebd., Herv. i. O.), welches den „psychische[n] Typus der Gesellschaft“ (ebd., S. 129) bildet. Dieses Kollektivbewusstsein entscheidet darüber, welche Handlung in einer Gesellschaft als kriminell angesehen wird.

„Mit anderen Worten: man darf nicht sagen, daß eine Tat das gemeinsame Bewußtsein verletzt, weil sie kriminell ist, sondern sie ist kriminell, weil sie das gemeinsame Bewußtsein verletzt. Wir verurteilen sie nicht, weil sie ein Verbrechen ist, sondern sie ist ein Verbrechen, weil wir sie verurteilen.“ (ebd., S. 130)

Da der Staat und seine jeweiligen Organe das kollektive Bewusstsein symbolisieren und seine Kraft „eine Ableitung der Kraft [...] des gemeinsamen Bewußtseins“ (ebd., S. 134) darstellt, werden Verbrechen gegen ihn, im Verhältnis zu Verbrechen gegen Privatpersonen, stärker sanktioniert. Vor allem in „niedrigen Gesellschaften“ (ebd., S. 134) ist die

---

12 Bei Kollektivgefühlen handelt es sich um Gefühle, die „dem großen Durchschnitt der Mitglieder ein und derselben Gesellschaft gemeinsam sind“ (Durkheim 2012, S. 123).

staatliche Autorität besonders ausgeprägt und sind die Strafen dementsprechend strenger. Gleichzeitig ist in solchen Gesellschaften das Kollektivbewusstsein besonders ausgebildet. (vgl. ebd., S. 131–135)

Die Bestrafung von Verbrechen, also von „Verletzungen der Kollektivgefühle“ (ebd., S. 126), erfüllt auch einen kohäsiven Zweck: alles was nicht dem Kollektivbewusstsein entspricht, wird von diesem abgelehnt und in besonders schwerwiegenden Fällen in Form von Bestrafung bekämpft. Eine Bestrafung zieht vor allem Irritationen gewisser Teile des Kollektivbewusstseins nach sich, die von der Gemeinschaft als besonders wichtig und bedeutend angesehen werden. Liegt eine Bedrohung dieser bedeutenden Gefühle vor, kommen die Mitglieder der betroffenen Gesellschaft zusammen, tauschen sich über die begangene Straftat aus und versichern sich hierbei über Inhalt und Geltung des angegriffenen Kollektivgefühls. Dieser Austausch wirkt sich auf „gleichläufige Bewusstseinszustände“ (ebd., S. 149) verstärkend aus, was wiederum den Zusammenhalt stärkt. (vgl. ebd., S. 147–155)

Nach Durkheim ist also mit mechanischer Solidarität der soziale Zusammenhalt gemeint, der auf Grundlage der gleichen Gedanken, Vorstellungen, Gefühle und Handlungsweisen der Mitglieder einer Gesellschaft beruht. Durch das jeweilige Strafrecht wird das Ziel verfolgt, diesen sozialen Zusammenhalt zu schützen: oberflächlich betrachtet um durch „Sühne“ (ebd., S. 159) zu strafen und durch Abschreckung von Straftaten abzuhalten. Im eigentlichen Sinne wird dieses Ziel jedoch erreicht, indem, durch die Bestrafung einer Normabweichung, das Kollektiv in seinem Bewusstsein Bestätigung erfährt. (vgl. ebd., S. 155–161)

Zur Erklärung, was unter organischer Solidarität zu verstehen ist, zieht Durkheim das „Erstattungsrecht“<sup>13</sup> (ebd., S. 163) heran, in dem sich das Wesen dieser Solidarität widerspiegelt. Anders als das Strafrecht besitzt das Erstattungsrecht „keinen Sühnecharakter“ (ebd., S. 162) sondern begrenzt „sich auf eine einfache *Wiederherstellung* des ursprünglichen Zustands“ (ebd., Herv. i. O.). Im Gegensatz zum Strafrecht, welches das kollektive Bewusstsein widerspiegelt, fällt es den Mitgliedern einer Gesellschaft auf emotionaler Basis relativ leicht, Regelungen des Erstattungsrechts zu ändern. „Der Gedanke, daß man Morde gestatten könnte, würde uns empören; aber wir akzeptieren sehr wohl, daß das Erbrecht verändert werden sollte [...]“. (ebd., S. 163)

Dass das Erstattungs- oder Privatrecht doch auch einen gesellschaftlichen Charakter besitzt, macht Durkheim daran fest, dass die Verträge die privat geschlossen werden, durch die Gemeinschaft geschützt werden, wenn eine Partei gegen sie verstößt. Sie sind also nicht nur Angelegenheit zweier oder mehrerer natürlicher oder juristischer Personen, sondern auch der sanktionierenden Mitglieder der Gesellschaft. Diese kommen der benachteiligten Partei zu Hilfe, in der Gewissheit, ihrerseits auf Beistand hoffen zu können, sollten sie in eine ähnliche Situation geraten. (vgl. ebd., S. 164 ff.)

13 Mit dem Begriff Erstattungsrecht ist bei Durkheim kein spezieller Rechtsakt, wie in § 50 SGB X gemeint. Mit Erstattungsrecht meint Durkheim laut Schallberger in allgemeiner Form: „Restitutives Recht (Zivilrecht, Handelsrecht, Familienrecht) – ausgerichtet auf Schadenswiedergutmachung im Falle einer Vertragsverletzung.“ (Schallberger o. J., o. S.) Aus diesem Grund werden im Folgenden die Begriffe „Erstattungsrecht“ und „Privatrecht“ synonym verwendet.

Durkheim unterteilt das Erstattungsrecht noch einmal in zwei „Beziehungsformen“ (ebd., S. 166). Die eine Form beschäftigt sich mit der „Beziehung, die die Sache an die Person bindet“ (ebd.), also „dingliches (oder Real-) Recht und [...] persönliches (oder Forderungs-) Recht“ (ebd., S. 167). Diese Beziehungsform des Privatrechts ist an dieser Stelle uninteressant, denn „[s]ie bewirkt nicht, daß der Wille sich auf gemeinsame Ziele hinbewegt, [...] es gibt keinen aktiven Zusammenhalt, keinen *Konsensus*“ (ebd., S. 168, Herv. i. O.). Es ist sogar so, dass die Aufgabe dieser Beziehungsform nicht darin besteht, „die verschiedenen Teile der Gesellschaft miteinander zu verbinden, sondern, im Gegenteil, sie auseinanderzuhalten“ (ebd., S. 171), indem klar aufgezeigt wird, wer welches Recht an einem bestimmten Gegenstand besitzt. Dies geht „nur durch Kompromisse und wechselseitige Zugeständnisse“ (ebd.), die ohne einen bereits existierenden Zusammenhalt nicht möglich wären. „Die negative Solidarität ist nur dort möglich, wo eine andere, positive Solidarität existiert, deren Ergebnis und Voraussetzung sie zugleich ist.“ (ebd.)

Die zweite Beziehungsform des Erstattungsrechts ist die für die Thematik eigentlich entscheidende Form, weil sie die Grundlage für die organische Solidarität bildet.

„Wenn man vom Restitutionsrecht die Regeln abzieht, die wir eben besprochen haben, bildet das Übrige ein nicht weniger bestimmtes System, welches das Familienrecht, das Vertragsrecht, das Handelsrecht, das Prozeßrecht, das Verwaltungs- und Verfassungsrecht umfaßt. Die Beziehungen die dort geregelt werden, sind ganz anderer Natur als die zuvor besprochenen. Sie drücken einen positiven Zusammenhang aus, eine Kooperation, die wesentlich von der Arbeitsteilung abgeleitet ist.“ (ebd., S. 173)

Mit Arbeitsteilung meint Durkheim die gegenseitigen Verpflichtungen, die Menschen in Form von Verträgen eingehen, welche wiederum „in ganz besonderem Maße der rechtliche Ausdruck der Zusammenarbeit“ (ebd., S. 175) sind. Für Durkheim ist „[d]er Vertrag [...] auf allgemeine Weise das Symbol des Tausches“ (ebd., S. 176) und der Tausch setzt „immer irgendeine mehr oder weniger entwickelte Arbeitsteilung“ (ebd.) voraus. Jedes Mitglied einer Gesellschaft übernimmt eine spezielle Aufgabe im System, die in den jeweiligen Verträgen geregelt ist. „Diese Spezialisierung der Funktionen“ (ebd., S. 177) findet sich beispielsweise im „Handelsrecht“ (ebd.), im „Prozeßrecht“ (ebd.) oder im „Verfassungsrecht“ (ebd., S. 178) wieder. Dadurch, dass nun alle Aufgaben, Verpflichtungen und Regeln der verschiedenen Arbeitsbereiche so spezialisiert sind, dass sie direkt nur die jeweils Betroffenen verstehen und auch nur diese dafür direktes Interesse haben, entziehen sich diese „der Wirkung des Kollektivbewußtseins“ (ebd., S. 179). Die Art der Solidarität, die hierdurch entsteht – die organische Solidarität – lebt also nicht von einem gemeinsamen Bewusstsein, welches sich im gleichen Denken und Handeln der Akteure ausdrückt, sondern davon, dass jede Beteiligte durch ihre Funktion innerhalb des Systems – ähnlich der „verschiedenen Funktionen des Körpers“ (ebd., S. 180) – dazu beiträgt, das Gesamtgefüge zusammenzuhalten. (vgl. ebd., S. 175–180)



Der Unterschied zwischen mechanischer und organischer Solidarität – welche zwar immer zeitgleich, jedoch in verschiedenen, sich gegensätzlichen Ausprägungen vorkommen – ist also wie folgt beschrieben: In einer Gesellschaft, die im starken Maße mechanisch solidarisch ist, beginnt sich das Individuum aufzulösen und zu einem „Kollektivwesen“ (ebd., S. 182) zu werden. In solchen Gesellschaften gibt es keinen Individualismus, der Einzelne wird im Denken und Fühlen „abhängig vom Kollektivtypus und folgt allen dessen Regungen, wie der besessene Gegenstand den Bewegungen folgt, die ihm sein Besitzer aufzwängt.“ (ebd.) Der Zusammenhalt einer solchen Gesellschaft entsteht also durch Gleichschaltung. Eine extrem organisch solidarische Gesellschaft hingegen, „ist nur möglich, wenn jeder ein ganz eigenständiges Betätigungsfeld hat, wenn er also eine Persönlichkeit hat.“ (ebd., S. 183) Je mehr also ein „Teil des Individualbewusstseins“ (ebd.) für „spezielle Funktionen“ (ebd.) freigegeben wird, „um so stärker ist die Kohäsion, die aus dieser Solidarität entspringt“ (ebd.). Durkheim vergleicht diese Art der Solidarität mit der Gestalt eines entwickelten Tieres: „Jedes Organ hat dort seine eigene Physiognomie und seine Autonomie, und trotzdem ist die Einheit des Organismus um so größer, je stärker die Individualisierung der Teile ausgeprägt ist.“ (ebd.)

Ausführlich wird auch die Arbeit Bernards besprochen, für den, laut Fink et al., „drei Elemente für sozialen Zusammenhalt konstitutiv sind: erstens Freiheit [...] zweitens Gleichheit [...] und drittens Solidarität“ (Fink et al. 2010, S. 54). Damit eine kohäsive Gesellschaft ermöglicht wird, müssen alle drei Dimensionen gegeben sein. Wird in einer Gesellschaft immer nur auf die Erfüllung einer der drei Dimensionen hingearbeitet, werden die jeweils anderen beiden Dimensionen und somit der soziale Zusammenhalt gefährdet.

„• *liberty, especially economic liberty and even more its neo-liberal form, obviously threatens equality, and it reduces solidarity to interpersonal action;*

• *the unchecked pursuit of equality can drown liberty in uniformity and prevent solidarity from taking form and demanding a commitment;*

• *some interpretations of solidarity can become the enemies of liberty and serve as a pretext for the perpetuation of inequalities.“*

(Bernard 2000, S. 6)

Auch wenn lediglich zwei der drei Dimensionen gegeben sind, kann der soziale Zusammenhalt einer demokratischen Gesellschaft gefährdet sein. Bernard spricht hier, je nach Zusammensetzung der Dimensionen, von einer „*inclusive democracy*“, einer „*participatory democracy*“ und einer „*[p]luralistic democracy*“ (ebd., S. 10 ff., Herv. i. O.).

Eine *inclusive democracy* liegt vor, wenn in einem Staat sowohl Freiheit als auch Gleichheit vorherrschen, jedoch von staatlicher Seite keinerlei Wert auf Solidarität gelegt wird. Freiheit im Sinne Bernards meint hier nicht nur „*the formal liberties culminating in human rights charters, but also entrepreneurial liberty*“ (ebd., S. 10). Diese unbeschränkte unternehmerische Freiheit zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich ungeach-



tet „regulations designed to keep it within certain bounds, and despite social programs designed to restore a certain measure of equality or at least prevent exclusion“ (ebd.) durchsetzt. Ob den Verliererinnen im ökonomischen Wettkampf (die es trotz Chancengleichheit unweigerlich geben wird) Solidarität entgegengebracht wird, hängt von der Selbstorganisation betroffener Gruppen oder der freiwilligen Hilfe der Gewinnerinnen ab. (vgl. Bernard 2000, S. 10 f.; vgl. Fink et al. 2010, S. 56)

*Participatory democracy* bedeutet nach Bernard, dass im Besonderen staatliche Programme zur Herstellung von Gleichheit und Solidarität gefördert werden. Hier nennt er die Sozialdemokratie in skandinavischen Ländern als Praxisbeispiel. Bernard weist jedoch darauf hin, dass sich schließlich auch diese dem Druck der Wirtschaftsvertre-

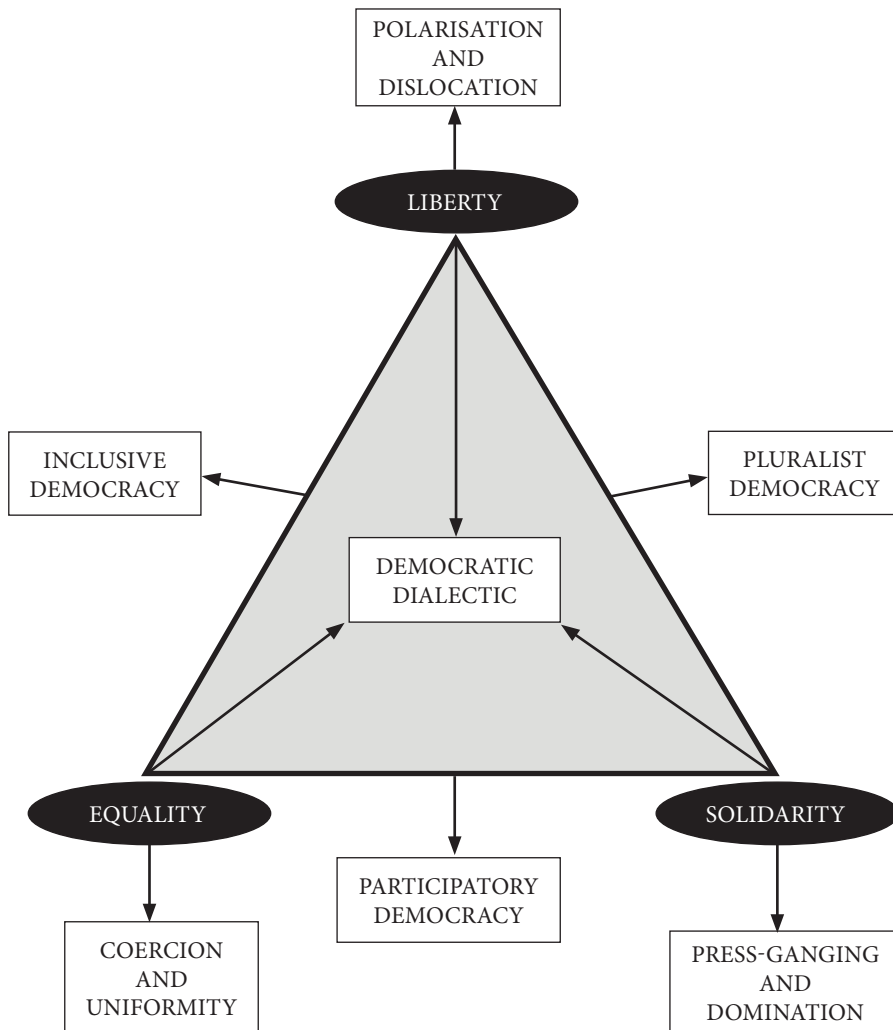


Abbildung 1: Voraussetzungen Sozialer Kohäsion (Bernard 2000, o. S. zwischen S. 5 und 6)

ter beugen mussten, die sich ihrerseits im Vergleich zum restlichen Europa einem Mangel an ökonomischer Freiheit und einem erheblichen Steuerdruck ausgesetzt sahen. (vgl. Bernhard 2000, S. 11 f.; vgl. Fink et al. 2010, S. 56)

In einer *pluralistic democracy* sollen anhand einer solidarischen Gesellschaft die Nöte, die durch eine völlig frei waltende Ökonomie entstehen, abgeschwächt werden. Jedoch ist es laut Bernard unmöglich, Solidarität von einer Gesellschaft einzufordern, bzw. auf die Probleme die durch den Neoliberalismus entstehen hinzuweisen, ohne dabei das Thema Gleichheit zu behandeln. (vgl. Bernard 2000, S. 12; Fink et al. 2010, S. 57)

Bernard spezifiziert die Bedeutung Sozialer Kohäsion zusätzlich, indem er – in Anlehnung an Jensons „*Five Dimensions of Social Cohesion*“ (Jenson 1998, S. 15), die er in leicht veränderter Form wiedergibt und um eine Dimension erweitert – sechs Dimensionen Sozialer Kohäsion nennt und diese typisiert. Bei diesen Dimensionen handelt es sich um:

- „1 **Belonging / isolation:** *social cohesion signifies sharing values, a sense of being part of the same community.*
- 2 **Insertion / exclusion:** *social cohesion supposes a largely shared market capacity, particularly with respect to the labour market.*
- 3 **Participation / passivity:** *social cohesion calls for involvement in the management of public affairs, in partnerships and in the third sector, as opposed to political disenchantment.*
- 4 **Recognition / rejection:** *social cohesion considers pluralism not just a fact, but a virtue, that is, the tolerance of differences.*
- 5 **Legitimacy / illegitimacy:** *social cohesion supposes the maintenance of public and private institutions that act as mediators in conflicts.*“

(Bernard 2000, S. 18, Herv. i. O.)<sup>14</sup>

Als sechste und von Bernard selbstständig hinzugefügte Dimension nennt er „*Equality/Inequality*“ (ebd., S. 19). Wobei hier mit *equality* sowohl Chancengleichheit zum Beispiel im Sinne von Chancen unterprivilegierter Kinder (*equality of opportunity*), als auch Gleichheit in den Lebensbedingungen der Menschen gemeint ist (*equality of conditions*). (vgl. ebd., S. 20 ff.)

Bernard geht bei der Typisierung der Frage nach, warum die Dimensionen manchmal auf dasselbe Ziel hinauslaufen, während sie zu einer anderen Zeit gegensätzlich sind. Dafür unterscheidet er in drei Kategorien, je nachdem ob die Dimensionen „con-

14 Jenson nennt als die fünf Dimensionen Sozialer Kohäsion: „*belonging*“ – „*isolation*“, „*inclusion*“ – „*exclusion*“, „*participation*“ – „*non-involvement*“, „*recognition*“ – „*rejection*“, „*legitimacy*“ – „*illegitimacy*“ (1998, S. 15)

cern the economic (2), political (3 and 5) or sociocultural (1 and 4) sphere“ (ebd.). Anschließend unterscheidet Bernard zwischen einer einfachen sozialen Partizipation, welche grundsätzlich allen Mitglieder einer Gesellschaft zugänglich sein muss, die er als „*formal*“ (ebd.) betitelt und andererseits „*a more sustained involvement in the operation of society's economic, political and sociocultural life*“ (ebd.) welches er mit „*substantial*“ (ebd.) überschreibt. (vgl. Bernard 2000, S. 18 f.; vgl. Fink et al. 2010, S. 58)

### Typology of the dimensions of social cohesion

Character of the relation Spheres of activity	Formal	Substantial
Economic	(2) Insertion / Exclusion	(6) Equality / Inequality
Political	(5) Legitimacy / Illegitimacy	(3) Participation / Passivity
Sociocultural	(4) Recognition / Rejection	(1) Belonging / Isolation

Abbildung 2: Dimensionen Sozialer Kohäsion (Bernard 2000, S. 19)

Ähnlich der oben genannten Studie von Fink et al., befasst sich auch Chiesi mit Durkheims Unterscheidung von „mechanischer und organischer Solidarität“ (Chiesi 2005, S. 240), allerdings nutzt Chiesi die Begriffe Soziale Kohäsion und Solidarität nicht synonym, sondern unterscheidet das Konzept des sozialen Zusammenhalts explizit von den ihm verwandten Konzepten der Solidarität<sup>15</sup>, sozialer Integration<sup>16</sup> und des Sozialkapitals<sup>17</sup>.

15 Chiesi weist darauf hin, dass Durkheims Konzept von „mechanischer und organischer Solidarität“ zwar für die Beschreibung der traditionellen Gesellschaft angemessen, jedoch für die Beschreibung der modernen Gesellschaft zu einfach ist.“ (Chiesi 2005, S. 240 f.) Er weist erweiternd daraufhin, dass Gruppen eine „Art Bedrohung“ (ebd., S. 241) vor Augen haben müssen, um Solidarität zu bilden. „Solidarität wird genährt von dem Bewusstsein, einen gemeinsamen Feind zu haben.“ (ebd.)

16 Soziale Integration wird von Chiesi von Solidarität abgegrenzt indem er sagt, dass sich „das verwandte Konzept der sozialen Integration gewöhnlich auf die Sozialstruktur der Gesellschaft“ (2005, S. 242) bezieht, also „auf das System [...] und die Beziehung zwischen seinen verschiedenen Funktionen und Komponenten“ (ebd.) und nicht „auf eine Gruppe von Menschen“ (ebd.).

17 Als Sozialkapital wird nach Bourdieu „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ (1983, S. 190) bezeichnet. Coleman erweitert, Gefken zufolge, Bourdieus Sicht auf den Nutzen des Sozialkapitals für das Individuum und hebt den Begriff auf die „Ebene sozialer Mikro- und Mesostrukturen“ (Gefken 2012, S. 8). „Im Gegensatz zu Bourdieu ist soziales Kapital bei Coleman nicht nur eine individuell nutzbare Ressource, sondern auch eine Eigenschaft sozialer Strukturen, z. B. Gemeinschaften oder Familien.“ (ebd., S. 7) Für Coleman wird Sozialkapital „über seine Funktionen definiert“ (Coleman 1995, S. 392) und „ist aus einer Vielzahl verschiedener Gebilde zusammengesetzt, die zwei Merkmale gemeinsam haben“ (ebd.). Diese zwei Merkmale sind, dass sie „aus irgendeinem Aspekt einer Sozialstruktur“ (ebd.) bestehen und sie „bestimmte Handlungen von Individuen, die sich

Für Chiesi handelt es sich bei sozialer Kohäsion um einen messbaren „Zustand einer Gesellschaft“ (ebd., S. 243) der „etliche Dimensionen hat“ (ebd.) und „die Gesellschaft als Ganzes auf der Makroebene als auch Individuen in ihren reziproken Beziehungen auf der Mikroebene betrifft“ (ebd.). Chiesi fasst diese Dimensionen Sozialer Kohäsion auf vier Ebenen zusammen. Diese vier Ebenen sind:

- „a) Die strukturelle Ebene – dazu gehören soziale Inklusions- und Exklusionsmechanismen für den Zugang zu verschiedenen sozialen Milieus, der Grad sozialer Mobilität sowie Arbeitsteilung, die Struktur von Ungleichheiten und sogar geographische Unterschiede;
- b) Die kulturelle Ebene – diese umfasst [sic] das Ausmaß, in dem Normen, Ansichten und Sprachen geteilt werden (kulturelle Diversität);
- c) Die Identitätsebene – dazu gehört die Stärke von Empfindungen wie Gemeinschaftsgefühl, die Akzeptanz und Ablehnung verschiedener Gruppen und die Schwelle der Toleranz. Obwohl diese Dimension als ein Teil der kulturellen Dimension aufgefasst werden kann, sollte sie aufgrund ihrer Relevanz für die Determinierung der Qualität sozialer Kohäsion in einer Gesellschaft getrennt betrachtet werden;
- d) Die Handlungsebene – dazu gehören die Auswahlmöglichkeiten von individuellen Akteuren wie der Umfang ihrer sozialen Partizipation an kollektiven Aktivitäten und ihr Engagement in Vereinigungen sowie soziale Interaktionen und Verbindungen in Gemeinden oder anonymen Metropolen.“

(ebd., S. 244)

Bei Sozialer Kohäsion handelt es sich also um ein äußerst vielseitiges, mehrere Dimensionen ökonomischer, politischer und soziokultureller Sphären betreffendes Konzept, welches bis heute sowohl in der politischen als auch in der wissenschaftlichen Diskussion nicht vollends ausdiskutiert wurde. Im Rahmen dieser Arbeit wird sich aller genannten Autorinnen und Autoren bedient, um der Komplexität des Begriffs ansatzweise

innerhalb der Struktur befinden“ wahrscheinlicher machen (ebd.). Putnam wiederum betrachtet Sozialkapital gesamtgesellschaftlich als „sowohl privates als auch öffentliches Gut“ (Putnam / Goss 2001, S. 22). Putnam sagt: „Soziale Netzwerke und die damit zusammenhängenden Normen der Gegenseitigkeit lassen sich als soziales ‚Kapital‘ bezeichnen, weil sie [...] sowohl individuellen als auch kollektiven Wert schöpfen und weil man in Netzwerke investieren kann.“ (ebd.) Auf diesen (und einigen weiteren) Definitionen aufbauend unterscheidet Chiesi drei Ebenen des Sozialkapitals: 1. Die „Mikro-Ebene“ (Chiesi 2005, S. 247) mit ihrer Bedeutung für den Einzelnen, in der Sozialkapital durch „soziale Beziehungen“ mit „gewissen Beziehungsinhalt“ (ebd., S. 248) generiert wird. 2. Die „Meso-Ebene“ (ebd., S. 247), die sich auf soziale Gruppen bezieht, welche ihr Sozialkapital nur Mitgliedern ihrer Gruppe zukommen lassen und versuchen es vor fremden Personen zu schützen, indem diese ausgeschlossen werden. (vgl. ebd., S. 249 f.) 3. Die „Makro-Ebene“, die eine gesamtgesellschaftliche Betrachtungsweise zulässt und sich auf Sozialkapital bezieht, das allen Mitgliedern einer Gesellschaft zugänglich ist. (vgl. ebd.)

gerecht zu werden. Alle dargestellten Teilaspekte Sozialer Kohäsion greifen ineinander über und die Übergänge zwischen ihnen sind fließend. So überschneidet sich zum Beispiel die kulturelle Ebene bei Chiesi, der die mechanische Solidarität zugrunde liegt, sowohl mit der soziokulturellen, der politischen als auch der ökonomischen Dimension von Bernhard, dessen Konzept auf Gleichheit, Solidarität und Freiheit beruht.

Soziale Kohäsion als Ganzes betrachtet ist also ein veränderbarer Zustand, der die jeweilige Stabilität einer Gesellschaft in Form des sozialen Zusammenhalts anzeigt. Diese Stabilität basiert auf Gleichheit, Freiheit und der gegenseitigen Solidarität der gesellschaftlichen Akteure und ist sowohl auf der soziokulturellen, der politischen als auch der ökonomischen Dimension von der gesellschaftlichen Struktur, Kultur, Identität beeinflusst, als auch von den partizipativen Handlungen der Mitglieder dieser Gesellschaft.

Diese sehr allgemeine Definition muss von Fall zu Fall konkretisiert werden. Im Rahmen dieser Arbeit sind, wie sich noch herausstellen wird, vor allem die ökonomische Sphäre und die strukturelle Ebene von Interesse. Um die oben aufgeworfene Frage zu beantworten: „Wie das Konzept des sozialen Zusammenhalts am besten mit dem Thema Pfandsammeln in Verbindung gebracht werden kann, ohne dabei von außen übergestülpt zu wirken?“, empfiehlt es sich, die Ausarbeitungen von Göddecke-Stellmann zur Sozialer Kohäsion in europäischen Städten zu betrachten. Göddecke-Stellmann macht als Hauptgefährdungsursachen für Soziale Kohäsion „[w]achsende Einkommensungleichheit“, „Vermögensungleichheit“, „Prekarisierung“ und „Umverteilung des Volkseinkommens“ verantwortlich. (Göddecke-Stellmann 2009b, S. 371 f., Herv. i. O.) Soziale Kohäsion wie Göddecke-Stellmann aus städtepolitischer Sicht und mit Blick auf ökonomische Ungleichheit und Prekarisierung zu betrachten, stellt sich als sehr passend für die Fragestellung dieser Arbeit heraus, da es sich beim Pfandsammeln zum einen um ein urbanes Phänomen<sup>18</sup> und zum anderen um ein Armutsphänomen<sup>19</sup> handelt.

---

18 Zum einen befassen sich alle wissenschaftlichen Texte mit der Thematik des Flaschensammelns im städtischen Raum (vgl. Rau 2016; vgl. Knecht/Catterfeld 2015; vgl. Moser 2014; vgl. Engel 2014; Bröckling 2009), zum anderen konnte in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen der Größe der Stadt und Anzahl der gemachten Beobachtungen erkannt werden.

19 Zu bestimmen, ab wann ein Mensch als arm gilt, ist nicht einfach. Im Rahmen dieser Arbeit, die die Situation in Deutschland betrachtet, wird sich, wenn von Armut die Rede ist, auf die 17 Indikatoren des aktuellen Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung bezogen. Diese Indikatoren zur Bestimmung von Armutslagen sind „Einkommensarmutsrisiko“ (BMAS 2013, S. 461), „Überschuldung“ (ebd., S. 463), „Gesundheitlicher Beeinträchtigung nach Einkommensposition“ (ebd., S. 466), „Grad der Behinderung nach Einkommensposition“ (ebd., S. 467), „Ohne Schulabschluss des Sekundarbereichs II“ (ebd., S. 470), „Ohne Berufsausbildung“ (ebd., S. 471), „Kein Interesse an Politik“ (ebd., S. 475), „Wenig soziale Kontakte“ (ebd., S. 476), „In Work Poverty“ (ebd., S. 479), „Langzeitarbeitslose“ (ebd., S. 480), „Langzeitarbeitslosenquote“ (ebd., S. 481), „Schlechte Wohnsituation“ (ebd., S. 485), „Wohnungslosigkeit“ (ebd., S. 486), „Abhängigkeit von Mindestsicherungsleistungen“ (ebd., S. 488), „Beeinträchtigung durch Lärm und/oder Luftverschmutzung“ (ebd., S. 489), „Materielle Deprivation“ (ebd., S. 490) und „Den Mindestsicherungssystemen vorgelagerte einkommensabhängige Leistungen“ (ebd., S. 491).

## 1.4 Dritter Akt – Aktueller Forschungsstand

In einer der ersten Recherchearbeiten, nachdem das Thema in ersten, groben Zügen stand, wurde ermittelt welche zitierwürdigen Quellen es zum Thema Flaschensammeln gibt. Die Publikationen zum Thema Pfandsammeln hielten sich zu Beginn der Forschungsarbeiten in einem überschaubaren Rahmen und obwohl während des Verfassens dieser Arbeit noch zwei Veröffentlichungen hinzukamen, gibt es bis jetzt nicht mehr als fünf erwähnenswerte Schriften zu der Thematik.

Zunächst soll hier Bröckling Erwähnung finden, der die Figur der Pfandsammlerin benutzt, um „einen kritischen Seitenblick auf die Unternehmengesellschaft“ (2009, S. 8) zu werfen. Mit Bezug auf Kirzner spricht Bröckling vom Pfandsammler als „den *urban entrepreneur* – den städtischen Unternehmer“ (ebd., Herv. i. O.). Anders jedoch als in der von Bröckling dargestellten kirznerischen Unternehmerbeschreibung, handelt es sich beim Flaschensammler nicht um jemanden, der seine Gelegenheiten wahrnimmt um nach „*einem freien Zehndollarschein zu greifen*“ (Kirzner in Bröckling 2009, S. 8, Herv. i. O.); der Flaschensammler greift „nach 5- oder 10-Cent-Münzen und muss sich entsprechend oft bücken“ (Bröckling 2009, S. 8). Er bezeichnet die Pfandsammlerin als „Ich-AG“ (ebd., S. 9), die stets in der Gefahr lebt, jemand anderes könnte ihre Flaschen sammeln, wenn sie Feierabend macht. Er kritisiert, dass sich im Pfandsammeln unsere Wettbewerbsgesellschaft widerspiegelt, in der „jeder und jede ständig unternehmerisch handeln soll [...] [und] jeder und jede sich permanent im Konkurrenzkampf mit allen anderen befindet“ (ebd.). Er weist darauf hin, dass wenn der Erfolg einer Person allein ihren individuellen Fertigkeiten und Handlungen zuzuschreiben ist, nicht mitbedacht wird, dass egal wie sehr sich jede einzelne anstrengt, nicht jede gewinnen kann. (vgl. ebd.)

„Für den Markterfolg gilt die Maxime: jeder könnte, aber nicht alle können. Es ist diese Kombination von allgemeiner Möglichkeit und stets nur ihrer selektiven Realisierung, die jenen, die im täglichen Überlebenskampf unterliegen, die alleinige Verantwortung für ihr Scheitern aufbürdet. Wenn jeder seines Glückes Schmied ist, ist jeder auch an seinem Unglück selbst schuld.“ (ebd.)

Moser (2014) befasst sich in seiner Dissertation ausführlich und umfangreich mit der „urbanen Sozialfigur“ des Pfandsammlers. Er geht dabei, aufgrund der zuvor bei Pfandsammlerinnen beobachteten „soziale[n] Heterogenität“ (ebd., S. 13), der Frage nach, ob „es Gründe für das Pfandsammeln [gibt], die über die reine Bedürftigkeit hinausgehen“ (ebd., S. 14) und wie es sein kann, „dass trotz potenzieller Stigmatisierung dennoch Pfandflaschen gesammelt werden“ (ebd.). Die Datenerhebung Mosers fand hauptsächlich durch die Zuhilfenahme der teilnehmenden Beobachtung statt und für die Auswertung wurde die Objektive Hermeneutik verwendet. Moser unterteilt seine Dissertation in zwei Teile. Im ersten Teil seiner Arbeit beschäftigt er sich mit den pfandsammelnden Menschen und ihrer Tätigkeit: er beschreibt das Sammeln, Lagern und Abgeben der Flaschen (vgl. ebd., S. 41–62), welche Umstände den bedingenden Rahmen des Sammelns bilden (vgl. ebd., S. 63–82) und schildert anhand von drei Fallbei-

spielen das Sammeln als individuelle „Krisenlösung“ (ebd., S. 83). Im zweiten Teil des Buches behandelt Moser die Beziehung zwischen Flaschensammlerin und Umwelt: er stellt das Verhältnis zwischen Sammlern als Nehmenden und Dosenbesitzern als Gebenden dar (vgl. ebd., S. 125–157), den wechselseitige Kontakt zwischen Sammlerinnen (vgl. ebd., S. 173–180), die Bedeutung des öffentlichen Raums (vgl. ebd., S. 194–211) sowie die „Grenzen sozialer Anerkennung“ (ebd., S. 217) durch Mitglieder der Gesellschaft (vgl. ebd., S. 217–247). Für Moser ergeben sich drei hauptsächliche Gründe für Menschen Flaschen oder Dosen zu sammeln:

1. Der Verdienst, der durch das Sammeln zustande kommt, bildet (auch wenn dieser meist nur gering ist) im Vergleich zu dem herkömmlichen Einnahmen der meisten Sammlerinnen (Sozialleistungen, geringer Lohn, Renten) ein nicht zu unterschätzendes Zusatzeinkommen. (vgl. ebd., S. 248)
2. „Das Pfandsammeln bietet Menschen, für die die Ausfüllung von freier Zeit ein zentrales Problem darstellt, eine Lösung an.“ (ebd., S. 251)
3. Moser kommt zu dem Ergebnis, dass es sich bei Flaschensammlerinnen „in der Regel um sozial vereinsamte Personen handelt“ (ebd., S. 253) und dass Sammeln in der Öffentlichkeit „*sozialen Austausch*“ (ebd., Herv. i. O.), direkt oder indirekt, „erzwingt“ (ebd.).

Im selben Jahr wurde ein Beitrag von Florian Engel auf der Internetplattform des Soziologiemagazins veröffentlicht, in dem er sich mit „Kombinierte Produktionsformen in Deutschland“ (Engel 2014, o. S.) befasst. Er bezieht sich hierbei auf die „Bielefelder Entwicklungsländerforschung der 1980er Jahre“ (ebd.), in der davon ausgegangen wurde, „dass Subsistenzproduktion kein Überbleibsel traditioneller Wirtschaftsweise sei [...] sondern dass sie ein integraler Bestandteil des kapitalistischen Wirtschaftssystems sei und von diesem oft erst hervorgebracht werde“ (Kaiser 2004, S. 7, vgl. Engel 2014, o. S.). Demnach kombinieren von Armut betroffene Bevölkerungsteile verschiedene Produktionsformen, um ihren Ressourcenmangel auszugleichen. Die in den verschiedenen Ländern vorgefundenen „Produktionsformen sind Einkommen durch Lohnarbeit, einfache Warenproduktion, einfacher Warenhandel, Subsistenzproduktion, Verpachtung oder Vermietung“ (Engel 2014, o. S.). Engel geht in seinem Beitrag der Frage nach, „ob und inwiefern das Phänomen des Flaschensammelns in Deutschland in Funktion und Struktur mit der Theorie kombinierter Produktionsformen – die immer das Ziel der Überlebenssicherung haben – vergleichbar ist“ (ebd.). Hierfür hat er für seine Forschung die *Grounded Theory* verwendet und „[n]eben den für die Argumentation hier zentralen offen-narrativ geführten Interviews [...] auch Protokolle teilnehmender Beobachtung sowie Textmemos angefertigt“ (ebd.). Eine Erkenntnis der Forschung Engels ist, dass das Sammeln von Flaschen und Dosen „mit Erfahrungen von Armut, Ausgrenzung und Marginalisierung einhergeht und sich mithilfe der Theorie kombinierter Produktionsformen beschreiben und analysieren lässt“ (ebd.). So lässt sich eine „Subsistenz erhaltende Funktion des Flaschensammelns“ (ebd.) feststel-



len, die mit der „besonders häufig anzutreffende[n], zentrale[n] Einkommensform von Flaschensammler\_innen“ (ebd.) kombiniert wird, nämlich der „Teilhabe am staatlichen Versicherungs- bzw. Umverteilungssystem – also der Rente bzw. dem Arbeitslosengeld I und II“ (ebd.). Dies geschieht laut Engel, da die „staatlichen Zahlungen“ (ebd.) sehr oft nicht zur Grundsicherung genügen und so „das Flaschensammeln als Handlungsalternative erst attraktiv“ (ebd.) machen.

Während Engel Flaschensammlerinnen im Ruhrgebiet befragte, organisierten Catterfeld und Knecht ein zweisemestriges Forschungsprojekt an der Hochschule München, in dem jeweils im Winter- und im Sommersemester verschiedene Studierende Pfandsammler in der Münchener Innenstadt interviewten. Die Studierenden verwendeten laut Catterfeld und Knecht die Methode des „verstehenden Interview[s]“ (Knecht/Catterfeld 2015, S. 10) nach Kaufmann, in der nicht von einer „objektive[n]‘ Haltung der Interviewer“ (ebd.) ausgegangen wird, sondern die eine „empathische, sich auf den Austausch einlassende Haltung der Interviewer“ (ebd.) verlangt. Für die Auswertung der Daten wurde eine auf das verstehende Interview zugeschnittene, „bestimmte Art der Inhaltsanalyse“ (ebd.) verwendet. Das Sammelwerk ist in zwei große Abschnitte geteilt. Im ersten Abschnitt werden die Berichte der Studierenden des Wintersemesters dargestellt. Diese Berichte weisen vor allem einen beschreibenden Charakter auf, allerdings werden auch gewisse Gegenstände eingegrenzt wie Konkurrenz (vgl. Brandstetter/Jaekel 2015) oder Professionalität (vgl. Fogel 2015). Die Beiträge der Studierenden des Sommersemesters im zweiten Teil bauen auf den Erkenntnissen der ersten Aufsätze auf. In diesen Texten befassen sich die Studierenden unter anderem mit Themen wie Scham (vgl. Rudel/Schneider 2015; vgl. Rein/Wagner 2015; vgl. Klusmann 2015) oder Flaschensammlerinnen mit Migrationshintergrund (vgl. Breurosh 2015). (vgl. Knecht/Catterfeld 2015, S. 9–13)

Catterfeld und Knecht beantworten die Frage, „wie es überhaupt zu dem Phänomen des Flaschensammelns kommen konnte“ (Catterfeld/Knecht 2015, S. 169) mit „[d]rei [für sie grundlegenden] Bedingungen“: erstens die Erweiterungen des Flaschenpfandes in den Jahren 2003 und 2006, zweitens das veränderte „Trinkverhalten der jungen Stadtbewohner“ (ebd., S. 170), die ihr Bier zunehmend an öffentlichen Plätzen trinken, statt in Bars und Kneipen, und drittens die steigende Armut (vgl. ebd., S. 169 f.). Für diese von Armut betroffenen Sammlerinnen in München machen Catterfeld und Knecht zwei spezifische Gruppen aus: „Die Wanderarbeiter und die Aufstocker“ (ebd., S. 170). Während es sich bei Ersteren um junge Südosteuropäer handelt die „[a]ufgrund der Sprachbarrieren“ (ebd.) nur „unzureichend“ (ebd., S. 171) interviewt werden konnten, handelt es sich bei der zweiten Gruppe um „mindestens 50 Jahre alt[e]“ (ebd.) die „Aufgrund eines Schicksalsschlags (Krankheit, Scheidung, Arbeitsverlust) [...] von Armut betroffen“ (ebd.) sind. Ähnlich wie Moser gehen Catterfeld und Knecht davon aus, dass nicht allein der Gelderwerb die Menschen dazu bewegt, Flaschen zu sammeln. Sie identifizieren als weitere Gründe die „Sucht“ (ebd.) nach dem Finden der Flaschen, die „Struktur und Routine im Tagesablauf“ (ebd.), die „körperliche Betätigung“ (ebd.) und die sozialen Kontakte (vgl. ebd.). Interessant sind vor allem die Ausführungen zum Thema Scham, welches von vielen der Studierenden untersucht wurde. Denn anders als Moser sind Catterfeld und Knecht der Meinung, dass die „Flaschen nicht als Almo-



sen gesehen“ (ebd., S. 172) werden sollten: „Flaschensammler betteln nicht, sondern sie suchen oder bitten um einen Auftrag, in Abwandlung der Kellnerfrage: ‚Darf ich (abservieren)?‘ Sie arbeiten also.“ (ebd.) So kommen Catterfeld und Knecht zu dem Schluss:

„Und hier kommt unseres Erachtens die Scham ins Spiel. Denn obwohl unsere Studenten und wir immer wieder Scham wahrnehmen und untersuchen wollten, schienen die Flaschensammler relativ abgebrüht, zumindest was das Sammelverhalten, sprich: den Griff in die Mülltonne, anbelangt. Die ausgiebige Beschäftigung mit dem Thema Scham lässt sich vielleicht so zusammenfassen: Wenn Flaschensammler merken, dass ihr Tun akzeptiert oder auch einfach ignoriert wird, dann schämen sie sich auch nicht mehr. Nach all den Auseinandersetzungen mit dem Thema, [...] vermuten wir, dass sich die Scham der Flaschensammler nicht am Mülleimer beobachten lässt, sondern an den Verdienst gekoppelt ist.“ (ebd.)

Die aktuellste Veröffentlichung zur Thematik des Flaschensammelns ist die 2016 erschienene Studie von Rau mit dem Titel „Alltag Flaschensammeln – Ethnographie einer informellen Arbeitspraxis“ (Rau 2016). In dieser dreigeteilten Studie geht sie im ersten Teil Fragen der Identitätskonstruktion und Motivation der Flaschensammlerinnen nach (vgl. ebd., S. 13); im zweiten Teil befasst sie sich mit den „sozialen Interaktionsprozessen“ (ebd., S. 14) zwischen Sammlern untereinander – „um die Gruppenstruktur der ‚Flaschensammlerszene‘ aufzuzeigen“ (ebd.) – und zwischen Sammlern und der Polizei – um „anhand der Polizei als ‚Hüter der Ordnung‘, Schlüsse über eine gesellschaftliche Wahrnehmung des Phänomens Flaschensammeln als Sinnbild für Armut zu ziehen“ (ebd.); im dritten Teil der Studie „wird die Außensicht der Tätigkeit des Flaschensammelns anhand einer punktuellen Diskursanalyse einschlägiger medialer Erzeugnisse ergänzt“ (ebd.), indem zwei in den Medien unterschiedlich dargestellte „Sammelcharaktere“ und die durch sie erzeugte „öffentliche Resonanz“ (ebd.) in den Blick genommen wird, um folgende Fragen zu beantworten: „Wie und wie weit wird das Flaschensammeln legitimiert? Wer darf sammeln, wer nicht? Und lassen sich daraus Rückschlüsse auf die Herausbildung einer neuen urbanen Sozialfigur ziehen?“ (ebd.) Zur Datengewinnung wechselte Rau „kontinuierlich zwischen teilnehmender und nicht-teilnehmender Beobachtung“ (ebd., S. 35) und erhob zusätzlich acht narrative Interviews (vgl. ebd., S. 39). Zur Datenanalyse wurde die *Grounded Theory* in Kombination mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring verwendet (vgl. ebd., S. 42).

Rau kommt zu dem Ergebnis, dass das Feld der Sammelnden „sehr heterogen“ (ebd., S. 111) ist und sich die einzelnen Mitglieder versuchen von dem stigmatisierenden „Stereotyp ‚des Flaschensammlers‘ als ‚im-Müll-wühlenden Armen““ (ebd.) abzugrenzen. Diese „selbstbildgenerierenden Distinktionsmechanismen [...] und auch die Legitimierungsstrategien der individuellen Flaschensammeltätigkeit führten zu einer subjektspezifischen Konstruktionsarbeit personeller Identität.“ (ebd.) Wie auch die übrigen Studien stellt sich bei Rau heraus, dass das Geldverdienen zwar ein wichtiger, aber nicht der einzige Grund für das Sammeln darstellt, da durch diese Tätigkeit „auch soziale und alltagsstrukturierende Bedürfnisse“ (ebd.) befriedigt werden können (vgl. ebd.). „Das Flaschensammeln wird somit zur kreativen und aktiven Strategie der Bewältigung

objektivierter prekärer Alltagswelten [...].“ (ebd.) Bei den untersuchten Wechselbeziehungen der Sammelnden untereinander stellt Rau fest:

„Die Schattenwirtschaft ist gekennzeichnet durch informelle Hierarchieverhältnisse, die über Zugänge zu den besten Sammelplätzen entscheiden. Die Strategien der Raumaneignung reichen von verbalen Kämpfen, über die Akkumulation sozialen Kapitals bis hin zur Taktik der Nischensuche. Beim Aushandeln von Machtpositionen ist insbesondere ein hohes Maß an Sozialkapital Vorteil verschaffend.“ (ebd., S. 112)

Ferner zeigt sich, dass im Umgang zwischen Sammelnden und der Polizei die Pfandsammlerinnen keinerlei Repressalien zu befürchten haben: „Es stellte sich heraus, dass die Polizei bei halb legalen Praktiken der Tätigkeit nicht nur wegsieht, sondern diese sogar aktiv unterstützt.“ (ebd.) Im Zusammenhang von gesellschaftlicher Wahrnehmung der Sammeltätigkeiten im medialen Diskurs kommt Rau schließlich zu dem Ergebnis:

„Die Flaschensammler\*innen erfahren dann Mitleid, Hilfe und Respekt, wenn die sich dem moralisierenden Diskurs über die (neue) Armut entsprechend als ‚deserving poor‘ erweisen. Da sie informelle Arbeitspraxis in der Außenwahrnehmung tendenziell als Strategie zur Bekämpfung von Armut verortet ist, wird denjenigen, die den Bedürfnigkeitsanforderungen scheinbar nicht gerecht werden, eine gesellschaftliche Legitimation zum Sammeln von Pfandflaschen abgesprochen.“ (ebd., S. 113)

Wie der Blick auf den aktuellen Forschungsstand zeigt, werden dem Pfandsammeln, neben der Möglichkeit, seine Finanzen aufzubessern, noch weitere Eigenschaften zugesprochen, wie eine sinnvolle Nutzung von freier Zeit, die Möglichkeit, den Tagesablauf zu strukturieren, das Erzeugen direkter und indirekter Sozialkontakte oder die Identitätsstiftung. Dies sind, wie sich im weiteren Verlauf dieses Berichts zeigen wird, grundlegende Eigenschaften von Arbeit, wie sie im Rahmen dieser Ausarbeitung definiert ist. Deswegen widmet sich die vorliegende Studie auch weniger dem Pfandsammeln als solches und seiner Bedeutung für die Sammelnden, als vielmehr der Bedeutung dieser Tätigkeit in ihrer Eigenschaft als Arbeit und deren Bedeutung in unserer Gesellschaft.

## 1.5 Vierter Akt – Konkretisierung der Forschungsfrage

Während ich mich mit meinen ersten erhobenen Daten und zeitgleich der dichten Beschreibung nach Geertz beschäftigte, dachte ich über das Kapitel „Religion als kulturelles System“ (Geertz 1983, S. 44–95) nach. Ich habe mich gefragt, was ein geeigneter Oberbegriff à la Religion für das Pfandsammeln wäre und kam, aufgrund der bis dahin erhobenen Daten, auf den Begriff Arbeit. Diesen galt es nun auszuformulieren, da das Flaschensammeln bei einer ersten, oberflächlichen Betrachtung zwar eine Art

Arbeit zu sein schien, aber mit keiner mir bekannten Form der Arbeit gleichzusetzen war (Lohnarbeit, Schwarzarbeit, Ehrenamt et cetera).

Im Laufe der Datenauswertung ist mir schließlich klar geworden, dass ich die Flaschensammlerinnen nicht als kulturelle Gruppe im Sinne einer professionellen Berufsgruppe mit eigener Kultur wie etwa Managerinnen, Erzieher oder Polizistinnen<sup>20</sup> untersuchen kann. Auch mit Berufsgruppen des informellen Sektors wie Straßenhändlern oder Flohmarktverkäufern<sup>21</sup>, welche durchaus schon etwas wie eine eigene Berufskultur aufweisen können, war die (wie sich herausstellte) viel zu heterogene Gruppe der Pfandsammler nicht zu vergleichen. Doch ließ sich trotz aller Heterogenität der untersuchten Gruppe eine Gemeinsamkeit erkennen: alle befragten Personen (sowohl hier als auch in den aktuellen Veröffentlichungen) konnten dem Prekariat zugeordnet werden. So zeichnet sich das Sammeln von Pfandflaschen als kulturelle Praxis innerhalb einer Gruppe der Gesellschaft aus und nicht als Arbeit einer eigenen Berufsgruppe oder gar als gesamtgesellschaftliches Phänomen.

Innerhalb dieser Forschungsarbeit wird, wenn von Prekariat die Rede ist, der Definition von Vogel gefolgt, der sich mit der Frage befasst, ob der Begriff Prekariat den Nachfolger des Begriffs Proletariat darstellt. In Anlehnung an die Beschreibung des Prekariats in „der Sinus-Milieustudie im Herbst 2006“ (Vogel 2008, S. 14) sagt Vogel:

„Die Prekariar sind [...] die Repräsentanten einer neuen Unterschicht der Abgehängten und Aussichtslosen. Sie können mit den Beschleunigungen kapitalistischer Modernität nicht Schritt halten und sind wohlfahrts- und sozialpolitisch behandlungsbedürftige Modernisierungsverlierer. Der Zugang zu stabiler Beschäftigung ist ihnen verwehrt, sie verfügen über keine verwertbaren Bildungsabschlüsse, ihre Sozialbeziehungen sind nicht gefestigt oder entsprechen nicht den Vorstellungen der sie beobachtenden, versorgenden und regulierenden Mittelklasse. Die Orientierung dieser Prekariar an Leistung, Fortkommen und Disziplin lässt aus der normativen Perspektive der Mehrheitsgesellschaft zu wünschen übrig. Spezifische Erwerbsbiographien und Mentalitäten der Abkoppelung vom gesellschaftlichen Ganzen sind die Folge. Der entscheidende Unterschied zwischen Prekariat und Proletariat ist freilich, dass den Prekariern politisch nichts zugetraut wird. Bei ihnen handelt es sich um eine anonymisierte, zersplitterte Masse, ein Exemplum der ‚negativen Individualisierung‘, die ‚in Begriffen des Mangels – Mangel an Ansehen, Sicherheit, gesicherten Gütern und stabilen Beziehungen – durchdekliniert werden kann.“ (ebd.)

So eignet sich die dichte Beschreibung, um anhand des Flaschensammelns Aussagen über das Prekariat als Teil der modernen Arbeitsgesellschaft zu treffen (Näheres zur Methode der dichten Beschreibung in Kapitel 2.2 *Die dichte Beschreibung*). „Kennzeichen der modernen Arbeitsgesellschaft“ (Heidenreich / Zirra 2012, o. S.) sind laut Heidenreich und Zirra:

---

20 Beispielhaft soll hier Girtlers Untersuchung von Wiener Polizisten dienen (vgl. Girtler 1980a)

21 Als Beispiel für die Straßenhändler soll hier die Studie von Zapf zu den Biervendekäufern in Barcelona Erwähnung finden (vgl. Zapf 2013). Als Beispiel für eine Berufskultur von Flohmarktverkäuferinnen

- „Orientierung am Prinzip zweckrationalen Handelns: Für Arbeitsorganisationen wurde es immer wichtiger, ihre Leistung mit möglichst wenigen Ressourcen (technische Effektivität) und zu möglichst geringen Kosten (ökonomische Effizienz) zu erbringen.“ (ebd.)
- „Entwicklung von Märkten: Güter, Dienstleistungen, Arbeitskraft, Boden und sogar Geld werden zu Waren, die auf entsprechenden Märkten nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage getauscht werden.“ (ebd.)
- „Erwerbsarbeit als zentrales Organisationsprinzip von Arbeit: Mit der Herauslösung von Arbeit aus anderen gesellschaftlichen Bezügen und Lebenssphären hat sich ein Arbeitsmarkt entwickelt, auf dem die Ware Arbeitskraft ohne Rücksicht auf verwandtschaftliche, nachbarschaftliche, dörfliche oder feudale Bindungen gekauft und verkauft werden kann. ‚Freie‘ Lohnarbeit wurde zum zentralen Organisationsprinzip von Arbeit.“ (ebd.)
- „Der Übergang von direkter Herrschaft zu marktvermittelten Formen sozialer Ungleichheit: Auf dem Arbeitsmarkt lösen vertragliche Beziehungen und ökonomische Abhängigkeit die für vormoderne Ständegesellschaften typischen persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse ab. Auch die hierarchischen Beziehungen in Unternehmen sind Ergebnis eines Arbeitsvertrages zwischen zwei formal gleichberechtigten Parteien.“ (ebd.)
- „Erosion traditioneller Formen des gesellschaftlichen Zusammenhalts: Die Herausbildung einer eigenständigen Sphäre wirtschaftlichen Handelns führt zur Unterhöhlung bisheriger Formen des gesellschaftlichen Zusammenhalts – so die Befürchtung von Ferdinand Tönnies (1855–1936). Émile Durkheim (1858–1917) hingegen erwartet, dass sich mit der Entstehung arbeitsteilig organisierter Gesellschaft eine neue Form der ‚organischen Solidarität‘ entwickelt, die sich aus den wechselseitigen Abhängigkeiten in arbeitsteilig organisierten Gesellschaften ergibt.“ (ebd.)

So entstand schließlich die Forschungsfrage: Welche Interpretationen lässt eine subkulturelle Arbeitspraxis<sup>22</sup> wie das Flaschensammeln – welche an Lohnarbeit im ökonomischen Sinne erinnert – mit Blick auf die moderne Arbeitsgesellschaft, über den ihr nachgehenden Teil des Prekariats zu? Oder anders ausgedrückt: Warum geht ein Teil der Menschen in prekären Verhältnissen dem Flaschensammeln nach, obwohl es, von einem rein ökonomischen Standpunkt betrachtet, überproportional viel Arbeit für einen minimalen Lohn darstellt, und was sagt dieser Umstand über unsere Gesellschaft

---

können hier lediglich die Vermutungen, die ich während meiner häufigen Flohmarktbesuche entwickelt habe und das eher subjektiv berichtende Buch „Trödler, Tandler, Flohmarktstandler“ (Hinterecker 2001) von Ingrid Hinterecker dienen. Hier zeigt sich allerdings ein interessantes Forschungsfeld.

- 22 Sofern Arbeit als kulturelles System betrachtet wird – was die Annahme, dass wir in einer „Arbeitsgesellschaft“ leben, durchaus zulässt.

und die Stellung, die Arbeit innerhalb von ihr annimmt, aus? Weiterhin ergeben sich daraus die Fragen, welche Aussagen diese Ergebnisse über den gesellschaftlichen Zusammenhalt zulassen und welche Schlüsse die Akteure der Sozialen Arbeit hieraus für ihre praktische Arbeit sowie ihre professionelle Haltung schließen können.

### 1.6 Epilog

Wie im vorherigen Kapitel festgestellt, handelt es sich bei Flaschensammeln nicht um eine professionelle, halbwegs homogene Berufsgruppe im Sinne von Menschen, die einer informellen Arbeit, geschweige denn einer versicherungspflichtigen Anstellung nachgehen. Jedoch haben die Beobachtungen mit der Thematik auch Fragen aufgeworfen, die dazu anregen, sich mit dem Thema Professionalisierung des Pfandsammelns zu befassen. Denn auch wenn die momentane Datenlage darauf hinweist, dass es sich beim Flaschensammeln lediglich um eine „Krisenlösung“ (Moser 2014, S. 83) innerhalb des Prekariats handelt, weisen doch viele Daten daraufhin,

- dass sich ein Teil der Pfandsammler einen bestimmten Berufsethos aneignet,
- teilweise eine Identifikation mit der Tätigkeit des Sammelns stattfindet
- und sich Professionalisierungstendenzen abzeichnen,

kurzum,

- dass sich das Pfandsammeln in einem Übergangsstadium befindet: von einer Tätigkeit völlig heterogener Menschengruppen mit völlig unterschiedlichen Intentionen, zu einem Berufszweig des informellen Arbeitssektors.

Mit Blick auf Studien wie etwa die bereits erwähnte Untersuchung „die Bierverkäufer von Barcelona“ (Zapf 2013) oder Preußers Dissertation mit dem Titel „Not macht erfinderisch“ (1989) in der „Überlebensstrategien und Widerstandsformen der Armenbevölkerung“ (ebd., S. 69) zum Beispiel in Form von „informelle[n] Kreditsysteme[n]“ (ebd., S. 167) als „Armutsbanken“ (ebd.) dargestellt werden, lässt sich die Vermutung anstellen, dass sich die Verliererinnen des kapitalistischen Systems, die diesem nur noch zum Teil, als Empfängerinnen einer zu geringen staatlichen Fürsorge beiwohnen, zurück zu Selbstversorgern (Subsistenzwirtschaftern) entwickeln und diese Parallelwirtschaft durch Professionalisierungstendenzen verfestigen.

Diese Vermutung, die anhand dieser Forschungsarbeit angestellt wurde, sollte im Anschluss durch eine Erweiterung der Datenlage und einem anderen Blick auf die bisherigen Daten untersucht werden. Dies sollte im Rahmen meiner Masterarbeit im Studiengang Soziale Arbeit und Gesundheit im Kontext sozialer Kohäsion an der Hochschule Emden/Leer stattfinden. Letztendlich wurde der Blick jedoch auf das Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie gerichtet, wie dem vorliegenden Buch zu

entnehmen ist. Der ursprüngliche Epilog wurde trotz allem in seiner (fast) ursprünglichen Form belassen, um der Leserin ein Gefühl davon zu vermitteln, welche Gedankengänge während des Forschens auftreten können und wie sich ein thematischer Blickwinkel, sogar noch während der Forschungsarbeit, verändern kann.



## 2 Das Forschungsdesign – erster Teil

Im Folgenden soll dargestellt werden, wie die zuvor dargelegte Fragestellung – nämlich *welche Interpretationen die kulturelle Arbeitspraxis des Flaschensammelns über die moderne Arbeitsgesellschaft und über das Prekariat als Teil dieser Gesellschaft zulässt?* – anhand qualitativer Forschungsmethoden beantwortet werden konnte. Doch zunächst soll an dieser Stelle die Frage beantwortet werden, warum überhaupt qualitative Methoden verwendet wurden. Diese grundlegende Frage nach der Methodenausrichtung – also ob man qualitativ oder quantitativ forschen sollte – hängt voll und ganz vom jeweiligen Forschungsinteresse ab. Um es mit den Worten von Przyborski und Wohlrab-Sahr zu sagen: „Gibt es in dem Forschungsfeld etwas, das sich nicht ohne weiteres oder nicht sinnvoll mittels Fragebogenerhebung erforschen lässt?“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 122) oder anders ausgedrückt: „Gibt es an dem, was uns interessiert, etwas, das z. B. offene Beobachtungs- oder Befragungsformen *braucht*, das man also ohne diese nicht herausbekommen würde.“ (ebd., Herv. i. O.). Beide Fragen lassen sich mit ja beantworten und die Begründung lässt sich im explorativen Charakter des Forschungsvorhabens finden. Denn wie beispielsweise Flick, von Kardorff und Steinke erklären, brauchen quantitative, also „[s]tandardisierte Methoden [...] für die Konzipierung ihrer Erhebungsinstrumente (zum Beispiel ein Fragebogen) eine feste Vorstellung über den untersuchten Gegenstand“ (2015, S. 17). Dies war zu Beginn der Forschung nicht gegeben. Es gab lediglich das Interesse am Gegenstand, zu dem es zum Zeitpunkt des Forschungsbeginns erst eine erwähnenswerte Veröffentlichung gab (Moser 2014), und das Vorhaben, diese unbekannte Lebenswelt zu erforschen. Hier liegt nun auch die Erklärung, warum sich von allen qualitativen Vorgehensweisen für eine ethnografische Forschung und somit für die teilnehmende Beobachtung als ihre wichtigste Erhebungsmethode entschieden wurde, denn es sollte „die soziale Wirklichkeit im Vollzug“ (Knoblauch 2014, S. 523) untersucht werden. Das unbekannte und fast unerforschte Feld musste zunächst grundlegend erkundet werden. Relativ schnell kam die Vermutung auf, dass es sich beim Flaschensammeln um einen Arbeitsvorgang handelt, der weder richtig der Lohnarbeit noch der informellen Arbeit in Form von Schwarzarbeit oder einer sonst bekannten Arbeitsform zuzuschreiben ist (ehrenamtliche Arbeit, Hausarbeit, Dienstleistungen). Aus diesem Grund wurde ein ethnografisches Vorgehen beibehalten, da für die weitere Entwicklung der genauen Forschungsfrage und ihrer anschließenden Beantwortung die „Perspektiven der Teilnehmer, ihre Wissensbestände und -formen, ihre Interaktionen, Praktiken und Diskurse“ (Lüders 2015, S. 390) von Bedeutung schienen.



Zunächst wird nun die Ethnografie, mit besonderem Schwerpunkt auf die teilnehmende Beobachtung und dem „ero-epischen Gespräch“ nach Girtler (2001) theoretisch beschrieben und an gegebenen Stellen mit Beispielen aus der eigenen Forschungspraxis unterfüttert. Die teilnehmende Beobachtung wird so ausführlich beschrieben, da sie, wenn auch nicht die einzige, doch die meistgenutzte Methode der Datenerhebung innerhalb dieser Arbeit darstellt und zudem innerhalb „der deskriptiven Feldforschung [...] als wichtigste Methode“ (Schreier 2013, S. 203) gilt. Das ero-epische Gespräch wird erklärt, da alle während der Beobachtungen geführten Gespräche sich Girtlers Beschreibung eines ero-epischen Gesprächs zuschreiben lassen. Zudem wurde eines dieser Gespräche, welches spontan aufgezeichnet wurde, als transkribierte Datenquelle mit den Beobachtungen und den Daten der in Kapitel 1.4 vorgestellten Studien trianguliert.

Anschließend wird die in dieser Arbeit verwendete Methode der Datenauswertung beschrieben: die „dichte Beschreibung“ nach Geertz (1983). „Die *dichte Beschreibung* setzt auf das Entschlüsseln und Beschreiben kulturell und gesellschaftlich geprägter subjektiver Sinnstrukturen, die das Handeln von Personen in einem bestimmten Kontext motivieren.“ (Meyer/Meier zu Verl 2014, S. 247 Herv. i. O.) Somit ist sie die bestmögliche Methode um die gewonnenen Daten der Fragestellung entsprechend auszuwerten und darzustellen.

### 2.1 Die Ethnografie in Theorie und Praxis

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine ethnografische Studie. Knoblauch sagt über die Ethnografie, es handele sich bei ihr „um eine [...] Forschungsstrategie, bei der mehr oder weniger unbekannte ethnische Gruppen, Gemeinschaften oder andere soziale Einheiten und deren Handlungsweisen, Wissensformen und materiale Kulturen untersucht werden“ (2014, S. 521). Anders ausgedrückt kann man ethnografische Forschungen auch „als Beschreibungen von kleinen Lebenswelten verstehen“ (Lüders 2015, S. 389). Dabei kann es sich sowohl um eine Untersuchung einer fremdländischen Kultur als auch um eine Forschung innerhalb der „eigenen Gesellschaft“ (Knoblauch 2014, S. 522) handeln.

Die wichtigste Datenerhebungsmethode der Ethnografie ist die teilnehmende Beobachtung (vgl. Knoblauch 2014, S. 521; vgl. Friebertshäuser/Panagiotopoulou 2010, S. 309; vgl. Girtler 2001, S. 147). Dennoch benutzen Forscherinnen in der Ethnografie „prinzipiell das gesamte Methoden-Arsenal empirischer Sozialforschung“ (Hitzler 2006, S. 50) um zu Ergebnissen zu kommen.

„Allerdings hat sich gezeigt, dass sich sogenannte nichtstandardisierte Verfahren für ethnografische Erkenntnisinteressen in der Regel besonders gut eignen, [...] zum Beispiel und vor allem, wenn es darum geht, (relativ) unerforschte Phänomene zu entdecken und zu erkunden, wenn das ‚Feld‘ sich als ‚sperrig‘ erweist gegenüber standardisierten Methoden, wenn sich das Erkenntnisinteresse auf typologische Konstruktionen (statt auf kategoriale Zuordnung) oder auf die empirisch begründete Bildung von Theorie (statt auf die ‚Prüfung‘ von Hypothesen) richtet,

und vor allem wenn der Forscher geneigt ist sich von [...] den ‚im Feld‘ geltenden statt von seinen professionellen Relevanzsystemen leiten zu lassen“ (ebd.)

So findet auch innerhalb dieser Forschungsarbeit eine Triangulation aus Erhebungsmethoden statt. Die Daten aus den teilnehmenden Beobachtungen und einem aufgezeichneten ero-epischen Gespräch wurden durch Erkenntnisse vorangegangener Forschungsarbeiten (1.4 *Dritter Akt – Aktueller Forschungsstand*), aus Zeitungsartikeln und selbstgemachtem Bildmaterial ergänzt. Trotz allem sollen hier nun die teilnehmende Beobachtung und das ero-epische Gespräch nach Girtler erläutert und mit Beispielen aus der eigenen Forschungspraxis ergänzt werden, da mit diesen beiden Methoden das Gros meiner relevanten Daten erhoben wurde.

Zur besseren Darstellung des Feldforschungsverlaufs wird sich hier im Groben des von Friebertshäuser und Panagiotopoulou verwendeten Schemas bedient, welches, so die beiden, auf Fischer zurückgeht. Demnach wird der Forschungsprozess in zehn Schritte unterteilt, wobei sich die Reihenfolge der ersten vier Schritte jeweils unterscheiden kann. Diese ersten vier Schritte sollen hier nur kurz zusammengefasst werden, da sie bereits ausführlich in Kapitel 1 dieser Arbeit besprochen wurden. Die ersten vier Schritte sind: 1. „*Ein Forschungsthema wird formuliert*“ (Friebertshäuser/Panagiotopoulou 2010, S. 306, Herv. i. O.), 2. „*Theoretische Bezüge werden hergestellt*“ (ebd., Herv. i. O.), 3. „*Methoden werden ausgewählt*“ (ebd., Herv. i. O.), 4. „*Das Untersuchungsgebiet, die Untersuchungsgruppe wird ausgewählt*“ (ebd., S. 307 Herv. i. O.).<sup>23</sup>

Schritt **Nummer 5** und **6** bestehen darin „*Vorarbeiten*“ (ebd., Herv. i. O.) zu leisten und „*[d]ie Feldforschung zu organisieren*“ (ebd., Herv. i. O.). Hierzu habe ich mich, neben aktuellen Forschungsarbeiten zum Thema Flaschensammeln, mit allem was ich in den Medien zum Thema finden konnte, beschäftigt. Des Weiteren habe ich mich mit Literatur zu den Themen Ethnografie und im Besonderen mit der teilnehmenden Beobachtung befasst.<sup>24</sup> Unter teilnehmender Beobachtung ist die direkte Teilnahme des Forschenden im untersuchten Feld zu verstehen. Er nimmt am Leben der untersuchten Menschen teil, um Daten zu generieren. Dabei kommt es zu einer gegenseitigen Beeinflussung aller Beteiligten. (vgl. Girtler 2001, S. 63)

Zur Vorbereitung gehörte es aber auch, über bestimmte grundlegende Schwierigkeiten zu reflektieren. Der erste Gedankengang beschäftigte sich mit der Frage der offenen oder verdeckten Beobachtung. Mit Blick auf den „§ 2 Rechte der Proband/innen“ des Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Berufsverbandes

23 Zu 1.: Die genaue Ausformulierung der Forschungsfrage fand im laufenden Forschungsprozess statt. Zu 2.: Dies geschah durch die Auseinandersetzung mit Sozialer Kohäsion (Kapitel 1.3), die Aufarbeitung der aktuellen Forschungsstandes (Kapitel 1.4) und die Ausarbeitung zum allgemeinen Arbeitsbegriff (Kapitel 3). Zu 3.: Erhebungs- und Auswertungsmethoden wurden durch das Feld und die entwickelte Fragestellung bestimmt. Zu 4.: Das Interesse an der Untersuchungsgruppe stand von vornherein fest.

24 Auch Studien, die mit Teilnehmender Beobachtung entstanden sind, habe ich gelesen. Hier sei besonders Girtlers Untersuchung zu Wohnungslosen in Wien erwähnt, in der er mir mit seinem Kapitel über die „Kontaktaufnahme“, in der er unter anderem erwähnt wie schnell falsche Kleidung oder falsche Sprache den Zugang zu einer gewissen Gruppe stören kann (vgl. Girtler 1980b, S. 4 ff.), einen großen Dienst für die praktische Ausführung der Forschung erwies.

Deutscher Soziologinnen und Soziologen (2014) stand jedoch ziemlich schnell fest, aus ethischen Gründen offen vorzugehen. Hierzu ist auch Girtler zu zitieren der sagt: „Grundsätzlich hat die ‚offene Befragung‘ den Vorrang, da der Forscher dadurch in einer fairen, aber auch egalitären Beziehung zu den Beobachteten steht.“ (Girtler 2001, S. 61)<sup>25</sup> Der zweite Gedankengang beschäftigte sich mit der Frage nach der „Intersubjektivität“ (Knoblauch 2014, S. 522), also „wie wir Andere verstehen“ (ebd.). Denn selbst wenn man davon ausgeht, dass ein gewisses „Vorverständnis“ (Girtler 2001, S. 53) über das Forschungsfeld unausweichlich ist, bzw. man es sogar benötigt „um einen Sachverhalt interpretieren zu können“ (ebd.) und trotz der postmodernistisch angelehnten Forschungshaltung<sup>26</sup>, die dieser Arbeit zugrunde liegt, erfordert es die teilnehmende Beobachtung in der Ethnografie, dass man sich „der Fremdheit des Bekannten und Vertrauten in der ‚eigenen‘ Gesellschaft durch eine artifizielle Einstellungsänderung erst wieder bewusst“ (Hitzler 2003, S. 48) wird. Hitzler sagt hierzu erklärend:

„Diese ‚Befremdung der eigenen Kultur‘ [...] dient dazu, die Relativität jedweder Art von sozialen Konstruktionen zu erkennen, und sie geschieht, erkenntnistheoretisch gesprochen, wesentlich durch artifizielles, methodisches Ausklammern ‚vorgängiger‘ Alltagsgewissheiten, also durch so etwas wie ‚künstliche Dummheit‘ [...] bzw. durch das, was etwa Blanche Geer (1964) ‚Neutralität‘ genannt hat.“ (ebd., S. 49)

Knoblauch unterscheidet mit Blick auf die Intersubjektivität zwei „idealtypische Modelle“ (Knoblauch 2014, S. 523):

### 1. Fremdheit:

„Die klassische Form der Ethnographie zielt auf das Andere als ein Fremdes, zunächst auch an einem anderen Ort, das in einem Kontrast zum Eigenen steht. Dieses Modell der *Fremdheit* (*Alienität*) betrachtet das Andere als eine Art ‚Black Box‘. Aus diesem Modell leitet sich auch das ‚Othering‘ ab, die Betrachtung des Anderen (und der anderen Kultur) als wesentlich unterschiedlich von der eigenen,

---

25 Wie sich herausstellen sollte, waren meine Befürchtungen, nämlich dass sich der Forschungsprozess als nahezu unmöglich gestalten werde, wenn ich mich direkt als Forscher zu erkennen gebe, unbegründet. Ich stieß zwar bei einigen Sammlerinnen auf Ablehnung, aber bei denen, die bereit waren, mich auf ihre Touren mitzunehmen, konnte ich ohne Probleme Fragen stellen und Notizen anfertigen, was mir die Forschung sehr erleichterte.

26 Die postmodernistischen Forscherinnen gehen davon aus, dass es in der Sozialforschung keine eindeutige Wahrheit geben kann und deswegen auch keine Rechtfertigung nötig ist, Qualitätskriterien in Form von „Reliabilität“ (Steinke 2015, S. 320) oder „Objektivität“ (ebd.) der Forschung anzustreben. Sie gehen davon aus, „dass die Annahme, die Welt sei sozial konstruiert, nicht mit Standards für die Bewertung von Erkenntnisansprüchen vereinbar ist“ (ebd., S. 321). Reckwitz sagt hierzu: „Wenn es keinen Weg gibt, um eine Korrespondenz zwischen wissenschaftlichen Aussagen und einer vorsprachlichen Welt der Tatsachen auszumachen, dann lässt sich auch keine neutrale prozedurale Instanz begründen, die die Gültigkeit eines wissenschaftlichen Aussagesystems gewissermaßen innerkommunikativ prüfen kann.“ (Reckwitz 2003, S. 92)

der *Ethnozentrismus* (der Andere wird mit den eigenen Kategorien erfasst) und der *Exotismus* (Andere werden als different stilisiert).“ (ebd., S. 524 Herv. i. O.)

## 2. Andersheit:

„Das Konzept der *Andersheit* (*Alterität*) geht dagegen von einer Differenz aus, unterstellt aber Gemeinsamkeiten. Das Andere wird nicht einseitig nach Maßgabe der Vorstellungswelt der Forschenden und ihrer Kultur erfasst, sondern beidseitig und sozusagen ‚symmetrisch‘. Theoretisch gelten die Strukturen der Lebenswelt [...] als eine gemeinsame Grundlage, die sich empirisch durch die zwischen ihnen ablaufende Kommunikation bewährt. In der Folge von Schütz und der interpretativen Methodologie wird das Andere also wesentlich durch Ähnlichkeit bestimmt, so dass die teilnehmende Beobachtung [...] als Erwerb des Wissens und der Praktiken des Feldes verstanden werden kann, die zu einer Angleichung an die Anderen führt (das als ‚going native‘ bezeichnet wird).“ (ebd., Herv. i. O.)

Das Konzept der Andersheit, welches auch Girtler vertritt, wird ebenfalls in dieser Arbeit bevorzugt. Er nennt die Gefahr, „die Urteilsmaßstäbe und Verhaltensmuster der Akteure im Feld“ (Girtler 2001, S. 78) zu übernehmen: „Das Scheinproblem des going native“ (ebd.). Laut Girtler lässt sich das Problem der intersubjektivität und des „Alltagswissen[s] des Forschers“ nur dadurch lösen, dass man die untersuchte Kultur voll und ganz kennenlernt, lernt ihre „Sprache“ (ebd., S. 53) zu sprechen und über die Unterschiede zur eigenen Kultur reflektiert. (vgl. ebd., S. 19 f.; S. 53 f.; S. 78–82) Im Verlauf der Forschung wurde versucht durch Empathie, durchgehende Reflexion<sup>27</sup> und Austausch über Interpretationen mit den Erforschten möglichst nah an eine gewisse Art des Verstehens heranzukommen.

**Nummer 7** und **8** des Schemas sind die „*Kontaktaufnahme und erste Orientierung im Feld*“ (Friebertshäuser/Panagiotopoulou 2010, S. 307, Herv. i. O.) und die „*explorative Phase*“ (ebd., Herv. i. O.). Diese beiden Schritte können in der vorliegenden Forschung nicht getrennt voneinander betrachtet werden, da die erste Orientierung im Feld – abgesehen von einem Gespräch mit drei Männern in Hamburg – ohne Kontaktaufnahme vonstattenging. Es konnten lediglich Beobachtungen aus einer gewissen Distanz gemacht und Selbstversuche unternommen werden. Die erste ernst zu nehmende Kontaktaufnahme ging sofort in die explorative Phase über.

Die erste Kontaktaufnahme mit dem Feld – besonders wenn es sich um ein von Stigmatisierung bedrohtes Feld handelt – ist mit verschiedenen möglichen Problemen behaftet. Als eine Möglichkeit des Zugangs nennt Girtler die Kontaktaufnahme über eine Person aus dem Umfeld der zu untersuchenden Personen, etwas „einen Missionar oder einen Verwaltungsbeamten“<sup>28</sup> (Girtler 2001, S. 83). Besser eignet sich seiner Mei-

27 Vor allem beim nächtlichen Niederschreiben der Protokolle dachte ich noch einmal darüber nach, ob die Aussagen und Handlungen wirklich so gemeint sind, wie ich sie interpretiere. Wenn ich mir nicht sicher war, fragte ich beim nächsten Treffen noch einmal nach.

28 Tatsächlich wurde im Vorfeld der Untersuchung darüber nachgedacht, sich zum Beispiel durch eine Mitarbeiterin der Tafel oder der Bahnhofsmision in das Feld einführen zu lassen. Diese Idee

nung nach jemand, der selbst eine Person der untersuchten Gruppe darstellt. Hierzu empfiehlt er „möglichst viele Mitglieder zu kontaktieren und ihnen eventuell von dem Forschungsvorhaben zu erzählen“ (ebd., S. 84), bis man eine Person findet, die einen in die Gruppe einführt, über Verhaltensregeln aufklärt und durch deren Einführung weniger Misstrauen entsteht. (vgl. ebd., S. 83–89)

Die Kontaktaufnahme und das Erklären meines Forschungsvorhabens mussten in meinem Fall innerhalb von wenigen Sekunden geschehen. Ich sprach die Menschen, die ich als Sammlerinnen identifizierte, einfach an und holte mir dabei überwiegend – mal mehr, mal weniger freundliche – Absagen. Wobei aber auch das Ansprechen als solches nicht immer wie gerade beschrieben „einfach“ war. Schoneville beschreibt etwa, wie er und eine Forschungskollegin lange Zeit vor dem Zelt eines Wohnungslosen hin- und hergingen und aus „Unsicherheit“ (2010, S. 99) lange überlegten, bevor sie es wagten, den völlig Fremden anzusprechen und mit privaten Fragen in sein Leben zu treten (vgl., ebd.). Ähnlich erging es auch mir und teilweise entschied ich mich nach längerer Beobachtung und aus verschiedenen Gründen, die jeweilige Person gar nicht erst anzusprechen. Den Sammler, der mir schließlich als Schlüsselperson diente und mich in die Braunschweiger Sammlerszene einführte, verfolgte ich gar über eine Stunde lang, bevor ich mich traute, ihn anzusprechen. Dies geschah vor allem, da es so anmutete, als ob er mich bewusst wahrnahm und mir aus dem Weg zu gehen schien. Wie sich später herausstellen sollte, traf meine Vermutung zu, der Grund seines Ausweichens war jedoch ein ganz anderer als von mir erwartet: Er hielt mich für einen konkurrierenden Sammler.<sup>29</sup>

Nachdem der erste Kontakt geglückt ist, ist es von Bedeutung, eine Beziehung zu den Menschen im Feld aufzubauen und ihnen glaubhaft zu vermitteln, dass man vertrauenswürdig ist (vgl. Girtler 2001, S. 93–97). Dies gelang mir besonders bei meiner Schlüsselperson. Ein erster Vertrauensbeweis seitens des Sammlers fand bereits wenige Stunden nach dem Kennenlernen statt. Er bat mich, während einer Toilettenpause auf seinen Trolley mit den Flaschen aufzupassen. Den Vertrauensbeweis erwiderte ich, indem ich bei meinem Toilettengang mein Fahrrad unabgeschlossen bei ihm ließ. Auch war ich mit Sammlern essen, wobei ich diese zum Essen einlud, aber auch mich einladen ließ, was eine Begegnung auf Augenhöhe zuließ. Am zweiten Sammeltag mit meiner Schlüsselperson machte ich jedoch einen Fehler. Interessiert daran, wie er die Flaschen in seiner Wohnung zwischenlagert, überschritt ich eine Grenze, indem ich ihn

---

wurde allerdings wieder verworfen, da der Forscher in so einem Fall den Erforschten nicht auf Augenhöhe begegnet und es länger dauert, dass „Misstrauen“ (Girtler 2001, S. 84) abzubauen und nicht als „Fremdkörper“ (ebd.) zu erscheinen.

- 29 Hier zeigte es sich, dass ich dem Vorschlag Girtlers, sich dem Sprach- und Kleidungsgewohnheiten“ (1980b, S. 5) des Feldes anzupassen um weniger als „Fremdkörper“ (ebd.) zu wirken, ohne sich jedoch dabei „zu ‚verkleiden‘“ (ebd.), zumindest in Bezug auf das äußere Erscheinungsbild bereits entsprach. Und verkleiden musste ich mich wirklich nicht, da meine Alltagskleidung von vornherein durch mein Hobby, das Skateboardfahren, verschiedene Verschleißerscheinungen aufwies. Das soll nicht heißen, dass auch die Sammlerinnen alle in verschlissener Kleidung unterwegs sind. Auch wenn sich niemand zum Sammeln in seinem besten Anzug einkleidet, gibt es doch auffallend viele Sammler, die auf ein gepflegtes Äußeres Wert legen. Einen Flaschensammler am äußeren Erscheinungsbild zu erkennen, ist unmöglich. Dennoch wurde mir von einem Sammler gesagt, dass ich mit meiner Kleidung und meinem Vollbart aussehe wie ein Sammler.

fragte, ob ich ihn nach Hause begleiten solle, um ihm zu helfen seinen Trolley in die Wohnung zu bringen. Er lehnte dies offensichtlich ab und meinte, mit Verweis auf seine ängstliche Katze, dass dies nicht möglich sei. Ich habe danach keinen Vorstoß mehr in diese Richtung gewagt, bis er mich ca. fünf Monate später eigenständig zu sich nach Hause einlud, um die Sammelaktion an Karneval gemeinsam bei ihm zu starten und zu beenden.

Ist man im Feld tätig, stellt sich einem die Frage: „Wie und was ist zu protokollieren?“ (ebd., S. 133) Wie oft empfohlen, wurden zur Datenaufnahme „Feldnotizen“ (Münst 2010, S. 382) angefertigt<sup>30</sup>, die möglichst unmittelbar nach dem Feldzugang handschriftlich protokolliert wurden, was zumeist in der Nacht geschah. (vgl. ebd.) Am nächsten Tag wurden die handschriftlichen Protokolle noch einmal abgetippt. Wie von Girtler geraten, wurde auf die Verwendung von Geräten zur Tonaufnahme während der teilnehmenden Beobachtung und den währenddessen geführten ero-epischen Gesprächen verzichtet (vgl. Girtler 2001, S. 141). Lediglich bei einem unserer (zwischen meiner Schlüsselperson und mir geführten) ero-epischen Gespräch entschlossen wir uns spontan, die Aufnahmefunktion meines Mobiltelefons laufen zu lassen.<sup>31</sup>

Als ero-episches Gespräch wird bei Girtler eine Form der Datengewinnung benannt, die sich im Wesentlichen vom Interview unterscheidet. Beim ero-epischen Gespräch herrscht „das Prinzip der Gleichheit“ (ebd., S. 47). Das bedeutet, dass der Erforschte nicht ausgefragt wird, dass keinerlei „Druck“ zu antworten entsteht und dass die For-

30 Münst empfiehlt das Niederschreiben von Notizen direkt während der Teilnahme am Feld nur in „sozialen Kontexten, in denen Schreiben eine übliche Praxis ist“ (Münst 2010, S. 282). Ansonsten rät sie davon ab, da das Schreiben von Notizen „als fremde Praxis [...] die sozialen Prozesse stören“ (ebd.) könnte. Ich habe jedoch bei dem Sammler den ich hauptsächlich begleitete, die Raucherpausen, bei denen wir zusammensaßen, genutzt, um meine Notizen zu machen. Von Zeit zu Zeit haben wir uns auch, wenn ich Fragen hatte oder er wissen wollte, was ich da schreibe, über die Notizen ausgetauscht. Oft hat er die Gelegenheit genutzt, mich auf Dinge hinzuweisen die ich „vergessen“ hatte, die aber interessant sein könnten. So konnte er in gewisser Weise am Forschungsprozess partizipieren. Gleichzeitig wollte ich beim Notieren von Begebenheiten keine Zeit verlieren, da ich aus meiner Erfahrung beim ersten Beobachtungsversuch in Hamburg wusste, wie schnell sich Fehler einschleichen und die Daten verfälschen. So war ich fest davon überzeugt, dass einer der drei Männer mit denen ich sprach, eine Schiffermütze trug. Als ich wenig später zu der Gruppe zurückkehrte, merkte ich, dass er die ganze Zeit eine Baseballcap getragen hat. Das nächtliche Hamburg, die Aufregung und der lange weiße Bart des Probanden, der mich an einen alten Seemann denken ließ, hatten mir trotz völliger Nüchternheit ein Trugbild ins Gedächtnis gezaubert. Dieser Schock über die eigene Vorstellungskraft hatte jedoch etwas Gutes, denn ich war mit einem Schlag für die Problematik sensibilisiert.

31 Die Aufnahme entstand während unserer Nachbesprechung der Sammelaktion zum Karnevalsumzug beim Abendessen in einem Fast-Food-Restaurant. Die Idee dahinter war, dass sich beim gemeinsamen Essen eines unserer natürlichen „Arbeitsgespräche“ entwickelte. Allerdings wirkte sich das Wissen um die Aufnahme merklich sowohl auf den Probanden als auch auf mich aus. Es verlief zunächst etwas gezwungen und er versuchte, die erste Zeit ins Mobiltelefon zu sprechen. Auch kam kein gutes ero-episches Gespräch zustande, da ich mich verleiten ließ, die Position eines Interviewers einzunehmen, der sein Gegenüber ausfragt und ihn noch dazu mit den Fragen in eine bestimmte thematische Richtung drängt. Dennoch kamen bei diesem letzten Gespräch noch sehr brauchbare Daten zustande. Allein durch einige sehr markante Begrifflichkeiten wie beispielsweise „Topverdiener“ oder „Pfandsammler im Ruhestand“ hat sich die Aufzeichnung gelohnt.



scherin auch etwas über sich selber preisgibt, wenn sie gefragt wird. Diese Art der erforschten Person entgegenzutreten erfordert eine gewisse Gelassenheit, denn die relevanten Informationen kommen oft nur Stück für Stück und teilweise beiläufig zwischen den Gesprächen zutage. Die Idee dahinter ist, neben der ethischen Perspektive, dass die Forscherin das Feld noch nicht kennt und sich deshalb von den Personen im Feld „leiten“ (ebd., S. 150) lässt, um zu lernen, was dort eigentlich relevant ist. (vgl. ebd., S. 147–155) So führte ich viele interessante Gespräche über Themen wie Familie, Studium oder Arbeit. Durch die Gespräche auf Augenhöhe entstand eine ungezwungene Atmosphäre und es fiel mir nicht schwer, das Vertrauen der Sammler zu gewinnen. Die letzten beiden Punkte des Schemas sind **Schritt 9**: „*Ein spezielles Problem wird untersucht*“ (Friebertshäuser/Panagiotopoulou 2010, S. 307, Herv. i. O.) und **Schritt 10**: „*Auswertung und Veröffentlichung*“ (ebd., Herv. i. O.). Die aufgeworfene Frage danach, „wie“ zu protokollieren ist, wurde bereits geklärt. Allerdings stellt sich nun die zuvor bereits aufgeworfene Frage nach dem „was“. Zu Schritt 9 sagen Friebertshäuser und Panagiotopoulou: „Dabei kristallisiert sich die Problemformulierung meist erst während der Feldphase heraus.“ (ebd.) Und genau so war auch das Vorgehen in dieser Forschung. Zunächst wurde so gut wie alles, was nur irgendwie relevant sein könnte, notiert. Im Laufe der Forschung trat dann irgendwann das Thema „Arbeit“ in den Vordergrund. Während ich am Schreibtisch an der Ausformulierung des Forschungsinteresses saß, fing ich langsam an, die Unmengen an Daten zu ordnen, und betrachtete bei meinen Felderkundungen das Gesehene immer mit dem Fokus auf *Arbeit*. Als irgendwann das Gefühl eintrat, nichts Neues mehr über das Feld herauszufinden, und es parallel dazu, mit Blick auf die vergangene Zeit, aus forschungspragmatischen Gründen ratsam schien, sich langsam intensiver dem Schreiben der Forschungsarbeit zu widmen, wurde die Feldphase beendet und mit der Auswertung der Daten begonnen (Kapitel 4 – 4.6). Eine Veröffentlichung der Forschungsarbeit ist nicht geplant.

## 2.2 Die dichte Beschreibung

Clifford Geertz, der die dichte Beschreibung als Forschungsmethode einführte, war laut Reckwitz ein Vertreter einer „postmodernistische[n], radikalkonstruktivistische[n]“ (Reckwitz 2003, S. 92) Forschungshaltung<sup>32</sup>, welche sich in einer „interpretativen Eth-

---

32 Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurde versucht, sich Reckwitz' Vorschlag anzuschließen, eine „Haltung des ‚reflexiven Kontingenzbewusstseins‘“ (2003, S. 96) zu entwickeln. Dies geschah durch beständig wiederkehrende Phasen der Selbstreflexion über die Auswirkungen der getroffenen Aussagen auf die gesellschaftliche Wahrnehmung der untersuchten Gruppe. Zudem wurde versucht „die gesellschaftlichen Invisibilisierungen von Kontingenz zu unterminieren“ (ebd., S. 98), indem flaschensammelnde Menschen als die aktiven, strategisch vorgehenden und arbeitswilligen Personen, die sie nach meinen Erkenntnissen sind, dargestellt wurden – um dem Klischee des faulen, arbeitsscheuen und selbstverschuldeten Sozialverlierers entgegenzuwirken. Auch in der schlussfolgernden Auswertung der Daten und der anschließenden Reflexion über ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit lässt sich eine offene „Selbstpositionierung der intellektuellen Tätigkeit in einem gesamtgesellschaftlichen Rahmen politischer und ethischer Bezüge“ (ebd., S. 96) erkennen. Diese Vorgehensweise – eine andere als die von Geertz vertretene Forschungshaltung des

nologie<sup>33</sup>“ (ebd., S. 93) widerspiegelt. Geertz ist laut Reckwitz der Meinung, dass es die Aufgabe eines Ethnografen darstellt, Kulturen wie Texte zu lesen und dementsprechend zu interpretieren (vgl. ebd.). Bevor hier also die Ausführung der dichten Beschreibung erläutert werden kann, ist es ratsam, sich zunächst mit dem Kulturverständnis von Geertz auseinanderzusetzen.

Eine einheitliche Definition von Kultur erweist sich als relativ schwierig, da der Inhalt des Wortes Kultur weit über dessen allgemein gebräuchliche und sehr oberflächliche Nutzung hinausgeht. So kann man zum Beispiel eine Kultur im Sinne einer Volksgemeinschaft nicht als homogene Gruppe definieren. „Es gibt in Wahrheit so starke kulturelle Unterschiede innerhalb einer Gesellschaft, zwischen ihren verschiedenen Teilen, daß sie unter Umständen größer sind als die Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen.“ (König 2008, S. 45) Geertz bemerkt hierzu passend: „Der Begriff ‚Kultur‘ ist wegen seiner vielfältigen Bezüge und der geflissentlichen Verschwommenheit, in der er nur zu häufig verwendet wurde, bei vielen heutigen Ethnologen in Verruf geraten.“ (Geertz 1983, S. 46) Jedoch ist für Geertz ein Kulturverständnis zentral, ohne dies eine dichte Beschreibung nicht möglich wäre und das somit auch für diese Forschungsarbeit als Grundlage dient. So sagt Geertz:

„Der Kulturbegriff, den ich verwende, bezieht sich jedenfalls nicht auf mehrere Referenten und weist, soweit ich sehe, auch keine besonderen Vieldeutigkeit auf: er bezeichnet ein historisch überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln.“ (ebd.)<sup>34</sup>

An anderer Stelle und mit Blick auf die dichte Beschreibung bemerkt Geertz, dass es sich bei dem von ihm vertretenen Kulturbegriff um das „selbstgesponnene Bedeu-

---

Postmodernismus zu vertreten – schließt die Verwendung der dichten Beschreibung als Methode nicht aus, da die Haltung des reflexiven Kontingenzbewusstseins lediglich eine selbstreflexive Erweiterung des Postmodernismus darstellt. (vgl. ebd., S. 95–101)

33 Im Folgenden ist in den direkten Zitaten wechselseitig einmal von der Ethnologie und an anderer Stelle von der Ethnografie beziehungsweise von Ethnologen und Ethnografen die Rede. Vor allem Geertz verwendet diese beiden Begriffe synonym. Wie jedoch bereits im vorherigen Kapitel dargestellt, wird in dieser Arbeit zwischen der Ethnografie als Erforschung der „eigene[n] Kultur“ und der Ethnologie als Erforschung einer fremden Kultur unterschieden (vgl. Lüders 2015, S. 390). Da die vorliegende Arbeit ein Phänomen der deutschen Kultur untersucht, wird in paraphrasierenden Textstellen immer von Ethnografie und von Ethnografinnen gesprochen.

34 Geertz favorisiert hier also, so Wolff, „eine systemische[.] gegenüber einer personen-zentrierten Herangehensweise“ (2015, S. 85). Wolff stellt in Bezug auf Geertz Kulturverständnis weiterhin fest: „Kultur bezieht sich demzufolge auf Werte, Ideen und Symbole und nur darüber vermittelt auf soziale Interaktion. Wie bei Weber, Durkheim und Parsons bleiben Geertz' Individuen kollektiv und anonym.“ (ebd., Herv. i. O.) Demnach beschäftigt man sich dem Geertzchen Verständnis folgend mit der Frage, „wie Kultur Handeln steuert und bestimmt, und nicht, wie Gesellschaftsmitglieder aktiv von sich aus kulturelle Ausdrucksformen in sinnvolle Erfahrungsmuster integrieren oder für ihre praktischen Zwecke einsetzen.“ (ebd.)



tungsgewebe“ (ebd., S. 9) handle, in das der Mensch „verstrickt“ (ebd.) sei. Somit ist laut Geertz die Erforschung von Kultur „keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht“ (ebd.). Ihm geht es also „um Erläuterungen, um das Deuten gesellschaftlicher Ausdrucksformen, die zunächst rätselhaft scheinen“ (ebd.).

Was kann man sich nun unter einer dichten Beschreibung vorstellen? Geertz erklärt den Unterschied zwischen einer dichten und einer „dünne[n] Beschreibung“ (ebd., S. 11 f.) anhand eines Beispiels zwinkernder Jungen, welches in der folgenden Tabelle der besseren Verständlichkeit halber zusammengefasst wurde:

Tabelle 1: Unterschied zwischen dünner und dichter Beschreibung  
(eigene Darstellung nach Geertz 1983, S. 10 ff.)

	Junge 1	Junge 2a	Junge 2b	Junge 3a	Junge 3b
Was tut der jeweilige Junge „vom Standpunkt einer photographischen, ‚phänomenologischen‘ Wahrnehmung“ (Geertz 1983, S. 10) aus betrachtet?	Er bewegt „blitzschnell das Lid des rechten Auges“ (ebd.)	Er bewegt „blitzschnell das Lid des rechten Auges“ (ebd.)	Er bewegt „blitzschnell das Lid des rechten Auges“ (ebd.)	Er bewegt „blitzschnell das Lid des rechten Auges“ (ebd.)	Er bewegt „blitzschnell das Lid des rechten Auges“ (ebd.). (Hier vor einem Spiegel)
Was tut der jeweilige Junge, wenn man reflektiert nachdenkt und eine dichte Beschreibung des Gesehenen anfertigt?	Er „zuckt“ ungewollt mit seinem Auge.	Er „zwinkert“ absichtlich, um einem Freund ein Zeichen zu geben.	Er tut nur so als würde er zwinkern, um andere glauben zu lassen er gäbe seinem Freund ein Zeichen.	Er „parodiert“ das Zucken des ersten Jungen.	Er „probt“, um das Zucken vom ersten Jungen besser parodieren zu können.

Beim Anfertigen einer dichten Beschreibung interpretiert also die Forscherin das Gesehene und versucht, der Leserin dessen Bedeutung näher zu bringen. Weiterhin geht Geertz davon aus, dass Ethnografen selbst in ihren „ganz elementaren Beschreibungen“ (ebd., S. 14) gar nicht umhinkönnen, eigene Interpretationen des Gesehenen zu liefern. Er geht sogar noch weiter, indem er sagt, dass der Forscher lediglich die Interpretationen der Erforschten interpretiert – jedoch meist ohne dass dieser Umstand offengelegt wird:

„Dieser Sachverhalt – daß nämlich das, was wir als unsere Daten bezeichnen, in Wirklichkeit unsere Auslegungen davon sind, wie andere Menschen ihr eigenes Tun und das ihrer Mitmenschen auslegen – tritt in den fertigen Texten der ethnologischen Literatur [...] nicht mehr zutage, weil das meiste dessen, was wir zum Verständnis eines bestimmten Ereignisses, Rituals, Brauchs, Gedankens oder was

immer sonst brauchen, sich als Hintergrundinformation einschleicht, bevor die Sache selbst direkt untersucht wird.“ (ebd.)

Der Umstand, dass mit Geertz Kultur als Anhäufung „ineinandergreifender Systeme auslegbarer Zeichen“ (ebd., S. 21) verstanden wird, die „verständlich – nämlich dicht – beschreibbar sind“ (ebd.) bedeutet jedoch nicht, dass die Ethnografinnen willkürliche Interpretationen des Untersuchten liefern können, die fernab jeder – wenn auch konstruierter – Realität sind.

„[Es] bedeutet, daß Beschreibungen der berberischen, jüdischen, oder französischen Kultur unter Zuhilfenahme jener Deutungen vorgenommen werden müssen, die unserer Vorstellung nach die Berber, Juden und Franzosen ihrem Leben geben, jener Formel, die sie zur Erklärung dessen, was mit ihnen geschieht, heranziehen. Aus diesem Postulat folgt nicht, daß solche Beschreibungen selbst berberisch, jüdisch oder französisch zu sein hätten, d. h. jener Wirklichkeit angehören müßten, die sie angeblich beschreiben. [...] Sie müssen im Rahmen der Interpretationen vorgenommen werden, die die Erfahrungen von Personen bestimmter Herkunft leiten, weil sie ja eben diese Erfahrung beschreiben wollen.“ (ebd., S. 22)

Dennoch muss sich der Forscher im Klaren sein, dass seine Texte „Interpretationen und obendrein solche zweiter und dritter Ordnung“ (ebd., S. 22 f.) sind, „daß sie ‚etwas Gemachtes‘ sind, ‚etwas Hergestelltes‘“ (ebd., S. 23). Dieser Umstand wiederum wirft Bedenken ob des „objektiven Status“ (ebd., S. 24) des erlangten Wissensstandes auf, da man nie sicher sein kann „ob Zwinkern von Zucken und wirkliches Zwinkern von parodiertem Zwinkern“ (ebd.) korrekt unterschieden werden konnte. Dem entgegenet Geertz, dass es nicht die Aufgabe des Ethnografen ist, rohe Daten zu gewinnen, sondern die eigentliche Frage darin besteht, „inwieweit er zu erhellen vermag, was sich an derartigen Orten ereignet, und die Rätsel zu lösen weiß – was für Leute sind das? –, die befremdliche Handlungen in unbegriffenen Zusammenhängen zwangsläufig hervorgerufen“ (ebd.).

Bei dieser Erhellung des Unbekannten legt Geertz besonderen Wert auf die Beschreibung des Verhaltens, „weil es nämlich der Ablauf des Verhaltens ist – oder genauer gesagt, der Ablauf des sozialen Handelns –, in dessen Rahmen kulturelle Formen ihren Ausdruck finden“ (ebd., S. 25). Durch das Interpretieren oder „Deuten“ des sozialen Handelns wird versucht, „den Bogen eines sozialen Diskurses nachzuzeichnen“ (ebd., S. 28) und ihn durch die Niederschrift „in einer nachvollziehbaren Form festzuhalten“ (ebd.). Des Weiteren ist für ihn essenziell, dass dichte Beschreibungen in ihrer Ausrichtung auf kulturelle Gegebenheiten „mikroskopisch“ (ebd., S. 30) sind (ich erforsche pfandsammelnde Menschen, nicht das gesamte Prekariat geschweige denn die gesamtdeutsche Gesellschaft), aber sich dadurch durchaus Aussagen über „ganze[.] Gesellschaften, Zivilisationen, Weltereignisse usw.“ (ebd.) ergeben können (ich treffe Aussagen über den Einfluss der modernen Arbeitsgesellschaft auf die untersuchten Personen). Dabei ist es bezeichnend, „daß sich der Ethnologe typischerweise solchen umfassenden Interpretationen und abstrakteren Analysen von der sehr intensiven Bekanntschaft

mit äußerst kleinen Sachen her nähert“ (ebd.). Um eine umfassendere Theoriebildung zu ermöglichen, reicht allerdings eine einzige Studie nicht aus: „Untersuchungen bauen auf anderen Untersuchungen auf, [...] in dem Sinne, daß sie mit besseren Kenntnissen und Begriffen ausgerüstet noch einmal tiefer in die gleichen Dinge eintauchen.“ (ebd., S. 36) Aus diesem Grund werden auch die in Kapitel 1.4 *Dritter Akt – Aktueller Forschungsstand* vorgestellten Studien als Datenquellen genutzt, wenn an gegebener Stelle die eigenen erhobenen Daten nicht ausreichend vorhanden sind.

Die in den nächsten Kapiteln folgenden dichten Beschreibungen des Pfandsammelns sollen nachvollziehbar verdeutlichen, dass das Sammeln von Pfandflaschen dem Symbolsystem Arbeit unterzuordnen ist, um anschließend durch ein stark interpretatives Vorgehen theoretische Aussagen über die gesellschaftliche Bedeutung von Arbeit zu treffen. Um dies verständlich darzustellen, wird zunächst der allgemeine Arbeitsbegriff, der hier Verwendung findet, geklärt sowie aufgezeigt, was hier unter Arbeit als kulturellem System verstanden wird. Dafür wurden Arbeit sechs entscheidende Eigenschaften zugesprochen, nämlich das erstens Arbeit ein Symbolsystem ist, das zweitens durch Arbeit die Lebenssicherung gewährleistet wird, das drittens durch Arbeit dem Tagesablauf eine Struktur gegeben werden kann, das viertens durch Arbeit unter Umständen das Gefühl von Sinnhaftigkeit vermittelt werden kann, das fünftens durch Arbeit soziale Kontakte entstehen können und das sechstens Arbeit zur Identitätsbildung beitragen kann. Anschließend wurden die bereits dichten Beschreibungen der niedergeschriebenen Beobachtungsprotokolle (Anhang) und das Transkript des ero-epischen Gesprächs (Anhang) mit Zuhilfenahme des Computerprogramms MaxQDA auf diese vorher festgelegten Eigenschaften untersucht, um die Parallelen zwischen dem hier entwickelten Arbeitsverständnis und der Praxis des Flaschensammelns aufzuzeigen. Daraufhin wurden die Daten noch einmal zusätzlich themenzentriert auf die jeweilige Eigenschaft verdichtet, was mit einem Anstieg des Interpretationsgehalts einhergeht. In einer reflexiven Schlussbetrachtung schließlich werden durch erneute Interpretation der dichten Beschreibungen Theorien generiert, die Aussagen über die Bedeutung des Pfandsammelns für die Sammlerinnen in Bezug auf ihre Stellung in der modernen Arbeitsgesellschaft zulassen.

### 3 Arbeit als kulturelles System<sup>35</sup>

Das „Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs“ (Voß 2010, S. 23) ist in der Soziologie allgemein bekannt. Teilweise wird dieses Unterfangen sogar als nicht machbar bezeichnet, was mit Blick auf die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich dieses Begriffs annehmen, durchaus nachvollziehbar erscheint. So spielt der Begriff *Arbeit* in einer umfangreichen Literatur der Soziologie über die Philosophie bis hin zur Physik eine Rolle. (vgl. ebd., S. 24 f.)

Wirft man zunächst den Blick in soziologische – denn eben die soziologischen Definitionen sind an dieser Stelle **zunächst** einmal von Interesse – Lexika, so finden sich auch hier Unterschiede in den am Anfang allgemein gehaltenen Definitionen. So sagt zum Beispiel Mikl-Horke im *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie*:

„Als ‚A.‘ [...] bezeichnet man eine Tätigkeit, die mit Mühe sowie körperlicher und/oder geistiger Belastung verbunden ist und deren Zweck die physische Reproduktionstätigkeit zur Sicherung des Lebensunterhalts und der Daseinsvorsorge ist; zudem versteht man unter ‚A.‘ jene Aktivitäten, die Hannah Arendt als ‚Herstellen‘ und ‚Handeln‘ im Sinne des auf andere bezogenen Tuns bezeichnete [...]. A. erfüllt auch wichtige psychische und soziale Bedürfnisse des Menschen im Sinne einer Selbstverwirklichung, der Aufgabenerfüllung und gesellschaftlichen Anerkennung.“ (2008a, S. 29 f.)

Arbeit dient in dieser Lesart also der Lebenssicherung, ist mit Anstrengungen des Geistes und des Körpers verbunden, kann auch auf andere bezogen sein und kann zur Selbstverwirklichung beitragen.

Voß wiederum schreibt in *Grundbegriffe der Soziologie*:

„Arbeit kann soziologisch allgemein als eine zweckgerichtete bewusste Tätigkeit von Menschen definiert werden, die sie unter Einsatz von physischer Kraft und psycho-physischen Fähigkeiten und Fertigkeiten ausüben. Auch wenn Arbeit individuell verrichtet wird, ist sie zumindest indirekt immer in arbeitsteilige und sich

---

35 Die Anlehnung der Absatzüberschrift an die Titel der von Geertz erbrachten Kapitel „Religion als kulturelles System“ (Geertz 1983, S. 44) und „Common sense als kulturelles System“ (ebd., S. 261) ist bewusst gewählt. Dies vorangebrachte Kapitel soll dazu dienen, den darauffolgenden dichten Beschreibungen des Pfandsammelns eine theoretische Rahmung zu geben und so zur inhaltlichen Verständlichkeit beitragen.

historisch verändernde soziale Zusammenhänge (Kooperationen, Institutionen, Organisationen/Betriebe usw.) eingebunden und dadurch geprägt.“ (2016a, S. 15)

Auch hier findet Arbeit wieder als Anstrengung geistiger und körperlicher Art statt, jedoch ist sie in ihrer Zweckgerichtetheit nicht näher definiert und auch nicht auf die Lebenssicherung beschränkt. Gleichzeitig wird hier angegeben, dass Arbeit, auch wenn sie individuell geleistet wird, immer Teil eines übergeordneten Ganzen ist.

Nun ist es so, dass beide Autor\*innen sich in den späteren, vertiefenden Ausführungen auch (unter anderem) mit Aussagen der Grunddefinitionen der bzw. des jeweils anderen beschäftigen; Mikl-Horke verweist darauf, dass es auch Arbeit außerhalb der Erwerbstätigkeit gibt (vgl. 2008a, S. 30 f.) und Voß kommt auf die selbstverwirklichende Eigenschaft von Arbeit zu sprechen (vgl. 2016a, S. 15). Dies zeigt umso mehr, wie vielschichtig und umfangreich der Arbeitsbegriff ist und erklärt warum diesem an dieser Stelle solch eine umfangreiche Beschreibung zu Teil wird. Denn bevor Arbeit als kulturelles System in seinen Teilaspekten beschrieben werden kann, ist zu klären worum es sich bei dem Begriff handelt, welche Dimensionen er einnimmt, wie sich die (soziologische) Bedeutung des Begriffs im Laufe der Geschichte verändert hat und was in diesem Bericht gemeint ist, wenn von Arbeit die Rede ist.<sup>36</sup>

Laut Voß wurde „das Problem einer allgemeinen Begriffsbestimmung von Arbeit in der Literatur der Arbeitssoziologie bis etwa Mitte der 1980er Jahre“ (2010, S. 28) **fast** ausnahmslos „ignoriert“ (ebd.). Die wenigen Soziologen, die sich mit einer grundlegenden Bestimmung befassten, taten dies „nur mit minimalem Aufwand“ (ebd.). In der soziologischen Fachwelt handelte es sich bei „Arbeit um die formelle erwerbsförmerige Tätigkeit lohnabhängiger Arbeitskräfte in betrieblichen Zusammenhängen“ (ebd., S. 30). Die Überlegungen, was Arbeit außerhalb des Spektrums bezahlter Lohnarbeit noch bedeuten kann, wurden gänzlich den Philosophen überlassen (vgl. ebd.).

Diesen Umstand bezeichnet Voß als „[m]erkwürdig“ (ebd., S. 31), da sich fast alle Soziologen, die sich mit dieser Thematik befassen, auf Marx beziehen. Dieser hat, nach Voß, selbst, in einem wenig beachteten Absatz des Kapitals, einen „allgemeine[n] Arbeitsbegriff“ (ebd., S. 31) definiert, welcher seinerseits durchaus als „potentielle Basis eines allgemeinen Arbeitsbegriffs für die Praxis der Arbeitssoziologie“ (ebd.) verwendet werden könnte:

„Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt,

---

36 Im Folgenden wird zur Bearbeitung der Frage nach einem allgemeinen Arbeitsbegriffs hauptsächlich auf Voß (2010) zurückgegriffen, da dieser mit seinem Beitrag die umfangreichste (und nach eigener Ausführung in dieser Art nahezu einzige [ebd., S. 23]) Auseinandersetzung zu dieser Thematik liefert. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch Zimmermann erwähnt, der bereits in der 2003 erschienenen „Grundbegriffe der Soziologie“ mit einer äußerst allgemein gehaltenen Definition startet, bevor er in der Vertiefung doch nur auf Arbeit als „Existenzsicherung“ (2003, S. 22) und „Erwerbsarbeit“ (ebd., 24) zu sprechen kommt. So beginnt Zimmermann mit Arbeit als „zielgerichtete, planmäßige und bewusste menschliche Tätigkeit, die unter Einsatz physischer, psychischer und mentaler (geistiger) Fähigkeiten und Fertigkeiten erfolgt.“ (ebd., S. 22)

regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit. Wir haben es hier nicht mit den ersten tierartig instinktmäßigen Formen von Arbeit zu tun. Dem Zustand, worin der Arbeiter als Verkäufer seiner eigenen Arbeitskraft auf dem Warenmarkt auftritt, ist in urzeitlichem Hintergrund der Zustand entrückt, worin die menschliche Arbeit ihre erste instinktartige Form noch nicht abgestreift hatte. Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachsellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formänderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muss. Und diese Unterordnung ist kein vereinzelter Akt. Außer der Anstrengung der Organe, die arbeiten, ist der zweckmäßige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äußert, für die ganze Dauer der Arbeit erheischt, und um so mehr, je weniger sie durch den eignen Inhalt und die Art und Weise ihrer Ausführung den Arbeiter mit sich fortreißt, je weniger er sie daher als Spiel seiner eignen körperlichen und geistigen Kräfte genießt.“ (Marx 1983, S. 192 f.)<sup>37</sup>

Stark verdichtet fasst Voß diesen Abschnitt in etwa wie folgt zusammen:

Arbeit ist eine natürliche „Eigenschaft“ des Menschen, eine „körperlich basierte (aber dabei immer auch geistige) Tätigkeit“, „ein Prozess der Aneignung von Momenten der (natürlichen) Welt durch und für den Menschen“, durch Arbeit wird die vorgefundene Umwelt „lebensdienlich[.]“ verändert, sie „ist aktive Selbstbeherrschung und dadurch Selbstveränderung des Arbeitenden“ und im Unterschied zur tierischen Arbeit ist die menschliche Arbeit „bewusste[.] und zweckgerichtet[.]“ sowie willentlich beherrscht[.]“ (Voß 2010, S. 39)<sup>38</sup>

Als zwei Vertreter der Philosophie, die sich vor 1980 mit einem allgemeinen Arbeitsbegriff befassten und sich dabei direkt auf Marx bezogen, nennt Voß beispielhaft Herbert Marcuse, welcher sich, so Voß, mit „*Arbeit als Entfaltung der existenziellen Mög-*

37 Grund für dieses doch sehr lange Zitat ist, dass sich in den folgenden Kapiteln, in denen der Zweck verfolgt wird, Arbeit als kulturelles System zu beschreiben, immer wieder Verbindungen zu dem grundlegenden Arbeitsbegriff nach Marx herstellen lassen und diese Möglichkeit nicht ungenutzt bleiben soll.

38 Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem marxischen Grundbegriff der Arbeit siehe Voß im selben Werk (2010, S. 32–43).

lichkeiten des Menschen“<sup>39</sup> (ebd., S. 44, Herv. i. O.) beschäftigte und Jürgen Habermas, der laut Voß diese Thematik „[i]n seinem Aufsatz ‚Arbeit und Interaktion‘“<sup>40</sup> (ebd., S. 45) behandelte.

- 39 Laut Marcuse hat die „ökonomische Theorie“ (seiner Zeit T. S.) ein stark eingeschränktes Verständnis von Arbeit im Sinne von „wirtschaftliche[r] Tätigkeit“ und ist an einem „allgemeinen Arbeitsbegriff[.]“ nicht interessiert (Marcuse 1979, S. 7). Diese „Verengung des Arbeitsbegriffs“ (ebd., S. 8) sieht Marcuse als Problem, da hierdurch „eine ganz bestimmte Auffassung von Wesen und Sinn des wirtschaftlichen Seins im Ganzen des menschlichen Daseins“ (ebd., S. 9) zum Ausdruck kommt. Dieses Problem lässt sich ihm nach „nur durch eine grundsätzliche philosophische Diskussion des Arbeitsbegriffs“ (ebd.) lösen, welche die „Bedeutung“ des allgemeinen Arbeitsbegriffs „innerhalb des menschlichen Daseins verlässlich zu umreißen versucht“ (ebd.). Hierzu charakterisiert er zunächst Arbeit als Gegenstück zum Begriff „Spiel“ (ebd., S. 15). Dabei können drei ausschlaggebende Eigenschaften der Arbeit vom Spiel unterschieden werden: die „Dauer der Arbeit“ (ebd., S. 17, Herv. i. O.), was so viel bedeutet, dass, im Gegensatz zum Spiel, welches völlig zusammenhanglos von Zeit zu Zeit stattfindet, der Mensch sein ganzes Leben an der Arbeit ausrichtet, sich also in einem ewigen Prozess des „An-der-Arbeit-sein[s]“ (ebd., S. 18) befindet; die „Ständigkeit der Arbeit“ (ebd., S. 18, Herv. i. O.), was laut Marcuse heißt, dass der Mensch etwas Sinnvolles schafft, das überdauert, einen ‚Gegenstand‘ also der „ein ‚Ständiges‘“ ist oder er sich selbst „vergegenständlicht“ indem er sich „einen Stand in seiner Welt“ schafft, diesen erhält und seinem eigenen „Dasein“ so „wirklich seiende geschichtliche ‚Objektivität‘“ (ebd.) verleiht; und der „Last-Charakter der Arbeit“, denn Arbeit ist dem Menschen eine ‚Last‘ da das „menschliche Tun [...] unter das Gesetz der ‚Sache‘, die zu tun ist“ (ebd., S. 19) gestellt wird. Arbeit nach Marcuse bedeutet die Befriedigung von ‚Bedürfnissen‘ in einer „Welt“ die diesen „nicht genügen kann“ (ebd., S. 21). Marcuse meint jedoch nicht Bedürfnisse in Form von Gütern, sondern Bedürfnisse im Zusammenhang mit der bewussten Gestaltung des eigenen „menschlichen Daseins“ (ebd., S. 26), die unter anderem die Nachfrage nach wirtschaftlichen Gütern als Teile dieser Bedürfniswelt bedingen. (vgl. ebd., S. 19–27; vgl. Voß 2010, S. 44)
- 40 Ob es sich bei Habermas’ Aufsatz im engeren Sinne um einen, wie Voß sagt, „[Beitrag] zu einem allgemeinen Verständnis von Arbeit [...], [der] sich direkt auf das marxische Konzept [bezieht]“ (Voß 2010, S. 43) handelt, muss kritisch betrachtet werden. „In seinem Aufsatz ‚Arbeit und Interaktion‘ [...] greift Jürgen Habermas eine frühe Hegelsche Unterscheidung auf: ‚Sprache‘ [...], ‚Werkzeug‘ [...] und ‚Familie‘ [...] als die drei zentralen Momente für die Bildung des Geistes.“ (ebd., S. 45) Diese drei Kategorien bezeichnen laut Habermas „drei gleichwertige Muster dialektischer Beziehungen: die symbolische Darstellung, der Arbeitsprozeß und die Interaktion [sic] auf der Grundlage der Reziprozität“ (Habermas 1968, S. 9 f.). Mit „Sprache“ können wir unsere Umwelt und die Dinge in ihr benennen: sie werden symbolisiert. Durch die Fähigkeit mithilfe des Sprechens unsere Umwelt in objektivierten Symbolen darzustellen und uns von diesen als Subjekte abzugrenzen entsteht unser („namengebende[s]“ [ebd., S. 27]) Bewusstsein. (vgl. ebd., S. 24 f.). „Arbeit“ ist laut Habermas dasjenige, das es dem Menschen erlaubt die „unmittelbare[.] Begierde und [...] den Prozeß der Triebbefriedigung“ (ebd., S. 25) zurückzuhalten und in geregelten Bahnen ablaufen zu lassen. Eine wichtige Rolle spielt hier das „Werkzeug“ mit dessen Hilfe es der Mensch – der sich in der Arbeit zunächst selbst „[v]erdinglich[t]“ – schafft, die „Natur für [sich] arbeiten [zu] lassen“ (ebd., S. 26) und so sein „listiges Bewußtsein“ (ebd., S. 26 f.) zu entwickeln. Das „anerkannte[.] Bewußtsein“ (ebd., S. 28) schließlich entsteht durch die „Interaktion [sic] auf der Grundlage der Reziprozität“ also dem „Sich-Erkennen[.]-im-Anderen“ (ebd., S. 16) dem ein „Sichunterscheiden vom Anderen“ (ebd.) vorausgeht. Als „existierende Mitte reziproker Verhaltensweisen“ (ebd., S. 23) nennt Hegel, laut Habermas, die „Interaktion innerhalb der Familie“ (ebd.). Alle drei „dialektischen Grundmuster“ (ebd., S. 23) sind eigenständig und unabhängig voneinander an der Bewusstseinsbildung beteiligt (vgl. ebd.), auch wenn „Interaktion“ und „Arbeit“ die „Sprache“ als „notwendig“ voraussetzen (ebd., S. 32). „Eine Zurückführung der Interaktion auf Arbeit oder eine Ableitung der Arbeit aus Interaktion ist nicht möglich.“ (ebd., S. 33) Marx



Eine neue Sicht darauf was Arbeit bedeutet, wurde vor allem durch die Debatte ab den 1980er Jahren geprägt, die sich inhaltlich an der „Entwicklung der modernen Arbeitswelt, ja der Arbeits- und Industriegesellschaft überhaupt“ (ebd., S. 47) orientierte. Als entscheidende, zu der Diskussion beitragende Faktoren nennt Voß:

- den Beitrag „Bahrtdt[s] auf dem Bamberger Soziologentag“<sup>41</sup> (ebd., S. 46),
- die feministisch geprägte Diskussion, die „die Anerkennung der weiblichen Reproduktions- (Haushalts-, Familien- usw.) Tätigkeit als substantielle Arbeit in der Gesellschaft“ (ebd., S. 47) forderte,
- die Beschäftigung mit Themen wie unter anderem Schwarzarbeit und Arbeit im informellen Sektor<sup>42</sup> und
- die „explizite philosophische Öffnungen des Arbeitsbegriffs“ (ebd., S. 48). (vgl. ebd., S. 46 ff.)

Als zwei starke Vertreterinnen dieser neuen philosophischen Diskussion nennt Voß Hannah Arendt, die „[z]urückgehend auf die aristotelische Unterscheidung zweier grundlegender menschlicher Handlungsformen, ‚Poiesis‘ (Herstellen) und ‚Praxis‘ (Tätigsein), [...] drei menschliche Grundtätigkeiten und deren Zusammenhang [entfaltet]: Arbeiten, Herstellen und Handeln“<sup>43</sup> (ebd., S. 48) und Angelika Krebs, die die

---

findet hier nur in ein paar Sätzen auf drei der 47 Seiten Erwähnung. Habermas vergleicht Marx' Auffassung von Arbeit lediglich mit Hegels Arbeitsbegriff als Teil der Bewusstseinsbildung und nennt Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede (vgl. ebd., S. 44 ff.). Hier von einem „[Beitrag] zu einem allgemeinen Verständnis von Arbeit [...] [der] sich direkt auf das marxische Konzept [bezieht]“ (Voß 2010, S. 43) zu sprechen, ist zumindest fragwürdig.

- 41 Nachdem Bahrtdt zunächst „die Geschichte der Wortbedeutungen“ (1983, S. 120) und „die Geschichte der Sachverhalte“ (ebd.) ausgearbeitet hat, die das gesellschaftliche Verständnis im Laufe der Jahrhunderte bestimmten, liefert er einen eigenen allgemeinen Arbeitsbegriff: „Arbeit ist ein gekonntes, kontinuierliches, geordnetes, anstrengendes [sic] nützliches Handeln, das auf ein Ziel gerichtet ist, welches jenseits des Vollzugs der Arbeitshandlung liegt.“ (ebd., S. 124) Auch weist er im Rahmen dieses Beitrags darauf hin, dass sich „die Arbeitswirklichkeit [...] von der vorherrschenden Auffassung von Arbeit unterscheidet“ (ebd., S. 132), da in der Praxis eine genaue Trennung von Arbeit und Freizeit im soziologischen Sinne nicht eindeutig vornehmbar ist. (vgl. ebd., S. 132 ff.)
- 42 Sehr ausführlich zur informellen Arbeit Ingo Bodes Beitrag im Handbuch Arbeitssoziologie mit speziellem Blick auf gemeinnütziger Arbeit in Form vom Ehrenamt (vgl. Bode 2010), vergleiche auch Zapf, der sich mit Bier verkaufenden Einwanderern in Spaniens „informelle[n] urbane[n] Sektor“ (Zapf 2013, S. 29) beschäftigt (dies ist insofern interessant für diese Arbeit, als dass ich im Laufe meiner Forschung auch einen Pfandsammler in Berlin kennenlernen durfte, der zeitgleich zum Sammeln Bier aus seinem Einkaufswagen verkauft hat) und Braun, die sich mit der staatlichen „Regulierung informeller Beschäftigung in China“ (Braun 2011, S. 11) befasst (sehr interessant im Hinblick auf die Idee, offizielle Pfandsammler am Hamburger Flughafen einzustellen [Laufer 2015, S. 13]).
- 43 Laut Ahrendt hat das Ansehen der Arbeit im Laufe der Jahrhunderte eine außerordentliche Wandlung vollzogen: vom Altertum, in dem sie als Sklaventätigkeit, die nichts Bleibendes zu



„mangelnde gesellschaftliche Anerkennung“ (ebd., S. 49) für Arbeit außerhalb eines ökonomischen Rahmens also zum Beispiel „Sorge- oder Familienarbeit“ (ebd.) bemängelt<sup>44</sup>.

Die Diskussionen um die Anerkennung alternativer Arbeitsformen außerhalb der Erwerbsarbeit haben schließlich dazu geführt, dass sich inzwischen verschiedene Arbeitsbegriffe unter dem Oberbegriff Arbeit subsumieren lassen. So wird heute beispielsweise von „Hausarbeit“, „Familienarbeit“, „ehrenamtliche[r] [Arbeit]“ (Voß 2016a, S. 16; vgl. Voß 2010, S. 46 ff.) und vielen verschiedenen anderen Arbeitsformen gesprochen. Im Rahmen dieses Forschungsberichts wird sich Voß angeschlossen, der vorschlägt, das Verständnis von Arbeit auf Basis des oben ausführlich zitierten marxsschen Arbeitsbegriffs um weitere Gesichtspunkte zu öffnen und so ein breiter gefasstes Spektrum von Tätigkeiten einzubeziehen (vgl. Voß 2010, S. 50).

Die Frage, der Voß unter anderem nachgeht; ob Arbeit dem Menschen vorbehalten ist oder auch Tiere<sup>45</sup>, Pflanzen, Maschinen, einzelne Körperteile, „Gruppen, Organisationen, Netzwerke von Organisationen, vielleicht sogar Gesellschaften“ (ebd., S. 52)

hinterlassen vermag, „Verachtung“ (Ahrend 2015, S. 100) erhielt, bis hin zur Neuzeit in der eine „Verherrlichung der Arbeit“ (ebd., S. 109) stattfand, die sogar so weit ging, dass selbst die „Intellektuellen sehr bald keinen sehnlicheren Wunsch hegten, als unter die Masse der arbeitenden Bevölkerung gerechnet zu werden“ (ebd.). Besonders interessant für die Thematik dieser Arbeit, ist die Unterscheidung Ahrendts von „Arbeit“ und „Herstellen“ (Ahrendt 2015, Herv. T. S.). Für Ahrend ist Arbeit ausschließlich alles, was mit der Produktion vergänglicher Konsumgüter zu tun hat (etwa die Arbeit eines Bäckers, der ein „Brot, dessen ‚Lebensdauer‘ [...] kaum mehr als einen Tag beträgt“ [ebd., S. 111] produziert), während durch Herstellen (beispielsweise die Tätigkeit eines Tischlers, der „einen Tisch [herstellt], der manchmal Generationen von Benutzern überlebt.“ [ebd.]) Dinge von „Dauerhaftigkeit und Beständigkeit“ (ebd., S. 112) erzeugt und in unsere Welt gebracht werden, „ohne die eine [menschliche, T.S.] Welt schlechthin unmöglich wäre“ (ebd.). (vgl. zum Unterschied zwischen Arbeiten und Herstellen vor allem S. 99–119; S. 161–181.). Auch das im vorliegenden Bericht verwendete Zitat von Marx wird von Ahrend kritisch aufgegriffen und ausführlich behandelt (vgl. ebd., S. 117 f.; S. 441 ff.), da sie sowohl Marx als auch Locke und Smith vorwirft, die Begriffe Arbeit und Herstellen fälschlicherweise synonym zu verwenden. (vgl. ebd. S. 119–129) Im Rahmen dieser Arbeit wird jedoch die marxssche Auffassung geteilt, auch wenn Ahrendts Unterscheidung von Arbeit und Herstellen das Verständnis von Pfandsammeln als Arbeit nicht bedroht, im Gegenteil sogar bestärken würde.

44 Krebs beschäftigt sich ausführlich mit den verschiedenen, in der Wissenschaft gebräuchlichen Arbeitsdefinitionen (Arbeit als: „zweckrationales Handeln“ [2002, S. 24], „Mühe“ [ebd., S. 26], „entlohnte Tätigkeit“ [ebd.], „Güterproduktion“ [ebd., S. 29], „Güterproduktion, bei der der Produzent durch eine dritte Person ersetzbar ist“ [ebd., S. 31], „gesellschaftlich notwendige Tätigkeit“ [ebd., S. 32] und „Tätigkeit für andere“ [ebd., S. 34]). Hieraus entwickelt Krebs den „institutionelle[n] Arbeitsbegriff“, (ebd., S. 35) der „den Arbeitscharakter einer Tätigkeit davon abhängig [macht], ob sie in die gesellschaftliche Aufgabenteilung, den gesellschaftlichen Leistungsaustausch, eingelassen ist oder nicht.“ (ebd.) Ob vom Pfandsammeln nach dieser Definition als Arbeit gesprochen werden kann, wäre noch zu untersuchen. Auf den ersten Blick scheint dies jedoch nicht der Fall zu sein, da weder das Wegräumen der Flaschen einen besonderen gesellschaftlichen Wert darstellt – so sammeln Mitarbeiter der Stadtreinigung diese mit dem Müll zusammen ein –, noch entsteht ein ökonomischer Mehrwert, denn ausschließlich die Sammler selbst profitieren finanziell von der Rückgabe der Flaschen.

45 Zwar gesteht Marx im oben genannten Zitat auch Tieren wie etwa der Spinne oder der Biene gewisse „erste[.] tierartig[e] instinktmäßige[.] Formen von Arbeit“ (Marx 1983, S. 193) zu, diese sind jedoch nicht mit der Arbeit des Menschen vergleichbar, die laut Marx durch die planmäßige,

arbeiten oder das Leben als solches, aufgrund des ständig stattfindenden „Stoffwechsel[s]“, als Arbeit gilt, ist für die Fragestellung dieser Arbeit nicht sonderlich relevant und wird deswegen auch nicht ausführlich diskutiert (vgl. ebd., S. 50 ff.). Trotzdem sollten diese Überlegungen nicht unerwähnt bleiben, da es hier um die Bestimmung des allgemeinen Arbeitsbegriffs geht und dieser – in dieser Arbeit verstanden als Oberbegriff über vielen verschiedenen, enger gefassten Arbeitsbegriffen wie Lohnarbeit, Hausarbeit etc. – so breit wie möglich gefächert verstanden werden soll.

Eine zusätzliche Erweiterung des marxsschen Arbeitsverständnis liefert Voß, indem er unter Betracht der „komplexeren Qualitäten modernen Arbeitens“ (ebd. S. 52) Marx Ansicht, „Arbeit“ sei, so Voß, „als die wesentliche Eigenschaft des Menschen“<sup>46</sup> (ebd.) zu verstehen, als nicht zeitgemäß kritisiert. Vielmehr sieht er Arbeit „als eine Eigenschaft des Menschen unter anderen“ (ebd.). Hinzu kommt, dass die heutige Arbeitsauffassung die Grenzen zwischen dem, was Arbeit ausmacht und den Dingen, die den Menschen in seiner Freizeit als Subjekt ausmachen, nicht mehr trennscharf gezogen werden können.

„Kaum jemand wird dieser Sichtweise heute zustimmen, gerade auch angesichts der immer komplexeren Qualitäten modernen Arbeitens, bei dem tief liegende allgemeine Eigenschaften des Menschen (Gefühle, Phantasie, Kreativität, Selbstbestimmung usw.) zu entscheidenden Arbeitseigenschaften werden – wodurch die Grenzen zwischen ‚Arbeitskraft‘ und arbeitender ‚Person‘ (und ihrer ‚Lebenskraft‘) wie auch von ‚Arbeit‘ und ‚Leben‘ verschwimmen.“ (ebd., S. 52 f.)

Auch kritisiert Voß, dass Arbeit nicht immer bedeuten kann, sich in „schlichte[r] Produktionslogik“ die Welt untertan zu machen und auf diese nutzbringend verändernd einzuwirken (ebd., S. 53). Er verweist dabei auf Arbeit, die nicht den Zweck verfolgt „ihr Gegenüber [...] [zu] unterwerfen oder [...] vom Prozess der Arbeit ablösbare Produkte hervorzubringen, um sie einseitig zu konsumieren oder [...] zu entäußern“ (ebd.), wie beispielsweise die „schützende[.] und versorgende[.] Arbeit der Hirten“, die „reproduktive Tätigkeit [...] im Haushalt und in der Familie“, die „Pflege- und Sorgearbeit in der Gesellschaft“ oder „personenbezogene[.] interaktive[.] Dienstleistungen“<sup>47</sup> (ebd., S. 53 f.).

gedankliche Vorbereitung bereits „in der Vorstellung des Arbeiters“ (ebd.) beendet wurde, bevor dieser überhaupt zu arbeiten beginnt. (vgl. hierzu auch Voß 2010, S. 50 ff.)

46 Dass der Mensch nach Marx erst durch die Eigenschaft des Arbeitens zum Menschen wird und sich durch diese Fähigkeit vom Tier unterscheidet, wird noch einmal deutlich, wenn man folgendes Zitat aus „Die deutsche Ideologie“ betrachtet: „Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren, ein Schritt, der durch ihre körperliche Organisation bedingt ist. Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst.“ (Marx / Engels 1978, S. 21; vgl. Voß 2010, S. 52)

47 Einige Seiten weiter, wenn Voß sich mit der Frage „*Ist Arbeit gut oder schlecht?*“ (Voß 2010, S. 58, Herv. i. O.) beschäftigt, kommt es zu Widersprüchlichkeiten, wenn er sagt: „Jede Arbeit ist immer auf irgendeine Weise auch ‚zerstörerisch‘, indem sie eine neue Form schafft und dazu eine alte

Die vierte Ergänzung zu der oben zitierten Grunddefinition besteht darin, die Arbeit von ihrem Ruf als „bewusst[e] und dabei vor allem auch ziel- oder zweckgerichtet[e], wenn nicht gar planvoll[e]“ (ebd., S. 54) Tätigkeit zu befreien. Voß verweist zu diesem Zweck auf „die qualitäts- und kunstvolle Aktivität eines Künstlers, Sportlers, Chirurgen oder auch Handwerkers“ (ebd.), die in der Praxis meist „keinen festen Plan abarbeiten, sondern situativ höchst kreativ davon abweichen“ (ebd.) und deren Erfolg gerade in diesen intuitiven und „auf sinnlich-körperliche[n] (statt nur kognitive[n]) Ressourcen“ (ebd., S. 55) basierenden Handlungen zu erklären ist.<sup>48</sup> Auch nennt er beispielhaft die sich immer wiederholende Büro- oder Bandarbeit, welche auf lange Sicht nur „ausführbar“ und „erträglich“ wird, indem eben das „planende[.] Bewusstsein“ nicht ununterbrochen genutzt wird<sup>49</sup> (ebd.).

In einem kurzen Abschnitt befasst sich Voß zudem mit der Frage, ob Arbeit als etwas Positives oder als etwas Negatives zu betrachten ist. Dies kann beim Lesen seiner Ausführungen damit beantwortet werden, dass dies sowohl situations- als auch blickwinkelabhängig zu betrachten ist und so der allgemeine Oberbegriff wertneutral verstanden werden kann. (vgl. ebd., S. 58–61)

Letztlich beschreibt Voß, dass es für eine Definition des Begriffs Arbeit auch nötig wäre zu klären, was denn keine Arbeit ist. Dies ist insofern unmöglich, als dass eine trennscharfe Unterscheidung von Arbeit und Freizeit<sup>50</sup> immer weniger möglich ist, da sich diese Bereiche zunehmend vermischen. So gibt es auf der einen Seite „Aus- und Weiterbildung“ in der Freizeit, „Vor- und Nacharbeiten zur betrieblichen Tätigkeit“ oder „Heimarbeit (im Home Office)“ (ebd., S. 62); und auf der anderen Seite gibt es

---

aufhebt – Zerstörung und Gewaltanwendung sind möglicherweise sogar konstitutive Merkmale von Arbeit überhaupt.“ (ebd., S. 59)

48 Ob die genannten Berufsgruppen gänzlich, bzw. immer ohne Plan arbeiten können ist sicherlich fragwürdig: so weiß ein Künstler (mit Ausnahmen) was er kreieren will, bevor er den Stift, Pinsel oder Meißel ansetzt, der Sportler hat einen Trainingsplan und der Trainer gibt ihm im Spiel normalerweise eine Strategie vor, auch der Chirurg schneidet nicht nach Gutdünken Menschen auf und einen Handwerker, der ohne Plan arbeitet, will sicherlich niemand beim Hausbau in der Nähe wissen. Auch wenn die spontanen und kreativen Abweichungen von einem vorgefertigten Plan in diesen Arbeitsfeldern sicherlich zur Arbeit gehören und oftmals unerlässlich sind, müssen zunächst Pläne, von denen man abweichen kann, erdacht werden.

49 Hier lässt sich, mit Blick auf die von Marx stattgefundene Abgrenzung der menschlichen von der tierischen Arbeit, relativierend sagen: „Genau dieses Andere verweist darauf, dass menschliche Arbeit offensichtlich immer auch ‚tierische‘ Arbeit ist. Wenn wir diese Qualität der menschlichen Arbeit nicht als schändliches evolutionäres Relikt, sondern als konstitutives Moment unserer eigenen Existenzweise anerkennen, ist ein solcher Ansatz potenziell von großer Tragweite.“ (Voß 2010, S. 55) Doch auch hier lässt sich sicherlich diskutieren ob nicht auch die „dahingleitenden Routinetätigkeiten eines Arbeiters am Band oder eines einfachen Angestellten im Büro“ (ebd.) von Zeit zu Zeit ein geplantes und bewusstes Handeln benötigen.

50 Voß gibt hier eine Reihe von Alternativbegriffen wie etwa „Spiel“ oder „Muße“ an, um einen Gegenbegriff zur Arbeit zu benennen (vgl. 2010, S. 61). Er bezieht sich dann jedoch auf „Freizeit“, auch wenn es sich bei diesem Begriff, wie er selbst schreibt, um eine „gesellschaftliche, ja sogar gesellschaftspolitische und sozialrechtliche ‚Erfindung‘“ (ebd.) handelt, die eher in „mehr oder weniger entwickelten Gesellschaften“ denn in „traditionalen Gesellschaften“ zu finden ist (ebd., S. 61 f.). Auch ist dieser Begriff nicht überall eindeutig einsetzbar wie beispielsweise bei „Selbstständige[n]“, „Arbeitslose[n] oder „Hausfrau[en]“ (ebd., S. 62)

den Wunsch „bei der beruflichen Arbeit ‚Spaß‘ zu haben, etwas zu erleben, sich zu entfalten, schöpferisch zu sein usw.“ (ebd., S. 63). So schließt er daraus, „dass man sich im Umgang mit dem Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs von der Suche nach einer endgültigen kategorialen Festlegung und Abgrenzung verabschieden sollte“ (ebd., S. 65).

Als Umgang mit dem Arbeitsbegriff schlägt Voß vor:

„Wesentlich sinnvoller erscheint es, einen Apparat von Aspekten zu entwickeln, die man relational aus philosophischen oder historischen Gründen mit Arbeit verbinden möchte. Diese können analytisch flexibel vor dem Hintergrund der jeweiligen gesellschaftlichen Konstellationen Aktivitäten zugeordnet werden, um diese zu beurteilen. Dann geht es nicht mehr um die auf eine Definition abzielende Frage ‚Was ist Arbeit?‘ (und was nicht), sondern darum, in welchem Ausmaß und hinsichtlich welcher Aspekte unterschiedlichste Aktivitäten verschiedenartiger Akteure in der Gesellschaft ‚Arbeits-Charakter‘ haben, warum das so ist, wie es sich ändert und was daraus folgt, etwa für eine Diagnose über den Zustand der Gesellschaft.“ (ebd.)

Diesem Vorschlag soll nun nicht in Gänze entsprochen werden. In Anbetracht des Marxzitats und der Erweiterungen von Voß soll sich an dieser Stelle doch an eine Definition gewagt werden, die in ihrem Inhalt allumfassend und gleichzeitig aussagekräftig genug ist, um, zumindest im Rahmen dieser Forschungsarbeit, als Grundlage zu dienen, die das Pfandsammeln als Tätigkeit, die einer Arbeit entspricht, mit einzubeziehen.

Mit (menschlicher) Arbeit, verstanden als wertneutraler, allgemeiner Oberbegriff bestimmter Tätigkeiten, die sich diesem anhand dieser Definition unterordnen lassen, ist innerhalb dieses Forschungsberichtes eine Tätigkeit gemeint

- die eine entscheidende Eigenschaft des Menschen ausmacht,
- der eine geistige und/oder körperliche Anstrengung zugrunde liegt,
- die immer in gewisser Weise auf ihre Umwelt verändernd einwirkt,
- meistens zielgerichtet und nach Plan abläuft und
- die individuell, subjektiv und stark situationsabhängig als solche (also Arbeit), definiert werden kann.<sup>51</sup>

51 Ein Gedanke hierzu, der nicht in der Literatur gefunden wurde und zu dem auch keinerlei Datenmaterial als empirischer Beleg vorliegt, der trotz allem nicht unerwähnt bleiben soll, ist die Frage, ob eine Tätigkeit vielleicht auch nachträglich als Arbeit eingestuft werden kann, also den Arbeitscharakter erst im Rückblick und durch eine Veränderung der Umstände zugesprochen bekommt. Wenn zum Beispiel ein Kind einen Turm aus Bausteinen baut und den Spaß gerade im Aufeinanderstapeln der Steine sieht, könnte es enttäuscht sein, wenn keine Steine mehr zum Stapeln übrig sind. Stößt nun ein anderes Kind den Stapel um, ist das erste Kind zwar traurig, dass sein Werk kaputt ist, hat aber – in Erinnerung daran wie viel „Arbeit“ es in den vorherigen

Die bisherigen Ausführungen haben nun verdeutlicht, was unter dem Begriff Arbeit zu verstehen ist oder besser gesagt verstanden werden kann. Im Anschluss soll nun ausgearbeitet werden, wie Arbeit – in Anlehnung der Beschreibungen kultureller Systeme bei Geertz – als kulturelles System zu verstehen ist. Hierzu wurden immer wiederkehrende, hervorstechende Eigenschaften der Arbeit aus verschiedenen arbeitstheoretischen Werken gezogen und in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht. Dies ist sicherlich als erster Versuch zu sehen und muss unter Umständen in einer späteren Arbeit noch inhaltlich angepasst, gekürzt oder gar erweitert werden. Spätestens wenn die Kombination mit dem erhobenen Datenmaterial stattfindet, wird sich jedoch zeigen, dass sich mit den an dieser Stelle ausgearbeiteten Überlegungen zu der Thematik durchaus sehr gut arbeiten lässt. Auch muss angemerkt werden, dass mit der Betrachtung von Arbeit als kulturellem System nun eher die kulturelle bzw. individuelle Zweckmäßigkeit des Gegenstandes denn die Bedeutung des Begriffes als solcher in Betracht gezogen wird. Arbeit lässt sich also im Sinne eines kulturellen Systems wie folgt erklären:

Arbeit ist

(1) ein Symbolsystem, das neben dem Zweck der (2) Lebenssicherung dazu dienen kann, (3) den Tagesablauf eines Menschen strukturierend zu gestalten, (4) sinnstiftend zu wirken, (5) soziale Kontakte entstehen zu lassen und (6) (etwa in Form von Berufen) zur Identitätsbildung beizutragen.<sup>52</sup>

## 3.1 Arbeit als Symbolsystem

Wie schon der bereits ausführlich behandelte Arbeitsbegriff oder der zuvor in wenigen Sätzen erläuterte Kulturbegriff unterliegt der Begriff des Symbols in der Soziologie verschiedenen Definitionen. Dies macht eine genaue Bestimmung des Gemeinten schwierig, oder, um mit Geertz zu sprechen: „Das ist gar nicht so leicht, da mit ‚Symbol‘ (ähnlich wie mit ‚Kultur‘) sehr verschiedene Dinge – oft sogar gleichzeitig – bezeichnet worden sind.“ (Geertz 1983, S. 49) Aus diesem Grund (und vor allem weil die Ausführungen Geertz‘ als theoretische Rahmung dieser Arbeit dienen) wird sich im Folgenden – nach einigen allgemeinen Ausführungen, entnommen aus Lexika der Soziologie – auf die Ausführungen Geertz‘ bezogen.

---

Turm gesteckt hat – kein Interesse daran, den Stapel erneut zu bauen. Dasselbe lässt sich zum Beispiel auf einen Sammler von Briefmarken, dessen Sammlung durch einen Wasserschaden zerstört wurde oder einen Hobbymusiker, dessen Studioaufnahme versehentlich gelöscht wurde, übertragen.

- 52 Auch an dieser Stelle ist die Nähe zu Geertz‘ Ausarbeitung zur „Religion als kulturelle[m] System“ (Geertz 1983, S. 44) bewusst gewählt, wenn Arbeit als kulturelles System in Anlehnung an die geertzsche Darstellung zur Religion aufgezeigt wird: „Religion ist (1) ein Symbolsystem, das darauf zielt, (2) starke, umfassende und dauerhafte Stimmungen und Motivationen in den Menschen zu schaffen, (3) indem es Vorstellungen einer allgemeinen Seinsordnung formuliert und (4) diese Vorstellungen mit einer solchen Aura von Faktizität umgibt, daß (5) die Stimmungen und Motivationen völlig der Wirklichkeit zu entsprechen scheinen.“ (ebd., S. 48)

Bei Schneider gilt als Symbol „allgemein die Verknüpfung eines Objekts mit einem ideellen Inhalt“ (Schneider 2008, S. 291), wobei „[e]in und dasselbe Objekt [...] aus mannigfachen Blickwinkeln zu unterschiedlichen Symbolisierungen dienen [kann]“ (ebd.). Als Objekte sind hier „Gegenstände der äußeren Natur oder Kunst, Sprachgebilde, Gesten, [...] Handlungen usw.“ (ebd.) zu verstehen. Zifonun versteht „[u]nter einem Symbol [...] im allgemein [sic!] einen Bedeutungsträger, dessen Sinngehalt gesellschaftlich konventionalisiert ist und der durch Deuten und Verstehen des Symbols erfahrbar wird.“<sup>53</sup> (Zifonun 2016, S. 326)

Geertz' verwendete Begriffsbestimmung unterscheidet sich nicht wesentlich von den allgemeinen Erklärungen der Lexika. Bei Geertz handelt es sich bei einem Symbol um „alle Gegenstände, Handlungen, Ereignisse, Eigenschaften oder Beziehungen, die Ausdrucksmittel einer Vorstellung sind, wobei diese Vorstellung die ‚Bedeutung‘ des Symbols ist“ (Geertz 1983, S. 49). Anhand dieser beobachtbaren Symbole lässt sich die „Untersuchung von Gesellschaften“ (ebd., S. 50) bewerkstelligen:

„Kulturelle Handlungen – das Bilden, Auffassen und Verwenden symbolischer Formen – sind soziale Ereignisse wie all die anderen auch; sie sind ebenso öffentlich wie eine Heirat und ebenso beobachtbar wie etwa die Landwirtschaft. Sie sind jedoch nicht ganz dasselbe; genauer gesagt, die symbolische Dimension sozialer Ereignisse kann wie die psychologische getrennt von diesen Ereignissen als empirischen Gesamtheiten [sic!] betrachtet werden.“ (ebd.)

„Symbolsysteme“ sind für Geertz „extrinsische Informationsquellen“ (ebd., S. 51). Das bedeutet, dass sie „außerhalb der Grenzen des einzelnen Organismus [...] angesiedelt sind“ (ebd.), sich in dessen und aller anderer Lebenswelt befinden und sie dort auch „nach ihrem Tod [der einzelnen Organismen, T.S.] ohne sie weiterbesteh[en]“ (ebd.). Sie können als „Baupläne oder Schablonen“ (ebd.) betrachtet werden, „mit deren Hilfe Prozessen, die ihnen nicht angehören, eine bestimmte Form verliehen werden kann“ (ebd.).

Im Unterschied zu den Tieren, welche sich mehr durch ihre „intrinsische[n] Informationsquellen“ (ebd.) in Form von Instinkten leiten lassen, ist „das menschliche Verhalten“ (ebd.) eher durch die in der „Kultur programmierten“ (ebd.) Symbolsysteme bestimmt.<sup>54</sup> Deswegen wird auch davon gesprochen, dass Symbolsysteme Modelle von

53 In der vorherigen Auflage des Lehrbuchs beschreibt eine andere Autorin, nämlich Köhler, das Symbol als „etwas Wahrnehmbares (z. B. ein Gegenstand, ein Bild, eine Farbe, ein Schriftzeichen, Laute und Gerüche, oder auch eine Handlung), das auf etwas nicht unmittelbar Wahrnehmbares (den Sinngehalt) verweist. Das Nichtwahrnehmbare (z. B. eine Idee, der Glaube, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, Erfahrungen und Empfindungen, auch z. B. eine naturwissenschaftliche Größe) wird durch das S. repräsentiert.“ (Köhler 2010, S. 320) Diese (wenn auch ältere) Definition soll hier nicht unerwähnt bleiben, da sie zum einen exakter ist und zum anderen die verständlichere Erklärung liefert als Zifonun in der aktuellen Auflage.

54 Interessant ist hier, dass Geertz, um den Unterschied zwischen „intrinsische[n] Informationsquellen“ (Geertz 1983, S. 51) und Symbolsystemen zu erklären, auf ein Beispiel aus der Arbeitswelt zurückgreift. Er erklärt ihn anhand eines Bibers, der „zum Bau eines Dammes nur den richtigen Platz und die geeigneten Materialien“ (ebd.) benötigt, da „seine Vorgehensweise [...] durch seine Physiologie bestimmt [ist]“ (ebd.). Der Mensch hingegen benötigt „eine Vorstellung davon, was



„physikalischen, organischen, sozialen und psychologischen Systemen“ (ebd., S. 52) sind und diese nachbilden. Geertz unterscheidet hierbei zwischen einem „Modell von etwas“ (ebd.) (beispielsweise ein Lehrbuch, in dem einem erklärt wird, was unter Sozialer Arbeit zu verstehen ist) und einem „Modell für etwas“ (ebd.) (zum Beispiel ein Handbuch im Qualitätsmanagement, in dem durch Anweisungen verdeutlicht wird, wie die Sozialarbeiter ihre Arbeit im jeweiligen Betrieb ausführen sollen). Während in der Natur nur „Modelle für etwas“ vorkommen (wie etwa beim tierischen „Lernen durch Prägung“ [ebd., S. 53]), können die menschlichen Symbolsysteme beide Modell-aspekte aufweisen, was diese einzigartig macht. „Die gegenseitige Übertragbarkeit von Modellen *für* etwas und Modellen *von* etwas, die durch die symbolische Formulierung möglich wird, ist das besondere Merkmal unserer Denkweise.“ (ebd., S. 54, Herv. i. O.)

Dafür, dass es sich bei Arbeit um ein eigenständiges Symbolsystem handelt gibt es unzählige Beispiele. Hier sollen nun auszugsweise einige genannt werden, die diese Aussage stützen:

- Es gibt in der symbolischen Darstellung unserer Umwelt durch Sprache (siehe hierzu Fußnote 40) eine Vielzahl von Beispielen. Neben Sprichwörtern wie „Arbeit ist das halbe Leben“, gibt es Worte und Bezeichnungen für Dinge, die von den Menschen automatisch mit Arbeit in Verbindung gebracht werden, wie zum Beispiel Schichtsystem, Urlaub, Fließband und so weiter.
- Innerhalb der Arbeitswelt gibt es typische Symbole in Form von Abbildungen, die international verständlich sind, wie beispielsweise Piktogramme der Arbeitssicherheit.
- Wie Geertz' Beispiel mit dem Bauplan (Fußnote 54) zeigt, gibt es verschiedene symbolische Darstellungen, die den Menschen zeigen, wie eine Arbeit verrichtet werden soll. Weitere Beispiele wären die Verfahrensanweisungen in einem Qualitätsmanagement-Handbuch oder die Bedienungsanleitung einer Arbeitsmaschine.
- Als letztes Beispiel soll an dieser Stelle genannt werden, dass es sogar Symbole in Form von Fotografien oder Gemälden gibt, die vom Betrachter sofort mit Arbeit assoziiert werden<sup>55</sup>

## 3.2 Lebenssicherung durch Arbeit

Der ursprüngliche Arbeitstitel dieses Kapitels hieß *Lebensunterhaltssicherung durch Arbeit*. Er wurde jedoch geändert, da das bloße Beschaffen des „gesamte[n] finanzielle[n] Aufwand[s] für die lebensnotwendigen Dinge (Ernährung, Kleidung, Wohnung

---

es heißt, einen Damm zu bauen [...], die er nur aus einer symbolischen Quelle beziehen kann – aus einem Bauplan, einem Lehrbuch oder aus verschiedenen Äußerungen von jemandem, der bereits weiß, wie man Dämme baut“ (ebd., S. 51 f.).

55 So schlägt Türk sogar vor, „Bilder als arbeitssoziologische Quellen“ (Türk 2010, S. 983) zu benutzen.

usw.)“ (duden.de o. J., Stichwort: Lebensunterhalt, der) im ökonomischen Sinne zwar Teil des Gemeinten ist, aber nicht weit genug reicht. Mit Lebenssicherung sind hier noch zwei weitere Dinge gemeint:

- Zum einen, dass der Mensch als „Homo faber“ und „Animal laborans“<sup>56</sup> (Arendt 2015) bzw. als Wesen, dessen Mensch-Sein, nach Marx und Engels, eben darin besteht, dass er arbeitet (vgl. Marx / Engels 1978, S. 21), ohne diese Tätigkeit überhaupt nicht lebensfähig wäre.
- Zum anderen, dass auch Tätigkeiten, die allgemein unter den Begriffen Freizeitaktivitäten oder Hobby subsumiert werden könnten, die bei uns jedoch in bestimmten Situationen als Arbeit definiert werden (vgl. Fußnote 50), zum Lebenserhalt gebraucht werden.

Um die drei Eigenschaften von Arbeit als Lebenssicherung zu erläutern, wird im Folgenden die Theorie der „Grundbedürfnis-Befriedigung“ von Maslow (2008) zu Hilfe genommen.<sup>57</sup> Dadurch soll aufgezeigt werden, dass es Zusammenhänge zwischen den Tätigkeiten, die in dieser Forschung als Arbeit verstanden werden, und der Befriedigung einiger grundlegender menschlicher Bedürfnisse gibt.

Die erste Behauptung (Arbeit dient der Lebenssicherung im ökonomischen Sinne) soll hier nicht vertiefend erläutert werden, da dies zur Genüge anhand der Auseinandersetzung mit der wirtschaftswissenschaftlichen Sicht auf Arbeit in Kapitel 3 *Arbeit als kulturelles System* geschehen ist. Zudem stellt diese erste Form indirekt eine Erweiterung der zweiten Form dar, die sich in der Praxis nicht so einfach trennen lassen wie

56 Wie in Fußnote 43 bereits dargestellt, wird in dieser Arbeit der *Homo faber* (der herstellende Mensch) nicht so strikt vom *Animal laborans* (dem Menschen als arbeitendes Tier) unterschieden wie bei Arendt (2015, S. 33; vgl. auch S. 300f.), da hier Herstellen als Arbeitsprozess betrachtet wird.

57 Es gibt unterschiedliche Kritiken an Maslows Bedürfnishierarchie. So sagt etwa Myers: „Maslows Hierarchie ist zum Teil willkürlich festgelegt.“ (2014a, S. 442) Des Weiteren sagt er, dass „[d]ie Rangfolge [...] [der] Bedürfnisse [...] nicht universell“ (ebd.) sei. „Menschen haben sich schon zu Tode gehungert, um ihren politischen Standpunkt darzulegen.“ (ebd.) Dem ist entgegenzusetzen, dass dies von Maslow nicht bestritten wird. Im Gegenteil sagt er sogar selbst: „Es stimmt wahrscheinlich auch, daß die höheren Bedürfnisse zuweilen nicht nur nach der Befriedigung, sondern auch nach erzwungener oder freiwilliger Entbehrung, Verneinung und Unterdrückung der niedrigeren Grundbedürfnisse und Befriedigungen auftauchen (Asketismus, [...] Disziplin, [...] und so weiter).“ (Maslow 2008, S. 88) Auch wird laut Myers oft kritisiert, dass „die Konzepte verschwommen und subjektiv“ (Myers 2014b, S. 567, Herv. i. O.; vgl. Scheffer / Heckhausen 2010, S. 59) seien und der „humanistischen Psychologie“ (Myers 2014b, S. 568) eine gewisse „Naivität“ (ebd., Herv. i. O.) nachgesagt wird. Boeree kritisiert, dass nach Maslow „unsere niedrigeren Bedürfnisse sehr weitgehend abgedeckt sein müssen, damit Selbstverwirklichung überhaupt vordergründig werden kann“ (2006, S. 12). Dem kann, neben dem hier bereits angegebenen Maslow-Zitat, entgegnet werden, dass Maslow bereits eine „[r]elative Befriedigung“ (2008, S. 88) von Bedürfnissen genügt, um sich „dem nächst höheren Ensemble von Bedürfnissen“ (ebd.) zuzuwenden. Er geht sogar noch weiter, wenn er relativierend sagt: „Die leichteste Art [...], den Organismus von den Fesseln der niedrigeren [...] Bedürfnisse zu befreien, ist, sie zu befriedigen. (Überflüssig zu sagen, daß es auch andere Verfahren gibt.)“ (ebd., S. 90)



in der Theorie. Denn warum wäre der Mensch ohne Arbeit nicht lebensfähig? Nach Marx und Engels gesprochen, weil die grundlegendste Arbeit des Menschen (die uns vom Tier unterscheidet) das Produzieren von Lebensmitteln darstellt. „Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst.“ (Marx/Engels 1978, S. 21) Oder um beim oben ausführlich zitierten marxischen Arbeitsbegriff zu bleiben: Der Mensch muss arbeiten „um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen“<sup>58</sup> (Marx 1983, S. 192). So ist also das Erarbeiten der finanziellen Mittel, um sich Dinge zu beschaffen, die man zum Leben braucht, nur eine weiterentwickelte Form des eigenständigen Herstellens eben dieser.

Hier soll nun die „Bedürfnishierarchie nach Maslow“ (Heckhausen 2010, S. 29) Erwähnung finden. Nach Maslow, so Heckhausen, sind die Bedürfnisse des Menschen in einer hierarchischen Rangordnung gegliedert, die sich in folgender Weise darstellen lässt:

- „Physiologische Bedürfnisse“,
- „Sicherheitsbedürfnisse“,
- „Gesellungsbedürfnisse“,
- „Geltungsbedürfnisse“ und
- „Selbstverwirklichungsbedürfnisse“. (ebd.)

Trotz der Rangordnung handelt es sich bei all diesen Bedürfnissen um Grundbedürfnisse des Menschen. Sowohl bei dem Bedürfnis zu essen auf der „physiologischen Ebene“ (Maslow 2008, S. 95), als auch bei den „grundlegenden emotionalen Bedürfnisse[n] nach Zugehörigkeit, Liebe, Achtung und Selbstachtung“ (ebd.). Von der Befriedigung dieser Grundbedürfnisse hängt laut Maslow im Wesentlichen die „*psychologische[.] Gesundheit*“ (ebd., S. 96, Herv. i. O.) ab.

Dass die Möglichkeit, physiologische Bedürfnisse zu befriedigen, durch Arbeit gesichert ist, braucht hier sicherlich keine weiteren Ausführungen. Auch dass gewisse Sicherheitsbedürfnisse, etwa in Form einer sicheren Behausung direkt oder indirekt durch Arbeit befriedigt werden, wurde in diesem Kapitel dargestellt. Ob jedoch Gesellungs-, Geltungs- und Selbstverwirklichungsbedürfnisse durch Arbeit befriedigt werden, ist stark vom jeweiligen Individuum und noch stärker von der jeweiligen Arbeit abhängig. Es scheint jedoch durchaus möglich, wie später aus den Kapiteln *3.4 Arbeit als Sinnstifter*, *3.5 Soziale Kontakte durch Arbeit* und *3.6 Arbeit als Identitätsstifter* abzuleiten ist.

Weniger offensichtlich lebenssichernd als die ersten beiden Arbeitsarten wirkt, mit Blick auf die Grundbedürfnisse des Menschen, die dritte Arbeitstätigkeit, die sich in einer Grauzone zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit befindet. Hier soll als Beispiel die Arbeit eines Künstlers herangezogen werden, der malt, ohne einen Auftrag bekommen

---

58 Hierzu zählt neben der Herstellung verzehrbare Lebensmittel sicherlich auch das Herstellen von Kleidung oder einer sicheren Unterkunft.

zu haben und zudem die ziemliche Gewissheit hat, dass sein Gemälde nicht verkauft werden kann. Dass diese Art der Tätigkeit, unter gewissen Umständen, für die jeweilige Person Arbeit bedeuten kann, wurde bereits geklärt. Nun stellt sich die Frage, inwieweit diese Tätigkeit als lebenssichernd betrachtet werden kann. Hierzu soll stellvertretend der Künstler Otto Dix genannt werden, der während des ersten Weltkrieges mehrere hundert Bilder direkt im Schützengraben anfertigte (vgl. welt.de 2014, o. S.). Mit Blick auf die Bedürfnishierarchie wird deutlich, dass zumindest sein Bedürfnis nach Sicherheit nicht im vollen Umfang befriedigt gewesen sein konnte. Dennoch machte er sich die Arbeit, dieses in der Hierarchie sehr weit höher einzustufendes Bedürfnis nach kreativer Arbeit zu befriedigen, obwohl er dessen Ergebnis weder essen noch veräußern konnte. Ein noch extremeres Beispiel nennt Boeree wenn er sagt:

„Es gibt auch Beispiele für Menschen, die selbst im Konzentrationslager noch kreativ waren. Trachtenberg entwickelte eine neue Verfahrensweise für Arithmetik, während er inhaftiert war. Viktor Frankl entwickelte seine Therapieform in einem Konzentrationslager. Und es gibt viele weitere Beispiele.“ (Boeree 2006, S. 12)

Dies spricht dafür, dass auch eine Arbeitstätigkeit, die unter Umständen auch einem Hobby zugeordnet werden könnte, lebensnotwendig ist – zumindest im Hinblick auf ein psychologisch gesundes Leben.

### 3.3 Tagesstruktur durch Arbeit

Beschäftigt man sich mit der Auswirkung von Arbeit auf das Alltagsleben und den Tagesablauf der Menschen, kommt man nicht umhin, irgendwann auf Jahodas, Lazarfelds und Zeisels Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (1983) zu stoßen. Diese „erste empirische Untersuchung von Arbeitslosigkeit“ (Negt 2001, S. 681) aus den 1930er Jahren findet bis in die Gegenwart hinein Erwähnung, wenn sich mit Arbeit oder Arbeitslosigkeit befasst wird (vgl. Negt 2001, S. 681; vgl. Krebs 2002, S. 198 f.).

In der Studie wurden die Auswirkungen langanhaltender, massenhafter Arbeitslosigkeit in einem Industriedorf untersucht, dessen Hauptarbeitgeber (eine Textilfabrik) geschlossen wurde. Hier von Interesse sind vor allem die Beobachtungen zur „Zeit“ (Jahoda/Lazarfeld/Zeisel 1983, S. 85). Anhand von Beobachtungen und den von den Marienthalern ausgefüllten „Zeitverwendungsbögen“ konnte verglichen werden, wie die arbeitslosen Männer, die Männer mit einer Anstellung und die Hausfrauen ihre am Tag zur Verfügung stehende Zeit nutzten. Dabei ist auffällig, dass sowohl arbeitenden Männern als auch den Frauen, die die Hausarbeit zu erledigen hatten, zwar weniger Freizeit zur Verfügung stand, diese jedoch intensiver genutzt wurde, während sich die Tagesstruktur der arbeitslosen Männer in Luft aufzulösen schien. (vgl. ebd., S. 85–95)

„Doppelt verläuft die Zeit in Marienthal, anders den Frauen und anders den Männern. Für die letzteren hat die Stundeneinteilung längst ihren Sinn verloren. Aufstehen – Mittagessen – Schlafengehen sind die Orientierungspunkte im Tag, die

übriggeblieben sind. Zwischendurch vergeht die Zeit, ohne daß man recht weiß, was geschehen ist.“ (ebd., S. 86)

Kritisch zu den Ergebnissen äußert sich Krebs, wenn sie sagt: „Doch ist auch bei dieser Argumentation klar, dass nicht alle Arbeit und nicht Arbeit allein das Leben zeitlich strukturiert.“ (Krebs 2002, S. 198) Dem wird in diesem Bericht nicht widersprochen, weswegen in der vorangegangenen Definition von Arbeit als kulturellem System auch davon gesprochen wird, dass Arbeit dazu dienen *kann*<sup>59</sup> den Tagesablauf eines Menschen strukturierend zu gestalten.<sup>60</sup>

Ein gegenteiliges Problem, welches hier zumindest kurz Erwähnung finden soll, ist, dass zu viel Arbeit den Tagesablauf durch Überstrukturierung praktisch übernimmt und sich so negativ (vor allem) auf die psychische Gesundheit der Menschen auswirken kann. Ein Thema, dass vor allem in unzähligen Publikationen zur *Work-Life-Balance* behandelt wird (vgl. Schnetzler 2014a; vgl. Schnetzler 2014b; Walther 2013; Seiwert 2011; Schobert 2007)

### 3.4 Arbeit als Sinnstifter<sup>61</sup>

Arbeit kann durchaus sinnstiftend wirken. „In einer Studie [...] gab die Mehrheit der befragten Teilnehmer an, ihre Arbeit sei einer der wichtigsten Aspekte auf der Suche

---

59 Das gleiche gilt für Arbeit als Sinnstifter und Arbeit als Identitätsstifter.

60 Auch hier findet sich wieder (zumindest indirekt) ein Bezug zum ursprünglichen Marxzitat. Wenn die Stelle: „[u]nd diese Unterordnung ist kein einzelner Akt. Außer der Anstrengung der Organe, die arbeiten, ist der zweckmäßige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äußert, für die ganze Dauer der Arbeit erheischt“ (Marx 1983, S. 193); von Voß als „zweckgerichtete und kontinuierlich willentlich kontrollierte und dabei Aufmerksamkeit erfordernde Tätigkeit“ (Voß 2010, S. 37) interpretiert wird, kommt der auf die Zeit des Arbeitenden einflussnehmende Charakter der Arbeit sehr gut zur Geltung.

61 Mit *Sinn* ist in dieser Arbeit gemeint, was Schützeichel als „nomischen“ Sinn in Abgrenzung vom „subjektiven“ und „sozialen“ Sinn bezeichnet (2008, S. 250). „Dabei steht nicht der Aspekt des Sinnhaften im Vordergrund, sondern die Frage, ob etwas von einem Subjekt als sinnvoll erlebt wird.“ (ebd., S. 251). Bongaerts wiederum unterscheidet zwischen „subjektiver Sinn“, „objektiver Sinn“ und „inkorporierter Sinn“ (2016, S. 300 f.). Hierbei ist der subjektive Sinn Bongaerts weitgehend gleichbedeutend mit Schützeichels nomischen Sinn, weswegen in den weiteren Ausführungen dieser Begriff übernommen wird. Während bei Schützeichel durch den subjektiven Sinn der „Grund oder das Ziel“ (Schützeichel 2008, S. 250) für das „Verhalten und Handeln“ (ebd.) eines Subjektes bezeichnet wird, handelt es sich bei Bongaerts dabei um „Sinnsetzungen und Sinndeutungen [die] auf bewusste Leistungen individueller Akteure zurückzuführen sind“ (Bongaerts 2016, S. 301). Jedoch erwähnt Bongaerts hierzu, dass das als sinnvoll Erlebte nicht durch „[d]ie einzelnen Akteure“ erf[ü]nden [wird] [...], [...] sie haben die entsprechenden (typischen) Wissensvorräte im Laufe der Sozialisation als typische Motive erlernt und können diese mehr oder minder unmittelbar reflexiv aufrufen.“ (ebd.) Hier sieht Sprondel eine Gefahr darin, dass „differenzierte Gesellschaften keine sozialstrukturell gestützten, die Teilbereiche übergreifenden und integrierenden, infolgedessen für alle Gesellschaftsmitglieder verbindlich geltenden S. zusammenhänge [sic] kennen.“ (Sprondel 2010, S. 256) Dies bedeutet, dass „moderne Gesellschaften [nicht] ‚zu wenig‘ oder ‚keinen‘ Lebens-S. [sic] erzeugen, sondern dass vielmehr

nach dem Sinn im Leben.“ (Herrmann 2013, S. 159) Damit Arbeit zur subjektiven Sinnfindung beiträgt, macht Herrmann zwei für ihn entscheidende Voraussetzungen aus:

1. Dass das Individuum ein entwickeltes „Selbstverständnis“ (ebd., S. 161) besitzt.

„Jeder hat ein eigenes Verständnis von sich selbst, ein eigenes Verständnis von der Welt, in der er lebt, und eine eigene Vorstellung von seiner individuellen Nische, seinem Platz und seiner Rolle in dieser Welt [...]. Und natürlich auch eigene Ziele, Wünsche, Fähigkeiten, Kenntnisse oder Stärken, die eben nicht auf jeden Beruf passen.“ (ebd.)

2. Dass die Arbeit für das Individuum einen „übergeordneten Nutzen“ (ebd., S. 160) hat.

„Einen übergeordneten Nutzen in seiner Arbeit zu finden, scheint weitestgehend unabhängig vom eigentlichen Beruf ein sinnstiftendes Element zu sein. Es erhöht sowohl die Arbeitsmotivation als auch die Arbeitszufriedenheit. Die Arbeit bekommt einen Zweck, mit dem sich die Mitarbeiter identifizieren. Der übergeordnete Nutzen gibt ihnen einen Kurs vor, dem sie in ihren Tätigkeiten folgen.“ (ebd.)

Laut Hardering ist die „Erwerbsarbeit als dominante Sinnquelle“ (2015, S. 394) vor allem „in Gesellschaften, die sich als Erwerbsarbeitsgesellschaften begreifen“ (ebd.) zu finden. „Ein sinnerfülltes Leben ohne Arbeit ist aus dieser Perspektive kaum möglich.“ (ebd.) Diese Festschreibung von „Arbeit als unhintergehbare Quelle des Lebenssinns“ (ebd., S. 395) erschwert ihrer Ansicht nach ein „Nachdenken über alternative Gesellschafts- und Arbeitsformen“ (ebd.)

Für Hardering spielen drei Einflussfaktoren zusammen, die auf uns dahingehend Einfluss nehmen, ob wir eine Arbeit als sinnvoll betrachten oder nicht. Diese drei Einflussfaktoren sind:

1. Die „Arbeitsgestaltung“ (ebd.),
2. der „gesellschaftlich wahrgenommene Nutzen“ (ebd.) und
3. die „Subjektperspektive“ (ebd.).

Die Arbeitsgestaltung meint, „[w]ie Arbeit gestaltet sein muss, damit sie von Beschäftigten als anregend und kompetenzfördernd wahrgenommen wird“ (ebd., S. 396). Hier zeigt sich sehr gut das Zusammenspiel dieser drei Faktoren, denn die Wahrnehmung auf der Subjektebene hängt unter anderem davon ab, ob der gesellschaftliche Nutzen durch die Arbeitsgestaltung vermittelt wird. „Ermöglicht werde dieses Erleben durch die Erzeugung von Gütern, die allgemein als gesellschaftlich nützlich angesehen wer-

---

viele ‚Lebens-S. e‘ [sic], die gleichwohl mit dem Anspruch auf verbindliche Geltung gegenüberreten, existieren.“ (ebd.)

den und deren „ökologische Unbedenklichkeit überprüft und sichergestellt werden kann.“ (ebd.) Geschieht dies nicht, besteht die Gefahr einer „Entfremdung von der eigenen Tätigkeit“ (ebd., S. 397).

Auch wenn „die Arbeitsgestaltung als auch der gesellschaftlich wahrgenommene Nutzen der Arbeit [...] zentrale Bezugspunkte subjektiver Bedeutungszuschreibung“ (ebd., S. 405) darstellen, weist Hardering darauf hin, dass die „Entscheidende[n] VermittlerInnen des eigenen Sinnerlebens [...] immer die Subjekte selbst“ (ebd.) sind. Hierbei unterscheidet sie drei „verschiedene Ebenen von sinnvoller Arbeit aus der Subjektperspektive“ (ebd.)

- „Erstens ließe sich nach dem Ausmaß des Erlebens der Sinnhaftigkeit von Arbeit fragen (Sinnerfüllung) [...]“ (ebd., Herv. i. O.)
- „Zweitens lässt sich anhand der individuell genutzten Sinnquellen nachvollziehen, wie die Einbettung der Arbeit in den eigenen Wertekontext gelingt und wie der Arbeit Bedeutung zugeschrieben wird (Sinnzuschreibung).“ (ebd., S. 406, Herv. i. O.)
- „Drittens lässt sich fragen, wie die Beschäftigten ihre Arbeit praktisch umgestalten, um sie als bedeutsam zu erleben, und was sie tun, um ihre Wertansprüche in der Arbeit aufrecht zu erhalten (Praktiken subjektiver Arbeitsgestaltung).“ (ebd., Herv. i. O.)

Kritik an der Vorstellung von Arbeit als Sinnstifter, besser gesagt an deren Stellenwert, äußern sowohl Röttgers als auch Arlt und Zech in ähnlicher Weise. Alle drei verweisen auf die ursprüngliche Bedeutung von Arbeit als „Mühsal und Qual“ (Arlt/Zech 2015, S. 1) und ihrer erst durch den „Protestantismus“ (ebd., S. 3) angestoßenen und in der kapitalistischen Neuzeit vollendeten Zuschreibung als etwas Positivem unter die zudem „alle anderen Tätigkeitsformen“ (ebd.) untergeordnet werden können. (vgl. Arlt / Zech 2015, S. 1–6; vgl. Röttgers 2014, S. 19 f.) So fordern alle drei Autoren als Gegenbegriff zur Arbeit nicht von Freizeit zu sprechen – welche einer Erholung gleichkommt, um wieder arbeitsfähig zu werden – sondern den Begriff der Muße wieder einzuführen – die ihren Zweck in sich selbst, unabhängig von der Arbeit hat – und ihr einen ebenbürtigen Wert einzugestehen. (vgl. Arlt / Zech 2015, S. 8; S. 19–23)

Dieser Forderung liegt ein viel enger gefasster Arbeitsbegriff als der in diesem Bericht ausgearbeitete zugrunde. Vor allem Arlt und Zech kritisieren das gegenwärtig „der Arbeitsbegriff universalisiert und für alle menschlichen Tätigkeiten verwendet“<sup>62</sup> (Arlt/Zech 2015, S. 5) wird.

---

62 Mit der Kritik von Arlt und Zech wird sich im Schlussteil noch einmal ausführlich auseinander gesetzt.

### 3.5 Soziale Kontakte durch Arbeit

Der indirekte soziale Charakter von Arbeit, den diese auf der Makroebene besitzt, wurde bereits in den Ausführungen zu Durkheims sozialer Arbeitsteilung, welche wiederum die Grundlage für „organische Solidarität“ (Durkheim 2012, S. 162) bildet, besprochen (vgl. Kapitel 1.3; vgl. in diesem Zusammenhang auch Dunkel/Wehrich 2010, S. 179). Doch Arbeit hat sehr häufig auch eine direkte Art, Soziales entstehen zu lassen und zwar dadurch, dass unmittelbare soziale Kontakte entstehen. Dunkel und Wehrich befassen sich in ihrem Aufsatz „Arbeit als Interaktion“<sup>63</sup> (ebd., S. 177) genau mit diesem Umstand und unterscheiden dabei zwei Arten von arbeitsbezogenen Interaktionen:

1. „Interaktion in der Arbeit“ (ebd., S. 186): Kontakte zu Kollegen, Vorgesetzten und Kunden. (vgl. ebd., S. 186–189)
2. „Interaktion als Arbeit: Personenbezogene Dienstleistungsarbeit“ (ebd., S. 189)

„Eine gute Arbeitsatmosphäre kann motivieren und dabei helfen, Schwierigkeiten gemeinsam zu meistern.“ (Müller 2013, S. 109) Soziale Kontakte und die daraus entstehenden Interaktionen im Arbeitsprozess, sind jedoch nicht ausschließlich positiv zu bewerten, da „Organisation, Dienstleister und Bedienter je eigene Interessen haben, die nicht ohne Weiteres zusammengehen müssen“ (Dunkel/Wehrich 2010, S. 188). Krebs sieht die Behauptung, dass der Umstand, soziale Kontakte zu generieren eine Eigenschaft von Arbeit sei, kritisch wenn sie sagt: „Auch hier ist offenbar, dass nicht jede Arbeit diese Qualität hat (Heimarbeit, Nachtwachen) und vieles andere als Arbeit diese Qualität hat (Selbsthilfegruppen, Sportclubs, religiöse Gemeinschaften).“ (Krebs 2002, S. 198) Hier ist jedoch anzumerken, dass Arbeit im aktuellen Verständnis nicht zwingend alle hier aufgeführten Eigenschaften besitzen muss, um als solche zu gelten. Zwingend ist lediglich, dass die Tätigkeit einer gewissen Art der Lebenssicherung zweckdienlich ist, wie im Rahmen dieser Arbeit beschrieben.

63 Die zuvor von Habermas zitierte Aussage, dass „[e]ine Zurückführung der Interaktion auf Arbeit oder eine Ableitung der Arbeit aus Interaktion [...] nicht möglich“ (Habermas 1968, S. 33) ist (vgl. Fußnote 40), wird von Dunkel und Wehrich bestritten: „Dabei kommt er zu dem auch von uns geteilten Schluss, dass instrumentelles (Arbeit) und kommunikatives Handeln (Interaktion) nicht, wie von Jürgen Habermas vertreten, als Handlungsformen zu begreifen sind, die voneinander getrennten gesellschaftlichen Sphären jeweils exklusiv angehören, sondern beide als Aspekte von Arbeit (bei Uwe Vormbusch von Gruppenarbeit) im Zusammenhang zu sehen sind.“ (Dunkel / Wehrich 2010, S. 187)

### 3.6 Arbeit als Identitätsstifter

Arbeit kann dazu beitragen Identität zu bilden. Möchte man es sich einfach machen, kann man behaupten:

„Die individuelle und soziale Identitätsbildung eines Menschen vollzieht sich heute vornehmlich über die Arbeit beziehungsweise über eine berufliche Rolle<sup>64</sup>. Auf die Frage: ‚Was sind Sie?‘, wird geantwortet: Ich bin Stahlarbeiter; ich arbeite bei Siemens; ich bin Anwalt.“ (Büchele/Wohlgenannt 1985, o. S.)<sup>65</sup>

Die Identitätsbildung des Menschen ist sicherlich komplexer, als dass man sie hauptsächlich auf Arbeit zurückführen kann und doch kann Arbeit einen gewissen Teil dazu beitragen. Identität kann laut Keupp „als die Antwort auf die Frage verstanden werden, wer man selbst oder wer jemand anderer sei“ (Keupp 2008, S. 107). Dabei unterscheidet er zwischen einer „individuellen“ und einer „kollektiven“<sup>66</sup> Identität. (vgl. ebd.) Gebildet wird die Identität zum einen durch eine reflexive Auseinandersetzung mit dem „eigene[n] Selbst“ (Straub 2016, S. 126) und zum anderen durch soziale Interaktion „als Konstruktion, die auf wechselseitige soziale Anerkennung angewiesen“ (Keupp 2008, S. 108) ist. Bei der Identitätsbildung handelt es sich um einen das ganze Leben lang andauernden Prozess. (vgl. Keupp 2008, S. 107–110; vgl. Straub 2016, S. 126 f.)

Als eine aktuelle Untersuchung zum Thema Identitätsbildung und Arbeit – welche sicherlich (mehr oder weniger) auch auf andere Berufszweige übertragbar wäre –, soll hier beispielhaft die Forschungsarbeit „Professionelle Identität im Bachelorstudium Soziale Arbeit“ (Harmsen 2014) von Harmsen Erwähnung finden. Harmsen, der sich ebenfalls auf den Identitätsbegriff nach Keupp bezieht (vgl. ebd., S. 26), geht der Frage nach, ob bei Bachelorstudierenden der Sozialen Arbeit während der Ausbildung die Entwicklung einer „professionellen Identität Sozialer Arbeit“ (ebd.) stattfindet und „wie Studierende mit der Identitätsthematik individuell umgehen, äußere Rahmenbedingen

64 Der Begriff Arbeit ist von dem Begriff Beruf abzugrenzen und nicht synonym zu verwenden. „Im Unterschied zur [...] Arbeit beruht diese Tätigkeit auf der Spezialisierung und Kombination von Leistungen, die eine besondere Ausbildung [...] erfordern.“ (Mikl-Horke 2008b, S. 35) Neben der Spezialisierung auf ein Tätigkeitsfeld und der Ausbildung ist entscheidend, dass ein Beruf zur „Erfüllung gesellschaftlicher [...] Funktionen“ (Voß 2016b, S. 25) und zum „Erwerb von Geldeinkommen“ (ebd.) ausgeübt wird.

65 Wichtig zu erwähnen ist, dass dieses Zitat nicht der Meinung Bücheles und Wohlgenannt entspricht. Diese Aussage dient ihnen beispielhaft als gängiger Einwand zeitgenössischer Wissenschaftler gegen ein arbeitsunabhängiges Grundeinkommen für das Büchele und Wohlgenannt plädieren. Dieser Aussage entgegen sie, dass die Identitätsentwicklung durch Interaktion mit der Gesellschaft stattfindet. Die Arbeit nimmt ihrer Meinung nach nur indirekt Einfluss darauf, da ihr in der Gesellschaft ein zu hoher Stellenwert eingeräumt wird und man identitätsstiftende „Anerkennung“ nur durch erbrachte und erwartete „Leistung“ im Beruf erhält. (vgl. Büchele / Wohlgenannt 1985, o. S.)

66 Näher beschrieben findet sich die kollektive Identität bei Straub. Dieser spricht von kollektiver Identität als Werkzeug, welches häufig zur politischen Einflussnahme genutzt wird, indem ein politischer Akteur eine Gemeinschaft erdenkt, der er gewisse Eigenschaften zuspricht und diese dadurch von anderen Gruppen abgrenzt. (vgl. Straub 2016, S. 130)



und eigene Vorstellungen miteinander in Einklang bringen“ (ebd.). Die (auszugsweisen) Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich eine professionelle Identität in der Ausbildung zum Sozialarbeiter noch nicht verstärkt in den ersten Semestern bildet. Die ersten Schritte hin zu einer Identität als Sozialarbeiter sind: der Vergleich mit anderen Berufsgruppen und die Unterscheidung von diesen (vgl. ebd., S. 58 ff.) und der „Austausch der Studierenden untereinander“ (ebd., S. 61). Ausschlaggebend für die Bildung einer beruflichen Identität ist letztendlich die direkte Arbeit in der Praxis. „Der Bezug zur Praxis Sozialer Arbeit ist das zentrale Element professioneller Identitätsbildung im Studium.“ (ebd., S. 62)

Der oben genannten Studie ist zu entnehmen, dass bereits die Ausbildung zu einem Beruf und in ihr insbesondere die praktische Arbeit Einfluss auf unsere Identitätsentwicklung nimmt. Jedoch ist nicht jede Arbeitstätigkeit im selben Maße identitätsstiftend. Dass sich in der modernen Gesellschaft vor allem die erbrachte Leistung einer Tätigkeit und die damit zusammenhängende „Anerkennung“ (Lindner 2012, S. 121) und weniger die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Berufsstand auf die Identitätsentwicklung auswirkt, wird in Lindners Dissertation „Identitätskonstruktion zwischen Anspruchs- und Leistungsindividualismus“ sichtbar.

„Somit verläuft Anerkennung aus sozialstruktureller Perspektive nicht mehr asymmetrisch, sondern grundsätzlich symmetrisch, d. h. sie kann und muss in der modernen Gesellschaft prinzipiell von jedem errungen werden [...]. Grundlage dafür ist das mit dem zweiten Individualisierungsschub einsetzende Leistungsprinzip. Seitdem gehören Leistung und Selbstverwirklichung zusammen und die Anerkennung der individuellen Fähigkeiten und Leistungen wird für die Entwicklung eines stabilen Selbstbildes unabdingbar.“ (ebd., S. 122)

Boysen, der bei der Identitätsentwicklung vom „klassisch-soziologische[n] Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“ (2000, S. 94) ausgeht, sieht Arbeit als „Spiegelbild des gesellschaftlichen Status Quo [...] und somit als Stellvertreter der Gesellschaft [...], mit welchem sich das Individuum auseinanderzusetzen hat“ (ebd.).

Abschließend soll hier noch aufgezeigt werden, dass der identitätsstiftende Charakter der Arbeit auch schon im oben ausführlich wiedergegebenen Marxzitat zu finden ist:

„Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit.“ (Marx 1983, S. 192)

Voß spricht, bezogen auf diesen Zitatausschnitt, von „Arbeit als aktive Selbstveränderung und Selbsterzeugung des Menschen durch den Menschen“ (Voß 2010, S. 35).





## 4 Pfandsammeln

Es war Mittwoch der 02.12.2015 und ich hatte Feierabend. Ich stand am Bahnhof in Norddeich und wartete auf den Zug um 18:40 Uhr, der mich nach Hause bringen sollte. Plötzlich klingelte mein Mobiltelefon: – Sven<sup>67</sup>. Sven hatte an diesem Mittwoch auch schon ein wenig gearbeitet, aber es war nicht viel los und das Wetter war nicht so schön, so hatte er schon früher Feierabend gemacht. Er wollte gerne wissen, wann genau ich während der Weihnachtszeit in Braunschweig sei, um mich zu treffen. Es gäbe einiges zu besprechen und hierfür wäre zu klären, was ich im folgenden Jahr während des Braunschweiger Karnevalssumzugs mache.

Er habe nämlich einen „Plan“ und möchte diesen gerne mit mir während der Weihnachtszeit genauer besprechen. Als ich das Wort „Plan“ hörte, ahnte ich schon in welche Richtung sich das Gespräch entwickeln würde, war aber trotzdem gespannt, was genau er mir nun zu erzählen hatte, denn normalerweise fing er die Projektplanung nicht so viele Monate im Voraus an. Es ging, wie so oft wenn wir telefonierten, um das Pfandsammeln. „Ich versuche“ sagte er, „einen Einkaufswagen zu besorgen, wenn ich denn einen auftreiben kann.“ Er erzählte weiter, dass man an Karneval noch besser sammeln könne als beim Magnifest<sup>68</sup> und welche Besonderheiten das Sammeln während des Karnevals aufweise. Zum Beispiel, dass man nicht zu spät anfangen. „So um die Mittagszeit oder früher Nachmittag 14:00 Uhr, das besprechen wir dann noch genauer.“

Sein Plan war es, dass wir uns auf dem Karnevalsgelände aufteilen und dass ich mit dem Einkaufswagen sammle, während er mit seinem Trolley und dem Rucksack unterwegs sein würde. Von Zeit zu Zeit würde er mich dann aufsuchen, um mir einen Teil der gesammelten Flaschen abzunehmen und sie in seiner Wohnung zu deponieren, während ich weiter sammelte. Näheres wollte er bei unserem Treffen besprechen, welches wir telefonisch vereinbaren wollten, wenn ich in Braunschweig sei. Ich bemerkte, dass er sich im Vorfeld schon eine Menge Gedanken darüber gemacht haben müsse, wie wir am besten vorgehen. Dabei war der Umzug erst am 07.02., also erst in zwei Monaten. Ich stieg in den Zug.

Am 22.12. machte ich mich gegen 18:15 Uhr mit meinem Rad auf den Weg in die Braunschweiger Innenstadt. Ich war zwei Tage zuvor angekommen und hatte Sven direkt kontaktiert. In meinem mit Kabelbindern an den Gepäckträger montierten Fahrradkorb lag noch eine alte Kunststofftüte von unserer letzten Sammelaktion. Die Sonne war bereits untergegangen, aber ich bemerkte dennoch jede Flasche und jede Dose, die

---

<sup>67</sup> Name geändert Anm. T. S.

<sup>68</sup> Beim Magnifest handelt es sich um ein großes Braunschweiger Stadtfest, das im Magniviertel stattfindet.

unterwegs jemand hatte liegen lassen. Ich war bereits seit Monaten mit Flaschensammeln unterwegs und mein Blick für das in den dunklen Ecken liegende Kleingeld war geschärft.

Sven und ich trafen uns, wie zuvor telefonisch vereinbart, an der Bushaltestelle, an der wir uns immer trafen. Sven hatte heute auf dem nahegelegenen Weihnachtsmarkt Flaschen gesammelt und war noch kurz vor unserem Treffen für sich und seinen Kater, von dem er immer als seinem Mitbewohner sprach, einkaufen. Wir setzten uns in einen nahegelegenen türkischen Imbiss und bestellten uns etwas zu essen. Sven platzierte seine Kunststoffaschen mit dem metallisch klingenden Knistern der Dosen und seinen vom Glas der Flaschen klirrenden Rucksack unter dem Tisch. Seinen orangenen Trolley, seinen ständigen Begleiter, ohne den ich ihn in all den Monaten nicht zu Gesicht bekommen hatte, wurde von ihm wie ein dritter Gesprächsteilnehmer zwischen Tisch und Sitzbank geklemmt. Ich nahm für jeden von uns eine Dose Cola aus dem Külschränk des Imbisses und wir fingen an, über die Planung zu reden. Er erzählte mir, dass an der Hauswand seines Wohnblocks mehrere Einkaufswagen ineinander geschoben stehen würden. In diese müsse man nur eine Münze oder einen Einkaufschip stecken, um sich einen nehmen zu können. Er wolle nur ungern einen Wagen direkt von einem Geschäft nehmen, da er befürchtete, Ärger zu bekommen. Gleichzeitig hatte er aber Angst, dass die Wagen bis zum Karneval weg seien. „Die stehen schon seit Jahren da rum, aber kann ja sein, dass die Hausverwalterin plötzlich findet, dass die stören.“ Auch wolle er noch zwei oder drei Taschenlampen kaufen bevor der Karneval beginne. Er habe zwar bereits eine neue Taschenlampe, wolle aber sichergehen, dass nichts schief gehe.

Er informierte sich im Vorfeld, welche Straßen für den Umzug gesperrt werden sollten und entschied, dass es ratsam sei, die Straßen und Plätze in Schlossnähe aufzusuchen. Dabei schlug er ein Treffen um 10:00 Uhr vor, da der Karneval schon um 11:00 Uhr beginnen sollte. An dem bereits Anfang Dezember besprochenen Vorgehen habe sich nichts geändert. Er wolle mit seinem Trolley auf dem Vorplatz des Schlosses sammeln, während ich mit dem Einkaufswagen in der Nähe die Umzugsstraße ablaufe und ihm von Zeit zu Zeit meine Flaschen übergebe, damit er sie in seine Wohnung bringen könne, während ich weiter sammle. Abends oder nachts, je nachdem wann wir in den „Feierabend“ gehen würden, wollten wir die letzte Füllung des Einkaufswagens gemeinsam zu seiner Wohnung transportieren und die gesammelten Flaschen und Dosen zählen und sortieren.

Sven erzählte mir, dass er sogar einmal mit einem „Kollegen“ nach Köln zum Karneval gefahren sei, um dort zu sammeln. Dort haben sie auch Einkaufswagen verwendet und haben diese im Auto des Kollegen entleert. Während einer die Flaschen ins Auto gelegt habe, sei der andere schon wieder losgezogen, um neue Flaschen zu sammeln. „Das ist wie bei uns, das geht nämlich schneller, wenn man sich aufteilt.“

Nach einer Weile erzählte Sven, dass der Karneval in diesem Jahr aufgrund einer Terrorwarnung in Braunschweig ausgefallen sei. „Um halb zehn standen wir da schon alle und haben gewartet und dann hat die Polizei gesagt, dass wir alle gehen müssen.“ Als ich fragte, wen er mit „wir“ meinte, antwortete er: „Na die Pfandsammler.“ Dann zeigte er mit dem Finger auf die Bedienung und sagte: „Karneval ist ja immer am Sonn-

tag, die haben eigentlich Sonntag geschlossen, aber die haben an Karneval trotzdem immer auf, da machen die ,ne Ausnahme. Und bei der Warnung konnten die ja auch nicht arbeiten, weil der Karneval ja ausgefallen ist.“ Als einer der Mitarbeiter des Ladens wenig später zu uns kam, um sich mit Sven zu unterhalten und zu erfahren, wie es mit dem Flaschensammeln lief, unterhielten sie sich auch über die diesjährige Terrorwarnung und darüber, was mit den Lebensmitteln an dem Tag geschehen sei. Als der Mitarbeiter erzählte, dass die Warnung ja sehr früh, wenige Minuten nach der Öffnung gekommen sei und so der Imbiss ohne Probleme geschlossen und die Lebensmittel am nächsten Tag hatten verkauft werden können, drehte sich Sven zu mir um und sagte: „Siehste, die konnten auch nicht arbeiten.“

Drei Tage später, gegen 22 Uhr, klingelt mein Mobiltelefon: – Sven. Er rief noch einmal an, um unser Vorgehen am Sonntag, dem 07.02. durchzusprechen. Er beschrieb mir noch einmal haargenau den Weg zu seiner Wohnung. Auch ist ihm noch etwas eingefallen, was er bei unserer Besprechung vergessen hatte zu erwähnen. Wenn ich auf die Toilette müsse, so solle ich ihn vorher anrufen, damit wir uns treffen und er auf den Einkaufswagen aufpassen könne. Umgekehrt ließe er mich in einer ähnlichen Situation auf seinen Trolley aufpassen. Am Abend, nachdem wir unser Tagewerk verrichtet hätten, würde er mich auf ein Menü bei McDonalds oder Burger King einladen, da wir am Tag nicht dazu kommen würden, etwas zu essen. Er erzählte weiter, dass er noch in derselben Sonntagnacht um ca. 1 oder 2 Uhr von einem Bekannten mit einem VW Bus abgeholt werde und sie gemeinsam nach Köln fahren werden, um am Montag beim Kölner Karneval zu sammeln. Am Montagabend werden sie dann wieder zurück nach Braunschweig fahren. Es handele sich bei der Person, die ihn abholen werde, um denselben Kollegen, von dem er mir im Imbiss erzählt habe.

Sein Freund habe im Gegensatz zu ihm eine feste Anstellung und sammle nur bei Veranstaltungen Flaschen. Für das Sammeln beim Karneval hatte er sich extra zwei Tage Urlaub genommen.

Solche Telefonate sollten wir bis zum 07.02. noch einige Male führen und stets wurde hierbei unser Plan bis ins kleinste Detail durchgesprochen.

Es war Sonntag der 07.02.2016 und ich hatte einen schweren Arbeitstag vor mir. Ich fuhr mit meinem Rad los, damit ich wie besprochen um 09:30 Uhr bei Svens Wohnung sei. Plötzlich klingelte mein Mobiltelefon: – Sven. Er wolle sicherstellen, dass ich seine Wohnung finde. „Dein Arbeitsmaterial hab ich auch schon.“, sagte er und legte auf. Als ich ankam, stand er schon vor seiner Haustür und erwartete mich.<sup>69</sup>

69 Diese etwas längere dichte Beschreibung wurde einleitend verwendet, da sich in ihr alle zuvor aufgezeigten Merkmale der Arbeit beim Flaschensammeln wiederfinden. Es wird deutlich, dass es im Symbolsystem (1) Pfandsammeln neben dem Gelderwerb (2) zu einer Strukturierung in der Lebensplanung (3) kommen kann. Weiterhin lässt der Vergleich mit anderen Berufsgruppen, wie etwa mit der des Gastronomen, darauf schließen, dass im eigenen Tun eine ähnlich sinnvolle Tätigkeit (4) gesehen wird. Des Weiteren können, wie die Daten zeigen, beim Sammeln von Flaschen soziale Kontakte (5) entstehen und die Antwort auf die Frage, wen er denn mit „wir“ meine, lässt vermuten, dass sich bei Sven so etwas wie ein kollektives Identitätsbewusstsein (6) ausgebildet hat. Unsere Leistung am Ende dieses Arbeitstages ist in Abbildung 24 im Anhang dokumentiert.

## 4.1 Symbole des Pfandsammelns und Symbole der Arbeit beim Pfandsammeln

Die in das vierte Kapitel einführende dichte Beschreibung soll verdeutlichen, dass es sich beim Pfandsammeln nicht unbedingt um eine Tätigkeit handelt, die mal eben zwischendurch erledigt wird. Unter Umständen muss von der ersten Idee für ein „Projekt“ bis zu dessen Umsetzung, wie bei jeder anderen Arbeit auch, viel Zeit, Planung und Vorbereitung investiert werden. Doch dies ist nicht das Einzige, was das Pfandsammeln mit einer herkömmlichen Arbeit gemein hat; beide teilen sich zudem (vor allem im Sprachgebrauch der Akteurinnen und dessen Bedeutung) ein gemeinsames Symbolsystem.

Pfandsammler sprechen im Zusammenhang mit dem Sammeln von Flaschen von „Nachtschichten“, „Profis“, „Straßenausbildung“, „Feierabend“, „Kollegen“, „Topverdienern“ und „Ruhestand“.<sup>70</sup> Einer der Sammler hat mich beispielsweise den anderen Sammlern mit grinsendem Gesicht als „Praktikanten“ vorgestellt. Auch wenn die Aussage durch das Grinsen ironisch gebrochen wurde, war das Vokabular doch bewusst gewählt. Auch der kollegiale Bezug zum Imbissbetreiber in der Eingangsbeschreibung war bewusst gewählt: „Siehste, die konnten auch nicht arbeiten.“ Ebenso wie dem Imbissbesitzer, dem ein gutes Geschäft entgangen ist, ist es auch dem Sammler ergangen. Der direkte Vergleich mit anderen Berufsgruppen – ob im formellen oder im informellen Sektor – wurde häufig verwendet, um das Pfandsammeln zu beschreiben. So erzählte mir einer der Sammler, dass es nicht nur das Sammeln gebe, um auf der Straße Geld zu verdienen. Er kenne auch Menschen, die ihr Geld mit Betteln erarbeiteten: „Ist aber nicht so mein Ding.“ Auf die Frage, ob er es schon einmal probiert habe verneinte er, denn er wolle nicht „den ganzen Tag rumsitzen für zwei Euro“. Als ich erwiderte, dass ich vermute, das Betteln könne auch eine anstrengende Tätigkeit sein, sagte er mir: „Nein, das ist wie ein Bürojob. Das ist auch nicht so anstrengend wie auf dem Bau zu arbeiten.“ Derselbe Sammler zeigte einmal, während wir die Abfallbehälter in der Innenstadt nach Flaschen und Dosen durchsuchten, mit seinem Finger auf einen Straßenmusiker der, unterstützt von den Klängen seiner Gitarre, ein Lied sang und sagte: „Der verdient sein Geld auch draußen.“

Auch in der Beschreibung bisher geleisteter Beschäftigungen reiht sich das Sammeln von Flaschen in eine Linie mit den vergüteten Tätigkeiten. So erzählte ein Sammler, er habe bei den Stadtwerken gearbeitet, bis diese „Pleite“ gingen. Danach habe er als Möbelpacker gearbeitet, was ihm jedoch zu schwer gewesen sei, weswegen er sich einen Job als Aushilfe im Restaurant gesucht habe. Anschließend sei er in einem 1-Euro-Laden tätig gewesen. Aufgrund einer Sehbehinderung fiel es ihm heute schwer, einen Arbeitsplatz zu finden, weswegen er im Moment Arbeitslosengeld II bekomme. Um jedoch wieder einer Arbeitstätigkeit nachgehen zu können, habe er mit dem Sammeln von Dosen und Flaschen angefangen. Immer wieder wechselte er in den Erzählungen über seine Arbeitsverhältnisse zwischen seinen Anstellungen und dem Flaschensammeln als gleichwertiger Arbeit hin und her. Ein anderer Sammler erzählte mir, dass aufgrund

70 Hier sei auch auf Raus' Protokollauszug verwiesen, in dem von „Konkurrenz“ und „Selbstständigkeit“ die Rede ist (vgl. Rau 2016, S. 60).

seiner hohen Schulden jeglicher Besitz seinerseits, der einen bestimmten Wert übersteige, gepfändet werde weswegen er für sich beschlossen habe, dass sich eine gewöhnliche Arbeit nicht mehr lohne. Um jedoch trotzdem einer Arbeitstätigkeit nachzugehen, sammle er Flaschen.

Während dem Flaschensammeln von den Sammlerinnen die Bedeutung einer Arbeit zugewiesen wird und auch im Sprachgebrauch immer wieder Begriffe der Arbeitswelt auftauchen, ist doch auch eine der Flaschensammlerinnen eigene Symbolwelt zu erkennen, in der die Bedeutung alltäglicher Gegenstände eine veränderte Form annimmt. Diese lassen sich jedoch immer wieder in Bezug zur Arbeitswelt stellen. Da wäre zum Beispiel das Arbeitsmaterial. Während man es im Allgemeinen nicht abwegig findet, Gegenstände wie Müllzangen, Arbeitshandschuhe, Warnwesten oder Taschenlampen als Arbeitsmaterial zu bezeichnen, gibt es bei den Pfandsammlern, außer den eben genannten Gegenständen, noch weitere Dinge deren symbolische Bedeutung unhinterfragt als typisches Arbeitsmaterial identifiziert wird. Die auffälligste Arbeitshilfe ist dabei die Tasche. Taschen zum Transport der Dosen begegnen einem bei der Beobachtung von Pfandsammlerinnen in allen erdenklichen Formen, Farben und Ausführungen. Neben der am häufigsten benutzten Einkaufstüte aus Kunststoff wurden Rucksäcke, Koffer, Trolleys, Mehrwegtragetaschen, Stofftaschen, Sporttaschen und Müllsäcke<sup>71</sup> verwendet, um nur einige zu nennen. Die Tasche, von der Hosentasche einmal abgesehen (auch wenn diese im Notfall auch mit Flaschen gefüllt wird), ist für den Transport von Flaschen und Dosen gemacht. Man erkennt andere Sammlerinnen unter anderem daran, dass sie mit Taschen unterwegs sind. Wer keine Tasche hat, kann auch nicht sammeln. Vor dem Braunschweiger Fußballstadion konnte ich zwei Frauen leidenschaftlich wegen einer leeren Tüte streiten sehen, ohne die eine der Frauen nicht hätte weitersammeln können. Die symbolische Zuschreibung der Tasche als Transporthilfe innerhalb der Sammlerkultur geht sogar so weit, dass man sich nicht vorstellen kann, (vom Einkaufen mal abgesehen), etwas anderes mit mehreren Taschen auf einmal zu tun, als zu sammeln. Sven und ich sammelten einmal im Umfeld eines Streetfood-Festivals Flaschen und hatten ein Lernerlebnis, das uns zeigte, wie schnell man mit seinen Interpretationen in die Irre laufen kann:

Sven und ich waren gerade aus zwei verschiedenen Richtungen auf dem Weg zu einer Haltestelle, die wir zuvor als Treffpunkt ausgemacht hatten. Hinter einer gläsernen Haltestellentrennwand stand eine ältere Frau mit fünf Tüten, die ich schon einmal in der Stadt gesehen hatte. Ich ging aufgrund der Tüten davon aus, dass sie eine Sammlerin sei, habe mich aber damals nicht getraut, sie anzusprechen. Ich merkte, dass sie uns durch die Scheibe hindurch beobachtete. Wir kamen zeitgleich an der Haltestelle an

71 Ein Müllsack ist natürlich keine Tasche im eigentlichen Sinne. Er lässt sich aber doch der Gruppe der Transporthilfen zuordnen, die ansonsten aus der Familie der Taschen besteht. Eine weitere Ausnahme im Reich der Transporthilfen, die eine Exotenstellung irgendwo zwischen Tasche und Automobil einnimmt, ist der Einkaufswagen. Dieser wird häufig zweckentfremdet, womit ihm eine neue Bedeutung zugeschrieben wird. Niemand würde auf die Idee kommen, dass jemand, der gerade auf einem Stadtfest mit einem Einkaufswagen unterwegs ist, seine Einkäufe zur Kasse bringt, und doch ruft das Bild eines älteren Mannes mit Einkaufswagen mitten auf einem Festgelände oder vor einem Stadion heutzutage bei fast niemandem Verwunderung hervor. Es ist selbstverständlich, welcher Zweck mit dem Wagen verfolgt wird.

und sahen vier Flaschen auf dem Boden liegen und auf uns warten. Ich hob zwei der vier wartenden Flaschen auf und legte sie in meinen Fahrradkorb, Sven hob die anderen beiden Flaschen auf und legte sie in seinen Trolley. Ich bemerkte, dass ich von der Frau angelächelt wurde und sie mich zu sich winkte. Sie gab mir zwei kleine Päckchen „Mini-Prinzenrollen“ und sagte: „Die eine ist für den anderen Sammler.“ Ich bedankte mich und ging zurück zu Sven, der mich fragte, was sie von mir wollte. Ich erzählte es ihm und gab ihm ein Päckchen Kekse, das er sogleich in seiner FC- Bayern München-Gürteltasche verschwinden ließ. Er sagte, dass es sich bei der Frau auch um eine Sammlerin handele, die er zwar schon oft gesehen, mit der er aber noch nie geredet habe. Wenig später trennten wir uns wieder. Sven verschwand in der Bruchstraße, in der die Bordelle in bunten Fassaden und großen Schaufenstern aneinandergereiht stehen, um den Bordellmitarbeiterinnen ihre leeren Flaschen abzunehmen, die diese den Pfandsammlern ungefragt aus ihren Fenstern geben. Ich beschloss, mich noch einmal bei der Frau zu bedanken, in der Hoffnung, vielleicht mehr über sie herauszufinden. Sie erzählte mir, dass sie gesehen habe, wie ich Sven die zwei anderen Flaschen habe aufheben lassen und dass sie das sehr nett gefunden habe. Daraufhin erzählte ich ihr, dass wir zusammen sammeln und ich eine Forschungsarbeit über Pfandsammler schreibe. Als sie das hörte, gab sie mir ihre leere Colaflasche, woraufhin ich sie fragte, ob sie denn nicht selber sammle. Sie verneinte und hielt mir eine ihrer Tüten zur Einsicht hin. In ihr befand sich ein Stofftuch. Als ich kurz darauf wieder mit Sven zusammentraf und ich ihm erzählte, dass die Frau keine Sammlerin ist und sich in ihren Tüten keine Pfandflaschen befanden, war er sehr verduzt. Er war eigentlich der Meinung, er sähe sofort, ob jemand sammle oder nicht. Er fragte sich verwundert, was die Frau den ganzen Tag in der Stadt mache, wenn sie mit ihren Tüten herumläuft. Noch viele Male nach der Begegnung, bei unseren Treffen und Telefonaten erwähnte Sven die Frau. Er findet es bis heute unerklärlich, warum jemand mit Kunststofftüten in der Stadt umherläuft, ohne sie zum Einkaufen oder Sammeln von Pfandflaschen zu benutzen.

Ein weiteres Hilfsmittel, das hier Erwähnung finden soll, und das in der Symbolwelt der Pfandsammlerinnen eine gänzlich andere Bedeutung gewinnt, ist der Veranstaltungskalender. Ähnlich wie bei der Schaustellerin, die mit den Worten Kirmes oder Rummel (je nach regionaler Lage) nicht in erster Linie Vergnügen und Zerstreuung in Verbindung bringt, sondern Arbeit, verhält es sich beim Flaschensammler, wenn er von Stadtfesten, Fußballspielen oder anderen Großveranstaltungen erfährt. Der Veranstaltungskalender wird zum Terminplaner, der Arbeitstage anzeigt; zum Schichtplan, der einem sagt, an welchen Tagen und zu welcher Uhrzeit die Arbeit beginnt und endet.

Die zwei wichtigsten Gegenstände in der Lebenswelt flaschensammelnder Menschen sollen nun abschließend auch genannt und besprochen werden. Es handelt sich zum einen um die Abfallbehälter und zum andern um die Flaschen bzw. Dosen. Die Abfallbehälter symbolisieren die Möglichkeit des Flaschenfunds. Routen werden nach ihnen ausgerichtet, es werden Taschenlampen, Handschuhe und sogar Dreikantschlüssel zum Öffnen der Behälter gekauft, um die Arbeit an ihnen zu erleichtern. Sie bestimmen den Takt der Arbeit, sie bestimmen, wann Pausen gemacht werden und nur selten wird eine ausgelassen, da immer die Hoffnung besteht, in der nächsten Mülltonne einen Fund zu machen. Hier wird das Sammeln von Dosen zum Störfaktor für einige andere Gesell-



schaftsmitglieder, denn die Symbolbedeutung verkehrt sich durch das Sammeln ins Gegenteil und stört das ästhetische Empfinden dieser Menschen. Denn in den Augen der Sammler wird nicht länger wertloser Abfall hineingetan, sondern ein wertvoller Rohstoff herausgeholt.<sup>72</sup> Dieser Rohstoff, in Form von Glas- oder Kunststoffflaschen sowie Getränkedosen, wird am Pfandautomaten in Geld umgewandelt. Was für den einen eine leere und somit nutzlos gewordene Getränkeverpackung darstellt, deren Wert die Mühe des Mitnehmens nicht aufwiegt, ist für den anderen, den Sammler, ein kleiner Zuverdienst, in seiner Anhäufung der Lohn einer Arbeitstätigkeit und letztendlich der Beweis, etwas geleistet zu haben.

## 4.2 Pfandsammeln als Zuverdienst

Auf den ersten Blick erscheint es logisch, dass durch das Flaschensammeln der Unterhalt bestritten wird, kennt doch jeder das Klischee des flaschensammelnden Wohnungslosen. Doch Personen, die ihren gesamten Unterhalt nur durch das Sammeln von Dosen und Flaschen finanzieren, bilden, wie in den bereits veröffentlichten Untersuchungen, eher die Ausnahme (vgl. Rau 2016; vgl. Moser 2014). Beim täglichen Flaschensammeln lassen sich in der Regel keine Unsummen verdienen und allein vom Sammeln kann nur der leben, der ein Minimum an Ausgaben hat. Einer der Pfandsammler, die ich begleiten durfte, lebte zum Zeitpunkt der Datenerhebung in einem Zelt in einem der zahlreichen Braunschweiger Parks. Eines Tages traf ich ihn mit neuer Kleidung, die er, neben einem Kaffee und der Möglichkeit zu duschen, in der Bahnhofsmision erhalten hat. Dieser Mensch lebte eine ganze Zeit lang ausschließlich vom Dosensammeln. Er sammelte täglich meist so lange, bis er ca. zwanzig Euro beisammen hatte<sup>73</sup> und sich so etwas zu essen, Tabak und eine geringe Menge Cannabis leisten konnte. Dies waren zu diesem Zeitpunkt seine einzigen Fixkosten und selbst in dieser Situation war der Unterhalt nicht immer gesichert. Eine andere Möglichkeit, das Sammeln lukrativ zu betreiben, liegt – neben der Situation, ohne Ausgaben zu leben – im Grad der Profes-

72 Diese Diskrepanz in der Auffassung von Sinn und Zweck eines Abfallbehälters, dieser für diese Menschen unerträgliche Anblick des Im-Müll-Wühlens, veranlasst Stadtverwaltungen wie etwa in Hamburg dazu, einen Kampf um die Symbolbedeutung zu führen, indem das Sammeln aus den Behälter-Arn der Innenstadt unmöglich gemacht wird. Das unerwünschte Verhalten wird durch Abfallbehälter verhindert, deren Inhalt in den Tiefen des Erdbodens verschwindet oder durch Behälter, die mit einer Klappe, ähnlich der eines Containers der Kleiderspende, ausgestattet sind, die ein Hineingreifen unmöglich macht. Durch die Installation von Pfandregalen an ausgesuchten Stellen werden die Pfandsammlerinnen an weniger frequentierte Orte gelenkt.

73 Zum Vergleich und um in etwa eine Relation zur aufgewandten Mühe und erhaltenem Gewinn zu bekommen: Beim Karnevalsumzug, einem der umsatzstärksten Feste für Pfandsammler in Braunschweig, bei dem ein anderer Sammler und ich zwei Einkaufswagen, eine Reisetasche, einen Koffer, einen Rucksack und diverse Tüten voll mit Dosen und Flaschen gesammelt haben und zudem zwei mit leeren Flaschen gefüllte Bierkästen geschenkt bekamen, machten wir innerhalb von sieben Stunden einen Umsatz von 93 Euro. An einem normalen Wochentag bei Sammelrouten, die mehrere Kilometer betragen, in denen sich wenn man Glück hat in jedem fünften Abfallbehälter eine Flasche für acht Cent finden lässt, ist es eine ziemliche Mühsal einen Pfandwert von zwanzig Euro zusammenzutragen.



sionalisierung. Immer wieder wurde mir von Sammlern erzählt, die durch das Sammeln von Flaschen „reich“ geworden seien. Doch wie ein Sammler einmal treffend bemerkte, als wir mit mehreren „Kollegen“ beisammen saßen und uns unterhielten, benötigt man für solch einen Erfolg bereits ein gewisses Startkapital. Für einen „normalen Sammler“ sei so etwas nicht möglich, da man für solch hohe Einnahmen extra zu Festivals oder von Stadion zu Stadion fahren müsse, wofür man wiederum ein Auto und andere Dinge benötige, die zunächst viel Geld kosten.

Die meisten Sammler sammeln also nicht, um sich den gesamten Lebensunterhalt zu sichern, sondern um einen, wenn auch oft geringen, so doch wichtigen Zuverdienst zu erhalten. Denn neben den wohnungslosen Sammlerinnen gibt es noch drei weitere identifizierte Sammlergruppen: die Arbeitslosengeld-I- und -II-Empfängerinnen, die Rentnerinnen und die Geringverdiener<sup>74</sup>. Diese Menschen bestreiten nicht ihren Lebensunterhalt mit dem Sammeln von Flaschen, aber sie benötigen den Zuverdienst um, neben den gerade einmal zum (Über-)Leben ausreichenden staatlichen Zahlungen genügend finanzielles Kapital zu generieren, damit sie eine grundlegende Bedürfnisbefriedigung an kultureller Teilhabe erreichen, die für ein gesundes Leben notwendig ist. Bei einem der von mir begleiteten Sammler war es zum Beispiel hauptsächlich das Katzenfutter für seinen Kater, das vom Pfandgeld bezahlt wurde. Moser berichtet von Sammlern, die das Pfandgeld, dass sie zusätzlich zu den Sozialleistungen verdienen, für „Brötchen“, „Bratwurst“ oder Zigaretten ausgeben (Moser 2014, S. 60).

### 4.3 Arbeitszeiten, Schichtsystem und Projektmanagement

Wie die Eingangsbeschreibung sehr gut verdeutlicht, kann mit dem Sammeln von Flaschen und Dosen durchaus ein nicht zu unterschätzender Planungsaufwand verbunden sein, der dem eines Projektplans ähnelt. Es werden Zeitpläne erstellt, das benötigte Arbeitsmaterial wird ermittelt und beschafft, und die Arbeitsabläufe werden besprochen und festgelegt.

Als Sammlerin kennt man sowohl die Spieltage der regionalen Bundeligavereine als auch die passenden Zugfahrpläne. So befanden sich bei meinen Beobachtungen in Zügen der Deutschen Bahn neben feiernden Fußballfans auch immer wieder Flaschensammler, die durch die Abteile gingen, um die geleerten Flaschen einzusammeln. Andere Sammlerinnen wiederum warteten am jeweiligen Zielbahnhof mit Tüten und Einkaufs-

74 Die Geringverdienerinnen waren nicht unbedingt Gegenstand dieser Forschungsarbeit. Hier ist eher die Frage von Interesse, was das Sammeln für Menschen ohne Arbeit interessant macht. Zudem hat sich aus der Datenerhebung ergeben, dass Geringverdiener die dem Flaschensammeln nachgehen, eher eine Ausnahme bilden im Vergleich zu arbeitslosen Menschen. Hinzu kommt, dass viele der Geringverdiener *nicht neben* ihrer Tätigkeit, sondern *während* dieser dem Sammeln nachgehen. Als Beispiele seien hier diverse Reinigungskräfte der Stadt oder Bahn genannt, die das geldbringende Pfand vom restlichen Abfall trennen, die Bahnangestellten, die am Ende der Fahrt die Waggons durchstreifen und herumliegende Flaschen einstecken, oder die Ein-Euro-Jobber mit Zange und Eimer, gekleidet in auffällige Warnwesten, die mit der Aufgabe bedacht wurden, Zigarettenstummel und anderen Kleinstmüll aufzusammeln. Ein Sammler sagte mir mal, diese „Kippensammler“ würden „mehr Flaschenpfand als Kippen“ sammeln.

wagen auf die hinaus strömenden Fans und ihre leeren Dosen. Doch auch abseits der Fußballspiele nehmen die Zugfahrpläne der Bahn Einfluss auf die Arbeitszeiten der Sammlerinnen. Mir begegnete beispielsweise an einem Bahnhof, an dem mein Zug in der Regel einen mehrminütigen Stopp machte, häufig eine junge Frau, welche jedes Mal die Gelegenheit nutzte, um schnell durch alle Abteile des Zugs zu gehen und in jeden Abfallbehälter, an dem niemand saß, nach Flaschen zu suchen. Dieses Verhalten konnte ich auch bei anderen Sammlern beobachten. Ein anderes Beispiel dafür, dass es nützlich sein kann, die Zugzeiten zu kennen und sich nach ihnen zu richten, findet sich in einer Unterhaltung, die ich eines Nachts mit einem Sammler während des Sammelns an einem Bahnhof führte. Wir kamen gerade aus der Bahnhofshalle in der wir die Abfallbehälter durchsuchten und gingen zu den Gleisen 8 und 7. Ich fragte ihn, stolz auf meine Beobachtungsgabe, ob ihm auch schon aufgefallen sei, dass die Gleise 5/6 und 7/8 länger seien, da dort die Fernzüge einfahren und dort somit wohl mehr Flaschen zu finden seien. Er sagte, dass er dies auch wisse und deswegen an diesen Gleisen tatsächlich immer Flaschen zu finden seien. Aber die Gleise 1/2 und 3/4, auf denen die Kurzstreckenzüge fahren, seien gegen 15:00 Uhr voll mit Bierflaschen, da dort die Pendler alle von der Arbeit kämen und ihr Feierabendbier trinken und so lohne sich das Sammeln zur Nachmittagszeit an diesen Gleisen mehr.

Doch Veranstaltungen wie zum Beispiel Fußballspiele, Konzerte oder Stadtfeste bestimmen für einige Sammler in größerem Ausmaß als die Fahrpläne der Bahn, welche Tage und welche Tageszeit die richtigen zum Sammeln ist. Der eben erwähnte Sammler erzählte mir in derselben Nacht, während ich bis zur Schulter in einer kleinen Öffnung eines Restmüllbehälters wühlte und er das Wechselgeldfach eines Süßigkeitenautomaten nach Kleingeld durchsuchte, dass, wenn ich einen „Stern“ oder einen „Spiegel“ fände, ich sie ihm geben solle, da er diese gerne lese. Darauf gekommen war er, da er im letzten Abfallbehälter einen Veranstaltungskalender der Stadt gefunden hatte, diesen in seine Manteltasche steckte und sagte: „Den neuen habe ich noch nicht, dann weiß man, wo es Flaschen gibt.“

Veranstaltungen können nicht nur den Tag des Sammelns beeinflussen, sondern, ähnlich wie die Fahrtzeiten der Bahnen, selbst die Stunde, in der es sich zu sammeln lohnt vorgeben. Sinnbildlich hierfür steht eine Beobachtung, die ich kurz vor Anpfiff eines Fußballspiels der zweiten Bundesliga auf dem Vorplatz des Stadions machen konnte. Ich traf gegen 12 Uhr am Stadion ein, wo mich eine unüberschaubare Menge an Fußballfans erwartete. Ich bin dem Tipp eines Sammlers gefolgt, der mir riet, ruhig eineinhalb bis zwei Stunden vor dem Anpfiff, welcher für 13:30 Uhr angesetzt war, am Stadion zu sein. Neben den Fußballfans in ihren bunten Trikots und dem Polizeiaufgebot war vor allem eins besonders auffällig: die Einkaufswagen. Auf dem Vorplatz des Stadions waren überall Einkaufswagen verschiedener Supermärkte verteilt. Die Menschen legten ihre leeren Flaschen, Dosen und auch die Trinkbecher, die vor dem Stadion verkauft wurden und auf die es Pfand gab, ohne Aufforderung in die Einkaufswagen. Die Einkaufswagen schienen mir unbewacht, denn es war nicht zu erkennen, welche Person zu welchem Wagen gehörte. Einige Sammler und Sammlerinnen durchsuchten die Abfallbehälter vor dem Stadion oder sammelten Flaschen, die auf dem Boden lagen, doch keiner von ihnen rührte die Einkaufswagen an. Das Bemerkens-

werte an der Sammeltätigkeit, an der sich viele Menschen beteiligten, war, im Hinblick auf den Schwerpunkt Sammeln und Zeit, nicht etwa die anscheinend institutionalisierte Form der Pfandflaschenentsorgung oder die Menge an Sammlerinnen und Sammlern, sondern die Entwicklung, die die Sammelpraxis innerhalb der letzten vierzig Minuten vor dem Spielbeginn nahm. Die Wartenden wurden gegen 12:50 Uhr in das Stadion gelassen und die zuvor unsichtbaren Einkaufswagenbesitzer wurden plötzlich aktiv und fingen an, die Wagen in Richtung Warteschlange zu schieben, während die Sammlerinnen ohne Wagen jede Gelegenheit wahrnahmen, noch leere Dosen zu bekommen. Um 13:10 Uhr wurden die Wagen näher zusammengeschoben, weiter gefüllt und einzelne Flaschen umsortiert. Um 13:20 Uhr, zehn Minuten vor Spielbeginn, wurden die letzten noch frei herumliegenden Dosen und Flaschen zusammengetragen und schon wenige Minuten nach dem Anpfiff stand ich – einige wenige Ordner und Getränkestandsmitarbeiterinnen ausgenommen – ganz alleine auf dem großen Vorplatz. Keine Flasche, keine Sammlerin und kein Einkaufswagen waren mehr zu sehen.

Abgesehen von der Bahn und Veranstaltungen nehmen auch Ferienzeiten und Feiertage Einfluss auf die Tagesstruktur. Ein Sammler erzählte beispielsweise, dass sich das Sammeln an Weihnachten oder Ostern nicht lohne, da an diesen Tagen zu wenig los sei. Ein anderer Sammler, den ich kurz nach Ferienende begleitete, erklärte mir, dass sich das Sammeln nun in der Woche vor allem vor Schulbeginn und ab 11:00 Uhr, wenn die ersten Kinder wieder nach Hause gehen, lohne, weil diese ihre Flaschen meist nicht mitnehmen, sondern unterwegs wegwerfen.

Ein weiterer Einflussfaktor auf die eigene Arbeitszeiteinteilung kann die Konkurrenz sein. Eine ältere Dame erzählte mir, dass sie immer erst am späten Abend am Hauptbahnhof sammle, obwohl sie genau wisse, dass es zu dieser Tageszeit nicht viele Flaschen gebe. Begründet hat sie ihr Handeln damit, dass es tagsüber zu viel Konkurrenz gebe. Ein Sammler, mit dem ich einen Termin um 15:00 Uhr vereinbarte, sagte mir bei unserem Treffen, er sei nur wegen mir so früh zum Sammeln gekommen. Eigentlich wäre es noch zu früh, weil um diese Uhrzeit die „Kippensammler“ unterwegs sind. Als ich nachfragte, was er meine, erklärte er mir, dass die Kippensammler Ein-Euro-Jobber seien, die mit Zangen ausgerüstet in der Stadt die Zigarettensfilter vom Boden sammeln sollen, aber ihre Arbeitszeit auch nutzen, um Flaschen zu sammeln. „Die sammeln mehr Flaschenpfand als Kippen.“

Allen Einflussfaktoren zum Trotz bestimmt letztendlich doch die Sammlerin, ähnlich einer selbstständig Tätigen, wann und wie viel sie arbeitet. Ich habe Flaschensammler kennengelernt, die eine geplante zweite Schicht verwarfen, nachdem abgewogen wurde, dass sich der Aufwand in Anbetracht des Erschöpfungsgrades nicht mehr lohne, auch wenn noch eine große Menge an Flaschen zu holen war. Andere haben auf das Sammeln bei einem der für Flaschensammler lukrativsten Straßenfeste der Stadt verzichtet („kein Bock“), um in ihrer Wohnung in Ruhe ein Bier zu trinken. Bei dieser Selbstständigkeit der Zeiteinteilung zeigt sich wiederholt die Heterogenität des Feldes. Es gibt Dosensammlerinnen die zwölf Stunden am Tag sammeln und dabei nach jeder Stunde eine Pause machen, es gibt Sammler, die sechs Stunden am Stück ohne Pause arbeiten, manche arbeiten in selbstauferlegten Schichten, manche arbeiten nur wenige

Stunden jeden Abend, einige arbeiten jeden Tag in der Woche, einige nur am Wochenende und wieder andere nur, wenn eine Veranstaltung ansteht.

Dass jedoch bei aller Selbstständigkeit das Credo „Zeit ist Geld“ immer wieder eine Rolle spielt, soll hier abschließend anhand eines Beispiels aus der Sammelpraxis illustriert werden. Ich war mit einem Sammler, der sich selbst als den schnellsten Flaschensammler der Stadt bezeichnete, in einem Supermarkt, um Flaschen abzugeben. Der Leergutautomat dieses Marktes hatte die Eigenschaft, ähnlich einer Weiche an einem Bahngleis, die Glasflaschen in einen Behälter auf der rechten Automaten- und die Plastikflaschen sowie Dosen in einen Behälter auf der linken Seite zu lenken. Dies geschah, indem je nach Flaschenart eine Metalltrennwand im Automaten die Richtung wechselte, was ungefähr eine Sekunde in Anspruch nahm. Um Zeit zu sparen, gab der Sammler immer erst die Flaschen einer Sorte, und anschließend die Flaschen der anderen Sorte ab.

## 4.4 Etwas Sinnvolles tun

Das Flaschensammeln mit einer sinnvollen Beschäftigung gleichzusetzen, findet sich in der aktuellen Fachliteratur häufiger. Als Beispiele können hier die Aussagen zweier interviewten Sammler genannt werden, die von Flechler und Gruber befragt wurden und Aussagen trafen wie: „Das andere ist, der muss Zeit haben, keinen anderen Beruf haben und nicht wissen, wie er den Tag sinnvoll verbringt. Also da sieht man dann öfter auch ältere Leute, die Flaschensammeln [sic!].“ (unbekannter Sammler in Flechler/Gruber 2015, S. 57) oder etwas später: „Ja, dass ich eine sinnvolle Aktivität weitermachen kann und genügend Geld hab.“ (ebd., S. 59) Elsholz sagt im selben Sammelband: „Flaschensammeln gibt ihnen das Gefühl, einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen, und durch diese noch selbst für sich sorgen zu können.“ (Elsholz 2015, S. 49) Wie in Kapitel 3.4 *Arbeit als Sinnstifter* dargestellt, hängt die empfundene Sinnhaftigkeit einer Arbeitstätigkeit von der „Arbeitsgestaltung“ (Hardering 2015, S. 394), dem „gesellschaftlich wahrgenommene Nutzen“ (ebd.) und der „Subjektperspektive“ (ebd.) ab. Dass Sinnzuschreibungen von Flaschensammlerinnen stattfinden und ihnen auch teilweise durch Rückmeldung aus der Gesellschaft bestätigt werden, kann im Folgenden zum Teil durch dichte Beschreibungen aus dem eigenen Datenpool veranschaulicht werden, muss jedoch aufgrund der geringen Datenlage durch die Erkenntnisse anderer Forschungsarbeiten ergänzt werden.

Im Zusammenhang mit dem Flaschensammeln spielt sicher zunächst einmal die finanzielle Entlohnung eine Rolle bei der Zuschreibung von Sinn. Als Beispiel für diese Aussage kann die gängige Praxis genannt werden, Flaschen und Dosen, für die man im Einzelhandel einen Pfandbetrag erhält, zu sammeln und jede andere Getränkeverpackung liegen zu lassen. Ich bin mit einem Sammler unterwegs gewesen, der zugleich mit einem Trolley, einem Rucksack und zwei Kunststofftüten für Getränkedosen und Plastikflaschen unterwegs gewesen ist. In seinen Pausen sortierte er die 0,33 Liter Bierflaschen aus seinem Trolley aus und füllte mit ihnen den Rucksack, da diese nicht so viel Platz einnehmen und er den Rucksack dadurch „vernünftig“ füllen könne. Bei der

Gelegenheit sortierte er auch „spezielle Flaschen“ aus, welche er versehentlich eingesteckt hatte und die man nicht in jedem Getränkemarkt abgeben könne, beziehungsweise für die es kein Pfandgeld gebe. Üblicherweise wurden solche Flaschen jedoch gar nicht erst aufgehoben. Derselbe Sammler führte, wenn er am Abend nach Hause kam, genau Buch über seine Verdienste. Ein anderer Sammler wollte mir keinen Termin vor 11 Uhr geben, da sich das Sammeln so früh nicht lohne. Als er noch in Berlin wohnte, habe er vom Verkauf gestohlener Fahrräder gelebt, was jedoch in Braunschweig finanziell nicht genügend einbringe. Bekäme er eine andere Arbeit, würde er nicht mehr sammeln.<sup>75</sup> Für ihn gibt es also neben dem reinen Verdienst keinen tieferen Sinn einer Tätigkeit wie dem Flaschensammeln.

Neben dem bereits genannten Sinnempfinden im Geldgewinn, gibt es weitere subjektive Sinnzuschreibungen an das Flaschensammeln, die sich zum Teil in den Grundeigenschaften einer Arbeitstätigkeit wiederfinden lassen. Eine dieser Zuschreibungen wäre die Strukturierung der Zeit: „So treffen wir einen Rentner, der angibt, dass er seit seiner Freistellung nun viel Zeit hat und lieber draußen unterwegs ist: ‚Was soll ich denn den ganzen Tag zu Hause rumsitzen? Fernsehen? Nein, das ist doch blöd!‘“ (Pietsch 2015, S. 3 f.) Andere mögliche subjektive Zuschreibungen können sein: „Manche Flaschensammler sehen im Flaschensammeln eine sportliche Betätigung [...], andere hatten einfach Spaß [...] oder nannten die Pflege sozialer Kontakte als Beweggrund für das Sammeln [...]“.<sup>76</sup> (Baderschneider 2015, S. 87)

Es gibt aber auch Sammler, für die der finanzielle Reiz zwar immer gegeben ist, dieser aber nicht das einzige sinnstiftende Element beim Flaschensammeln darstellt. Sie verweisen zusätzlich zu den subjektiven Aspekten auf den „gesellschaftlich wahrgenommene Nutzen“ (Hardering 2015, S. 394), der laut Hardering nötig ist, um in der eigenen Arbeit einen Sinn zu erkennen.

Einige Sammler betonen den ökologischen Aspekt beim Sammeln. So könne ein von Brandstetter und Jaekel befragter Pfandsammler österreichischer Herkunft „nicht verstehen, warum die Deutschen sich so aufregen würden, wenn man den Müll für sie entsorgt“ (Brandstetter/Jaekel 2015, S. 29). Auch wenn viele Sammlerinnen nur die Getränkeverpackungen, die mit einem Pfandbetrag versehen sind, einsammeln (was zumindest

75 Derselbe Sammler ist später auch aufs Betteln umgestiegen. Ähnlich wie der mir bekannte Sammler, äußerte sich auch ein befragter Sammler bei Baklanova: „Wenn ich eine Festanstellung hätte, wo ich genug Geld verdienen würde, so dass es dann auch nicht mit Hartz IV aufgestockt werden müsste, würde ich sofort aufhören.“ (Herr M. in Baklanova 2015, S. 18)

76 Hier ist zu erwähnen, dass Baderschneider die Motive dieser Sammler anzweifelt, da sie sich anscheinend nicht vorstellen kann, dass Menschen mehr als nur eine Motivation zum Flaschensammeln auf einmal haben. Da die Sammler und Sammlerinnen, neben ihren Aussagen zu ihrer Motivation, zugeben, dass sie auch das Geld durchaus benötigen, fühlt sich Baderschneider veranlasst, eine Richtigstellung der Aussagen zu verfassen: „Ist es nicht seltsam, dass zwar andere Motive sehr umfangreich dargestellt und betont werden, viele Flaschensammler letztendlich aber doch – fast beiläufig – erwähnen, dass die das Geld durchaus auch für sich selbst brauchen? Mit der Rente, die sie bekommen, kommen sie wohl nicht über die Runden. (Baderschneider 2015, S. 87) Anders sieht es bei einer anderen Befragten aus, die durchaus glaubhaft schien in ihren Aussagen, dass sie Flaschen sammle um das Geld zu spenden. ‚Es war allein der Kontext, ihr Auftreten und ihre Persönlichkeit. [...] Auch ihr gepflegtes Äußeres gab uns keinen Grund, das Motiv anzuzweifeln.‘“ (ebd., S. 88)

bei Großveranstaltungen tatsächlich einen auf den ersten Blick nicht zu unterschätzenden ökologischen Wert hat), so habe ich immer wieder vereinzelt Sammler beobachten können, die neben den Dosen die sie in ihre Taschen gesteckt haben, auch die Gelegenheit nutzten, den umliegenden Müll in einen der Abfallbehälter zu schmeißen.<sup>77</sup>

Ein anderes Argument, mit dem sich die Sinnhaftigkeit der eigenen Tätigkeit versichert wird, ist der Sicherheitsaspekt bei Veranstaltungen. Im Interview von Kreie und Kammerl sagt einer der beiden befragten Sammler:

„Genau, da gibt's also keine Verletzten, kein gar nichts. Hier bin ich vorher da runtergelaufen, da waren zwei Polizeibusse, die haben mich angewinkt, durfte ich die Busse leer machen, mit Flaschen, weil die kennen mich schon seit Jahren, dass wir da sauber machen. Jetzt stellt euch mal vor, dass die ganzen Bierflaschen hier rumliegen würden ...“ (Interviewpartner in Kreie/Kammerl 2015, S. 69)<sup>78</sup>

Ähnlich wie bei jeder anderen Arbeitstätigkeit auch, kann also im Sammeln von Pfandflaschen, neben dem Gelderwerb, durchaus eine sinnhafte Tätigkeit gesehen werden. Und ähnlich wie bei jeder anderen Arbeitstätigkeit auch, muss dies nicht unbedingt geschehen. Flaschensammler erhalten in der Gesellschaft teilweise durchaus positive Rückmeldung die die Sinnhaftigkeit ihres Tuns bestätigen, etwa durch den Einlass in Veranstaltungshallen (vgl. Kreie/Kammerl 2015, S. 68) oder die Legitimation von Polizeibeamten (vgl. Moser 2014, S. 95).

## 4.5 Kunden, Kollegen und Konkurrenz

Dass es durch das Flaschensammeln zu indirekten und vor allem direkten sozialen Kontakten kommen kann, kann durch die für diese Arbeit gemachten Beobachtungen bestätigt werden. Neben den Passanten, denen man auf der Straße oder bei Veranstaltungen begegnet, mit denen man vielleicht ein kurzes Gespräch führt<sup>79</sup> oder von denen man

77 Hierzu passend die Aussage eines Flaschensammlers der von Kreie und Kammerl befragt wurde: „... das ist nicht nur, dass wir da die Flaschen sammeln, sondern wir machen auch sauber ringsherum. Sagen wir mal so Sektflaschen und Weinflaschen, was die Leute so rumschmeißen, dass sammeln wir alles auf, da haben die Ordner was von, weil das ist ja eigentlich denen ihr Job, ja.“ (Interviewpartner in Kreie/Kammerl 2015, S. 69)

78 Das Thema Sicherheit wird auch von Moser behandelt. In einem Auszug eines Transkripts sagt der Pfandsammler Thomas: „Und da stand da Bereitschaftspolizei, da hab ich meine Flaschen hingestellt, sie sind ja froh, dass man se einsammelt, dass se nich einer noch vorn Kopp kriegt oder so, ne.“ (Thomas in Moser 2014, S. 95). Moser kritisiert einige Seiten später Polizei- und Ordnungsamtskonzepte in Bezug auf Glasflaschen und Sicherheit, die das Potenzial von Flaschensammlerinnen nicht voll erkennen. (vgl. Moser 2014, S. 205–211)

79 Viele Passanten sind interessiert am Flaschensammeln und sprechen einen darauf an. Dabei ist mir aufgefallen, dass man eher angesprochen wird, wenn man besonders professionelles Equipment, wie etwa einen Einkaufswagen benutzt. Als ich mit einem nahezu gefüllten Einkaufswagen beim Karnevalsumzug durch die Menge ging, wurde mir sogar spürbar Anerkennung zuteil. Die Menschen stupsten bewundernd ihren Nebenmann an und zeigten auf mich oder sprachen mich an, um mir zu meiner Leistung zu gratulieren. Während die Passanten bei jedem Radfahrer, der



auch unter Umständen einfach ignoriert wird, und den Verkäuferinnen, mit denen man beim Einlösen des Pfandbons unweigerlich in Kontakt kommt, konnte ich – in Anbetracht des Pfandsammelns als Arbeitstätigkeit – drei weitere Personengruppen ausmachen, die während des Sammelns den Hauptteil sozialer Kontakte bilden: erstens die Kunden, zweitens die Kollegen und drittens die Konkurrenz der Flaschensammlerinnen.

Mit Kunden sind die Personen gemeint, die von der Dienstleistung der Pfandsammler – dem Wegräumen der Flaschen und Dosen – einen Nutzen haben. Hierzu gehören unter anderem Polizisten und Ordnungskräfte, die davon profitieren, dass Flaschen, die als Wurfgeschosse dienen können, beseitigt werden (vgl. Moser 2014, S. 139), Diskotheken- und Parkhausbesitzer, die durch die Sammler weniger Arbeit bei der Reinigung haben (vgl. ebd., S. 140), aber auch Passanten<sup>80</sup>, denen die Pfandsammlerinnen die Flaschen abnehmen.

Kundschaft begegnet einem Flaschensammler, wenn er nicht gerade nur um 03:00 Uhr nachts an Bahnhöfen sammelt, unweigerlich auf der Straße, auf Veranstaltungen

sich durch die Menge drängelte, genervt die Augen verdrehten, machten sie mir (mit wenigen Ausnahmen) lächelnd Platz und nickten mir zu.

- 80 Warum ich mich entschieden habe, die Passanten als Kunden zu betrachten, kann hier nur verkürzt dargestellt werden und wird der eigentlich benötigten Diskussion nicht im vollen Umfang gerecht. Ganz unkommentiert kann diese Entscheidung jedoch nicht bleiben. Moser setzt sich sehr ausführlich mit der Frage auseinander, ob es sich beim Übergang der Flasche von der ehemaligen Besitzerin zum Sammler um eine ökonomische Handlung in Form einer Dienstleistung der Sammlerin für den Flaschenbesitzer handelt oder um eine Handlung der Mildtätigkeit, die den Flaschenbesitzer zum Gebenden und den Sammler zum Empfänger der Mildtätigkeit macht. Aus Mosers Darstellung geht hervor, dass beides zutrifft, es sich also sowohl um eine Gabe handelt, als auch um eine Dienstleistung und dass das Verhältnis zwischen beidem schwankend ist. Mal dominiert das eine, mal das andere, je nach Situation (Wird nach der Flasche gefragt oder wird sie ohne Aufforderung übergeben? Liegt sie im Abfallbehälter oder wurde sie bewusst neben diesem platziert?), Standpunkt (Wäre die Arbeit nicht durch die Existenz von Arbeitern in der Abfallwirtschaft überflüssig und generieren die Flaschensammlerinnen, gesellschaftlich betrachtet, durch ihre Arbeit überhaupt einen höheren ökonomischen Mehrwert?) und Blickwinkel (Die Flaschensammler betrachten sich als Dienstleister, die Flaschenbesitzer betrachten sich als Spender.). (vgl. Moser 2014, S. 125–157) Der Grund, das Sammeln im Rahmen dieser Arbeit als Dienstleistung zu betrachten, ist (verkürzt): Die „Spende“ einer leeren Getränkeverpackung mag dem Besitzer das Gefühl vermitteln, etwas Gutes getan zu haben, allerdings gewährt ihm diese angebotene Dienstleistung sich für ihm längst gewordenen Flasche für den Preis von nur 8, 15 oder 25 Cent zu entledigen. Moser argumentiert, die Spenderin könne sich auch entschließen, die Flasche selbst abzugeben oder in den Abfallbehälter zu werfen. Er beachtet aber hierbei nicht, dass das Gefühl, etwas Gutes getan zu haben, Teil dieser Dienstleistung ist und somit nahezu verlustfrei erworben werden kann. Bei seinem Argument, es gäbe Dienstleister in der Abfallwirtschaft, die für die Beseitigung des Mülls verantwortlich und gesellschaftlich akzeptiert sind, was die Arbeit der Sammlerinnen überflüssig erscheinen lassen könnte (vgl. ebd., S. 151), bedenkt er nicht, dass es eben keine Reinigungskraft gibt, deren Stellenbeschreibung beinhaltet, die Pfandflaschen ihrem vorgesehenen Platz im Recyclingsystem zuzuführen. Die Flaschen werden – anders als vorgesehen – nicht ökologisch wiederverwendet, sondern vernichtet. Wenn Reinigungskräfte die Flaschen in den vorgesehenen Pfandautomaten entsorgen, dann geschieht dies aus persönlichem Interesse und macht diese so zu Flaschensammlern. Hier erklärt sich auch der gesellschaftliche Mehrwert der Sammlerinnen, die eine Nische in der Abfallwirtschaft bedienen, für die es keine Angestellten gibt.

und in Zügen. Der erste Sammler, den ich bewusst längere Zeit beobachtete, befand sich in so einem Zug. Durch die Beobachtung wurde mir auch gleich bewusst, dass das Sammeln von Flaschen nicht nur soziale Interaktionen ermöglicht, sondern diese unter Umständen sogar bedingt. Ich saß gegen 13:00 Uhr in einem Zug, der über Bremen in Richtung Hannover fuhr. Der Zug war mit trinkenden, gut gelaunten und in Grün und Weiß gekleideten Werder Bremen-Fans gefüllt. Der Anpfiff des Spiels Werder Bremen gegen Borussia Mönchengladbach war für 15:35 Uhr geplant. Im Laufe der Fahrt betrat ein Mann, geschätzt um die vierzig Jahre alt, das Abteil, in dem ich saß. Er trug einen einfachen grauen Pullover und eine Jogginghose, in jeder Hand hielt er eine Plastiktüte. An einem Viererplatz, an dem zwei Männer Ende dreißig in Jeans und Bremen-Trikots gekleidet, mit einem ca. zehnjährigen, ebenso gekleideten Jungen saßen und Bier tranken (die Männer, nicht der Junge), blieb der Sammler stehen und fing an mit den Männern, deren Flaschen halb geleert waren, zu erzählen. Er erzählte den Männern, dass er immer bei den „Werder-Spielen“ sammle und schon auf dem Weg nach Bremen durch die Abteile spazierte. Er hätte wohl schon einige volle Tüten, die er jedoch in einem anderen Abteil bei einer Gruppe Fans ließe, da diese darauf aufpassen würden. Andere Sammler würden bei den Menschen, die trinken, stehen bleiben, damit sie die Flaschen bekommen. Er fände es schlimm, dass solche Sammler die Menschen nicht in Ruhe austrinken ließen. Anschließend erzählte er ihnen, dass „die Ausländer“ Schuld an seiner Situation trügen und er sammle, da nicht für jeden Deutschen ein Arbeitsplatz frei sei. Nachdem die Männer ihr Bier ausgetrunken hatten, gaben sie dem Mann ihre Flaschen, woraufhin sich dieser bedankte und sofort weiterging. Während der Zugfahrt ging er noch zwei Mal durch das Abteil, sprach jedoch niemanden an. Die Menschen gaben ihm jedes Mal ungefragt ihre Flaschen und Dosen und er steckte sie in seine Tüten. Als wir in Bremen ankamen, trug er acht volle Tüten mit Pfandbehältern aus dem Zug. Er musste dafür vier Mal ein- und aussteigen.

Ein anderer Sammler, mit dem ich sehr häufig unterwegs war, sprach die Menschen zwar auf ihre Flaschen an, hielt aber nichts davon, bei ihnen länger zu verweilen, sollten diese noch nicht ausgetrunken haben. Wir gingen in der Stadt umher, während er in die Abfallbehälter guckte und ich in die dunklen Ecken. Da ging er zu einer Frau oder besser gesagt, er ging zu drei Bierflaschen in der Nähe einer Frau, und fragte sie um Erlaubnis, die Flaschen zu nehmen, ähnlich einem Kellner, der fragt, ob er die leeren Teller abräumen darf. „Man muss immer fragen, wenn Leute in der Nähe von Flaschen stehen“, sagte er zu mir gewandt. Ich fragte, ob er auch manchmal bei Menschen warte bis diese ausgetrunken hätten, was er verneinte. Er habe für so etwas keine Zeit, da einige Sammler sehr lange wartend vor den Menschen stehen und diese sich in manchen Fällen dann dazu entschließen, die Flasche zu behalten und das Angebot der Dienstleistung ablehnen. Etwas später am selben Tag näherte sich der Sammler einer Gruppe von Menschen, die im Kreis standen und sich unterhielten. Neben der Gruppe stand eine leere Bierflasche, die den Anschein machte, das Gespräch der Menschen eher zu belauschen, als wirklich Teil der Gruppe zu sein. Um sich abzusichern, fragte er trotzdem in die Gruppe hinein, ob er die Flasche haben dürfe. Ein stämmiger, großer Mann, geschätzt zwischen vierzig und fünfzig Jahre alt, drehte sich um, sah erst den Sammler an, dann hinunter zur Flasche und wieder zum Sammler; begriff worum es



geht und sagte mit einer gönnerhaften Geste und im lauten Tonfall: „Die schenke ich dir!“<sup>81</sup>

Eine interessante Besonderheit, die irgendwo zwischen einer offiziellen Dienstleistung, wie die der Gefahrenbeseitigerin für Polizei und Ordnungsdienst und einer privaten Dienstleistung als Entferner von störenden Flaschen, die Platz in der Tasche wegnehmen oder bei einem Fest zwischen den Beinen herumliegen, ist die institutionell anmutende Arbeit für die Frauen im Rotlichtbezirk. Sven und ich gaben, nachdem wir eine Weile gesammelt hatten, unseren Pfand in einem Supermarkt im Vergnügungsviertel ab. Ich wartete vor der Kasse, während Sven den Pfandbon einlöste. Da bemerkte ich, wie eine junge Frau mit vier Packungen Küchenrolle und einem Sechserträger Mineralwasser Sven freundlich lächelnd vorließ. Als wir anschließend aus dem Laden gingen, sahen wir die Frau wenig später mit den Küchenrollen und dem Wasser in die Bruchstraße, den abgesperrten Rotlichtbezirk, in dem Frauen außerhalb der Sexarbeit kein Einlass gewährt wird, einbiegen. Da erzählte mir Sven, dass die Prostituierten immer sehr nett zu ihm seien. Wenn er mit seinen Trolley durch die Bruchstraße gehe, klopfen die Frauen, die Flaschen abzugeben hätten, an ihre Scheiben, dann ginge er zu ihrem Fenster und sie gäben ihm die Flaschen heraus.

Bei der nächsten Personengruppe, mit der man als Flaschensammlerin unter Umständen häufigen Kontakt unterhält, handelt es sich um die Kolleginnen. Sammler kooperieren und pflegen durchaus kollegiale bis freundschaftliche Verhältnisse. Sie gehen

81 Hier zeigt sich wieder sehr deutlich das Missverhältnis zwischen dem Empfinden des Sammlers, für den die Flasche zwar einen Geldwert bedeutet aber eben auch Arbeit, die er dem Mann (sollte es sich überhaupt um dessen Flasche gehandelt haben) abnimmt und dem Mann, der sich gönnerhaft als Spender zeigt und vielleicht sogar fühlt. Die Aussage, dass es sich bei dem Weggeben einer Pfandflasche nicht um eine vollwertige Gabe im Sinne einer Spende handelt, soll hier nun, auch auf die Gefahr hin, an dieser Stelle unwissenschaftlich zu werden, anhand der Sage „Der Wolf und das Pferd“ verbildlicht werden.

„Ein Wolf war unterwegs und kam dabei auch an einem Haferfeld vorbei. Der Hafer war reif und gerade richtig zum Fressen. Doch Wölfe fressen keinen Hafer, und darum ging der Wolf weiter, ohne dem Hafer Beachtung zu schenken. Da begegnete er einem Pferd. ‚Dies ist ein herrliches Haferfeld, nicht wahr?‘ fragte der Wolf das Pferd. ‚Ich sah dich daherkommen. Und da ich weiß, daß Pferde Hafer gern fressen, überließ ich dir dies ganze Feld. Es wird mir eine Freude sein zu hören, wie deine starken Zähne sich ihren Weg durch das reife Getreide bahnen.‘ Das Pferd aber ließ sich nicht zum Narren halten. Es sprach: ‚Wenn Wölfe gern Hafer fräßen, hättest du deinem Magen bestimmt nicht den Genuß verweigert, nur um zu hören, wie ich fresse.‘“ (o. A. 1983, S. 88)

Als Moral unter der kurzen Fabel steht: „Es ist leicht, anderen das zu geben, was man selbst nicht will.“ Sicherlich ist der selbstlos schenkende Herr aus der Menschengruppe ein extremes Beispiel und hier soll nicht unterstellt werden, die Menschen, die den Sammlerinnen Flaschen überlassen, würden es nicht gut mit ihnen meinen. Teilweise sind uns beim Sammeln Menschen hinterhergelaufen, um uns ihre Flasche zu geben oder um uns auf Dosenansammlungen hinzuweisen, die sie irgendwo gesehen haben. Auch wurden uns Lebensmittel wie Kekse und Döner angeboten und ich weiß von Sammlern, die manchmal Geld geschenkt bekommen. Jedoch sind diese Zuwendungen nur indirekt mit dem Sammeln in Verbindung zu bringen und es gibt durchaus Sammler, die eine solche Art des Almosens, welches sich nicht so leicht als Arbeit deklarieren lässt, ablehnen. Es sollte nur aufgezeigt werden, es handelt sich bei einer Flasche im Gegensatz zu einem Geldstück, wie Moser passend formuliert, um eine „Leichtigkeit, mit der eine Pfandflasche aus der Hand gegeben wird“ (Moser 2014, S. 136).

zusammen auf Sammeltour, halten in den Pausen Alltagsgespräche oder helfen einander mit Tüten aus. Ein mir bekannter Sammler hat beispielsweise seinen Trolley von einem anderen Sammler geschenkt bekommen. Dieser hatte ihn bei einer seiner Touren gefunden. Dieser großzügige Sammler wiederum sprach nur selten mit mir und auch erst nach einer längeren Zeit des Vertrauensaufbaus. Doch gerade dieser Umstand vermittelte mir eine Kenntnis darüber, wie sehr die Sammler untereinander im Austausch stehen. Denn dieser Sammler, der mich wochenlang nur mit einem Nicken begrüßt hatte, wusste ausgesprochen gut über mich Bescheid. Einen Tag vor meiner Heimreise nach Emden saßen wir zufällig nebeneinander auf der Bank einer Straßenbahnhaltestelle, als er mich plötzlich ansprach und meinte, es gehe wohl morgen wieder zurück nach Emden. Anscheinend war ich eines der Gesprächsthemen der Sammler in den Pausen.

Ein besonders schönes Beispiel für kollegiales Verhalten, welches sich in ähnlicher Form öfters ereignete, war, dass Sammler, die sich, zum Beispiel bei Veranstaltungen, dazu entschlossen haben, ausschließlich Dosen zu sammeln, häufig anfangen, nebenbei auch die Glasflaschen einzusammeln und mir oder anderen Sammlern in die Taschen zu legen. Auch das Sammeln in Teams war keine Seltenheit. Einmal trafen ein junger Sammler und ich – wir bildeten solch ein Sammelteam – auf zwei Bekannte, die auch zusammen sammelten. Nach einer kurzen Unterhaltung gingen wir ein Stück zu viert in dieselbe Richtung. Als wir mitten in der Stadt in eine Fußgängerzone einbogen, in der fünf Abfallbehälter in einer Reihe standen, fingen mein Begleiter und einer der anderen Gruppe spontan ein spielerisches Wettrennen zu den Behältern an. Bei diesem Wettrennen schubsten sie sich immer wieder grölend und lachend von den Behältern weg, um vor dem anderen an die begehrten Flaschen zu gelangen. Während sich die Passanten erstaunt nach uns umsahen, schüttelte der Begleiter, der sich nicht am Rennen beteiligte, lachend den Kopf.

Die dritte Personengruppe, zu der man als Sammler häufig Kontakt hat und die zum Teil aus denselben Personen besteht wie die Kollegen, sind die Konkurrentinnen. Wie bei einer gewöhnlichen Lohnarbeit auch hat man Konkurrenten. Diese Konkurrenten befinden sich sowohl innerhalb des Kollegiums als auch bei konkurrierenden Unternehmen. Es gibt Konkurrenten, die in bestimmten Bereichen eine Vormachtstellung haben, wie etwa Ordnerinnen, Reinigungskräfte und Bahnpersonal. Es gibt aber auch Konkurrenten auf Augenhöhe, die zum Teil im kollegialen Wettstreit sind, sich aber auch zum Teil gegenseitig manipulieren oder sogar bestehen.

So hörte ich vor einem Fußballstadion, wie sich eine ältere Frau mit langen grauen Haaren mit einem Mann um die sechzig über einen dritten Sammler unterhielt, der fast alle Einkaufswagen auf dem Vorplatz besäße und so den anderen Sammlern das Geschäft verderbe. Der Mann stimmte ihr kopfnickend zu und gab ihr den guten Rat, doch etwas weiter entfernt vom Stadion zu sammeln. Wie sich später herausstellte, arbeitete er mit dem Herrn mit dem Einkaufswagenmonopol zusammen. Dies merkte wohl auch die Sammlerin, die sich später, kurz nach Anpfiff, bei einer günstigen Gelegenheit an einem der Einkaufswagen der beiden Männer ausgiebig bediente und dann schnell mit ihrem Rad davonfuhr. Vor demselben Stadion, am selben Tag, bemerkte ich, wie sich zwei ältere Damen beschimpften. Der einen waren die Tüten ausgegangen

und sie fragte die andere, ob sie nicht eine für sie habe. Diese verneinte und sagte, sie habe selber keine mehr, was der ersten unglaublich erschien, woraufhin der Streit ausbrach. Auch wurde ich vor einem großen Stadtfest von einem Sammler gewarnt, ich solle auf meinem Fahrradkorb aufpassen, da die anderen Sammler mir die Flaschen direkt aus dem Korb stehlen werden. So etwas Ähnliches geschah dann auch an dem Abend einer älteren Sammlerin. Ich saß um ca. 22:30 Uhr vor den Braunschweiger Schlossarkaden herum und wartete auf meinen Kollegen, um ihm meine gesammelten Flaschen zu übergeben. Da kam mir eine ältere Frau mit zwei Tüten entgegen, die ich schon einmal beim Sammeln gesehen hatte. Als ich sie fragte, wie es bei ihr lief, erzählte sie mir in wütendem Ton, dass ihr irgendwer das ganze Pfand aus dem Versteck geklaut hätte. Sie vermutete, dass es ein älterer stadtbekannter Sammler gewesen sei: „Er ist verrückt, ein Besessener.“<sup>82</sup>

## 4.6 Ich bin Pfandsammler

Die Selbstbezeichnung als Pfand- bzw. Flaschensammlerin weist darauf hin, dass unter Umständen bei einigen Personen eine Identifikation mit dem Berufsbild stattfindet. Auch wenn es, wie bereits erwähnt, Menschen gibt, die sofort eine andere vergütete Tätigkeit dem Flaschensammeln vorziehen würden und das Sammeln von Pfanddosen nicht als richtige Arbeit betrachten, sind mir auch Menschen begegnet, für die das Sammeln von Flaschen nicht bloß eine Tätigkeit zum Gelderwerb darstellt, sondern für die es inzwischen Teil des Selbstbildes geworden ist. Rau, die unter anderem auch der Frage nach der Identitätsbildung von Pfandsammlerinnen nachgegangen ist, kommt zu dem Ergebnis:

„Die interviewten Flaschensammler\*innen wurden zunächst nach ihrem Selbstbild gefragt. Das Forschungsfeld erwies sich dabei als sehr heterogen, was sich an einer differenzierten Positionierung der Befragten zum medialen Stereotyp ‚des Flaschensammlers‘ als ‚im-Müll-wühlenden Armen‘ zeigte. Die jeweiligen selbstbildgenerierenden Distinktionsmechanismen innerhalb der ‚Flaschensammlerszene‘ und auch die Legitimierungsstrategien der individuellen Flaschensammeltätigkeit führten zu einer subjektspezifischen Konstruktionsarbeit personeller Identität.“ (Rau 2016, S. 111)

Es ist also von Fall zu Fall unterschiedlich, ob und in welcher Form das Sammeln von Flaschen Einfluss auf die individuelle Identität nimmt. Ein Sammler, bei dem die Identifikation mit dem Flaschensammeln als Beruf besonders ausgeprägt ist, ist der in der Eingangserzählung erwähnte Sven.

---

82 Ein interessanter Aspekt beim Sammeln, der jedoch nicht Inhalt dieser Arbeit ist und deswegen hier nur am Rande aufgeführt wird, ist, dass immer wieder von verschiedenen Sammlern das Thema „Sucht nach Flaschen“ Erwähnung fand. Das Thema „Flaschensucht“ (Alajbegovic 2015, S. 141) taucht auch sehr häufig in der Fachliteratur auf (vgl. Alajbegovic 2015; vgl. Flechsler/Gruber 2015, S. 59).

Es war am Rande des Braunschweiger Bierfestes. Es war abends und die Sonne war bereits untergegangen. Ich beobachtete Sven eine Weile, während er, seinen Trolley und seinen großen Rucksack neben sich auf dem Boden, auf einer Parkbank saß, eine selbstgedrehte Zigarette rauchte und sich mit einem Mann unterhielt. Als er loszog, um wieder nach Flaschen zu suchen, folgte ich ihm, während ich mein Fahrrad schob und überlegte, ihn anzusprechen. Nach etwa 300 Metern, die ich neben ihm herging, bog ich links ab, während er sich an der Kreuzung rechts hielt. Ich entschloss mich, ihn anzusprechen und fuhr ihm hinterher. Das Gespräch lief in etwa so ab:

**Ich:** „Entschuldigen Sie, ich sehe Sie sammeln Pfand. Darf ich Sie begleiten? Ich bin Student und mich interessiert das Pfandsammeln. Ich möchte darüber eine Forschungsarbeit für die Hochschule schreiben.“

**Er:** „Ach so, ich dachte du bist auch ein Sammler, darum bin ich rechts eingebogen, weil ich dachte, du willst links sammeln.“

**Ich:** „Ich sammle auch ein bisschen, aber nur um was zu lernen für die Forschungsarbeit. Aber ich würde Sie lieber begleiten. Ich könnte Ihnen helfen und Sie können auch die Flaschen haben, die ich bis jetzt gesammelt habe.“

**Er:** „Ja gerne, komm mit. Was ist das für eine Arbeit? Wie viele Seiten musst du schreiben?“

Schon bei unserem ersten Aufeinandertreffen verwendete er die Selbstbezeichnung als „Sammler“. Im Laufe der Zeit hat sich immer mehr herauskristallisiert, dass Sven sich als Teil einer Szene betrachtet und das Flaschensammeln als seinen Beruf. Er unterhielt sich nur selten mit Passanten, sprach aber bald mit jedem Flaschensammler, dem wir bei unseren Touren begegneten. Meist sprach er dabei im kollegialen Duktus über Themen wie den Tagesumsatz: „Na wie läuft's heut'? Was machen die Flaschen?“ Oder befand sich im Austausch über fachspezifische Problemstellungen: „Kannst die Flaschen, die die da beim Fest haben, auch im normalen Supermarkt abgeben?“ Dabei war nicht jeder, der Flaschen sammelt, auch automatisch Teil der für die Konstruktion von Identität so entscheidenden Szene von Pfandsammlern. In den Gesprächen mit Sven kam von Zeit zu Zeit der Hinweis, dass es sich bei „richtigen Sammlern“ durchaus um einen exklusiven Kreis handelt. So erzählte er mir einmal, während wir auf einer Parkbank pausierten, dass er ein „richtiger“ Sammler sei, denn er sammle auch im Winter bei Minusgraden. „Das machen nicht alle.“ Es gebe dann zwar weniger Flaschen, aber auch weniger Konkurrenz, wodurch sich das Sammeln im Winter wieder lohne. Der „Opa“<sup>83</sup> sei auch ein „Harter“ der im Winter sammeln gehe.

Eine weitere Begebenheit, die sehr gut verdeutlicht, wie exklusiv die Zugehörigkeit zu der Gruppe der „richtigen“ Sammler ist, die auch über fachspezifisches Wissen gene-

83 Bei dem „Opa“, von dem Sven spricht, handelt es sich um einen älteren, stadtbekannten Herrn, der in Braunschweig regelmäßig jedes Wochenende mit einem Einkaufswagen durch die Stadt zieht, um Flaschen zu sammeln.

riert wird, ereignete sich am Rande des Magnifestes, einem der größten Straßenfeste in Braunschweig und somit eine der lukrativsten Flaschenquellen des Jahres. Während Sven und ich uns vor Beginn des Festes unterhielten, kam eine junge Frau (ca. zwanzig Jahre) auf uns zu und begrüßte uns per Handschlag. Mir stellte sie sich vor, Sven und sie kannten sich bereits. Sie sagte, sie wolle auch auf dem Fest sammeln. Sie arbeite fünf Stunden am Tag und sammle dann manchmal nach der Arbeit noch Pfand. „Soll der Staat mehr geben, dann muss ich auch nicht sammeln.“ Sven sagte, er müsse aufs Klo und sie könne ja schon mal in Richtung Stadt gehen, doch sie ging mit uns gemeinsam in Richtung der öffentlichen Toilette. Während Sven auf Toilette ging und wir auf seinen Trolley aufpassten, erzählte sie mir, dass es noch mehr kostenlose Toiletten gebe und sie alle kenne. Anschließend gingen wir noch ein Stück mit ihr zusammen in Richtung Magnifest, als sie fragte, ob wir nicht kurz warten könnten, während sie sich im Kiosk ein Bier kaufe. Sven nutzte die Gelegenheit und sagte, wir hätten es eilig und dass wir uns vielleicht auf dem Fest wiedersehen würden. Als sie den Kiosk betrat, sagte er mir, wir sollten schnell weitergehen, weil sie ihm zu viel rede. Außerdem glaube er, dass sie seine „Tricks“ zum Sammeln lernen wolle. „Die will nur mitgehen, um so viel zu lernen wie du. Du bist schon fast ein Profi, die wär‘ froh, wenn die auch so viele Tricks kennen würde.“

Svens Identifikation mit dem Beruf des Flaschensammlers ging sogar so weit, dass er sich weigerte, Pfandgebinde neben den gewöhnlichen Pfandflaschen und -dosen zu sammeln. Er erzählte mir, dass es beim Magnifest auch Becher gebe, für die man Pfand im Wert von einem Euro erhalte. Das Geld von den Bechern dürfe ich jedoch behalten, er sammle nämlich keine Becher. Als ich ihn fragte, warum er keine Becher sammle, antwortet er, dass er lieber Flaschen sammle und dass das mit den Bechern die anderen „Experten“ machen sollten.

## **Zweiter Teil: Flaschensammeln als Copingstrategie erwerbsloser Menschen**



## 5 Forschungspraktische und sozialwissenschaftstheoretische Rahmung

Nachfolgend soll sowohl die dieser Arbeit zugrundeliegende forschungspraktische als auch sozialwissenschaftstheoretische Rahmung dargestellt werden, um ein besseres Verständnis für die Fragestellung, deren Entwicklung sowie deren theoretischen Hintergrund zu ermöglichen. Das Erkenntnisinteresse, das dieser Arbeit zu Grunde liegt, ist aus dem Forschungsprojekt des ersten Buchteils heraus entstanden und wird im *Kapitel 5.1 Das Erkenntnisinteresse und dessen Entwicklung* ausführlich dargestellt und erläutert. In diesem Kapitel wird auch der Teil des aktuellen Forschungsstandes zum Thema Flaschensammeln dargestellt, der für das Erkenntnisinteresse der Masterarbeit relevant erscheint und zusätzlich neben dem Forschungsprojekt zur Hypothesenentwicklung beigetragen hat.

In *Kapitel 5.2 Sozialwissenschaftstheoretische Rahmung* und seinen drei Unterkapiteln werden die theoretischen Kenntnisse dargestellt, die für diese Forschungsarbeit das sozialwissenschaftliche Fundament bilden. Hier werden sowohl die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und Ruhestand auf die betroffenen Menschen anhand verschiedener Untersuchungsergebnisse diverser Studien dargestellt, als auch das Konzept der Bewältigungsstrategien, welches eine Antwort darauf liefert, wie Menschen mit diesen Auswirkungen in ihrer Form als Stressoren umgehen.

Abschließend werden in *Kapitel 5.3 Schnittstellen des Forschungsfeldes zu Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit* die Erkenntnisse der sozialwissenschaftstheoretischen Rahmung in Bezug zu Konzepten Sozialer Arbeit gesetzt. Hier wird ausführlich dargestellt, welche Rolle die Arbeit mit erwerbslosen Menschen sowie die soziale Altenarbeit innerhalb der Arbeitsfelder Sozialer Arbeit spielt und was sie inhaltlich ausmacht. Des Weiteren wird Böhnischs Beitrag im Grundriss Soziale Arbeit mit dem Titel „Lebensbewältigung“ (Böhnisch 2012) vorgestellt, in welchem er das Konzept der Lebensbewältigung auf die Soziale Arbeit anwendet.

### 5.1 Das Erkenntnisinteresse und dessen Entwicklung

Thema und Inhalt der Masterarbeit auf den Ergebnissen des Forschungsprojekts aufzubauen und zu erweitern, war schon ziemlich zu Beginn der Forschungsphase eine Option. Im Laufe der Forschung verfestigte sich diese Idee jedoch zunächst mit dem



Blick auf eine professionssoziologische Fragestellung.<sup>84</sup> Nach Abgabe des Projektberichts, mehreren Gesprächen mit meiner Erstprüferin und meinem Zweitprüfer sowie der erneuten Beschäftigung mit der Forschungsarbeit und dem dort erhobenen Datenmaterial, sind wir gemeinsam, nach unterschiedlichen gedanklichen Richtungswechseln, auf die Idee gekommen, es könnte sich beim Flaschensammeln um eine Bewältigungsstrategie handeln, welche die sammelnden Personen einsetzen, um mit einer als schwierig erlebten Lebenssituation umzugehen.

Die Hypothese, es handle sich beim Pfandsammeln um eine Copingstrategie, lässt sich zum einen aus meinem erhobenen Datenmaterial und zum anderen aus den Arbeiten anderer Forscherinnen schließen, die sich mit dem Phänomen des Flaschensammelns beschäftigen. Dafür spricht zum Beispiel die Erkenntnis aus der bisherigen Forschung, dass das Flaschensammeln alle entscheidenden Eigenschaften der regulären Erwerbsarbeit besitzt (Zuverdienst, Tagesstruktur, Identitätsbildung und so weiter). Betrachtet man zudem die im Forschungsprojekt erhobenen Beobachtungen und Aussagen genauer, wird an vielen Stellen die Vermutung zulässig, es handele sich beim Sammeln von Flaschen und Dosen um mehr als einen reinen Akt des Gelderwerbs.

Auch die Fachliteratur zum Thema Flaschensammeln legt die Vermutung nahe, es handle sich bei der ausgeübten Tätigkeit bei vielen Menschen um mehr als nur eine Handlung zum reinen Gelderwerb, wobei die Interpretationen und Vermutungen jedoch teils in verschiedene Richtungen deuten, was sicherlich der Heterogenität des Feldes geschuldet ist. Catterfeld und Knecht gehen bei vielen Sammlern von einer Art „Sucht“ nach den Flaschen aus, wenn sie sagen:

„Was nun den Nebennutzen anbelangt, so zeigte es sich, dass relativ viele der Befragten regelrecht süchtig nach dem Flaschensammeln sind. Das Suchtpotential erklärt sich vielleicht am einfachsten, wenn man sich Flaschensammeln als ein analoges Computerspiel im realen und damit ungeschützten Raum vorstellt: Jeder Fund wird positiv belohnt, und am Ende bilanziert der Pfandflaschenautomat den Tag wie der Punktezähler ein *Game*. Der Suchtbegriff soll das Flaschensammeln aber nicht unnötig verteufeln, sondern nur darauf hinweisen, dass es Flaschensammler geben könnte, die mehr sammeln, als sie müssten oder wollen. Den meisten von ihnen aber gibt das Flaschensammeln Struktur und Routine im Tagesablauf, es ist eine körperliche Betätigung, sie kommen mit anderen Menschen in Kontakt, und nicht zuletzt verdienen sie zwar wenig, aber reales Geld.“ (Catterfeld/Knecht 2015, S. 171 f., Herv. i. O.)

Rau stellt die Frage nach dem „Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie prekärer Alltagswelten“ (Rau 2016, S. 70) ebenfalls und kommt zu folgendem Ergebnis: „Die Motivation, Pfandflaschen zu sammeln, ist zurückzuführen auf drei verschiedene Aspekte, die von Person zu Person variieren, den finanziellen Aspekt, den sozialen

---

84 Eine Hypothese, die ich im Laufe des Forschungsprozesses entwickelte, war, „dass sich das Pfandsammeln in einem Übergangsstadium befindet: von einer Tätigkeit völlig heterogener Menschengruppen mit völlig unterschiedlichen Intentionen, zu einem Berufszweig des informellen Arbeitssektors.“

Aspekt und den alltagsstrukturierenden Aspekt.“ (ebd.) Ebenso betrachtet Moser das „Pfandsammeln als Krisenlösung“ (Moser 2014, S. 83) Er analysiert drei Gespräche, die er mit einer Sammlerin und zwei Sammler geführt hat, und kommt zu dem Schluss, dass es ersterer generell eher darum geht, in Bewegung zu bleiben und das Sammeln als Nebenprodukt des Spazierens entstanden ist, um dabei eine Aufgabe neben dem Gehen als Selbstzweck zu haben. Der zweite Sammler nutzt das Sammeln, um sein „Leben zu strukturieren“ (ebd., S. 102) und der letzte, arbeitstätige Sammler nutzt laut Moser das Sammeln am Wochenende, um seine freie „Zeit sinnvoll zu füllen“ (ebd., S. 115) und dem Mangel einer „professionellen Identität“ (ebd., S. 114) an seinem gegenwärtigen Arbeitsplatz entgegen zu wirken. (vgl. ebd., S. 83–115)

Nun haben sich also bereits Forscherinnen die Frage nach dem Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie gestellt, was wiederum den Gedanken zulässt, eine weitere Untersuchung in diese Richtung für unnötig zu halten. Dass diese Befragung von Flaschensammlern trotzdem durchgeführt wurde und zudem für sinnvoll erachtet wird, hat folgende Gründe:

- Zunächst haben sich, bis auf Moser, die erwähnten Forscher nicht intensiv mit den individuellen Einzelfällen in Bezug auf die Thematik der Copingstrategie auseinandergesetzt. Catterfeld und Knecht interpretieren zusammenfassend die Daten, die die von ihnen betreuten Studentinnen erhoben haben (vgl. Catterfeld/Knecht 2015) und Rau, die die Schwerpunkte ihrer Arbeit auf das Selbstbild der Sammlerinnen, die „Interaktion zwischen Pfandsammelnden und ihrer Konkurrenz sowie der Polizei“ (Rau 2016, S. 112) und die Außenwahrnehmung durch Medien und Gesellschaft gelegt hat (vgl. ebd. S. 111 ff.), spricht selbst bei ihrer Interpretation von einer „Annäherung an die Motive“ (ebd., S. 70).
- Jede einzelne Publikation beinhaltet auch mögliche Bewältigungsstrategien, die in den anderen Schriften nicht vorkommen, was den Schluss zulässt, dass es noch weitere interessante Möglichkeiten gibt.
- Durch eine Erweiterung des Datensatzes können bestehende Hypothesen weiter untermauert und neue Erkenntnisse generiert werden.
- Der Blick dieser Arbeit richtet sich aus einer sozialarbeiterischen Perspektive auf das Forschungsfeld und versucht, theoretische Erkenntnisse und deren praktische Anwendbarkeit zu vereinen.

## 5.2 Sozialwissenschaftstheoretische Rahmung

Nachdem die dieser Arbeit zugrundeliegenden, persönlichen Motivatoren in Form des vorangegangenen Forschungsprojekts und des Erkenntnisinteresses behandelt wurden, soll nun die sozialwissenschaftstheoretische Grundlage dieser Arbeit vorgestellt werden. Die Auseinandersetzung mit drei Themenbereichen erweist sich dabei als maß-

geblich für das Verständnis des in dieser Arbeit behandelten Gegenstands. Die ersten beiden Themenbereiche – Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf das Individuum sowie Ruhestand und dessen Auswirkungen auf das Individuum – haben mit dem Feld, in dem diese Untersuchung stattgefunden hat, zu tun, denn bei den befragten Personen handelt es sich um Rentner und arbeitslose Menschen, denen gemein ist, dass sie keiner sozialversicherungspflichtigen Erwerbsarbeit nachgehen. Ebenso haben sie gemeinsam, dass dieser Umstand einen gewissen Einfluss auf sie und ihr Leben ausübt. Dieser Einfluss kann sich negativ und/oder positiv auf die Individuen auswirken. Das Wissen um diese Auswirkungen, besonders um die negativen und den Umgang damit, ist für diese Arbeit von Interesse. Da es jedoch bereits Erkenntnisse über die Folgen von Arbeitslosigkeit und Ruhestand gibt, kann auf diesen aufgebaut und diese so erweitert werden. Dasselbe gilt für den eben bereits erwähnten Umgang mit den Auswirkungen, die für die betroffenen Menschen in Form von Stressoren in Erscheinung treten und der, mit Blick auf das Konzept des Copings, den dritten Themenbereich dieser Untersuchung ausmacht.

Im ersten der folgenden drei Kapitel werden zunächst verschiedene Theorien zum Thema Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf das Individuum vorgestellt. Dabei werden als erstes die Ergebnisse der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 2015) besprochen, um im Anschluss durch Zuhilfenahme des Sammelbandbeitrages „Arbeitslosigkeit und psychische Gesundheit“ (Paul/Moser 2015) verschiedene aktuelle Studienergebnisse und Theorieansätze zu diesem Themengebiet vorzustellen.

In dem darauffolgenden Kapitel wird behandelt, welche Auswirkungen der Übergang in den Ruhestand auf das Individuum hat. Zu diesem Zweck wird Hübners umfangreiche Studie zu der Thematik „Subjektive Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang in den Ruhestand“ (2017), in der sie einen umfassenden Überblick über die unterschiedlichen Erkenntnisse verschiedener Untersuchungen zu der Thematik liefert, als Quelle herangezogen.

Abschließend wird im letzten der drei Kapitel das Konzept des Copings vorgestellt und ausführlich erläutert. Hierbei wird im Besonderen auf das „transaktionale Stressmodell von Lazarus“ (Christmann 2013, S. 31) Bezug genommen. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit der Erwähnung zweier Studien, die sich zum einen auf das Konzept der Bewältigung im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit beziehen (Siebers/Vonderach 1991) und zum anderen Copingstrategien für den Übergang in den Ruhestand behandeln (Hübner 2017).

### 5.2.1 Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf das Individuum

Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit<sup>85</sup> auf den Menschen und seine Umwelt sind seit langem Gegenstand verschiedener Disziplinen der Sozialforschung. In der Studie „Die

---

85 Laut Paul und Moser sind:

„[d]rei Merkmale von Arbeitslosigkeit [...] essenziell und tauchen in jedem ernstzunehmenden Definitionsversuch auf [...]:

Arbeitslosen von Marienthal“ (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 2015) wurde sich bereits 1933 dieser Thematik gewidmet, wobei ein Großteil der Ergebnisse dieser Studie bis in die heutige Zeit Gültigkeit besitzt. Die Forschungsgruppe unter der Leitung Lazarsfelds untersuchte die Auswirkungen der Langzeitarbeitslosigkeit auf die Bewohnerinnen und Bewohner des kleinen Industriedorfes Marienthal, deren einziger Arbeitgeber, eine Textilfabrik, insolvent gegangen war und seine Belegschaft, die fast das gesamte Dorf ausmachte, ohne Beschäftigung zurückließ. Auch wenn der „Untersuchungsgegenstand“ dieser Arbeit „das arbeitslose Dorf und nicht der einzelne Arbeitslose“ (ebd., S. 25) war, so lassen doch einige Aussagen über die dörfliche Gemeinschaft Schlüsse auf einzelne Personen zu, die sich für die in dieser Masterarbeit begrenzte Sicht auf das Individuum anwenden lassen. Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel sprechen von einer „müde[n] Gemeinschaft“ wenn sie aufzeigen, dass sich bei den Menschen im Dorf das Verlangen nach Beschäftigung, zum Beispiel im Sinne vom Lesen von Büchern oder kultureller und politischer Aktivität, seit Beginn der Arbeitslosigkeit stetig zurückentwickelt hat (vgl. ebd., S. 55–63).

Differenzierter betrachtet stellt die Studie heraus, dass die arbeitslosen Männer in Marienthal ihre freie Zeit zu einem Großteil untätig verstreichen ließen, da es ihnen ihr Gemütszustand gar nicht ermöglichte, sich einer sinnvollen Tätigkeit zu widmen. Die Tageszeit verliert jegliche Relevanz und die Fixpunkte, die noch so etwas wie eine Tagesstruktur erahnen lassen, sind das Aufstehen, das Mittagessen und das Zubettgehen. Im Gegensatz hierzu stehen die erhobenen Daten über die Frauen und die arbeitenden Männer. Die Frauen, die neben der Fabrikarbeit auch einen Großteil der Hausarbeit im Alleingang erledigen mussten, besaßen nach dem Verlust der Arbeitsstelle in der Hausarbeit, die sich durch die nun besonders schlechte pekuniäre Lage um einiges erschwerte, eine tagesstrukturierende Aufgabe, die sie vor der gänzlichen Apathie, welche die Männer befallen hatte, bewahrte. Die Zeiterfassungsbögen der arbeitenden Männer zeigten zudem, dass sie trotz der viel geringeren Freizeit diese voll ausschöpften und produktiver beziehungsweise ergiebiger nutzten, um sie möglichst sinnvoll zu gestalten. (vgl. ebd., S. 83–92)

Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel machen vier Typen von Familien aus, deren Eigenschaften sich auch auf die einzelnen individuellen Familienmitglieder übertragen lassen. Bei diesen vier „Haltungstypen“ handelt es sich um

1. Nichtvorhandensein einer Erwerbsarbeit
2. Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt
3. Suche nach Erwerbsarbeit“ (Paul / Moser 2015, S. 265)

Aus forschungspragmatischen Gründen wird hier jedoch nur zwischen Menschen im Ruhestand und arbeitslosen Menschen im Sinne von allen anderen, die keiner bezahlten Beschäftigung nachgehen, unterschieden. Begründet wird dies damit, dass in dieser Masterarbeit der individuelle Blick auf die einzelne Person und ihre Beweggründe für das Sammeln gerichtet wird. Deswegen spielen die Punkte 2. und 3. eine untergeordnete Rolle für das Erkenntnisinteresse.

- die Ungebrochenen,
  - „Aufrechterhalten des Haushaltes, Pflege der Kinder, subjektives Wohlbefinden, Aktivität, Pläne und Hoffnungen für die Zukunft, aufrechterhaltene Lebenslust, immer wieder Versuche zur Arbeitsbeschaffung“ (ebd., S. 71)
- die Resignierten,
  - „[K]eine Pläne, keine Beziehung zur Zukunft, keine Hoffnungen, maximale Einschränkung aller Bedürfnisse, die über die Haushaltsführung hinausgehen, dabei aber Aufrechterhaltung des Haushaltes, Pflege der Kinder und bei alledem ein Gefühl relativen Wohlbefindens.“ (ebd., S. 70)
- Die Verzweifelten
  - „Verzweiflung, Depression, Hoffnungslosigkeit, das Gefühl der Vergeblichkeit aller Bemühungen und daher keine Arbeitssuche mehr, keine Versuche zur Verbesserung sowie häufig wiederkehrende Vergleiche mit der besseren Vergangenheit.“ (ebd., S. 71)
- und die Apathischen.
  - „Das Hauptkriterium für diese Haltung ist das energielose, tatenlose Zusehen. Wohnung und Kinder sind unsauber und ungepflegt, die Stimmung ist nicht verzweifelt, sondern indolent. Es werden keine Pläne gemacht, es besteht keine Hoffnung; die Wirtschaftsführung ist nicht mehr auf Befriedigung der wichtigsten Bedürfnisse gerichtet, sondern unrationell. In dieser Gruppe finden wir die Trinker des Ortes. Die Familie zeigt Verfallerscheinungen, es gibt viel Streit; Betteln und Stehlen sind häufige Begleiterscheinungen. Nicht nur für die weitere Zukunft, schon für die nächsten Tage und Stunden herrscht völlige Planlosigkeit. Das Unterstützungsgeld wird schon in den ersten Tagen verbraucht, ohne daß bedacht würde, was in der übrigen Zeit geschehen soll.“ (ebd., S. 71 f.)

Der Vergleich der unterschiedlichen Einkommenssituationen der verschiedenen Haltungstypen zeigt, dass die Zugehörigkeit zu einer gewissen Haltungsgruppe durchaus auch der finanziellen Situation und somit dem Lebensstandard der jeweiligen Personen zuzuschreiben ist. (vgl. ebd., S. 96) So lässt sich die Armutssituation eines österreichischen Dorfes der 1930er Jahre natürlich nicht exakt mit dem Leben arbeitsloser Großstädter des heutigen Deutschlands vergleichen, aber wie Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel schon damals bemerkten:

„Den absoluten Einkommenszahlen muß keine Gültigkeit über Marienthal hinaus zukommen, denn die Verwahrlosung und Verzweiflung mag in Orten, wo nicht

gleichmäßig die gesamte Bevölkerung von der Arbeitslosigkeit betroffen wurde, schon bei einer höheren Einkommensstufe einsetzen. Der Vergleich mit der Umgebung spielt sicher eine sehr große Rolle bei allen Fragen der Stimmung und Haltung.“ (ebd., S. 97)

Auch heutige Studien nehmen besonders häufig den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Gesundheit, im Speziellen psychischer Gesundheit, in den Blick. Paul und Moser liefern einen guten Überblick in ihrer Zusammenstellung verschiedener Studienergebnisse und Theorieansätze zum Thema „Arbeitslosigkeit und psychische Gesundheit“ (Paul/Moser 2015, S. 265–272). „Gemäß den Ergebnissen aktueller Metaanalysen zu den psychischen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit lässt sich ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und psychischer Gesundheit zweifelsfrei nachweisen [...]“ (ebd., S. 265) So haben doppelt so viele Menschen in Arbeitslosigkeit „mit nennenswerten psychischen Problemen zu kämpfen“ (ebd.) als Menschen mit einer Arbeit. Des Weiteren wirkt sich Arbeitslosigkeit nachweislich auf das „Gesundheitsverhalten“ der betroffenen Personen aus. So zeigen Studien, „dass Arbeitslose häufiger Rauchen, häufiger Schlaf- und Beruhigungsmittel einnehmen, weniger Sport treiben, sich seltener die Zähne putzen und seltener zu Vorsorgeuntersuchungen gehen als Erwerbstätige [...]“ (ebd., S. 266) Zum Alkoholkonsum ist zu bemerken, dass sich dieser im Mittelwert nicht sonderlich vom Konsum arbeitender Menschen unterscheidet. Dafür gibt es jedoch mehr arbeitslose Menschen, die wenig bis keinen Alkohol trinken, gleichzeitig aber auch mehr Menschen, die eine große Menge an Alkohol konsumieren und in Abhängigkeit geraten. Des Weiteren ist eine erhöhte Selbstmordrate unter arbeitslosen Menschen zu beobachten und es gibt eine Studie, die darauf hinweist, „dass Wiederbeschäftigung mit einer deutlichen Reduktion der Intensität von Suizidgedanken einhergeht“ (ebd.). Jedoch scheint sich das gesundheitsschädigende Verhalten nicht so stark auf die Gesamtgruppe der arbeitslosen Menschen auszuwirken, wie man gemeinhin annehmen würde. So sagen Paul und Moser, „dass Arbeitslosigkeit zwar nachweislich auch mit Einschränkungen der physischen Gesundheit einhergeht, dass dieser Effekt aber nicht sehr stark ausfällt.“ (ebd.) Richtet man den Blick außerdem auf das Individuum, sieht man, dass sich Aussagen über den Zustand arbeitsloser Menschen nicht pauschalisieren lassen. „Vielen Betroffenen gelingt es, ihre psychische Stabilität einigermaßen zu bewahren, und manche berichten sogar positive Effekte der Arbeitslosigkeit [...]“ (ebd.)

Es gibt verschiedene Faktoren die Einfluss auf das Empfinden der Arbeitslosigkeit nehmen können. Da wäre zum einen das Geschlecht: „Männer leiden stärker unter den psychischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit als Frauen [...]“ (ebd., S. 267) Für diesen Umstand gibt es verschiedene Erklärungsansätze. Eine diskutierte Möglichkeit ist, dass „die Verfügbarkeit einer Alternativrolle als Hausfrau und Mutter [...], in die sich Frauen zurückziehen können [...] möglicherweise psychisch stabilisierend wirkt.“ (ebd.) Weitere Hypothesen sind, dass männliche Arbeitslose stärker stigmatisiert werden als weibliche und dass die Fallhöhe für Männer des Öfteren höher ausfällt als die ihrer Partnerinnen oder Frauen im Allgemeinen, da die Arbeitsplätze, die Männer innehaben, des Öfteren sowohl besser bezahlt als auch in Bezug auf „hierarchischer Position,

Autonomie, Sozialkontakten usw. attraktiver sind als die Arbeitsplätze, die Frauen einnehmen.“ (ebd.) Weitere Faktoren können zum Beispiel die „**Dauer der Arbeitslosigkeit**“ (ebd., Herv. i. O.) oder das Alter der Betroffenen sein, wobei „sich Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen am gravierendsten auswirkt“ (ebd.). Ein Zusammenhang zwischen erhöhter psychischer Belastung im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit für Menschen mit Migrationshintergrund wird vermutet, kann aber noch nicht eindeutig bewiesen werden. Der „**Partnerschaftsstatus**“ (ebd., Herv. i. O.) spielt keine Rolle beim subjektiven Empfinden von Arbeitslosigkeit, während sich ein starker religiöser Glaube häufig positiv auf das Befinden auswirkt (vgl. ebd., S. 268). Auch die gesellschaftliche und gesamtstaatliche Situation eines Landes wirkt sich auf das Empfinden von Arbeitslosigkeit aus.

„In reicheren Ländern wirkt sich Arbeitslosigkeit weniger gravierend auf die psychische Gesundheit aus als in ärmeren Ländern [...]. Die Einkommensverteilung spielt ebenfalls eine Rolle, da Arbeitslose in egalitäreren Ländern besser mit ihrem Schicksal zurechtkommen als in Ländern, die durch eine stark ungleiche Verteilung finanzieller Ressourcen gekennzeichnet sind. Eine vermittelnde Rolle dürfte hierbei vermutlich die Generosität des staatlichen Arbeitslosenunterstützungssystems spielen, eine Annahme, für die sich auch empirische Hinweise finden. Zudem ist die Arbeitsmarktsituation eines Landes von Bedeutung. Gute Wiederbeschäftigungschancen wirken aber überraschenderweise nicht entlastend auf Arbeitslose. In Ländern und Regionen mit geringer Arbeitslosigkeit zeigen die Betroffenen vielmehr eine vergleichsweise schlechte psychische Gesundheit, während hohe Arbeitslosenquoten psychisch entlastend wirken [...]. [...] Der in kollektivistischen Ländern stärkere Zusammenhalt sozialer Gruppen führt zu einer besseren sozialen Unterstützung von arbeitslosen Personen, sodass diese vergleichsweise wenig unter Arbeitslosigkeit leiden [...]“ (ebd.)

Für diese Arbeit von besonderem Interesse ist jedoch der Umstand, dass sich die aktive Übernahme von Aufgaben positiv auf arbeitslose Menschen auswirkt. Diese Erkenntnis stützt die dieser Arbeit zugrundeliegende Hypothese, es könne sich beim Sammeln von Pfandflaschen um eine Bewältigungsstrategie arbeitsloser Menschen handeln:

„Innerhalb der Arbeitslosengruppe gingen bestimmte Aktivitäten mit einem signifikant verbesserten psychischen Zustand einher: Instandsetzungs- und Verbesserungstätigkeiten am Haus, am Auto oder im Garten, Weiterbildungsaktivitäten, Hilfeleistungen für Freunde oder Verwandte, Sport, sonstige Hobbys. Bei männlichen Arbeitslosen war zudem auch die Beschäftigung mit Kindern mit verbessertem Befinden verknüpft.“ (ebd.)

Paul und Moser stellen vier Theorien vor, anhand derer die Beeinflussung der psychischen Gesundheit durch die Arbeitslosigkeit erklärbar werden sollen. Die erste Theorie geht zurück auf Marie Jahoda und besagt, dass neben dem Mangel an ökonomischen Kapital vor allem der Mangel an fünf „psychologisch wichtigen ‚Erfahrungskategorien‘“



(ebd., S. 270) Schuld an einer psychischen Erkrankung arbeitsloser Menschen hat. Diese fünf Erfahrungskategorien sind:

- „1. die Auferlegung einer festen Zeitstruktur,
2. die Ausweitung der Bandbreite sozialer Erfahrungen in Bereiche hinein, die weniger stark emotional besetzt sind als das Familienleben,
3. die Teilnahme an kollektiven Zielsetzungen oder Anstrengungen,
4. die Zuweisung von Status und Identität durch die Erwerbstätigkeit und
5. die verlangte regelmäßige Tätigkeit.“ (Jahoda in Paul/Moser 2015, S. 270)

Laut Jahoda, so Paul und Moser, gibt es „ein allgemeines menschliches Bedürfnis [...], jede dieser fünf Erfahrungen regelmäßig zu machen. Werden diese Bedürfnisse blockiert, sind negative seelische Effekte unumgänglich.“ (Paul/Moser 2015, S. 271) Paul und Moser geben an, dass nach Jahodas Theorie „[i]n den modernen Industriegesellschaften [...] die Erwerbsarbeit [...] die einzige gesellschaftliche Institution [ist], die es den Menschen erlaubt, alle diese Bedürfnisse gleichzeitig zu befriedigen.“ (ebd.)

Die nächste von Paul und Moser vorgestellte Theorie ist das Vitaminmodell von Warr, das inhaltlich dem Modell Jahodas ähnelt, jedoch anstelle der fünf Erfahrungskategorien neun Umgebungsfaktoren, um die psychische Gesundheit zu erhalten, nennt. Bei diesen neun Faktoren handelt es sich um:

- „1. Gelegenheit zur Ausübung von Kontrolle
2. Gelegenheit zum Gebrauch eigener Fertigkeiten
3. Von außen gesetzte Ziele/Anforderungen
4. Vielfalt/Abwechslung
5. Klarheit der Umgebung
6. Verfügbarkeit von Geld
7. Physische Sicherheit
8. Gelegenheit zu zwischenmenschlichem Kontakt
9. Angesehene soziale Stellung“ (ebd.)



An diesen Faktoren herrscht nach Warr bei Arbeitslosigkeit ein Mangel, so Paul und Moser. In dieser Theorie sind die Auswirkungen dieser Faktoren auf die psychische Gesundheit so zu verstehen, wie die Auswirkung, die Vitamine auf die körperliche Gesundheit haben. Bei einem Mangel – zum Beispiel von Geld – verringert sich das psychische Wohlergehen, wie sich das körperliche Wohlergehen bei einem Mangel an Vitamin C verringert. Hat man nun die benötigte Menge Vitamin C zu sich genommen, steigt ab diesem Punkt der positive Effekt auf den Körper nicht weiter, und so ist es auch bei einigen Umgebungsfaktoren. Einige Vitamine aber können ihre positive Wirkung bei einer Überdosierung ins Gegenteil umkehren und Schaden anrichten. Genauso können sich einige Faktoren, wie beispielsweise die „Gelegenheit zur Ausübung von Kontrolle“ (ebd.), negativ auf das Individuum auswirken, wenn es davon zu viel gibt. (vgl. ebd.)

Als Drittes wird von Paul und Moser die Handlungsrestriktionstheorie eingeführt. Entwickelt wurde diese Theorie laut Paul und Moser von Fyer „in Opposition zum Deprivationsmodell von Jahoda [...] und wendet sich insbesondere gegen das Menschenbild, das nach Ansicht dieses Autors hinter dem Modell von Jahoda steht.“ (ebd., S. 272) Kritisiert wird vor allem die Darstellung des Menschen „als passives und abhängiges Wesen“, welches „in seinem Wollen und Handeln“ vor allem extrinsischer Motivation bedarf und „auf ständige psychische Stützung durch die latenten Funktionen der Erwerbsarbeit“ angewiesen ist (ebd.). Vertreter der Handlungsrestriktionstheorie sprechen für ein **„Konzept eines intrinsisch motivierten Individuums“** (ebd., Herv. i. O.), das den Verlust eines Arbeitsplatzes auch durchaus als etwas Positives werten kann, was einem „den Handlungsspielraum schafft, der für ein sinnerfülltes und selbstgesteuertes Leben notwendig ist“ (ebd.). Die negativen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die betroffenen Menschen werden dabei jedoch nicht abgestritten; es wird lediglich darauf hingewiesen, dass Menschen nicht „passive Opfer“ dieses Umstandes sind, „sondern dass auch Arbeitslose planende und handelnde Individuen sind, die versuchen, ihre problematische Situation aktiv gestaltend zu bewältigen.“ (ebd.) Als sich auf den arbeitslosen Menschen negativ auswirkend werden in der Handlungsrestriktionstheorie vor allem zwei Dinge betrachtet:

1. **„Unklarheit der zeitlichen Perspektive“** (ebd., Herv. i. O.) – Man weiß nicht, wie lange die Arbeitslosigkeit andauern wird, an welchem Ort der nächste Arbeitsplatz sein wird, was man für Aufgaben, Arbeitszeiten und was für einen Verdienst man haben wird. Eine Abschätzung zukünftiger Verhältnisse und somit „eine planende Gestaltung des eigenen Lebens“ (ebd.) wird dadurch unmöglich.
2. **„Mangel an sozialer Macht und an materiellen Ressourcen“** (ebd., Herv. i. O.) – Jegliche „gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten“ die mit „der Macht des Konsumenten und aus der Macht gewerkschaftlich organisierter Arbeit“ hervorgehen werden einem erschwert. „[D]ie Handlungsmöglichkeiten des an sich handlungswilligen Individuums [werden] radikal einschränkt.“ (ebd.) Aufgrund dieses Umstandes scheitern viele arbeitslose Menschen bei ihren Versuchen, Vorhaben in die Tat umzusetzen (z. B. eine Renovierung „aufgrund schlechten Materials und minder-

wertiger Werkzeuge“), was zu „Frustration und ein Gefühl des Versagens“ bis hin zu „seelischen Problemen führen“ kann (ebd.)

Als Viertes und Letztes stellen Paul und Moser die von ihnen entwickelte Inkongruenzhypothese vor. Paul und Moser vermuten, dass es bei Arbeitslosen eine mangelnde Übereinstimmung „zwischen Arbeitswerten und persönlicher arbeitsbezogener Lebensrealität“ (ebd.) gibt, die sich negativ auf ihr Befinden auswirken kann. „Arbeitslose zeichnen sich demnach typischerweise durch eine hohe Wertschätzung der Erwerbsarbeit aus, die aber mit der tatsächlichen Lebenssituation konfligiert.“ (ebd.) Untersuchungen zeigen, dass die Arbeitsbindung bei arbeitslosen Menschen und Menschen mit Arbeit ähnlich ausgeprägt ist, was sich negativ auf die Menschen ohne Arbeit (je stärker die Arbeitsbindung desto negativer) und positiv auf die Menschen mit einer Erwerbsarbeit auswirkt. Zu erwähnen ist, dass die Untersuchung auch gezeigt hat, dass es bei Menschen mit einer niedrigen Arbeitsbindung zu einem umgekehrten Effekt kommt (Menschen mit niedriger Arbeitsbindung leiden weniger unter Arbeitslosigkeit, ziehen aber auch weniger Positives aus einer Beschäftigung). (vgl. ebd., S. 273)

Es zeigt sich also bei Betrachtung der verschiedenen Konzepte, dass bei der Erkenntnis, dass Arbeitslosigkeit sich negativ auf die psychische Gesundheit des Individuums auswirken kann, Einigkeit besteht; bei der genaueren Bewertung der Gründe jedoch verschiedene Theorien herrschen. Für die Betrachtung des Phänomens des Pfandsammelns können alle Konzepte aufschlussreiche Betrachtungen zulassen, jedoch scheint sich die Handlungsrestriktionstheorie besonders gut auf die (trotz Erwerbslosigkeit) sich eigenständig eine Arbeit schaffenden Flaschensammlerinnen anwenden zu lassen.

### 5.2.2 Ruhestand und dessen Auswirkungen auf das Individuum

Altersarmut galt für einige Zeit als überwundenes Phänomen, beziehungsweise als Randerscheinung der Armutsthematiken. (vgl. Vogel/Motel-Klingebiel 2013, S. 13; vgl. Noll/Weick 2013, S. 113) Doch aktuell findet der Begriff Altersarmut zunehmend Verwendung – sowohl im fachlichen Austausch, als auch in den öffentlichen Debatten der Medien sowie der Politik – und die flaschensammelnde Rentnerin steht sinnbildlich für dieses Armutsphänomen<sup>86</sup>. So verwundert es also nicht, dass neben Erwerbslosen vor allem Rentnerinnen beim Flaschensammeln angetroffen werden. Interessant für diese Arbeit ist jedoch, was neben der Armut noch dazu führen kann, als Flaschensammlerin tätig zu werden und inwieweit es auch Unterschiede zwischen arbeitslosen Menschen und Rentnern gibt. Deswegen soll folgend betrachtet werden, welche Auswirkungen der Ruhestand auf einen Menschen haben kann.

Wie sich der Übergang in den Ruhestand auf den einzelnen Menschen auswirkt und ob dieser Übergang positive oder negative Auswirkungen auf die betroffene Person ausübt, kann von vielen unterschiedlichen Faktoren abhängen. Hübner, die eine umfang-

86 Gibt man beispielsweise „Altersarmut“ bei Google Bilder ein und startet die Suche, sind neben leeren Portemonnaies und kleingeldzählenden Händen vor allem flaschensammelnde Rentner in verschiedenen Ausführungen zu finden (Stand 03.05.2017)

reiche Studie zu der Thematik „Subjektive Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang in den Ruhestand“ (2017) erstellt hat und sich hierfür auf die unterschiedlichen Erkenntnisse verschiedener Untersuchungen bezieht, liefert einen umfangreichen Überblick über die möglichen Auswirkungen des Übergangs in den Ruhestand. Hinzuweisen ist an dieser Stelle, dass es explizit um den Ruhestand und weniger um das Altern an sich geht. „Die Verrentung kann als Statuspassage gesehen werden, in der sich durch den rechtlich verpflichtenden Ruhestand das soziale Rollengefüge einer Person verändert [...]“ (ebd., S. 59) Der Wechsel vom Arbeitsleben in den Ruhestand kann erheblichen Einfluss auf den Alltag der verrenteten Menschen nehmen: „Es kommt zu Rollen- und Funktionsveränderungen, Veränderungen in Alltagsroutinen, Verschiebungen im Zeitbudget und im sozialen Netzwerk [...]“ (ebd., S. 60) Dabei ist das Renteneintrittsalter zunächst keiner individuellen Entscheidung unterworfen, sondern staatlich festgelegt und im Laufe der Jahrzehnte einem ständigen Wechsel unterzogen<sup>87</sup>. „Jedoch gibt es heutzutage eine Vielzahl von Einflussmöglichkeiten des Individuums, wie Modelle des vorgezogenen oder schrittweise vollzogenen Renteneintritts.“ (ebd., S. 61) Dabei werden diese „Einflussmöglichkeiten“ laut Hübner vor allem für einen „vorzeitigen Austritt aus dem Erwerbsleben“ (ebd.) genutzt. Wobei Faktoren wie „der Sozialstatus, Alter und Geschlecht, aber auch gesundheitliche Faktoren und subjektive Einschätzungen wie die Einstellung zum Beruf und die Erwartungen an den Ruhestand“ (ebd., S. 62) auf die Entscheidung, frühzeitig in die Rente einzutreten, Einfluss nehmen.

Das erste von Hübner vorgestellte Modell wurde in den Siebzigern von Atchley entwickelt und beinhaltet sieben Phasen des Übergangs in den Ruhestand:

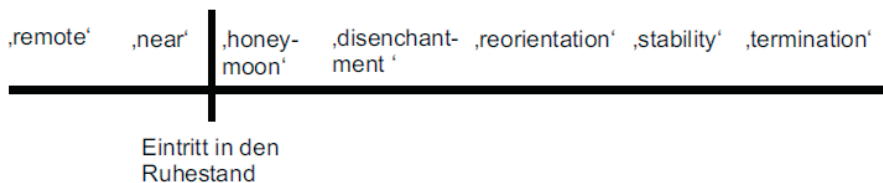


Abbildung 3: Phasenmodell des Übergangs in den Ruhestand (Hübner 2017, S. 63)

Bei diesem Modell, das die Phasen vom **entfernten eher positiven Blick auf den Ruhestand** über **die Unsicherheiten kurz vor Renteneintritt** mit anschließender **positiver und meist aktiv gestalteter Rentenanzugszeit** und darauffolgender **Enttäuschung**, die zum Beispiel aufgrund „von finanzielle[n] Problemen oder Anpassungsschwierigkeiten“ erfolgt und sich nach einer „**Neuorientierung**“ (Herv. T. S.) wieder **stabilisiert** bis hin zur letzten Lebensphase **dem Ableben** darstellt, handelt es sich laut Hübner lediglich um eine Orientierungshilfe. Die einzelnen Phasen können durchaus unterschiedlich erlebt, beziehungsweise können einzelne Phasen ausgelassen werden und es kommt auch zu keiner Aussage über die Dauer einer bestimmten Phase. (vgl. ebd., S. 63 f.)

<sup>87</sup> Momentan gilt zum Beispiel für alle „Versicherte ab Jahrgang 1964 [...] die Regelaltersgrenze von 67 Jahren“ (Deutsche Rentenversicherung o. J., o. S.)

Jüchtern spricht laut Hübner von verschiedenen Übergangsarten in den Ruhestand und bezieht sich hierbei auf das individuelle Empfinden. Diese Übergangsarten sind:

**„Unbeschwerter Übergang“:** Der Übergang wurde von den Personen sehr positiv erlebt. Die Verrentung ist aus einer intrinsischen Motivation heraus entstanden und hat selbst keine große Bedeutsamkeit für die Betroffenen.

**„Gelungener Übergang mit großer Bedeutung“:** Das Erleben [...] ist ähnlich positiv, wird jedoch als wesentlich bedeutsamer eingeschätzt. Der Verrentung wurde vor allem aufgrund von push-Faktoren wie der Unzufriedenheit mit dem Beruf entgegen gesehen. Personen in diesem Typ sind sehr zufrieden mit ihrem Leben, sie gestalten ihren Ruhestand sehr aktiv und selbstbestimmt.

**„Unauffälliger Übergang in Kombination mit vielen Plänen“:** Durch aktive Pläne für die Rentenzeit, jedoch die Einschätzung geringer Einflussnahmemöglichkeiten im eigentlichen Verrentungsprozess [...], zeichnet sich diese Gruppe aus.

**„Hinnehmender Übergang mit wenigen Plänen“:** Das Leben ohne Erwerbstätigkeit wird vor allem wegen der finanziellen Einbußen negativ assoziiert. Der Gestaltungs- und Handlungsspielraum in der Rente wird als sehr gering und die Zukunftsperspektive als negativ eingeschätzt. [...]

**„Belastender Übergang“:** Als sehr belastend haben die Personen dieses Typs den Übergang erlebt, da sie sich nicht gut auf die Umstellung vorbereitet gefühlt haben. [...]“ (ebd., S. 64 f., Herv. i. O.)

Amrhein wiederum nennt laut Hübner drei Verarbeitungsformen des Renteneintritts; die „leichte Verarbeitung“, bei der die Betroffenen häufig über „Ausgleichaktivitäten“ wie etwa Ehrenämter verfügen, die „*ambivalente*[.] Verarbeitungsform“ (Herv. i. O.), die sich durch sowohl „positive[.] und negative[.] Empfindungen“ ausdrückt und die „schwere[.] Verarbeitung“ (Herv. i. O.), die vor allem bei Menschen mit starker Bindung zu ihrem Beruf vorkommt. (ebd., S. 65)

Dass der Ruhestand für die Rentnerinnen ein – wenn auch in seiner Wirkung und Ausmaß individuelles – besonderes Lebensereignis darstellt, hat auch mit den verschiedenen Veränderungen zu tun, die mit der Verrentung eintreten. „Am offensichtlichsten sind zunächst die Veränderungen der finanziellen Situation. [...] Durch den Wegfall des beruflichen Alltags ergeben sich aber auch Veränderungen im sozialen Netzwerk [...] und in der Zeitstrukturierung.“ (ebd., S. 66) Besonders die freie Zeit bildet, ähnlich wie bei der Arbeitslosigkeit, eine Herausforderung. „[D]ie Rentner sind gefordert, sich neue Alltagsstrukturen und Tagesabläufe zu schaffen und sich selbst Ziele zu setzen [...].“ (ebd.) Laut Hübner unterscheidet Burzan „drei Typen der Zeitgestaltung von Rentnern“ (ebd., S. 67). Es gibt zum einen Ruheständlerinnen „mit einer starken Zeitstrukturiertheit“, bei diesen unterscheidet sich die freie Zeit in ihrer Strukturiertheit nicht wesentlich von der Zeit vor dem Ruhestand. Zum anderen gibt es einen „mittle-

re[n] Typ der Zeitstrukturiertheit“, bei dem die „festen Strukturen“ immer wieder durch spontane Aktivitäten abgelöst werden und zuletzt den „Typ der schwachen Zeitstrukturiertheit“, der „kaum feste Termine“ hat und „[d]ie zur Verfügung stehende Zeit [...] nicht [...]nutzt“. (ebd.) Dabei gibt es in der Art der Zeitgestaltung Übereinstimmungen mit der Zeiteinteilung der jeweiligen Personen vor dem Ruhestand. (vgl. ebd.) Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang weiterhin, „dass sich die Rentner heutiger Generationen von Rentnern anderer Generationen unterscheiden“ (ebd.), da sie aktiver und gesünder sind als die „Elterngeneration“ der heutigen Rentnerinnen.

Und doch verändert sich der Gesundheitszustand der Menschen mit dem Alter. Zu der Frage, inwieweit sich der Ruhestand als „normative[s] Lebensereignis[...] des späten Erwachsenenalters“ (ebd., S. 68) positiv oder negativ auf den Gesundheitszustand der Personen auswirkt, gibt es verschiedene Forschungsergebnisse.

Vor allem ältere Studien aus den fünfziger und sechziger Jahren beschäftigten sich laut Hübner mit dem „**Übergang in den Ruhestand als Krise**“ (ebd., S. 71, Herv. i. O.). So unterliegen nach Stauders, so Hübner, Rentnerinnen einem „psychischen Verfall“ und „Jores (1969) prägte den Begriff des ‚Pensionierungstods‘, da in seinen Mortalitätsanalysen vor allem Frühverrentete ein höheres Mortalitätsrisiko aufwiesen.“ (ebd.) Doch auch neuere Studien befassen sich mit den möglichen negativen Auswirkungen der Pensionierung. So fasst zum Beispiel laut Hübner Buchebner-Ferstl „mögliche primäre und sekundäre Belastungsfaktoren während des Übergangs in den Ruhestand zusammen.“ (ebd., S. 72)

Tabelle 2: Primäre und sekundäre Belastungsfaktoren durch den Übergang (Hübner 2017, S. 72)

Mögliche primäre Belastungsfaktoren	Mögliche sekundäre Belastungsfaktoren
Veränderung der Zeitstruktur und -verwendung	Langeweile
Verlust des Lebensbereichs Arbeit (soziales Umfeld, Quelle der Selbstbestätigung)	Geringe Selbstachtung, Einschränkung von sozialen Kontakten
Obsolet werden von Rollenschemata	Rollenkongflikte, Unzufriedenheit mit der Rolle u. a.
Neue Aufgabenverteilung wird erforderlich	Uneinigkeit bei der Aufgabenverteilung, Frau empfindet Mann als ‚Eindringling‘ in den Haushaltsbereich
Wegfall von Gewohnheiten und Ritualen	Keine Gemeinsamkeiten mehr
Beziehung muss neu definiert werden	Keine Anknüpfungspunkte, Partner haben sich nichts mehr zu sagen
Verlust von Autonomie und ‚privacy‘, weniger eigenes Leben	Sich eingeengt und kontrolliert fühlen
Pensionierung als Beginn des letzten Lebensabschnitts	Mit dem Älterwerden ‚hadernd‘
‚Zurückgeworfensein auf sich selbst‘	Sinnkrise
Veränderung der ökonomischen Situation	Streit ums Geld, Schulden, Geldprobleme

Auch eine Veränderung der sozialen Rollen kann sich negativ auf die Gesundheit und das Wohlbefinden einer Rentnerin auswirken, da Arbeit – besonders in Form eines erlernten Berufes – identitätsstiftend wirken kann. (vgl. zum Beispiel Harmsen 2014 zur „Professionelle[n] Identität im Bachelorstudium Soziale Arbeit“)

„Die identitätsstiftende Rolle der Erwerbsarbeit fällt weg und damit auch die sozialen Interaktionsmöglichkeiten und beruflichen Gratifikationen. Aus theoretischer Perspektive kann ferner im Sinne der Aktivitätstheorie [...] der Übergang in den Ruhestand als ein krisenhaftes und Gesundheit negativ beeinflussendes Ereignis sein, da der Wegfall der Erwerbsarbeit auch als Wegfall von Aktivitätsanregungen [...] gesehen werden kann. Problematisch und krisenhaft könnte es demnach für das Individuum werden, wenn es die weggefallenen Aktivitäten und den Verlust der beruflichen Rolle nicht ersetzt und durch neue soziale Aktivitäten substituiert.“ (Hübner 2017, S. 73 f.)

Doch gibt es auch Studien, die sich mit dem positiven Einfluss der Verrentung auf das Individuum befassen. Es gibt Rentner, die „Pläne für die Zeit nach dem Ruhestand“ machen und diese Lebensphase als Chance ansehen sich zu verwirklichen und Träume auszuleben. Vermehrte Zeit für Sport und Hobbys wirken sich dann durchaus gesundheitsfördernd aus. Allerdings sind diese positiven Effekte an eine „Reihe von Voraussetzungen“ wie etwa „die finanzielle Absicherung und der Gesundheitszustand“ geknüpft „und auch eine negative Einstellung zur Erwerbsarbeit als ‚entfremdete Tätigkeit‘ [...] scheint bedeutsam.“ (ebd. S. 74 f.)

Es gibt allerdings auch Stimmen, die sagen, dass die Rolle der Pensionierung als Ereignis weniger für die gesundheitlichen „Konsequenzen“ von Relevanz ist, „sondern dass diese aus Gesundheitsveränderungen mit fortschreitendem Alter resultieren“ und „ohnehin eingetreten wären, womit der Übergang in den Ruhestand selbst nur als Marker auftritt.“ (ebd., S. 75)

Betrachtet man die Vielzahl der Studien zum Einfluss der Verrentung auf die Betroffenen, kommt man wie Hübner zu dem Schluss, dass „[s]owohl krisenhafte als auch gewinnbringende Einflüsse oder keine direkten Einflüsse auf die Lebenssituation [...] denkbar“ sind, „denn die Auswirkungen des Ruhestands sind vielfältig und abhängig von der Lebenssituation des einzelnen Individuums.“ (ebd.) Hübner zeigt auf, dass es zum Beispiel zum Thema **„Übergang in den Ruhestand und Mortalität“** (ebd., S. 76, Herv. i. O.) sowohl Studien gibt, die auf einen „Zusammenhang der Verrentung mit einem höheren Mortalitätsrisiko deuten“ als auch neuere Studien, die „keine oder sogar eine Verringerung der Mortalität bei einem Übergang in den Ruhestand zur Altersgrenze aufzeigen [...]“. (ebd.) Dasselbe lässt sich über den Einfluss auf die körperliche, psychische sowie die subjektive Gesundheit sagen (vgl. ebd., S. 77 ff.): „Einige deuten auf eine Verbesserung der subjektiven Gesundheit nach der Verrentung hin, andere zeigen den gegenteiligen oder gar keinen Effekt.“ (ebd., S. 78)

Beim Wohlbefinden kann man auch keine generalisierenden Aussagen treffen. Es ist jedoch zu vermuten, dass sich vor allem die „bereichsspezifische Lebenszufriedenheit“, hier im Bereich „Beruf/Ruhestand“, durch die Verrentung stärker beeinflussen

lässt als die „allgemeine Lebenszufriedenheit“. (ebd., S. 80) „Besonders bei Personen, die aus der Nicht-Erwerbstätigkeit in den Ruhestand gewechselt sind, steigt die bereichsspezifische Lebenszufriedenheit deutlich an.“ (ebd.)

Allgemeingültige Aussagen zum Einfluss des Ruhestands auf das Individuum lassen sich also nicht treffen. Vielmehr ist es so, dass verschiedene Einflussfaktoren die positiven oder negativen Effekte der Verrentung beeinflussen. Bei diesen Einflussfaktoren handelt es sich laut Hübner um:

- **Alter zum Zeitpunkt der Verrentung**“ (ebd., S. 83, Herv. i. O.): Hier ist die Frage entscheidend, ob man zu einem „normativen Zeitpunkt im Lebenslauf“ den Ruhestand antritt oder nicht. „Besonders ein frühzeitiger Eintritt in die Rente scheint mit einem höheren gesundheitlichen Risiko [...] verbunden zu sein.“ (ebd.)
- **„Geschlecht“** (ebd., Herv. i. O.): Aufgrund der „klassischen Geschlechtsrollen [...] und die damit stärkere Verankerung der Erwerbsarbeit in der männlichen Identität“ (ebd.), haben viele Männer vermehrt Probleme sich den neuen Umständen anzupassen. Allerdings „scheinen sich Frauen insgesamt schlechter auf den Ruhestand vorzubereiten und weniger Pläne für die Zeit nach der Erwerbsarbeit zu machen [...]“. (ebd., S. 83 f.)
- **„Einkommen“** (ebd., S. 84, Herv. i. O.): Eine „Veränderung des Einkommens“ als solches konnte nicht als Einflussfaktor auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der verrenteten Personen nachgewiesen werden. Allerdings ist nachgewiesen, dass sich ein geringes Renteneinkommen negativ auf die Gesundheit auswirkt und dies verstärkt, je geringer die Rente ausfällt. (vgl. ebd.)
- **„Arbeitssituation“** (ebd., Herv. i. O.): Für die empfundene Zufriedenheit im Ruhestand ist es wichtig, „[w]elcher Beruf vor der Verrentung ausgeübt wird, ob dieser als körperlich oder psychisch belastend wahrgenommen wurde und ob die Person Erfüllung in diesem Beruf gefunden hat“ (ebd.). Besonders spielt hierbei die Arbeitszufriedenheit eine Rolle. Interessant ist, dass zwar eine „Zufriedenheit im Beruf und damit eine starke Berufsorientierung“ (ebd., S. 85) den Übergang in die Rente erschweren können aber nicht müssen. Es hat sich nämlich in Studien herausgestellt, „dass je höher die Unzufriedenheit im Beruf kurz vor der Verrentung ist, desto negativer wurde der Verrentung entgegengesehen.“ (ebd.) Menschen die mit ihrem Beruf zufrieden waren und von diesem erfüllt wurden, hatten auch ein positives Verhältnis zur Rente. „Das Wohlbefinden scheint davon abhängig, ob Ziele im Beruf erreicht wurden und ob ein Handlungsspielraum vorlag [...]“. (ebd.)
- **„Vorbereitung auf den Ruhestand“** (ebd., Herv. i. O.): Sowohl „Pläne für die Zeit nach der Erwerbstätigkeit“ (ebd.) als auch ein positives „Alters-Selbstbild“ (ebd., S. 86) können sich zugunsten der Gesundheit im Ruhestand auswirken. „Werden diese Erwartungen an das Leben im Ruhestand jedoch nicht erfüllt, so kann dieses mit Belastungen einhergehen und zu Resignation führen.“ (ebd.)



- **„Freiwilligkeit des Übergangs“** (ebd., Herv. i. O.): „Ob eine Person den Übergang als freiwillig erlebt oder sich durch gesellschaftliche oder individuelle Faktoren dazu gezwungen sieht, scheint Auswirkungen darauf zu haben, wie der Übergang in den Ruhestand bewältigt wird [...]“ (ebd.)
- **„Soziale Integration“** (ebd., S. 87, Herv. i. O.): Der mögliche Verlust „soziale[r] Netzwerke und [...] der beruflichen Kontakte“ kann sich negativ auf die Gesundheit der Rentnerinnen auswirken. (vgl. ebd.)
- **„Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Vorstellungen“** (ebd., Herv. i. O.): Die soziale Rolle, die Rentnern von der Gesellschaft zugeschrieben wird, ist „historisch und kulturell abhängig und beeinflusst das gesamte Werte- und Normensystem“ (ebd.). Wie sich in Interviewstudien zeigt, haben viele Rentnerinnen ein negatives Altersbild, das „mit Begriffen wie Langeweile und Passivität beschrieben“ wurde, grenzen sich jedoch selbst „von dieser Attribution ab, sie konstruieren sich damit aber stets als Ausnahme von der Regel.“ (ebd.)

### 5.2.3 Coping

Der Begriff *Coping* oder Bewältigung wird in der Psychologie „für eine Vielzahl von Strategien und Verhaltensweisen der Auseinandersetzung mit Stressoren und belastenden Situationen“ (Schmidt / Caspar 2004, S. 175)<sup>88</sup> benutzt. Das „Copingkonzept“ stammt ursprünglich aus der „Stressforschung“ (Böhnisch 2012, S. 223) und wird in der Literatur immer wieder auf Lazarus zurückgeführt (vgl. Christmann 2013, S. 31 ff.; vgl. Gerrig 2016, S. 482).

Vor Lazarus Entwicklung des „transaktionale[n] Stressmodell[s]“ ging man laut Christmann davon aus, dass bestimmte Stimuli bei allen Menschen ähnliche Stressreaktionen hervorrufen würden und diese immer gleichbleibend sind. Lazarus konnte jedoch, so Christmann, aufzeigen, dass dem nicht so ist. „Das Modell von Lazarus gilt als transaktional, da zwischen Reiz (Stressor) und Reaktion ein Bewertungsprozess durch den Menschen zwischengeschaltet ist.“ (Christmann 2013, S. 31) Dies bedeutet, dass weniger die Stressoren als solche für das Auslösen von Stressreaktionen zuständig sind als die „individuelle Wahrnehmung des Menschen“ und dessen Bewertung der Situation. Ob man also eine Situation als Stress oder als „Herausforderung ansieht, hängt mit verschiedenen Faktoren wie etwa Persönlichkeitsfaktoren und Variablen der Situationsdeutung zusammen:

„So wird eine Person mit einem stabilen Selbstbild in einer Situation anders reagieren, als z. B. ein Mensch mit niedrigem Selbstwertgefühl. Es führen also nicht die objektiven Situationsvariablen zur Reaktion der Person, sondern die Gedanken,

88 Im Rahmen dieser Arbeit wird sich nur mit den negativen Auswirkungen von Stress auseinandergesetzt. Bei Interesse daran, inwieweit sich ein gewisser Stresspegel positiv auf Menschen auswirken kann, empfehle ich Gerrig (2016, S. 488 f.)



Empfindungen und Überlegungen des betroffenen Probanden fließen in die Handlungsentscheidung mit ein.“ (ebd.)

Gleichzeitig zeigen aber auch „dem Individuum bewusste oder unbewusste Umweltfaktoren“ (ebd., S. 32) einen Einfluss auf die Einschätzung der Situation als stressig oder nicht stressig. Bei der Einschätzung, ob die Lage, in der man sich befindet „Stresseemotionen“ hervorruft, werden drei Bewertungsstufen unterschieden:

1. Primäre Bewertung (*Primary Appraisal*):

In der primären Bewertung kommt es zunächst zu drei Einschätzungsarten der Sachlage: „Situationen können hierbei als positiv, irrelevant oder potenziell gefährlich, also stressend, erlebt werden.“ (ebd., S. 33) Erst wenn die dritte Bewertungsart eintritt, wird die stressende Situation noch weiter differenziert in eine „Herausforderung“, eine „Bedrohung“ oder als „Schädigung/Verlust“.

Tabelle 3: Einschätzung der Situation (eigene Darstellung, nach Christmann 2013, S. 34)

Einschätzung der Situation	Liegt vor, wenn ...
positiv	... eine Person die Situation so einschätzt, dass ein für sie positives (wunschkongruentes) Ereignis eingetreten ist oder eintreten könnte.
irrelevant	... eine Person die Situation so einschätzt, dass ein vorhandenes oder antizipiertes Ereignis ihre Wünsche nicht betrifft, also weder gut noch schlecht für sie ist.
Herausforderung	... eine Person die Gelegenheit ergreift, mit einer für sie schwierigen Anforderung fertigzuwerden.
Bedrohung	... eine Person die Situation so einschätzt, dass ein für sie negatives (wunschkongruentes) Ereignis eintreten könnte.
Schädigung/Verlust	... eine Person die Situation so einschätzt, dass ein für sie negatives (wunschkongruentes) Ereignis eingetreten ist.

Stress

2. Sekundäre Bewertung (*Secondary Appraisal*):

Stellt sich eine Situation als stressend heraus, folgt eine zweite Bewertung, in der eingeschätzt wird, „ob die Situation mit den der Person verfügbaren Ressourcen bewältigt werden kann.“ (ebd., S. 35) Daraufhin können im nächsten und letzten Schritt Copingstrategien wie etwa „Angriff, Flucht, Änderung der Ausgangsbedin-

gungen, Verleugnung oder Suche nach Verhaltensalternativen“ (ebd.) entwickelt werden.

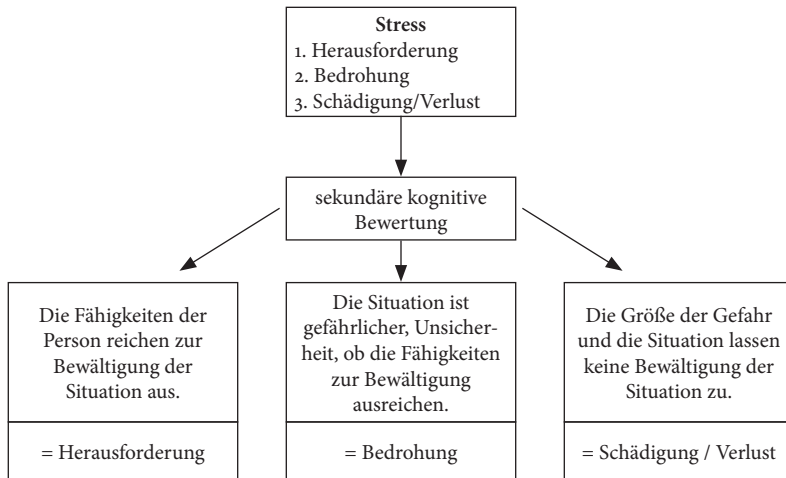


Abbildung 4: Sekundäre Bewertung nach Lazarus (Christmann 2013, S. 35)

### 3. Neubewertung (*Reappraisal*):

Hat der Mensch eine Einschätzung darüber getroffen, inwieweit seine Ressourcen zur Stressbeseitigung vorhanden sind, entwickelt er eine oder mehrere Bewältigungsstrategien. Diese werden sowohl von seiner Außenwelt durch „**Stimuluskonfigurationen**“, als auch durch ihn selbst, also seine „**Persönlichkeitsvariablen**“ beeinflusst. (vgl. ebd., S. 36, Herv. T. S.) Es kann auch sein, dass sich bei der Neubewertung die Einschätzung gegenüber dem Stressor ändert; dass zum Beispiel eine neue Arbeitsstelle mit unbekannten Aufgaben erst als Bedrohung eingeschätzt wird und nach der Entwicklung einer passenden Bewältigungsstrategie nur noch als Herausforderung oder umgekehrt. (vgl. ebd., S. 40)

Bei den drei Stimuluskonfigurationen handelt es sich um:

#### 1. die „Lokalisierbarkeit der Gefahrenquelle“:

Es wird versucht, den Stressor zu identifizieren (zum Beispiel ein lautes Geräusch, eine schwierige Prüfung, der Verlust eines geliebten Menschen oder ein geringes Einkommen). Gelingt dies nicht und „direkte Handlungen wie Angriff oder Flucht“ sind dadurch ausgeschlossen, reagiert „die Person mit Emotionen wie Angst [...] und beginnt, eventuell eine Ersatzursache der Bedrohung zu konstruieren, um dagegen vorzugehen.“ (ebd., S. 36) Gelingt dies, kann man direkt gegen den Stressor vorgehen (zum Beispiel den Fernseher abschalten).

2. die „Ausführbarkeit alternativer Maßnahmen zur Bedrohungsbeseitigung“:

„Nachdem eine Person eine Situation als Bedrohung eingestuft hat, ist eine Entscheidung nötig, welche möglichen Lösungsoptionen auf diese Situation zutreffen und ausführbar sind.“ (ebd., S. 37)

3. „Situative Zwänge“:

Um einen situativen Zwang kann es sich zum Beispiel bei einer Tür handeln, die als einzige Fluchtmöglichkeit zur Verfügung steht, so dass andere Strategien – wie etwa der Sprung aus einem Fenster – nicht möglich sind. Weitere situative Zwänge können auch das Empfinden einer Flucht als unmännlich, das Einhalten von Gesetzen, „das Prinzip der sozialen Erwünschtheit“ oder „[s]oziale Normen“ sein. (vgl. ebd.)

Die Persönlichkeitsvariablen werden in vier Gruppen geteilt:

1. „das Motivationsmuster einer Person“:

Je nach Motivationsmuster einer Person entscheidet sich bereits bei der primären Bewertung, „ob ein Reiz als stressend gewertet wird oder nicht.“ (ebd.) Auch bei der Entwicklung einer geeigneten Copingstrategie hat das Motivationsmuster einen Einfluss. So wird eine Pazifistin höchstens Gewalt einsetzen, wenn ihr die Ausführbarkeit alternativer Maßnahmen und die situativen Zwänge keine andere Möglichkeit gestatten. (vgl. ebd., S. 38)

2. „Ich-Stärke und Impulskontrolle“:

„Die Begriffe ‚Ich-Stärke‘ und ‚Impulskontrolle‘ leiten sich von der Beobachtung her, dass bestimmte Persönlichkeitsmerkmale geringer durch Stress beeinflusst werden als andere.“ (ebd.) „Ich-Stärke“ Menschen reagieren „auf gefährliche eigene Triebimpulse mit Verdrängung“, also seltener mit Aggressionen und erleben dadurch seltener Stress. Durch die Impulskontrolle setzt ein weniger impulsiver Mensch seine Strategien erst um, wenn er „innerlich so ausreichend gestärkt ist, dass [er] sich dieser Situation klar werden kann.“ (ebd.) Es ist laut Christmann so, dass Personen die ihre Impulse nicht unter Kontrolle haben, „mehrdeutige Situationen“ nicht ganz erfassen können und „zu vorschnellen Handlungen“ neigen. Zudem lassen sich Rückschlüsse auf die „kognitive[.] Entwicklung“ der jeweiligen Menschen treffen. „Individuen mit niedrigem kognitiven Entwicklungsniveau zeigen lediglich eine gering ausgeprägte Fähigkeit, Handlungsabfolgen längerfristig zu überblicken und eventuelle Konsequenzen abschätzen zu können.“ (ebd.)

## 3. „Angst-/Emotionsabwehrdisposition“:

„Abwehrmechanismen gegenüber Emotionen wie Stress oder Angst sind [...] intrapsychische Formen der Bedrohungsabseitung. Hierzu zählen z. B. Bagatellisierung, Verleugnung, Projektion oder Rationalisierung.“ (ebd.) Je nach „Lerngeschichte“ bevorzugen einige Menschen eine „intrapsychische Stressbewältigung“, wodurch der „Stressor [...] aber nicht vermieden“ wird, was sich negativ auf die betreffende Person auswirkt. (vgl. ebd., S. 38 f.)

## 4. „allgemeine Einstellung zur Umwelt und zur eigenen Person“:

„Auffassungen, was richtig oder falsch ist, was nützlich und was schädlich ist, manifestieren sich als individuelle Werte und beeinflussen dadurch das Verhalten.“ (ebd., S. 39)

Nun wurde geklärt, was das Coping hervorruft und welche Dinge einen Einfluss darauf haben. Aber ist Coping gleich Coping? Lazarus unterscheidet laut Christmann drei Arten des Coping: erstens das „problemorientierte[...] Coping“, zweitens das „emotionsorientierte[...] Coping“ und drittens das „bewertungsorientierte[...] Coping“ (ebd.).

Beim **problemorientierten Coping** wird durch „direkte Handlungen“ (zum Beispiel Löschen eines Feuers) oder das „Unterlassen von Handlungen“ (zum Beispiel Ignorieren eines Herausforderers) versucht, direkt am Stressor etwas zu ändern. Beim **emotionsorientierten Coping** „versucht die Person in erster Linie nicht den Reiz abzustellen, sondern die eigenen Gefühle abzubauen, um dem Reiz einen positiveren ‚Beigeschmack‘ zu geben.“ (ebd., S. 40) Laut Christmann „neigen Ich-schwache Probanden häufig zu dieser Lösungsalternative“ um sich „den Stress ‚schönzureden.“ (ebd.) Nach Gerrig wiederum ist emotionsorientiertes Coping „nützlich, wenn es gilt, die Auswirkung von eher *unkontrollierbaren Stressoren* zu bewältigen“ (2016, S. 484, Herv. i. O.), in dem man versucht „die eigenen Gefühle und Gedanken“ (ebd.) gegenüber dem Reiz zu verändern. Das **bewertungsorientierte Coping** hängt mit der bereits erwähnten Neubewertung zusammen, denn laut Christmann verwendet Lazarus „den Begriff der Neubewertung in zwei Zusammenhängen: Einerseits in Bezug auf den Bewertungsprozess, andererseits ist die Neubewertung zugleich eine Problemlösungsstrategie.“ (Christmann 2013, S. 40) Die Neubewertung wird demnach selbst zur Copingstrategie, wenn sich zum Beispiel eine Bedrohung nach der Neueinschätzung der Sachlage aufgrund der vorhandenen Bewältigungsmöglichkeiten zu einer Herausforderung verbessert und sich so die Neubewertung Stress mindernd auswirkt. (vgl. ebd.)

Gerrig spricht weiterhin noch von einem „**antizipatorischen Coping**“ (2016, S. 483, Herv. i. O.), das einer stressigen Situation vorausgehen kann. Damit ist das gedankliche Vorwegnehmen und Durchspielen von bevorstehenden Stresssituationen wie etwa einer bevorstehenden Prüfung oder Trennung gemeint, das allerdings seinerseits wieder Stress erzeugen kann.

Bis zu diesem Punkt der Arbeit wurde Stress eher als akutes Ereignis mit „einem klaren Beginn und Ende“ (ebd., S. 480) beschrieben. Allerdings gibt es auch chronische

Stressoren, wie zum Beispiel langanhaltende Arbeitslosigkeit oder Ruhestand<sup>89</sup>, auf die sich die Erkenntnisse der Stresstheorie anwenden lassen.<sup>90</sup> Als für diese Arbeit relevanten Stressoren, unter die sich Arbeitslosigkeit und der Ruhestand unterordnen lassen, nennt Gerrig die eben bereits erwähnten **chronischen Stressoren**, also Stresssituationen die sich über einen langen Zeitraum hinwegziehen, als auch „[g]rößere **Lebensereignisse**“ (ebd., S. 477, Herv. i. O.), die einen großen Wandel der Lebensumstände bedeuten und Startpunkt eines chronischen Stressors sein können (wie etwa die Verrentung oder der Jobverlust) und „**Alltagsprobleme**“ (ebd., S. 481, Herv. i. O.), die sich in Form von „kleineren Stressoren“ zu etwas Großem anhäufen können und oft Begleiterscheinungen von chronischen Stressoren darstellen (vgl. ebd.).

So sind die in den Kapiteln 5.2.1 und 5.2.2 erwähnten möglichen psychisch und körperlich gesundheitsschädigenden Folgen von Arbeitslosigkeit und Ruhestand zu einem Großteil auf chronischen Stress und die damit zusammenhängende Ausschüttung von Stresshormonen zurückzuführen:

„Das allgemeine Adaptionssyndrom hat sich bei der Erklärung **psychosomatischer Störungen** – Erkrankungen, die nicht zur Gänze körperlich erklärt werden konnten – als wertvoll erwiesen und hat Ärzte verblüfft, die zuvor Stress nie als Ursache für Erkrankungen angesehen haben. Was den Körper bei der Anpassung an akuten Stress gesund erhält, beeinträchtigt ihn bei chronischem Stress.“ (ebd., S. 477, Herv. i. O.)<sup>91</sup>

Exemplarisch sollen hier nun auszugsweise zwei Textstellen angeführt werden, die Bezug auf das Bewältigungsmodell im Kontext langandauernder Arbeitslosigkeit (Siebers/Vonderach 1991) beziehungsweise dem Übergang in den Ruhestand (Hübner 2017) nehmen. Siebers und Vonderach erforschten „Unterschiedliche lebensgeschichtliche Bewältigungsmuster junger Menschen gegenüber langandauernder Arbeitslosigkeit“ (1991) und befragten hierzu in den 1980er Jahren „junge Langzeit- und Mehrfacharbeitslose mit einem niedrigen, [...] oder [...] mittleren Niveau des Schulbesuchs [...] in drei ländlichen Regionen mit [...] überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit und unterschiedlicher Erwerbsstruktur [...]“ (ebd., S. 194) Hierbei stellten sich sieben unterschiedliche Typen von „jeweils typischen Bewältigungsmustern gegenüber langandauernder Arbeitslosigkeit“ (ebd., S. 195) heraus:

89 Dies gilt nur, sofern diese Situationen als Stressoren empfunden werden. Diese Bedingung wird im Laufe der Arbeit nicht jedes Mal neu erwähnt, sondern es wird davon ausgegangen, dass dies in diesem Kontext immer so gemeint ist.

90 Als Beispiel: Bei der Stimuluskonfiguration *Lokalisierbarkeit der Gefahrenquelle* wurde bereits erläutert, dass beim Nichtgelingen der Stressoridentifikation eine Ersatzursache zum Stressor erklärt wird. Dies kann sich bei einem akuten Ereignis wie einer Massenpanik dadurch zeigen, dass andere Passanten angegriffen werden. Christmann vergleicht die Reaktionen hier mit „Übersprunghandlungen im Tierreich“ (2013, S. 36) Bei einer chronischen Stresssituation, wie einer strukturell bedingten, langanhaltenden Arbeitslosigkeit, könnte der Zuzug von Migranten als Begründung herhalten und anstatt eines Umzugs in eine Gegend mit mehr möglichen Arbeitsplätzen wird die Unterstützung einer rechtspopulistischen Partei als vermeintlich passende Copingstrategie gewählt.

91 Zum allgemeinen Adaptionssyndrom siehe (Gerrig 2016, S. 476 f.)

1. „Angestrebte Wiederherstellung einer berufsbiographischen Normalität“ (ebd.):

Dabei handelt es sich zumeist um „Männer über 25 Jahren mit Hauptschulabschluß, Berufsausbildung, z. T. bereits verheiratet oder geschieden“ (ebd., S. 196) die versuchen den traditionellen Lebensverlauf aufrechtzuerhalten, indem sie einzig und allein in demselben Beruf weiterarbeiten, in dem sie bereits ihre Ausbildung absolviert haben. Das Nicht-Unterkommen im selben Berufsfeld kann dabei eine als „existenzgefährdend empfundene Lebenskrise“ (ebd., S. 195) auslösen.

2. „Angestrebte Herstellung einer erwerbsbiographischen Normalität“ (ebd., S. 197):

Zu dieser Gruppe gehören hauptsächlich „Männer unter 23 Jahren ohne Berufsausbildung, z. T. ohne Hauptschulabschluß, [die] Teilnehmer an berufsvorbereitenden Maßnahmen“ (ebd., S. 196) sind. Auch diese Gruppe hat einen als normal empfundenen Lebenslauf vor Augen, bei dem die reguläre Arbeit in einem gewünschten Berufsfeld einer formellen Berufsausbildung folgt. Erst wenn sich dieses Bemühen als aussichtslos herausstellt, wird überlegt, sich den Bedingungen anzupassen und eine Ausbildung in einem weniger favorisierten Berufsfeld anzufangen oder auch eine unqualifizierte Hilfs- oder Anlern Tätigkeit anzunehmen. (vgl. ebd., S. 197)

3. „Strategien der Ressourcennutzung in der Arbeitslosigkeit“ (ebd., S. 198):

Hier sind vor allem „unverheiratete Männer über 25 Jahren mit Hauptschulabschluß und Berufsausbildung, [die] keine oder [eine] zeitlich begrenzte Berufstätigkeit“ (ebd., S. 196) vorweisen können, vertreten. Diese Personen haben, wie die bereits genannten Gruppen, ein „Konzept einer beruflichen Normalbiographie, das aber individualistisch-hedonistischen Vorstellungen der Lebensführung untergeordnet ist.“ (ebd., S. 198) Das bedeutet, wenn nicht ein als perfekt interpretierter Arbeitsplatz zur Verfügung steht, besteht die Bewältigungsstrategie dieser Gruppenmitglieder darin, eine „nüchtern ökonomisch-rationale[.] Aufwand-Ertrags-Kalkulation auf der Grundlage [ihrer] individualistisch-hedonistischen Zielorientierung“ (ebd.) zu erstellen und so viel Positives aus der „sozial-staatliche[n] Mindestsicherung“ herauszuholen, wie ihnen ermöglicht wird. (vgl. ebd.)

4. „Strategien einer Armutsökonomie“ (ebd., S. 199):

Dieses Bewältigungsmuster wird von „Frauen über 25 Jahren, verheiratet oder geschieden, mit Kindern, mit Hauptschulabschluß, Berufsausbildung und abgebrochener Berufstätigkeit“ (ebd., S. 196) genutzt.

„Es wird in dieser Fallreihe zunächst kein mitgeführtes, lebensgeschichtlich früher entworfenes Lebenskonzept transparent, in dessen Rahmen oder mit dessen Hilfe die Arbeitslosigkeit bewältigt werden könnte. Bei der Armutsökonomie handelt es sich, im Gegenteil, vorerst um jeweils kurzfristige Planungs-

strategien der aktuellen Situationsbewältigung, die reaktiv an der Arbeitslosigkeit bzw. an der eingetretenen unmittelbar existenzbedrohenden Armutssituation entwickelt werden.“ (ebd., S. 199)

Der Unterschied zu den Ressourcennutzern liegt darin, dass hier nicht individualistisch gehandelt wird. Zum einen wird zuvorderst die Grundsicherung der Familienmitglieder gesichert, zum anderen wird „das erlangte Expertenwissen [...] an andere Betroffene weitergegeben.“ (ebd.) Siebers und Vonderach sprechen hier von einer „Milieusolidarität“ (ebd.).

5. „Suche nach berufsbiographischen Individualisierungsmöglichkeiten“ (ebd., S. 200):

„[U]nverheiratete Frauen unter 25 Jahren mit Hauptschulabschluß oder Mittlerer Reife, ohne abgeschlossene Berufsausbildung“ (ebd., S. 196) bevorzugen dieses Bewältigungsmuster. Diese Frauen versuchen sich im „Aufbau[...] einer Berufsbiographie, die möglichst authentisch, d. h. persönlichkeitstranszendierend sein soll“ (ebd., S. 200). Die Mitglieder dieser Gruppe lehnen eine traditionelle Frauenrolle als Hausfrau und Mutter ab und auch „ein reglementierter Arbeitsalltag mit festen Arbeitszeiten und sich wiederholenden Arbeitsroutinen“ (ebd.) wird nicht als erstrebenswert angesehen; ihnen geht es vielmehr um Selbstverwirklichung. Dabei wird die anhaltende Arbeitslosigkeit in drei Phasen bewältigt: in der ersten Phase wird die Arbeitslosigkeit als Phase „der berufsbiographischen Neubestimmung und Zielfindung“ (ebd.) interpretiert, in der in einem „Gedankenexperiment, [...] die unterschiedlichsten Optionen entworfen werden“ (ebd.), wobei sich möglichst auf nichts festgelegt wird. „Typisch für diese Phase ist weiterhin ein ungerichtetes Suchverhalten nach impulsgebenden, kurzfristig wahrnehmbaren Gelegenheiten zur beruflichen Entscheidungsfindung“ (ebd.) (Praktika, Auslandsaufenthalt). In der zweiten Phase „setzt eine biographische Reflexion ein“ (ebd., S. 201), in der die bisherigen Erlebnisse als notwendige „Überbrückungen bis zum endgültigen Start einer Berufsbiographie nach den eigenen Wünschen“ (ebd.) interpretiert werden. Mit den zunehmenden „negativen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit“ (ebd.) wird eine „berufliche Normalbiographie“ mit traditioneller Ausbildung immer attraktiver. In der dritten und letzten Phase

„wird eine biographische Kontinuität dadurch hergestellt, daß das Durchlaufen unterschiedlicher Berufsausbildungen als individueller Bildungsprozeß zum Konzept des Biographieverlaufs erhoben wird. Die Voraussetzungen für diese Aufrechterhaltung des Individualisierungsanspruches sind dann gegeben, wenn die Erwartungshaltung des spontanen Zufallens beruflicher Impulse und der dadurch erhofften Hervorbringung von Interessen und Fähigkeiten ersetzt werden kann durch die sachliche Identifikation mit einer Tätigkeit. Diese ermöglicht das Überdauern von Arbeitslosigkeitszeiten ohne das Einsetzen einer Phase berufsbiographischer Orientierungslosigkeit ebenso wie

das Funktionalisieren und Durchstehen institutionalisierter Ausbildungsläufe für die eigenen Zwecke des individuellen Bildungsprozesses.“ (ebd.)

6. „Wahrnehmung der Hausfrauen- und Mutterrolle“ (ebd.):

Hier finden sich vor allem „Frauen über 20 Jahren mit Kindern, z. T. verheiratet, z. T. mit Partner zusammenlebend, mit Hauptschulabschluß, z. T. mit Berufsausbildung und abgebrochener Berufstätigkeit“ (ebd., S. 196) wieder. Dabei lassen sich zwei Untergruppen unterscheiden: Für die einen steht die Familie im Vordergrund und Mutter-sein ist eine gewollte Phase im Biographieverlauf, weswegen die Arbeitslosigkeit nicht so schwer zu ertragen ist. Für die anderen ist der Beruf wichtig, da sie ein traditionelles Familienbild eher ablehnen und gerne Kinder und Berufsleben vereinen würden. Für diese Gruppe ist die Arbeitslosigkeit ein größeres Problem. (vgl. ebd., S. 201)

7. „Beruflicher/biographischer Neuanfang“ (ebd., S. 202):

Dies ist die heterogenste Gruppe. In ihr befinden sich „Männer und Frauen über 20 Jahren, überwiegend unverheiratet, ohne Kinder, mit Hauptschulabschluß [sic!] mit Berufsausbildung und Berufstätigkeit [sic!] ohne Berufsausbildung bzw. Berufsausb. abgebrochen“ (ebd., S. 196). Diese Gruppenmitglieder lassen sich zudem in „drei voneinander abgrenzbare Untergruppen“ (ebd., S. 202) unterteilen: Die Personen der ersten Gruppe versuchen durch Eigeninitiative und Weiterbildungen die Möglichkeit einer „Berufskarriere“ aufzubauen. Bei den Mitglieder der zweiten Untergruppe

„wird der Biographieverlauf vor dem Hintergrund einer ausgedehnten Berufsfindungsphase rekapituliert. Im Gegensatz zur vollzogenen Individuation und selbstbewußten Lebensplanung in der „Karrieregruppe“ drückt sich hier ein Ringen um Autonomie und Individualität aus, das mit dem Gewinn einer beruflichen Orientierung verknüpft ist. Die Berufsfindungsphase wird initiiert als Versuch der Ablösung von elterlich fremd-bestimmten Berufsbiographieentscheidungen bei einer zunächst erkennbaren eigenen beruflichen Orientierungsunsicherheit.“ (ebd., S. 203)

In der dritten Untergruppe werden „bereits etablierte[.] Lebensformen“ abgestreift. „Dabei erfolgt in den Arbeits- und Lebenskonzepten eine Abkehr von der früheren Orientierung an einer beruflichen und familiären Normalbiographie zugunsten einer individualisierten Lebensführung [...]“ (ebd.)

In Hübners Forschung geht es vordergründig um die „[s]ubjektive Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang in den Ruhestand“ (2017); dabei legt sie den Fokus im Speziellen auf die verschiedenen Einflussfaktoren auf die Gesundheit und das Wohlbefin-



den sowie den positiven Einfluss sozialer Beziehungen<sup>92</sup>. Gleichzeitig durchzieht die gesamte Forschung immer wieder das Thema der Bewältigung von möglichen negativen Einflüssen, die durch das Lebensereignis der Verrentung in Erscheinung treten können. Hier konzentriert sich Hübner auf das für ihre Forschung „als Rahmentheorie verwendete Modell der Salutogenese“ (ebd., S. 69), als dessen „Fundament“ laut Hübner „das transaktionale Stressmodell von Richard S. Lazarus“ (ebd.) bezeichnet werden kann und das damit zusammenhängende „von Lazarus entwickelte Konzept ‚Coping‘“ (ebd., S. 69 f.).

### 5.3 Schnittstellen des Forschungsfeldes zu Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit

Da es sich beim Flaschensammeln um ein Phänomen handelt, das von einem sehr heterogenen Klientel betrieben wird (Rentnerinnen, Geringverdiener, Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen, Wohnungslose, Menschen die behindert werden, junge wie auch alte Menschen und Menschen jeglicher Geschlechtsidentität<sup>93</sup>), können einem in der sozialarbeiterischen Praxis in verschiedenen Arbeitsfeldern flaschensammelnde Menschen begegnen. Aufgrund der Vielzahl verschiedener Tätigkeitsbereiche Sozialer Arbeit sagen Schilling und Klus, „dass es eine zuverlässige Systematisierung des Handlungsfeldes noch nicht gibt, vielleicht auch gar nicht geben wird“ (2015, S. 209). Deller und Brake vermuten, dass dies daran liegt, dass „die Soziale Arbeit permanent auf neue Problemlagen reagiert“ (2014, S. 43) und sich somit „eine Systematisierung stetig an den veränderten Bedingungen und sozialen Problemen orientieren [müsste], um aktuell zu sein.“ (ebd.) Beide verweisen jedoch auf Thole, dessen Übersicht auch zum besseren Verständnis und für eine mögliche Eingrenzung für diese Arbeit zur Hilfe genommen werden soll (vgl. Schilling/Klus 2015, S. 210; vgl. Deller/Brake 2014, S. 43 f.).

---

92 Gerrig spricht beim Einholen „sozialer Unterstützung“ von einer besonderen Art des Copings, dem er ein ganzes Kapitel widmet. (vgl. Gerrig 2016, S. 487 f.)

93 An dieser Stelle muss noch hinzugefügt werden, dass aufgrund von „Intersektionalität“ also dem „gleichzeitige[n] Zusammenwirken von sozialen Kategorien bzw. sozialen Ungleichheiten“ (Walgenbach 2014, S. 55, Herv. i. O.) einige Menschen mehrfachen Diskriminierungen ausgesetzt sind und so ein und dieselbe Person Adressat verschiedener sozialarbeiterischer Angebote werden kann. Dies erschwert die Eingrenzung auf ein bestimmtes relevantes Arbeitsfeld Sozialer Arbeit in dieser Masterarbeit zusätzlich.

Tabelle 4: Praxis- und Aufgabenfelder der Sozialen Arbeit (Thole 2012, S. 28)

Intensität der Intervention/ Arbeitsfeldtypen	Kinder- und Jugendhilfe	Soziale Hilfe	Altenhilfe	Gesundheitshilfe
Lebenswelt- „ergänzend“	<ul style="list-style-type: none"> <li>Kindertageseinrichtungen</li> <li>Kinder- und Jugendarbeit,</li> <li>insbesondere die Jugendfreizeitarbeit und die Jugendverbandsarbeit</li> <li>Allgemeiner Sozialer Dienst</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Hilfen für Sozialhilfeempfänger</li> <li>Schuldnerberatung</li> <li>Unterstützung von alleinstehenden Nichtsesshaften und Obdachlosen</li> <li>Hilfen zur Familienplanung</li> <li>Betreuung von Flüchtlingen, Aussiedlern und Asylbewerbern</li> <li>Resozialisierungsmaßnahmen und -hilfen</li> <li>Betriebliche Soziale Arbeit/ Arbeitslosenzentren</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ambulante Pflegedienste</li> <li>Altenclubs und Alten-Service-Center</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Sozialpsychiatrische Dienste</li> <li>Betriebliche Gesundheitsdienste</li> <li>Beratungsstellen und Gesundheitszentren</li> <li>Selbsthilfegruppen</li> </ul>
Lebenswelt- „ergänzende“ und arbeitsfeldübergreifende Projektansätze	<p>Gemeinwesenarbeit/Stadtteilarbeit Sozialraumbezogene Soziale Arbeit Soziale Netzwerkprojekte Sozialisationen Gemeindenähe, psychosoziale Zentren</p>			
Lebenswelt- „unterstützend“	<ul style="list-style-type: none"> <li>Kinder- und Jugendarbeit inklusive der Jugendsozialarbeit</li> <li>Hilfen zur Erziehung, beispielsweise die Sozialpädagogische Familienhilfe</li> <li>Allgemeiner Sozialer Dienst</li> <li>Jugendgerichtshilfe</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Unterkünfte für nichtsesshafte und obdachlose Männer und Frauen</li> <li>Vormundschaft, Pflegeschaft und Betreuung von Volljährigen</li> <li>Bewährungs- und freie Haftentlassenenhilfe</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Tageseinrichtungen für ältere Menschen</li> <li>Offene Altenhilfe/ Altenbildung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Teilstationäre Rehabilitationsmaßnahmen</li> <li>Berufsbildungswerke und Bildungszentren</li> <li>Werkstätten für Behinderte/ Arbeitsprojekte für psychisch Kranke und Drogenabhängige</li> <li>Soziale Dienste in Krankenhäusern und Rehabilitationszentren</li> </ul>
Lebenswelt- „ersetzend“	<ul style="list-style-type: none"> <li>Hilfen zur Erziehung, insbesondere die Formen der Fremdunterbringung</li> <li>Mädchenzentren</li> <li>Jugendgerichtshilfe</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Frauenzentren/-häuser</li> <li>Soziale Arbeit im Strafvollzug</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Altenzentren</li> <li>Altenheime</li> <li>Altenpflegeheime</li> <li>Hospize</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Sozialtherapeutische und rehabilitative Einrichtungen</li> <li>Kurhäuser</li> </ul>
Disziplin- und professionsbezogene Arbeitsfelder	<ul style="list-style-type: none"> <li>Sozialpädagogische Aus-, Weiter- und Fortbildung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Sozialpädagogische Forschung und Evaluation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Sozialpädagogische Supervision und Praxisberatung, Organisations- und Personalberatung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Sozialplanung und Sozialberichterstattung</li> </ul>

Thole nennt „vier große sozialpädagogische Praxisfelder der Sozialen Arbeit“: Die „Kinder- und Jugendhilfe“, das „sehr diffuse Praxisfeld der erwachsenenbezogenen Sozialen Hilfen“, die „Altenhilfe“ sowie „sozialpädagogische Angebote im Gesundheitssystem“ (2012, S. 27). Auch wenn es vorkommen kann, dass man zum Beispiel in der Kinder- und Jugendhilfe am Rande mit dem Phänomen des Pfandsammelns konfrontiert wird (Eltern, die sammeln, Kinder, die sammeln), soll – aufgrund der für diese Arbeit interviewten Personen (Rentner, und Arbeitslosengeld-II-Empfänger) und dem verstärkten Blick auf die Individuen – der Schwerpunkt dieser Arbeit auf den zwei Arbeitsfeldern Soziale Hilfen<sup>94</sup> und Altenhilfe sowie auf den Arbeitsfeldtypen der „lebenswelt,ergänzen-den[sic!]“<sup>95</sup> (ebd., S. 27) und der „lebensweltunter,stützenden[sic!]“ (ebd.) Angeboten liegen.

Zunächst soll hier der Aufsatz „Das Handlungsfeld ‚Arbeitslosigkeit – Soziale Arbeit mit Arbeitslosen bzw. Arbeitsuchenden‘ – Botschaften an die Ausbildung“ von Doris Lepschy (2009) vorgestellt werden, in dem sie das Handlungsfeld ausführlich beschreibt und die benötigten Grundkompetenzen für die Soziale Arbeit mit arbeitslosen Menschen aufzeigt. Im Anschluss richtet sich der Blick auf die Soziale Arbeit mit alten Menschen, den aktuellen Diskurs zum Altenbild in der Sozialen Altenarbeit sowie einige Aufgaben und Handlungsfelder dieses Feldes. Abschließend wird in diesem Kapitel Böhnischs Abhandlung zur Lebensbewältigung in den Blick genommen, der „das aus der Stressforschung entstammende Coping-Konzept“ (Böhnisch 2012, S. 223) um das „sozialpädagogische[.] Bewältigungskonzept im Sinne des Strebens nach unbedingter sozialer Handlungsfähigkeit“ (ebd.) erweitert und so für die sozialarbeiterische Praxis anwendbar macht.

Die Arbeit mit erwerbslosen Menschen ist eine Tätigkeit innerhalb der Sozialen Arbeit, die einem in verschiedenen Bereichen, mal mehr und mal weniger stark bis hin zur Haupttätigkeit, begegnet. Lepschy sagt hierzu,

„dass die Soziale Arbeit eben auch Menschen betreut, die den Leistungsnormen nicht mehr genügen, die (langzeit-)arbeitslos geworden sind, die prekariert wurden, auf weitere vielfältige Art in den Strudel von Exclusionsprozessen und multidimensionalen [sic!] Problemlagen geraten sind und denen als OutsiderInnen des Arbeitsmarktes auch das Recht genommen wird, an der eigenen Situation einfach nur ‚unschuldig sein zu dürfen.‘“ (Lepschy 2009, S. 214)

Hierbei werden den Akteurinnen auch gewisse, auf das Handlungsfeld zugeschnittene, Kompetenzen abverlangt. Lepschy, die sich mit der Ausbildung neuer Sozialarbeiterinnen in diesem Bereich beschäftigt, nennt eine Vielzahl verschiedener Kompetenzbereiche und Einzelkompetenzen, die Sozialarbeiter in diesem Handlungsfeld beherrschen sollten. Da wäre erstens die Beschäftigung mit Themen der in der heutigen Zeit um sich greifenden „generelle[n] Ökonomisierung“ und den „zentrale[n]

94 Hier ist zu beachten, dass dieses Feld, wie Thole selbst sagt, sehr weitläufig ist (vgl. Thole 2012, S. 27) und im Rahmen dieser Arbeit der Blick auf Arbeitsbereiche der Sozialen Hilfen gelegt wird, die sich mit Armuts- und Arbeitsproblematiken befassen.

95 Ohne die „arbeitsfeldübergreifenden Projektansätze“ (Thole 2012, S. 28).

Momente[n] der heutigen Arbeitswelt“ (ebd., S. 215). Diese zentralen Momente sind laut Lepschy „Flexibilität und Mobilität“, „Bewältigung der Transparenz- und Matchingproblematiken“<sup>96</sup> sowie die Forderung nach einer „Kognitiven Rasananz“, was sich „einerseits in der möglichst zügigen Suche und Auffindung von Job- oder Qualifizierungsangeboten [...] und andererseits in ebenso zügig abgewickelten inhaltlichen Adaptierungs- und Lernleistungen hinsichtlich der jeweils geforderten (Job-)Qualifikationen“ (ebd., S. 216) ausdrückt.

Als zweiten wichtigen Punkt, nennt sie die Kenntnisse der Soziologie im Allgemeinen und die Kenntnisse der „Arbeitsmarkt- und Berufssoziologie“ (ebd., S. 2018) im Speziellen als „Rüstzeug für die Ausbildung im Handlungsfeld“ (ebd., S. 217, Herv. i. O.). Besonderen Wert legt Lepschy hier auf den Theorie-Praxis-Transfer der drei Begriffe Gruppe, Kategorie und Stereotype:

„Gruppe‘ – ‚Kategorie‘ – ‚Stereotype‘: Es ist unabdingbares Ziel in der Ausbildung, hinsichtlich dieses begrifflichen Dreigestirns aus der Soziologie Klarheit zu schaffen, aber auch die Fähigkeit auszubilden und zu trainieren, in wechselnden, oft hochemotionalisierten [sic!] Kontexten die Situation im Sinne dieser Dreiteilung klar und korrekt analysieren und beurteilen zu können.“<sup>97</sup> (ebd., S. 220)

Lepschy nennt zudem „fünf Dimensionen“, die den Studierenden für die Arbeit in diesem Bereich vermittelt werden sollen, da diese essenziell für die Arbeit mit erwerbslosen Menschen sind. In der ersten Dimension muss sich die Sozialarbeiterin direkt mit den individuellen arbeitslosen Menschen befassen, „von denen jeder/jede Einzelne ein ganzes Kaleidoskop an oft hoch emotionalisierten Erfahrungen und Deutungen seiner/ihrer Situation mit sich trägt.“ (ebd., S. 222) Hierbei begegnen einem häufig „multidimensionale Problemlagen [...], die sowohl den familiären Hintergrund betreffen als auch von einer ganzen Palette diskriminierender Faktoren mitverursacht werden.“ (ebd.) In der zweiten Dimension muss sich der Sozialarbeiter regelmäßig mit den „Ergebnisse[n] der Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung“ (ebd., S. 223) sowie mit „Arbeitsmarktstatistiken“ auseinandersetzen, um einen Überblick über die Arbeitsmarktsituation zu erlangen. Dimension drei beschreibt die Kooperation und Netzwerkarbeit mit den für die arbeitslose Person relevanten Einrichtungen. Sozialarbeiterinnen sollten sich laut Lepschy auch viertens mit der „politische[n] wie auch politisch-ökonomische[n] Dimension“ sowie der Darstellung arbeitsloser Menschen in den „Mas-

96 „Welche Qualifikationen (?) werden in welchem Ausmaß (?) in welchen Betrieben bzw. von welchen Arbeitssuchenden (?) zu welchen Bedingungen (?) unter der Verwendung welcher Benennungen gefordert bzw. angeboten (?) – und wie kommuniziert man das alles am Arbeitsmarkt?“ (Lepschy 2009, S. 216)

97 Wichtig bei der Unterscheidung von Gruppen und Kategorien ist, dass in Kategorien „Merkmalsträger“ gewisser Eigenschaften eingeordnet werden (Frauen, Akademikerinnen, Rechtshänder) während Personen in Gruppen unmittelbare soziale Kontakte pflegen und dabei gleiche als auch verschiedene Merkmale haben können (Familie, Betrieb, Sportverein). Stereotype sind Vorurteile, die wir gegenüber Menschen haben, die wir im Alltag auf Grund ihrer Merkmale kategorisieren und ihnen hierbei generalisierend irgendwelche Eigenschaften zusprechen. (vgl. Lepschy 2009, S. 220 f.)

senmedien“ auseinandersetzen und sich an diesen Diskursen beteiligen, beziehungsweise diese eröffnen. Als fünfte und letzte Dimension nennt Lepschy die „kontinuierliche[.] berufliche[.] Selbstbeobachtung und Selbstreflexion als unverzichtbare, kritische Begleitung sozialarbeiterischen Handelns und Tuns“ (ebd.).

Neben den fünf Dimensionen, in denen Sozialarbeiterinnen in diesem Praxisfeld agieren, bringt Lepschy eine Aufzählung relevanter Kompetenzen die nachfolgend leicht gekürzt wiedergegeben werden. In folgenden Bereichen sollten Sozialarbeiter bestimmte Wissensbestände besitzen, um ihre Arbeit gut ausführen zu können:

- **Arbeitsmarkt- und Beschäftigungssituation** vor dem Hintergrund von Europäisierung, Globalisierung, demographischem Wandel und Prekarisierungstendenzen [...].
- **Arbeitslosigkeit:** Kenntnisse hinsichtlich der verschiedenen Ursachen und Erscheinungsformen von Arbeitslosigkeit, sozioökonomische und psychophysische Konsequenzen der Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, Lebenswelten von Arbeitslosen bzw. Arbeitssuchenden, Verschränkung von Arbeitslosigkeit mit multidimensionalen Problemlagen. [...]
- **Mechanismen und Modi der sozialen Repräsentation** [...] von Arbeit und Arbeitslosigkeit, gerade auch im Zusammenhang mit verschiedenen Mechanismen der Diskriminierung [...].
- **Spezifika einzelner Zielgruppen**, wie etwa Jugendliche, MigrantInnen, Behinderte, Wiedereinsteigerinnen, Personen 45+, Langzeitarbeitslose, Personen mit Schuldenproblematik, Haftentlassene, und zwar unter besonderer Berücksichtigung, dass KlientInnen quasi mehreren Zielgruppen gleichzeitig zugerechnet werden können und auch gleichzeitig mehreren diskriminierende [sic!] Faktoren ausgesetzt sein können.
- **Fähigkeit von SozialarbeiterInnen, unterschiedliche ‚Sprachen‘ zu sprechen und mit sehr unterschiedlichen Sprech- und Denkweisen umzugehen:** Hierunter fallen die ‚Sprachen‘ der KlientInnen, des Arbeitsmarktservice, der Betriebe, der AkteurInnen in Sozialprojekten, der MitarbeiterInnen in multiprofessionellen Teams u.v.m.[...] So besteht eine der Hauptaufgaben der Sozialen Arbeit in der Koordination von Unterstützungsleistungen [...]. [...]
- **Institutionenlandschaft und Networking:** Hier sind eingehende Kenntnisse hinsichtlich der Organisation und des Dienstleistungsspektrums des Arbeitsmarktservice sowie seiner Info- und Servicematerialien [...] erforderlich, ebenso wichtig sind vertiefte Kenntnisse bezüglich der berufsrelevanten Non-Governmental-Organizations (NGOs), der einschlägigen Einrichtungen der Sozialpartner, der Sozialversicherungsträger, der Erwachsenenbildungslandschaft, der Sozialämter usw. [...]

- **Wege aus der Arbeitslosigkeit:** Empowerment, Aktivierung, Klärung eines eventuellen REHA-Bedarfes, Berufs- und Arbeitsmarktorientierung, Qualifizierung, institutionelles Know-how, hier im Besonderen Kenntnisse bezüglich Aufbau, Organisation, Zuständigkeiten und Dienstleistungspalette [sic] des Arbeitsmarktservice [...]. [...] Kenntnisse hinsichtlich des Human-Resources-Bereich und der Personalrekrutierungspraktiken in der Wirtschaft. [...]
- **Strategien und Materialien hinsichtlich Bewerbung/Jobsuche** (incl. Rolle und Funktion des Internets bei der Jobsuche): Sind Strategievorschläge und Materialien für die KlientInnen verständlich, nachvollziehbar, umsetzbar bzw. nutzbringend? Hierbei zu berücksichtigen sind eventuelle Problematik aufgrund fehlender Deutschkenntnisse oder funktionalen Analphabetismus. [...]
- **Wege der Berufsfindung und Berufseinmündung:** Bearbeitung von Einstiegsbarrieren und Konkurrenzphänomenen, denen sich die KlientInnen gegenübersehen [...].
- **Konkrete Beschäftigungs-/Tätigkeitsbereiche,** die für die KlientInnen in Frage kommen, Abklärung des Stellenangebotes, Aspekte der Einkommenssicherheit, arbeitsrechtliche Aspekte, Anforderungen von Berufen (physisch, psychisch, kognitiv) und Abklärung der Frage, ob die KlientInnen diesen Anforderungen gewachsen sind.
- **Kenntnisse bezüglich Monitoring und Evaluation arbeitsmarktpolitischer Programme und Maßnahmen** [...].
- **Rolle von Schlüsselqualifikationen und Social Skills** bzw. kritisches Verständnis für die dahinterliegende Rhetorik. [...]
- **Rolle von Zusatzqualifikationen** und die Art und Weise, wie sie sich deren Erwerb für die KlientInnen organisieren lässt. [...]
- **Gesundheitsspezifische Momente:** Diskriminierung aufgrund von physischen und oder psychischen Problemlagen u. ä.
- **Geschlechtsspezifische Momente:** berufliche Diskriminierung aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit, geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation, interkulturelle Problematiken [...], vertiefte (Anwendungs-) Kenntnisse von Gender Mainstreaming.
- **Altersspezifische Momente:** Konsequenzen aktueller demographischer Trends für die Berufswelt, Diskriminierung aufgrund von Alter u. ä.

- **Migrationsaspekte:** interkulturelle Aspekte, Diskriminierung aufgrund von Migrationshintergrund, Bearbeitung von Bildungsdefiziten, Nachholen von Bildungsabschlüssen, Erwerb ausreichender Deutschkenntnisse in Wort und Schrift u.ä.
- **Betriebliche Sozialarbeit** – Last but not least als präventive Sozialarbeit, um Arbeitslosigkeit erst gar nicht entstehen zu lassen.

(ebd., S. 224 ff., Herv. i. O.)

In den Praxisfeldern der Sozialen Arbeit führt die spezielle Ausrichtung auf ältere Menschen eher ein Nischendasein und verfügt über keinen klar abgesteckten Rahmen. Im Groben lässt sich zwischen der „Altenhilfe“ also „Sozialer Arbeit in der Pflege“ (ambulant, teilstationär, stationär) und „offene[r] Altenarbeit“ auch „Soziale[.] Altenarbeit“ genannt, die sich an „die Zielgruppe der Jüngeren, gesundheitlich weniger Belasteten unter den älteren Menschen“ wendet, unterscheiden (Aner 2010, S. 33, Herv. i. O.). Schweppe plädiert zudem dafür, die „Altenbildung“, die gemeinhin als Teil der offenen Altenarbeit betrachtet wird, als Extrakategorie zu betrachten (vgl. Schweppe 2012, S. 199). Auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass einem das Phänomen des Flaschensammelns ebenfalls (in einigen Fällen) in der Altenhilfe und der Altenbildung begegnet, wird der Fokus in dieser Arbeit auf die offene Altenarbeit gelegt. Dies wird damit begründet, dass es sich beim Pfandsammeln um eine Tätigkeit handelt, die mit Armutsproblematiken in Verbindung gebracht werden kann, auf der Straße ausgeführt wird und einen bestimmten Grad an körperlicher Gesundheit voraussetzt.

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hat sich sowohl das Altersbild als auch der allgemeine Gesundheitszustand der älteren Klientel in der Sozialen Arbeit geändert und so kommen immer neue Aufgabenfelder und Problemlagen auf Sozialarbeiterinnen zu. Vom zunächst in der Sechzigern propagierten Defizitmodell, bei dem der Blick auf das Alter negativ belastet war (Krankheit, Senilität, Verwirrtheit und Behinderung) über die Aktivitätstheorie der Siebziger und Achtziger Jahre, in der es vordergründig darum ging, die alten Menschen zu Freizeitaktivitäten zu animieren, bis hin zur heutigen Individualisierungstheorie, die ein heterogeneres Bild alternder Menschen zeichnet. (vgl. ebd., S. 196 f.)

„Entgegen den bisherigen im Vordergrund stehenden theoretischen Annäherungen an die Altersphase, die gerontologische Spezifika aus gesellschaftlichen Entwicklungen herauslösen, versuchen diese Überlegungen, Alter(n) im Rahmen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse zu erfassen. Sie machen auf die Pluralisierung des Alters aufmerksam und liefern theoretische Fundamente für das ambivalente Verhältnis von neuen Risiken und Chancen im Alter, die sich aus den neuen Gestaltungsmöglichkeiten und -zwängen des Lebens im Alter ergeben. Gemäß diesen Überlegungen findet Altern gegenwärtig inmitten von Freisetzungs-, Pluralisierungs- und Detraditionalisierungsprozessen statt, durch die Lebensentwürfe und Lebensformen nicht (mehr) von vornherein auf festgelegte und standardisierte



Lebensentwürfe und Lebenswege fixiert und durch ein fixes Koordinatensystem antizipierbarer Lebensumstände vorhersehbar sind.“ (ebd., S. 197)

So rückt für die Praxis der Sozialen Altenarbeit die Lebenswelt und -geschichte der einzelnen Person in den Vordergrund. „Die Altersphase wird zunehmend biografisiert, d.h. biografisch relevante Ereignisse und Situationen werden selbstreferenziell behandelt und thematisiert“ (ebd., S. 198). Die Individualisierung der Altersbiografien in Kombination mit dem demografischen Wandel zeigt sich auch dadurch, dass immer mehr alte Menschen auch Adressaten sozialarbeiterischer Angebote werden, die zunächst nicht auf spezielle Altersproblematiken ausgerichtet waren.

„Ältere sind eine zunehmende Größe in der Suchtberatung [...] und in anderen ‚klassischen‘ Feldern Sozialer Arbeit, die so zunehmend mit Fragen des Alterns befasst sind. In der Konsequenz kann von einer starken Zunahme des Anteils älterer Adressaten und Adressatinnen in der Sozialen Arbeit insgesamt ausgegangen werden. (Kricheldorf 2010, S. 69 f.)

Aufgrund der „Vorstellung von einem *Biografisierten Altern*“ (ebd., S. 68, Herv. i. O.) entwickelte sich in der Sozialen Altenarbeit das „Leitbild eines *gestalteten Lebens im Alter*“ (ebd., Herv. i. O.) wodurch „der alternde Mensch, vor dem Hintergrund seiner unter biografischen Bedingungen erworbenen Ressourcen und Kompetenzen, als Gestalter seiner Umwelt gesehen“ (ebd.) wird. Diese Entwicklung zu „einer starken Ausrichtung auf Lebenswelten [...] und Ressourcenorientierung im Sinne von Empowerment“ (ebd.) entspricht inzwischen der allgemeinen Ausrichtung der Sozialen Arbeit in den anderen Arbeitsfeldern und geht mit ähnlichen Aufgaben einher. „Aufgaben und Handlungsfelder“ der Sozialen Altenarbeit liegen

„beispielsweise im Bereich der Engagementförderung und Bürgerbeteiligung, bei der Entwicklung neuer Wohnformen und der Gestaltung förderlicher Lebenswelten, die die Begegnung und Kommunikation zwischen den Generationen möglich machen. Praktische Beispiele dafür sind Stellen im Quartiermanagement, Moderation und Mediation in der Prozessbegleitung für gemeinschaftliche und generationsübergreifende Wohnformen, Koordinations- und Vernetzungsaufgaben in Seniorenbüros, Freiwilligenzentralen, Tauschbörsen und in Mehr-Generationen-Häusern.“ (ebd., S. 69)

Auch bei der Beschäftigung mit dem Thema des Copings mit der in der Arbeitslosigkeit und der Verrichtung auftretenden Stressoren kann direkt auf die Praxis der Sozialen Arbeit Bezug genommen werden. Dies ergibt sich aus der Auseinandersetzung mit Böhnischs Beitrag zur Lebensbewältigung. Böhnisch erhebt die Beschäftigung mit dem Konzept der Lebensbewältigung zum „sozialpolitisch inspirierte[n] Paradigma für die Soziale Arbeit“ (Böhnisch 2012, S. 219). Nach Böhnisch



„könnte man die Sozialpädagogik/Sozialarbeit durchaus als gesellschaftliche Reaktion auf die Bewältigungstatsache verstehen. Das heißt, Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind historisch unterschiedlich gewordene, aber gleichermaßen gesellschaftlich institutionalisierte Reaktionen auf typische psychosoziale Bewältigungsprobleme in der Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration.“ (ebd.)

Böhnisch sagt, dass „die moderne Industriegesellschaft“, der eine „Spannung von Integration und Desintegration“ aufgrund „moderner Arbeitsteilung“ innewohnt, durch sozialarbeiterische Intervention im Gleichgewicht gehalten wird. Zwei mögliche Mittel dieses Gleichgewicht zu erreichen sind „ordnungsstaatliche Repression“, wie sie „für das Sozialwesen zu Ausgang des 19. Jahrhunderts“ (ebd.) bezeichnend war; oder die Hinwendung zur pädagogischen Unterstützung, der jedoch in der heutigen Zeit „diese historisch rückbindbare Spannung zwischen dem Repressiven und dem Pädagogischen in der für die Sozialpädagogik/Sozialarbeit typischen Ambivalenz von Hilfe und Kontrolle enthalten“ (ebd.) ist. (vgl. ebd.) Für Böhnisch ist dabei entscheidend, dass sich die „sozialarbeiterische Intervention“ am Menschen orientiert, „sich im Eingehen auf die sozial beschädigte Individualität des Menschen und die Neuformierung seiner sozialen Bezüge aus seiner Betroffenheit heraus entwickelt“ (ebd., S. 219 f.) und so „Eigenständigkeit [...] gegenüber der Sozialpolitik“ (ebd., S. 220) beansprucht.

Laut Böhnisch sind „Psychosoziale Probleme‘ und ‚Lebensrisiken‘ [...] keine pädagogischen oder fürsorgerischen Sonderprobleme, sondern lebensalter- und sozialstrukturtypische Bewältigungskonstellationen in der industriellen Risikogesellschaft.“ (ebd.) In der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft sind die Menschen weitestgehend freigesetzt von traditionellen Strukturen und es wird „gesellschaftliche Offenheit und Verfügbarkeit gleichermaßen verlangt [...] wie (strukturell) vorausgesetzt wird, dass der Mensch zu sich selbst kommt, sozialemotionalen Rückhalt findet und eine auf sich als Mensch bezogene Individualität ausbildet“ (ebd., S. 221). Wem dies nicht gelingt, scheitert „an der gesellschaftlichen Offenheit, an ihrem Optionsdruck und ihrer risikanten Unübersichtlichkeit [...]“ (ebd.) So werden „Sozialpädagogische Orte [...] gebraucht [...], in denen dieser notwendige Halt in der unvermeidbaren gesellschaftlichen Offenheit gefunden und darin der selbstbestimmte Zugang zum Sozialen neu organisiert und gestaltet werden kann.“ (ebd.) Sind sich Akteure der Sozialen Arbeit über den Zusammenhang zwischen gesellschaftlich zu Erreichendem und den entstehenden Bewältigungsproblemen bei einem Nichterreichen der jeweiligen Erwartungen bewusst, so erhalten sie eine brauchbare Grundlage für ihre praktische Arbeit:

„Die Brüche zwischen gesellschaftlichen Erwartungen, Verheißungen und sozialstrukturell vermittelten biografischen Entwicklungschancen [...] und die daraus entstehenden Bewältigungsprobleme bilden immer noch und immer wieder den Hintergrund eines modernen Interventionsverständnisses der Sozialen Arbeit. Das Paradigma Freisetzung und Bewältigung kann die komplexe Vermittlung zwischen lebensweltlichen Prozessen und gesellschaftlichen Strukturen im Wirkungs- und Folgekreis sozialer Probleme und individueller Lebensschwierigkeiten nicht nur

aufschließen. Es versetzt die Sozialpädagogik auch in die Lage, die Prozesshaftigkeit sozialer Übergänge [...] bezogen auf das Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft zu begreifen.“ (ebd., S. 221 f.)

Die Aufgabe, der sich die Menschen gegenübersehen – „handlungsfähig“ zu bleiben und sich „sozial behaupten“ zu können –, „setzt Bewältigungsaufforderungen frei, die oft so offen und unkalkulierbar sind, dass sie bei den Individuen nur noch als Signale des ‚Mithaltens‘, der ‚Handlungsfähigkeit um jeden Preis‘ ankommen.“ (ebd., S. 222) Für die Soziale Arbeit ergibt sich aus dem „Paradigma Freisetzung/Bewältigung“ folgendes:

„Zum einen nimmt sie wahr, dass soziale Probleme nicht auf Dauer sozialstaatlich befriedet und für sie ‚abrufbar‘ sind und damit eine eigene sozialpolitische Reflexivität dringlicher denn je entwickelt werden muss. Zum anderen ist sie in der Lage, die Botschaften, die hinter prekären Bewältigungsformen – bis hin zum Abweichenden Verhalten [...] – stehen, so aufzuschließen, dass sie über das traditionelle Fallverstehen hin aus einer auch sozial rekonstruktiven Systematisierung zugänglich sind.“ (ebd.)

Aber welchen Nutzen bringt „[d]as Bewältigungsparadigma in der Handlungsdimension der Sozialen Arbeit“ in der praktischen Anwendung? Für die Beantwortung dieser Frage richtet Böhnisch den Blick von der „gesellschaftlichen Perspektive“ auf das Individuum und die entscheidende „Frage nach der Handlungsfähigkeit des Menschen“. Laut Böhnisch vermitteln sich „[s]ozialstrukturelle Probleme sozialer Desintegration [...] in biografischen Integrations- und Integritätsproblemen und darauf bezogenen kritischen Lebensereignissen.“ (ebd., S. 223) Von „Lebensbewältigung“ spricht man, wenn das Individuum nach „subjektiver Handlungsfähigkeit“ strebt, während es sich in „kritischen Lebenssituationen“ befindet. Als „kritisch“ wird eine solche Situation empfunden, „wenn die bislang verfügbaren personalen und sozialen Ressourcen für die Bewältigung nicht mehr ausreichen“ (ebd.) und so das „psychosoziale Gleichgewicht“ in Gefahr gerät. „Deshalb ist dieses Streben nach Handlungsfähigkeit in der Regel nicht vornehmlich kognitiv-rational, sondern genauso emotional und triebdynamisch strukturiert“ (ebd.), weswegen sich hier sehr gut „im sozialpädagogischen Bewältigungskonzept im Sinne des Strebens nach unbedingter sozialer Handlungsfähigkeit“ (ebd.) an die Copingtheorie anknüpfen lässt. Für die Praxis Sozialer Arbeit muss jedoch „ein Bezugsrahmen entwickelt [werden], in dem das Zusammenwirken von sozialstrukturellen und psychosozialen Einflussfaktoren thematisiert und strukturiert werden kann.“ (ebd.) Hierbei gibt es „[v]ier Grunddimensionen“ um sich zwecks „sozialpädagogische[r] Analyse“ über die „Bewältigungsproblematik“ Übersicht zu verschaffen:

„Die tiefenpsychisch eingelagerte Erfahrung des Selbstwertverlustes, die Erfahrung sozialer Orientierungslosigkeit, die Erfahrung fehlenden sozialen Rückhalts und sozialer Anerkennung und die handlungsorientierte Suche nach erreichbaren For-

men sozialer Integration, in die das Bewältigungshandeln sozial eingebettet und in diesem Sinne normalisiert werden kann. In diesem Mehrebenen-Modell können unterschiedliche theoretische Konzepte – beispielsweise Theorien des Selbst, die Anomietheorie, Interaktions- und Alltagsparadigmen, Konzepte sozialer Unterstützung, sozialisationstheoretische Integritätskonzepte – interdisziplinär aufeinander bezogen und miteinander verschränkt werden [...].“ (ebd.)

Böhnisch weist darauf hin, dass „das Verstehen von ‚Betroffenheiten‘ der KlientInnen“ (ebd., S. 224) dadurch ermöglicht wird, da „das Bewältigungsparadigma den Vorzug [hat], dass es eine Verbindung zwischen gesellschaftsbezogenem Sozialverhalten und dem Selbst als triebbewegter psychischer Instanz herzustellen vermag.“ (ebd., S. 223 f.) Einen besonderen Blick legt die Soziale Arbeit hierbei auf „die misslungene Balance zwischen psychischem Selbst und sozialer Umwelt, aus der heraus das ‚verwehrte Selbst‘ soziale Aufmerksamkeit auch in antisozialen bis hin zu sozial- oder selbstdestruktiven Handlungen sucht [...]“.“ (ebd., S. 224) Da die betroffene Person alles für ihre „[s]elbstwertstabilisierende Handlungsfähigkeit“ tut, eben auch in dem sie bestimmte „Normverletzung[en]“ als Bewältigungsstrategie benutzt, muss sich die Sozialarbeiterin darüber im Klaren sein, dass „die Person und ihr Verhalten voneinander getrennt und dem Selbst Räume und vertrauensstiftende Beziehungen angeboten werden, indem es sich öffnen und ein [sic!] auf sich einlassende Resonanz finden kann.“ (ebd.)

Das „Konzept Lebensbewältigung“ lässt sich auch auf die „sozialpolitische[.] und soziokulturelle[.] Anwendungsperspektive“ erweitern, da es nicht nur „personale Betroffenheiten“ sondern auch „sozialstrukturelle Gegebenheiten“ in Form der „soziale[n] Lebenslage“ mit einbezieht. „Lebensbewältigung ist nicht nur strukturiert in psychosozialen Settings, sondern auch durch die soziale Lebenslage der Einzelnen maßgeblich beeinflusst.“ (ebd.) Im Vergleich zu den Menschen der damaligen Klassengesellschaft hat heute jeder Mensch mehr Möglichkeiten seine individuelle Lage zu verbessern aber eben auch zu scheitern. Trotzdem sind die „Spielräume“ die ihnen beim Verbessern ihrer Lage gegeben sind, noch immer von ihrer sozialen „Herkunft“ abhängig, so dass sich zum Beispiel für Menschen mit einem guten Arbeitsplatz und überdurchschnittlichem Gehalt mehr Handlungsmöglichkeiten in der täglichen Lebensbewältigung ergeben, als einem Wohnungslosen ohne Arbeitsplatz. Um die „Spielräume“ auch für benachteiligte Menschengruppen nutzbar zu machen, und bestenfalls noch zu erweitern, müssen durch „Sozialberichterstattung“ an den Staat „soziale Probleme“ so vermittelt werden, dass „Ansprüche auf sozialpolitische Leistungen“ entstehen. (vgl. ebd.)

## 6 Forschungsdesign – zweiter Teil

Wie im Kapitel 5.1 *Das Erkenntnisinteresse und dessen Entwicklung* bereits angedeutet, handelt es sich beim Vorgehen in dieser qualitativen Arbeit um eine Besonderheit, die der klassischen Vorstellung von quantitativen Forschung als einer hypothesentestenden und qualitativer Forschung als einer rein entdeckenden und somit theoriebildenden Forschungsweise (vgl. Brüsemeister 2008, S. 19; vgl. Flick/Kardorff/Steinke 2015, S. 24) nicht entspricht. Es wurde sich bewusst dafür entschieden, theoretische Vorannahmen über mögliche Bewältigungsgründe in den Forschungsprozess einzubeziehen, da diese Vorannahmen nicht dem Alltagsverständnis des Forschers entspringen, sondern auf bereits erfolgter qualitativer Datenerhebung und -auswertung beruhen. Ich sage Bewältigungs**gründe**, weil nicht untersucht werden soll **ob** es sich beim Flaschensammeln überhaupt um eine Bewältigungsstrategie handelt (dies wird als Vorannahme bereits vorausgesetzt), **sondern wofür** diese genau eingesetzt wird. Hier zeigt sich noch einmal deutlich, dass dem Forschungsinteresse bereits eine Hypothese innewohnt. Trotz allem wurde reflektierend an die Daten herangegangen, immer im Hinterkopf behaltend, dass sich die Vorannahmen durchaus auch als falsch herausstellen können.

Bestärkt wurde das Vorhaben einer hypothesenprüfenden qualitativen Forschung vor allem durch zwei Texte: Zum einen durch den Beitrag von Meinefeld im Handbuch „Qualitative Forschung“; in dem er unter anderem darauf hinweist, dass die Annahme, durch das offene Vorgehen komme es bei einem fehlerhaften Vorwissen automatisch zu einer „Korrektur ‚durch das Feld‘“ übersieht, „dass auch die *erste* Konstitution von Daten bereits eine aktive Leistung der Forschers darstellt, die auf seinem Forschungsinteresse und Vorverständnis aufbaut.“ (Meinefeld 2015, S. 269, Herv. i. O.) Des Weiteren sagt Meinefeld: „Erkenntnisse über soziale Phänomene ‚emergieren‘ nicht aus eigener Kraft, sie sind Konstruktionen des Forschers von Anfang an.“ (ebd.) Zum anderen wurde das Vorhaben durch den Aufsatz „Hypothesenprüfung und qualitative Sozialforschung“ (Hopf 2016, S. 155) von Christel Hopf bestärkt. Forscherinnen, die sich auf Glaser und Strauss berufend dafür aussprechen, sich dem Forschungsfeld „ohne vorab formulierte Theorien, Hypothesen und Konzepte zu nähern“ (ebd.), beachten laut Hopf nicht, dass sich spätestens beim theoretischen *sampling* „sehr rasch die Relevanz bestimmter Konzepte und Thesen herausstellt, deren Weiterentwicklung, Präzisierung und Überprüfung dann Gegenstand der weiteren Forschung ist“ (ebd.). In späteren Publikationen bekräftigt Strauss zudem noch, laut Hopf, dass es „unter bestimmten Bedingungen“ durchaus richtig ist, „sich im Rahmen qualitativer Forschung von vornherein an vorliegenden theoretischen Annahmen zu orientieren und zu versuchen, diese zu überprüfen und weiterzuentwickeln“ (ebd., S. 157). Forscherinnen, die sich eine Hypothe-

senprüfung nur „auf der Basis repräsentativer Stichproben“ (ebd.) vorstellen können, hält Hopf entgegen, dass in diesem Punkt „zu wenig zwischen Typen von Hypothesen differenziert“ wird. So gibt es beispielsweise „Hypothesen über singuläre Tatbestände“ (ebd.) oder „Hypothesen zu Eigenheiten von Kollektiven“ (ebd., S. 158), die durchaus auch durch ein qualitatives und offenes Vorgehen überprüft und erweitert werden können. Forschern, die behaupten, „daß der vorgegebene theoretische Rahmen [...] die Wahrnehmung und Beobachtungsmöglichkeiten zu stark einschränken könne und auch verhindern könnte, daß die Befragten ihre Relevanzstrukturen und ihre Situationsdefinitionen [...] einbringen“ (ebd., S. 157), erwidert Hopf, dass es der Forscherin gar nicht möglich sei, sich völlig von Vorannahmen zu befreien, die ja auch gebraucht werden, um relevantes Datenmaterial von nicht relevantem Datenmaterial zu unterscheiden und dass, nur weil die Gefahr besteht, dem Datensatz ihre eigene Theorie unreflektiert überzustülpen, dieser Fehler nicht automatisch begangen werden müsse. „Es gibt in der Tradition qualitativer Forschung genügend Beispiele dafür, daß es möglich ist, theoretische Annahmen zu überprüfen, widersprechende Fälle zur Kenntnis zu nehmen und die eigenen Annahmen zu verändern.“ (ebd., S. 159) Näheres zu der Umsetzung einer qualitativen Studie mit Vorannahmen wird in Kapitel 6.3 *Die Auswertung der erhobenen Daten* beschrieben.

Für diese Masterarbeit wurden vier Interviews mit flaschensammelnden Menschen geführt. Von diesen Personen waren zwei Rentner und zwei Arbeitslosengeld-II-Empfänger. Menschen einer anderen Geschlechtsidentität konnten nicht für ein Interview gewonnen werden. Der Großteil der Interviews wurde in Köln erhoben. Bei der Fallauswahl wurde zunächst versucht, ein möglichst heterogenes Kontingent an Interviewpartnerinnen zu generieren. Nach ausbleibendem Erfolg wurde die „Auswahl [...] über die Zugänglichkeit konstruiert“ (Merkens 2015, S. 288) und jeder interviewt, der Flaschen gesammelt und bereit zu einem Gespräch war. Zur Auswertung durch die qualitative Inhaltsanalyse standen am Ende des Erhebungsprozesses die vorliegenden vier Interviews bereit.

Zur Datenerhebung dienten episodische Interviews nach Flick (2011a; 2011b), die den Vorteil haben, dass so gut wie jede in ihnen getätigte Ausführung („Situationserzählungen“, „Repisoden“, „Beispielschilderungen“, „Stereotype“, „subjektive Definitionen“ und „Argumentative Aussagen“ [Flick 2011a S. 38]) als nützlich angesehen werden kann und so ein großer Teil der aufgezeichneten Aussagen als Information verwendet werden konnte. Die Auswertung der Daten erfolgte anhand einer auf die Forschungsfrage und den Umstand der zuvor bestehenden Hypothesen angepassten qualitativen Inhaltsanalyse. Diese ermöglichte es mir sowohl bestehende Hypothesen zu überprüfen als auch neue Hypothesen zu entwickeln und sie meinem Gesamtergebnis hinzuzufügen.

## 6.1 Das episodische Interview

Beim Anwenden des episodischen Interviews handelt es sich um eine „methodeninterne Triangulation“ bei der „innerhalb einer qualitativen Methode verschiedene metho-

dische Zugänge kombiniert werden.“ (Flick 2011a, S. 27) Hierbei werden „unterschiedliche Zielsetzungen und theoretische Hintergründe“ mit einbezogen, ohne dabei den „Rahmen einer Methode“ zu sprengen (ebd.). Bei dem episodischen Interview wird sich auf die „Gedächtnis- und Wissenspsychologie“ bezogen, in der „zwischen narrativ-episodischem und begrifflich-semantischen Wissen unterschieden“ (ebd., S. 28) wird.

„Die erste Wissensform ist stärker auf Situationen, ihren Kontext und Ablauf orientiert. Die zweite Form abstrahiert von Situationen und Kontexten und orientiert auf Begriffe, Definitionen und Relationen. Die erste Form ist eher über Erzählungen zugänglich, die zweite eher über (argumentative) Aussagen. Erzählungen sind in stärkerem Maße kontextsensitiv für den Entstehungskontext von Erfahrungen als andere, etwa semantische Modelle des Wissens. Jedoch bilden sich aufgrund einer Vielzahl von ähnlichen, generalisierbaren Erfahrungen auch Wissensbestände, die von solchen Kontexten stärker abstrahieren, heraus – etwa in Form von Begriffs- und Regelwissen. Darin ist [...] das Normale, Regelhafte, Routinisierte und damit das über eine Vielzahl von Situationen und Erfahrungen hinweg Verallgemeinerte repräsentiert, das dann im narrativen Wissen seine episodische Konkretisierung und Ausfüllung findet“ (ebd.).

Flick sagt, dass „semantisch-begriffliches Wissen [...] durch episodische Anteile ergänzt wird“ (ebd., S. 29) und dass „ein zentraler Bestandteil von Wissen und Gedächtnis [...] konkrete Situationen mit ihren Bestandteilen – Ort, Zeit, Geschehen, Beteiligte etc.“ (ebd.) sind. Die Begriffe und Definitionen, die unser semantisch-begriffliches Wissen darstellen, sind also maßgeblich von wiederholt erlebten Ereignissen und der Generalisierung des dort Erlebten beeinflusst:

Auf diesem Situationswissen im episodischen Wissen bzw. Gedächtnis basiert dann ‚die Generalisierung über konkrete Ereignisse hinweg, die durch Dekontextualisierung aus episodischem Wissen allgemeines Wissen erzeugt, das der Erinnerung an Zeit und Ort verlustig gegangen ist‘ (Strube in Flick 2011a, S. 30). Allgemeines Erfahrungswissen basiert auf der Generalisierung von Wissen, das zunächst situationsbezogen erworben und gespeichert wurde und durch die Übertragung auf andere, vergleichbare Situationen und Erfahrungen bzw. über den Vergleich mit diesen seine situative Spezifität verloren hat, wobei sich allgemeine Begriffe und Regeln ihres Zusammenhanges herausgebildet haben. Beide Formen des Wissens bilden zusammen und einander ergänzend das ‚Weltwissen‘ über einen bestimmten thematischen Bereich.“ (ebd., S. 30)

Während in der qualitativen Forschung semantisch-begriffliches Wissen eher durch „Leitfadeninterviews“ erhoben wird, in denen „Erzählungen“ zwar mit aufgenommen, jedoch „untergeordnet“ werden, werden „nicht-narrative, sondern eher beschreibende oder argumentative Darstellungsformen“ im „narrativen Interview“ als „Abweichung vom Idealfall“ angesehen und „nur im abschließenden Bilanzierungsteil angesprochen“.

(ebd., S. 30 f.) Flick bezeichnet das episodische Interview als „eine Kombination aus diesen zwei methodischen Zugängen“ (Flick 2011b, S. 273). So soll „eine gezielte Verbindung von Zugängen zu beiden Wissensbereichen“ (Flick 2011a, S. 31) ermöglicht werden. Das episodische Interview erfasst also, wie nachfolgend verbildlicht, sowohl Bestandteile semantisch-begrifflichen Wissens als auch des episodisch-narrativen Wissens, welches Einfluss auf die individuelle Begriffsbestimmung nimmt.

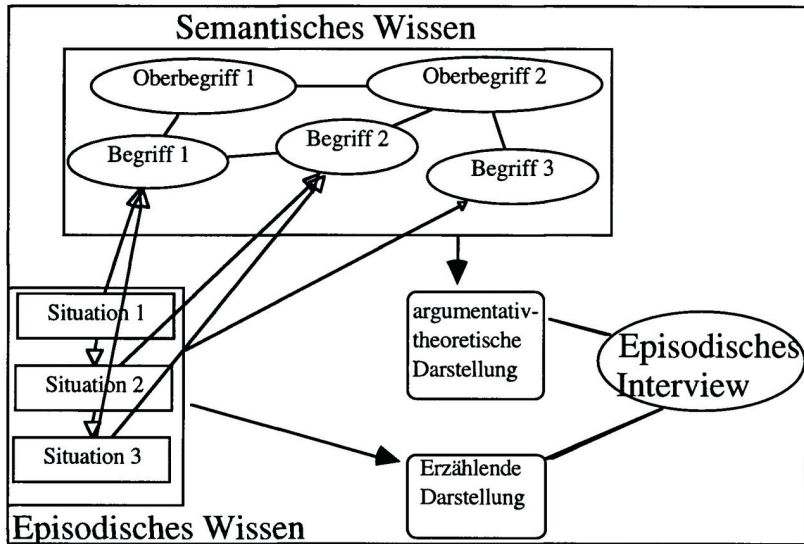


Abbildung 5: Wissensbereiche des Alltagswissens im episodischen Interview (Flick 2011a, S. 31)

„Zentraler Ansatzpunkt dieser Interviewform ist die regelmäßige Aufforderung, Situationen<sup>[1]</sup> zu erzählen [...]. Dabei können auch Ketten von Situationen angesprochen werden [...].“ (ebd., S. 31 f.) Als Beispiel könnte hier die Frage nach einer bestimmten Begebenheit beim Flaschensammeln gestellt werden oder – als Beispiel für eine Kette von Situationen – die Frage nach dem „gestrigen Tagesablauf“ und wo dort das Pfandsammeln von Bedeutung war. Auch die Erkundigungen nach „Phantasien“ sind mögliche Fragen, wie zum Beispiel nach Überlegungen einer möglichen zukünftigen Arbeitsmarktentwicklung oder der Frage: „Phantasieren Sie doch mal entsprechende Situationen, an der diese Entwicklung deutlich wird?“ (ebd., S. 32) Doch die Fragen nach dem episodisch-narrativen Wissen bilden nur einen Teil der Interviews. „Neben solchen Erzählaufforderungen bilden Fragen nach subjektiven Definitionen [...] und nach abstrakteren Zusammenhängen [...] den zweiten großen Komplex, der auf die semantischen Anteile des Wissens abzielt.“ (ebd.) Hier könnte zum Beispiel nach der Eigendefinition darüber gefragt werden, was eine (richtige) Flaschensammlerin ausmacht oder welche Aufgabe das Sozialsystem bei der Verhinderung von Arbeitslosigkeit oder Altersarmut in den Augen der Befragten übernehmen sollte. Flick empfiehlt,



zur „Orientierung“ einen Leitfaden mit den wichtigsten Interviewfragen zu erstellen. (vgl. ebd.)

Die Datensorten, die man durch das episodische Interview erhält, sind vielseitig. Flick nennt hier beispielhaft Ausschnitte aus seinen geführten Interviews, in denen ihm „Konzepte in Form von Definitionen“ (ebd., S. 34), „Erzählungen – etwa darüber, wie Veränderungen ausgelöst wurden“ (ebd.) oder „Mischformen aus Definition und Erzählungen, wie die Interviewpartnerin diese Definition entwickelt hat“ (ebd., S. 35) erzählt wurden. Auch in Bezug auf die „Situationen“ oder „Episoden“, die von den Interviewten erzählt werden, unterscheidet Flick „verschiedene Typen“. Er nennt hier erstens „[k]onkrete Situationen, ein bestimmtes Ereignis, das der Interviewpartner (IP) erlebt hat“ (ebd.), zweitens „sog. ‚Repisoden‘<sup>[1]</sup>; d. h. regelmäßig wiederkehrende Situationen, die der Interviewpartner erlebt“ (ebd.) und drittens „wird gelegentlich auch auf historische Situationen Bezug genommen“ (ebd., S. 36). Flick spricht nicht nur beim episodischen Interview als solches von einer methodeninternen Triangulation, sondern auch bei den erhobenen Daten von einer „**Triangulation von Datensorten**“ (ebd., Herv. i. O.), da „die unterschiedlichen Fragetypen von vornherein unterschiedliche Datensorten (Erzählungen, Argumentationen, Begriffsexplikationen etc.)“ (ebd.) hervorrufen und diese „miteinander trianguliert“ werden, auch wenn diese Daten nicht „immer der idealtypisch mit den jeweiligen Fragen bzw. Aufforderungen angestrebten Datensorte ‚Situationserzählung‘“ (ebd.) entsprechen.

„Im episodischen Interview werden auf die entsprechende Aufforderung hin erfahrungsgemäß nicht nur die bereits skizzierten Situationstypen präsentiert. Vielmehr präsentieren die Interviewpartner [...] häufig auch andere Datensorten, die im Folgenden skizziert und dabei in ihrem Stellenwert diskutiert werden sollen. Dabei handelt es sich um:

- die erbetenen *Situationserzählungen* im oben skizzierten Sinne auf verschiedenen Niveaus und Konkretisierungsebenen;
- die bereits skizzierten ‚*Repisoden*‘ als regelmäßig wiederkehrende Situationen, die nicht mehr auf einem eindeutigen räumlich-zeitlichen Bezug basieren;
- von konkreten Situationen abstrahierte Beispielschilderungen, Metaphern, bis hin zu Klischees und Stereotypen<sup>[1]</sup>;
- die ebenfalls erbetenen *subjektiven Definitionen* [...];
- damit verbunden: *argumentativ-theoretische Aussagen*, z. B. Explikationen von Begriffen und ihren Zusammenhängen untereinander.“

(ebd., S. 37, Herv. i. O.)



Die erhobenen Datensorten besitzen verschiedene „Niveaus der Konkretheit und des Bezugs zum interviewten Individuum“ (ebd.) was hier – im Gegensatz zu anderen Interviewformen – jedoch bewusst gewollt ist. Von Interesse ist bei dieser Interviewform die „soziale Repräsentation“ weswegen versucht wird, inhaltlich eine „Mischform zwischen individuellem und sozialem Denken und Wissen“ zu erheben.

„Im episodischen Interview sind Wechsel zwischen Erzählungen eigenerlebter Situationen und allgemeineren Beispielen und Illustrationen, wenn sie – trotz der Aufforderung zur Erzählung von Situationen – erfolgen, nicht als Verlust an Authentizität oder Validität (wie im narrativen Interview), sondern als zusätzliche Abrundung der Vielfalt der Datensorten, aus denen sich soziale Repräsentationen zusammensetzen, zu sehen. (ebd., S. 37 f.)

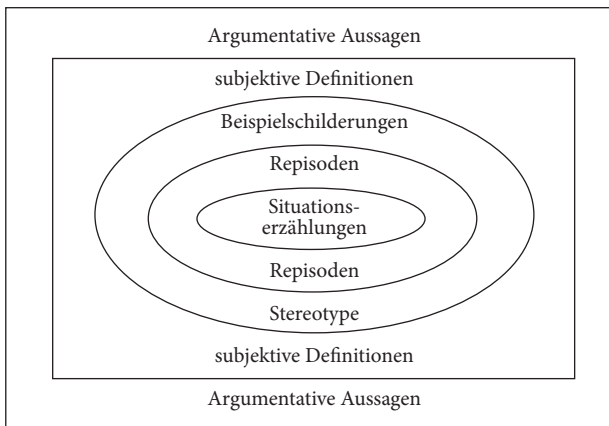


Abbildung 6: Datensorten im episodischen Interview (Flick 2011a, S. 38)

## 6.2 Kontaktaufnahme und Erhebung der episodischen Interviews

Nachdem die Fragestellung und das Forschungsinteresse soweit geklärt waren, dass sich über die Datenerhebung durch episodische Interviews Gedanken gemacht werden konnte, wurde zunächst ein Interviewleitfaden in Anlehnung an den von Flick vorgestellten Beispielleitfaden für episodische Interviews erstellt (vgl. Flick 2011a, S. 33). Zunächst wurde ein Termin mit einem bekannten Flaschensammler aus dem vorangegangenen Forschungsprojekt vereinbart, um den Leitfaden in einem ersten Probeinterview (siehe Probeinterview im Anhang) auf seine Tauglichkeit zu testen. Das aufgenommene Gespräch wurde transkribiert und der betreuenden Erstprüferin und dem betreuenden Zweitprüfer mit der Bitte um Rückmeldung vorgelegt. Wie sich herausstellte, wies das Interview einige negative Eigenschaften auf. Die Transkription erwies sich als zu genau und war so nur schwer zu lesen, da versucht wurde, jedes Geräusch und jedes Stottern exakt wiederzugeben. Es wurde geraten, für die Transkriptionen „die Literarische Umschrift“ (Höld 2007, S. 660) in weniger strikter Form zu verwenden.

Bei einer literarischen Transkription wird „der Dialekt bzw. die Umgangssprache“ (ebd.) beibehalten, um die „Besonderheiten der gesprochenen Sprache“ (ebd.) zu bewahren. Da jedoch einer der Befragten einen starken rheinischen Dialekt aufwies, wurde sich bei der Transkription der Interviews einer Mischform der literarischen Transkription mit der „Übertragung in normales Schriftdeutsch“ (ebd.) bedient (siehe Transkriptionsregeln im Anhang). Bei der letztgenannten Transkriptionsart wird der „Dialekt bereinigt“ und „Grammatikfehler“ sowie „Satzbau und Stil werden korrigiert [...]“. Diese Technik wird vor allem dann angewandt, wenn der Inhalt des Gespräches im Vordergrund steht.“ (ebd.)

Ein weiteres Problem bestand darin, dass sich beim Befragen des Sammlers strikt an den Fragen des Leitfadens orientiert wurde. Diese wurden zum großen Teil nacheinander vorgelesen, wodurch kein freies Gespräch zustande kam, in dem selbstständige Erzählungen hätten hervorgehoben werden können, auf die der Interviewer nachhaken eingehen hätte können. Auch der erste Leitfadenentwurf als solcher wies einige Mängel auf, die versucht wurden zu beheben und an das Forschungsinteresse anzupassen. Die zuletzt verwendete Version ist im Anhang dieser Arbeit zu finden.

In Anbetracht der später für die Auswertung verwendeten Kategorien, die zum Zeitpunkt der Erhebung noch nicht entwickelt waren, wäre eine weitere Anpassung des Leitfadens und eine erneute Datenerhebung wünschenswert gewesen. Aus zeitlichen Gründen war eine weitere Interviewreihe nicht mehr möglich. Dennoch können in der vorliegenden Untersuchung aussagekräftige Ergebnisse präsentiert werden. Dies liegt zum einen in der Eigenschaft qualitativer Forschung begründet, die es einem ermöglicht, aus geringen Datensätzen eine Vielzahl an Erkenntnissen zu generieren (vgl. Brüsemeister 2008, S. 19). Verstärkt wird diese Eigenschaft zum anderen zusätzlich durch die Methode des episodischen Interviews, nach der auch jede andere Datensorte zusätzlich zu der eigentlich „angestrebte[.]“ Datensorte „Situationserzählung“ (Flick 2011a, S. 36) als „Abrundung der Vielfalt der Datensorten“ (ebd., S. 37) angesehen wird und somit Verwendung findet.

Die Kontaktaufnahme mit flaschensammelnden Menschen, die bereit waren mit mir in einem Interview über ihre Erfahrungen bezüglich des Pfandsammelns zu reden, erwies sich als erheblich schwieriger, als es der Erfolg der teilnehmenden Beobachtung im vorangegangenen Forschungsprozess vermuten ließ. Einige Sammlerinnen, die ich auf den Kölner Straßen angesprochen habe, wären bereit gewesen, mich an ihrer Lebenswelt begleitend teilnehmen zu lassen. Als es jedoch darum ging, sich für ein Interview zu verabreden und einen Termin auszumachen oder gar vor Ort ein Gespräch aufzunehmen, zeigten sich alle Sammler vom formellen Charakter eines solchen Interviews abgeschreckt. Einige meinten zwar, sie werden sich melden und nahmen den Zettel mit meiner Telefonnummer an, aber gemeldet hat sich keine der Angesprochenen. Ein großer Teil der angesprochenen Flaschensammler verfügte zudem über zu geringe Deutschkenntnisse, um für ein Interview in Frage zu kommen. Wahrscheinlich war dieses direkte Vorgehen in diesem Feld nicht sonderlich sinnvoll. Eine erste Phase teilnehmender Beobachtung, in der ein Vertrauensverhältnis aufgebaut wird, wie ich es mit einigen Sammlern in Braunschweig hatte, hätte vielleicht dazu geführt, dass einige der begleiteten Sammlerinnen irgendwann für eine Interviewaufnahme zur Verfügung

gestanden hätten. Diese Erkenntnis kam mir jedoch erst beim Reflektieren über den Forschungsverlauf gegen Ende der Abgabefrist. Für kommende Forschungsvorhaben im Bereich von von Stigmatisierung bedrohter Gruppen kann sich diese Erfahrung als nützlich erweisen.

Ein anderer Versuch, an Interviewpartner zu kommen, bestand darin, schriftliche Aushänge an Plätzen und Orten zu verteilen, die mir als mögliche Anlaufpunkte für Sammlerinnen erschienen (siehe Aushang Flaschensammler\*innen im Anhang). Bei diesen Orten handelt es sich um Einrichtungen, die Sozialberatung anbieten, Jobcenter, Einrichtungen der Wohnungslosen- oder Altenhilfe und zentrale Plätze mit viel Publikumsverkehr. Der Text des Aushangs ist relativ lang. Dies wird damit begründet, dass er zum einen mein Vorhaben erklärt und zum anderen ein paar persönliche Informationen von mir preisgibt, die die Scheu vor einer Kontaktaufnahme mindern sollten. Es wird davon ausgegangen, dass wenn der Text die Aufmerksamkeit der Sammlerin erweckt hat, diese auch weiterliest. Eine leicht abgewandelte Version dieses Aushanges wurde auch in einer Gruppe für Bewohner Kölns in einem sozialen Netzwerk verbreitet, jedoch ohne Erfolg.

Trotz der Schwierigkeiten bei der Datenerhebung konnten doch vier Interviews geführt werden. Interviewpartner 1 meldete sich telefonisch bei mir, da er den Aushang bei einer Informationsveranstaltung im Parteibüro der Linkspartei gesehen hat. Wir machten einen Gesprächstermin aus und trafen uns am Hauptbahnhof. Das Interview fand im Gastronomiebereich eines großen Warenhauses statt. Interviewpartner 2 saß am Rheinufer mit zwei gefüllten Plastiktüten. Ich sprach ihn mit der Frage an, ob sich in ihnen Pfandflaschen befänden, was dieser bejahte. Ich setzte mich zu ihm und nach einem kurzen Gespräch über das Flaschensammeln und mein Studium willigte er ein, mit mir ein Interview zu führen. Bei einem Besuch in Emden beobachtete ich zufällig Interviewpartner 3. Er ging in einem Park spazieren und sammelte im Vorbeigehen eine Dose ein. Darauf angesprochen, lud er mich zum nächsten Tag zu sich nach Hause ein, wo wir unser Gespräch führten. Das letzte Interview führte ich mit Interviewpartner 4, der mich beim Karnevalsumzug um meine Plastikflasche bat. Er sagte spontan zu einem Interview zu, das wir etwas abseits des Geschehens auf einer Parkbank führten. Eine genauere Beschreibung der Interviewpartner findet sich in den Falldarstellungen in Kapitel 7 *Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie für ...* wieder.

### 6.3 Die Auswertung der erhobenen Daten

Aus der vorangegangenen Forschungsarbeit zum Thema Flaschensammeln in Bezug auf Arbeit sowie den Vorgesprächen mit der Erstprüferin und dem Zweitprüfer dieser Arbeit haben sich Hypothesen ergeben, die es zu prüfen galt. Dabei stand ich vor dem Problem, dass mir eine quantitative Erhebung zu diesem Forschungsfeld nahezu unmöglich schien; mir die Möglichkeit einer qualitativen Hypothesenprüfung jedoch nicht bekannt war, da in der Fachliteratur eben meistens nur die „Theoriebildung“ als „Kennzeichen qualitativer Forschungspraxis“ (Flick/Kardorff/Steinke 2015, S. 24) behandelt wird. Durch die Recherche der Literatur zur qualitativen Hypothesenprüfung stieß ich,

wie in *Kapitel 6 Forschungsdesign – zweiter Teil* ausführlich beschrieben, über einen Beitrag von Meinefeld (2015), aus dem Handbuch Qualitative Forschung, auf den ebenfalls bereits ausführlich behandelten Aufsatz von Hopf (2016), der als Legitimation für ein Forschungsvorgehen wie es in dieser Arbeit ausgeführt wird dient. Um einen Eindruck davon zu bekommen, wie eine solche von Hopf beschriebene qualitative hypothesenprüfende Untersuchung in der Forschungspraxis umgesetzt und dargestellt werden kann, wurde der Blick auf die Ausführungen rund um das Forschungsvorgehen von Hopf, Rieker, Sanden-Marcus und Schmidt, in der Studie „Familie und Rechtsextremismus“ (1995), in der qualitativ mit theoretischen Vorannahmen geforscht wurde, gerichtet. Da sich jedoch die Fragestellung, das Forschungsfeld und das methodische Vorgehen von meinem Forschungsvorhaben unterschieden, war mir die Studie nur indirekt eine Hilfe. Denn ich wurde durch die an der Untersuchung beteiligte Forscherin Schmidt auf einen ihrer Beiträge aufmerksam, der mich wieder an den Ausgangspunkt meiner Recherche brachte: Das Handbuch Qualitative Forschung. Hier schreibt Schmidt einen Beitrag zur Auswertung von Leitfadeninterviews, „die sich im Rahmen von Forschungsansätzen bewährt hat, die einen offenen Charakter des theoretischen Vorverständnisses postulieren, jedoch nicht auf explizite Vorannahmen [...] und den Bezug auf Theorietraditionen verzichten [...]“. (Schmidt 2015, S. 447 f.) Schmidt bezieht sich bei der anschließenden Darstellung ihrer Interviewanalyse auf die gemeinsame Rechtsextremismusforschung mit Hopf, Rieker und Sanden-Markus, erwähnt jedoch auch die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, die die Grundlage für die Auswertung der in dieser Forschung erhobenen Daten darstellt. Denn auch nach Mayring lassen sich durch qualitative Analysen Theorien und Hypothesen prüfen.

„Die Überprüfung von Theorien und Hypothesen, üblicherweise Vorrecht quantitativer Methodik mit experimentellem oder korrelationsstatistischem Ansatz, ist auch innerhalb qualitativer Analyse möglich. Die Rolle qualitativer Analysen bei der Theoriekonstruktion und bei der Aufklärung der Richtung von Kausalität von Hypothesen wurde bereits angesprochen. Auf diesem Wege sind natürlich auch bereits fertige Theorien oder Kausalitätsannahmen kritisierbar, überprüfbar. Vor allem aber bei der Überprüfung raum-zeitlich unbeschränkter Theorien, allgemeiner Gesetzesbehauptungen – lange Zeit das Ideal wissenschaftlicher Forschung – können qualitative Analysen wichtig werden. Bereits ein einziger Fall kann eine Aussage widerlegen, falsifizieren. Dies kann die Basis sein für eine Einschränkung oder Umformulierung der Theorie bzw. Hypothese.“ (Mayring 2015, S. 25)<sup>98</sup>

Bei der in dieser Arbeit angewendeten qualitativen Inhaltsanalyse handelt es sich um eine strukturierende Inhaltsanalyse. Dabei werden die Textabschnitte aus den Inter-

98 Wie das Zitat zeigt, wäre mir viel Recherche- und Lesearbeit erspart geblieben, hätte ich als ersten Schritt direkt den Griff zu Mayrings Werk getan. Und doch bietet diese Zielerreichung auf Umwegen mehrere Vorteile: 1. durch das Lesen der diversen Texte konnte neues Wissen gewonnen werden, 2. der Aufsatz von Hopf (2016) bietet eine argumentativ sehr starke Legitimation für das methodische Vorgehen in dieser Arbeit und 3. konnte dieses Kapitel mit einem einleitenden Exkurs eröffnet werden, der anschaulich aufzeigt, wie sich in der Wissenschaft Erkenntnis manchmal in kleinen Schritten von einem Text zum nächsten einstellt.

views, die für die jeweilige Fragestellung relevant sind, gesondert bearbeitet und strukturiert. „Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert.“ (ebd., S. 97) Dieses Kategoriensystem wird deduktiv, also aus theoretischen Vorannahmen heraus, entwickelt. Im vorliegenden Fall entstanden diese deduktiven Kategorien aus der Kombination der in den Voruntersuchungen herausgearbeiteten Bestandteile moderner Arbeit und den Erkenntnissen aus der Copingforschung. Die Idee dahinter ist, dass, wenn das Pflegen sozialer Kontakte, das Generieren von Geld, das Entwickeln einer Berufsidentität et cetera immanente Bestandteile moderner Berufsarbeit sind, dann beim Verlust einer Arbeit, durch Kündigung oder Rente, auch ein Verlust dieser Eigenschaften von Arbeit in Form von Stressoren auftreten müsste. Da das Flaschensammeln nach den Ergebnissen der ersten Untersuchung, unter bestimmten Umständen, die gleichen Eigenschaften wie Arbeit aufweisen kann, müssten folglich die entstandenen Stressoren bewältigt werden können.

Damit man die deduktiven Kategorien auf das Material anwenden kann, man also die richtigen Materialbestandteile den passenden Kategorien zuordnet, empfiehlt Mayring folgendes Vorgehen: 1. Das Definieren von Kategorien, damit man genau nachvollziehen kann, „welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen.“ (ebd.) 2. Das Herausfiltern von „Ankerbeispiele[n]“ aus dem Text. 3. „Kodierregeln“ erstellen, die eine genaue Zuordnung bei „Abgrenzungsproblemen“ zulassen. (vgl. ebd.) Diese drei Kodierhilfen, können in einem Kodierleitfaden dargestellt und so während der Analyse zurate gezogen werden (vgl. ebd., S. 111). Zunächst wurden die vier transkribierten Interviews zwecks Tauglichkeitsprüfung der fünf vorbestimmten, theoriebasierten Kategorien durchgegangen. Bei diesen Kategorien handelt es sich um Flaschensammeln als Copingstrategie für: Geldmangel, eine beschädigte Berufsidentität, soziale Isolation, Sinnverlust und Strukturverlust. Hierbei wurden bereits zwei Dinge festgestellt: Zum einen, dass die Kategorien so nicht greifen und noch zu undifferenziert sind. Deswegen wurde jede dieser Kategorien noch einmal in drei Unterkategorien unterteilt. Zum anderen zeichnete sich schon beim ersten Lesen von Fall D, eine weitere Kategoriengruppe ab – Verlust der Bindung zum ehemaligen Arbeitgeber – die auch aus drei Unterkategorien besteht. Die drei Unterkategorien bilden den Intensitätsgrad ab, in dem das Flaschensammeln als geeignete Copingstrategie jeweils in Erscheinung tritt: von hoch über mittel bis schwach/gar nicht. Diese achtzehn Kategorien bildeten die Grundlage für den Kodierleitfaden (siehe Kodierleitfaden, Anhang<sup>99</sup>).

Mayring unterscheidet verschiedene Formen strukturierender Inhaltsanalyse, die abhängig vom jeweiligen Ziel der Forschung eingesetzt werden. Für die Fragestellung dieser Arbeit erwies sich die „inhaltliche Strukturierung“ als angemessenes Analyseverfahren.

„Ziel inhaltlicher Strukturierungen ist es, bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Welche Inhalte aus dem

99 Im Verlauf der Analyse wurden immer wieder kleinere Veränderungen und Anpassungen am Kodierleitfaden vorgenommen. Bei dem Leitfaden im Anhang handelt es sich um die Endversion.

Material extrahiert werden sollen, wird durch theoriegeleitet entwickelte Kategorien und (sofern notwendig) Unterkategorien bezeichnet. Nach der Bearbeitung des Textes mittels des Kategoriensystems [...] wird das in Form von Paraphrasen extrahierte Material zunächst pro Unterkategorie, dann pro Hauptkategorie zusammengefasst. Dabei gelten die Regeln der Zusammenfassung [...].“ (Mayring 2015, S. 103)

Nachdem also der Kodierleitfaden bereitstand, wurden alle Interviews durchgelesen und die jeweils passenden Textstellen zu einer Kategoriengruppe wurden markiert. Für die deduktive Kategorienanwendung wurde die Software MAXQDA zur Hilfe genommen. Im Anschluss daran wurden die markierten Textstellen zusammengefasst und alle Interviews wurden erneut mit Blick auf die nächste Kategoriengruppe durchgelesen. Diese zusammenfassende Inhaltsanalyse läuft wie in Abbildung 7 dargestellt ab.

Im ersten Durchgang der Zusammenfassung werden die zuvor markierten Textstellen zunächst einmal paraphrasiert und somit auf ihren direkten Inhalt hin gekürzt. „Im nächsten Schritt wird das Abstraktionsniveau der ersten Reduktion bestimmt aufgrund des vorliegenden Materials. Alle Paraphrasen, die unter dem Niveau liegen, müssen nun verallgemeinert werden [...]“. (ebd., S. 71) Es findet also eine „Generalisierung“ der Paraphrasen statt. Paraphrasen mit gleicher Aussage können gestrichen, „unwichtige und nichtssagende Paraphrasen weggelassen werden“ (ebd.). Nun werden die übriggebliebenen „Paraphrasen zusammengefasst und durch eine neue Aussage wiedergegeben“ (ebd.). In einer zweiten Zusammenfassung (Abbildung 8) kann das Abstraktionsniveau noch weiter erhöht werden. In der vorliegenden Arbeit wurde die erste Zusammenfassung genutzt, um die verschiedenen Einzelfälle getrennt voneinander darzustellen, während durch den zweiten Durchgang der Zusammenfassung verallgemeinernde induktive Kategorien gebildet wurden, die generelle Aussagen zu dem Thema Flaschensammeln als Copingstrategie in Bezug auf die jeweilige deduktive Oberkategorie zulassen (siehe erster und zweiter Durchgang der Zusammenfassung im Anhang und Kapitel 7). Mit der Fertigstellung der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist zugleich auch die inhaltliche Strukturierung des Datenmaterials beendet.

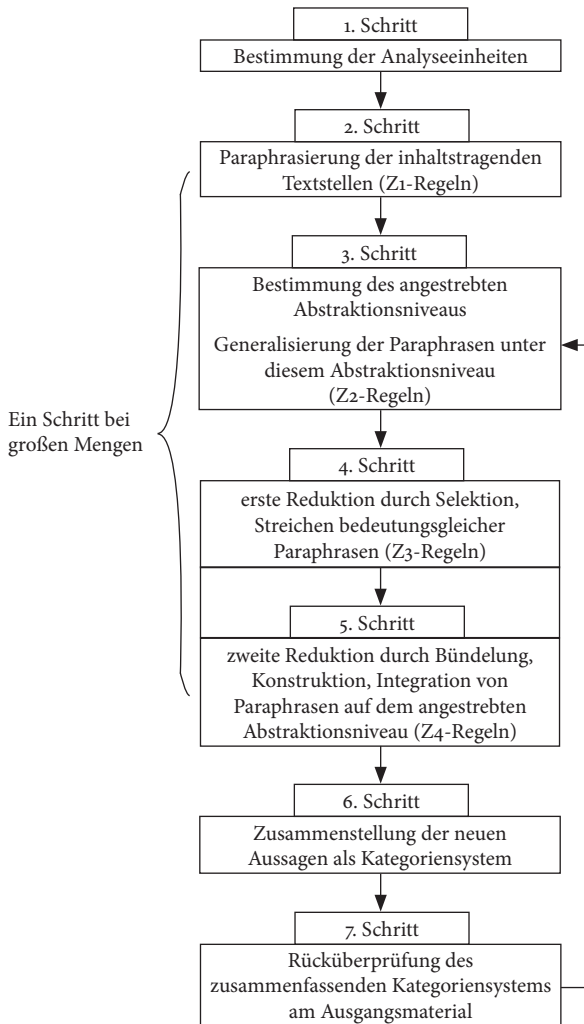


Abbildung 7: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse (Mayring 2015, S. 70)

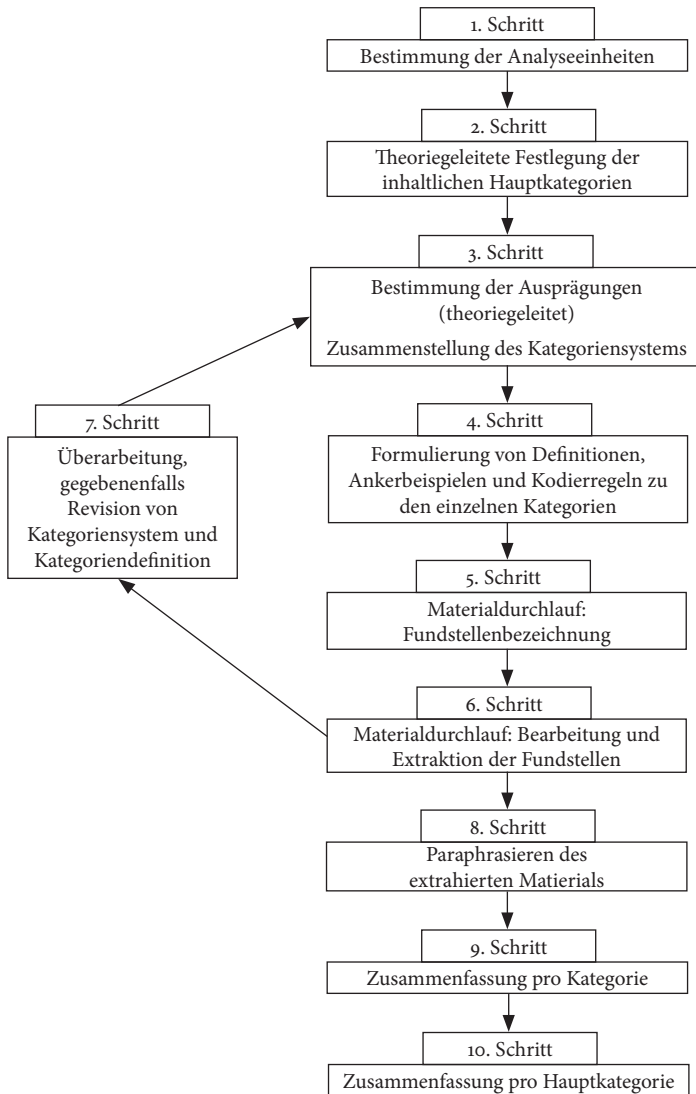


Abbildung 8: Ablaufmodell inhaltlicher Strukturierung (eigene Darstellung nach Mayring 2015, S. 98 u. 104)





## 7 Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie für ...

Folgend werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse bezüglich der Frage dargestellt, inwieweit Pfandsammeln als Copingstrategie für Stressoren Verwendung findet, die mit Arbeitslosigkeit oder Verrentung im Zusammenhang stehen. Bei diesen Stressoren handelt sich um:

- auftretende finanzielle Probleme,
- den Verlust einer beruflichen Identität,
- die Minderung sozialer Kontakte,
- das Abhandenkommen einer als sinnvoll betrachteten Aufgabe,
- verlorengegangene Zeitstrukturen
- sowie emotionale Bindung an den ehemaligen Arbeitsplatz.

Hierbei wird der Blick zunächst auf die Ergebnisse des ersten Durchgangs der Zusammenfassung gelegt. Hier werden die Einzelfälle betrachtet und es wird beschrieben, in welchem Grad den Befragten das Flaschensammeln als Copingstrategie für den jeweiligen Stressor dient (hoch, mittel, niedrig/gar nicht). Anschließend lassen die Ergebnisse des zweiten Durchgangs der Zusammenfassung eine verallgemeinerte Aussage über die Copingstrategie in Verbindung mit dem jeweiligen Stressor zu. Bei den folgenden vier Fällen A bis D handelt es sich, wie bereits beschrieben, um jeweils zwei Interviews, die mit Arbeitslosengeld-II-Empfängern geführt wurden und zwei Interviews, die mit Rentnern geführt wurden.

**Interviewpartner 1** (vgl. IP1, Anhang) ist 58 Jahre alt. Er hat nach dem Abitur den Zivildienst geleistet und ist im Anschluss daran, bei dem Versuch eine Beamtenlaufbahn einzuschlagen, an der entscheidenden Prüfung gescheitert. Da ihm jedoch ein Abschluss wichtig war, hat er Mitte der 1990er Jahre eine Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten absolviert und danach befristet auf verschiedenen Arbeitsstellen gearbeitet, wie dem Werkschutz, diversen Verwaltungen und anderen Bereichen, in denen er jeweils nie richtig Fuß fassen konnte. Die meisten Freunde und Bekannten des ehe-

maligen SPD-Mitglieds leben nicht in unmittelbarer Nähe und seit dem Tod seiner Partnerin und seinem Parteiaustritt hat er nur wenige soziale Kontakte in der Stadt. Er lebt seit einigen Jahren von Arbeitslosengeld II und hat sich laut eigener Aussage gut in dieser Lebenssituation eingerichtet. Interviewpartner 1 hat sich telefonisch auf ein Ausschreiben im Büro der Linkspartei bei mir gemeldet, in dem ich potenzielle Interviewpartnerinnen suchte. Das Interview fand im Gastronomiebereich eines großen Warenhauses statt.

**Interviewpartner 2** (vgl. IP2, Anhang) ist 44 Jahre alt. Er kommt ursprünglich aus Hamburg, ist gelernter Steuermann und lebt seit einigen Jahren in Köln. Er hat auf diversen Schiffen gearbeitet und sich irgendwann mit einer eigenen Firma selbständig gemacht. Nach der Insolvenz seiner Firma hat ihn seine Partnerin verlassen und er hat sich mit Gelegenheitsjobs in der Schifffahrt, beim Messebau oder als aktiver Flaschensammler über Wasser gehalten. In dieser Zeit hat er auf der Straße gelebt und sich dem Alkohol zugewandt. Inzwischen lebt der Arbeitslosengeld-II-Empfänger in einer kleinen Wohnung und erzählt für Bargeld an einer Gedenkstätte Interessierten etwas über die ersten Aidstoten in Köln und sammelt nur noch nebenbei. Durch das Leben auf der Straße hat er viele Freunde und Bekannte in der Stadt. Zu dem Interview kam es, nachdem ich ihn auf der Gedenkstätte auf seine Tragetaschen angesprochen hatte. Geführt wurde das Interview direkt vor Ort am Rheinufer.

**Interviewpartner 3** (vgl. IP3, Anhang) lebt in einer mittelgroßen Stadt in Norddeutschland. Er ist Rentner und geschätzt zwischen siebzig und achtzig Jahre alt. Er hat den größten Teil seiner Arbeitszeit, nach seiner Ausbildung zum Gas- und Wasserinstallateur, auf diversen Großbaustellen in ganz Europa auf Montage verbracht und sich zum bauleitenden Monteur hochgearbeitet. Wenige Jahre vor der Verrentung musste er die Berufstätigkeit krankheitsbedingt aufgeben und lebte von da an bis zum Renteneintritt von Arbeitslosengeld II und Flaschensammeln. Seit einiger Zeit trägt er Zeitungen aus und sammelt nur noch sporadisch Flaschen. Er lebt momentan alleine in einer Wohnung, hat jedoch eine Partnerin sowie eine Exfrau und zwei erwachsene Söhne und kennt viele Menschen in der Stadt. Angesprochen auf das Flaschensammeln in einem Stadtpark, hat er mich zu sich nach Hause eingeladen, wo das Gespräch auch stattfand.

**Interviewpartner 4** (vgl. IP4, Anhang) ist 68 Jahre alt und Erzieher im Ruhestand. Er hat die Ausbildung 1966 begonnen und bis in die 1980er Jahre im Kindergartenbereich gearbeitet. Auf Anfrage eines Freundes, der eine entsprechende Einrichtung leitete, wechselte er in den Jugendbereich, in dem er bis zur Pensionierung arbeitete. Er lebt mit seiner Ehefrau in einem Haus, welches er von seinen Eltern geerbt hat, und hat laut eigener Aussage keine finanziellen Probleme. Er sammelt Flaschen, um Spendengelder für die Ferienfahrten des Jugendwohnheims zu generieren, die er selbst einmal im Jahr als Ehrenamtlicher begleitet. Er hat viele Freunde und Bekannte in Köln, die er relativ regelmäßig trifft. Beim Kölner Karneval wurde ich von ihm angesprochen, weil ich eine leere Plastikflasche in der Hand hielt. Wir kamen ins Gespräch und er erklärte sich bereit, sich etwas Zeit für ein Interview zu nehmen, das wir auf einer Parkbank in einer halbwegs ruhigen Ecke führten.

## 7.1 Geldmangel

Für die deduktive Kategorienanwendung mit Blick auf finanzielle Probleme wurden drei Oberkategorien gebildet, die sich wie folgt unterscheiden: **K1 Geld spielt eine tragende Rolle** (für die Sammeltätigkeit), **K2 Geld spielt eine untergeordnete Rolle** und **K3 Geld spielt keine Rolle**. Tatsächlich konnte unerwarteterweise jeder dieser Kategorien (auch K3) mindestens eine der vier befragten Personen zugeordnet werden.

Für Interviewpartner 2 und 3 spielt Geld eine tragende Rolle, wenn es um die Frage geht, warum sie Flaschen sammeln. Für beide ist es „hauptsächlich in allererster Linie mal der finanzielle Ansporn gewesen“ (IP2, Z. 173, Anhang) mit dem Sammeln anzufangen. Auch äußern sich beide positiv zu dem Umstand, dass das Geld früher sofort und unmittelbar zu verdienen war, denn „das war cash und netto [...] und das gab es schnell“ (ebd., Z. 446). Ich schreibe hier bewusst „früher“, denn Interviewpartner 2 und Interviewpartner 3 haben noch etwas gemeinsam: Beide sind vom Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie für finanzielle Probleme zu einer jeweils anderen und ihrer Meinung nach besseren Strategie gewechselt. Interviewpartner 2, der Arbeitslosengeld II bezieht, ist dazu übergegangen, an einem belebten Platz in der Stadt, an dem sich auch Gedenksteine für an AIDS verstorbene Menschen befinden, Touristen und Interessierte über diese Krankheit aufzuklären.

„Joar und wenn man es dann mal genauer weiß und sich in das Ganze hineinarbeitet [...] dann, kann man sich ja auch als freiwilliger Fremdenführer [...] Ja klar, was will man sonst tun? ja? [...] Und das ist auch eigentlich einträglicher wie das Flaschensammeln hier.“ (ebd., Z. 129 ff.)<sup>100</sup>

Der Rentner Interviewpartner 3 trägt Zeitungen aus, um sich etwas dazu zu verdienen, denn „ein bisschen über 500 Euro Rente [...], das reicht ja nun gar nicht“ (IP 3, Z. 14 f., Anhang). Beide haben eine Zeit lang sehr aktiv gesammelt und – im Verhältnis – viel dabei verdient („da bin ich fast die ganze Woche mit ausgekommen“ [ebd., Z. 26 f.]). Dass beide vom sehr aktiven Sammeln abgekommen sind, hängt, laut eigener Aussage bei beiden, mit der in den letzten Jahren immer stärker werdenden Konkurrenz zusammen. Mehr Rivalität bedeutet weniger Einnahmen und macht somit das Flaschensammeln als Bewältigung einer misslichen finanziellen Lage zusehends unattraktiver. Es bedeutet jedoch im Umkehrschluss, dass beide das Flaschensammeln in früheren Zeiten, mit weniger Wettbewerb und höheren Erfolgsaussichten, durchaus als adäquates Mittel ansahen, um die eigene finanzielle Lage zu verbessern. Jedoch weist gerade Interviewpartner 2 darauf hin, dass auch schon in früheren Zeiten das Flaschensammeln immer eine der letzten Maßnahmen war und erst aktiv betrieben wurde, wenn keine bessere Möglichkeit gegeben war. „Messesaison vorbei, Schifffahrt war auch Saisonverkehr [...]. Auch vorbei ja, irgendwann, wars Geld verbraucht dann musste man

100 Bei der in der Transkription verwendeten Interpunktion handelt es sich nicht um die in der deutschen Rechtschreibung gebräuchliche Form. Kommata wurde für sehr kleine Sprechpausen eingesetzt, Punkte für etwas längere Sprechpausen, die immer noch unterhalb einer Sekunde lagen.

was tun [...], damals gings noch mit dem Flaschensammeln [...].“ (IP2, Z. 137 ff., Anhang) Dass beide nicht mehr intensiv sammeln, soll allerdings nicht bedeuten, dass sie diese Aktivität gänzlich aufgegeben hätten. Das Sammeln ist zwar für beide nicht mehr lukrativ genug, um ihre ganze Energie durch sehr aktives Suchen in diese Tätigkeit zu investieren, dennoch ist das Geld aus dem weniger aktiven Sammeln immer noch ein willkommener Zuverdienst: „[D]eswegen nehme ich heute auch noch jede, wenn ich eine Pfandflasche irgendwo liegen sehe nehme ich die auch noch mit“ (IP3, Z. 75 f., Anhang). So lässt sich das Flaschensammeln also mit anderen Copingstrategien kombinieren, wobei die Hauptenergie in die effizientere Strategie investiert wird.

Für Interviewpartner 1, der wie Interviewpartner 2 Arbeitslosengeld II bezieht, spielt der finanzielle Aspekt beim Sammeln zwar eine Rolle; aber eine eher untergeordnete. Auch er sammelt nicht intensiv, jedoch unterscheidet ihn von den beiden zuvor Genannten, dass er auch weiterhin aktiv keine Strategie verfolgt, um seinen finanziellen Status zu verbessern. Auch er sammelt nur das Pfand, das ihm „so vor die Flinte kommt aber jetzt nicht in dem Sinne zielgerichtet“ (IP1, Z. 17., Anhang), allerdings hat er sich in seiner finanziellen Situation eingerichtet. Interviewpartner 1 hat sein „Leben natürlich auch so organisiert“, dass er „so schnell nicht aus der Bahn“ (ebd., Z. 108 f.) kommt. Er bezieht ein geregeltes Einkommen durch das Jobcenter, er hat durch den „Köln-Pass“ die verschiedensten Vergünstigungen und er hat laut eigener Aussage „in dem Sinne materiell jetzt keine Probleme“ (ebd., Z. 83), beziehungsweise materiell „nichts auszustehen“ (ebd., Z. 100). Ein paar Cents mehr oder weniger machen für ihn in seiner jetzigen Situation einen zu geringen Unterschied, als dass es sich lohnt, einer solch unwirtschaftlichen Beschäftigung intensiv nachzugehen, denn „wenn man das natürlich auf den Stundenlohn umrechnet ist das völlig unökonomisch“ (ebd., Z. 201 f.). Dass er trotzdem Flaschen sammelt, hängt eher mit seiner Monatskarte für die öffentlichen Verkehrsmittel zusammen, die er intensiv nutzen will, um das dafür ausgegebene Geld nicht zu verschwenden. Hat er diese nicht, fährt er auch nicht so häufig in die Stadt und sammelt dementsprechend seltener. Des Weiteren nennt er die Freude auch über kleine Geldbeträge als „eine gewisse Belohnung für sich selbst“ (ebd., Z. 927 f.), den Spaß an sozialen Interaktionen und einen gewissen normativen Zwang als Gründe, die Flaschen zu sammeln, denn Pfandflaschen auf der Straße liegen zu sehen, tut ihm auch „einfach manchmal in der Seele weh“ (ebd., Z. 292). Ihm ist allerdings auch bewusst, dass es Menschen gibt, denen es schlechter geht als ihm, wie etwa Wohnungslose, und er deutet an, dass unter solchen verschlechterten Umständen der Stressor Geld eine andere Rolle spielen könnte.

Von Interviewpartner 4, einem pensionierten Erzieher, kann man im Zusammenhang mit dem Pfandsammeln sehr wahrscheinlich von einem Sonderfall ausgehen. Er hat ein Haus, ist mit seiner Rentenzahlung zufrieden und sagt von sich selbst, dass er es finanziell überhaupt nicht nötig hat zu sammeln. Er spendet die gesamten Erlöse, die er durch das Sammeln einnimmt, an seinen ehemaligen Arbeitgeber, ein Jugendwohnheim. Das Geld spendet er dabei zweckgebunden für die jährliche Freizeitfahrt. Auch das Geld, das er aufgrund von Gesprächen mit Flaschenbesitzerinnen als zusätzliche Spenden erhält, gibt er der Einrichtung weiter, wobei er für dieses Geld ein Extraportemonnaie bereithält. Bemerkenswert dabei ist, dass Interviewpartner 4 an einer

Stelle sogar glaubhaft erwähnt, dass er das Pfandgeld theoretisch nicht einmal zur Unterstützung der Einrichtung brauche und ohne Weiteres die gleichen Beträge auch aus seinen Privatfinanzen bezahlen könne, was allerdings „witzlos“ (IP 4, Z. 212, Anhang) sei. So tritt bei Interviewpartner 4 mangelnde Finanzmittel überhaupt nicht als Stressfaktor zutage.<sup>101</sup>

Betrachtet man nun die Einzelfälle im Zusammenhang, lassen sich einige Verallgemeinerungen treffen, die zu neuen Erkenntnissen führen. Wie bereits in der Vorannahme vermutet, liegt im finanziellen Status eine wichtige Bedingung begründet, mit dem Pfandsammeln anzufangen.<sup>102</sup> Wer in der Stadt Pfanddosen sammelt, hat in der Regel wenig Geld. Jedoch ist diese Aussage noch zu oberflächlich. Betrachtet man die Aussagen der Befragten, fällt auf, dass mehrere Einflussfaktoren zusammenwirken. Die Bereitschaft zu sammeln und die Intensität, mit der das Pfandsammeln betrieben wird, steigen proportional

- zur Verschlechterung der finanziellen Situation und der Unzufriedenheit mit dieser,
- zu den Erfolgsaussichten, trotz Konkurrenz lukrative Einnahmen zu erzielen und
- zu dem Mangel an alternativen Geldeinnahmequellen.

Ich möchte an dieser Stelle der Einfachheit halber zwischen zwei Intensitätsgraden beim Sammeln unterscheiden, durchaus im Bewusstsein, dass es in der Realität mehrere Abstufungen geben wird: **sehr** aktives Sammeln und **weniger** aktives Sammeln. Sehr aktives Sammeln ist die intensive, zielgerichtete und zeitaufwendige Suche nach Flaschen und Dosen als Haupttätigkeit, während beim weniger aktiven Sammeln jede Flasche eingesammelt wird, die einem im Alltag und ohne Extraaufwand unmittelbar in die Hände fällt. Interviewpartner 2 und 3 haben beide in finanziell schwierigen Zeiten begonnen, sehr aktiv zu sammeln, als das Sammeln mangels Konkurrenz noch eine attraktive Strategie darstellte. Heute haben sich beide lukrativere Strategien gesucht, wobei zumindest von Interviewpartner 2 bekannt ist, dass solch ein Wechsel jedesmal stattfand, sobald sich eine bessere Möglichkeit zum Gelderwerb bot. Dennoch sammeln beide noch zusätzlich weniger aktiv, um in Kombination mit Sozialleistungen und der besseren Strategie ein gewisses Quantum Geld zu generieren, da sie beide mit ihrer

101 Hier handelt es sich sehr wahrscheinlich um eine Ausnahmeerscheinung. In den letzten zwei Jahren, in denen ich mich intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt habe und in verschiedenen Städten mit Flaschensammlerinnen Gespräche führen konnte, ist mir bis jetzt erst ein einziger vergleichbarer Fall begegnet. Es gibt in Braunschweig einen stadtbekannten, sehr extrovertierten, älteren Sammler, um den sich verschiedene Legenden in der Sammlerszene gebildet haben. Viele sind der Meinung, er würde in einer Stadt in der Nähe Braunschweigs in einem großen Haus mit viel Geld leben, aber Beweise hatte niemand und er selbst gibt nichts über sein Privatleben bekannt. Auch in Medien und anderen wissenschaftlichen Untersuchungen wird das Phänomen Pfandsammeln immer mit Armut in Zusammenhang gebracht.

102 Im Folgenden wird Fall D als untypischer Sonderfall betrachtet. Zu beachten ist zudem, dass, auch wenn Interviewpartner 4 das Geld weder für sich braucht und auch für sein Ziel nicht bräuchte, er eben doch das Pfand gegen Geld eintauscht und dieses zielgerichtet verwendet. Die Bedingung dafür, dass er Flaschen sammelt ist also, dass er dafür einen Geldwert im Tausch erhält.

finanziellen Situation unzufrieden sind. Interviewpartner 1, der wie Interviewpartner 2 Arbeitslosengeld II bezieht, sammelt auch wenig aktiv, obwohl er außer Sozialleistungen zu bekommen keine weiteren Maßnahmen ergreift, seine finanzielle Lage zu verändern. Er hat sich im Gegensatz zu Interviewpartner 2 in seiner Armut eingerichtet, kann sich aber vorstellen, dass er, sobald er weniger Geld hätte und dies zu Problemen führte, auf das aktive Sammeln umsteigen würde. Im Moment kommt es ihm auf einen Euro mehr oder weniger nicht an. Als Wohnungsloser ohne Sozialleistungen könnte jedoch das bisschen Geld über die nächste Mahlzeit entscheiden. Als weitere Bedingung wenig aktiv zu sammeln nennt Interviewpartner 1 noch seine Monatskarte für die öffentlichen Verkehrsmittel. Diese Bedingung wohnt der Definition des weniger aktiven Sammelns bereits inne, da es im Alltag und bei Gelegenheit betrieben wird. Ohne dieses Ticket bietet sich Interviewpartner 1 keine Gelegenheit im Alltag. Um Alltag handelt es sich hierbei, weil er sammelt, wenn er das Ticket hat, das Ticket aber nicht hauptsächlich für diesen Zweck kauft. Würde er es andererseits kaufen, damit er in der Stadt sammeln kann, würde es sich um sehr aktives Sammeln handeln, da ein Extraaufwand betrieben worden wäre.

Man kann also zusammenfassen, dass sehr aktives Sammeln eine geeignete Strategie für Geldprobleme darstellt, wenn:

- die materielle/finanzielle Lage sehr schlecht,
- man mit dieser schlechten Lage unzufrieden und
- keine bessere/effizientere Strategie vorhanden ist,
- erfolgreiches Sammeln möglich ist oder
- man bereits so verarmt ist, dass jeder Euro einen Unterschied macht und auch schon weniger erfolgreiches Sammeln eine Hilfe darstellt.

Weniger aktives Sammeln ist eine attraktive Copingstrategie wenn:

- man verhältnismäßig geringe Geldprobleme hat,
- der Alltag das Sammeln ohne Aufwand ermöglicht und
- eine Kombination mit anderen Strategien möglich ist.

## 7.2 Beschädigte Berufsidentität

Die Ergebnisse zum Stressfaktor der beschädigten Berufsidentität fallen anders aus, als durch das vorangegangene Forschungsprojekt erwartet. Die teilnehmende Beobachtung im Forschungsprojekt fand in einer aktiven Sammlerszene statt, die den Eindruck

erweckte, alle Beteiligten würden sich in besonderer Weise mit der Tätigkeit des Pfandsammelns identifizieren. Erheblichen Einfluss hatten dabei vor allem die zwei Hauptpersonen, die mich in die Szene eingeführt hatten. Beide hatten keinen Berufsabschluss und sprachen in einer solch positiven Weise über das Flaschensammeln als Beruf und sich selbst als Sammler (inklusive berufsspezifischer Termini wie etwa „Kollegen“, „Spätschicht“ und „Überstunden“), dass die Vermutung nahe lag, das Flaschensammeln wäre in jedem Fall ein geeignetes Mittel, um so etwas wie eine berufliche Identität zu generieren.

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass die Ergebnisse in diesem Forschungsschwerpunkt sehr interpretativ ausgefallen sind. Da die Daten auf direktem Wege nur sehr wenig zu diesem Punkt verrieten, wurde versucht, von den berufsbiografischen Erzählungen auf das Flaschensammeln zu abstrahieren. Dabei ließen sich lediglich schwache Hypothesen in Form von Vermutungen aufstellen. Dass die Kategorien für die deduktive Kategorienanwendung nicht gut ausdefiniert wurden und noch einmal überarbeitet werden müssten, soll an dieser Stelle nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Es scheint jedoch wahrscheinlicher, dass einfach nicht die richtigen Fragen gestellt wurden, um für diesen Punkt relevante Daten zu generieren. Trotz allem sind die Ergebnisse insofern zufriedenstellend, als dass sie die vorherige Hypothese glaubhaft falsifizieren konnten und so trotz der Schwäche der Datenlage doch ein Erkenntnisgewinn generiert werden konnte. Für die deduktive Kategorienanwendung wurden wie zuvor wieder drei Oberkategorien gebildet, die sich wie folgt unterscheiden: **K4 Flaschensammeln wirkt identitätsstiftend, K5 es liegt eine geringe Identifikation mit der Tätigkeit vor und K6 eine Identität als Flaschensammler wird gänzlich abgelehnt.**

In die Kategorie 4, in der das Flaschensammeln sehr gut geeignet ist, eine fehlende berufliche Identität zu kompensieren, fällt in dieser Arbeit keiner der vier Befragten. Wie die vorangegangene Forschung zeigt, kann dies aber durchaus zutreffen. Welche Bedingungen für einen solchen Fall eine Rolle spielen könnten, wird am Ende dieses Kapitels, in der die verallgemeinernden Ergebnisse des zweiten Durchgangs der Zusammenfassung behandelt werden, besprochen.

Eine geringe Identifikation mit dem Flaschensammeln ist bei drei der vier Befragten zu erkennen. Jedoch macht es den Eindruck, dass sich die Intensität, in der sich das Flaschensammeln als geeignete Strategie erweist, eine berufliche Identität zu generieren, bei allen drei noch einmal stufenweise unterscheidet. Bei den drei erwähnten Befragten handelt es sich um die Interviewpartner 1, 2 und 3. Jeder der drei hat eine abgeschlossene Berufsausbildung, die auch Jahre nach dem Ausstieg aus dem jeweiligen Arbeitsfeld als berufliche Eigenbezeichnung Verwendung findet. Interviewpartner 1 ist gelernter Verwaltungsfachangestellter. Er hat auch noch eine staatliche Anerkennung als geprüfte Sicherheitsfachkraft, die für ihn allerdings eine eher untergeordnete Rolle spielt, da er bis auf ein Praktikum in diesem Arbeitsfeld keine weiteren Berufserfahrungen gemacht hat. Interviewpartner 2 ist ausgebildeter Steuermann und Schiffsmaschinist in der Binnenschifffahrt und wird sogar von allen Bekannten nur Steuermann genannt. Interviewpartner 3 hat eine Ausbildung zum Gas- und Wasserinstallateur gemacht und sich zum bauleitenden Monteur für Großbaustellen hochgearbeitet.



Interviewpartner 1 hat von allen Befragten am wenigsten in seinem erlernten Beruf gearbeitet. Nachdem er die angestrebte Beamtenlaufbahn durch das Nichtbestehen der entscheidenden Prüfung aufgeben musste, hat er die Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten quasi als Alternative absolviert. Er konnte nach seiner Ausbildung jedoch kein längerfristiges Arbeitsverhältnis aufbauen: „Danach habe ich auch, meistens befristet, bei bestimmten Behörden hier in Köln gearbeitet. Das war aber wirklich fast immer ex tunc von Anfang an befristet“ (IP1, Z. 43 ff., Anhang). Als Beispiel nennt er hier die wiederkehrende, kurzfristige Arbeit im Wahlamt. Unterschwellig und schwer zu fassen schwingt eher eine Identität als Arbeitsloser, der sich in dieser Arbeitslosigkeit eingerichtet hat, denn die eines Verwaltungsfachangestellten mit. Grund für diese (leicht spekulative) Interpretationen geben zum einen Aussagen des Interviewten wie etwa: „Ja und jetzt um auf die aktuelle Situation zurückzukommen ich bin halt sogenannter Hartz 4“ (ebd., Z. 77 f.) oder:

„Aber wie gesagt, ich hab trotzdem keine, ich hab keine Probleme, da bin ich auch ein bisschen stolz drauf, weil es gibt ja auch dieses Vorurteil, was heißt stolz, ich sag mal ich, ich hab mein Leben natürlich auch so organisiert dass ich so schnell nicht aus der Bahn komme ne.“ (ebd., Z. 106 ff.)

Zum anderen hinterließen die Vor- und Nachgespräche im Rahmen des Interviews einen solchen Eindruck. Was die zukünftigen Berufsaussichten angeht, hat Interviewpartner 1, genauso wie die beiden anderen Interviewpartner 2 und 3, inzwischen völlig resigniert. Seine im Vergleich zu den anderen Befragten eher geringe Identifikation mit seinem erlernten Beruf ist, neben dem ausgebliebenen Erfolg, eventuell auch zurückzuführen auf den Misserfolg der eigentlich angestrebten Beamtenkarriere, der von ihm mehrmals im Gespräch als „Zäsur“ bezeichnet wird und dem intensiv erlebten beruflichen Erfolg seiner Schulfreunde.

„[D]u kannst dir ja vorstellen, viele meiner Schulfreunde haben halt studiert und sind sehr gut, stehen sehr gut bis gut da. Ich hab zum Beispiel einen guten Schulfreund der ist Rechtsanwalt, Steuerberater oder auch ein weiterer der ist Archivar, ich wollte damit sagen, es gibt halt nur ganz wenige, zunächst aus meiner Kenntnis, die halt nicht, wo das halt so arbeitsmäßig nicht so reingefluppt hat alles ne“ (ebd., Z. 101 ff.)

Von allen Befragten sieht sich Interviewpartner 1 noch am ehesten als Flaschensammler im Sinne einer beruflichen Gruppenzugehörigkeit. Er ist der einzige Sammler, der auf den Aushang, in dem Sammlerinnen gesucht wurden, geantwortet hat und lässt auch im Gespräch eine Gruppenzugehörigkeit zu den Flaschensammlern erkennen. Allerdings betont er wiederholt, dass das Sammeln bei ihm keine Haupttätigkeit darstellt und er sich auch nicht der Gruppe der „professionellen Flaschensammler“ zugehörig fühlt.

Interviewpartner 2 lässt eine noch geringere Identifikation mit dem Flaschensammeln erkennen. Er ist zwar ähnlich wie Interviewpartner 1 beruflich gescheitert und

hat keinerlei Hoffnung, noch einmal in der Seefahrt Fuß zu fassen, aber er kann in Bezug auf seinen beruflichen Lebenslauf bis zur Arbeitslosigkeit mehr Linearität aufweisen. Er hat sich vom Bootsmann zum Steuermann und Schiffsmaschinisten hochgearbeitet und sogar seine eigene Firma gegründet, die, aus zum Teil unbekannten Gründen, insolvent gegangen ist.

Aus dem Gespräch geht jedoch hervor, dass sich in seiner Einstellung zum Flaschensammeln ein Wandel vollzogen hat. Es ist anzunehmen, dass er sich in früheren Zeiten mehr mit dem Pfandsammeln identifizieren konnte. So war er zum Beispiel Teil einer „Sammlerszene“:

„Wie gesagt mit dem Matrosen [...] zusammen gearbeitet, mit Asif noch (mhm). Der ja auch mehr oder weniger Deutscher war als hier grad, weiß nicht ob Asylant oder Flüchtling oder, hier ist ja auch die halbe Welt gekommen. Und oder Pierre hier, die Jungs die hier unten am Pegel sind. die sich dann noch gegenseitig was verraten aber was das Flaschensammeln angeht“ (IP2, Z. 439 ff., Anhang)

Außerdem hat er sehr aktiv und erfolgreich gesammelt:

„[J]a wir haben es wie gesagt auch nur mit Hänger gemacht, mit Anhänger. So wie der hier gerade mit seinem Schrott (zeigt auf Mann mit Altmittel im Anhänger). So haben wir damals auch einen Hänger gehabt, allerdings hatten wir einen. da konnte man die Maurerbütten reinsetzen, so hatten wir den Rahmen umgebaut und dann konnten wir die immer schnell wechseln weisste (mhm), pro Bütt waren 160 Flaschen. und dann wusste man immer, also bei 0,5ern, sind 240 bei 0,33ern (mhm). oder 220 so, ich weiß nicht mehr genau (1 Sek.) und dann brauchten wir nur noch immer schnell die Bütt zu wechseln (Ah ok) am Zeltplatz oder auf der Platte (mhm). da ging das noch sehr bequem. Aber um dir das, man hat seine Route gehabt, da biste lang gefahren, das war mehr körperliche Ertüchtigung durch die viele Radfahrerei die man hatte (mhm). bis (2 Sek.) ganze Bergisch Gladbacher Straße, Holweide noch und und und (ebd., Z. 236 ff.)

Der heutigen aktiven Sammlerszene steht er skeptisch gegenüber, da es sich dabei laut eigener Aussage hauptsächlich um eine zusammenhängende Gruppe Osteuropäer handelt, die das Sammeln „bandenmäßig professionell betreibt“ (ebd., Z. 141). Mit seinem neuen Gelegenheitsjob als „freiwilliger Fremdenführer“ (ebd., Z. 131) kann er sich schon eher identifizieren, da dieser in gewisser Weise anspruchsvoller ist sowie Menschenkenntnis voraussetzt und zudem erfolgreicher betrieben werden kann: „Naja, siehste [...], das ist doch schon besser wie Flaschensammeln“ (ebd., Z. 220)

Bei Interviewpartner 3 erscheint die Identifikation mit dem Flaschensammeln von den Befragten, die sich damit gering identifizieren, am geringsten. Interviewpartner 3 ist kurz vor dem Renteneintritt unverschuldet durch Krankheit in die Arbeitslosigkeit gekommen. Er hat in der Arbeitszeit viel Spaß gehabt, sich als bauleitender Monteur eine gewisse Stellung erarbeitet, es gab einen guten kollegialen Zusammenhalt und der Stolz auf die eigene Leistung ist unerschütterlich in seinen Erzählungen herauszulesen.

Wäre sein gesundheitlicher Zustand besser, bräuchte es nur „ein, zwei Anrufe dann hätte [er] [s]einen Job wieder“ (IP3, Z. 248, Anhang). Dementsprechend hat es „lange Jahre gedauert bis [er] da drüber weg war“ (ebd., Z. 172). Aus seinen Aussagen über den Konkurrenzkampf mit den anderen Sammlern ist ersichtlich, dass er sich der Gruppe der Flaschensammlerinnen in gewisser Weise zugehörig fühlt, allerdings lehnt er es strikt ab, das Flaschensammeln als arbeitsähnliche Tätigkeit zu bezeichnen:

„Nö, warum auch [...] sind ja viele dabei die die Flaschen sammeln, die keine Lust haben zum Arbeiten (mhm). und machen das deswegen [...] aber sonst, verbinde ich das nicht mit Arbeit“ (ebd., Z. 135 ff.) „Ja das ist ein Hobby (mhm) [...] theoretisch, also praktisch ist das ein Hobby (mhm) [...] also unter Arbeit versteh ich schon was anderes“ (ebd., Z. 146 f.)

Interviewpartner 4 schließlich bildet zu diesem Frageschwerpunkt wieder eine Ausnahme. Er ist der einzige, der sich selbst kein bisschen mit der Bezeichnung des Flaschensammlers identifizieren kann. Er unterscheidet sich in einigen Punkten von den anderen drei Befragten. So hat er von der Ausbildung bis zum Renteneintritt in dem von ihm erlernten Beruf gearbeitet, seine Identität als Erzieher hat somit keinen Schaden genommen, er ist immer noch für die Einrichtung, in der er gearbeitet hat, ehrenamtlich tätig und er sammelt die Flaschen nicht für den eigenen Gebrauch, sondern im Auftrag der Einrichtung für die Ferienfahrt.

Dennoch lassen sich mit Blick auf die Identitätsfrage interessante Interpretationsversuche machen. Interviewpartner 4 hat keinen aktiven Stressor in Form von beruflichem Identifikationsverlust, den er versucht mit einer neuen Identität als Flaschensammler zu bewältigen. Vielmehr versucht Interviewpartner 4 dem Stressor vorzubeugen, indem er das Flaschensammeln benutzt, um die Identität als Erzieher in der Einrichtung aufrechtzuerhalten. Er ist also kein ehemaliger Erzieher, der nun zum Flaschensammler transformiert ist, sondern aktiver Erzieher in der Einrichtung, der bloß eine neue Aufgabe zugewiesen bekommen hat. So bildet das Flaschensammeln im Fall D eine Sonderform des Copings bei beschädigter Berufsidentität, indem es diese nicht ersetzt, sondern aufrechterhält.

Betrachtet man nun die Ergebnisse der zweiten Zusammenfassung, lassen sich einige neue Hypothesen formulieren, die jedoch aufgrund der schwachen Datenlage als sehr interpretativ einzustufen sind. Es zeigt sich, dass der Grad, in dem Flaschensammeln als geeignete Copingstrategie anzusehen ist, sowohl von einigen berufsbiografischen als auch aktuellen, sammelbezogenen Faktoren abhängt. Es ist davon auszugehen, dass Stärke und Häufigkeit, in der diese Faktoren auftreten, die Eignung als brauchbare Bewältigungsstrategie ebenfalls beeinflussen. Eine Vollständigkeit dieser Faktoren soll an dieser Stelle nicht erreicht werden. So lässt sich vermuten, dass die Identifikation mit dem Flaschensammeln abnimmt:

- wenn man einen Berufsabschluss vorweisen kann,
- je stärker der berufliche Erfolg in der Arbeitszeit war,

- je stärker sich die Identifikation mit dem erlernten Beruf herausstellt,
- je zufriedener man im Rückblick mit dem eigenen Karriereverlauf ist (auch trotz Scheitern),
- wenn man noch zusätzlich einer anderen Tätigkeit nachgeht,
- je weniger man aktiv sammelt,
- je geringer der Erfolg beim Sammeln ist und
- man keiner Sammlerszene mit kollegialen Zügen angehört.

Aus dieser Hypothese lässt sich im Umkehrschluss auch eine Aussage darüber treffen, wann das Flaschensammeln als geeignete Copingstrategie für eine beschädigte oder fehlende Berufsidentität eingesetzt werden kann. Auch hier wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Mögliche Faktoren dafür könnten sein, wenn zum Beispiel:

- kein Berufsabschluss vorhanden ist,
- man keine oder eine gescheiterte Berufskarriere vorzuweisen hat,
- sehr aktiv und erfolgreich gesammelt wird und
- man einer Sammlerszene mit kollegialen Zügen angehört.

Es ist anzunehmen, dass man das Flaschensammeln nicht als identitätsbildend im Sinne einer Berufsidentität betrachtet, wenn man zum Beispiel:

- einen Berufsabschluss vorweisen kann,
- als Pensionär eine erfolgreiche Karriere und einen lückenlosen Übergang in die Rente vorzuweisen hat,
- sich sehr stark mit dem einmal erlernten Beruf identifiziert und
- keine finanzielle Not hat.

Auch wenn in dieser Hinsicht einige Fragen geklärt werden konnten, bleibt noch einiges offen. Zudem ergeben sich durch diese Untersuchung des Phänomens Flaschensammeln mit Blick auf das Thema Identität durchaus neue Fragen. So muss in Frage gestellt und diskutiert werden, inwieweit die Identifikation als Flaschensammler der Identifikation mit einem Beruf gleichzusetzen ist und außerdem, inwiefern Berufsidentität neben anderen identitätsgenerierenden Aspekten überhaupt als entscheidendster

Aspekt für das eigene Selbst anzusehen ist. Ebenfalls ist anzunehmen, dass eine stigmatisierende Aufgabe wie das Sammeln von Pfandflaschen selbst einen Angriff auf eine bis dahin stabile Berufsidentität darstellen kann. Zu der Themenkombination Arbeitsverlust, Flaschensammeln und Berufsidentität hätte eine eigenständige Masterarbeit geschrieben werden können, weswegen an dieser Stelle mit dem Verweis auf noch zu klärende Fragen für diese Arbeit ein Ende gesetzt wird.

### 7.3 Soziale Isolation

Mit Blick auf den Stressfaktor soziale Isolation waren die drei Oberkategorien für die deduktive Kategorienanwendung: **K7 das Flaschensammeln als Strategie, soziale Kontakte zu generieren, ist wichtig, K8 Soziale Kontakte beim Sammeln sind neben-sächlich** und **K9 Soziale Kontakte in Bezug auf das Sammeln werden strikt abgelehnt**.

Am ehesten von allen Befragten spielt für Interviewpartner 1 das Flaschensammeln eine Rolle in Bezug auf seine sozialen Kontakte. Nachdem er durch seine SPD- und Gewerkschaftsmitgliedschaft, seine Partnerin sowie diverse befristete Arbeitsstellen ein soziales Netzwerk in Köln errichten konnte; fernab seiner Heimat, in der auch heute noch ein Großteil seiner engen Freunde wohnt; fiel dieses Netzwerk nach dem Parteiaustritt, dem Tod seiner Partnerin und dem Beginn seiner Langzeitarbeitslosigkeit weg. Er sagt von sich selbst, er gehe in der „Anonymität der Großstadt unter“ (IP1, Z. 1144, Anhang). Neben den drei genannte Gründen ergibt sich aus dem Interview noch, dass er sehr viel Zeit alleine in seiner Wohnung verbringt:

„Ich bin um 9 Uhr aufgestanden, also Mittwoch ne (mhm) und ja das ist wieder das was ich eben erzählt habe. Leider habe ich da manchmal noch nicht diesen Impetus oder krieg den Hintern hoch, also ich hätte auch schon um halb 12 aufbrechen können oder um 11 aber ich habe da halt bestimmte Riten, dann gucke ich mir zum Beispiel ganz bestimmte Sachen im Fernsehen an und dazu stehe ich auch und dann bin ich erst so gegen, [...] so gegen 16:30 habe ich mich auf den Weg gemacht und bin mit dem Bus erstmal in Richtung Innenstadt gefahren und ja ein paar Erledigungen gemacht“ (ebd., Z. 550 ff.)

Auch wird von ihm mehrmals angedeutet, dass er ein Problem mit der Mentalität der Kölner Menschen hat:

„[A]lso ich sag mal so, die Kölner haben die Philosophie für sich in Anspruch genommen, so nach dem Motto „Laissez-faire“ und „Lass mal Fünfe grade sein“ (mhm) aber ich hab schon erlebt, dass das immer nur unilateral oder dass es häufig nur unilateral gilt, das heißt wenn es zu deren Nutzen ist oder Gunsten aber wehe, dass ver, weißte wie ich das meine von meiner Warte, dann wird alles piseilig und kleinlich ausgelegt ne (mhm), das hab ich wirklich schon mehr als einmal erlebt, grad im Berufsleben mhm.“ (ebd., Z. 216 ff.)

„Eher die Rheinwestfalen und auch die Münsterländer, die kann man wirklich ein bisschen, teilweise als Sturköpfe bezeichnen aber die Detmolder und Lipper, speziell die Lipper sagen wir mal, die sind zwar erst so ein bisschen [...] oder sollen angeblich so ein bisschen, zurückhaltend sein, was auch stimmt aber wenn man mal ihr Vertrauen gewonnen hat und auch wen sie ins Herz geschlossen haben, die anderen, meinestwegen aus einer anderen Region oder was weiß ich, sonst woher, dann ist das auch eine Zuverlässigkeit und das betone ich deshalb so weil im Rheinland kommt es schon des Öfteren vor, dass es bei der Oberflächlichkeit bleibt, das wirst du auch noch erleben.“ (ebd., Z. 879 ff.)

Diese angesprochene Oberflächlichkeit findet sich auch bei seinen Nachbarn wieder, die er nur oberflächlich kennt. „Das ist irgendwie ein bisschen bizarr, aber das ist nun mal so. Und das muss ja auch nicht sein. [...] Jeder hat halt so seinen Lebenssturn, seinen Lebensrhythmus [...] muss ja jeder selber wissen.“ (ebd., Z. 1066 ff.) So hat er nur sehr wenige, dafür sehr enge Freundschaften. „Aber das ist ja auch gut so, [...] diese Beliebigkeit mag ich auch nicht, [...] da trennt sich auch so ein bisschen die Spreu vom Weizen [...].“ (ebd., Z. 1047 ff.)

Trotz der Ablehnung oberflächlicher Bekanntschaften und der relativen Zurückgezogenheit in den eigenen Wohnraum ist Interviewpartner 1 „ein kommunikativer Mensch“ (ebd., Z. 854) und das Flaschensammeln bietet ihm eine gute Gelegenheit, mit Menschen in Kontakt zu treten. Seien es passive soziale Kontakte im Sinne vom „unter Menschen kommen“, wenn er zum Beispiel die „Atmosphäre“ (ebd., Z. 338) vorm Fußballstadion erleben will<sup>103</sup> oder aktive Kommunikationen, wenn er die Menschen direkt auf die Flaschen anspricht. Dabei reagieren die meisten Menschen aufgrund seiner Höflichkeit positiv auf seine Ansprache, auch wenn selten mehr als eine kurze Unterhaltung zustande kommt. Deswegen erzählt er auch begeistert von einer Interaktion mit einigen jungen Männern, die zunächst aufgrund des Flaschensammelns mit ihm in Kommunikation getreten sind, um ihn anschließend auf ein paar Bier einzuladen und gemeinsam zu trinken und somit die Begegnung auf eine höhere Interaktionsebene gehoben haben. Es wird an mehreren Stellen im Interview ersichtlich, dass dieses Erlebnis etwas Besonderes für Interviewpartner 1 darstellte und ihn sogar dazu bewog, mich zu kontaktieren, um mir davon zu erzählen: „[D]as war auch der Grund warum ich dich kürzlich spontan anrufen habe“ (ebd., Z. 132 f.).

Auch für Interviewpartner 4 spielen die sozialen Kontakte im Zusammenhang mit dem Flaschensammeln eine wichtige Rolle, wenn auch in etwas anderer Form. Interviewpartner 4 hat nämlich relativ viele Freunde und soziale Kontakte in Köln, die er zudem regelmäßig sieht. Neben seiner Frau, die er täglich sieht, ist er beteiligt an der Planung für die Ferienreise der Jugendeinrichtung, die er zudem einmal jährlich beglei-

103 Hier soll Erwähnung finden, dass Interviewpartner 1 vermehrt darauf hinweist, der Hauptgrund für ihn, das Haus zu verlassen – und somit unter Menschen zu gehen – sei seine Monatskarte, ohne die er auch nicht sammeln würde. Die Monatskarte bedingt also das Sammeln. Zusätzlich hierzu benutzt er die Karte auch wenn er nicht sammelt, um zum Beispiel den Flughafen zu besichtigen. Für die passiven Kontakte bildet das Sammeln als solches also nur einen von mehreren Gründen. Die aktive Ansprache von Passantinnen geschieht jedoch nur im Zusammenhang mit dem Flaschensammeln.

tet. Außerdem trifft er sich von Zeit zu Zeit mit seinen Freunden, die nun auch anfangen, ins Rentenalter zu kommen. Trotzdem scheint Interviewpartner 4 ein größeres Bedürfnis nach sozialen Kontakten zu haben, als es bei Interviewpartner 1 der Fall ist. Während Interviewpartner 1 gerne mal bis zum späten Nachmittag seine Serien guckt, zieht es Interviewpartner 4 hinaus unter Menschen, wenn er nicht gerade eine Aufgabe am Haus zu erledigen hat. Dies stellte sich vor allem in der Anfangszeit nach dem Renteneintritt als problematisch dar. Denn Interviewpartner 4, dessen Hobbys Lesen und Filme gucken einen Ausgleich zu der Arbeit mit Menschen darstellen, langweilte sich nach der Pensionierung alleine zu Hause während seine Frau auf der Arbeit war. Auch seine Freunde hatten damals noch wenig Zeit, da er der erste Rentner im Freundeskreis war und sie arbeiten mussten. Da er die Zeit mit seinen Hobbys und den Reparaturen am Haus nicht überbrücken konnte, fing er an, regelmäßig seine alte Arbeitsstelle zu besuchen und vor allem den jüngeren Kollegen Ratschläge zu erteilen, wie sie ihre Arbeit besser machen könnten. „Aber das kam auf Dauer dann auch nicht so gut an bei denen“ (IP4, Z. 111, Anhang). So hat er angefangen, regelmäßig Großveranstaltungen zu besuchen und Flaschen zu sammeln. Dies gewährt ihm die Möglichkeit, neben den passiven sozialen Kontakten der Menschenmenge und den Gesprächen mit Bekannten, die er zufällig trifft, auch fremde Menschen direkt anzusprechen und in ein Gespräch über seinen ehemaligen Arbeitsplatz zu verwickeln. Gleichzeitig bieten ihm das durchs Sammeln erhaltene Geld und die damit zusammenhängende jährliche zeremonielle Sparschweinöffnung einen weiteren Grund, einmal mehr die ehemaligen Kollegen im Wohnheim zu besuchen.

„Naja aber die freuen sich ja auch auf Arbeit wenn sie jedes Mal sehen, wie viel es wohl geworden ist ne? (mhm) Die Kollegen, die Jugendlichen (mhm). Und dann komme ich ja immer mit dem Schwein und wir sitzen zusammen am Tisch (2 Sek.) und die verlassen sich da ja auch ein bisschen auf mich [...]“ (IP4, Z. 197 ff.).

So bietet das Flaschensammeln, neben den Unternehmungen mit Frau und Freunden, dem Treffen mit Ex-Kolleginnen zur Planung der Ferienreise sowie der Reise an sich, eine Copingstrategie, mit der die durch die Pensionierung verlorengegangenen sozialen Kontakte kompensiert werden. Interviewpartner 4 wendet also, ähnlich wie zum Beispiel Interviewpartner 2 beim Geld, eine Kombination verschiedener Bewältigungsstrategien an, um zum erwünschten Ergebnis zu kommen.

Für Interviewpartner 2, der viele Freunde und Bekannte hat, spielt die soziale Komponente beim Sammeln eine untergeordnete Rolle; allerdings war dies nicht immer so. Neben den bereits genannten passiven sozialen Kontakten und den Gesprächen mit Flaschenbesitzerinnen, wurde Interviewpartner 2 durch das Sammeln eine Interaktionsform ermöglicht, die am ehesten der Interaktion in einem Arbeitsverhältnis gleicht: kollegiale Zusammenarbeit. Zu Zeiten, als die Konkurrenz noch geringer war und Interviewpartner 2 sehr intensiv gesammelt hat sowie aktiv in eine Sammlerszene eingebunden war, sammelte er häufig mit befreundeten Sammlern im Team. Es herrschte ein kollegiales Verhältnis untereinander und es gab einen guten Zusammenhalt:



„[A]ber da hat man noch andere zusammengehalten [...] man kannte sich ja untereinander und wenn der eine was hat und sagte ‚Mensch komm mal mit‘ dann war das auch schon was anderes [...] das ging immer ganz anders vonstatten aber heutzutage geht das nicht (mhm) [...] Siehst du ja hier schustern sie sich ja schon gegenseitig wieder die Flaschen zu (mhm) gibts nur unter den Landsleuten bei den Rumänen und so“ (IP2, Z. 424 ff., Anhang)

Ein anderer Vorteil des Sammelns, bezogen auf soziale Kontakte, kann indirekt durch das erworbene Geld entstehen. So antwortet Interviewpartner 2 auf die Frage, ob das Sammeln mit den Kollegen Spaß gemacht hat, wie folgt: „Naja [...] nicht so aber [...] meistens erst beim Zurückkommen (mhm), wenn man das Leergut abgegeben hat und bereits wieder volles hatten, wir haben eigentlich jeden Tag dann Party gefeiert (mhm). Das ist klar, das ist was anderes“ (ebd., Z. 291 ff.)

Heute gestaltet sich das Leben von Interviewpartner 2 anders. Die zunehmende Konkurrenz hat dafür gesorgt, dass er nicht mehr sehr aktiv sammelt, aber seine neue Strategie, um an Geld zu kommen, beinhaltet auch eine neue Qualität der sozialen Interaktion. Als „freiwilliger Fremdenführer“ (ebd., Z. 131) braucht er zum einen besondere kommunikative Fähigkeiten, denn das Fragen nach Flaschen ist „unterschiedlich, einfacher, sagen wirs so, es ist einfacher (mhm). Mit Flaschen ist es wesentlich einfacher (ok), da brauchst du nur die richtige Gelegenheit zu haben [...] da rennstest offene Türen ein“ (ebd., Z. 228 ff.). Zum anderen haben die Gespräche eine andere Qualität als beim Flaschensammeln, bei dem das Gespräch oft nur aus der Frage nach der Flasche mit der anschließenden Übergabe besteht.

Das Gespräch mit Interviewpartner 3 weist zu dieser Thematik die geringste Datenmenge auf. Interviewpartner 3 hat regelmäßigen Kontakt zu Freunden, seinen Kindern (Informationen aus den Vor- und Nachgesprächen) und seiner Exfrau sowie zu seiner Partnerin. Er sammelt alleine, wenn er eine Fahrradtour macht. Er erzählt zwar von trinkenden Jugendlichen und Konkurrenzkampf mit anderen Sammlern, die er auch zum Großteil kennt, es macht jedoch den Eindruck, dass die soziale Komponente des Sammelns für ihn eine untergeordnete Rolle spielt, was an dieser Stelle rein spekulativ ist. Ein Interview mit einer Sammlerin, die soziale Kontakte im Zusammenhang mit dem Sammeln gänzlich ablehnt oder gar versucht zu vermeiden, wurde nicht gefunden, ist aber aufgrund der stigmatisierenden Tätigkeit durchaus denkbar. So jemanden für ein Interview zu diesem Thema zu bewegen, scheint jedoch aus logischer Sicht ein unmögliches Unterfangen.

Betrachtet man die einzelnen Interviews übergreifend, kommt man zu dem Schluss, dass Flaschensammeln eine geeignete Copingstrategie in Bezug auf den Verlust sozialer Kontakte darstellen kann. Jedoch hängt dies von mehreren Faktoren in ihrer jeweiligen Qualität und/oder Quantität ab. Bei diesen Faktoren handelt es sich um:

- Die Entstehung passiver sozialer Kontakte beim Sammeln
- Quantität: Großveranstaltung mit mehreren hundert bis tausend Menschen oder ein halb leerer Marktplatz



- Qualität: Aggressive Stimmung bei einer Demonstration oder friedliche Stimmung bei einem Straßenfest mit Familien
- Entstehung direkter Kommunikation
  - Quantität: Viele Menschen mit Getränken zum Ansprechen oder kaum Menschen mit Pfandflaschen und Dosen
  - Qualität: Freundliche Kommunikation, Smalltalk bis hin zu einem Gespräch oder abweisende Haltung, Desinteresse bis hin zu Aggression
- Kooperation mit anderen Sammlerinnen
  - Quantität: Viele befreundete Sammlerinnen oder kaum andere Sammler beziehungsweise viele Sammlerinnen ohne Interesse füreinander
  - Qualität: Kollegiales Verhältnis bis hin zur aktiven Kooperation oder extremes Konkurrenzverhalten bis hin zu Aggressionen
- Indirekter Einfluss des gesammelten Geldes auf anderweitige soziale Interaktionen (Party IP<sub>2</sub>, Ferienfahrt IP<sub>4</sub>)
  - Quantität: Viel Geld oder wenig Geld
  - Qualität: Die Möglichkeit, das gesammelte Geld für soziale Teilhabe einzusetzen oder trotz Geld keine Möglichkeit, das Geld in dieser Hinsicht zu verwenden
- Andere Strategien soziale Kontakte zu generieren
  - Quantität: Viele andere Copingstrategien wie etwa Vereinseintritt und regelmäßige Familienbesuche oder keine andere Möglichkeit, unter Menschen zu kommen
  - Qualität: Durch andere Copingstrategien entstehen positive soziale Erlebnisse wie gute Gespräche und gemeinsame Unternehmungen oder negative Erlebnisse wie Mobbing oder gruppeninterne Machtkämpfe
- Bereits vorhandene regelmäßige soziale Kontakte
- Quantität: Großer Freundes- und Familienkreis oder kleiner Freundes- und Familienkreis bis hin zur totalen Vereinsamung

- Qualität: Gutes und enges Verhältnis zu Freunden und Verwandten oder oberflächliches Verhältnis bis hin zu gegenseitiger Ablehnung
- Individuelles Bedürfnis nach sozialen Kontakten
  - Quantität: Hohes Bedürfnis nach (vielen) sozialen Kontakten oder geringes Bedürfnis nach (vielen) sozialen Kontakten
  - Qualität: Bedürfnis nach engen und vertrauten Freunden oder Bedürfnis nach oberflächlichen Bekanntschaften
- Kommunikative Fähigkeiten der Sammlerin
  - Quantität: Sammler spricht viele Menschen an oder Sammlerin spricht wenige Menschen an
  - Qualität: Hohe kommunikative Fähigkeiten des Sammlerin (Beherrschung der Sprache, Empathie, Charme etc.) oder geringe kommunikative Fähigkeiten des Sammlers (Fremdsprachler, keine Empathie, uncharmant etc.)

## 7.4 Sinnverlust

Rein theoretisch wird hier die Frage behandelt, welchen Sinn die Interviewten mit dem Pfandsammeln verbinden. Die Antwort setzt sich aus vielen bewussten und unbewussten Faktoren zusammen, die unter anderem in den hier behandelten Copingstrategien wiederzufinden sind oder auch unerkannt bleiben. Eine direkte Antwort auf die Frage nach dem individuellen Sinn des Sammelns ist somit unmöglich. Für die deduktive Kategorienanwendung in diesem Kapitel wurde dennoch versucht, die Textfragmente herauszufiltern, die eine Art Begründungscharakter aufweisen, also so gelesen werden können, als wären sie die direkte Antwort auf die Frage: „Warum sammeln Sie Flaschen?“ Dies geschieht weniger in der Annahme, eine valide Antwort auf diese Frage zu erhalten, als vielmehr in der Hoffnung, so indirekt eine Aussage darüber treffen zu können, in welchem Maße, beziehungsweise ob überhaupt, der Stressfaktor „Sinnverlust“ für die Befragten eine Rolle spielt und welche vordergründigen Sinnzuschreibungen dieser Tätigkeit zugesprochen werden. Die drei Kategorien der deduktiven Kategorienanwendung sind in diesem Fall: **K10 Dem Flaschensammeln wird ein hoher Sinngehalt zugesprochen**, **K11 Das Sammeln wird als sinnvoll erachtet** und **K12 Die Sinnhaftigkeit des Sammelns ist nicht erschließbar**.

Für Interviewpartner 4 ist seine Tätigkeit als Flaschensammler mit einem höheren Ziel verbunden und gestaltet sich so als eine sinnvolle und erfüllende Aufgabe. Bei keinem anderen der Befragten zeichnet sich eine Begründung für das Sammeln so eindeutig heraus und wird so häufig wiederholt, wie die Begründung von Interviewpartner 4. Er sammelt nicht, um selbst daran zu verdienen, sondern „für die Arbeit“ (IP4,

Z. 56, Anhang), „im Namen der Einrichtung“ (ebd., Z. 179 f.), „für die Kids [...] und die Reise“ (ebd., Z. 189) also schlichtweg „für den guten Zweck“ (ebd., Z. 65). Die grundlegende Bedingung dafür, dass der Sammler diesem höheren karitativen Zweck nachgehen kann, ist zunächst jedoch, dass es für Pfandflaschen Geld gibt. Der finanzielle Aspekt macht das Sammeln sinnvoll; die Verwendung des finanziellen Zugewinns verleiht ihm einen höheren Sinn. Die Verwendung des Pfandgeldes für karitative Zwecke ist, auch wenn dies bestimmt nicht häufig vorkommt, so doch kein Einzelfall. So berichtet zum Beispiel Baderschneider von einer älteren Flaschensammlerin, die ihr gesammeltes Geld regelmäßig einer Tierschutzorganisation spendet (vgl. Baderschneider 2015, S. 88)

Auch Interviewpartner 3 spricht dem Flaschensammeln einen höheren Sinn zu. Anders als bei Interviewpartner 4 liegt der höhere Sinn jedoch nicht darin begründet, Gutes mit dem eingetauschten Pfandgeld zu bewirken, sondern in der Handlung des Pfandsammelns selbst. Zwar wird das Geld als Hauptgrund genannt, weswegen überhaupt gesammelt wird und der Nebenaspekt, dass er sich „an der frischen Luft [...] ein bisschen körperlich betätigt [...] mit dem Fahrradfahren“ (IP3, Z. 121 f., Anhang), erscheint ihm auch sinnvoll; doch hebt er in besonderer Weise den ökologischen Aspekt des Flaschensammelns hervor. Er kritisiert, dass „die Leute viel wegschmeißen“ (ebd., Z. 22). Besonders hat ihn dabei „gestört[,] dass sie die ganzen Flaschen und so hier einfach in der Gegend rumschmeißen“ (ebd., Z. 56 f.). Denn Interviewpartner 3 sagt von sich selbst: „ich bin sowieso ziemlich für Mülltrennung und so (mhm), mache ich schon ziemlich rigoros“ (ebd. Z. 80 f.)

Dies lässt die Vermutung zu, dass der Stressor der Sinnentleerung beim Arbeitsverlust durchaus auch mit einer stigmatisierenden Aufgabe wie dem Pfandsammeln bewältigt werden kann, indem versucht wird, der eigenen Tätigkeit einen – für eine als sinnvoll empfundene Arbeit benötigten – „übergeordneten Nutzen“ (Herrmann 2013, S. 160) zuzuschreiben. Aufgrund der geringen Datenlage zu diesem Thema bleibt diese Vermutung jedoch rein spekulativer Natur und bedarf einer eingehenderen Untersuchung. Auch ist darauf hinzuweisen, dass gerade Interviewpartner 3 eine Gleichsetzung von Flaschensammeln und Arbeit strikt ablehnt und diese nicht miteinander in Verbindung bringen möchte.

Bei Interviewpartner 1 und 2 lässt sich Geld als Hauptgrund herausinterpretieren, warum ihnen das Flaschensammeln als sinnvolle Tätigkeit erscheint. Sie nennen jedoch noch weitere Gründe, weswegen das Sammeln sinnvoll ist. Interviewpartner 1 weist etwa darauf hin, dass das Sammeln einer hobbymäßigen Betätigung gleichkommt, vor allem wenn er versucht herauszufinden, welcher Getränkemarkt auch „exotisches Leergut“ (IP1, Z. 852, Anhang) entgegennimmt. Auch unter dem Umstand, dass er soziale Kontakte generiert, erscheint ihm das Flaschensammeln sinnvoll. Interviewpartner 2 erwähnt neben dem Geld auch die mit dem Sammeln einhergehende Sauberkeit und Ordnung in den Straßenbahnen, die erworbenen Ortskenntnisse und die „körperliche Ertüchtigung“ (IP2, Z. 245 f., Anhang) als weitere sinnvolle Nebenaspekte des Sammelns. Jedoch hebt keiner der beiden diese Punkte in besonderer Weise in den Vordergrund, weswegen hier nicht von einem höheren Sinngehalt gesprochen werden kann, sondern das Sammeln wohl eher als im normalen Rahmen sinnvolle Tätigkeit betrach-

tet wird. Dafür, dass vor allem bei Interviewpartner 1 der finanzielle Gewinn den entscheidenden Sinnfaktor beim Sammeln darstellt, spricht auch, dass er wegen der starken Konkurrenz nun hauptsächlich als „Fremdenführer“ tätig ist und das Sammeln eingeschränkt hat. Hätte das Sammeln für ihn noch einen weiteren wichtigen Sinn außer dem Geld, hätte er wohl nicht die Strategie gewechselt.

Betrachtet man nun die Einzelfälle verallgemeinernd, lassen sich zum Thema Flaschensammeln als Bewältigungsstrategie für den Stressor Sinnverlust einige neue Hypothesen aufstellen:

1. Flaschensammeln ist nur sinnvoll, wenn es Geld einbringt. Ohne den finanziellen Faktor wäre das intensive Sammeln von Pfandflaschen und -dosen sinnlos und keiner der Sammlerinnen würde es betreiben. Pfandgeld bildet somit die Bedingung für das Flaschensammeln.
2. Neben dem Sammeln des Geldes wegen, können weitere individuelle subjektive Sinnzuschreibungen stattfinden, wie etwa Umweltschutz oder Sicherheit bei Fußballspielen.
3. Sinkt die Qualität des Sinngehalts, wird die Strategie gewechselt. Es ist davon auszugehen, da Geld zu verdienen die Hauptbedingung für das Flaschensammeln bildet, dass jeder lukrativere Job als sinnvoller angesehen und bevorzugt wird. Das jemand trotzdem beim Flaschensammeln bleibt, weil sie zum Beispiel Mitglied einer sozialen Gruppe bestehend aus Flaschensammlerinnen ist, soll hier nicht ausgeschlossen werden. Dies steht nicht im Gegensatz zu Hypothese 1, da es zwar für diese Sammlerin subjektiv sinnvoller ist – trotz des wenigen Geldes – bei der Gruppe zu bleiben, statt den neuen Job anzunehmen, aber diese Gruppe in dieser Form nicht existieren könnte, gäbe es gar kein Geld mehr für die Flaschen.
4. Dem Flaschensammeln kann ein höherer Sinn in Form einer erfüllenden Tätigkeit zugesprochen werden indem:
  - A) der Handlung als solcher ein höherer Sinn beigemessen wird, wie etwa Umweltschutz oder
  - B) das erwirtschaftete Geld für einen höheren Zweck eingesetzt wird, wie etwa Spenden.
5. Flaschensammeln erscheint eher als sinnvoll, wenn die normative Regel, Geld zu ehren, verinnerlicht wird.

Die letzte Hypothese bedarf noch einer zusätzlichen Erläuterung, da die hierfür zugrundeliegende Beobachtung in den dargestellten Einzelfällen nicht behandelt wurde. In Anbetracht der Tatsache, dass beim Flaschensammeln meist nur Kleinstbeträge verdient werden, beziehungsweise dass für einen größeren Gewinn ein immenser Arbeits-

aufwand betrieben werden muss, erscheint es auf den ersten Blick wenig sinnvoll, dass neben den Menschen, für die jeder Euro einen existentiellen Unterschied darstellt, auch so viele Menschen sammeln, für die zwar auch ein Euro, wenn schon einen, so doch keinen wirklich spürbaren Unterschied ausmacht. Beispielhaft soll an dieser Stelle Interviewpartner 1 genannt werden, der von sich selbst sagt, er habe sich in seiner Lebenssituation sehr gut eingerichtet. Andere Menschen in einer ähnlichen Lage oder sogar mit erheblicheren existentiellen Problemen sammeln dafür keine Flaschen. Abgesehen von Gründen wie Schamgefühl, Zeitmangel oder besseren Strategien, um nicht sammeln zu müssen, gibt es einen Punkt in Bezug auf Sinnhaftigkeit, der vielleicht auch einen ausschlaggebenden Entscheidungsfaktor dafür darstellt, mit dem Flaschensammeln anzufangen.

Bei allen vier Interviews findet sich einmal im Gespräch eine Aussage, die darauf hinweist, dass alle vier Befragten einem normativen, verinnerlichten Druck ausgesetzt sind, Geld zu ehren. Diese gesellschaftliche Norm lässt sich wohl am ehesten mit dem alten Sprichwort erklären: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.“ Interviewpartner 1 „tut das einfach manchmal in der Seele weh“ (IP1, Z. 292, Anhang) wenn er sieht, dass Geld in Form von Pfandflaschen auf der Straße liegt. Für Interviewpartner 2 ist es „eigenartig“ (IP2, Z. 172, Anhang), dass „das Geld quasi weggeworfen wird“ (ebd., Z. 170) und er sagt von sich selbst, dass er sich „darüber amüsiere“ (ebd., Z. 170). Auch Interviewpartner 3 „lässt [...] nicht einfach so 25 Cent auf der Straße liegen“ (IP3, Z. 77 f., Anhang). Zuletzt erzählt schließlich auch Interviewpartner 4: „[I]ch habe schon früher immer, auch wenn es nur ein Pfennig war, habe ich das aufgehoben und das mache ich auch jetzt noch mit Cents [...] und so wäre das Geld ja weg.“ (IP4, Z. 205 ff., Anhang). So ergibt sich die sehr vage Hypothese, dass Menschen, die dieses normative Verhalten verinnerlicht haben, eher dazu neigen, eine herumliegende Flasche aufzusammeln, als Menschen ohne diese verinnerlichte Norm.

## 7.5 Strukturverlust

Die im Kapitel 5.2.1 *Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf das Individuum* behandelte Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 2015) zeigt sehr deutlich, dass sich ein sehr großes Quantum freier Zeit, das nicht mit einer als subjektiv sinnvoll empfundenen Tätigkeit gefüllt und somit strukturiert wird, negativ auf die seelische Gesundheit von Menschen auswirken kann. In dem dieser Masterarbeit zugrundeliegenden Forschungsarbeit wurde die Hypothese entwickelt, dass das Flaschensammeln in gleicher Weise zur Strukturierung der freien Zeit eingesetzt werden kann wie jede andere Arbeitstätigkeit. Nachfolgend soll diese Hypothese um weitere Erkenntnisse und Annahmen mit Blick auf die Copingtheorie erweitert werden. Hierfür wurden für die deduktive Kategorienanwendung mit Blick auf den Stressfaktor Strukturverlust drei Oberkategorien gebildet, die sich wie folgt unterscheiden: **K13 Der Tages-/Wochenablauf erhält eine Struktur**, **K14 Sammeln trägt teilweise zur zeitlichen Strukturierung bei** und **K15 Sammeln wirkt sich nicht bis negativ auf eine geordnete Tagesstruktur aus**.

Dass das Pfandsammeln eine geeignete Strategie darstellen kann, ein Übermaß an freier Zeit mit einer Aufgabe zu füllen und so zu seiner Strukturierung beizutragen, zeigt vor allem ein Blick in die Vergangenheit von Interviewpartner 2, in der er dem Sammeln sehr aktiv nachgegangen ist. Sowohl seine Arbeit auf diversen Messen als auch die Arbeit in der Schifffahrt waren saisongebunden und so überbrückte er die freie Zeit zwischen diesen Tätigkeiten, indem er in Vollzeit dem Sammeln nachging: „Messesaison vorbei, Schifffahrt war auch Saisonverkehr [...]. Auch vorbei ja, irgendwann, wars Geld verbraucht dann musste man was tun [...], damals gings noch mit dem Flaschensammeln“ (IP2, Z. 137 ff., Anhang). Dabei waren er und seine Sammelkollegen, trotz der relativ freien Zeiteinteilung im Sinne einer selbstständigen Arbeit, doch an gewisse äußere Faktoren wie Veranstaltungs- und Ladenöffnungszeiten gebunden. So bedurfte es für eine erfolgreiche Sammeltätigkeit einer genauen Zeit- und Ablaufplanung. Interviewpartner 2 und seine Kollegen haben „natürlich geguckt, wo ist wann was los“ (ebd., Z. 76 f.), mussten früh mit dem Sammeln beginnen, „als Allerster am besten bevor der Abfallwirtschafts, AWB, damals war es noch die Stadtreinigung, gekommen ist“ (ebd., Z. 24 f.) und hatten bei Großveranstaltungen die Arbeitsabläufe im Team abzusprechen, denn „dann musste das schon genau ausgetimed werden wie das [...] zu laufen hat.“ (ebd., Z. 189 f.) Diese Aussagen beziehen sich alle auf die Zeit des sehr aktiven und somit automatisch zeitintensiven Sammelns. Inwieweit das Sammeln in der Gegenwart, in der Interviewpartner 2 nur noch wenig aktiv sammelt und die meiste Zeit an den Gedenksteinen verbringt, zur Strukturierung seiner freien Zeit beiträgt, geht aus dem Interview nicht hervor. Es ist jedoch davon auszugehen, dass es eine geringere Rolle spielt als zu der sehr aktiven Zeit, allein aus dem Umstand, dass er seinen Fremdenführerplatz nicht zu lange verlassen darf.

Für Interviewpartner 4 trägt das Flaschensammeln teilweise zur Gestaltung der freien Zeit bei. Er sammelt zwar nicht sehr aktiv, dafür jedoch strukturiert, da die Sammeltätigkeit einer gewissen Planung unterliegt. Er sammelt nämlich ausschließlich bei Großveranstaltungen und informiert sich zu diesem Zweck auch des Öfteren im Internet über die Termine ausstehender Veranstaltungen: „Ich mein wenn die Frau auf Arbeit ist ne (ja, klar). Naja jedenfalls bin ich dann immer in die Stadt wenn was los war (mhm) und habe dann auch irgendwann mal bei köln.de geguckt, da gibt's so einen Knopf ‚Was ist los?‘“ (IP4, Z. 106 ff., Anhang). Dabei geht es ihm im Speziellen um das tätige Füllen der freien Zeit, die entsteht, während seine Frau auf der Arbeit ist und die er ansonsten meist alleine zu Hause verbrachte. Diese freie Zeit versuchte er zunächst durch Strategien wie Reparaturarbeiten am Haus, seinen beiden Hobbys Lesen und Filme gucken sowie Besuche bei seiner alten Arbeitsstelle zu füllen. Diese Copingstrategien stellten sich jedoch als weniger geeignet heraus, als von ihm anfangs vermutet.

„[A]ls wir wieder in Deutschland waren habe ich erstmal Sachen am Haus repariert, Bücher gelesen und Filme geguckt und weiß der Geier was (mhm). Weil meine Frau kommt erst abends nach Hause ne (mhm), ja und meine Freunde sind alle was jünger als ich und da bin ich jetzt fast der erste in Rente (mhm), da war dann ziemlich fix alles erledigt was ich dachte, was ich nicht alles für Aufgaben hätt zu tun (mhm), [...] ja und die erste Zeit auch viel zur Arbeit noch gegangen ne (mhm)

(1 Sek.) Mal ein bisschen gucken, weil da sind jetzt auch ein paar junge Kollegen, da dachte ich, da kann man ja ein paar Tipps geben. Aber das kam auf Dauer dann auch nicht so gut an bei denen“ (ebd., Z. 100 ff.)

Eine weitere und anscheinend erfolgreichere Strategie zu dieser Zeit war das Besuchen von größeren Veranstaltungen, was Interviewpartner 4 zu Beginn noch ohne das Sammeln von Pfandflaschen tat. Interviewpartner 4 betont zudem, dass auch heute noch der Besuch der Feste im Mittelpunkt stehe und das Sammeln nur einen Nebenaspekt dieser Besuche darstelle. Gegen diese Aussage spricht jedoch, dass seine Haupttätigkeit auf diesen Festen aus dem Flaschensammeln besteht und er diese meist sofort verlässt „wenn die Tüten dann voll oder auch halbvoll sind“ (ebd., Z. 66 f.). Es ist zu vermuten, dass das reine Besuchen von Festivitäten zwar eine geeignete Strategie zum Zeitfüllen darstellen kann, auf Dauer jedoch nicht als befriedigende Tätigkeit empfunden wird. Diese Interpretation erinnert an Aussagen aus anderen Untersuchungen zu dem Thema Flaschensammeln in der Fachliteratur, vor allem im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Spazierengehens. „Sollte diese Vermutung<sup>104</sup> stimmen, dann ist auffällig, dass diese Begründung der Bewegung alleine nicht ausreicht, sondern dieser eine Zusatzbetätigung wie das Flaschensammeln hinzugefügt wird.“ (Moser 2014, S. 85) Das Flaschensammeln verleiht Interviewpartner 4 also eine gewisse Art Legitimation für das häufige Aufsuchen von Veranstaltungen.

Inzwischen verwendet Interviewpartner 4 das Flaschensammeln auf Festen erfolgreich in Kombination mit anderen Copingstrategien, um seine freie Zeit zu füllen und zu strukturieren. „Aber inzwischen hat sich das ja schon ziemlich eingependelt. Mal einen Film gucken, dann Flaschen sammeln auf einem Fest, Zeit mit meiner Frau verbringen, was am Haus machen, Kollegen treffen.“ (IP4, Z. 240 ff., Anhang)

Für die Interviewpartner 1 und 2 spielt das Flaschensammeln in Bezug auf eine fehlende Tagesstruktur eine untergeordnete Rolle. Jedoch sind zwischen beiden Fällen erhebliche Unterschiede zu verzeichnen. Interviewpartner 1 weist eine gewisse Strukturierung seiner frei zur Verfügung stehenden Zeit auf. So steht er jeden Tag in etwa zu selben Zeit auf, frühstückt und sucht das Bad auf. In seiner Erzählung bleibt jedoch zunächst unerwähnt, was dann anschließend bis zum Nachmittag geschieht.

„Und um auf deine Frage zurückzukommen, ja wie sieht der Tag aus? Also je nachdem wann ich abends schlafen gegangen bin stehe ich, also ich schlaf jetzt nicht bis in die Puppen wie man so sagt sondern ich stehe meistens, das ist so ein bisschen meine innere Uhr, zwischen 8 und halb 9 auf (Mhm), ja dann geh ich ins Bad, mache Frühstück ja und obwohl ich es mir anders vorgenommen habe, ist es leider bis jetzt so dass ich meist nicht vor Nachmittag, ich weiß ja auch nicht warum, vielleicht muss ich diese Barriere auch mal durchbrechen, aber wenn ich nicht gerade einen festen verpflichtenden Termin vormittags zum Beispiel habe, meinetwegen mein Jobcenter dann komme ich meistens nicht oder fast nie vor nachmittags dazu aufzubrechen (Mhm).“ (IP1, Z. 299 ff., Anhang)

104 Dass das Spazierengehen aus Gesundheitsgründen betrieben werden muss, Anm. T. S.



Diese Beschreibung des Tagesablaufs erinnert sehr stark an die getroffenen Aussagen in den Zeitverwendungsbögen der Befragten der Marienthalstudie. Ein Auszug aus der Untersuchung zeigt dies wohl am ehesten auf:

„Es ist immer dasselbe: nur an wenige ‚Ereignisse‘ erinnert sich der Marienthaler Arbeitslose, wenn er den Bogen ausfüllt. Denn was zwischen den drei Orientierungspunkten Aufstehen – Essen – Schlafengehen liegt, die Pausen, das Nichtstun ist selbst für den Beobachter, sicher für den Arbeitslosen schwer beschreibbar. Er weiß nur: Einstweilen wird es Mittag.“ (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 2015, S. 85)

Doch anders als bei den Marienthalern damals, gibt es in der heutigen Gegenwart andere Möglichkeiten diese „Pausen“, dieses „Nichtstun“ zu verbringen als an Zäunen angelehnt ins Nichts zu starren. So lebt Interviewpartner 1 „jetzt nicht in den Tag hinein“ (IP1, Z. 273, Anhang), sondern nennt seine täglichen „festen Rituale“ (ebd., Z. 274), mit denen er seine Zeit bis zum Nachmittag verbringt. So guckt er „ganz bestimmte Sachen im Fernsehen an“ (ebd., Z. 643) wie etwa „diese Krimiserien, die auf ZDF Neo kommen“ (ebd., Z. 274 f.) oder Debatten im Bundestag. Dennoch scheint er mit dieser Beschäftigung nicht zufrieden zu sein, denn er hat es sich „anders vorgenommen“ (ebd. Z. 304) und denkt sich, er müsse vielleicht „diese Barriere auch mal durchbrechen“ (ebd. Z. 305 f.). Allerdings benötigt er einen verpflichtenden Termin, um die Wohnung früher zu verlassen. Dass er die Wohnung trotz allem noch verlässt, hängt mit einer anderen Copingstrategie als dem Sammeln zusammen. Denn neben den alltäglichen Erledigungen wie etwa dem Einkaufen, wird Interviewpartner 1 noch durch etwas anderes aus dem Haus gelockt: er will seine Monatskarte ausnutzen. Die Monatskarte taucht in den Erzählungen immer auf, wenn es darum geht, eine Aktivität zu beschreiben. So macht Interviewpartner 1 Ausflüge wie etwa zum Flughafen und zum Stadion und hat bei unserem Gespräch am 18.05. die Karte „bis auf drei Tage im Mai“ (ebd., Z. 342) genutzt.

Dass das Flaschensammeln keine Bedeutung für seine Tagesstruktur hat, liegt darin begründet, dass es zum einen nur wenig aktiv und zum anderen unstrukturiert stattfindet. Anders als Interviewpartner 4, der auch wenig aktiv sammelt, sucht sich Interviewpartner 1 nicht speziell Veranstaltungen heraus, um bei diesen zu sammeln. Er besucht zwar auch Feste und Veranstaltungen, sammelt dort jedoch nicht unbedingt Flaschen. In erster Linie geht es ihm darum, sein Monatsticket so häufig wie möglich zu nutzen. Ob er dabei zu einer Veranstaltung fährt oder zum Einkaufen, ob er dabei Flaschen sammelt oder nicht, ist für ihn nebensächlich.

Interviewpartner 3 äußert keine erkenntlichen Beschwerden über eine fehlende Tagesstruktur. Er hat früher sehr viel gearbeitet und musste als bauleitender Monteur Terminbauten betreuen, was ihn sehr unter Stress setzte. An die Umstellung nach der Arbeit musste er sich erst gewöhnen, doch kann heute „auch gut mal faulenzen“ (IP3, Z. 174, Anhang), was er laut eigener Aussage „meistens tagsüber“ (ebd.) mache. In Anbetracht dessen, dass er die ganze Nacht unterwegs ist, um Zeitungen auszutragen, kann man dieses „Faulenzen“ wohl auch als Erholung von der nächtlichen Tätigkeit betrachten. Das Sammeln spielt für ihn heute keine besondere Rolle mehr, um seine freie Zeit



zu füllen. Er hat „sowieso Stress genug. (mhm) trotzdem noch, fast jeden Vormittag unterwegs (mhm). hier eben hinfahren, da eben hinfahren (3 Sek.) und (4 Sek.) da ist der Tag immer schnell rum“ (ebd., Z. 261 ff.). Dennoch erinnert auch seine Beschreibung nach der Frage des gestrigen Tagesablaufs an die Ergebnisse der Marienthalstudie.

„Gestern? (mhm) (1 Sek.) Kann ich erzählen, ich war von nachts Zeitungen aus-tragen (mhm). dann habe ich hier (2 Sek.) meine Freundin abgeholt (mhm), haben wir zusammen gegessen (2 Sek.) und hier (1 Sek.) dann habe ich die mittags (2 Sek.) nachmittags nach Hause gebracht und zwischendurch war ich mal ein bisschen am Delft mal ein bisschen relaxen (mhm) und (1 Sek.) ein bisschen frische Luft schnappen (mhm). und da habe ich unterwegs auch tatsächlich zwei Flaschen eingesteckt (mhm) ja dann habe ich die abends wieder nach Hause gebracht (mhm), also die Freundin (IP3 lacht leicht). und das hier, wars dann auch“ (ebd., Z. 324 ff.).

Betrachtet man nun die Ergebnisse der vier Einzelfälle abstrahierend von den drei deduktiven Kategorien im Ganzen, lassen sich einige verallgemeinernde Aussagen treffen:

- Zunächst kann festgehalten werden, dass sich die Ergebnisse aus der Fachliteratur zum Thema Arbeitslosigkeit und Zeit bestätigen lassen. Fehlende oder ungenügende Strategien, mit der freien Zeit umzugehen, können die betroffene Person unzufrieden machen.
- Flaschensammeln ist keine geeignete Strategie für den Stressor unstrukturierter Lebenszeit, wenn wenig aktiv und unstrukturiert gesammelt wird.
- Pfandsammeln kann eine Copingstrategie mittlerer Güte für zu viel ungenutzte Zeit darstellen, wenn wenig aktiv, doch dafür strukturiert gesammelt wird und eine Kombination mit anderen Strategien stattfindet. Wahrscheinlich entsteht bei Umkehrung der beiden Bedingungen (sehr aktives, dafür unstrukturiertes Sammeln) ein ähnliches Ergebnis, da eine Struktur allein durch den täglichen Zeitaufwand entsteht.
- Das Sammeln von Flaschen kann eine geeignete Bewältigungsstrategie darstellen, um mit dem Stress, der bei zu viel unstrukturierter Zeit entstehen kann, umzugehen, wenn sehr aktiv und strukturiert gesammelt wird.

### 7.6 Verlust der Bindung zum ehemaligen Arbeitgeber

Der Stressfaktor der verlorengegangenen Bindung an den Arbeitsplatz war, abweichend von den davor behandelten Stressoren, nicht als von vornherein zu untersuchendes Phänomen im Zusammenhang mit dem Flaschensammeln geplant worden. Anders als

bei den anderen Stressoren sowie den dazugehörigen Copingstrategien, handelt es sich bei der Vermutung, das Flaschensammeln könne als Bewältigungsstrategie für einen erlittenen Bindungsverlust zum Arbeitsplatz eingesetzt werden, nicht um eine Hypothese, die aus dem zuvor durchgeführten Forschungsprojekt entstanden ist. Die Idee für die drei Kategorien der deduktiven Kategorienanwendung, die wiederum die Grundlage für die induktive Kategorienbildung darstellen, entstanden ihrerseits bereits induktiv, nämlich beim ersten Durchgang durch das Datenmaterial. Dabei handelt es sich um ein Phänomen, das in dieser Weise in noch keiner Studie zum Flaschensammeln beschrieben wurde. Auch ist mir aus meiner bisherigen Forschung in diesem Feld kein solcher Fall bekannt. Dies hat sicher damit zu tun, dass eine ganze Reihe von Faktoren gegeben sein muss, damit eine Bewältigung in diesem Sinne überhaupt möglich ist. Es sind jedoch einige Fälle von Sammlerinnen bekannt, die arbeiten und im Bereich ihrer Arbeit sammeln, wie etwa Bahnangestellte, Reinigungskräfte oder Hausmeister. Da sie dies auch nach einem Arbeitsplatzverlust weiterhin tun könnten, soll hier von einem besonderen Fall, aber nicht unbedingt von einem Einzelfall gesprochen werden.

Auch wenn von Anfang an klar war, dass diese Kategorie nur für Interviewpartner 4 von Bedeutung ist, wurden *pro forma* und für den Fall weiterer passender Interviews für die deduktive Kategorienanwendung drei Oberkategorien gebildet, die sich wie folgt unterscheiden: **K16 Durch das Sammeln wird versucht sich an den ehemaligen Arbeitgeber zu binden**, **K17 Durch das Sammeln kommt es zufälligerweise zu Kontakt zum ehemaligen Arbeitgeber** und **K18 Der ehemalige Arbeitgeber spielt keine Rolle im Zusammenhang mit dem Sammeln**.

Für die Interviewpartner 1 bis 3 spielt die Bindung zum ehemaligen Arbeitgeber im Zusammenhang mit dem Flaschensammeln keine Rolle. Es ist an dieser Stelle lediglich anzumerken, dass Interviewpartner 2 als Sicherheitsaufsicht bei den Kölner Verkehrsbetrieben gearbeitet hat und zu dieser Zeit bereits nebenbei sammelte. Es wäre also durchaus möglich, dass er durch das Flaschensammeln in Kontakt mit seinem ehemaligen Arbeitgeber kommt.

Für Interviewpartner 4 fällt die Arbeitsplatzbindung im Zusammenhang mit dem Sammeln von Pfandflaschen besonders ins Gewicht. Er besitzt eine stark ausgeprägte emotionale Bindung zur Einrichtung. Diese Bindung lässt sich unter anderem mit den guten Beziehungen zu diversen Kollegen und der starken Identifikation mit seiner Arbeit erklären. Auch auf privater Ebene steht er in besonderer Verbindung mit der Einrichtung, denn er hat zum einen seine Frau auf der Arbeit kennengelernt und zum anderen verbindet ihn ein enges Band mit dem ehemaligen Einrichtungsleiter. Mit ihm zusammen hat er die Ausbildung begonnen und dessen Homosexualität war in dieser Zeit ein Geheimnis zwischen ihnen beiden, „da vertraut man einander dann auch“ (IP4, Z. 289, Anhang).

Interviewpartner 4 scheint zu den Mitarbeitern und den Jugendlichen im Allgemeinen eher ein familiäres denn ein professionelles Verhältnis zu pflegen. Er nennt die Jugendlichen Pänz, was rheinländisch für Kinder ist. Betrachtet man den Umstand, dass viele der Jugendlichen bereits an der Schwelle zu Volljährigkeit stehen, ist eine Bezeichnung als Kinder wohl eher nur von Eltern gebräuchlich. Zudem trägt er ein Gruppenfoto von einigen der Jugendlichen im Portemonnaie mit sich herum. Die jün-

geren Mitarbeitern hat er am Arbeitsplatz besucht und ihnen Ratschläge für ihre Arbeit erteilt, was diese jedoch als übergriffig empfanden und ablehnten. Zu erklären ist dieses Verhalten eventuell mit dem nicht in Erfüllung gegangenen Kinderwunsch von seiner Frau und ihm. Da sie keine Kinder haben, denen sie das ehemalige Elternhaus von Interviewpartner 4 vererben können, wollen sie dieses nach ihrem Ableben der Einrichtung hinterlassen.

Interviewpartner 4 hat mehrere Copingstrategien ausprobiert, um in Kontakt mit seinem ehemaligen Arbeitgeber zu bleiben, von denen jedoch einige vonseiten der Einrichtung auf Widerstand stießen. Neben der von den Mitarbeitern abgelehnten Tätigkeit des freiberuflichen Beraters für Berufseinsteiger, hatte er bereits kurz nach dem Renteneintritt, im Urlaub mit seiner Frau, die Idee, als ehrenamtlicher Reisebetreuer die Ausflugsfahrten der Jugendlichen zu begleiten, um so schnell wie möglich wieder ein aktiver Mitarbeiter der Einrichtung zu werden. Bemerkenswert ist hierbei, dass es Interviewpartner 4 während seiner aktiven Arbeitszeit stets vermieden hat, die Reisen zu besuchen: „Nicht den ganzen Stress mit der Reise und dann drehen die da alle am Rad (mhm), in der Jugendherberge (mhm).“ (ebd., Z. 168 f.)

Jedoch findet die Reise nur einmal im Jahr statt und zudem sind dort auch andere Freiwillige aktiv, was einem richtigen Mitarbeiterverhältnis mit der Einrichtung nicht ganz entspricht. So kam Interviewpartner 4 auf die Idee Flaschen „im Namen der Einrichtung“ (ebd., Z. 179 f.) zu sammeln und fing kurz darauf auch an, Passantinnen über die Einrichtung zu informieren und Spendengelder zu sammeln. Diese Tätigkeit birgt für ihn mehrere Vorteile: Er hat im übertragenen Sinne zwei neue Jobs und zwar als *Fundraiser*, der Spendengelder eintreibt und als Mitarbeiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, der über die Tätigkeiten der Einrichtung informiert. Nebenbei ermöglicht ihm die Zeremonie des gemeinsamen Sparschweinöffnens mit Kollegen und Jugendlichen auch noch einen zusätzlichen Besuch in der Einrichtung. „[U]nd dann wissen die auch, dass ich die nicht vergessen habe und immer noch Teil der Mannschaft bin, sage ich mal“ (ebd., Z. 202 f.). Als Teil des Teams ist es auch nachvollziehbar, dass Interviewpartner 4 immer von seinen Kollegen und nie von seinen ehemaligen oder Ex-Kollegen spricht. Durch die strikte Trennung von erwirtschaftetem und privatem Geld in verschiedenen Portemonnaies und der getrennten Lagerung der gesammelten und der privaten Flaschen im Haus, erhält die Tätigkeit einen zusätzlichen professionellen Anschein. Zu seinem Unmut gerät er jedoch mit dem neuen Einrichtungsleiter aneinander, da dieser das Flaschensammeln in Verbindung mit der Einrichtung ablehnt. Nach einer Diskussion mit Interviewpartner 4 schlägt dieser den Kompromiss vor, dass er weiter für die Reise sammeln kann, aber dabei den Namen der Einrichtung nicht mehr nennen soll. Somit stößt zwar die Tätigkeit von Interviewpartner 4 als Mitarbeiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit auf Ablehnung – was ihn allerdings nicht davon abzuhalten scheint, dieser Tätigkeit weiter nachzugehen –, die Arbeit als *Fundraiser* bekommt jedoch durch dieses Gespräch so etwas wie einen offiziellen Charakter, da sie durch den Einrichtungsleiter eine Legitimierung erhalten hat.

So lassen sich zusammenfassend folgende Hypothesen aufstellen:

1. Der Kontakt zu einer ehemaligen Arbeitgeberin durch das Flaschensammeln ist generell möglich.
2. Eine Bindung zum Arbeitsplatz wird wahrscheinlich aufrechterhalten werden wollen, wenn:
  - A) eine gute Beziehung zu den ehemaligen Kolleginnen,
  - B) eine starke emotionale Bindung zur Einrichtung,
  - C) eine starke Identifikation mit dem Beruf und
  - D) eine fehlende Bindung zu einer gleichwertigen Institution oder Gruppe wie einem Verein oder einer Familie besteht.
3. Flaschensammeln kann eine geeignete Strategie darstellen, um im aktiven Kontakt zum ehemaligen Arbeitsplatz zu bleiben, wenn:
  - A) durch das Flaschensammeln Kontakt zum Arbeitsplatz und
  - B) Kontakt zu Kollegen entsteht sowie
  - C) es eine gewisse Akzeptanz von Seiten des Arbeitgebers gibt.

## 7.7 Zusammenfassung

Die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse zeigen sehr gut auf, dass das Flaschensammeln als Copingstrategie für Stressoren im Zusammenhang mit einem Arbeitsverlust, sei es durch eintretende Arbeitslosigkeit oder den Renteneintritt, Verwendung finden kann und auch verwendet wird. Inwieweit das Flaschensammeln als Copingstrategie eingesetzt wird, hängt von verschiedenen individuellen und allgemeinen Faktoren ab, die sich von Stressor zu Stressor unterscheiden. Allen Einsatzgebieten gleich ist die Abhängigkeit davon, inwieweit der Stressor individuell als solcher empfunden wird und welche anderen Bewältigungsstrategien den Befragten zur Verfügung stehen. An dieser Stelle findet sich also eine Bestätigung des transaktionalen Stressmodells von Lazarus, nach dem laut Christmann verschiedene „Persönlichkeitsfaktoren“ und „bewusste oder unbewusste Umweltfaktoren“ Einfluss auf die Bewertung eines Stressors nehmen. (vgl. Christmann 2013, S. 31 f.). Der Blick der Untersuchung wurde dabei hauptsächlich auf das Flaschensammeln in Sinne eines problemorientierten Copings gelegt (vgl. ebd., S. 40). Ein Vergleich der spezifischen Einsatzgrade in der Strategieranwendung der verschiedenen Befragten macht noch einmal deutlich, wie verschiedenartig sich die Einsatzmöglichkeiten des Flaschensammelns als Copingstrategie für die verschiedenen Stressoren einsetzen lassen.

Für Interviewpartner 1 sind Geldprobleme nicht von entscheidender Bedeutung, wenn es um das Sammeln von Flaschen geht. Er hat sich in seiner finanziellen Situation eingerichtet und wirtschaftet, ohne existentielle Probleme befürchten zu müssen, so dass sich der Grad, in der das Sammeln eine Copingstrategie für Geldprobleme darstellt, im mittleren Bereich einordnen lässt. Eine Identität als Profisammler ist bei ihm auch nicht zu verzeichnen. Einer Bezeichnung als Flaschensammler steht er nicht ablehnend gegenüber, da er ja Flaschen sammelt, aber einer Berufsbezeichnung kommt dies nicht gleich. Eine betonte Identifikation mit seinem erlernten Beruf des Verwaltungsfachangestellten ist nicht festzustellen. So landet auch dieser Intensitätsmesser im mittleren Bereich. Fast alle Freunde von Interviewpartner 1 leben außerhalb seiner alltäglichen Lebenswelt und er sagt von sich selbst, er gehe in der Anonymität der Großstadt unter. Die meisten zwischenmenschlichen Kontakte erlebt er tatsächlich durch die Ansprache von Passanten beim Flaschensammeln, weswegen der Gradmesser hier im oberen Bereich anzusiedeln ist. Dem Flaschensammeln misst Interviewpartner 1 keinen höheren Sinn zu, empfindet es aber auch nicht als sinnlos, weswegen sich der Gradmesser hier im mittleren Bereich befindet. Mit der aktiven Ausgestaltung seiner zur Verfügung stehenden Zeit ist Interviewpartner 1 unzufrieden. Er erhält etwas Struktur durch den Einsatz seiner Monatskarte, seine Fernsehserien und alltäglichen Erledigungen. Das Flaschensammeln spielt hierbei jedoch keine Rolle und deswegen steht das Diagramm auf niedrig. Dasselbe gilt für die Arbeitsplatzgebundenheit, die sich weder als Stressor im Gespräch zeigt noch durch das Sammeln hergestellt wird.

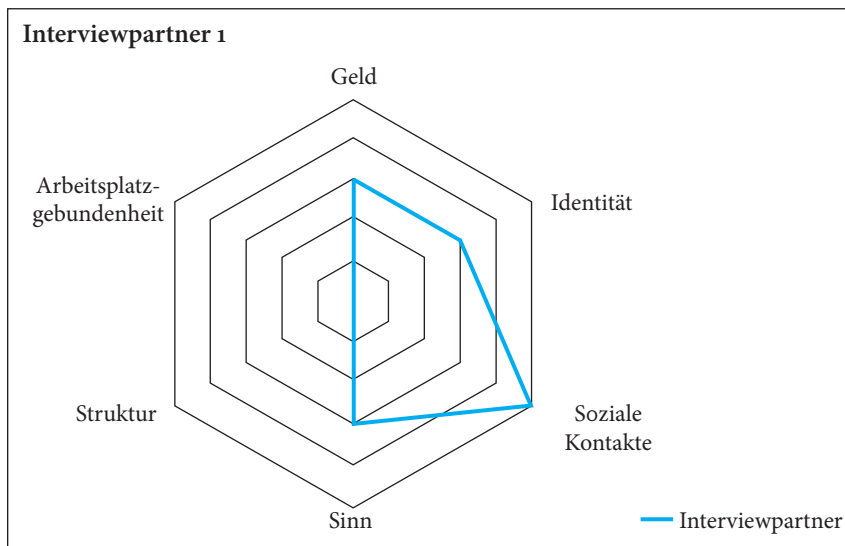


Abbildung 9: Netzdiagramm Interviewpartner 1

Der einzige logische Grund für Interviewpartner 2 Flaschen zu sammeln ist, weil man dadurch Geld erhält. Deswegen gab er das Flaschensammeln auch sofort auf, sobald sich eine bessere Gelegenheit des Gelderwerbs ergab oder schränkte es ein, um in Kom-

bination mit anderen Strategien so gut wie möglich Gewinne zu erzielen. Eine Zugehörigkeit zur Gruppe der Flaschensammler streitet er nicht ab, allerdings ist und bleibt seine Berufsidentität die des Steuermannes, die sich sogar in seinem Spitznamen manifestiert. Deswegen bleibt der Gradmesser hier auf der mittleren Stufe stehen. Interviewpartner 2 hat zu seiner sehr aktiven Sammlerzeit mit vielen anderen Sammlern im Team gearbeitet. Allerdings kannte er diese schon, bevor sie das Sammeln begonnen hatten und zudem hat er auch jetzt noch, nachdem er das Sammeln nicht mehr intensiv betreibt, viele Freunde und Bekannte in der Stadt. Dennoch geht er sozialen Kontakten beim Sammeln nicht aus dem Weg, weswegen die Intensität der Bewältigungsqualität im mittleren Bereich anzusiedeln ist. Einen höheren Sinn schreibt er dem Sammeln nicht zu, empfindet es aber auch nicht als sinnlose Tätigkeit. Zur Strukturierung seines Alltags hat das Sammeln besonders in seiner sehr aktiven Zeit beigetragen, was sich darin zeigt, dass er und seine Kollegen Termine und Arbeitsabläufe planen und koordinieren mussten. Die Sammeltätigkeit wurde sehr zeitintensiv betrieben, weswegen sich das Sammeln für Interviewpartner 2 als geeignete Strategie darstellt, um mit zu viel freier Zeit umzugehen, auch wenn er es heute nicht mehr sehr aktiv betreibt. Interviewpartner 2 hat zwar kurzzeitig bei den Kölner Verkehrs-Betrieben gearbeitet, weswegen er indirekt sicherlich beim Sammeln mit dem ehemaligen Arbeitgeber in Berührung gekommen ist. Allerdings wird die Arbeitsplatzgebundenheit in dem Gespräch nicht explizit erwähnt und würde – mit Blick auf seine Berufsidentität – sicherlich eher im Bereich der Schifffahrt eine Rolle spielen.

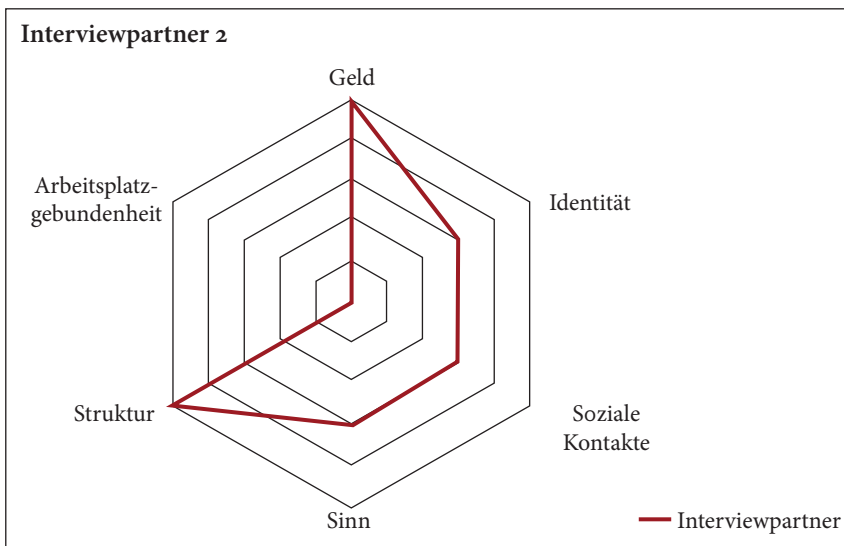


Abbildung 10: Netzdiagramm Interviewpartner 2

Auch für Interviewpartner 3 ist Geld der wichtigste Grund, Flaschen zu sammeln, weswegen er es auch zugunsten der lukrativeren Einnahmequelle des Zeitungsaustragens eingeschränkt hat und nun beide Strategien kombiniert. Seine jahrelange Arbeit

als Gas- und Wasserinstallateur, mit anschließender Beförderung zum bauleitenden Monteur auf diversen Großbaustellen, hat seine Berufsidentität geprägt. Seine Erzählungen vom Konkurrenzkampf mit den anderen Sammlerinnen lassen darauf schließen, dass eine gewisse Gruppenzugehörigkeit vorhanden sein muss, aber mit Sicherheit nicht im Sinne einer professionellen Berufsidentität, da er die Bezeichnung des Flaschensammelns als Arbeit kategorisch ablehnt. Interviewpartner 3 hat eine Partnerin sowie Freunde und Bekannte in der Stadt, die er regelmäßig sieht. Dennoch lassen die Erzählungen des Konkurrenzkampfes und der Hinweis, er habe da gesammelt, wo die Jugendlichen trinken, darauf schließen, dass er soziale Kontakte beim Sammeln nicht vermieden hat, weswegen hier die mittlere Stufe als angemessen erscheint. Dem Flaschensammeln schreibt Interviewpartner 3, neben dem Sinn des Gelderwerbs und der körperlichen Ertüchtigung, auch noch einen höheren Sinn zu. Anscheinend hat Interviewpartner 3 das Bedürfnis nach einer sinnvollen Tätigkeit, denn er betont wiederholt, dass er auch Flaschen einsammelt, damit diese nicht auf der Straße liegen. Generell betreibt er rigorose Mülltrennung und kann auf diesem Wege dem Pfandsammeln einen höheren Sinn zusprechen, weswegen das Diagramm hier im oberen Bereich steht. Zu den Punkten Struktur und Arbeitsplatzgebundenheit lassen die Daten keine Aussage zu, weswegen beide Punkte im niedrigen Bereich angesiedelt sind.

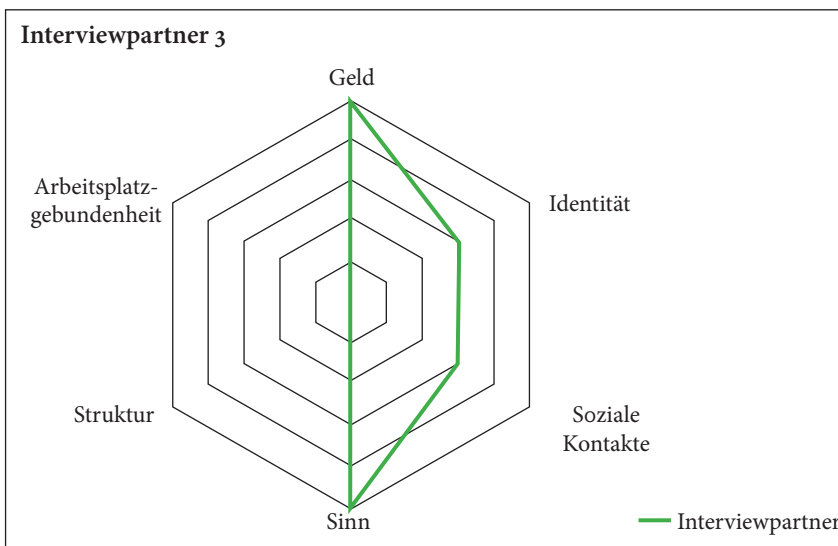


Abbildung 11: Netzdiagramm Interviewpartner 3

Geld spielt für Interviewpartner 4 keine Rolle im Zusammenhang mit dem Flaschensammeln. Er sammelt zwar Flaschen, um das eingelöste Pfandgeld für den guten Zweck zu spenden, konnte aber glaubhaft versichern, dass er denselben Effekt auch ohne das Sammeln erzielen könnte, ohne in eine finanzielle Notlage zu geraten. Seine Berufsidentität wird voll und ganz durch seinen gelernten Beruf des Erziehers gebildet, wes-

wegen auch hier das Netzdiagramm im unteren Bereich anzusiedeln ist. Interviewpartner 4 hat zwar eine Ehefrau sowie viele Bekannte und Freunde in der Stadt, jedoch hat er gleichzeitig ein so großes Bedürfnis nach sozialen Kontakten, dass ihm das Flaschensammeln, in Kombination mit weiteren Bewältigungsstrategien, sehr gelegen kommt, um mit Menschen in Kontakt zu treten. Er schreibt dem Flaschensammeln einen höheren Sinn zu, denn er betreibt es für den guten Zweck. Die gesammelten Gelder gehen geschlossen an seinen ehemaligen Arbeitgeber, eine Jugendeinrichtung, und werden für eine Ferienfahrt eingesetzt. Der Grad der Strukturierung bleibt im mittleren Bereich, da er nach anfänglichen Schwierigkeiten nun neben dem Flaschensammeln eine weitere Reihe von zeitfüllenden Beschäftigungen hat, die er alle in kombinierter Form einsetzt. Der Stressor des Arbeitsplatzverlustes trifft Interviewpartner 4 besonders hart. Er hat eine starke emotionale Bindung zum Arbeitsplatz und den Menschen, die mit diesem zusammenhängen. Deswegen versucht er auch, durch das Sammeln den Kontakt zu der Einrichtung aufrechtzuerhalten und eine Art Angestelltenverhältnis herzustellen. Diese Kategorie wurde eigens für Interviewpartner 4 in die Gruppe der Stressoren aufgenommen.

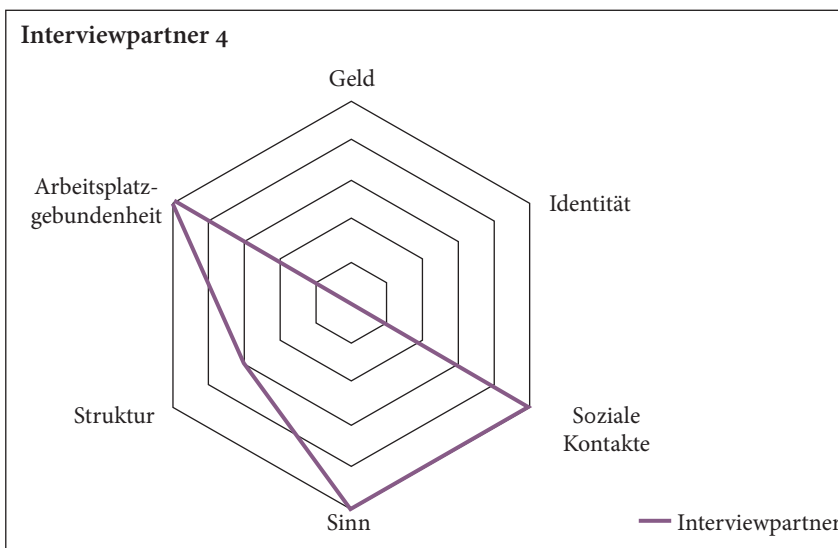


Abbildung 12: Netzdiagramm Interviewpartner 4

Betrachtet man nun die vier Einzelfälle im Vergleich, fällt die Heterogenität des Feldes auf. Schon vier verschiedene Fälle weisen vier verschiedene Ausprägungen in Bezug darauf auf, welche Stressoren in welcher Intensität auf die Personen einwirken und inwieweit das Flaschensammeln als geeignete Copingstrategie zu deren Bekämpfung eingesetzt wird. In der bisherigen Literatur wird zumeist zwischen zwei Arten von Sammlern unterschieden: „zwischen Routensammlern und Veranstaltungssammlern“ (Moser 2014, S. 44), wobei eine Sammlerin durchaus beides sein kann. Die Unterschei-



dung nach der Intensität der Sammeltätigkeit in sehr aktive und weniger aktive Sammlerinnen lässt eine neue Betrachtungsweise zu, die sich vor allem in Bezug auf die Copingtheorie und mit Blick auf die Kombination verschiedener Strategien als sehr praktikabel erweist.

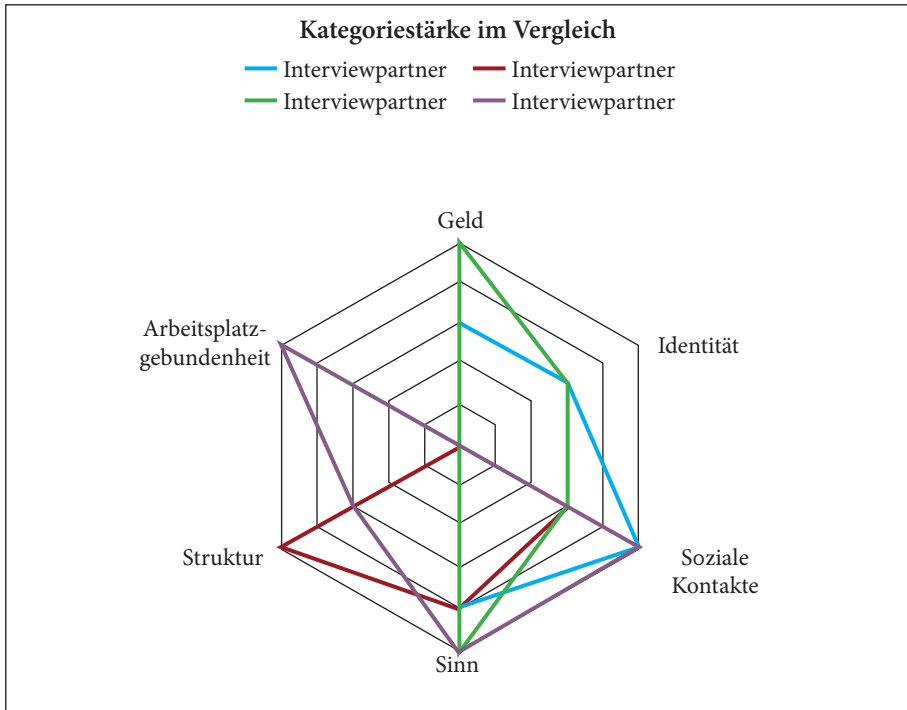


Abbildung 13: Netzdiagramme im Vergleich

Die gewonnene Erkenntnis darüber, dass das Sammeln gar nicht, in intensiver Form oder in abgeschwächter Form und dafür in Kombination mit anderen Strategien Verwendung finden kann, um mit erwerbsloskeitsbedingten Stressoren umzugehen, lässt die Vermutung zu, dass sich dieses Konzept der Copingstrategien verschiedener Ausprägung auch auf andere Bewältigungsstrategien übertragen und systematisieren lässt. So sollte der Blick einer weiteren Erforschung von Stressoren und Copingstrategien im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit und Verrichtung weg von der Betrachtung einer einzigen Strategie als universelles Bewältigungsmittel und hin zu den einzelnen Stressoren führen. So kann untersucht werden, welche Strategien oder auch Strategiekombinationen für welche Art von Stressor besonders praktikabel sind.

Interessant ist zudem, dass durch die Darstellung der Arbeitsplatzbindung eine neue Eigenschaft zu den Charakteristika moderner Berufsarbeit hinzukommt, die in der vorangegangenen Forschungsarbeit nicht mitgedacht wurde. Dies soll nun in einem Erklärungsversuch begründet werden. Ähnlich der Zuschreibung eines höheren subjektiven

Sinns der eigenen Berufstätigkeit, die sich aus einer Kombination der anderen hier behandelten, der Berufsarbeit immanenten Wesensmerkmale, wie Vergütung, Identifikation, Generierung sozialer Kontakte und Strukturierung der freien Zeit, ergibt, scheint sich das Phänomen der Arbeitsplatzbindung aus einer Verknüpfung eben dieser Eigenschaften, inklusive des empfundenen höheren Sinns, zu speisen. Es handelt sich also um eine Eigenschaft moderner Berufsarbeit, die ihrerseits aus einer Kombination anderer Eigenschaften moderner Berufsarbeit hervorgerufen wird, denen zum Teil ihrerseits eine Kombination dieser Eigenschaften zugrunde liegt und die sich zudem wechselseitig bedingen können. So ist eine plastische Darstellung der einzelnen Teilaspekte von Arbeit nicht ganz einfach, da sich einige nicht sofort offen zu erkennen geben. Zudem wurde der Blick auf diese Eigenschaften über das Phänomen des Flaschensammelns in seiner Rolle als Arbeit gerichtet; beim Flaschensammeln jedoch spielt in den meisten Fällen die Bindung an einen Arbeitsplatz keinerlei Rolle. Dies ist ein weiterer Grund, den Blick von den Copingstrategien zunächst auf die typischen Stressoren eines Arbeitsplatzverlustes zu lenken und anschließend zu untersuchen, welche Copingstrategien erfolgreich von Betroffenen eingesetzt werden.



## Fazit und Ausblick

Diesem Buch liegen zwei Forschungsarbeiten zugrunde, die aufeinander aufbauen und sich inhaltlich aufeinander beziehen und so eine große Forschungsarbeit ergeben. Im ersten Teil dieses Buches wurde geklärt, was unter dem aktuellen Arbeitsbegriff zu verstehen ist, welche Eigenschaften Arbeit innewohnen und wie sich anhand dieser Eigenschaften nachweisen lässt, dass es sich beim Sammeln von Pfandflaschen um eine Arbeitstätigkeit handelt. Im zweiten Teil wird behandelt, wie sich der Verlust dieser Arbeitseigenschaften in Form von Stressoren auf den Menschen auswirkt und welche Rolle das Flaschensammeln bei der Bewältigung dieser Stressoren spielen kann.

Hier im Schlussteil der Forschungsarbeit sollen nun ein paar Fragen beantwortet und ein paar Fragen gestellt werden, die offen bleiben mussten und hoffentlich zum Diskurs anregen. Zunächst soll noch einmal der von mir im ersten Teil formulierte – und offensichtlich vom aktuellen, arbeitsgesellschaftlich geprägten Diskurs beeinflusste –, allgemeine Arbeitsbegriff genannt und sogleich mit der Kritik von Arlt und Zech (2015) am aktuellen Arbeitsverständnis hinterfragt werden. Dies soll nicht den Erkenntnisgehalt dieser Forschung relativieren, allerdings ist diese Kritik als theoretische Rahmung notwendig, um im Anschluss den gesellschaftlichen Kontext, in dem das Flaschensammeln als Arbeit dargestellt wird, kritisch hinterfragen und interpretieren zu können. So können Aussagen darüber getroffen werden, was es bedeutet, dass Menschen, die aus dem System unserer Leistungsgesellschaft hinausfallen, trotzdem noch so dem Leistungsgedanken anhängen, dass sie einer mühseligen Arbeitstätigkeit nachgehen die sich, in Bezug auf den Arbeitsaufwand, rein rechnerisch nicht bezahlt macht. Anschließend sollen die Ergebnisse des zweiten Teils dieses Buches auf drei verschiedenen Ebenen diskutiert werden.

Bei der ersten dieser drei Ebenen handelt es sich zunächst einmal um die Sozialwissenschaft. Genauer gesagt handelt es sich um den Umgang ihrer Vertreterinnen mit den Theorien, die versuchen die entscheidenden Faktoren zu benennen, die das Wohlbefinden arbeitsloser Menschen und Rentner beeinflussen. Auch kann in diesem Bereich diskutiert werden, wie Ergebnisse in diesem Forschungsbereich für die Soziale Arbeit praxisrelevant aufbereitet und dargestellt werden können. Hier lässt sich direkt die Diskussion auf die nächste Ebene heben, nämlich die der praktischen Anwendung in der Sozialen Arbeit. Es soll diskutiert werden, wie praxisrelevante Erkenntnisse in diesem Bereich, für die Akteure Sozialer Arbeit im praktischen Handeln umsetzbar sind. Die dritte Diskussionsebene betrifft den gesellschaftspolitischen Umgang mit dem Wissen um die Probleme arbeitsloser Menschen und Rentnerinnen sowie die Rolle der Sozialen Arbeit in diesem Kontext.

Dass eine Diskussion auf allen drei Ebenen möglich ist, liegt nicht etwa daran, dass die Daten nach ihrer Auswertung und Interpretation revolutionäre und noch nie dagewesene neue Kenntnisse im Themenbereich der Bewältigung arbeitslosigkeitsbedingter Stressoren erbringt. Sie erbringt zwar auch neue Kenntnisse und erweitert, beziehungsweise differenziert das bereits bekannte Wissen, aber die wahre Brisanz verbirgt sich in der Bestätigung zum Teil längst bekannter Hypothesen.

Der in dieser Forschungsarbeit entwickelte Arbeitsbegriff, nach dem Arbeit als eine Tätigkeit verstanden wird,

- die eine entscheidende Eigenschaft des Menschen ausmacht,
- der eine geistige und/oder körperliche Anstrengung zu Grunde liegt,
- die immer in gewisser Weise auf ihre Umwelt verändernd einwirkt,
- meistens zielgerichtet und nach Plan abläuft und
- die individuell, subjektiv und stark situationsabhängig als solche (also Arbeit), definiert werden kann,

ist geprägt von der aktuellen Diskussion um die Bedeutung des Arbeitsbegriffs. Dieser Definition jedoch – in die beinahe jede menschliche Tätigkeit hineininterpretiert werden kann – stehen auch kritische Stimmen entgegen. Als Vertreter dieser kritischen Stimmen sollen hier nun Arlt und Zech genannt werden.

Sie sagen, dass der Begriff Arbeit in der heutigen Gesellschaft für nahezu „alle menschlichen Tätigkeiten des zweckgerichteten Schaffens angewandt“ (Arlt/Zech 2015, S. 3) wird. Arlt und Zech kritisieren diese Entwicklung, wenn sie sagen:

„Neben den Spezifizierungen wirtschaftlicher Reproduktionsarbeit in Industriearbeit, Dienstleistungsarbeit, Feldarbeit und Hausarbeit werden mittlerweile nahezu alle anderen menschlichen Lebenstätigkeiten als Arbeit bezeichnet, z. B. Trauerarbeit [...], Erziehungsarbeit [...], Schularbeit [...], politische Arbeit [...], künstlerische Arbeit [...] und sogar als Gipfel des Grusels Beziehungsarbeit [...]. Kaum ein gesellschaftliches Tätigkeitsfeld, das mittlerweile nicht arbeitsförmig umcodiert wurde. Arbeit ist zur Pathologie geworden, die sämtliche Bereiche des menschlich-gesellschaftlichen Lebens kolonialisiert hat.“ (ebd., S. 2)

Dies war nicht immer so, denn „das Wort Arbeit [ist] in fast allen Sprachen etymologisch gleichbedeutend mit Mühsal und Qual“ (ebd., S. 1). Arlt und Zech zeigen auf, dass der Begriff Arbeit in vergangenen Zivilisationen wie dem „alten Ägypten“, dem „klassischen Griechenland“, „den Römern“, dem „Mittelalter“ und selbst dem „mit der Neuzeit entstehende[n] Bürgertum“ differenziert und nicht für jede Beschäftigung genutzt wurde, die wir heute, sogar im ökonomischen Sinne, als Arbeit begreifen. (vgl. ebd., S. 2 f.)

Eine erste Wandlung des Arbeitsbegriffs und vor allem des gesellschaftlichen Stellenwerts der Arbeit, ereignete sich „durch den Protestantismus“ (ebd., S. 3), in dessen Verlauf „Calvin und Luther [...] die Arbeitspflicht auf alle“ ausdehnten und die Muße als „Faulheit imaginiert und abgelehnt“ (ebd.) haben. In dieser Zeit diene jedoch „Arbeit [...] [noch, T. S. ] der Befriedigung der [eigenen, T. S. ] Reproduktionsbedürfnisse“ (ebd., S. 4). Anschließend beendete man die Arbeit und widmete sich anderen Dingen, bis sich die Bedürfnisse wieder regten. (vgl. ebd.)

„Eine grundsätzliche Änderung vollzog sich erst, als der Protestantismus seine Liaison mit dem entstehenden Kapitalismus einging. Die protestantische Prädestinationslehre und innerweltliche Arbeitsaskese vermählten sich mit der allgemeinen Arbeitspflicht zum Geist des Kapitalismus.“ (ebd., S. 3)

So konnte sich „die Arbeit [...] zur allgemeinen Form entwickeln, die sich alle anderen Tätigkeitsformen subsumierte“ (ebd.). Mit Beginn des Kapitalismus waren es nicht mehr die Menschen, die den eigenen Bedarf bestimmten, sondern die Wirtschaft. Muße wurde zu „Faulheit“ umgedeutet, während „Nicht-Arbeit“ zu „Freizeit“ wurde, die dem Zweck der „Wiederherstellung von Arbeitskraft“ dient. (vgl. ebd.)

Arlt und Zech sagen, dass „[e]rst mit der kapitalistischen Form der Arbeit [...] der Arbeitsbegriff universalisiert und für alle menschlichen Tätigkeiten verwendet“ (ebd., S. 5) wurde. Ähnlich wie Ahrend wollen Arlt und Zech „ebenfalls unter Rückgriff auf die griechische Tradition als *Arbeit* (ponos) nur die wirtschaftliche Reproduktionstätigkeit bezeichnen“ (ebd., Hervorhebung im Original), während sie dafür plädieren, für „die anderen Formen sozialen Handelns“ (ebd.) spezifischere Bezeichnungen zu verwenden: „*künstlerisches Handeln* für das Machen/Verfertigen/Herstellen [...], *politisches Handeln* für die Gestaltung unseres Gemeinwesens, *Bildung* für die Gestaltung des Humanum, *Erziehung* für die aktive Sozialisierung der folgenden Generation usw.“ (ebd., Hervorhebungen im Original)

Arlt und Zech wollen die Begriffe Arbeit und Muße wieder als zusammengehörige Gegenpaare unterscheiden. Diese Unterscheidung wurde bereits bei den alten Griechen und Römern gemacht, während in der Neuzeit zwischen „Arbeit“ und „Freizeit“ bzw. „Arbeit“ und „Faulheit“ unterschieden wird. (vgl. ebd., S. 7 f.) Dabei war „Arbeit [...] erforderlich, um würdig der Muße fröhen zu können; sie hatte Voraussetzungscharakter für die Muße“ (ebd., S. 8), während heute die Freizeit benötigt wird, um durch Erholung wieder arbeitsfähig zu werden. Früher wurde „Muße [...] mit gelingendem Leben in einer gerechten Gesellschaft, mit Selbstbildung zum Menschlichen, d. h. mit dem Versprechen der Erfüllung“ (ebd.) in Verbindung gebracht und Arbeit mit „Notwendigkeit, Mühsal und Qual“ (ebd.). Heute verbinden die Menschen mit Arbeit „Erfüllung“ und „Selbstverwirklichung“, während „[f]ür die Freizeit [...] dann immerhin noch ein Konsumversprechen“ (ebd.) abfällt.

Um die Kritik im vollen Umfang nachvollziehen zu können, muss man sich zunächst anschauen, was Arlt und Zech unter dem Begriff Arbeit genau verstehen. Arlt und Zech verstehen Arbeit nicht bloß als Handlung, sondern „als Synthese der drei aufeinander bezogenen Selektionen Bedarf, Leistung und Gebrauch“ (ebd., S. 9). Ein solches Arbeits-

verständnis „lässt auch erkennen, dass es keiner Arbeit bedarf, wenn die Möglichkeiten des Gebrauchs nicht an die Differenz von Bedarf und Leistung gekoppelt sind. Wo Milch und Honig fließen, kann Bedarf unmittelbar gestillt werden.“ (ebd.)

Arlt und Zech beschreiben jedoch nicht bloß, was sie unter den drei Teilstücken der Arbeit (Bedarf, Leistung und Gebrauch) verstehen, sondern auch wie sich diese in unserer momentanen kapitalistischen Arbeitsgesellschaft ausdrücken und wie diese in einer späteren postkapitalistischen Gesellschaft aussehen sollten.

#### Bedarf:

Wenn wir tätig werden, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen, ist diese jeweilige Tätigkeit als Arbeit zu verstehen, wenn es sich bei dem gestillten „Bedarf“ um „einen von außen vorgegebenen Bedarf handel[t]. Wo der Bedarf als Bedürfnis, sogar als Grundbedürfnis auftritt, macht er sich massiv geltend.“ (ebd., S. 10) Arbeit ist zunächst „Subsistenzsicherung“ (ebd.), denn „[o]hne Nahrung, Kleidung und Schlafplatz kann kein Mensch überleben“ (ebd.), jedoch ist zu bedenken: „Vorgegebener Bedarf tritt nicht nur als natürlicher, sondern auch als gesellschaftlicher auf.“ (ebd.) Wie und von wem dieser „gesellschaftliche[.] Bedarf zu definieren“ (ebd.) ist, gehört zu den „großen sozialen Fragen“ (ebd.). In der „modernen Arbeitsgesellschaft“ (ebd.) wird dies „der Wirtschaft“ und „der politischen Herrschaft [...] überlassen“ (ebd.).

Die heutige Zeit zeichnet sich durch ein „Doppelgesicht des Bedarfs“ aus, was soviel bedeutet, als dass „auf der einen Seite nackte Notwendigkeit und auf der anderen grenzenlose Fülle“ (ebd., S. 21) besteht: „Einerseits herrscht für die meisten Menschen ein zwanghafter, auf Subsistenzproblemen basierender Bedarf selbst dort, wo Waren und Dienstleistungen in einer historisch nie dagewesenen Menge und Qualität vorhanden sind.“ (ebd.) Diese Waren müssen bezahlt werden und so muss man durch Arbeit die „Zahlungsfähigkeit laufend erneuern“ (ebd.). Durch die Konsumgesellschaft wird die „Bevölkerung in einem Dauerzustand unfreiwilligen Bedarfs“ gehalten. (vgl. ebd.)

„Andererseits hat die Verwandlung des Bedarfs in Geldbedarf zur Folge, dass keine sinnvolle Obergrenze bestimmt werden kann. Untergrenzen werden vom Sozialstaat festgelegt [...]. Nach oben kann nur gelten, je mehr desto besser [...].“ (ebd.) So können also weder arme noch reiche Menschen mit dem Arbeiten aufhören, denn „[e]ntweder muss er [der Mensch Anm. T. S. ] weiter arbeiten, weil sonst seine Zahlungsfähigkeit gefährdet ist, oder er will weiter arbeiten, weil er sich mehr leisten möchte.“ (ebd.)

Betrachtet man Arlts und Zechs Vorstellung eines Bedarfszustands abseits der kapitalistischen Gesellschaft, handelt es sich um einen „Bedarf, der sich über kollektive Grundgüter, ökologische Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit in Bezug auf individuelle Verwirklichungschancen ergibt“ (ebd., S. 30). Oder noch kürzer: „Die Wirtschaft muss dem Bedarf folgen und nicht [...] der Bedarf der Wirtschaft.“ (ebd.)

#### Leistung:

Bedeutend für die Leistung sind „Werkzeuge“ sowie „Werkstoffe“. Auch „die Technik“ und „die *Organisation* der Leistung (Familie, Unternehmen, Netzwerk)“ (ebd., S. 10, Herv. i. O.) stehen im Blick, „denn Arbeitsleistungen finden meist kooperativ statt“

(ebd.). Dabei findet die „Qualität der Leistung, die mit der *Qualifikation* und der Motivation der Arbeitenden im Zusammenhang steht“ (ebd., Herv. i. O.) besondere Beachtung, unabhängig davon, ob es sich dabei um ein Werkstück oder eine Dienstleistung handelt. (vgl. ebd., S. 10 f.) Abhängig ist die Leistung, um als Arbeitsleistung zu gelten, von der „Brauchbarkeit“, denn „Leistung ohne Gebrauch [ist] keine Arbeit“ (ebd., S. 11).

In der jetzigen Arbeitsgesellschaft wird Leistung nicht vollbracht, um einen „individuellen Bedarf“ zu befriedigen, sondern um die „Zwecksetzung der Organisation“ zu erfüllen (vgl. ebd., S. 22). Neben den profitorientierten Unternehmen sind auch *Non-Profit-Organisationen* „an das Wirtschaftssystem insoweit angebunden, wie ihre Tätigkeiten auf Zahlungen angewiesen sind“ (ebd.). Die Wirtschaft zeichnet aus, dass die in ihr erbrachte Leistung nicht zur „gegenwertigen Bedarfsbefriedigung“ geleistet wird, sondern für „das Mehr“, welches „aus der Differenz von Einnahmen und Ausgaben“ (ebd.) entsteht. Dass die Erzeugung dieses Mehrs bei der Frage „ob und wie gearbeitet wird, das ausschlaggebende Kriterium“ (ebd.) darstellt, ist charakteristisch für den „Kapitalismus“ (ebd.). Besonders die Vergütung von Leistung wird hier vermieden, da „[m]it der Zahlung für Arbeitskräfte [...] für den Unternehmer anders als beim Kauf von Immobilien, Maschinen, Rohstoffen kein Eigentum, sondern nur Besitz, denn die Arbeitskraft bleibt Eigentum der Person“ (ebd.), entsteht. Deswegen konstatieren Arlt und Zech zum Verhältnis von Arbeitnehmerin und Arbeitgeberin:

„Sie haben es mit einem Vertragspartner zu tun, der, sofern er sich wirtschaftlich rational verhält, alles daran setzt, erstens so wenig Arbeitskraft wie möglich zu kaufen – dabei unterstützt ihn die technische Rationalisierung, die es erlaubt, Arbeitsplätze abzuschaffen. Zweitens will er für den vorübergehenden Besitz der Arbeitskraft so wenig wie möglich bezahlen, weshalb Löhne und Gehälter aus Arbeitgeberperspektive prinzipiell zu hoch sind. Drittens versucht er, die Zeitspanne des Besitzes möglichst optimal auszunutzen, etwa durch verbesserte Organisation des Arbeitsprozesses, durch Verlängerung und Flexibilisierung der Arbeitszeiten, durch Intensivierung der Arbeitsleistung und durch Motivationsimpulse.“ (ebd., S. 23)

In einem postkapitalistischen System können sich nach Arlt und Zech nur Leistungen aus echtem Bedarf ergeben, da „[s]olange die Arbeitsleistung primär als Kostenfaktor gedeutet und behandelt wird, [...] die Arbeitsbedingungen nur restriktiv und belastend sein“ (ebd., S. 30) können.

#### Gebrauch:

Beim Gebrauch „stellen sich Fragen zum Beispiel nach der Berechtigung des Zugriffs auf das Erzeugnis: Entscheidet der Bedarf oder die Macht oder das Geld über die Möglichkeit des Gebrauchs?“ (ebd., S. 11) Der Gebrauch wird beeinflusst von „Angebot und Nachfrage, [...] Quantität und Qualität [...], [...] den Entscheidungskriterien der Verbraucher“ (ebd.).

Gegenwärtig gehört zu den Hauptaufgaben wirtschaftlicher Akteure die „Beobachtung des Marktes“, sodass ein Hauptteil der Arbeit und Investitionen in Dinge wie „Marktforschung, Marketing und Werbung“ fließen (vgl. ebd., S. 23 f.). „Mode und



geplante Obsoleszenz, [...] werden wichtig, um neue Nachfrage zu wecken.“ (ebd., S. 24) Hierbei wird „auf Bedarf, der nicht zahlungsfähig ist, nicht reagiert, wie viel Hunger und Elend auch immer herrschen mögen“ (ebd.). Weiterhin neigt das Kapital dazu, „die gesellschaftliche Infrastruktur marodieren zu lassen, weil sich Kollektivgüter gegen die Form des Privateigentums sperren.“ (ebd.) Um den wirtschaftlichen Gebrauch zu steigern und auch dort einzuführen, wo er bis jetzt keine Rolle gespielt hat, nutzt der Kapitalismus die Methode der Privatisierung (zum Beispiel im sozialen Bereich). „Nicht nur mehr zu verkaufen, sondern auch mehr käuflich zu machen, gehört zu den Ambitionen des Kapitals.“ (ebd.)

Auch für den Gebrauch in einer fairen Gesellschaft haben Arlt und Zech Vorstellungen. Sie sagen: „Der Gebrauch muss an den wirklichen Bedarf gekoppelt bleiben, um nutzloses, überflüssiges oder sogar schädliches Konsumverhalten zu vermeiden.“<sup>105</sup> (ebd., S. 31)

Betrachten wir nun mit diesem neuen (oder besser alten) Verständnis von Arbeit und dessen Stellenwert innerhalb der Gesellschaft das Phänomen des Flaschensammelns, wie es in diesem Bericht dargestellt wird, lassen sich bestimmte Interpretationen nicht vermeiden. Moser und Rau kamen mir in dieser Hinsicht zuvor, wenn Moser beispielsweise schreibt: „Sich zeigen‘ heißt [...], in performativer Art und Weise öffentlich zur Schau stellen, was ich zu leisten imstande bin und als welche Art von Mensch ich von den anderen gesehen werden möchte.“ (Moser 2014, S. 217 f.) Etwas ausführlicher wird Moser, wenn er sagt:

„Weil die Pflicht zu Arbeit und Leistung in einem sich als Arbeitsgesellschaft definierenden Sozialgefüge universelle Geltung beansprucht, scheint es nur angemessen, durch die öffentliche Darstellung der eigenen Leistungsfähigkeit die Wertschätzung der anderen gewinnen zu können.“ (ebd., S. 218)

Nach Rau ist das Sammeln von Flaschen „quasi eine Parallelwirtschaft [...], die einer kapitalistischen Logik folgt“ (Rau 2016, S. 113). Sie geht sogar so weit zu sagen, dass die Kerngedanken eines ungebremsten Kapitalismus beim Reproduzieren kapitalistischer Verhaltensweisen beim Flaschensammeln volle Entfaltung entwickeln:

„Schließlich entspricht die informelle Ökonomie des Flaschensammelns dem, was ein ‚neoliberaler Kapitalist‘ anstrebt, nämlich eine Ökonomie im Zeichen der Smith’schen ‚unsichtbaren Hand‘, ein sich selbst ordnender Markt, in dem staatliche Eingriffe auf ein Minimum reduziert sind.“ (ebd.)

Dabei weist Rau auf die Absurdität des Flaschensammelns als Erzeugnis des Kapitalismus hin,

„weil die Flaschensammler\*innen einerseits als objektivierte Verlierer des vorherrschenden ‚flexiblen Kapitalismus‘ gelten, die aufgrund ‚ungenügender Anpassungsfähigkeit‘, Krankheit oder Alter exkludiert werden und dieser gesellschaftlichen

<sup>105</sup> Was Arlt und Zech unter nutzlos, überflüssig oder schädlich verstehen, wird nicht näher erläutert.

Ausgrenzung durch das Sammeln von Pfandflaschen zu entkommen versuchen. Innerhalb dieser neu entstandenen informellen Ökonomie wird andererseits eine Form des Wirtschaftsliberalismus erzeugt, dessen Mechanismen erneut kapitalistischen Regeln unterworfen sind.“ (ebd., S. 113 f.)

So kommt Rau zu dem Ergebnis, dem im Rahmen dieser Arbeit nur zugestimmt werden kann. „Zusammenfassend lässt sich die hier untersuchte informelle Ökonomie des Flaschensammelns somit als Abbild, konkreter als Produkt und Teil eines flexibilisierten Kapitalismus fassen.“ (ebd., S. 114) Die Verlierer des kapitalistischen Systems werden aus der modernen Arbeitsgesellschaft exkludiert und landen in einer Parallelgesellschaft, in der, neben dem Empfang einer geringen staatlichen Fürsorge, nur der Rückgang zu einer ungewollten subsistenzsichernden Wirtschaft, die Sicherung des Lebensunterhalts und den Anschein einer Teilhabe gewährleistet werden können. Um jedoch zumindest imaginär noch Teil dieser kapitalistischen Arbeitsgesellschaft zu sein, wird versucht, eine Tätigkeit auszuüben, die einer versicherungspflichtigen Arbeit möglichst nahe kommt.

Was bringt es uns nun, zu wissen, dass wir in einer Arbeitsgesellschaft mit einem allgegenwärtigen Leistungsgedanken leben, der auch vor den Ausgestoßenen des Systems nicht Halt macht? Was bringt es uns außerdem, zu wissen, dass es vor hundert Jahren gesellschaftliche Verhältnisse gab, die anders waren? Und vor allem, was hat diese Erkenntnis mit unserer Profession als Sozialarbeiterinnen zu tun?

Es bringt uns die Gewissheit, dass sich gemeinschaftliche Deutungen darüber, wie eine Gesellschaft auszusehen hat, ändern können. Dabei soll dem Kritikpunkt der Rückwärtsgewandtheit gleich zuvorgekommen werden, denn es geht nicht darum, das Altertum neu zu beleben, sondern lediglich um die Erkenntnis, dass gesellschaftliche Verhältnisse diskutiert und verändert werden können und – sofern die Teilnehmerinnen an der Gesellschaft dies für richtig halten – auch sollten. Damit solch eine Diskussion jedoch zustande kommt, muss über Missstände geredet und müssen Alternativen aufgezeigt werden.

Die Ergebnisse der zweiten Untersuchung zeigen, dass das Flaschensammeln als Copingstrategie für arbeitslosigkeitsbedingte Stressoren eingesetzt werden kann und auch eingesetzt wird. Allerdings zeigt die Untersuchung auch, dass die Verwendung und die Intensität vom Flaschensammeln als geeignete Copingstrategie, von Stressor zu Stressor, von unterschiedlichen persönlichen und von außen einwirkenden Bedingungen abhängen. Flaschensammeln kann in Kombination mit anderen Strategien verwendet werden. Dabei wird mehr Kraft und Zeit in die erfolgreichere Strategie investiert. Unter Umständen ersetzt eine geeignetere Strategie das Sammeln. Die Daten lassen hierbei die Vermutung zu, dass, würde man eine Rangordnung geeigneter Copingstrategien arbeitslosigkeitsbedingter Stressoren erstellen, das Flaschensammeln wohl einen der unteren Plätze einnehmen würde.

Wie die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, können – trotz aller Heterogenität des untersuchten Feldes – sowohl Menschen, die sich in Arbeitslosigkeit befinden, als auch Menschen in, zum Teil prekären, Ruhestandsverhältnissen Stressoren ausgesetzt sein, die sich als typisch für diese beiden Personengruppen erweisen. Dies bestätigt

auch die bisherige Forschung in diesen Bereichen, die zudem zeigt, dass sich diese Stressoren gesundheitsschädigend auf die Betroffenen auswirken können. (vgl. Paul/ Moser 2015; vgl. Hübner 2017) Beiden Forschungsbereichen ist auch gemein, dass sich sowohl beim Renteneintritt „genügend Ausgleichaktivitäten (besonders häufig werden hier ehrenamtliche Tätigkeiten genannt)“ (Hübner 2017, S. 65) entlastend auf die Betroffenen auswirken, als auch bei Arbeitslosen zum Beispiel „Instandsetzungs- und Verbesserungstätigkeiten am Haus, am Auto oder im Garten, Weiterbildungsaktivitäten, Hilfeleistungen für Freunde oder Verwandte, Sport, sonstige Hobbys“ (Paul/Moser 2015, S. 268) einen positiven Effekt bewirken können. Die in dieser Arbeit untersuchte „Ausgleichsaktivität“ war das Flaschensammeln. Dass diese Aktivität zur Bewältigung von Stressoren eingesetzt werden kann, bestätigen die Ergebnisse der Untersuchung. Allerdings liefern die Ergebnisse eine Differenziertheit, die andere verallgemeinernde Studien vermissen lassen, die jedoch aufgrund der Heterogenität innerhalb der beiden Forschungsfelder dringend benötigt wird.

Die aus dem vorangegangenen Forschungsbericht übernommen Faktoren von Arbeit, die sich, umgewandelt in ihre Negativform – also durch Abwesenheit –, bei den Betroffenen als Stressoren ausdrücken, wurden zunächst als die typischen Kategorien arbeitsimmanenter Eigenschaften behandelt, die für ein positives Erleben von Arbeit notwendig sind. Bereits bei der ersten groben Durchsicht der erhobenen Interviews hat sich jedoch herausgestellt, dass auch die emotionale Bindung an den Arbeitsplatz einen wichtigen Faktor für Stress oder Zufriedenheit ausmachen kann.<sup>106</sup> Die Liste wichtiger Eigenschaften von Arbeit musste also erweitert werden.<sup>107</sup> Dass sich nur schwer eine abgeschlossene Liste allumfassender Einflussfaktoren von Arbeit erstellen lässt, wird schon beim Blick auf die in den Kapitel 5.2.1 und 5.5.2 vorgestellten Theorien zum Einfluss von Arbeitslosigkeit und Ruhestand auf die psychische Gesundheit deutlich. Jedes dieser theoretischen Konstrukte hantiert mit einer kurzen Liste „entscheidender“ Eigenschaften von Arbeit. Sei es in Form von ‚Erfahrungskategorien‘ (Jahoda in Paul/Moser 2015, S. 270) oder als „Umgebungsfaktoren“ (Paul/Moser 2015, S. 271) des Menschen bei Arbeitslosigkeit oder seien es „primäre und sekundäre Belastungsfaktoren“ (Hübner 2017, S. 72) des Menschen bei seinem Übergang in den Ruhestand, um nur einige zu nennen. Diese Einflussfaktoren unterscheiden sich teils stark voneinander, teils tauchen gleiche oder ähnliche Faktoren in unterschiedlichen Theorien, sowohl in Bezug auf Arbeitslosigkeit als auch in Bezug auf Renteneintritt, auf. Natürlich ist es für die Forschung unumgänglich, eine gewisse Operationalisierung der Daten durch Katego-

106 In Braunschweig war ich in einer Szene mit Menschen unterwegs, die einen Großteil ihrer Zeit und Energie in das Flaschensammeln investieren. Hierbei vor allem mit einer Person, die sich sehr stark mit dem Flaschensammeln identifiziert und darin so etwas wie eine Berufung gefunden hat. Dies hatte natürlich enormen Einfluss auf mein Vorverständnis. Getrübt durch diese Vorerfahrungen fiel es mir zunächst nicht leicht, mir die Daten in der Auswertung nicht so zurechtzuinterpretieren, dass diese Arbeit alle meine Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt bestätigt. Trotz allem haben sich die Kategorien als praktikabel für die Untersuchung erwiesen.

107 Sicherlich wurden so manche Kategorien, wie etwa die vorhandenen Vorstellungen von Männlichkeit, nicht in dieser Forschung als möglicher Stressor beachtet, da die im ersten Teil entwickelten Kategorien den Blick auf die Daten sehr geprägt haben.

rien zu erreichen, um mit ihnen sinnvoll umzugehen.<sup>108</sup> Auch kann und muss eine Verallgemeinerung der Daten dahingehend stattfinden, allgemeingültige Eigenschaften von Arbeit herauszufiltern, die sich abseits der Heterogenität des Arbeitsfeldes in jedem Fall als wichtig herausstellen, um eben nicht nur den Einzelfällen passgenau zu helfen, sondern auch gesellschaftliche Prozesse in Gang zu setzen, die der ganzen Gruppe nützlich sind. Jedoch besteht die Gefahr, geschlossene Theoriesysteme zu erstellen, die nicht für eine Erweiterung durch neue Erkenntnisse offen sind und so der Komplexität des Themenbereichs nicht gerecht werden. Wie die Untersuchung schon anhand von vier Personen gezeigt hat, sind die Stressoren, die mit einem Arbeitsverlust einhergehen, so individuell, dass eine allzu verkürzte Verallgemeinerung der wichtigsten Arbeitsfaktoren dazu führt, dass jede Forscherin zu einer anderen Theorie gelangt und dabei jede recht hat. Dasselbe Problem gilt für den Umgang mit dem Copingbegriff. Auch hier lässt es in vielen Beiträgen wissenschaftlicher Untersuchungen an Differenziertheit fehlen. Es wird dem Flaschensammeln, der Hausarbeit oder dem Ehrenamt zugesprochen, allein als Bewältigungsstrategie von Einsamkeit, Sinnverlust oder Zeitstruktur eingesetzt zu werden. Teilweise werden manche Handlungen als Universalstrategie für mehrere Stressoren auf einmal gehandelt.<sup>109</sup> Dies soll an dieser Stelle gar nicht abgestritten werden, da es durchaus zutreffen kann, dass eine Strategie für einen gewissen Stressor ausreicht oder sogar mehrere Stressoren auf einmal zu bewältigen hilft. Jedoch hat die vorliegende Untersuchung gezeigt, dass es oft auch ein Geflecht verschiedener Strategien benötigt, die in Kombination eingesetzt sich als geeignet erweisen, einen Stressfaktor zu bewältigen. Wie ist also mit dem Umstand umzugehen, dass mit dem Verlust der Arbeit eine Vielzahl allgemeiner und sehr individueller Stressoren auftreten kann, die zudem in unterschiedlichem Grad als Stressor empfunden werden und mit einer Vielzahl an Copingstrategien – für einen Stressoren oder für mehrere; alleine oder in Kombination – bekämpft werden?

Im Idealfall hat man die finanziellen und personellen Ressourcen für eine groß angelegte Studie. In einem ersten Interviewdurchlauf mit mehreren betroffenen Personen müsste zunächst einmal eine Großzahl möglicher allgemeiner und persönlicher Stres-

108 Dies zeigt auch ein Blick in mein Forschungstagebuch zu einer Zeit, bevor mir die Idee kam, die Kategorien aus dem vorangegangenen Forschungsprojekt zu entnehmen. Als mögliche Stressoren im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit wurden von mir Dinge aufgezählt wie etwa: Verlust der Würde, Angriff auf Männlichkeitsvorstellungen, Erfolgsverlust, Verlust des Nützlichkeitsempfindens, altersspezifische Probleme und fehlende Anerkennung. Diese Liste würde sich wohl, vor allem mit Blick auf die verschiedenen Konzepte, die besagen, was Arbeit ausmacht, ins Endlose fortsetzen lassen. Dabei sind manche der Begriffe gar nicht bis schwammig definiert, andere setzen sich inhaltlich aus anderen Kategorien zusammen und befinden sich somit auf einer anderen Ebene oder bedingen sich wechselseitig – ein Problem, das in dieser Arbeit bereits am Beispiel des Sinns und der Mitarbeiterbindung besprochen wurde. Diese Vielzahl der Möglichkeiten stellte für mich zu Forschungsbeginn ein erhebliches Problem dar.

109 Auch ich bin zunächst mit der Idee des Flaschensammelns als allumfassender Copingstrategie aus der Voruntersuchung in dieses Forschungsprojekt gegangen. An dieser Stelle muss zudem erwähnt werden, dass die angesprochenen Studien das Flaschensammeln nicht direkt im Zusammenhang mit seiner Copingeigenschaft untersucht haben. So können die Hypothesen zu diesem speziellen Themengebiet gar nicht so in die Tiefe gehen wie in dieser Studie, in der sich fast ausschließlich mit den Bewältigungseigenschaften des Sammelns befasst wird.

soren ermittelt werden. In einem zweiten, auf die Personen angepassten Interviewdurchlauf müsste man herausfinden, welche Copingstrategien oder welche Strategiekombinationen für die einzelnen Stressoren in welchem Erfolgsmaß eingesetzt werden. Nach dem Zusammenfassen der Daten und dem Erstellen einer Datenbank wüsste man, welche Stressoren in welcher Häufigkeit, im Zusammenhang mit dem Arbeitsplatzverlust durch Arbeitslosigkeit oder Rente, auftreten und welche Bewältigungsstrategien sich in der Vergangenheit häufig als geeignet erwiesen haben. Diese Datenbank könnte beständig um neue Erkenntnisse erweitert werden. So wäre es Mitarbeitern, die mit Erwerbslosen oder Rentnern arbeiten, möglich, anhand persönlicher Gespräche spezifische Stressoren ausfindig zu machen und in individueller Beratungstätigkeit mit der Betroffenen an einem passenden Bewältigungskonzept zu arbeiten.<sup>110</sup> Sind einem die Ressourcen für ein solches Großprojekt verwehrt, bleibt einem zumindest ein offener Umgang mit den Ergebnissen der verschiedenen Studien zu dem Thema. Es braucht das Bewusstsein, dass es durchaus übergreifende, allgemeingültige Stressoren im Zusammenhang mit Jobverlust gibt, aber eben auch sehr persönliche und individuelle. Allgemeingültige Theorien, die Abweichungen komplett ausblenden, können dazu führen, dass in der Einzelfallhilfe Ratlosigkeit herrscht, wenn der Beratene nicht den Fällen im Handbuch entspricht.

Nachdem nun diskutiert wurde, wie aus der Perspektive der Wissenschaft mit den Daten umgegangen werden könnte, stellt sich als nächstes Frage, wie ein gelingender Wissenschafts-Praxis-Transfer gelingen und so das Wissen um die Stressoren und deren Bewältigung in der Sozialen Arbeit mit Rentnerinnen und arbeitslosen Menschen praktisch eingesetzt werden kann. Hier kommen die Ideen zur Lebensbewältigung in der Sozialen Arbeit von Böhnisch zum Tragen, die in *Kapitel 5.3 Schnittstellen des Forschungsfeldes zu Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit* bereits ausführlich besprochen wurden. Lebensbewältigung bedeutet laut Böhnisch „das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht – Selbstwertgefühle und soziale Anerkennung – gefährdet ist.“ (Böhnisch 2012, S. 223) Dieses Konzept lässt sich sehr gut in Bezug auf den Verlust eines Arbeitsplatzes anwenden, da „Lebenskonstellationen [...] von den Subjekten dann als kritisch erlebt [werden], wenn die bislang verfügbaren personalen und sozialen Ressourcen für die Bewältigung nicht mehr ausreichen“ (ebd.). Um jedoch im Sinne einer Hilfe zur Lebensbewältigung sozialarbeiterisch handlungsfähig zu sein, muss „die physiologische bzw. psychologische Begrenztheit des Stresskonzepts“ (ebd.) überwunden werden, indem

„ein Bezugsrahmen entwickelt [wird], in dem das Zusammenwirken von sozialstrukturellen und psychosozialen Einflussfaktoren thematisiert und strukturiert werden kann. Vier Grunddimensionen können herausgearbeitet werden, um an diesen entlang die Bewältigungsproblematik in ihrer Komplexität aufzuschließen und der sozialpädagogischen Analyse zuzuführen: Die tiefenpsychisch eingelagerte Erfahrung des Selbstwertverlustes, die Erfahrung sozialer Orientierungslosigkeit, die Erfahrung fehlenden sozialen Rückhalts und sozialer Anerkennung und die

110 Ein zugegeben sehr technokratischer Ansatz mit den Daten umzugehen.

handlungsorientierte Suche nach erreichbaren Formen sozialer Integration, in die das Bewältigungshandeln sozial eingebettet und in diesem Sinne normalisiert werden kann. In diesem Mehrebenen-Modell können unterschiedliche theoretische Konzepte – beispielsweise Theorien des Selbst, die Anomietheorie, Interaktions- und Alltagsparadigmen, Konzepte sozialer Unterstützung, sozialisationstheoretische Integritätskonzepte – interdisziplinär aufeinander bezogen und miteinander verschränkt werden“ (ebd.).

Mit Blick auf die in dieser Arbeit hervorgehobene Individualität der Einzelfälle als praxisrelevanter Faktor Sozialer Arbeit, lässt sich das Konzept der Lebensbewältigung auch sehr gut mit dem Konzept der „Lebensweltorientierte[n] Sozialen Arbeit“ (Grunwald / Thiersch 2015, S. 934) verbinden.

„Lebensweltorientierte Soziale Arbeit sieht die AdressatInnen in ihrem Leben bestimmt durch die Auseinandersetzung mit ihren alltäglichen Lebensverhältnissen. Sie sieht die AdressatInnen in ihren Problemen und Ressourcen, in ihren Freiheiten und Einschränkungen; sie sieht sie – vor dem Hintergrund der materiellen und politischen Bedingungen – in ihren Anstrengungen, Raum, Zeit und sozialen Beziehungen zu gestalten. Die AdressatInnen sind aus dieser Perspektive eingebunden in vielfältige Widersprüche zwischen verfügbaren Ressourcen und problematisch belastenden Lebensarrangements, zwischen gekonnten und ungekonnten Bewältigungsleistungen, Resignation und Hoffnung, Borniertheit des Alltags und Aufbegehren gegen diese Borniertheiten.“ (ebd.)

Durch die Verknüpfung beider Konzepte<sup>111</sup> können Sozialarbeiterinnen behilflich sein, die selbständige Handlungsfähigkeit der Adressaten herzustellen, indem eine gemeinsame Diagnose der zu bewältigenden Stressoren stattfindet und zusammen nach geeigneten Copingstrategien gesucht wird. Dabei wird nach Möglichkeit versucht, jeden Einflussfaktor mitzudenken wie

- die erlebte „Zeit“, indem „sich auf Bewältigungsaufgaben in der jeweiligen Gegenwart“ (Thiersch/Grundwald/Köngeter 2012, S. 187) bezogen wird um für die offene und unbekannte Zukunft „Kompetenzen und Mut“ zu fördern, die es braucht um „sich ins Offene hinein zu riskieren“ (ebd.),
- den „erfahrene[n] Raum“ durch die „Arbeit an der sozialen Infrastruktur eines Sozialraums“ (ebd.),

111 Beide Konzepte können sehr normativ ausgelegt werden. Es ist darauf zu achten, den Empfängerinnen sozialarbeiterischer Angebote nicht gesellschaftliche Normen aufzuzwingen, um sie um jeden Preis in ein System zu pressen, das der Mehrheitsgesellschaft entspricht. Für die Stressbewältigung der individuellen Person kann dies unter Umständen nicht nur nicht förderlich, sondern vielleicht sogar schädlich sein.

- die „soziale[n] Beziehungen“, die sich zum Beispiel „im Kontext des sozialen Geflechts von Familien und Freundschaften“ (ebd.) widerspiegeln,
- die „alltäglichen Bewältigungsaufgaben“, denn die „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert in Bezug auf Zeit, Raum und soziale Beziehungen im besonderen Respekt vor den alltäglichen, eher unauffälligen Bewältigungsaufgaben“ (ebd.),
- das Postulat der „Hilfe zur Selbsthilfe“ (ebd.) und
- die „[g]esellschaftliche[n] Bedingungen“, da „Lebensverhältnisse [...] gesellschaftlich geprägt“ (ebd., S. 188) sind.

So zeigt sich lebensweltorientierte Soziale Arbeit auch als passendes Konzept für die „Soziale Beratung in prekären Lebenslagen“ (Ansen 2004, S. 55), da „[d]ie Lebensweltorientierte Soziale Arbeit [...] wesentlich dazu bei[trägt], die Inhalte der Sozialen Beratung zu begründen und eine reflektierte Haltung des Beraters“ (ebd.) fördert. „Sie beeinflusst auch die Gestaltung der Begegnung mit Rat suchenden Menschen und die methodische Umsetzung der sozialpädagogischen Ambitionen im Beratungsgespräch.“ (ebd.)

Von der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, die die gesellschaftlichen Bedingungen mitdenkt, soll der Blick nun zur Sozialen Arbeit wandern, die Lobbyarbeit betreibt und so gesellschaftliche Bedingungen zu verändern sucht.<sup>112</sup> So lässt sich gut auf die dritte und letzte Diskussionsebene weiterleiten, der gesellschaftspolitischen Verantwortung Sozialer Arbeit.

Wir müssen uns die Frage stellen, ob es die innerhalb der Sozialen Arbeit geforderte Erweiterung „[v]om beruflichen Doppelmandat zum professionellen Tripelmandat Soziale Arbeit“<sup>113</sup> (Staub-Bernasconi 2007a, S. 198) beinhaltet, neben der Etablierung eines Professionsmandats auf wissenschaftlicher Basis, auch die sozial- und gesellschaftspolitische Ebene miteinzubeziehen. Als Frage formuliert: Wenn uns eines unserer Mandate aufträgt, gesellschaftliche, beziehungsweise staatliche Interessen umzusetzen und ein anderes, aus der Profession heraus entwickeltes Mandat uns in unserem Handeln durch „einen ethischen Berufskodex“ (ebd.) davor bewahren soll, die Soziale Arbeit, verstanden als „Menschenrechtsprofession“ (vgl. Staub-Bernasconi 2007b; 2008), im Auftrag eines – aus professionsethischer Sicht – ungerechten Staates zu betreiben, inwie-

---

112 Zwischen diesen beiden Formen Sozialer Arbeit sind sicherlich auch Ideen der Gemeinwesenarbeit und der Sozialraumorientierung mitzudenken (vgl. Hinte 2012; vgl. May 2017)

113 Nach Staub-Bernasconi muss sich die Soziale Arbeit vom bereits etablierten „*Doppelmandat*“, das sich aus der Hilfe für die Adressat(inn)en und dem Auftrag der gesellschaftlichen Instanzen, repräsentiert durch die Akteure und Träger des Sozialwesens, ergibt“ (Staub-Bernasconi 2007a, S. 199, Hervorhebung im Original), hin zu einem dritten Mandat, durch das die Soziale Arbeit als Profession betrachtet werden kann, entwickeln. Als Erkennungsmerkmal für eine Profession nennt sie, dass durch eine „berufliche Tätigkeit [...] ein[...] Beitrag[...] in einem zentralen Bereich menschlichen Zusammenleben[s]“ (ebd., S. 198) geleistet wird und dass die Tätigkeit auf „einer wissenschaftlichen Wissens- und Methodenbasis, einem ethischen Berufskodex sowie einer relativen Unabhängigkeit von delegierten Aufträgen“ (ebd., S. 198 f.) basiert.



weit sind dann wir als die Vertreterinnen dieser Profession dazu verpflichtet, durch Wissenschaft, Öffentlichkeitsarbeit und politisches Engagement einen gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen, der ein gerechtes System auf Basis der Menschenrechte ermöglicht? Staub-Bernasconi liefert eine grundlegende Antwort, wenn sie sagt:

„Sozialarbeitende werden also nicht zu Politikern, wenn sie sich beispielsweise in soziale Bewegungen einbringen oder mit Nichtregierungsorganisationen vernetzen. Sie haben vielmehr die mit ihrem Berufsethos verbundenen Werte wie fachliche Kompetenz, Regeln der Nachprüfbarkeit, Wahrheit und Uneigennützigkeit in die politische Auseinandersetzung einzubringen.“ (Staub-Bernasconi 2007a, S. 242)

Antworten darauf, wie diese Lobbyarbeit aussehen könnte und wofür sich Vertreter der Sozialen Arbeit beispielsweise einsetzen können, blieb der Forschungsbericht schuldig. Dies soll an dieser Stelle nachgeholt und so die Diskussion um einen weiteren Teil erweitert werden.

Laut Steibert stehen „Soziale Arbeit und Politik [...] in einem engen Wechselverhältnis zueinander“ (Steibert 2014, o. S.). Des Weiteren verweist sie auf den klar zu erkennenden Auftrag im „Ethikkodex der Sozialen Arbeit“, nach dem es „Situationen zu identifizieren [gilt], in welchen es zu Verteilungsungerechtigkeiten und unterdrückerischen Praktiken kommt, diesen entgegenzuwirken und Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit über diese in Kenntnis zu setzen“ (ebd.) Politische Einflussnahme durch Akteurinnen Sozialer Arbeit kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden, wie etwa durch „Politikimplementation“, also dem „stete[n] Handeln Sozialer Arbeit ‚in einem politisch gestalteten Umfeld‘“ (ebd.), durch „Politikberatung“, durch „politische[.] Bildungsarbeit“ und soziale Lobbyarbeit, zum Beispiel in Form von „anwaltschaftlicher Lobbyarbeit durch Verbände“ (ebd.). Um jedoch auch innerhalb der Profession Sozialer Arbeit ein gesellschaftspolitisches Bewusstsein für ungerechte Verhältnisse zu schaffen, braucht es einen professionsinternen Diskurs mit einer ständigen Auseinandersetzung mit alternativen Ideen des gemeinsamen gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Mit Blick auf die Arbeitsfelder, die mit Menschen in prekären Lebensverhältnissen zu tun haben, die nicht als Berufstätige aktiv in die Gesellschaft eingebunden werden, wie arbeitslose Menschen und Seniorinnen, ergeben sich zwei Fragen. Zunächst muss darüber nachgedacht werden, inwieweit ein gesellschaftliches Umdenken angestoßen werden muss; weg von einer leistungsbezogenen Arbeitsgesellschaft, in der nur der einen Wert hat, der ein produktives Mitglied des Systems im Sinne normativer Arbeitsvorstellungen darstellt, hin zu einer offenen Gesellschaft, an der jedes Mitglied aufgrund seiner Eigenschaft ein Mensch zu sein, teilhaben kann und wertgeschätzt wird.<sup>114</sup> Des Weiteren muss betrachtet werden, wie die Lebenssituation dieser Menschen in

114 Wie die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, ist für alle Befragten Geld das entscheidende Kriterium um Flaschen zu sammeln. Somit bildet der Mangel an Geld einen Stressor. Gleichzeitig verhindert das Sammeln um dem Stressor Geldmangel entgegenzuwirken vielleicht die Bewältigung anderer Stressoren, die in der selben Zeit, mit einer anderen Strategie besser bewältigt werden könnten, die jedoch aufgrund der Geldbeschaffung hintangestellt wird.



ihrem Sinne verbessert werden kann, sowohl innerhalb der gegenwärtig bestehenden Leistungsgesellschaft als auch mit Blick auf die mögliche Zukunft.

Hier kann man sich zum Beispiel Gedanken über Alternativen zur momentanen Art der Sozialleistungsvergabe und der Arbeitsvermittlung machen. Eine Kombination aus dem bedingungslosen Grundeinkommen und einer freiwilligen und somit sanktionsfreien Vermittlung von angemessener **bezahlter gemeinnütziger Arbeit**, könnte auf beide Fragen eine Antwort liefern. Rätz sagt zum bedingungslosen Grundeinkommen:

„Bisher wurde im Kapitalismus Gesellschaft durch die Beteiligung an der Erwerbsarbeit hergestellt [...]. Dort entstand das Einkommen, dort fanden sich die sozialen Kontakte, dort wurden die materiellen und sozialen Rangordnungen festgelegt. Viele haben das verinnerlicht, so sehr, dass sie auf die Frage: ‚Was bist du?‘ mit einem Satz antworten, der aussagt, was sie zum Zweck des Gelderwerbs tun. Das bedingungslose Grundeinkommen gibt uns eine Idee davon, wie das anders sein könnte. Es erkennt alle Menschen einfach nur aufgrund ihrer Existenz als gleichrangig an. Jede und jeder hat dasselbe Recht auf ein gutes Leben. Jedes und jeder Beitrag zur gesellschaftlichen Produktivität ist gleichermaßen willkommen und wertgeschätzt.“ (Rätz 2016, S. 287)

Dabei gibt es fünf Kriterien, die ein bedingungsloses Grundeinkommen erfüllen sollte, um seine Wirksamkeit voll zu entfalten: 1. Es müsste als „staatliche Geldzahlung, [...] an alle Individuen im Geltungsbereich einer solchen Regelung ausgezahlt“ (ebd., S. 278) werden. 2. Es wäre „eine Geldzahlung, die ohne jede Bedingung erfolgt und für die keine Gegenleistung verlangt wird, insbesondere ohne die Pflicht, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen.“ (ebd.) 3. Es würde ohne den „Nachweis der Bedürftigkeit“ (ebd., S. 279) ausgezahlt werden. 4. Der Betrag soll nicht zur bloßen Existenzsicherung reichen, „sondern gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.“ (ebd., S. 280) 5. Alle „Individuen im Geltungsbereich“ schließt auch Personen mit ein, „die dort ohne gültigen Aufenthaltstitel sind.“ (ebd., S. 281)<sup>115</sup>

115 Zu 1.: Die Geldzahlung als solche ist hier nicht „als Menschenrecht zu verstehen“ (Rätz 2016, S. 278), da so „die Geld-Ware-Beziehung“ zum Menschenrecht erklärt werden würde. Diese gilt es jedoch abzuschaffen. „Das Recht ist die Freiheit von Existenzangst und die gesellschaftliche Teilhabe, das Einkommen ist das Instrument, das die Wahrnehmung des Rechts ermöglicht.“ (ebd.)

Zu 2.: Es gibt mehr Menschen als Arbeitsplätze. „Es ist also schon ökonomisch unsinnig, Menschen unter existenziellem Druck dazu zu zwingen, sich um gar nicht vorhandene Erwerbsarbeitsplätze zu bemühen.“ (ebd.) Sanktionen für arbeitslose Menschen haben lediglich den Zweck, sie „für die kapitalistische Verwertung verfügbar zu halten und den (noch) Beschäftigten zu zeigen, was ihnen droht, wenn sie aus der kapitalistischen Reihe tanzen.“ (ebd.)

Zu 3.: Dies bedeutet nicht unbedingt, dass Menschen, die über ein sehr hohes Kapital verfügen, auch unbedingt vom bedingungslosen Grundeinkommen profitieren. „Im Gegenteil sehen alle Modelle, die in linken Zusammenhängen diskutiert werden, vor, dass diejenigen, die aus andern Quellen über hohe Einkommen verfügen, sich in erheblichem Maße an der Finanzierung eines Grundeinkommens beteiligen müssen.“ (ebd., S. 279)

Zu 4.: In armen Ländern, in denen schon ein geringes Einkommen „den Unterschied zwischen verhungern und überleben“ (ebd., S. 280) ausmacht, ist auch schon ein bedingungsloses

Die Kriterien einer vernünftigen Umsetzung eines bedingungslosen Grundeinkommens bedingen, dass ein solches Vorhaben im besten Fall weltweit umgesetzt wird, um eine berechtigte Armutsmigration zu verhindern. Als ersten Schritt in die richtige Richtung nennt Rätz die Einführung eines weltweiten „Mindesteinkommen gegen den Hunger“ (ebd.). Attac Deutschland schlägt laut Rätz ‚internationale Steuern‘ vor, ‚die auf Börsenumsätze, aber auch auf Umweltbelastungen wie z. B. Flugkilometer erhoben werden könnten.‘ (Attac Deutschland – AG genug für alle, in Rätz 2016, S. 281) Gekoppelt ist das bedingungslose Grundeinkommen an einen „gesetzlichen Mindestlohn“ (Rätz 2016, S. 281), um zu verhindern, dass Arbeitgeber den Betrag des Grundeinkommens vom Gehalt abziehen. Auch „[d]er Erhalt und die Stärkung der gesetzlichen Sozialversicherungen ist [...] bei Einführung eines Grundeinkommens ein Muss.“ (ebd., S. 282) So kann das bedingungslose Grundeinkommen einen wichtigen Schritt hin zu weiteren gesellschaftlichen Veränderungsprozessen sein, wie etwa in Bezug auf Themen wie Arbeitszeitverkürzung oder ökologisch nachhaltige Lebensweise.

„Tatsächlich hängt heute das Einkommen der Menschen von Arbeitsplätzen ab, die systematisch gar nicht für alle zur Verfügung stehen können, also liegt es nahe, dass die Beschäftigten jeden Arbeitsplatz verteidigen, selbst den *beschissensten* und ökologisch und sonst wie unsinnigsten. Wer will, wer kann von den Menschen verlangen, dass sie unter solchen Umständen über ökologisch und sozial dringend notwendige Alternativen nachdenken? Dringend erforderlich wäre eine Debatte darüber, was denn die konkreten Produkte und Dienstleistungen wären, die für ein gutes Leben aller notwendig sind, die also die Not wenden würden. Was wollen wir produzieren und wie? Wer ernsthaft eine nachhaltige, sozial- und umweltverträgliche Wirtschaft will, tut gut daran, einen Vorschlag zu machen, wie sich die Menschen um ihr materielles Überleben keine Sorge machen müssen.“ (ebd., S. 286, Herv. i. O.)

Die von Rätz erwähnten Dienstleistungen bilden eine gute Überleitung zur zweiten Frage auf gesellschaftspolitischer Ebene: Wie kann arbeitslosen Menschen und Rentnerinnen abseits von der Einzelfallhilfe übergreifend bei der Bewältigung arbeitslosigkeitsspezifischer Stressoren geholfen werden? Die Antwort darauf könnte freiwillige, angemessen **bezahlte, gemeinnützige Arbeit** lauten.<sup>116</sup>

Grundeinkommen zur Existenzsicherung nicht gänzlich abzulehnen. „Aber in den kapitalistischen Kernländern ist die Höhe des Grundeinkommens der emanzipatorische Springpunkt.“ (ebd.)

Zu 5: „Es ist menschenrechtlich völlig inakzeptabel, einigen ein (Grund-) Recht zu gewähren, das anderen vorenthalten wird.“ (ebd., S. 281)

- 116 Mir ist durchaus bewusst, dass ich noch einige Seiten zuvor Kritik an der Zuschreibung universeller Copingeigenschaften geäußert und in diesem Zusammenhang sogar das Ehrenamt aufgezählt habe. Diese Kritik bleibt bestehen. Jedoch kann eine Freiwilligenarbeit, eventuell auch in Kombination mit anderen Strategien, für viele Menschen eine Vielzahl an Bewältigungsmöglichkeiten bieten; für andere eben nicht.

Bürgerschaftliches Engagement<sup>117</sup> kann in seinen Eigenschaften einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit sehr nahe kommen. So sagt Schulz in ihrer Promotion zu arbeitslosen Menschen im Ehrenamt: „*Bürgerschaftliches Engagement bietet den Engagierten insbesondere immaterielle, aber auch materielle Vorteile, die Parallelen zu den Erfahrungskategorien der Erwerbsarbeit erkennen lassen*“ (Schulz 2010, S. 299, Herv. i. O.) Einige dieser Vorteile, die von Schulz genannt werden, sind unter anderem, dass das Engagement als „*sinnvolle Aufgabe*“ (ebd., Herv. i. O.) empfunden wird, eine „*zeitliche Strukturierung des Alltags*“ (ebd., Herv. i. O.) stattfindet und „*soziale Kontakte*“ (ebd., Herv. i. O.) entstehen.

Doch ist es so, dass arbeitslose Menschen und Rentner ihre zur Verfügung stehende Zeit seltener für ein Ehrenamt nutzen als andere. Die Ergebnisse des aktuellen Freiwilligen-survey zeigen: „Erwerbstätige sowie Schülerinnen und Schüler engagieren sich zu höheren Anteilen als Rentnerinnen und Rentner, Arbeitslose und sonstige Nicht-Erwerbstätige.“ (Simonson/Hameister 2016, S. 429) Dies ist jedoch kein neues Phänomen, sondern bereits seit Jahren Gegenstand wissenschaftlicher Diskurse. Dass arbeitslose Menschen seltener ehrenamtlich aktiv werden hat vor allem sozioökonomische Gründe. So können sich zum Beispiel über den Arbeitsplatz Engagements in „Beiräten“ oder „Interessenvertretungen“ ergeben und man ist mit Kollegen in Kontakt, „die einen für eine freiwillige Tätigkeit gewinnen“ (ebd., S. 430). Es gehen also bei einer Arbeitslosigkeit auch „Gelegenheitsstrukturen“ verloren. Auch „könnten ähnliche Mechanismen, die ausschlaggebend sind, um eine Arbeitsstelle zu finden, [...] für das ‚Besetzen‘ ehrenamtlicher Positionen von Bedeutung sein.“ (ebd.) Zuletzt fehlen vielen Erwerbslosen auch schlicht und einfach „ausreichende finanzielle Ressourcen, um die Kosten zu tragen, die mit der Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit verbunden sein können [...]“ (ebd.) Fischer sagt hierzu kritisch:

„1. Für Milieus aus den höheren Segmenten des sozialen Raums ist das Freiwilligenengagement von besonderen (tangiblen und intangiblen) Nutzen, weil ihre Angehörigen mit dessen Hilfe ihre individuelle Ressourcenausstattung erhöhen und zugleich ihren Anspruch als gesellschaftliche Leitmilieus durch Leistungen, denen Allgemeinwohlförderlichkeit unterstellt wird, legitimieren können[...].

2. Diese Ressourcenakkumulation bewirkt für die Angehörigen der ‚starken‘ Milieus eine progressive Privilegierung, die wiederum deren hegemoniale Position sichert. Das Feld des Freiwilligenengagements ist somit ein wesentliches, unabdingbares Element für die Herstellung einer ‚feinen Gesellschaft‘ und respektive verantwortlich für die Persistenz und Rekonstruktion sozialer Ungleichheit.

3. Der Kohäsion der so genannten Leitmilieus liegt mit dem Vertrauen ein hochwirksamer Modus zugrunde, der für die inkludierenden und exkludierenden Effekte verantwortlich ist und als Basis der grundlegenden sozialen Operationen der betreffenden Milieus identifiziert werden kann.“ (Fischer 2011, S. 248)

117 Die Begriffe Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

Ein freiwilliges Engagement hat viele Eigenschaften einer bezahlten Arbeit und so sind ihm die bewältigenden Eigenschaften bestimmter arbeitslosigkeitsbedingter Stressoren immanent. Doch können viele Erwerbslose diese Chance nicht nutzen, da ihnen entweder die materiellen Voraussetzungen fehlen oder sich der Zugang als nicht niederschwellig genug auszeichnet. Wie kann also ein besserer Zugang zu Engagements gelingen? Und sind diese Engagements ein Ersatz für Arbeit, solange das bedingungslose Grundeinkommen noch nicht eingeführt ist?

Die Lösungsidee für diese Problemlage, die hier nun vorgestellt werden soll, besteht aus der bereits erwähnten **bezahlten gemeinnützigen Arbeit**. Der Terminus **bezahlte gemeinnützige Arbeit** anstelle von Engagement oder Ehrenamt wird hier bewusst gewählt, da mein Vorschlag eine Transformation des Ehrenamts für Rentnerinnen und arbeitslose Menschen vorsieht: Jobcenter, Freiwilligenagenturen und gemeinnützige Einrichtungen sollen, möglichst niederschwellig und auf freiwilliger Basis, Ehrenämter an die Zielgruppe arbeitslose Menschen und Rentnerinnen vermitteln. Bei diesen Ehrenämtern handelt es sich jedoch nur solange um Ehrenämter, solange diese mit Erwerbstätigen besetzt sind. Bei der Vermittlung an Erwerbslose werden diese zu **bezahlten gemeinnützigen Jobs**. Eine Übersicht der Voraussetzungen und Bedingungen, die mit dieser Idee einhergehen, soll nun einen erklärenden Überblick verschaffen und das Konzept so näher erläutern. Die Idee ist momentan an die aktuellen Bedingungen angepasst. Eine Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens würde eine Anpassung des Konzepts erfordern. Bei dem Konzept handelt es sich um eine erste Idee, quasi um eine Idealvorstellung. Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit aller zu bedenkenden Faktoren erhoben, es soll lediglich eine Diskussion anstoßen. Vor- und Nachteile der Idee werden im Anschluss besprochen.

Voraussetzungen und Bedingungen für bezahlte gemeinnützige Arbeit:

- Es handelt sich bei der vermittelten Arbeit nicht um eine Maßnahme, sondern um ein **freiwilliges Angebot**. Eine Ablehnung der Tätigkeit bleibt somit **sanktionsfrei**.
- Die Arbeit muss **angemessen bezahlt** werden. Dabei handelt es sich nicht um eine Bezahlung im Sinne einer Aufwandsentschädigung. Es muss geringstenfalls der gesetzliche **Mindestlohn** bezahlt werden, nach oben sind keine Grenzen gesetzt.
- Jede Angestellte arbeitet **im Rahmen ihrer Möglichkeiten**. Von wenigen Stunden in der Woche bis hin zu einer Vollzeittätigkeit sind keine Grenzen gesetzt, es sei denn, die Tätigkeit lässt sich nur in begrenzter Weise ausüben.
- Die arbeitenden Menschen bekommen **Arbeitsverträge** von den jeweiligen Einrichtungen. Überschreitet ihr Einkommen 450 Euro im Monat, handelt es sich um eine versicherungspflichtige Beschäftigung.
- Das Geld für den Stundenlohn wird **minderungsfrei** zusätzlich zum Arbeitslosengeld oder der Rente ausbezahlt. Die Regeln für den begrenzten Freibetrag fassen

nicht, da sie demotivierend wirken und einer Sanktion gleichkommen. Im Rahmen der Autonomie steht es den Personen frei, auf Sozialleistungen zu verzichten, der Zugang zum gemeinnützigen Job ist dadurch nicht betroffen.

- Die Arbeit muss **gemeinnützig** sein. Es ist nicht vorgesehen, die Arbeiterinnen als Niedriglohnkräfte in der Privatwirtschaft einzusetzen. Eigene Vorschläge für Tätigkeiten können von Erwerbslosen eingebracht und auf ihre Gemeinnützigkeit geprüft werden.
- Auch für gemeinnützige Einrichtungen, Vereine und die Kommunen gilt, dass bezahlte gemeinnützige Arbeiterinnen **keine festangestellten Mitarbeiter ersetzen** dürfen, um Kosten zu sparen.
- Bezahlte gemeinnützige Jobs sind für arbeitslose Menschen **keine Endstation**. Sie dienen der menschenwürdigen Überbrückung der Arbeitslosigkeit bis ein Arbeitsplatz gefunden wird. Wenn die Person jedoch in der bezahlten gemeinnützigen Arbeit bleiben möchte, steht ihr dieses frei.
- Zu diesem Zeitpunkt liegt noch **kein Finanzierungskonzept** vor, da es sich lediglich um eine theoretische Zukunftsvision handelt, die es zu diskutieren gilt.

Solch ein Modell bezahlter gemeinnütziger Arbeit könnte eventuell ein Schritt in die richtige Richtung sein, um arbeitslosen Menschen und Ruheständlerinnen ohne Aufgabe zu helfen, Stressoren, die mit dem Verlust des Arbeitsplatzes einhergehen zu bewältigen. Jedoch lässt ein solches Konzept auch kritische Fragen zu. Zum Beispiel die Frage, warum gerade bezahlte gemeinnützige Arbeit als Strategie, mit Arbeitslosigkeit umzugehen vorgeschlagen wird, wo doch zuvor im Text noch der Stellenwert von Erwerbsarbeit in der modernen kapitalistischen Gesellschaft kritisiert und ein Modell vorgeschlagen wird, das alternative Lebensweisen neben der Leistungsgesellschaft ermöglichen soll. Dem ist zu antworten, dass, auch wenn hier die Wunschvorstellung einer Gesellschaft vertreten wird, in der man Wertschätzung nicht hauptsächlich aufgrund von Arbeitsleistung erfährt, nicht außer Acht gelassen werden darf, dass ein solcher gesellschaftlicher Wandel noch nicht stattgefunden hat. Die betroffenen Personen wurden in einem System sozialisiert, in dem Leistung in Form einer sozialversicherungspflichtigen Arbeit der wichtigste Schlüssel zur sozialen Anerkennung ist und somit zu ihrer Erfüllung beiträgt. Durch die Freiwilligkeit der Arbeit wird lediglich ein Angebot gemacht, welches nicht angenommen werden muss. Andere Lebensweisen werden respektiert, nur nicht zusätzlich belohnt. Allerdings handelt es sich auch nur um einen Schritt in die richtige Richtung, nicht um die Lösung für alle Probleme. Eine andere Frage wäre, was mit Personen geschieht, die gerne einen gemeinnützigen Job hätten, aber nicht vermittelbar sind. Der Leitsatz „jeder nach seinen Möglichkeiten“ impliziert bereits, dass es auch sehr niedrigschwellige Angebote geben muss. Im Beratungsgespräch muss eine geeignete Aufgabe gefunden werden, die zu dem Arbeitssuchenden oder der Seniorin passt. Sollte es einen Mangel an Stellen geben, dann muss vielleicht

über eine Arbeitszeitverkürzung einzelner Stellen nachgedacht werden. Auch kann kritisiert werden, dass die gemeinnützigen Jobs zwar freiwillig sind, es aber bei Arbeitslosen zu einem Rechtfertigungsdruck gegenüber der Gesellschaft kommen kann, zu der Frage, warum man sich nicht für einen gemeinnützigen Job bewirbt. Hier muss ein gesellschaftliches Bewusstsein gebildet werden, in dem eine freiwillige Tätigkeit wertgeschätzt, aber auch der Verzicht auf eine solche ohne Geringschätzung respektiert wird. Eine Stigmatisierung der Arbeitskräfte soll durch den freiwilligen Charakter der Tätigkeit, die Arbeitsverträge, die angemessene Bezahlung und die Ansiedlung in der Gemeinnützigkeit verhindert werden. Ob gemeinnützig Arbeitende bei der Stellenvergabe Bewerberinnen auf ein Ehrenamt vorzuziehen oder gleichberechtigt sind, müsste diskutiert werden. Die Frage nach der Finanzierung stellt sicherlich den größten Kritikpunkt dar, da die Frage dieser nicht geklärt ist. Hier bleibt nur wieder der Verweis darauf, dass es sich um eine erste konzeptionelle Idee handelt, die eine weiterführende Diskussionsgrundlage bilden soll, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Abschließend stellen sich noch generelle Fragen zum Forschungsverlauf, die nicht geklärt werden konnten. So war der Blick der Voruntersuchung nur auf positive Eigenschaften von Arbeit gerichtet, nicht aber auf die negativen wie etwa Termindruck, Konkurrenz oder Versagensängste, die eventuell auch beim Flaschensammeln auftreten können. Zudem wurde nicht der Umstand behandelt, dass eventuell eine Copingstrategie für einen Stressor gleichzeitig auslösend für einen anderen Stressoren sein kann, wenn zum Beispiel durch die Arbeit für Geld weniger Zeit für soziale Kontakte bleibt. Menschen, die Flaschen sammeln und Vollzeit arbeiten, wurden bewusst nicht befragt, da das Interesse vordergründig auf dem Phänomen des Flaschensammelns in Zusammenhang mit einer Erwerbslosigkeit, im Sinne einer Arbeitslosigkeit oder Rente, stand. Die Frage danach, warum auch Vollzeit arbeitende Menschen dem Flaschensammeln nachgehen, wäre sicher eine interessante Ergänzung zu den bisher erworbenen Erkenntnissen und könnte die Copingtheorie noch zusätzlich erweitern oder sogar noch in gewissen Teilen falsifizieren sowie zu einem umfassenderen Verständnis des Phänomens Flaschensammeln beitragen. Auch konnten keine Personen eines anderen Geschlechts zu ihrer Sammeltätigkeit befragt werden. Eine weitere Forschung zur Kombination verschiedener Bewältigungsstrategien, unterschiedlicher Intensitätsgrade, zu verschiedenen Stressoren, könnte helfen, die Einzelfallhilfe, im Speziellen die Beratung arbeitsloser Menschen und Rentnerinnen, in der Zukunft um einige Erkenntnisse zu ergänzen. Zuletzt ist noch anzumerken, dass während der Suche nach passenden Interviewpartnerinnen eine Vielzahl der Befragten aus Osteuropa kam (Bulgarien, Rumänien, Tschechien, Polen und Russland) und sich erst seit einigen Tagen in Deutschland befand. Einige der Angesprochenen gaben zudem zu verstehen, dass sie speziell zum Zweck des Flaschensammelns nach Deutschland gereist sind. Das Thema Flaschensammeln nimmt somit auch eine internationale Ebene ein, die im Rahmen dieser Masterarbeit ausgeklammert wurde und zu der sicherlich einige interessante Untersuchungen stattfinden könnten.



## Literatur

- Alajbegovic, N. (2015): Flaschensucht. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 141–145
- Aner, K. (2010): Soziale Altenhilfe als Aufgabe Sozialer Arbeit. In: Aner, K./Karl, U. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden, S. 33–50
- Ansen, H. (2004): Soziale Beratung in prekären Lebenslagen. In: Grunwald, K./Thiersch, H. (Hrsg.): Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim, München, S. 55–68
- Arendt, H. (2015): Vita activa oder Vom tätigen Leben. München, Berlin
- Arlt, H.-J./Zech, R. (2015): Arbeit und Muße. Ein Plädoyer für den Abschied vom Arbeitskult. Wiesbaden
- Baderschneider, C. (2015): Die „armen“ Flaschensammler. Motive und Glaubwürdigkeit. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 85–88
- Bahrdt, H.-P. (1983): Arbeit als Inhalt des Lebens. („denn es fährt schnell dahin“). In: Matthes, J. (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt a. M., New York, S. 120–137
- Baklanova, I. (2015): Eine Stunde aus dem Leben eines Flaschensammlers. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 17–22
- Beer, B. (2015): Beobachtung, teilnehmende, [2]. In: Diaz-Bone, R./Weischer, C. (Hrsg.): Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften. Wiesbaden, S. 40–41
- Bernard, P. (2000): Social cohesion: a dialectical critique of a quasi concept. Paper SRA-491, (Strategic Research and Analysis Directorate, Department of Canadian Heritage, Ottawa). Als PDF erhältlich unter: <http://www.omiss.ca/english/reference/pdf/pbernard.pdf> [22.04.2016]
- BMAS (2013): Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn.
- Bode, I. (2010): Arbeit im gemeinnützigen und informellen Sektor. In: Böhle, F./Voß, G. G./Wachtler, G. (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden S. 963–980
- Boeree, C. G. (2006): Persönlichkeitstheorien. Abraham Maslow [1908–1970]. Als PDF erhältlich unter: [http://www.social-psychology.de/do/PT\\_maslow.pdf](http://www.social-psychology.de/do/PT_maslow.pdf) [14.03.2016]



- Böhnisch, L. (2012): Lebensbewältigung. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden, S. 219–233
- Bongaerts, G. (2016): Sinn. In: Kopp, J./Steinbach, A. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden, S. 300–301
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen, S. 183–198
- Boysen, T. (2000): Wandel der Arbeit: Identität und Identifikation zwischen Lebens- und Arbeitswelt. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jahrgang 1, Heft 1, S. 87–104. Als PDF erhältlich unter: [http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/34726/ssoar-zfwu-2000-1-boysen-Wandel\\_der\\_Arbeit?-sequence=1](http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/34726/ssoar-zfwu-2000-1-boysen-Wandel_der_Arbeit?-sequence=1) [02.04.2016]
- Brandstetter, M./Jaekel, V. (2015): Konflikttherd Marienplatz. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 29–35
- Braun, A. J. (2011): Das Ende der billigen Arbeit in China. Arbeitsrechte, Sozialschutz und Unternehmensförderung für informell Beschäftigte. Wiesbaden
- Breurosh, T. (2015): „Arbeit ... für Essen, Kinder“. Migrierte Flaschensammler. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 129–133
- Bröckling, U. (2009): Der Flaschensammler. Portrait eines Urban Entrepreneurs. In: Schweizer Monatshefte, Jg. 89, Nr. 967, S. 8–9. Als PDF erhältlich unter: [retro.seals.ch/cntmng?pid=smh-002:2009:89::704](http://retro.seals.ch/cntmng?pid=smh-002:2009:89::704) [20.12.2015]
- Brüsenmeister, T. (2008): Qualitative Forschung. – Ein Überblick. Wiesbaden
- Büchele, H./Wohlgenannt, L. (1985): Identität und Anerkennung. In: Büchele, H. / Wohlgenannt, L.: Grundeinkommen ohne Arbeit. Wien. [http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/ss97/GRUNDEIN/teil1/2\\_3.htm](http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/ss97/GRUNDEIN/teil1/2_3.htm) [29.03.2016]
- Catterfeld, P./Knecht, A. (2015): Pfand, Konsum und Armut. Warum Flaschensammeln? In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 169–172
- Chiesi, A. M. (2005): Soziale Kohäsion und verwandte Konzepte. In: Genov, N. (Hrsg.): Die Entwicklung des soziologischen Wissens. Ergebnisse eines halben Jahrhunderts. Wiesbaden, S. 239–256
- Christmann, T. (2013): Stress in Organisationen. Eine empirische Untersuchung von Moderatoren und deren Einfluss auf den Zusammenhang zwischen Belastungen und Beanspruchungen der Mitarbeiter am Beispiel des Rettungsdienstes des Bayerischen Roten Kreuzes. Augsburg. Als PDF erhältlich unter: <https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/2156> [09.05.2017]
- Coleman, J. S. (1995): Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1. Handlungen und Handlungssysteme. München, Wien
- Deller, U./Brake, R. (2014): Soziale Arbeit. Grundlagen für Theorie und Praxis. Opladen, Toronto

- Deutsche Gesellschaft für Soziologie/Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen (2014): Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS). Als PDF erhältlich unter: [http://bds-soz.de/BDS/fachgruppen/ethik/Ethik-Kodex\\_\(2014-01-24\).pdf](http://bds-soz.de/BDS/fachgruppen/ethik/Ethik-Kodex_(2014-01-24).pdf) [24.08.2016]
- Deutsche Rentenversicherung (o. J.): Wann Sie in Rente gehen können. Viele Rentenarten, viele Möglichkeiten. [http://www.deutsche-rentenversiche-rung.de/Allgemein/de/Navigation/1\\_Lebenslagen/05\\_Kurz\\_vor\\_und\\_in\\_der\\_Rente/01\\_Kurz\\_vor\\_der\\_Rente/03\\_Wann\\_Sie\\_in\\_Rente\\_gehen\\_koennen/Wann\\_Sie\\_in\\_Rente\\_gehen\\_koennen\\_node.html](http://www.deutsche-rentenversiche-rung.de/Allgemein/de/Navigation/1_Lebenslagen/05_Kurz_vor_und_in_der_Rente/01_Kurz_vor_der_Rente/03_Wann_Sie_in_Rente_gehen_koennen/Wann_Sie_in_Rente_gehen_koennen_node.html) [03.05.2017]
- DIE LINKE (2017): Solidarische Rentenversicherung statt Flaschensammeln! In: Auf den Punkt gebracht, Nr. 16, als PDF erhältlich unter: [https://www.die-linke.de/fileadmin/download/wahlen2017/punkt/2017-09-19\\_19\\_fdp.pdf](https://www.die-linke.de/fileadmin/download/wahlen2017/punkt/2017-09-19_19_fdp.pdf) [12.11.2017]
- duden.de (o.J.): Lebensunterhalt, der. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Lebensunterhalt> [06.03.2016]
- Dunkel, W./Wehrich, M. (2010): Arbeit als Interaktion. In: Böhle, F./Voß, G. G./Wachtler, G. (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden, S. 177–200
- Durkheim, E. (2012): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt a. M.
- Elsholz, L. (2015): Flaschen statt Stütze. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 47–51
- Engel, F. (2014): Kombinierte Produktionsformen in Deutschland. Entwicklungswissenschaftliche Perspektiven auf sozialen Wandel in einem Industrieland. <http://soziologieblog.hypotheses.org/6718> [30.05.2016]
- Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit (2015): Modulhandbuch des Master-Studiengangs „Soziale Arbeit und Gesundheit im Kontext Sozialer Kohäsion“ (Master of Arts) Stand 13. April 2015. Als PDF erhältlich unter: [http://www.hs-emden-leer.de/fileadmin/user\\_upload/Fachbereiche/FB\\_SAG/SAG\\_Kontext\\_Sozialer\\_Kohaesion/Modulhandbuch\\_MSK\\_16.05.15.pdf](http://www.hs-emden-leer.de/fileadmin/user_upload/Fachbereiche/FB_SAG/SAG_Kontext_Sozialer_Kohaesion/Modulhandbuch_MSK_16.05.15.pdf) [12.06.2016]
- Fink, M./Pultar, A./Schelepa, S. /Wetzel, P./Hanappi, T./Müllbacher, S. /Reitzinger, S. /Schuh, U./Schütz, M. (2010): „Armut und sozialer Zusammenhalt: Konzepte, Wahrnehmungen durch Betroffene und Effekte der Wirtschaftskrise“. o.O., als PDF erhältlich unter: [http://www.lrsocialresearch.at/files/Endbericht\\_soziale\\_Kohaesion\\_11\\_10.pdf](http://www.lrsocialresearch.at/files/Endbericht_soziale_Kohaesion_11_10.pdf) [18.04.2016]
- Fischer, R. (2011): Freiwilligenengagement und soziale Ungleichheit. Eine sozialwissenschaftliche Studie. Stuttgart
- Flechsler, S. /Gruber, D. (2015): „Also mein Freund und ich sind Akademiker“. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 53–60

- Flick, U./von Kardorff, E./Steinke, I. (2015): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, U./von Kardorff, E./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 13–29
- Flick, U. (2011a): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden
- Flick, U. (2011b): Das Episodische Interview. In: Oelerich, G./Otto, H.-U. (Hrsg.): Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Wiesbaden, S. 273–280
- Fogel, D. (2015): „Wir Rentner, wir zählen eh schon nimmer“. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 41–45
- Friebertshäuser, B./Panagiotopoulou, A. (2010): Ethnographische Feldforschung. In: Friebertshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München, S. 301–322
- Geertz, C. (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M.
- Gefken, A. (2012): Sozialkapital und soziale Ungleichheit – Theorien und Forschungsstand. Working Paper, SW 2012–2. Hamburg, als PDF erhältlich unter: [https://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sozialoekonomie/boehnke/Publikationen\\_PB/Gefken\\_WP\\_2012\\_Sozialkapital\\_und\\_soziale\\_Ungleichheit.pdf](https://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sozialoekonomie/boehnke/Publikationen_PB/Gefken_WP_2012_Sozialkapital_und_soziale_Ungleichheit.pdf) [07.06.2016]
- Gehrau, V. (2015): Beobachtung, teilnehmende, [1]. In: Diaz-Bone, R./Weischer, C. (Hrsg.): Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften. Wiesbaden, S. 40
- Gerrig, R. J. (2016): Psychologie. Hallbergmoos
- Girtler, R. (1980a): Polizei – Alltag. Strategien, Ziele und Strukturen polizeilichen Handelns. Wiesbaden
- Girtler, R. (1980b): Vagabunden in der Großstadt. Teilnehmende Beobachtung in der Lebenswelt der „Sandeler“ Wiens. Stuttgart
- Girtler, R. (2001): Methoden der Feldforschung. Wien, Köln, Weimar
- Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern
- Göddecke-Stellmann, J. (2009a): Soziale Kohäsion in Städten Europas. Einführung. In: Informationen zur Raumentwicklung Heft 6.2009. S. I–II. Als PDF erhältlich unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2009/6/Inhalt/6\\_Einfuehrung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2009/6/Inhalt/6_Einfuehrung.pdf?__blob=publicationFile&v=2) [18.04.2016]
- Göddecke-Stellmann, J. (2009b): Soziale Kohäsion in europäischen Städten. In: Informationen zur Raumentwicklung Heft 6.2009. S. 369–378. Als PDF erhältlich unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2009/6/Inhalt/DL\\_GoeddeckeStellmann.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2009/6/Inhalt/DL_GoeddeckeStellmann.pdf?__blob=publicationFile&v=2) [18.04.2016]

- Griese, B. (o. J.): Hilfen zur Gestaltung wissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten – ein Reader. Emden Als PDF erhältlich unter: [http://www.hs-emden-leer.de/fileadmin/user\\_upload/Fachbereiche/FB\\_SAG/Studium/Wissenschaftliches\\_Arbeiten/Hilfen\\_zur\\_Gestaltung\\_wissenschaftlicher\\_Qualifikationsarbeiten\\_\\_September\\_2014\\_.pdf](http://www.hs-emden-leer.de/fileadmin/user_upload/Fachbereiche/FB_SAG/Studium/Wissenschaftliches_Arbeiten/Hilfen_zur_Gestaltung_wissenschaftlicher_Qualifikationsarbeiten__September_2014_.pdf) [27.10.17]
- Grunwald, K./Thiersch, H. (2015): Lebensweltorientierung. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.): Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München, S. 934–943
- Habermas, J. (1968): Arbeit und Interaktion: Bemerkungen zu Hegels Jenenser ‚Philosophie des Geistes‘. In: Habermas, J.: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. Frankfurt am Main, S. 9–47.
- Online einsehbar unter <http://solomon.soth.alexanderstreet.com/cgi-bin/asp/philosoph/soth/getdoc.pl?S10023117-Do00002> [21.01.2016]
- Habermas, J. (1987): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main
- Hardering, F. (2015): Meaningful work: Sinnvolle Arbeit zwischen Subjektivität, Arbeitsgestaltung und gesellschaftlichem Nutzen. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie December 2015, Band 40, Ausgabe 4, S. 391–410. Als PDF erhältlich unter <http://link.springer.com/article/10.1007/s11614-015-0181-7> [20.03.2016]
- Harmsen, T. (2014): Professionelle Identität im Bachelorstudium Soziale Arbeit. Konstruktionsprinzipien, Aneignungsformen und hochschuldidaktische Herausforderungen. Wiesbaden
- Heckhausen, H. (2010): Entwicklungslinien der Motivationsforschung. In: Heckhausen, J./Heckhausen, H. (Hrsg.): Motivation und Handeln. Berlin, Heidelberg, S. 11–42
- Heidenreich, M./Zirra, S. (2012): Die Herausbildung der Arbeitsgesellschaft. <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138700/die-herausbildung-der-arbeitsgesellschaft> [18.08.2016]
- Herrmann, T. (2013): Wie entsteht Sinn in der Arbeit? In: Johann, T./Möller, T. (Hrsg.): Positive Psychologie im Beruf. Wiesbaden, S. 157–165
- Hinte, W. (2012): Von der Gemeinwesenarbeit über die Sozialraumorientierung zur Initiierung von bürgerschaftlichem Engagement. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden, S. 663–676
- Hinterecker, I. (2001): Trödler, Tandler, Flohmarktstandler. Porträt einer skurrilen Branche. Wien
- Hitzler, R. (2006): Ethnografie. In: Bohnsack, R./Marotzki, W./Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen, Farmington Hills, S. 48–51
- Hochschule Emden/Leer (o.J.): Soziale Arbeit und Gesundheit im Kontext Sozialer Kohäsion.

- <http://www.hs-emden-leer.de/fachbereiche/soziale-arbeit-und-gesundheit/studiengaenge/soziale-arbeit-und-gesundheit-im-kontext-sozialer-kohaesion.html> [18.04.2016]
- Höld, R. (2007): Zur Transkription von Audiodaten. In: Buber, R./Holzmüller, H. H. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen. Wiesbaden, S. 655–668
- Hopf, C. (2016): Hypothesenprüfung und qualitative Sozialforschung. In: Hopf, W./Kuckartz, U. (Hrsg.): Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden, S. 155–166
- Hopf, C./Rieker, P./Sanden-Marcus, M./Schmidt, C. (1995): Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierung junger Männer. Weinheim, München
- Hübner, I.-M. (2017): Subjektive Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang in den Ruhestand. Eine Studie über den Einfluss und die Bedeutsamkeit des subjektiven Alterns und der sozialen Beziehungen. Wiesbaden
- Jahoda, M./Lazarsfeld, P. F./Zeisel, H. (1983): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. (Gekürzte Fassung ohne Anhang) In: Franz Deuticke Verlag/ORF (Hrsg.): Des Menschen hohe Braut. Arbeit, Freizeit, Arbeitslosigkeit. Franz Kreuzer im Gespräch mit Marie Jahoda fünfzig Jahre nach der Untersuchung *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Wien, Allensbach und Bonn, S. 35–114 (Für den ersten Teil des Buches, Anm. T. S.)
- Jahoda, M./Lazarsfeld, P. F./Zeisel, H. (2015): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkung langandauernder Arbeitslosigkeit. Mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie. Frankfurt am Main (Für den zweiten Teil des Buches, Anm. T. S.)
- Jenson, J. (1998): Mapping Social Cohesion: The State of Canadian Research. Ottawa. Als PDF erhältlich unter: [http://cprn.org/documents/15723\\_en.pdf](http://cprn.org/documents/15723_en.pdf) [22.04.2016]
- Kaiser, M. (2004): Einfluss kultur- und sozialwissenschaftlicher Theoriediskussionen auf Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Working Paper Nr. 346 der Fakultät für Soziologie an der Universität Bielefeld. Als PDF erhältlich unter: [http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/42162/ssoar-2004-kaiser-Einfluss\\_kultur-\\_und\\_sozialwissenschaftlicher\\_Theoriediskussionen.pdf?sequence=1](http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/42162/ssoar-2004-kaiser-Einfluss_kultur-_und_sozialwissenschaftlicher_Theoriediskussionen.pdf?sequence=1) [10.07.2016]
- Kaufmann, J.-C. (2015): Das verstehende Interview. Theorie und Praxis. Konstanz u. München
- Keupp, H. (2008): Identität. In: Farzin, S. /Jordan, S. (Hrsg.): Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart, S. 107–110
- Kricheldorf, C. (2010): Ausbildung und Weiterbildung von Fachkräften Sozialer (Alten-) Arbeit. In: Aner, K./Karl, U. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden, S. 67–74

- Klussmann, K. (2015): Das Verdecken des Schamgefühls. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 109–113
- Knecht, A./Catterfeld, P. (2015): Flaschensammeln. Eine Einführung. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 9–16
- Knoblauch, H. (2014): Ethnographie. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, S. 521–528
- Köhler, G. (2010): Symbol. In: Kopp, J./Schäfers, B. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden, S. 320–322
- König, R. (2008): Einleitung: Über einige Grundfragen der empirischen Kultur-anthropologie. In: König, R./Fröhlich, D. (Hrsg.): Schriften zur Kultur- und Sozialanthropologie. Wiesbaden, S. 9–55
- Krebs, A. (2002): Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit. Frankfurt a. M.
- Kreie, H./Kammerl, C. (2015): „Ich hab’ richtig Spaß am Leben“. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 65–77
- Kutlu, A. (2017): 10 Fragen an einen Flaschensammler, die du dich niemals trauen würdest zu stellen. In: vice.com. <https://www.vice.com/de/article/jpnppdd/10-fragen-an-einen-flaschensammler-die-du-dich-niemals-trauen-wurdest-zu-stellen> [12.11.2017]
- Lamnek, S. (2000): Kohäsion. In: Reinhold, G. (Hrsg.): Soziologie-Lexikon. München, Wien, S. 337
- Laufer, B. (2015): Für Flaschensammler tut sich was. In: Hinz und Kunzt. Das Hamburger Straßenmagazin, Nr. 266, April 2015, S. 12–13  
<http://www.hinzundkunzt.de/flaschensammler/> [16.02.2016]
- Lepschy, D. (2009): Das Handlungsfeld „Arbeitslosigkeit – Soziale Arbeit mit Arbeitslosen bzw. Arbeitsuchenden“ – Botschaften an die Ausbildung. In: Riegler, A./Hojnik, S. /Posch, K. (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft. Vermittlungsmöglichkeiten in der Fachhochschulausbildung. Wiesbaden, S. 213–232
- Lindner, D. (2012): Das gesollte Wollen. Identitätskonstruktion zwischen Anspruchs- und Leistungsindividualismus. Wiesbaden
- Lorenz, J. (2016): Das Flaschensammeln erleichtern. SPD will Pfandringe an Mülleimern im Frankfurter Süden anbringen. In: Frankfurter Neue Presse. <http://www.fnp.de/lokales/frankfurt/Das-Flaschensammeln-erleichtern;art675,2338553> [12.11.2017]
- Lüders, C. (2015): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, U./v. Kardorff, E./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 384–401

- Marcuse, H. (1979): Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs. In: Marcuse, H. (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft 2. Frankfurt am Main, S. 7–48
- Marx, K./Engels, F. (1978): Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten (Band 3 der Marx Engels Werke. Berlin. Als PDF erhältlich unter: [https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew\\_bando3.pdf](https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew_bando3.pdf) [21.02.2016]
- Marx, K. (1968): Ergänzungsband. Schriften. Manuskripte. Briefe bis 1844 (Band 40 der Marx Engels Werke). Berlin. Als PDF erhältlich unter: [https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew\\_band40.pdf](https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew_band40.pdf) [23.12.2015]
- Marx, K. (1983): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band (Mit Band 23 der Marx Engels Werke identische Separatausgabe). Berlin
- Maslow, A. H. (2008): Motivation und Persönlichkeit. Reinbek
- May, M. (2017): Soziale Arbeit als Arbeit am Gemeinwesen : ein theoretischer Begründungsrahmen. Opladen, Berlin
- Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel
- Mederake, D. (2012): Unterwegs als Flaschensammler – wie fühlt sich das an? In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung. <https://www.waz.de/staedte/gelsenkirchen/unterwegs-als-flaschensammler-wie-fuehlt-sich-das-an-id7066940.html> [12.11.2017]
- Meinefeld, W. (2015): 4.2 Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In: Flick, U./Kardorff, E. v./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 265–275
- Merkens, H. (2015): 4.4 Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: Flick, U./Kardorff, E. v./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 286–299
- Meyer, C./Meier zu Verl, C. (2014): Ergebnispräsentation in der qualitativen Forschung. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, S. 245–257
- Mikl-Horke, G. (2008a): Arbeit/Freizeit. In: Farzin, S. /Jordan, S. (Hrsg.): Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart, S. 29–32
- Mikl-Horke, G. (2008b): Beruf. In: Farzin, S. /Jordan, S. (Hrsg.): Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart, S. 35–37
- Moser, J. M. (2014): Pfandsammler. Erkundung einer urbanen Sozialfigur. Hamburg
- Müller, F. (2013): Wie können nachhaltige positive Beziehungen aufgebaut werden? In: Johann, T./Möller, T. (Hrsg.): Positive Psychologie im Beruf. Freude an Leistung entwickeln, fördern und umsetzen. Wiesbaden, S. 109–116



- Münst, A. S. (2010): Teilnehmende Beobachtung: Erforschung der sozialen Praxis. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie. Wiesbaden, S. 380–385
- Myers, D. G. (2014a): Motivation und Arbeit. In: Myers, D. G. (Hrsg.): Psychologie. Berlin, Heidelberg, S. 437–494
- Myers, D. G. (2014b): Persönlichkeit. In: Myers, D. G. (Hrsg.): Psychologie. Berlin, Heidelberg, S. 551–594
- Negt, O. (2001): Arbeit und Menschenwürde. Göttingen
- Noll, H.-H./Weick, S. (2013): Materieller Lebensstandard und Armut im Alter. In: Vogel, C./Motel-Klingebiel, A. (Hrsg.): Altern im sozialen Wandel: Die Rückkehr der Altersarmut? Wiesbaden, S. 113–138
- o. A. (1983): Der Wolf und das Pferd. In: Kincaid, L. (Hrsg.): Mein großes Fabel- und Geschichtenbuch. Erlangen, S. 88
- Paul, K. I. / Moser, K. (2015): Arbeitslosigkeit. In: Moser, K. (Hrsg.): Wirtschaftspsychologie. Berlin, Heidelberg, S. 263–281
- pfandgeben.de (o. J.): Pfandgeben.de ist eine Plattform, die zwischen Pfandflaschen-BesitzerInnen und PfandsammlerInnen vermittelt. <http://www.pfandgeben.de/informieren.php> [02.11.2016]
- pfand-gehoert-daneben.de (2016): Über uns. <http://www.pfand-gehoert-daneben.de/ueber-uns/> [02.11.2016]
- Pietsch, S. (2015): Nicht-Haben oder Sein. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 37–40
- Preußner, N. (1989): Not macht erfinderisch. Überlebensstrategien der Armenbevölkerung in Deutschland seit 1807. München
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2014): Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, S. 117–133
- Rätz, W. (2016): Das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) als interventionistischer Praxisansatz. In: Müller, C./Mührel, E./Birgmeier, B. (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Ökonomisierungsfalle? Wiesbaden, S. 277–290
- Rau, A. (2016): Alltag Flaschensammeln. Ethnographie einer informellen Arbeitspraxis. München
- Reckwitz, A. (2003): Die Krise der Repräsentation und das reflexive Kontingenzbewusstsein. Zu den Konsequenzen der post-empiristischen Wissenschaftstheorien für die Identität der Sozialwissenschaften. In: Bonacker, T./Brodocz, A./Noetzel, T. (Hrsg.): Die Ironie der Politik. Über die Konstruktion politischer Wirklichkeiten. Frankfurt a. M., New York, S. 85–104
- Rein, P./Wagner, S. (2015): Scham und Körpersprache. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 101–107



- Röttgers, K. (2014): Muße und der Sinn von Arbeit: Ein Beitrag zur Sozialphilosophie von Handeln, Zielerreichung und Zielerreichungsvermeidung. Wiesbaden
- Rudel, L./Schneider, S. (2015): Schämen und Fremdschämen. Drei Perspektiven am Mülleimer. In: Catterfeld, P./Knecht, A. (Hrsg.): Flaschensammeln. Überleben in der Stadt. Konstanz, München, S. 89–99
- Sat.1 Frühstücksfernsehen (2016): Krieg unter Flaschensammlern | SAT.1 Frühstücksfernsehen. <https://www.youtube.com/watch?v=eXGowDKbbVU> [02.11.2016]
- Schallberger, P. (o.J.): Soziologische Theorie 1: Durkheim – Arbeitsteilung. Als PDF erhältlich unter: [http://www.peterschallberger.ch/downloads/downloads/klassiker\\_files/DurkheimArbeitsteilung.pdf](http://www.peterschallberger.ch/downloads/downloads/klassiker_files/DurkheimArbeitsteilung.pdf) [23.05.2016]
- Scheffer, D./Heckhausen, H. (2010): Eigenschaftstheorien der Motivation. In: Heckhausen, J./Heckhausen, H. (Hrsg.): Motivation und Handeln. Berlin, Heidelberg, S. 43–72
- Schilling, J./Klus, S. (2015): Soziale Arbeit. Geschichte – Theorie – Profession. München, Basel
- Schmidt, C. (2015): 5.10 Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, U./v. Kardorff, E./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 447–456
- Schmidt, L./Caspar, F. (2004): coping. In: Häcker, H. O./Stapf, K.-H. (Hrsg.): Dorsch Psychologisches Wörterbuch. Bern, S. 175
- Schneider, C. (2008): Symbol. In: Farzin, S. /Jordan, S. (Hrsg.): Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart, S. 291–294
- Schnetzler, R. (2014a): Achtsames Prozessmanagement. Work-Life-Balance und Burnout-Prävention für Unternehmen und Mitarbeitende. Wiesbaden
- Schnetzler, R. (2014b): Achtsame Selbsterkenntnis. Work-Life-Balance kompakt und verständlich. Wiesbaden
- Schobert, D. B. (2007): Grundlagen zum Verständnis von Work-Life Balance. In: Esslinger, A. S. /Schobert, D. B. (Hrsg.): Erfolgreiche Umsetzung von Work-Life Balance in Organisationen. Strategien, Konzepte, Maßnahmen. Wiesbaden, S. 19–34
- Schoneville, H. (2010): An ein Zelt lässt sich nicht gut anklopfen. Der Feldzugang als soziale Aufführung und Kampf um Deutungen. In: Heinzel, F./Thole, W./Peter Cloos, P./Köngeter, S. (Hrsg.): „Auf unsicherem Terrain“. Ethnographische Forschung im Kontext des Bildungs- und Sozialwesens. Wiesbaden, S. 95–105
- Schreier, M. (2013): Qualitative Forschungsmethoden. In: Hussy, W./Schreier, M./Echterhoff, G. (Hrsg.): Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor. Berlin, Heidelberg, S. 189–221
- Schulz, R. (2010): Kompetenz-Engagement. Ein Weg zur Integration Arbeitsloser in die Gesellschaft. Wiesbaden
- Schütz, A./Luckmann, T. (1979): Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt am Main
- Schütz, A./Luckmann, T. (1984): Strukturen der Lebenswelt. Band 2. Frankfurt am Main

- Schützeichel, R. (2008): Sinn. In: Farzin, S. /Jordan, S. (Hrsg.): Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart, S. 35–37
- Schweppe, C. (2012): Altenarbeit: Altenhilfe, Altenpflege, Altenbildung. In: Krüger, H.-H./Rauschenbach, T. (Hrsg.): Einführung in die Arbeitsfelder des Bildungs- und Sozialwesens. Opladen, Toronto, S. 187–207
- Seiwert, L. (2011): 30 Minuten Work-Life-Balance. 15. Aufl., Offenbach
- Siebers, R./Vonderach, G. (1991): Unterschiedliche lebensgeschichtliche Bewältigungsmuster junger Menschen gegenüber langandauernder Arbeitslosigkeit. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 1, 24. Jg., Stuttgart, S. 193–205. Als PDF erhältlich unter: [http://doku.iab.de/mittab/1991/1991\\_1\\_MittAB\\_Siebers\\_Vonderach.pdf](http://doku.iab.de/mittab/1991/1991_1_MittAB_Siebers_Vonderach.pdf) [11.05.2017]
- Simonson, J./Hameister, N. (2016): Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement. In: Simonson, J./Vogel, C./Tesch-Römer, C. (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin, S. 429–454
- Sprondel, W. M. (2010): Sinn. In: Kopp, J./Schäfers, B. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden, S. 255–257
- Staub-Bernasconi, S. (2007a): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und Professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. Bern, Stuttgart, Wien
- Staub-Bernasconi, S. (2007b): Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft. In: Lob-Hüdepohl, A./Lesch, W. (Hrsg.): Ethik Sozialer Arbeit – Ein Handbuch: Einführung in die Ethik der Sozialen Arbeit. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 20–54
- Staub-Bernasconi, S. (2008): Menschenrechte in ihrer Relevanz für die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Oder: Was haben Menschenrechte überhaupt in der Sozialen Arbeit zu suchen? In: Widersprüche, Heft 107, Bielefeld, S. 9–32
- Steibert, A.-K. (2014): Anwaltschaftliche Lobbyarbeit in der Sozialen Arbeit. In: socialnet Materialien. <https://www.socialnet.de/materialien/195.php> [11.11.2017]
- Straub, J. (2016): Identität. In: Kopp, J./Steinbach, A. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden, S. 126–131
- Steinke, I. (2015): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, U./v. Kardorff, E./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 319–331
- Thiersch, H./Grunwald, K./Königter, S. (2012): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden, S. 175–196
- Thole, W. (2012): Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. Versuch einer Standortbestimmung. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden, S. 19–70

- Türk, K. (2010): Bilder als arbeitssoziologische Quellen. In: Böhle, F./Voß, G. G./Wachtler, G. (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden, S. 983–1008
- Ventker, J. (2015): Soziologe erklärt das Flaschensammeln-Phänomen. In: merkur.de. <https://www.merkur.de/lokales/muenchen/stadt-muenchen/flaschensammeln-strukturiert-alltag-5679786.html> [12.11.2017]
- Vogel, B. (2008): Prekarität und Prekariat – Signalwörter neuer sozialer Ungleichheiten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe 33 – 34/2008. Bonn, S. 12–18. Als PDF erhältlich unter: <http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31016/abstieg-prekaritaet-ausgrenzung> [18.08.2016]
- Vogel, C./Motel-Klingebiel, A. (2013): Die Rückkehr der Altersarmut? In: Vogel, C./Motel-Klingebiel, A. (Hrsg.): Altern im sozialen Wandel: Die Rückkehr der Altersarmut? Wiesbaden, S. 13–23
- Voß, G. G. (2016a): Arbeit. In: Kopp, J./Steinbach, A. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden, S. 15–21
- Voß, G. G. (2016b): Beruf. In: Kopp, J./Steinbach, A. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden, S. 25–32
- Voß, G. G. (2010): Was ist Arbeit? Zum Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs. In: Böhle, F./Voß, G. G./Wachtler, G. (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden, S. 23–80
- Walgenbach, K. (2014): Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft. Opladen, Toronto
- Walther, D. (2013): Die 38-Stunden-Woche für Manager. Optimale Work-Life-Balance durch gute Führung. Wiesbaden
- Weber, M. (1999): Wirtschaft und Gesellschaft. o. O. Als PDF erhältlich unter: <http://www.unilibrary.com/ebooks/Weber%2C%20Max%20-%20Wirtschaft%20und%20Gesellschaft.pdf> [26.09.2017]
- welt.de (2014): Der Erste Weltkrieg in den Augen von Otto Dix. <http://www.welt.de/regionales/stuttgart/article124469725/Der-Erste-Weltkrieg-in-den-Augen-von-Otto-Dix.html> [14.03.2016]
- Wolff, S. (2015): Clifford Geertz. In: Flick, U./v. Kardorff, E./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 84–96
- Zapf, Y. (2013): Die Bierverkäufer von Barcelona. Irreguläre Immigranten im Spannungsfeld zwischen Verfolgung und Existenzsicherung. Wiesbaden
- Zifonun, D. (2016): Symbol. In: Kopp, J./Steinbach, A. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden, S. 326–329
- Zimmermann, G. E. (2003): Arbeit. In: Schäfers, B. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Opladen, S. 22–29

## Anhang

### Beobachtungsprotokoll 01.2015–06.2015 und 15.08.2015<sup>118</sup>

Vor meinem eigentlichen, aktiven Feldeinstieg, machte ich von Zeit zu Zeit kleinere Beobachtungen zum Thema Pfandsammeln. Die meisten davon auf Zugreisen. Da ich mich noch in der Phase der theoretischen Vorarbeit befand, bin ich jedoch nicht vertiefend ins Feld eingestiegen. Diese Beobachtungen werden nachfolgend zusammenfassend protokolliert.

#### Ohne Datum

Ein Mann geschätzt, zwischen vierzig und fünfzig kommt häufig mit einem Zug am Emdener Bahnhof an. Er hat meist einen Hund bei sich und guckt, nachdem er von den Bahngleisen in die Bahnhofshalle kommt, zunächst in den Abfallbehälter, der an den Stühlen gegenüber des Zeitschriftenkiosks steht. Anschließend geht er meistens in den Kiosk und kauft sich Zigaretten.

Wenn sich Menschen in der Nähe des Behälters aufhalten, wartet er meist etwas und guckt, wenn die Menschen ihn nicht beachten, in den Behälter.

#### 02.02.15 (Montag)

Ein Mann, ca. vierzig Jahre alt, ging um 03:00 Uhr in der Nacht durch den Oldenburger Bahnhof. Es fuhren keine Züge mehr und außer uns und meiner Begleitung war nur noch ein weiterer Mann im Bahnhof, der im Sitzen auf einer Bank schlief.

Er hat sein Fahrrad von Abfallbehälter zu Abfallbehälter geschoben und in jeden mit einer Taschenlampe hineingesehen. Wenn er eine Flasche gesehen hat, hat er in den Behälter gegriffen und die Flasche in seinen Fahrradkorb, gelegt, der an seinem Gepäckträger befestigt war.

#### 19.03.15 (Donnerstag)

Ich saß am frühen Nachmittag im Zug von Norddeich Mole nach Hannover (12:39 Uhr–16:38 Uhr). In Bremen hat dieser Zug immer eine etwas längere Standzeit von ca. zehn Minuten.

Als wir anhielten, kam eine Frau (ca. dreißig) mit einer Mehrwegtragetasche, einem Rucksack und zwei Plastiktüten in den Zug. Sie ist durch alle Abteile gegangen und hat immer dort, wo kein Passagier saß, in die Abfallbehälter gekuckt. Hat sie eine Flasche

<sup>118</sup> Die Beobachtungsprotokolle wurden meist in der Nacht nach dem jeweiligen Forschungstag durch Zuhilfenahme der Feldnotizen verschriftlicht und dienten mir als Datenquelle und Arbeitsgrundlage. Die Realnamen der Befragten wurden für die Veröffentlichung geändert. Ein Protokollabschnitt wurde im Nachhinein gekürzt, da er zu intime und zudem nicht wesentliche Informationen über einen der Sammler beinhaltete.

gefunden, hat sie diese in ihre Mehrwegtasche gelegt. Abfallbehälter bei besetzten Plätzen hat sie übersprungen. Anschließend ist sie aus dem letzten Waggon ausgestiegen. Dieses Durchgehen der Abteile habe ich bei späteren Zugfahrten noch häufiger beobachten können, sobald ein Zug eine längere Standzeit hatte. Diese Art zu sammeln spielte sich jedes Mal wie oben beschrieben ab. Die Sammler waren jedes Mal in einem schnellen Gang unterwegs und ich konnte noch nie beobachten, dass ein Sammler in einen Behälter geguckt hätte, vor dem eine Person saß.

#### 16.05.15 (Samstag)

Ich saß im Zug von Norddeich Mole nach Hannover (10:39 Uhr–14:38 Uhr). Der Zug war mit Werder-Bremen-Fans gefüllt. Der Anpfiff des Spiels Werder Bremen gegen Borussia Mönchengladbach war um 15:35 Uhr geplant.

Im Laufe der Fahrt betrat ein Mann (ca. Ende vierzig) das Abteil, in dem ich saß. Er hatte zwei Plastiktüten bei sich und war mit einem Pullover und einer Jogginghose bekleidet. Er stellte sich an einen Viererplatz, an dem zwei Männer (ca. Ende dreißig) mit einem Jungen (ca. zehn) saßen und Bier tranken. Alle drei waren in Jeans und Bremen-Trikots gekleidet.

Er erzählte den Männern, dass er immer bei den „Werder-Spielen“ sammle und schon auf dem Weg nach Bremen die Abteile „durchspaziert“ hätte. Er habe schon einige volle Tüten, die er in einem anderen Abteil bei einer Gruppe Fans gelassen habe, die darauf aufpassten. Andere Sammler würden bei den Menschen, die trinken, stehen bleiben, damit sie deren Flaschen bekämen. Er findet es „schlimm“ wenn man „die Leute nicht in Ruhe austrinken lässt“. Anschließend erzählte er, dass „die Ausländer“ Schuld trügen an seiner Situation und er sammle, weil nicht für jeden Deutschen ein Arbeitsplatz frei sei. Nachdem die Männer ihr Bier ausgetrunken hatten, gaben sie dem Mann ihre Flaschen und er ging weiter. Während der Zugfahrt kam er noch zwei Mal durch das Abteil, ohne mit jemanden zu sprechen. Die Menschen gaben ihm ungefragt ihre Flaschen und Dosen und er steckte sie in seine Tüten. Als wir in Bremen angekommen waren, trug er acht volle Tüten mit Pfandbehältern aus dem Zug. Er musste dafür vier Mal ein- und aussteigen.

#### 11.06.15 (Donnerstag)

Ich beobachtete am Bremer Hauptbahnhof so gegen 15 Uhr aus dem Fenster meines Zuges heraus einen jungen Sammler (ca. zwanzig bis dreißig) der sich mit einem blauen Rucksack und zwei Plastiktüten den Müllbehältern näherte.

Die Müllbehälter an den Gleisen des Bremer Bahnhofs sind in drei Teilstücke unterteilt: Restmüll, Verpackungen und Glas – welche sich in einer Reihe nebeneinander befinden.<sup>119</sup> Einige der Behälter sind mit einem Metaldach ausgestattet, was bei erster Betrachtung den Anschein erweckt, dass das Hineingreifen erschwert wird. Beim Selbst-

<sup>119</sup> Es handelt sich dabei um das Model „TEMPTATION Standbehälter FF3“ der Firma Auweko, welche die Bahn mit Abfallbehältern ausstattet. Für genaue Daten zu den Behältern siehe offizielles Datenblatt: Auweko (2015), <http://www.auweko.de/produkte/temptation/trennbehaelter/datenblatt-ff3.html> [13.09.15]

78 versuch stellte sich heraus, dass man beim Greifen in die außenliegenden Öffnungen  
79 etwas behindert wird, Flaschen aus den mittleren Öffnungen der überdachten Behäl-  
80 tern zu entnehmen, funktionierte problemlos. Auf der Internetseite des Herstellers wird  
81 das Dach als Regenschutz bezeichnet.<sup>120</sup>

82

83 Nachdem er – ohne vorher hineinzusehen – tief in alle drei Teilbehälter gegriffen hatte  
84 (bis zur Schulter), hat er eine der Tüten am Behälter abgestellt und ist mit seinem Ruck-  
85 sack und der zweiten Tüte schnell zum nächsten Behälter gelaufen. Dieser stand geschätzt  
86 zehn Meter weit entfernt. Dort hat er, wieder ohne vorher hineinzusehen, in alle drei  
87 Teilbehälter gegriffen. Dann ist meine Bahn losgefahren.

88

89 **15.08.15 (Samstag)**

90 Zwei junge Pfandsammlerinnen (ca. Ende zwanzig / Anfang dreißig) warteten mit 2  
91 Einkaufswagen an einem Gleis des Bremer Hauptbahnhofs auf die herauskommenden  
92 Menschen (Bremen-Schalke-Spiel). Sie haben viele Bierflaschen und blaue Müllsäcke  
93 in den Wagen gehabt. Eine der beiden hatte Handschuhe an. Zudem durchsuchten sie  
94 auch die Abfallbehälter.

---

120 Vgl. Auweko (2015), <http://www.auweko.de/produkte/temptation/trennbehaelter/zubehoer.html>  
[13.09.15]

**Beobachtungsprotokoll 20.06.2015–21.06.2015**

Das Wochenende vom 20.06. bis zum 21.06. verbrachte ich in Hamburg. Eigentlich war ich nicht zum Forschen in der Stadt, jedoch entschied ich mich, nachdem ich am Samstag unentwegt Pfandsammlern begegnete, am nächsten Tag probeweise einen ersten direkten Feldkontakt zu wagen.

**20.06.2015 (Samstag)**

Ich ging mit einer Begleitung am späten Abend auf der Reeperbahn spazieren. Was mir sofort auffiel, war die Menge an Sammlern, die innerhalb der Menschenmenge Flaschen suchten und Abfallbehälter durchsuchten. Da ich nicht darauf aus war, Daten zu erheben und somit nicht vorbereitet war und meine Beobachtungen aus Höflichkeit gegenüber meiner Begleitung nur nebenbei machen konnte, sind die Daten vom 20.06 nur Auszüge des Erlebten.

Es gab Sammler mit Tüten, mit Rucksäcken oder Mehrwegtragetaschen, einige sprachen die Menschen direkt auf ihre Flaschen an, andere durchsuchten die Abfallbehälter mit Taschenlampen, einige trugen Handschuhe, andere nicht. Ein Sammler zog einen Rollkoffer durch die Menschenmenge und guckte mit einer Taschenlampe in die Abfallbehälter. Wenn er eine Flasche gefunden hatte, legte er diese in seinen Koffer.

Ein anderer Sammler hatte zwei Tüten dabei und stand in einer Seitenstraße vor einem Lokal bei zwei Männern, die an einem Stehtisch Bier aus Dosen tranken. Der Türsteher des Lokals nahm mit dem Sammler Blickkontakt auf und machte ein Handzeichen (Fingerzeig in Richtung Sammler und anschließend Winkbewegung in Richtung Straße). Der Sammler machte daraufhin ebenfalls ein Handzeichen (Fingerzeig auf die zwei Männer, anschließend führte er die rechte Hand zum Mund und legte den Kopf in den Nacken). Der Türsteher wiederholte die Handbewegung von zuvor in zackigeren und schnelleren Bewegungen. Anschließend ging der Pfandsammler ohne die Dosen weiter.

**21.06.2015 (Sonntag)**

Ich versuchte zum ersten Mal, einen pfandflaschensammelnden Menschen anzusprechen, um etwas mehr über das Sammeln zu erfahren. Dazu ging ich abends gegen 19:30 Uhr die Gegend um den Hauptbahnhof ab. Der Feldzugang erwies sich aufgrund meiner Schüchternheit als schwierig. Zwischen 20:00 Uhr und 21:00 Uhr waren nur noch vereinzelt Menschen im Stadtzentrum. Als ich einen Sammler mit vollem Einkaufswagen sah, ging ich ihm ein paar Meter hinterher, dann klingelte mein Handy, ich ging ran und ließ den Sammler aus den Augen. Als ich dem Anrufer sagte, dass ich beschäftigt sei und zurückrufe, war der Sammler schon verschwunden. Nach einigem Suchen fand ich ihn wieder, allerdings stand er mit seinem Wagen in der Schlange der mobilen Suppenküche. Da der Andrang sehr groß war, wollte ich ihn nicht vor all den Menschen auf das Sammeln ansprechen.

Eine Frau mit kurzen, grauen Haaren um die fünfzig, die am Bahnhof eine Plastikflasche aus einem Abfallbehälter zog und in ihre Stofftasche legte, traute ich mich auch nicht anzusprechen, da ich befürchtete ihr als Mann am Hauptbahnhof in der Dunkel-

44 heit Angst einzujagen. Als sie schließlich einen jungen Mann nach einer Zigarette fragte  
 45 und die beiden zusammen rauchten, zog ich weiter.  
 46 Ich bemerkte, dass zwei ältere Männer, die ich zuvor zusammen sammeln gesehen hatte,  
 47 auf einer Bank saßen und Brot aßen. Die Bank führte einmal rund um einen dünnen  
 48 Baum herum und so beschloss ich, mich mit dem Rücken zu den Männern zu setzen  
 49 und zu hören, worüber sie redeten. Ich war mir nämlich nicht zu 100 % sicher, dass es  
 50 sich bei den beiden um Sammler handelte und ich wollte sicher sein, bevor ich sie  
 51 ansprach. Beide trugen Caps und hatten Rucksäcke und Tüten bei sich. Leider redeten  
 52 die beiden Männer in einer Sprache, die wie Polnisch für mich klang und ich verstand  
 53 nicht, was sie erzählten. Als sie aufstanden, beschloss ich, ihnen in einiger Entfernung  
 54 ein Stück hinterherzugehen um zu sehen, ob sie tatsächlich sammelten. Einer der bei-  
 55 den stieg nach kurzer Zeit in einen Bus und der andere entfernte sich zu weit vom Zen-  
 56 trum, so dass ich zurückging, um mich nicht zu verlaufen.  
 57 Ein anderer Sammler mittleren Alters, der mir entgegenkam, sprach laut mit sich selbst  
 58 und gestikulierte mit seinen Händen; ich traute mich wieder nicht, ihn anzusprechen.  
 59 Als die Sonne unterging, bauten die Obdachlosen Lager unter den Geschäftseingängen  
 60 und legten sich teilweise schlafen. In der Stadt lief kaum mehr jemand herum und so  
 61 beschloss ich, selbst die Abfallbehälter nach Flaschen zu durchsuchen, um zu sehen,  
 62 wie ich mich dabei fühle. Ziemlich schnell merkte ich, dass es in der Hamburger Innen-  
 63 stadt kaum möglich ist, Pfandflaschen zu sammeln. Fast alle Abfallbehälter haben eine  
 64 Schublade, die der der Kleiderspendencontainern gleicht. So ist es unmöglich, in sie  
 65 hineinzugreifen.<sup>121</sup> Einige haben jedoch Extrabehälter an der Seite, in die man Flaschen  
 66 oder Dosen hineinlegen kann. Sie tragen die Beschriftung: „Hamburger Pfandregal.  
 67 NUR [sic] für Pfandflaschen und -dosen“.  
 68 Ich ging die Spitaler Straße entlang und dachte, nun Abfallbehälter gefunden zu haben,  
 69 in die man hineingreifen kann. Es war mir etwas unangenehm, weil dort Menschen  
 70 waren. Als ich schließlich trotzdem hineingriff, stellte ich fest, dass die Öffnung dieser  
 71 Abfallbehälter bis tief in die Erde reichten, so dass der Inhalt unerreichbar war.  
 72 Ich ging zurück zum Bahnhof und kaufte mir dort in einem Kiosk eine kleine Cola Fla-  
 73 sche, die ich sofort austrank, um Pfand zu haben, damit mich eventuell ein Sammler  
 74 ansprechen würde. Mit der leeren Flasche in der Hand ging ich durch den Bahnhof.  
 75 Ein älterer Sammler am Bahnhof lehnte meine Flasche ab, da er der Meinung war, es  
 76 gäbe auf diese Flasche keinen Pfand, aber ich wusste genau, dass es auf diese Art der  
 77 Flaschen Pfand gibt und war sehr verwundert.

## 79 **Ca. 22 Uhr**

80 Ich habe mich mit drei Männern über das Flaschensammeln unterhalten.

81 **Nr. 1:** 41 Jahre alt, schwarze Wintermütze, Stoppeln, schwarzes T-Shirt mit Wolfmotiv  
 82 und dunkelblaue Jogginghose

121 Was diese Behälter für die Sammler bedeuten, ist in einem Zeitungsartikel der Zeit nachzulesen (vgl. Fries, M., 2014, <http://www.zeit.de/hamburg/2014-05/hamburg-muelleimer-flaschenpfand-hightech>)



83 **Nr. 2:** Mitte vierzig, graue Haare, gestutzter Vollbart, Brille, blaue Jacke, Jeans. Hat eine  
84 Tüte mit Pfandflaschen dabei, kommt ursprünglich aus Hannover und hat in Hamburg  
85 eine 10 m<sup>2</sup>-Wohnung.

86 **Nr. 3:** Mitte fünfzig, weiße Haare, langer Vollbart, Cap schräg nach hinten, Jeans, Pul-  
87 lover, Jacke. Schon immer in Hamburg und zurzeit wohnungslos.

88 Ich stand ca. 15 Minuten in der Nähe der Männer am Bahnhofostrand und beobachtete  
89 Nr. 1, wie er mit einem Mann, der sagte, dass er Inder sei, einen Joint rauchte und sich  
90 mit ihm unterhielt. Als der Inder weggegangen ist, habe ich ein Gespräch mit Nr. 1 ange-  
91 fangen und ihm Wasser gegeben. Er nahm mich mit zu Nr. 2 und Nr. 3.

92 Ich stand ca. zehn Minuten wortlos bei den drei Männern, während Nr. 1 mir etwas  
93 erzählte, das ich nicht so gut verstanden habe. Um das Eis zu brechen habe ich in die  
94 Runde gefragt, ob jemand ein Kaugummi möchte. Während Nr. 1 ein Kaugummi nahm  
95 und mir etwas vom „Kiffen“ erzählte, sagte Nr. 3 mehrmals leise „Polizei“ zu Nr. 1 und  
96 nickte in meine Richtung.

97 Ich habe daraufhin Nr. 2 – der meine Frage, ob er Pfand sammle, bejahte – meine Cola-  
98 flasche gegeben und er legte sie in seine Tüte. Ich erzählte, dass ich Soziale Arbeit stu-  
99 diere und ich gerne eine Forschungsarbeit über das Pfandsammeln schreibe, weil mich  
100 das interessiert.

101 Nr. 2 findet diese Idee „interessant“ und sagte, dass das Sammeln nicht einfach sei und  
102 es viel Konkurrenz gäbe. Er wollte mehr über mein Studium wissen und wir unterhiel-  
103 ten uns über den Unterschied zwischen Sozialer Arbeit und Pädagogik. Wir wurden  
104 von Nr. 3 unterbrochen, der „EU“ sagte und mich fragte, ob ich denn wisse, was das  
105 heiße. Er erzählte, dass er für den Austritt aus der EU sei und die „Ausländer“ Schuld  
106 an der ganzen Armut haben. Wir verstrickten uns in eine Diskussion über Rassismus  
107 und Nr. 2 sagte zu Nr. 3 „Darum geht es doch jetzt gar nicht, er möchte etwas über das  
108 Pfandsammeln wissen.“ Als ihn Nr. 3 daraufhin ignorierte und weiter über die Auslän-  
109 der diskutieren wollte, ging Nr. 2 weg. Kurze Zeit später sagte ich zu Nr. 3, dass ich eine  
110 Runde Pfandsammler suchen gehe, und ging in den Bahnhof hinein.

111 Die ganze Zeit während ich mich bei der Gruppe aufhielt, wurde unsere Diskussion  
112 aus einiger Entfernung von der Bahnsicherheit beobachtet.

113 Ca. 22:30 Uhr ging ich zurück zu dem Aufenthaltsort der Gruppe. Nr. 2 war wieder da  
114 und ich begann mit Nr. 2 und Nr. 3 ein Gespräch über das Pfandsammeln.

115 Nr. 2 hatte aufgrund eines Unfalls noch bis vor kurzem für 15 Monate im Koma ge-  
116 legen und es steht ihm deswegen noch Geld von der Krankenkasse zu. Das Problem bei  
117 der Sache ist, dass sich während des Komas sein Arbeitslosenstatus geändert hat und  
118 somit auch sein Konto. So wusste die Krankenkasse nicht, auf welches Konto sie das  
119 Geld überweisen sollte, und deswegen musste er seinen Unterhalt im letzten Monat fast  
120 ausschließlich durch das Pfandsammeln bestreiten.

121 Er spricht Passanten nur sehr selten auf Flaschen an, er geht auch nicht betteln, höchs-  
122 tens mal „ne Kippe schnorren“ denn: „Ich kann das nicht, nee, Menschen ansprechen  
123 kann ich nicht.“ Er sucht jeden Tag ca. eine Stunde, dann hat er keine Lust mehr: „Denn  
124 eigentlich will ich das gar nicht.“ Er guckt „hier da mal beim Vorbeigehen“ in die Abfall-  
125 behälter, aber er geht diese nicht systematisch ab.

126 Nr. 3 spricht nie Passanten an. Er kann nicht so gut gehen, darum sammelt er nicht oft.

127 Es gibt viel Konkurrenz, vor allem Rumänen und Bulgaren (Nr. 3). Es gibt auch sehr  
128 viele Rentner; diese sammeln vor allem am ZOB (Nr. 2).  
129 Die Bahnmitarbeiter haben nichts gegen Flaschensammler (Nr. 2), nur direkt am Bahn-  
130 steig dürfe man nicht sammeln (Nr. 3). Dass jemand von der Bahn am Bahnsteig etwas  
131 gegen das Sammeln gesagt hätte, hat Nr. 2 jedoch nur einmal mitbekommen, dann sei er  
132 einfach gegangen und es habe keine weiteren Probleme gegeben.  
133 Nr. 3 gab seine Bierflasche, nachdem er ausgetrunken hatte, Nr. 2, der diese in seine  
134 Tüte tat.  
135 Sonntags könne man das Sammeln „vergessen“, da sonntags nichts los sei (Nr. 3) und  
136 gleichzeitig sonntags viele sammeln (Nr. 2). Sonntags lohne es sich nur auf der Reeper-  
137 bahn, weil da etwas los sei (Nr. 3). Außerdem seien dort ab 22 Uhr Flaschen verboten,  
138 dann gebe es dort nur noch Dosen und die seien „schön leicht“.  
139 Bei Regen geht Nr. 2 nicht sammeln, höchstens beim Mitternachtsbus, wenn alle mit  
140 den Flaschen aussteigen.

**Beobachtungsprotokoll 26.08.2015–27.08.2015**

Am 26.08.2015 habe ich meine Forschungstätigkeit in Braunschweig begonnen. In Beobachtungsprotokoll 3 werden die ersten Versuche des Feldzugangs dargestellt, bevor mir Sven begegnete.

**26.08.2015 (Mittwoch)**

Ich sitze seit ca. 22 Uhr auf einer Bank in der Bahnhofshalle.

Ich spreche gegen 22:30 Uhr eine ältere Dame an, von der ich denke, sie könnte eine Sammlerin sein. Wir stehen mitten in der Bahnhofshalle.

Ältere Dame: Graue Kurzhaarfrisur, blaue Jeans, brauner Pullover, Taschenlampe, Stoffbeutel, Mehrwegtragetasche

Sie sagt, dass es um diese Uhrzeit nicht viele Pfandflaschen am Bahnhof gebe, aber sie gehe immer so spät abends, da sonst zu viel „Konkurrenz“ da sei. Sie geht jeden Tag zum Bahnhof, manchmal sammelt sie aber auch in Parks. Außer ihr gibt es noch fünf, sechs weitere Sammler, die regelmäßig jeden Tag am Bahnhof sind und sammeln. Diese nennt sie „Profis“. Diese Sammler haben oft die Tüten voll, wenn sie den Bahnhof verlassen, sie weiß aber nicht, wie diese das „anstellen“. Viele sammeln auch direkt an den Bahnsteigen, sie aber nicht,

Sie dreht jetzt noch eine „kleine Runde“ um den Bahnhof und geht dann nach Hause. Sie sammelt immer nur 5–8 Flaschen, weil sie aufgrund ihrer Krankheit nicht mehr tragen kann. Sie sei zwei Jahre vor der Rente so oft „unterm Messer“ gewesen, dass sie diese zwei Jahre nicht mehr arbeiten konnte und hat dann ein Jahr „Reha gemacht“ und ging dann in Rente. Sie bekommt Rente „unterm Satz“, will aber nichts vom Staat: „Und darum sammel ich.“

Sie wohnt in der Nähe des Bahnhofes, deswegen geht sie dort zum Sammeln hin. Die Bahnsicherheitsmitarbeiter erlauben das Flaschensammeln jedoch nicht: „Das ist verboten.“ Sie wurde auch schon einmal vom Sicherheitsdienst angesprochen. Wenn man von der Bahnsicherheit mehrere Verwarnungen erhält, muss man Strafe zahlen. Wie das die anderen Sammler machen, die teilweise schon mehrere Jahre als Sammler „arbeiten“ und keine Strafe kriegen, weiß sie auch nicht. „Das sind eben die Profis.“ Manchmal findet sie auch drei Tage nichts. Wenn die Mülltonnen nass sind, sieht sie schon, dass die „Konkurrenz“ da war und es keine Flaschen gibt. Diese haben ihre gefundenen Flaschen am Mülleimer ausgeleert, wodurch die Mülltonnen nass werden.

**23:00 Uhr**

Ich habe keine weiteren Sammler gesehen und beschließe, mit meinem Rad in die Stadt zu fahren. In der Innenstadt finde ich auch keine Sammler und beginne, selbst Flaschen zu sammeln. Im Rotlichtviertel werde ich von einem Mann um die vierzig in gebrochenem Englisch angesprochen. Er bittet mich, ihm zu folgen. Wir gehen ca. 200 Meter von der Bank weg, auf der er saß, zu seinem Fahrrad, wo er eine grüne Bierdose gelagert hatte. Diese gab er mir in die Hand, stieg auf sein Fahrrad und fuhr weg.

43 **23:45 Uhr**

44 Ich beschließe, noch einmal in den Bahnhof und den Prinzenpark zu fahren und dann  
45 nach Hause zu gehen. Im Bahnhof waren nur noch ein paar Menschen, die auf ihren  
46 Zug gewartet haben und der Park war zu dunkel, um etwas zu sehen.

47

48 **27.08.2015 (Donnerstag)**

49 **17:00 Uhr**

50 Ich fahre zum Bahnhof und sehe nach ca. 15 Minuten einen jungen Mann (ca. Ende  
51 zwanzig, Anfang dreißig), der einen Rucksack bei sich trägt und Flaschen aus dem  
52 Müllbehälter entnimmt und einsteckt.

53

54 **Ich:** „Entschuldigen Sie, sammeln Sie Flaschen?“

55 **Er:** „Warum?“

56 **Ich:** „Dürfte ich Sie vielleicht begleiten, mein Name ist Tobias Schuller, ich studiere  
57 Soziale Arb...“

58 **Er:** „NEEEEE“

59 **Ich:** „Ok, dann wünsche ich Ihnen noch einen schönen Tag“

60

61 Die Polizei und die Bahnsicherheit befinden sich ständig in der Bahnhofshalle. Nach  
62 zwei Stunden Wartezeit (19:15 Uhr) beschließe ich, den Bahnhof zu verlassen und nachts  
63 im Disco- und Rotlichtviertel zu beobachten.

64

65 **23:30 Uhr**

66 Fahre trotz strömenden Regens zu den Discos und Kneipen. Nirgends ist ein Mensch  
67 zu sehen, fahre schon um 00:20 Uhr zurück nach Hause.

**Beobachtungsprotokoll 28.08.2015 (Freitag)**

**Bierfest 18:45 Uhr**

Ich treffe sofort bei meiner Ankunft auf dem Bierfest einen älteren Herren (Otto), der Arbeitshandschuhe trägt. Er schiebt einen großen Einkaufswagen vor sich her, um den rundherum sehr viele Tragetaschen befestigt sind.

Ich gehe ein paar Meter hinter ihm her, während er sich vom Bierfest wegbewegt. Er hält an jedem Abfallbehälter an, guckt hinein und wenn er Flaschen findet, legt er diese in seinen Wagen. Wir kommen an einer Gruppe junger Männer vorbei, die Bier trinken und vor sich auf dem Boden mehrere leere und volle Bierflaschen liegen haben; er spricht sie nicht an. Ein paar Meter weiter nimmt er eine Dose aus einem Abfallbehälter und versucht, diese durch Drücken auszuheulen. Als wir in eine menschenleere Straße einbiegen, leert er eine der gesammelten Flaschen – welche noch etwas Inhalt hatte und die er zuvor aufrecht in den Wagen gestellt hatte – aus und legt sie in den Wagen zurück.

Ich nutze den Umstand, dass wir allein sind und spreche ihn an. Das Gespräch verlief in etwa so:

**Ich:** „Hallo ich bin Tobi, ich studiere Soziale Arbeit und interessiere mich fürs Pfandsammeln.“

**Er:** (lacht und zeigt in Richtung Bierfest) „Dann musst du da hinten hingehen, da ist viel los, da kannst du sammeln!“

**Ich:** „Nein, ich wollte fragen, ob ich Sie begleiten dürfte, ich könnte Ihnen vielleicht helfen. Ich möchte etwas über das Sammeln lernen.“

**Er:** (zeigt in Richtung Bierfest) „Dann geh dahin und sammle, man lernt am besten, wenn man selber sammelt. Das muss man eigentlich nicht lernen, das kann doch jeder. Viel Spaß.“

**Ich:** „Danke, viel Glück weiterhin. Ach so, würden Sie mir eine bestimmte Strecke empfehlen?“

**Er:** „Ich geh immer kreuz und quer durch die Stadt, bis ich müde bin (lacht). Viel Spaß.“

**Ich:** „Danke.“

Ich gehe eine Runde über das Bierfest. Das Gelände besteht aus mehreren Bierzelten und Imbissständen, die auf dem Rathausplatz verteilt sind. Es ist sehr unübersichtlich. Auf die Biergläser gibt es zwei Euro Pfand, es werden aber auch Flaschen verkauft. Beim Übergang vom Theaterpark zum Schloss treffe ich wieder den älteren Herrn und spreche ihn an. „Man muss einfach von Mülleimer zu Mülleimer gehen. Ich mach das schon zehn Jahre.“

**21:22 Uhr**

Bin dem Mann diesmal im Rotlichtviertel begegnet: „Heute ist nichts los. Bierfest kannste vergessen.“ Wir gehen ein Stück zusammen und er lässt keine Mülltonne aus. An einem der Abfallbehälter kommt ein weiterer Sammler (Sven) hinzu, der Otto anspricht. Er fragt, wie es in der Bruchstraße „aussieht“. Otto antwortet: „Tote Hose“.

Der andere Sammler macht eine Zigarettenpause auf einer Bank und unterhält sich mit einem Mann, der neben ihm sitzt. Otto geht weiter. Ich warte in einigem Abstand und beobachte den rauchenden Sammler.

### Sven

Sven ist 51 Jahre alt und vietnamesischer Abstammung. Er ist bei Pflegeeltern aufgewachsen, die inzwischen beide verstorben sind. Er hat vier Halbgeschwister. Er hat zwischenzeitlich für kurze Zeit in München gelebt, lebt aber sonst schon immer in Braunschweig. Zurzeit wohnt er in einer Einzimmerwohnung mit seinem elf Jahre alten „Mitbewohner“ (Kater). Er sammelt seit sieben Jahren, jedoch meist nur am Wochenende. Er sammelt dann elf bis zwölf Stunden am Tag, bei großen Festen auch mal länger, dabei verdient er ca. zwanzig Euro. Er bezieht Arbeitslosengeld II.

### 22:30 Uhr

Sven steht auf und geht weitersammeln, ich folge ihm, während ich mein Fahrrad schiebe und überlege, ihn anzusprechen. Nach etwa 300 Metern, die ich neben ihm hergehe, biege ich links ein. Er geht an der Kreuzung rechts. Ich entschließe mich, ihn anzusprechen und fahre ihm hinterher.

Das Gespräch lief in etwa so ab:

**Ich:** „Entschuldigen Sie, ich sehe, Sie sammeln Pfand. Darf ich Sie begleiten? Ich bin Student und mich interessiert das Pfandsammeln. Ich möchte darüber eine Forschungsarbeit für die Hochschule schreiben.“

**Er:** „Ach so, ich dachte, du bist auch ein Sammler, darum bin ich rechts eingebogen, weil ich dachte, du willst links sammeln.“

**Ich:** „Ich sammle auch ein bisschen, aber nur, um was zu lernen für die Forschungsarbeit. Aber ich würde Sie lieber begleiten. Ich könnte Ihnen helfen und Sie können auch die Flaschen haben, die ich bis jetzt gesammelt habe.“

**Er:** „Ja, gerne, komm mit. Was ist das für eine Arbeit? Wie viele Seiten musst du schreiben?“

Er fragt mich mehrere Einzelheiten zu meinem Studium und dem Forschungsbericht, während wir gehen. Wir gehen in die Innenstadt, während er die Abfallbehälter durchsucht. Mir fällt auf, dass er auch die Flaschen, in denen sich noch etwas Flüssigkeit befindet, in seinen Trolley legt. Ich frage, ob er die Flaschen nicht ausschüttet. Er sagt, normalerweise tue er das schon, aber man müsse die Flaschen dort entleeren, wo nicht so viele Menschen laufen, um niemanden die Füße nass zu machen.

### Ausrüstung

Sven hat einen orangefarbenen Trolley und an dessen Griff hat er zwei Plastiktüten befestigt. Zudem trägt er einen großen schwarzen Rucksack, in den er leere Bierflaschen legt und in dem er weitere Plastiktüten transportiert.

Er hat ein Paar Arbeitshandschuhe, die er jedoch nicht immer trägt, eine Gürteltasche mit drei Taschenlampen und Ersatzbatterien und einen Dreikantschlüssel, mit dem er

die Verriegelungen der städtischen Abfallbehälter aufschließen und diese kippen kann, um leichter hineinzugreifen.

### System

In den Trolley kommen die Glasflaschen, in die erste Tüte kommen die Plastikflaschen, deren Wert 25 Cent beträgt, und in die Tüte, welche auf der erstgenannten Tüte liegt, kommen die Dosen, damit diese nicht knicken.

Er macht ab und zu Stopps, um die kleineren Glasflaschen aus dem Trolley in den Rucksack zu legen, da diese nicht so viel Platz einnehmen und er den Rucksack „vernünftig“ füllen kann. Bei der Gelegenheit sortiert er auch „spezielle Flaschen“ aus, welche er versehentlich eingesteckt hat und die man nicht in jedem Getränkemarkt abgeben kann.

Er macht eine erste „Schicht“, bis der Trolley und der Rucksack voll sind. Das Pfand bringt er anschließend direkt zum Getränkemarkt bei sich in Wohnungsnahe. Dann macht er die „Nachtschicht“, bis die Taschen voll sind. Je nachdem, wie erfolgreich er ist, dauert dies bis 00:00 Uhr oder auch mal 02:00 Uhr nachts. Die Flaschen lagert er über Nacht in der Wohnung, weil er keinen Keller hat. Diese Flaschen bringt er am nächsten Tag vor der ersten „Schicht“ zum Getränkemarkt. Er sammelt nur in der Innenstadt und geht dort verschiedene Plätze und Routen ab. Samstags geht er erst ab 17:30 Uhr los, weil er die Fußballspiele im Radio verfolgt und manchmal noch die Sportschau im Fernseher sieht.

### Beobachtungen

Wir sind schon eine Weile unterwegs. Sven sagt, ich solle nach Flaschen auf dem Weg suchen, während er in die Abfallbehälter gucke, weil seine Augen nicht mehr so gut seien und er oft an Flaschen in dunklen Ecken vorbeigehe. Wir gehen in Richtung Bierfest. Ich schiebe mein Fahrrad und er zieht seinen Trolley.

Wir gehen am eingezäunten Teil des Festgeländes vorbei und am Ende des Zauns geht Sven in die Menschenmenge. Ich gehe mit dem Fahrrad hinterher. Es ist sehr eng und viele Menschen fluchen oder beschimpfen uns, während wir uns durch die Menge drängeln. Sven zieht seinen Trolley kreuz und quer durch die Massen und fährt dabei verschiedenen Menschen über die Füße. Ich habe Probleme, mit dem Fahrrad hinterherzukommen, und entschuldige mich bei den Passanten für das Drängeln. Als ich aus der Menge herauskomme, wartet Sven auf mich. Ich frage mich, ob das seine normale Taktik ist, auf Festen zu sammeln: „Das war vielleicht keine so gute Idee von uns, mit dem Rad und dem Trolley reinzugehen.“ Er antwortet, dass er das nicht wollte: „Ich wollte eigentlich um das Fest herum gehen und dann war ich plötzlich mitten drin.“

Wir gehen weiter in der Stadt umher, während er in die Abfallbehälter guckt und ich in die Ecken. Er holt sich Flaschen, die in der Nähe einer Frau stehen und fragt sie zuvor um Erlaubnis. „Man muss immer fragen, wenn Leute in der Nähe von Flaschen stehen.“ Ich frage, ob er auch manchmal bei Menschen, die trinken, warte bis diese fertig seien. Er sagt, er habe für so etwas keine Zeit. Einige stehen eine halbe Stunde vor den Menschen und warten und dann behalten diese die Flasche doch.

131 Ich frage ihn nach einer Weile, ob er ein Bier möchte, aber er antwortet, dass er keinen  
 132 Alkohol trinke: „Ich trinke höchstens mal auf so einer Party wie dem Bierfest hier mal  
 133 ein Bier. Aber du kannst mich gerne auf eine Cola einladen.“ Wir setzen uns vor einen  
 134 türkischen Imbiss auf eine Bank und ich kaufe zwei Dosen Cola. Während sich Sven  
 135 eine Zigarette dreht, erzählt er mir, dass er das Geld vom Pfandsammeln für Tabak und  
 136 für das Essen für seinen „Mitbewohner“ verwende. Wir reden über unsere Familien,  
 137 das Studium, wo wir schon überall gewohnt haben und übers Pfandsammeln.  
 138 Er hat früher bei Heimspielen am Stadion gesammelt, aber nun nicht mehr: „Dort sind  
 139 bis zu vierzig Sammler, das lohnt sich nicht.“ Am Bahnhof sammelt er auch nicht mehr.  
 140 Die Bahnangestellten verbieten das Sammeln, weil sie selber Pfand sammeln. Manch-  
 141 mal, wenn man in den Sonderzügen für die Fußballfans sammelt, warten die Mitarbei-  
 142 ter im Zug, bis man fertig ist und alle Flaschen zusammengetragen hat, dann muss man  
 143 alles, was man gesammelt hat, in der Bahn lassen und die Bahnangestellten bringen das  
 144 Pfand selber weg. Wenn man sich dagegen wehrt, rufen die Mitarbeiter die Bahnsicher-  
 145 heit und sagen, dass man Ärger macht.  
 146 Vor den Diskos in der Stadt hat es sich früher mehr gelohnt zu sammeln als heute. Frü-  
 147 her haben alle vor der Tür ihre eigenen Getränke ausgetrunken, bevor sie hineingegan-  
 148 gen sind, dies hat jedoch in letzter Zeit nachgelassen. Sven vermutet, dass die Türste-  
 149 her nicht mehr erlauben, eigene Getränke vor der Tür zu trinken.  
 150 Sven sammelt in der Regel nur bei gutem Wetter und dann ca. zwölf Stunden in zwei  
 151 Schichten, er kennt aber auch Sammler, die den ganzen Tag und auch bei Regen sam-  
 152 meln. Die meisten Sammler sind in der Innenstadt unterwegs. Nur wenn man ein Fahr-  
 153 rad hat, lohnt es sich auch außerhalb.  
 154 Nach der Colapause zeigt mir Sven ein öffentliches Klo am Rathaus, das immer offen  
 155 ist und nichts kostet. Während er auf die Toilette geht, passe ich auf seinen Trolley auf,  
 156 anschließend passt er auf mein Rad auf, während ich auf die Toilette gehe. Als ich von  
 157 der Toilette komme, fragt mich Sven, ob ich auch mal in den Abfallbehältern suchen  
 158 möchte, und gibt mir eine seiner Taschenlampen. Ab diesem Zeitpunkt teilen wir uns,  
 159 nach seinen Anweisungen, an den verschiedenen Plätzen auf und durchsuchen die  
 160 Abfallbehälter, die auf dem Weg liegen. Anschließend kommen wir nach jedem Platz  
 161 oder jedem Streckenabschnitt, den wir abgelaufen sind, zusammen und gucken, was  
 162 der andere gesammelt hat und besprechen, wie es weitergeht.  
 163 Einmal kommt uns aus der Richtung, in die wir gerade gehen wollten, eine Frau mit  
 164 drei Tüten entgegen. Sven grüßt sie und schlägt mir einen Richtungswechsel vor, da die  
 165 Frau auf der Strecke sicherlich schon alles eingesammelt habe. Mich interessiert, ob es  
 166 unter den Sammlern Konkurrenz gibt und es manchmal zu Streit kommt. „Nicht wirk-  
 167 lich“, viele kennen sich untereinander, obwohl täglich neue Sammler dazukommen.  
 168 Darum hielt er auch mich zunächst für einen Sammler. Aber er hat bei „Aktenzeichen  
 169 XY“ gesehen, dass zwei Sammler aus Rumänien oder Bulgarien einen deutschen Sammler  
 170 „mit einer Flasche oder so“ totgeschlagen hätten.  
 171 Die Frage, ob er nicht manchmal Angst habe, nachts alleine unterwegs zu sein, verneint  
 172 er. Er hat jahrelang Kampfsport gemacht und bis jetzt kam es nur ein einziges Mal vor,  
 173 dass ihn zwei Betrunkene nicht weitergehen gelassen haben, weil sie ihm nicht glaub-  
 174 ten, dass er keine Zigaretten hat. Als sie ihn nach mehrmaligem Bitten nicht durchlie-



175 ßen, schlug er einem von beiden ins Gesicht. Da rannte der andere weg und der erste  
176 stand auf, entschuldigte sich und rannte auch weg. Auch vor der Polizei oder dem Ord-  
177 nungsamt habe er keine Angst: „Wir tun ja nichts Verbotenes.“

178 Als wir eine Pause an einer großen Straßenbahnhaltestelle machen, sehen wir, wie ein  
179 Sammler die eine Seite der Haltestelle abläuft und in jeden Abfallbehälter guckt, wäh-  
180 rend auf der gegenüberliegenden Seite ein anderer alle Behälter durchsucht (Pat und  
181 Patachon). Sven spricht den einen, der auf unserer Seite der Haltestelle sammelt, an:  
182 „Die vermissen dich schon bei der Mission. Die sagen, hier gibts Kaffee für zehn Cent  
183 und der kommt trotzdem nicht mehr (lacht).“ Sven stellt mich als seinen neuen Prak-  
184 tikanten vor. Sven erzählt mir anschließend, dass der Sammler, mit dem er geredet hat,  
185 und der von der anderen Seite zusammen sammeln und sich den Gewinn teilen. Sie  
186 schlafen sehr wenig und sammeln von 5 Uhr morgens bis in die Nacht hinein.

187 Über den älteren Herrn, den ich an diesem Abend zuerst angesprochen habe, erzählt  
188 mir Sven, dass ihn alle Otto nennen, er aber nicht wisse, wie dieser wirklich heiße. Er  
189 sagt, dass er seinen Trolley von Otto geschenkt bekommen habe, der diesen wiederum  
190 beim Sammeln gefunden habe. Otto ist laut Sven 71 Jahre alt und bezieht drei Renten:  
191 „Die normale, die private und die Werksrente.“ Er hat ein Haus in Gifhorn, in dem er  
192 wochentags wohnt, und eine Mietwohnung in Braunschweig, die er am Wochenende  
193 zum Pfandsammeln bezieht. „Er kommt dann mit dem Auto her und sammelt fast 24  
194 Stunden lang.“

195 Wegen der Geschichte mit dem gefundenen Trolley frage ich Sven, ob er auch manch-  
196 mal Sachen finde, die er brauchen könne, oder vielleicht sogar Geld. Er habe bis jetzt  
197 noch nichts gefunden, aber er bekomme manchmal Geld von Fremden geschenkt. Meis-  
198 tens ein bis zwei Euro, manchmal auch fünf. Er habe aber auch schon zehn und zwanzig  
199 Euro geschenkt bekommen. Einmal, als er Pfand abgegeben habe, sei eine Frau auf  
200 ihn zugekommen und habe ihm fünfzig Euro geschenkt. Sie habe zu ihm gesagt: „Sie  
201 brauchen das dringender als ich.“

202 Die meisten Passanten ignorieren uns. Sven geht zu einer Gruppe von Menschen, neben  
203 der eine Flasche steht, und fragt in die Gruppe hinein, ob er die Flasche haben dürfe.  
204 Ein Mann um die vierzig dreht sich zu Sven um und sagt im lauten Tonfall: „Die schenke  
205 ich dir.“ Im Rotlichtviertel sprechen uns mehrmals Männer an und fragen, ob wir Koks  
206 oder Gras haben wollen. Wir ignorieren die Männer jedes Mal und durchsuchen wei-  
207 ter die Abfallbehälter. Als wir am Kohlmarkt sammeln, läuft eine junge Frau um die  
208 zwanzig Sven hinterher und sagt ihm, dass am Dom ganz viele Flaschen liegen. Wir  
209 gehen daraufhin direkt zum Domplatz, der sich einige Meter neben dem Bierfest befin-  
210 det. Unterwegs lassen wir jedoch keinen Abfallbehälter unüberprüft.

211 Am Dom trinken viele Menschen Bier. Ein junger Mann, der ca. zwanzig Meter von  
212 uns entfernt sitzt, steht auf und bringt Sven seine Flasche. Wir drehen eine Runde um  
213 den Domplatz und sammeln die leeren Flaschen ein, dann setzen wir uns auf eine der  
214 Domtreppen und warten, bis die Menschen wieder leere Flaschen zum Einsammeln  
215 „produzieren“. Nach ca. zwanzig Minuten gehen wir wieder eine Runde und setzen uns  
216 dann wieder auf die Treppe.

217 **Abschied**

218 Es ist ca. **02:00 Uhr** und der Trolley ist fast bis zum Rand gefüllt: „Da ist jetzt gerade  
219 noch so viel Platz, dass ich Flaschen, die ich auf dem Heimweg finde, hineintun kann.“  
220 Er will einen Bogen um das Bierfest machen, falls da zu viele Flaschen für den Trolley  
221 sind und er welche liegen lassen müsste. Wir haben Telefonnummern getauscht und  
222 uns für den nächsten Tag um 17:30 Uhr verabredet.

**Beobachtungsprotokoll 29.08.2015 (Samstag)**

**Treffen mit Sven**

Wir treffen uns, wie zuvor noch einmal telefonisch bestätigt, um 17:30 Uhr vor dem Imbiss, bei dem wir gestern die Cola getrunken haben. Sven erzählt, dass wir gestern Flaschen im Wert von 21,50 Euro gesammelt haben. Er zählt immer alles in seiner Wohnung zusammen und schreibt sich die Beträge auf.

Sven bespricht mit mir, wie wir heute vorgehen sollen:

Heute will er mit mir eine „Schicht“ machen bis der Trolley voll ist, dann geht er nach Hause, leert alles in der Wohnung aus, sortiert die Flaschen und Dosen nach deren Wert, schreibt sich auf, wie viel er bekommen wird, und entscheidet dann, ob er noch einmal losgeht oder „zu erschöpft“ ist. Zunächst sollen wir uns wieder in den Passagen und den Straßenbahnhaltestellen aufteilen (einer am linken Rand der Wege, einer am rechten Rand) und die jeweiligen Abfallbehälter ablaufen. Wenn es dann dunkel wird, bekomme ich wieder eine Taschenlampe.

**Beobachtungen**

Nach ziemlich kurzer Sammelzeit bekommt Sven von einem Passanten an einem Imbiss einen Lahmacun geschenkt. Er bedankt sich, nimmt den Lahmacun mit und isst ihn wenig später, als wir die erste Pause an einer großen Straßenbahnhaltestelle machen. Er sagt, dass es öfter vorkomme, dass er Essen geschenkt bekomme, und er es gerne annehme. Manche Menschen geben ihm aber auch angefangene Lebensmittel, von denen sie schon abgebissen haben, das finde er nicht gut. Er nehme diese an, „um nicht unhöflich zu sein“, schmeiße sie dann aber weg. Dieses Verhalten konnte ich noch später am selben Abend beobachten, als ihm jemand einen angefangenen Fleischspieß schenkte.

**Pausen**

Die erste Pause machen wir nach ca. einer Stunde, um ca. 18:30. Die zweite ca. zehnminütige Raucherpause erfolgt um 19:12 Uhr. Gegen 20 Uhr machen wir eine lange Pause (ca. zwanzig Minuten), weil um diese Uhrzeit sehr viele Sammler anfangen und zu viel Konkurrenz auf einmal unterwegs ist. Ansonsten werden durchgehend (Raucher-)Pausen immer ungefähr im Stundentakt gemacht.

**Beobachtungen**

Wir gehen wiederholt bestimmte Streckenbereiche ab, die durch eine Ansammlung von Abfallbehältern gekennzeichnet sind. Diese Streckenabschnitte bestehen aus Einkaufspassagen, längeren Straßenbahnhaltestellen, Straßenabschnitten oder Plätzen. Ist eine Strecke abgelaufen, gibt es an deren Ende eine Auswahl von neuen Strecken, aus denen ausgewählt werden kann.

Dabei gibt es nicht unendlich viele Strecken, es handelt sich eher um ein Netz, dessen Maschen man auf verschiedensten Wegen und in unterschiedlichen Kombinationen ablaufen kann, jedoch irgendwann wieder an denselben Stellen landet, an denen man bereits war.

45 Das Ablaufen der Strecken erfolgt, indem wir uns aufteilen, z. B. geht in einer Fußgängerzone  
46 einer die Behälter auf der linken Seite ab, guckt in jeden Behälter hinein und  
47 nimmt gegebenenfalls Flaschen oder Dosen hinaus, der andere geht die Tonnen auf der  
48 rechten Seite ab und tut dasselbe. Ist man alleine unterwegs, geht man die Behälter im  
49 „Zickzackkurs“ ab oder man geht auf der einen Seite zum Ende der Strecke und auf der  
50 anderen wieder zurück, wodurch man wieder an seinem Startpunkt gelangt. Im zweiten  
51 Fall lohnt sich das nur, wenn man sich an einem zentralen Knotenpunkt befindet,  
52 von dem aus mehrere Strecken angesteuert werden können.

53 Das Streckennetz ist jedoch nicht konstant, sondern befindet sich in einem Wandel,  
54 der von der Uhrzeit abhängig ist. Ab 20 Uhr werden die Streckenabschnitte, welche  
55 sich bei den Geschäften der Innenstadt befinden (Einkaufspassagen), nicht mehr so  
56 häufig angesteuert. Dafür werden ab 20 Uhr die Straßen im Imbiss-/Kneipen-/Rotlicht-  
57 viertel vermehrt abgelaufen.

58 Nach der großen Pause sammeln wir weiter. Nach ca. zwanzig Minuten (20:40 Uhr)  
59 sind wir am Bierfest und gehen eine Runde um das Festgelände, wo wir herumstehende  
60 Flaschen einsammeln. Anschließend beschließen wir, auf dem Domplatz zu bleiben,  
61 wo viele Menschen sitzen und Bier trinken. „Bohlweg oder in der Stadt, wo die Geschäfte  
62 sind, lohnt sich nicht mehr, da ist nichts mehr los.“ Wir setzen uns und Sven nutzt die  
63 Pause, um wieder die kleinen Bierflaschen vom Trolley in den Rucksack zu legen. Wir  
64 unterhalten uns über das Sammeln und seine Ausrüstung, danach waschen wir uns die  
65 Hände am Springbrunnen des Doms und gehen wieder los.

66 Sven lässt mich einmal seinen fast vollen Trolley ziehen und ich komme kaum voran.  
67 Als ich zudem noch seinen Rucksack trage, muss ich nach zehn Minuten Pause machen.  
68

## 69 **Scham**

70 Sven war das Sammeln am Anfang „peinlich“ aber „man gewöhnt sich an die Blicke“.  
71 Vor allem in der Anfangszeit, als das Flaschenpfand eingeführt wurde, war es „schlimm“,  
72 weil die Menschen nicht an den Anblick von Pfandsammlern gewohnt waren: „Die  
73 dachten, wir suchen was zu essen.“ Heute ist es für die Menschen ganz normal, dass es  
74 Sammler gibt.

75 Sven fragt mich, ob meine Freundin weiß, was ich hier mache (sammeln) und wie sie  
76 das findet, denn meistens finden Frauen das „nicht so toll“, wenn Männer sammeln.  
77

## 78 **Kisten und Pfandpreise**

79 Manchmal findet man auch ganze Kisten, dann muss man gut aufpassen, ob nicht noch  
80 jemand in der Nähe ist, dem die Kiste gehört und der sie vielleicht selber abgeben  
81 möchte. Sven kennt alle Pfandpreise für Kisten und Flaschen auswendig.  
82

## 83 **Frühere Arbeit und Sammelstart**

84 Sven hat bei den Stadtwerken gearbeitet bis diese „Pleite“ gingen (2002). Danach hat  
85 er als Möbelpacker gearbeitet, was ihm jedoch zu schwer war, weswegen er sich einen  
86 Job als Aushilfe im Restaurant gesucht hat. Anschließend war er in einem 1-Euro-Laden  
87 tätig. Er sagt, er finde heutzutage keine Arbeit mehr, weil er nur noch ein Auge  
88 habe und dieses zusätzlich trüb sei.

Als er schließlich Arbeitslosengeld II bekam, hat er draußen in der Stadt andere Menschen sammeln gesehen und weil er sowieso die ganze Zeit draußen unterwegs war, hat er es auch einmal ausprobiert.

### **Sammeln als Arbeit**

Sven ist ein „richtiger“ Sammler, denn er sammelt auch im Winter bei Minusgraden. „Das machen nicht alle.“ Es gibt dann zwar weniger Flaschen, aber auch weniger Konkurrenz, wodurch sich das Sammeln im Winter wieder lohne. Der „Opa“ (Otto) ist auch ein „Harter“ der im Winter sammeln geht.

Es gibt nicht nur das Sammeln, um auf der Straße Geld zu verdienen. Er kennt auch Menschen, die ihr Geld mit Betteln erarbeiten. „Ist aber nicht so mein Ding.“ Die Frage, ob er es schon einmal probiert habe, verneint er. „Den ganzen Tag rumsitzen für zwei Euro“ will er nicht. Als ich sage: „Ich glaube, dass kann schon anstrengend sein, den ganzen Tag zu sitzen“, sagt Sven: „Nein, das ist wie ein Bürojob. Das ist auch nicht so anstrengend, wie auf dem Bau zu arbeiten.“

Die, die „Tag und Nachts“ sammeln, schlafen manchmal an den Haltestellen, obwohl sie eine Wohnung haben. Für diese Menschen ist das Sammeln laut Sven „keine Arbeit mehr sondern eine Sucht“.

### **Freizeit**

In der Woche guckt Sven meist TV oder schließt Sportwetten ab. Er erstellt Statistiken von Fußballspielen und schreibt sich alle Ergebnisse auf. Auch sonntags sammelt Sven nicht, außer es ist ein Eintracht-Braunschweig-Spiel, Karneval oder ein anderes Großereignis.

### **Ausstattung**

Sven hat immer Taschentücher in seiner Bauchtasche für dreckige Flaschen (z.B. durch Ketchup oder Tsatsiki). Auch hat er eine Müllzange an seinem Trolley befestigt, die er noch von seiner Arbeit aus dem 1-Euro-Shop hat. Diese benutzt er, wenn ein Abfallbehälter zu tief ist oder eine Flasche zu hoch liegt und er mit den bloßen Händen nicht heranreicht. Die Arbeitshandschuhe hat er sich besorgt, weil er sich schon einmal beim Sammeln an der Hand geschnitten hat.

### **Andere Sammler**

Sven kennt Sammler in allen Altersklassen. Es sammeln Frauen und Männer, Letztere jedoch vermehrt. Die meisten Sammler sind laut Sven „Rentner und Hartz-IV-Empfänger“. Aber auch Menschen, die einer bezahlten Tätigkeit nachgehen, sammeln, z. B. die Mitarbeiter der Braunschweiger Verkehrsbetriebe. „Muss man sich mal reinziehen, die bekommen gut Geld da bei der Stadt. Die habens eigentlich gar nicht nötig.“ Am Stadion sammeln auch Kinder. Die Eltern parken ihre Autos beim Real in der Nähe des Stadions „und der Sohn sammelt mit einem Einkaufswagen und bringt danach das Pfand zum Auto.“

131 Sven sagt mir, dass ich mich beeilen solle wenn ich eine Flasche sehe und noch weitere  
132 Sammler in der Nähe seien. Ich soll den anderen ruhig die Flasche „vor der Nase weg-  
133 schnappen“, das ist laut Sven die gängige Praxis und führe auch nicht zu Streitigkeiten.

134

135 **Abschied**

136 Um ca. 22 Uhr machen wir die letzte große Pause am Domplatz. Sven sagt, er wolle bald  
137 nach Hause, um die Flaschen zu sortieren und zu lagern. Dann überlegt er sich, ob sich  
138 noch eine zweite „Schicht“ lohne. Er will mir in ca. einer Stunde eine SMS schicken,  
139 tut dies jedoch nicht.

**Beobachtungsprotokoll 30.08.2015 (Sonntag, Eintracht-Braunschweig-Spiel), 01.09.2015 und 02.09.2015**

**Zwischen Stadt und Stadion**

Auf dem Weg zum Stadion begegnet mir Sven (ca. 11:30 Uhr) in der Stadt. Er sagt, wir haben gestern 25 Euro eingenommen. Er habe gestern kein Pfand weggebracht, weil noch genügend Tabak, Essen und Katzenfutter da gewesen sei. „Ich brauche kein Geld im Moment, war ja alles da. Dann bring ich nichts weg, sondern lass es in der Wohnung.“ Er hat mir gestern keine SMS mehr geschickt, weil sein Handy wieder abgestürzt ist. Heute sammelt er, weil wegen dem Spiel viele Fußballfans in der Stadt sind, die Bier trinken. Er hat vor zwanzig Minuten angefangen (abends erhalte ich eine SMS, dass er bis 13:00 Uhr gesammelt hat).

Auf dem Weg zum Fußballspiel begegnen mir zwischen Stadion und Innenstadt immer wieder Sammler, die an den vielen Verkaufsständen auf der großen Straße in Richtung Stadion Flaschen sammeln. Viele Sammler haben Real-Einkaufswagen, manche auch zwei. Einige schließen ihre Einkaufswagen auch mit Fahrradschlössern an Zäunen und Laternen an. Laut Google Maps ist der Real 850 Meter vom Stadion entfernt.

**12:00 Uhr Stadion**

Ich komme um ca. 12 Uhr am Stadion an (13:30 Uhr ist Anpfiff). Ich erkunde das Gelände und stelle fest, dass direkt vor dem Haupteingang am meisten Pfand zu finden ist. Auf dem Vorplatz des Stadions sind überall Einkaufswagen verschiedener Supermärkte verteilt. Die Menschen legen ihre leeren Flaschen, Dosen und auch die Trinkbecher, die vor dem Stadion verkauft werden und auf die es ein Pfand gibt, ohne Aufforderung in die Einkaufswagen. Die Einkaufswagen scheinen mir unbewacht, denn es ist nicht zu erkennen, wer zu welchem Wagen gehört.

Einige Sammler und Sammlerinnen durchsuchen die Abfallbehälter vor dem Stadion oder sammeln Flaschen, die auf dem Boden liegen und benutzen dabei die unterschiedlichsten Tragetaschen und Rucksäcke. Keiner von ihnen rührt die Einkaufswagen an. Am Stadion sammeln fast so viele Frauen wie Männer. Ein Mann mit Eintracht-Braunschweig-Hosenträgern und eine Frau mit Tragetaschen unterhalten sich in meiner Nähe. Sie beschwert sich über einen jungen Sammler mit Mütze, der mindestens sieben Einkaufswagen vor das Stadion gestellt haben soll. Der Mann mit den Hosenträgern stimmt ihr zu und gibt ihr den Tipp, weiter entfernt vom Eingang zu sammeln. Als der Mann später alleine neben einer offenen Tüte mit zwei leeren Flaschen steht und raucht, spreche ich ihn aufs Pfandsammeln an. Er sagt mir, dass er nichts übers Pfandsammeln wisse und ich wen anderes fragen solle.

Eine Frau spricht die Menschen persönlich auf ihre Flaschen an, möchte aber nicht mit mir reden. Eine junge Sammlerin ca. Ende zwanzig erkenne ich vom Sammeln beim Bierfest wieder, auch sie möchte nicht mit mir reden.

**12:50 Uhr**

Die Menschen strömen ins Stadion. Ein Mann um die vierzig mit Fischerhut und Sonnenbrille schiebt einen den Einkaufswagen näher an die Warteschlange.

**13:10 Uhr**

Die Schlange vor dem Stadion wird kürzer. Es wird ersichtlich, dass der Sammler, der nichts weiß, und der Einkaufswagenschieber zusammenarbeiten und gemeinsam auf die Wagen aufpassen. Der Einkaufswagenschieber gibt dem, der nichts weiß, anscheinend Anweisungen. Als er mit einigen Laschen im Arm zum Schieber kommt, weist dieser mit der Hand in Richtung eines fast leeren Wagens und der Nichtwissende legt die Flaschen hinein. Sie kommen immer wieder zusammen und unterhalten sich gestikulierend.

**13:20 Uhr**

Der Vorplatz leert sich langsam. Die Sammler, die noch da sind, sammeln die restlichen Flaschen vom Boden. Eine Sammlerin beschimpft eine andere Sammlerin, weil sie eine Tüte braucht und die andere sagt, dass sie keine Tüte zum Verschenken habe. Die zwei Einkaufswagenmänner schieben die Wagen zusammen. Sie haben alle sechs Einkaufswagen direkt im Eingangsbereich und zwei in der Nähe des Vorplatzes. Alle anderen Sammler, die ich am Vorplatz beobachten konnte, haben also keinen Wagen vor dem Eingang platziert. Die Frau mit den vielen Taschen, die sich noch zuvor bei dem Nichtwissender über den Mann mit der Mütze beschwert hat, füllt sich mit den Plastikflaschen der beiden Männer an einem der Wagen in Vorplatznähe ihre Tragetaschen und fährt schnell mit dem Fahrrad weg. Die Männer haben beim Wagenzusammenschieben nichts davon bemerkt.

Ich spreche zwei Ordner vom Stadion an. Sie erzählen mir, dass die zwei von mir beobachteten Männer immer acht oder neun Wagen ans Stadion stellen. Wer seine Wagen an welchen Ort stellt, ist den Ordnern egal. „Die machen das unter sich aus, keine Ahnung wie.“ Die Ordner greifen erst ein, wenn es unter Sammlern zu Handgreiflichkeiten kommt. Einer der beiden verhindert auch, dass Sammler von anderen Flaschen aus dem Einkaufswagen klauen, der andere tut dies nicht. Sie haben auch gemerkt, dass die Frau Flaschen von den Männern geklaut hat, aber hier waren sich beide einig, nicht einzugreifen. „Naja, die beiden haben hier acht, neun Wagen. Man muss auch etwas sozial sein.“

Der Vorplatz ist wenige Minuten nach dem Anpfiff komplett menschenleer. Die anderen Sammler, die mit Wagen sammeln, verteilen sich auf dem Weg zwischen Stadion und Innenstadt (ca. zwei Kilometer). Zwei Kioske, vor deren Türen für die Spiele Getränkestände zum Außenverkauf aufgestellt wurden, bilden Knotenpunkte, an denen viele Menschen und Sammler anzutreffen sind. Das Sammeln erstreckt sich über ein großes Gebiet rund um das Stadion.

**01.09.2015 (Montag) und 02.09.2015 (Dienstag)****Montag**

Ich bin von 11:00 Uhr bis 12:30 Uhr in der Innenstadt an beliebten Sammelorten unterwegs, sehe aber keinen einzigen Sammler. Auch bei der Skateanlage im Prinzenpark ist niemand zu sehen. Fahre gegen 14:00 Uhr nach Hause, weil es anfängt zu regnen.



89 **Dienstag**

90 Bin von 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr in der Innenstadt unterwegs. Ich sehe einen Sammler  
91 Mitte zwanzig, der einen Rucksack auf hat und eine Einkaufstüte bei sich trägt. Er fährt  
92 die Abfallbehälter in der Innenstadt mit dem Fahrrad ab, steigt an den Behältern jedoch  
93 nicht richtig ab, sondern stützt sich nur mit einem Fuß ab. Das Ganze dauert jeweils  
94 nur wenige Sekunden. Bevor ich ihn erreichen kann, ist er schon weggefahren.  
95 Ich sehe noch einen zweiten Sammler mit zwei Tüten und einer Müllzange, der zu Fuß  
96 unterwegs ist. Aufgrund der vielen Menschen spreche ich ihn jedoch nicht an.  
97 Von 17:20 Uhr bis 19 Uhr sitze ich in einem Stadtpark und warte, aber es ist kein Samm-  
98 ler zu sehen.

**Beobachtungsprotokoll 04.09.2015 und 05.09.2015 (Magnifest)****04.09.2015 (Freitag)**

Sven und ich treffen uns, wie zuvor telefonisch vereinbart, um 15:00 Uhr in der Stadt. Sven sagt, er sei jetzt nur wegen mir so früh zum Sammeln gekommen, eigentlich sei es noch zu früh, weil noch die „Kippensammler“ unterwegs seien. Als ich nachfrage, was er meine, erklärt er mir, dass die „Kippensammler“ Ein-Euro-Jobber sind, die mit Zangen ausgerüstet in der Stadt die Zigarettenfilter vom Boden sammeln sollen, aber ihre Arbeitszeit auch nutzen, um Flaschen zu sammeln. „Die sammeln mehr Flaschenpfand als Kippen.“

Er ist seit 07:00 Uhr morgens unterwegs. Er hat Pfandflaschen abgegeben, anschließend Kaffee getrunken und sammelt nun seit 11:00 Uhr Flaschen. Wir fangen an einer Straßenbahnhaltestelle zu sammeln an. An dieser Haltestelle, an der wir häufig sammeln, ist beinahe täglich eine Gruppe Männer, geschätzt zwischen zwanzig und fünfzig Jahren, die Bier trinkt und sich oft laut unterhält. Ich höre bis zur gegenüberliegenden Straßenseite, wie sie Sven Dinge zurufen, in der Art wie: „Verpiss dich Schlitzauge“ oder „Das sind deutsche Bierflaschen, sammel wo anders.“ Als wir wieder zusammenkommen, frage ich ihn, ob ihm so etwas öfter passiere. Er sagt, an dieser Haltestelle passiere dies fast jedes Mal, aber solange die „Nazis“ nicht handgreiflich werden, ignoriere er sie.

Als wir wenig später an einem Straßenmusiker vorbeigehen, zeigt Sven mit dem Finger auf diesen und sagt: „Der verdient sein Geld auch draußen.“

Sven hat sich schon lange auf das Magnifest gefreut. Er sagt, das Magnifest sei für Flaschensammler eines der besten Feste, er wäre sogar bei Regen zum Sammeln gekommen. Wenn ich nachher auf dem Fest sei, solle ich aufpassen, weil es immer Sammler gebe, die anderen die Flaschen klauen, wenn man nicht aufpasse. Ich solle die Flaschen nicht unbewacht in meinem Fahrradkorb lassen.

Um 15:50 Uhr lädt mich Sven zu einem Stück Pizza ein. Während wir vor der Pizzeria sitzen und essen, erzählt mir Sven, dass er bei der Pizzeria nebenan jedes Mal weggeschickt worden sei, sobald er aufgegessen hatte, und seitdem nicht mehr dort esse. Manche Pizzeriainhaber seien auch nicht gut auf Pfandflaschensammler zu sprechen, weil diese manchmal im Vorbeigehen die Colaflaschen von den leeren Tischen räumen, bevor das Personal dies tue. Sven findet das jedoch etwas kleinlich, da diese sowieso den Pfandwert beim Verkauf an den Kunden bereits in den Flaschenpreis mit einberechnen und so keine Verluste haben.

Als wir einem Mitarbeiter der städtischen Abfallentsorgung begegnen, erzählt mir Sven, dass diese auch Flaschenpfand sammeln.

Sven sagt, dass manche Flaschensammler nur sehr wenig sammeln, „dass es gerade so für Tabak reicht“. Manche sammeln auch am Anfang des Monats nicht, weil sie da noch genügend Geld haben. „Dann erst am fünften wieder, wenn sie pleite sind.“ An Weihnachten und Ostern zu sammeln, lohne sich nicht, da zu dieser Zeit in der Stadt zu wenig los sei.

Sven erzählt, dass es beim Magnifest, auch Becher gebe, für die man einen Euro Pfand erhalte. Das Geld von den Bechern dürfe ich behalten, er sammle nämlich keine Becher.

Als ich ihn frage, warum er keine Becher sammle, antwortet er, dass er lieber Flaschen sammle und das mit den Bechern die anderen „Experten“ machen sollen. Zu den Bechern fällt ihm zudem ein, dass man nach den Fußballspielen auch ins Stadion gehen darf, um dort die Becher für fünfzig Cent je Becher einzusammeln. Wichtig beim Bechersammeln ist, nicht zu viele auf einmal abzugeben, da die Mitarbeiter der Getränkestände sonst mit einem schimpfen oder sogar die Auszahlung verweigern. „Hier mal fünf, da mal fünf, sonst meckern die.“ Auch solle ich beim Fest in dunkle Ecken gucken.

### Ca. 17:00 Uhr

„Es geht in ca. drei Stunden richtig los.“

Wir sammeln den ganzen Tag schon im langsamen Tempo, mit einer Pause ca. alle dreißig Minuten. „Lass uns lieber jetzt gemütlich machen, sonst sind wir nachher kaputt und können nicht mehr, wenns richtig losgeht.“

Wir geben zwischendurch unser Pfand in einem Supermarkt im Vergnügungsviertel ab. Ich warte vor der Kasse, während Sven den Pfandbon einlöst. Ich sehe, wie eine junge Frau mit vier Packungen Küchenrolle und einem 6er Träger Wasser Sven freundlich lächelnd vorlässt. Als wir aus dem Laden gehen, sehen wir die Frau wenig später mit der Küchenrolle und dem Wasser in die Bruchstraße einbiegen (abgesperrter Rotlichtbereich). Da erzählt mir Sven, dass die Prostituierten immer sehr nett zu ihm seien. Wenn er seinen Trolley durch die Bruchstraße ziehe klopfen die Prostituierten, die Flaschen abzugeben haben, an ihre Scheiben, dann gehe er zu ihrem Fenster und sie geben ihm die Flaschen raus.

Wir treffen einen Sammler um die vierzig, den Sven kennt (Master Blaster). Er hat zwei Tüten und eine Zange. Sie unterhalten sich über Otto und über das Magnifest. Master Blaster hat heute „kein Bock“ auf dem Fest zu sammeln, er will lieber nach Hause und dort in Ruhe ein Bier trinken. Ich frage Sven anschließend, ob es noch mehr Sammler mit Spitznahmen gebe. Er sagt, es gebe noch Pat und Patachon, Otto – von dem auch keiner wisse, wie er wirklich heiße und den sie Otto nennen, weil er einen komischen Gang habe wie Otto Waalkes – und dann gebe es noch einen Sammler der Mütze heiße. Mütze trage das ganze Jahr über und bei jeder Wetterlage eine Wintermütze, darüber eine Kapuze vom Pullover und über der Kapuze eine Cap. Auch trage er immer eine Sonnenbrille, weil er laut Sven vom Staat verfolgt würde.

Viele Sammler sind laut Sven alkoholkrank, er und Otto seien aber Ausnahmen. Otto sei laut Sven aber abhängig vom Flaschensammeln. Während Sven jede Stunde eine Pause macht, sammelt Otto immer drei bis vier Stunden am Stück und schiebt seinen Wagen sogar übers Kopfsteinpflaster und durch Menschenmengen bei Festen.

Um 17:50 Uhr treffen wir Otto. Er fängt gerade mit dem Sammeln an.

In der Innenstadt treffen wir eine Frau mit süddeutschem Akzent, die Sven aus der Bahnhofsmission kennt. Sie hat graue Haare und wir unterhalten uns lange. Sie sammelt „nicht richtig“, was bedeutet, dass sie, wenn sie an einer herumstehenden Flasche vorbeikommt, diese einsteckt, aber sie würde nicht extra zu einer weit entfernten Flasche hingehen und auch nicht extra suchen. Sven geht auf die öffentliche Toilette zum Händewaschen, welche für Männer kostenlos ist, während die Toilette für Frauen fünfzig Cent kostet. Als er wiederkommt, unterhält er sich mit der Frau darüber, in wel-

89 chen Geschäften und Einrichtungen in der Stadt man kostenlos auf die Toilette gehen  
 90 darf. Beide kennen sehr viele Orte. Anschließend erzählen wir über das Sammeln im  
 91 Bahnhof. Die Frau erzählt mir, wie zuvor Sven, dass die Reinigungskräfte der Bahn  
 92 auch sammeln und dass es für andere verboten sei. Die einzige Ausnahme bestehe darin,  
 93 dass eine „kleine, verrückte Frau“, die auch regelmäßig in der Mission zu Besuch sei,  
 94 ungestört sammeln dürfe. Diese bekomme sogar Tipps vom Bahnpersonal, die ihr sagen,  
 95 wo sie Flaschen gesehen haben. Sven bemerkt dazu, dass diese Frau zum „Inventar“  
 96 der Bahn gehöre. Beide haben jedoch kein Problem damit, dass diese Frau bevorzugt  
 97 behandelt wird.

98 Gegen 19:00 Uhr sagt Sven, ich solle schon einmal eine Runde durch das Festgelände,  
 99 welches mehrere Straßen umfasst, gehen, um mich später besser auszukennen. Er war-  
 100 tet an der nächstliegenden Straßenbahnhaltestelle, da er mich später nicht begleiten  
 101 wird. Mit seinem Trolley kommt er nicht durch die Menschenmenge und auch das  
 102 Kopfsteinpflaster hindert ihn beim Sammeln. Er will später vor den Schloss-Arkaden  
 103 (großes Einkaufszentrum) sammeln. Ich fahre die noch ziemlich leeren Straßen des  
 104 Magniviertels mit meinem Rad ab, finde jedoch keine Flasche. Es gibt mehrere Musik-  
 105 bühnen, verschiedene Verkaufsstände für Getränke, Essen und auch Kleidung. Alle  
 106 Kneipen und Kioske haben Bänke vor die Geschäfte gestellt. Anschließend treffe ich  
 107 mich wieder mit Sven und wir gehen noch etwas in die Stadt und geben noch einmal  
 108 unsere Flaschen im Supermarkt ab, um Platz für das Fest zu haben.

109

## 110 **20:30 Uhr**

111 Wie besprochen teilen Sven und ich uns auf. Ich gehe mit einer großen Mehrwegtra-  
 112 getasche und ein paar Plastiktüten zum Magnifest. Überall sind Menschen jeden Alters,  
 113 die Bier trinken. Es stehen viele Flaschen herum, die ich einsammle, zudem spreche  
 114 ich Menschen und Menschengruppen an, neben denen leere Flaschen stehen, ob ich  
 115 ihre Flaschen haben darf. Vor allem junge Menschen in meinem Alter oder jünger  
 116 reagieren sehr freundlich und geben teilweise ungefragt ihre Flaschen oder rufen mich  
 117 zu sich. Einige wenige ältere Menschen um die vierzig gucken teilweise skeptisch oder  
 118 unfreundlich, wenn sie merken, dass ich Flaschen sammle. Die meisten Menschen igno-  
 119 rieren mich jedoch, wenn sie nicht gerade direkt von mir angesprochen werden.

120 In den ersten 15 Minuten habe ich bereits meine Tragetasche voll (ca. zwanzig Glasfla-  
 121 schen). Ich gehe wieder zurück zum Schloss und rufe Sven an. Wir treffen uns und ich  
 122 gebe ihm meine Flaschen, anschließend gehe ich wieder auf das Fest. Dies wiederho-  
 123 len wir bis um ca. 22:00 Uhr sein Trolley, sein Rucksack und ein paar Tüten voll mit  
 124 Flaschen und Dosen sind. Sven fährt mit der Straßenbahn nach Hause, um die Fla-  
 125 schen auszuräumen. Er sagt, er sei in ca. einer Stunde zurück und rufe mich dann an.  
 126 Während Sven zu Hause ist, gehe ich über das Fest und sammle weiter. Ich sehe sehr  
 127 viele Sammler. Einer hat sogar einen Handwagen, ähnlich dem, den die Mitarbeiter der  
 128 Stadtreinigung benutzen, eine Zange und eine orangene Warnweste an. Erst als ich in  
 129 seinen Wagen gucke, merke ich, dass dieser nur Flaschen einsammelt.

130 Inzwischen (22:15 Uhr) brauche ich nur noch fünf Minuten, um alle meine Taschen zu  
 131 füllen. Überall stehen leere Bierflaschen und manchmal auch Dosen, welche nur noch

eingesammelt werden müssen, und auch die Menschen bringen einem Flaschen, wenn sie sehen, dass man sammelt.

Ich sitze um 22:30 Uhr vor dem Schloss herum und warte, dass Sven wiederkommt. Da kommt mir eine ältere Frau mit zwei Tüten entgegen, die ich schon einmal beim Sammeln gesehen habe. Als ich sie frage, wie es bei ihr laufe, erzählt sie mir im wütenden Ton, dass ihr irgendwer das ganze Pfand aus dem Versteck geklaut habe. Sie vermutet, dass es Otto gewesen sei. „Er ist verrückt, ein Besessener.“

Ein paar Männer sitzen auf einer der Treppen am Schloss und trinken Bier. Sie sprechen eine Sprache miteinander, die sich für mich nach Arabisch anhört. Einer von ihnen ruft mich auf Englisch zu sich und gibt mir aus einer Tüte, die bei ihnen liegt, vier Bier- und eine Colaflasche.

Als Sven kommt (23:00 Uhr), gebe ich ihm meine Flaschen, sein Trolley ist bereits fast voll. Auf dem Weg zum Fest frage ich ein junges Mädchen: „Entschuldigung, darf ich die Flasche haben?“ Sie guckt mich erstaunt an und sagt: „Die ist aber leer.“ Ich antworte: „Ja genau, darum möchte ich sie ja auch haben.“ Ihre Freundinnen fangen an zu lachen. Inzwischen muss ich das Gelände nicht einmal mehr betreten. Noch bevor ich richtig drin bin, habe ich bereits wieder alle Taschen gefüllt und gehe zurück. Sven fährt um 23:30 Uhr wieder zurück und sagt, er werde für heute Schluss machen.

Auf dem Weg nach Hause merke ich, dass mir der Rücken und die Schultern schmerzen.

### 05.09.2015 (Samstag)

Sven und ich treffen uns um 18:00 Uhr bei unserem Treffpunkt. Er sagt, wir hätten gestern Flaschen im Wert von 41 Euro gesammelt. Während wir uns unterhalten, kommt eine junge Frau (ca. zwanzig) auf uns zu und begrüßt uns per Handschlag, mir stellt sie sich vor, Sven und sie kennen sich bereits. Heute will sie auch auf dem Fest sammeln. Sie arbeitet fünf Stunden am Tag und sammelt dann manchmal nach der Arbeit noch Pfand. „Soll der Staat mehr geben, dann muss ich auch nicht sammeln.“ Sie geht ein Stück mit uns zur Toilette. Während Sven auf Toilette ist, erzählt sie mir, dass es noch mehr kostenlose Toiletten gebe und sie alle auswendig kenne. Wir gehen noch ein Stück mit ihr zusammen, dann fragt sie, ob wir kurz warten können, während sie sich im Kiosk ein Bier kaufe. Sven sagt, wir haben es eilig und dass wir uns vielleicht auf dem Fest wiedersehen. Er sagt mir, wir sollen schnell weitergehen, weil sie ihm zu viel rede. Außerdem glaube er, dass sie seine „Tricks“ zum Sammeln lernen will. „Die will nur mitgehen, um so viel zu lernen wie du. Du bist schon fast ein Profi, die wär froh, wenn die auch so viele Tricks kennen würde.“

Sven stellt mir die „Punks“ vor, die täglich unweit von den „Nazis“ (fünfzig Meter Luftlinie) mit ihren Hunden vor einer Deutschen-Bank-Filiale sitzen und Bier trinken. Bei ihnen sitzt ein junger Mann (Benjamin), der sich sehr für mein Forschungsprojekt interessiert. Er ist obdachlos und sammelt auch Flaschen. Er möchte keine Hilfe vom Staat und sammelt deswegen Flaschen für seinen Unterhalt. Er bietet mir an, mich auch einmal mitzunehmen. Er hat eine große schwarze Sporttasche für die Flaschen und sagt von sich selbst, dass er der schnellste Sammler in Braunschweig sei und ich wahrscheinlich nicht mit ihm mithalten könne. „Das ist ein anderes Sammeln als mit dem Klei-

176 nen (Sven).“ Er überholt Otto oft mit Absicht und „schnapp[t] ihm die Flaschen vor  
177 der Nase weg, damit er sich schön aufregt“.

178 Bis 20:00 Uhr gehen wir unsere üblichen Strecken in der Innenstadt ab und unterhal-  
179 ten uns nebenbei. Sven erzählt, dass er früher bei den Stadtwerken als Gärtner gearbei-  
180 tet habe.

181 Über Benjamin erzählt mir Sven, dass dieser ca. zwanzig Euro am Tag sammle und den  
182 Pfand immer noch am selben Tag im „Schloss“ abgebe.

183

184 **20:00 Uhr**

185 Sven und ich teilen uns wieder auf. Ich gehe auf das Magnifest, er sammelt am Schloss.  
186 Um 20:30 Uhr sind bereits alle meine Taschen voll. Ich habe 36 Glasflaschen und fünf  
187 Dosen. Die Menschen waren wieder zumeist freundlich und haben die Flaschen teil-  
188 weise direkt zu mir gebracht.

189 Ich rufe Sven an und er sagt, dass wir uns an der Haltestelle beim Fest treffen sollen.  
190 Ich gehe mit meinen Taschen hin und warte. Um 20:50 Uhr macht Otto bei mir Pause.  
191 Ich frage ihn, wie er es schaffte, mit dem Einkaufswagen durch die Menge zu kommen.  
192 „Man muss sich treiben lassen.“ Obwohl wir uns nicht oft gesprochen haben, weiß er,  
193 dass ich am nächsten Tag zurück nach Emden fahre. Gegen 21:00 Uhr kommt Sven  
194 zum Treffpunkt. Ich gebe ihm meine Flaschen und verabschiede mich, da ich am nächs-  
195 ten Tag einen frühen Zug nehmen muss. Wir verabreden uns für die nächste Woche.

**Beobachtungsprotokoll 11.09.2015 (Freitag)****20:00 Uhr**

Ich treffe Sven am Welfenhof. Er ist seit 19:30 Uhr unterwegs und sammelt. Ich erzähle ihm, dass ich vorhabe, einen zweiten Sammler zu begleiten und frage ihn, ob er Ideen habe, wen ich fragen könne. Ich sage, dass ich an Otto und Benjamin gedacht habe, er glaubt jedoch, dass Otto zu selten Pausen mache und Benjamin zu schnell für mich sei. Er überlege sich wen und sage mir dann Bescheid.

Ich erzähle Sven, dass im Rotlichtviertel ein Streetfood-Festival stattfindet. Er wusste nichts davon, aber sagt zustimmend „wir können es uns ja mal ansehen“, möchte aber nicht auf direktem Weg, sondern eine der üblichen Sammelstrecken dorthin gehen.

**20:30 Uhr**

Wir gehen zur Straßenbahnhaltestelle der „Nazis“. Sven sagt, dass diese heute besonders betrunken seien und „Ärger machen“. Als wir ankommen, streiten sich zwei der Nazis lautstark. Ich lege Sven nahe, dass wir heute ausnahmsweise anstatt an der Haltestelle in der gegenüberliegenden, überdachten Fußgängerzone sammeln. Er stimmt mir zu.

Anschließend gehen wir die gewohnte Strecke: Bohlweg – Straßenbahnhaltestelle – Friedrich-Wilhelm-Straße und die dortige Bushaltestelle. Hier unterhält sich Sven kurz mit einer anderen Sammlerin. Anstatt anschließend zum Kohlmarkt zu gehen wie sonst, gehen wir weiter zum Streetfood-Festival auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz.

**21:00 Uhr**

Wir kommen am Fest an. Während Sven die Abfallbehälter der Straßenbahnhaltestelle am Fest absucht, sammle ich einen Haufen Bierflaschen (neun Stück) ein, welche um einen Abfallbehälter direkt am Festgelände hinter der Bühne stehen. Während ich die Flaschen einsammle, tippt mich eine Frau von hinten an, gibt mir eine Flasche, zeigt in die Richtung des Festgeländes und sagt, dass dort noch weitere Flaschen herumliegen.

Ich gehe jedoch zunächst zur Straßenbahnhaltestelle am Gelände, um mich mit Sven zu treffen.

Hinter der gläsernen Haltestellentrennwand steht eine ältere Frau mit fünf Tüten, die ich schon einmal in der Stadt gesehen habe. Ich gehe aufgrund der Tüten davon aus, dass sie eine Sammlerin ist, habe mich aber damals nicht getraut, sie anzusprechen. Ich merke, dass sie uns beobachtet. Wir kommen zeitgleich an. An der Haltestelle liegen vier Flaschen. Ich hebe zwei Flaschen auf und lege sie in meinen Fahrradkorb, Sven hebt die anderen beiden Flaschen auf und legt sie in seinen Trolley. Ich sehe zu der Frau hinüber. Sie lächelt mich an und winkt mich zu sich. Sie gibt mir zwei kleine Päckchen „Mini-Prinzenrollen“ und sagt: „Die eine ist für den anderen Sammler.“ Ich bedanke mich und gehe zurück zu Sven. Er fragt, was sie von mir wollte. Ich erzähle es ihm und gebe ihm ein Päckchen. Er steckt es ein. Er sagt, dass es sich bei der Frau auch um eine Sammlerin handle, die er zwar schon oft gesehen, mit der er aber noch nie geredet habe.

44 Sven fragt mich, ob ich nicht einmal über die Bruchstraße gehen wolle. Da liegen meis-  
 45 tens Flaschen herum und die Prostituierten geben einem auch meist Flaschen heraus.  
 46 Otto gehe dort auch lang. Ich schlage vor, dass er die Bruchstraße entlang geht, wäh-  
 47 rend ich auf das Festgelände gehe, welches für seinen Trolley zu überfüllt ist.  
 48 Nachdem wir aufgestanden sind und Sven in Richtung Bruchstraße davon zieht,  
 49 beschließe ich, mich noch einmal bei der Frau zu bedanken, um so vielleicht mehr über  
 50 sie herauszufinden. Sie erzählt mir, dass sie gesehen habe, wie ich Sven die zwei ande-  
 51 ren Flaschen habe aufheben lassen, und dass sie das sehr nett fand. Daraufhin erzähle  
 52 ich ihr, dass wir zusammen sammeln und ich eine Forschungsarbeit über Pfandsamm-  
 53 ler schreibe. Sie gibt mir ihre leere Colaflasche und ich frage sie, ob sie denn nicht sel-  
 54 ber sammle. Sie verneint und hält mir eine der Tüten hin. In ihr befindet sich ein Stoff-  
 55 tuch. Irgendwann merke ich, dass Sven schon zurück ist und uns durch die Glasscheibe  
 56 anguckt, während er sich eine Zigarette dreht. Ich sage der Frau, dass ich los muss, um  
 57 Flaschen zu sammeln. Sie wünscht mir viel Glück.  
 58 Das Festgelände ist voll mit Bierflaschen. Nach zehn Minuten habe ich eine Runde um  
 59 das Gelände gedreht und eine Einkaufsstüte voll, ohne in einen Mülleimer gucken zu  
 60 müssen.

61

62 **22:00 Uhr**

63 Ich gehe zu Sven und gebe ihm die Flaschen. Er fragt mich, was die Frau erzählt hätte  
 64 und ich sage ihm, dass sie keine Sammlerin sei und sich in ihren Tüten keine Pfandfla-  
 65 schen befänden. Er ist sehr verwundert, weil er eigentlich dachte, dass er sofort sieht,  
 66 ob jemand ein Sammler ist oder nicht. Er fragt sich, was die Frau den ganzen Tag in  
 67 der Stadt mache, wenn sie mit ihren Tüten herumläuft.  
 68 Ich gehe eine Flasche von der gegenüberliegenden Straßenseite sammeln, als ich wie-  
 69 derkomme, sitzt Benjamin neben Sven.

70

71 **Benjamin**

72 Benjamin ist 31 Jahre alt, obdachlos und schläft in einem Zelt in einem Park. Er hat  
 73 einen Bruder und vier weitere Halbgeschwister. Er hat sieben Jahre in Spanien gelebt,  
 74 jedoch fünf davon im Gefängnis wegen Wohnungseinbrüchen. Er spricht fließend Spa-  
 75 nisch. In Deutschland war er 3,5 Jahre im Gefängnis. Er kommt ursprünglich aus Ham-  
 76 burg.

77 Ich begrüße Benjamin per Handschlag und frage ihn, ob sein Angebot, dass ich ihn  
 78 beim Sammeln begleiten kann, noch gilt. Er sagt, dass wir uns gerne morgen treffen  
 79 können, aber Ort und Zeitpunkt des Treffens jetzt schon klären müssen, da er kein  
 80 Handy besitze. Er habe ab 11:00 Uhr Zeit, vorher sei es sinnlos zu sammeln, da es sich  
 81 noch nicht lohne. Wir verabreden uns um 13:00 Uhr an der Deutschen Bank, wo die  
 82 Punks sitzen.

83 Er sammelt meistens nur tagsüber, jeden Tag, bis er ca. zwanzig Euro zusammen hat.  
 84 Das reicht für Zigarettentabak, etwas zu essen und etwas Gras. Er sammelt Pfand, weil  
 85 er in den drei Monaten, die er in Braunschweig lebt, herausgefunden hat, dass sich hier  
 86 dadurch am besten Geld verdienen lässt. In Berlin hat er sein Geld mit dem Verkauf



von gestohlenen Fahrrädern gemacht. In Braunschweig lohnt sich das nicht, hier stiehlt er Räder nur, um damit zu fahren.

### Ausrüstung

Er benutzt zum Sammeln eine Sporttasche, in die eigentlich eine Taucherausrüstung gehört. Diese hat er aus einem Laden für Taucherbedarf entwendet. Er trägt all seine Alltagsgegenstände in ihr herum und schmeißt zudem Dosen, Glas- und Plastikflaschen zusammen hinein. Falls deswegen eine Dose zerbeult, macht er ein Loch in die Oberseite und beult sie mit einem Stock aus. Er benutzt zudem noch eine Taschenlampe.

### Beobachtungen

Sven nennt Benjamin den schnellsten Menschen der Welt. Dieser lächelt daraufhin und sagt zu mir, er könne morgen „einen Gang runter schalten“.

Otto kommt vorbei und begrüßt uns. Er setzt sich an die Haltestelle gegenüber um zu pausieren und Sven geht zu ihm zum Erzählen.

Benjamin glaubt, dass Otto ihn nicht mag. Er macht sich einen Spaß daraus, immer kurz vor Otto bei den Flaschen zu sein, damit dieser anfängt zu fluchen. Er hat schon zweimal gesehen, wie Otto seine Flaschen in einen großen Transporter lädt. Welchen er jedes Mal wo anders in der Stadt parkt, damit keiner weiß, wo er steht. Benjamin hat auch schon Sammler gesehen, die nach dem Sammeln in ihrem Mercedes nach Hause gefahren sind.

### 23:00 Uhr

Ich gehe noch einmal auf das Fest, um Svens Trolley vollzumachen, als ich wiederkomme, ist Benjamin weg. Sven sagt, er sei mir nachgegangen, habe aber Sven zuvor noch all seine Glasflaschen geschenkt und nur die Plastikflaschen und Dosen behalten. Kurz nach mir kommt Benjamin zurück. Er hat Becher vom Fest gesucht, weil es darauf einen Euro Pfand gibt, er hatte aber keinen Erfolg. Er sagt, er habe Sven die Glasflaschen geschenkt, weil er, bis er zu Hause sei, sowieso wieder genug Flaschen zusammenhabe.

Sven hat so viele Flaschen, dass er mit der Straßenbahn nach Hause fährt. Benjamin und ich helfen ihm, den Trolley in die Bahn zu heben.

Benjamin und ich trinken ein Bier. Er sagt, er sei mit seinem Arbeitslosengeld II immer irgendwie zurechtgekommen, kann aber trotzdem verstehen, wenn ein Empfänger von Arbeitslosengeld II sammelt. Auch bei Rentnern hat er Verständnis. Aber es gibt auch Menschen, die eigentlich genug verdienen und warum diese dann noch zusätzlich sammeln müssen, kann er nicht nachvollziehen. Diese Menschen können seiner Meinung nach einfach nicht mit Geld umgehen. Er würde jedenfalls nicht sammeln, wenn er Arbeit hätte.

Er muss sich wahrscheinlich bald Arbeit suchen, denn er hat sich in eine Frau mit Kind verliebt und da muss er etwas bieten können. Das ist auch ein Grund, warum er im Moment etwas mehr sammelt als sonst. Er will sich etwas Geld ansparen, um der Frau ein Eis zu spendieren oder mit ihr etwas essen zu gehen. Er fragt mich (genau wie Sven),

131 wie das eigentlich meine Freundin findet, dass ich sammle, weil Frauen „das ja eigent-  
132 lich nicht so gut finden“.

133

134 **23:45 Uhr**

135 Wir gehen zum Bahnhof und sammeln unterwegs Flaschen. Er fragt mich, ob mir auf-  
136 gefallen sei, dass er nicht in jeden Abfallbehälter gucke und auch Flaschen, die sicht-  
137 bar seien, liegen lasse. Er begründet diesen Umstand damit, dass es eine Flasche für  
138 acht Cent nicht wert sei, sich die Mühe zu machen, dafür die Straße zu überqueren. Er  
139 ist auch sehr interessiert, ob Sven das genauso macht, da er ihn eher so einschätzt, dass  
140 dieser keinen Abfallbehälter auslässt.

141 Ich frage ihn, ob er schon mal am Stadion war. Er sagt: „Das machen nur Anfänger und  
142 Idioten.“ Wenn ein Spiel sei, solle man zum Bahnhof oder in die Stadt gehen. Am Sta-  
143 dion sei viel zu viel Konkurrenz. Während die Sammler am Stadion sieben Euro machen,  
144 verdiene er in derselben Zeit in der Stadt 14 Euro. Das liege aber auch daran, dass er so  
145 schnell sei. Er bleibe am Tag nüchtern und habe schon mehrere Jobangebote in der  
146 Stadt bekommen, weil man ihn den ganzen Tag nüchtern in der Stadt sammeln sehe.

147

148 **00:00 Uhr (Bahnhof)**

149 Ich frage ihn, ob er keine Angst vor dem Wachpersonal habe. Benjamin sagt, dass, wenn  
150 man aufpasst, gar nichts passieren könne, weil es am Bahnhof nur 2 Wachleute gebe,  
151 die richtig aufpassen, und weil um diese Uhrzeit sowieso kaum Züge fahren, gucke kei-  
152 ner nach.

153 Wir gehen in die Bahnhofshalle und gucken in die Abfallbehälter, anschließend gehen  
154 wir zu den Gleisen 8 und 7. Ich frage ihn, ob ihm auch schon aufgefallen sei, dass die  
155 Gleise 5/6 und 7/8 länger sind, weil hier die Fernzüge fahren. Er sagt, dass er das auch  
156 wisse und deswegen an diesen Gleisen immer Flaschen zu finden seien. Aber die Gleise  
157 1/2 und 3/4, auf denen die Kurzstreckenzüge fahren, seien gegen 15:00 Uhr voll mit Bier-  
158 flaschen, weil da die Pendler alle von der Arbeit kommen und ihr Feierabendbier trin-  
159 ken.

160 Wir durchsuchen jeden Abfallbehälter mit unseren Taschenlampen. Benjamin sagt,  
161 dass man manchmal ein bisschen wühlen müsse. Das machen die meisten Sammler  
162 nicht und so holt er, obwohl direkt vor ihm Sammler da waren, noch manchmal ein,  
163 zwei Dosen heraus. Besonders oft gibt es hier Red-Bull-Dosen wegen der Automaten.  
164 Wenn ich einen „Stern“ oder einen „Spiegel“ finde, soll ich ihn ihm geben, weil er diese  
165 gerne liest. Er findet einen Veranstaltungskalender der Stadt und steckt ihn ein. „Den  
166 neuen habe ich noch nicht, dann weiß man, wo es Flaschen gibt.“

167 Nachdem wir an einem Gleis alle Abfallbehälter durchgesehen haben und die Wech-  
168 selgeldfächer der Automaten überprüft haben, gehen wir am Ende des Gleises durch  
169 den Tunnel mit der Aufschrift „Betreten verboten“ auf direktem Weg zum nächsten  
170 Bahnsteig, ohne noch einmal zurückzugehen und die Treppe in der Mitte des Bahn-  
171 steigs benutzen zu müssen. Dies wiederholen wir an allen Gleisen und verlassen anschlie-  
172 ßend den Bahnhof auf der Seite des Ostparkplatzes, weil auf dem Platz vor dem Haupt-  
173 eingang ein Wachmann steht

174 **00:30 Uhr**

175 Wir sitzen noch ein paar Minuten zusammen.

176 Eigentlich ist für ihn ein normales Arbeitsleben unmöglich, weil er 90.000 Euro Schul-  
177 den hat und eine Privatinsolvenz nicht möglich ist, da die meisten der Schulden mit  
178 Straftaten zusammenhängen. Nun wird alles, was er verdient oder besitzt, das den Wert  
179 von 1600 Euro übersteigt, sofort gepfändet. Allerdings hat er die Schulden einfrieren  
180 lassen. So werden keine Zinsen erhoben. Weil sich also eine richtige Arbeit sowieso  
181 nicht mehr lohnt, bleibt er erst mal beim Sammeln. Hinzu kommt, dass er das Sam-  
182 meln als gute Ablenkung betrachtet, denn er nimmt wegen dem Sammeln keine har-  
183 ten Drogen mehr und trinkt kaum noch Alkohol.

**Beobachtungsprotokoll 12.09.2015 (Samstag)****13:00 Uhr**

Wie verabredet bin ich um 13:00 Uhr am Treffpunkt bei den Punks. Benjamin ist nicht da, aber seine Tasche liegt an einem der Pfeiler, die das Vordach der Bank stützen. Ca. 13:10 Uhr kommt Benjamin lächelnd und winkend auf mich zu. Einer der Punks, der mit seinem Hund auf einer Decke sitzt, sagt lachend zu Benjamin: „Dein Praktikant wartet schon.“ Anschließend unterhalten sie sich darüber, dass ich eine „Straßenausbildung“ bekäme und wenn ich mit dem Pfandsammeln fertig sei, bei dem Punk das „Schnorren“ lerne. Der Punk sagt außerdem zu mir, ich solle auch mal über „unsere Art zu leben“ eine Arbeit schreiben, wenn ich Zeit habe.

Benjamin fragt mich, wo wir langgehen sollen, ich antworte, dass ich es nicht wisse und er dies entscheiden solle. Er sagt, es lohne sich oft, am Schloss zu sammeln. Doch wir gehen trotzdem zunächst vom Schloss weg, den Bohlweg entlang an den Imbissgeschäften vorbei und suchen zunächst die Abfallbehälter der großen Haltestelle (Bohlweg) in die eine Richtung und danach in Richtung Schloss ab. Dabei teilen wir uns nicht auf, sondern gucken immer zeitgleich in die Behälter, von denen immer jeweils zwei direkt aneinander stehen.

Wir gehen zum Schlossvorplatz und Benjamin sagt mir, wo sich die zum Teil schwer zu entdeckenden Abfallbehälter befinden. Nachdem wir den Schlossvorplatz abgesucht haben, gehen wir am Schloss vorbei in Richtung McFit. Benjamin dreht sich zu mir um und sagt: „Hier ist Sven bestimmt noch nie mit dir langgegangen, oder?“ Er erklärt mir, dass jeder Sammler seine eigenen Routen habe und er selbst verschiedene Routen benutze, welche er immer neu variere, wie es ihm gerade passe. Ich frage ihn, ob er auch schon im Theaterpark gewesen sei. Er antwortet, dass er dort noch nicht gewesen sei, aber auch noch nicht so lange in der Stadt lebe und somit noch nicht jeden guten Sammelort kenne.

Etwas später gehen wir auf die andere Seite des Schlosses. Benjamin will mir zeigen, wo die „Trinker“ herumsitzen, weil man dort immer ganz gut Pause „für’n Schnack“ machen kann. In der Nähe des kleinen Schlossspielplatzes sitzt eine Gruppe von drei biertrinkenden Männern auf Felsen. Wir gehen zu ihnen und setzen uns dazu. Zwei der Männer kenne ich bereits (Pat und Patachon), der dritte ist kein Sammler. Wir unterhalten uns über das Sammeln und andere Dinge, während sich ein weiterer Mann zu uns stellt, den die Gruppe begrüßt. Die anderen erzählen mir, dass es auch Menschen gibt, die durch das Sammeln reich geworden seien. Pat sagt, dass so etwas für einen „normalen Sammler“ nicht möglich sei, da man für so was extra zu Festivals fahren müsste oder von Stadion zu Stadion und dafür bräuchte man ein Auto und andere Dinge, die zunächst viel Geld kosten. Sie erzählen auch, dass Sven beim Arbeitsamt, als ihm ein „Ein-Euro-Job“ angeboten wurde, gesagt haben soll, dass er beim Flaschensammeln in derselben Zeit viel mehr verdiene. Daraufhin habe ihm das Amt das Hartz IV gekürzt, weil es sich beim Flaschensammeln um eine zusätzliche Einnahmequelle handele, die er hätte angeben müssen (Bei einem späteren Telefonat bestätigte mir Sven diese Geschichte).

Nach ca. zwanzig Minuten gehen wir weiter in Richtung des Edekas in der Friedrich-Wilhelm-Straße, um unsere Flaschen abzugeben. Auf dem Weg dorthin durchsuchen wir jeden Abfallbehälter. Als wir am Edeka ankommen, gehen wir eine Runde um den Markt zum Hintereingang, weil Benjamin dort noch eine Zigarette rauchen möchte. Er fragt mich ob ich ihm zwanzig Cent leihe, damit er sich eine Zigarette besorgen könne. Er sagt, wenn er Menschen zwanzig Cent für eine Zigarette anbiete, geben ihm die meisten eine umsonst. Er spricht nach längerer Überlegung einen „Trinker“ an, den er schon öfter gesehen hat, aber nicht persönlich kennt. Er wollte ihn zunächst nicht fragen, weil die Gefahr besteht, dass dieser das Geld für die Zigarette annimmt. Der Trinker schenkt Benjamin eine Zigarette und wir setzen uns zu ihm und unterhalten uns. Während des Gesprächs kommt ein weiterer Mann dazu, den Benjamin und der Trinker beide kennen aber nicht mögen, weil er ein „Dummschwätzer“ ist, der anderen Menschen immer wieder Arbeit anbietet, die es letztendlich nicht gibt. Als er sich dazusetzen möchte, verbieten es ihm die beiden und es kommt zu einem Streit. Der Trinker droht dem Mann damit, ihn zu schlagen, wenn er nicht wegginge, dieser setzt sich daraufhin auf die Bank, die neben unserer steht, um auf einen Freund zu warten. Als der Freund dazu kommt, schlichtet dieser den Streit, indem er sich über den „Angeber“ lustig macht und sagt, man soll nicht jedes Wort glauben, was er erzählt.

Nachdem der Streit geschlichtet wurde, gehen wir in den Edeka, um unserer Pfand abzugeben. Benjamin begrüßt den Ladendetektiv und sagt danach zu mir, dass sie sich manchmal unterhalten, weil Benjamin oft hier sei.

### **Der Pfandautomat im Edeka:**

Da in dem Automatenmodell in diesem Edeka die Glasflaschen in einen Behälter auf der rechten Automaten Seite gelenkt werden und die Plastikflaschen sowie Dosen in einen Behälter auf der linken Seite, wechselt je nach Flaschenart eine Metalltrennwand im Automaten die Richtung. Um Zeit zu sparen, gibt Benjamin immer erst die Flaschen einer Sorte und anschließend die Flaschen der anderen Sorte ab.

Nachdem wir das Pfandgut in den Automaten gesteckt haben, lösen wir den Pfandbon im Wert von 3,97 Euro ein und nehmen eine Dose Bier für Benjamin mit.

Wir gehen in die Innenstadt. Jetzt, wo die Schulferien vorbei sind, lohnt sich das Sammeln in der Woche vor allem vor Schulbeginn und ab 11:00 Uhr, wenn die ersten Kinder wieder nach Hause gehen, weil diese ihre Flaschen meist nicht mitnehmen, sondern unterwegs wegwerfen.

Benjamin sagt, dass er sich eigentlich nicht schäme, aber vor kleinen Kindern nicht so gerne sammle, weil er nicht möchte, dass diese sehen müssen, wie er in die Abfallbehälter greife. Wenn er mitbekommt, dass Kinder ihre Eltern fragen, was er am Abfallbehälter macht, spricht er sie an und sagt ihnen, dass sie „immer schön ihre Hausaufgaben machen [sollen], sonst enden sie auch mal so.“

Wir sammeln in der Stadt dieselben Routen und in derselben Arbeitsteilung wie ich es auch schon mit Sven gemacht habe, nur in einem schnelleren Tempo.

Gegen 15:00 Uhr bringen wir das zweite Mal unser Pfandgut weg. Es sind wieder ca. vier Euro. Dieses Mal holen wir uns jeder eine Dose Bier und gehen anschließend zum Kohlmarkt. Da in der Innenstadt wenig los ist, beschließen wir, zum Streetfood-Festi-

88 val zu gehen. Auf dem Weg zum Festival begegnen uns Pat und Patachon. Wir unter-  
 89 halten uns kurz darüber, wie das Sammeln bisher gelaufen ist und wo die jeweilige  
 90 Sammlergruppe als nächstes hingehen möchte. Anschließend gehen wir zu viert ein  
 91 Stück in dieselbe Richtung. In einer Fußgängerzone beginnen Pat und Benjamin ein  
 92 Wettrennen zu den Abfallbehältern und schubsen dich dabei spielerisch von den Behäl-  
 93 tern weg. Einige Passanten drehen sich nach uns um und Patachon schüttelt lachend  
 94 den Kopf. Am Festivalgelände trennen wir uns und Benjamin und ich durchsuchen die  
 95 Abfallbehälter des Festes.

96 Nach einiger Zeit überlegen wir uns, auf dem Streetfood-Festival etwas zu essen zu kau-  
 97 fen, doch die Preise sind uns beiden zu teuer.

98 Beim Sammeln auf dem Festgelände treffe ich einen Schulfreund von mir, grüße ihn  
 99 und sammle weiter. Benjamin fragt mich, warum ich meinen Bekannten nicht Bescheid  
 100 gesagt habe, dass ich nur wegen einem Forschungsprojekt sammle. Ich antworte, dass  
 101 es mich nicht interessiere, ob es sich herumspricht das ich sammle. Daraufhin fragt er,  
 102 ob es meiner Freundin nicht peinlich sei, dass ich sammle, was ich verneine.

103 Auf dem Fest finden wir einige Flaschen und einen Pfandbecher, den wir gleich an  
 104 einem der Getränkestände abgeben (ein Euro). Wir sehen, dass es auch Limonadenfla-  
 105 schen gibt, für die man an den Ständen einen Euro bekommt. Benjamin ärgert sich eine  
 106 ganze Weile darüber, dass er das erst jetzt erfährt, weil zwei dieser Flaschen den gan-  
 107 zen gestrigen Abend zwischen unseren Füßen herumlagen, doch weder Sven noch er  
 108 diese sonderlich beachtet hatten, da es sich nicht um reguläre Pfandflaschen handelte.  
 109 Da auf dem Streetfood-Festival nicht viel los ist, beschließen wir, zum Bahnhof zu  
 110 gehen. Wir gehen zunächst zur großen Haltestelle am Bohlweg und dann durchs Mag-  
 111 nivierteil und durch den Löwenwall. Er erzählt mir unterwegs, mit Verweis auf den spie-  
 112 lerischen Wettstreit mit Pat von vorhin, dass es „lustige“ Sammler gebe, die einfach nur  
 113 sammeln um etwas Geld zu machen und das Ganze nicht so „verkniffen“ sehen, z.B.  
 114 Pat und Patachon. Dann gibt es „extreme“ Sammler, die süchtig seien. Dazu zählt er  
 115 Otto, aber auch zum Teil Sven. Dann gibt es noch Sammler die für ein bestimmtes „Ziel“  
 116 sammeln.

117 Er zählt sich selbst eigentlich zu den erstgenannten Sammlern, allerdings ist er seit  
 118 Neusten auch ein bisschen ein Sammler, der ein Ziel verfolgt, weil er ja genug zusam-  
 119 mensammeln will, um mit der Frau, die er kennengelernt hat, etwas essen gehen zu  
 120 können. Ansonsten sammelt er ja bloß für sein tägliches Essen und einen „Zehner“  
 121 Gras und das reicht ihm dann.

122 Ich frage ihn, was denn einen professionellen Sammler ausmache. Er sagt, dass das  
 123 Leute seien, die „regelmäßig“ rausgehen und dabei eine „Taktik“ haben, wie beispiels-  
 124 weise er, Sven oder Otto. Aber es muss keine bestimmte Taktik sein, denn es geht ja  
 125 jeder anders vor.

126

127 **17:00 Uhr**

128 Im Löwenwallpark treffen wir am Obelisk Bekannte von Benjamin. Wir setzen uns  
 129 für ca. zwei Stunden zu ihnen und unterhalten uns. Dann fragt Benjamin, ob wir wei-  
 130 ter wollen, und wir gehen Richtung Bahnhof. Im Park vorm Bahnhof (Viewegs Garten)  
 131 erzählt mir Benjamin, wie er mal ein paar Stunden in diesem Park auf einer Bank geses-

sen und beobachtet habe, wie viele Sammler kommen, wie sie vorgehen und was sie einsammeln. Er hat gemerkt, dass es sich hier nicht lohnt, weil es zu viele Sammler und zu wenig Parkbesucher gibt. Auch Abfallbehälter in denen er öfters nichts findet, lässt er irgendwann aus.

Am Bahnhof sammeln wir genauso wie gestern, mit dem Unterschied, dass wir ein Gleis auslassen, weil der Reinigungsdienst der Bahn die Abfallsäcke wechselt. Benjamin ärgert sich über einen Mitarbeiter des Reinigungspersonals, der ihm gesagt hat, dass die Reinigungskräfte auf das Pfandgeld angewiesen seien und die Sammler diesen „das Brot vom Teller“ nähmen. Am selben Tag, als der Mitarbeiter dies zu ihm gesagt hatte, hat er ihn in einem ganz neuen VW Polo gesehen und die anderen Mitarbeiter des Reinigungsdienstes haben Benjamin erzählt, dass die Reinigungskräfte von dem Pfandgeld feiern gehen oder ihren Urlaub finanzieren. Benjamin gibt zwar zu, das er wisse, dass er laut Hausordnung nicht in die Abfallbehälter der Bahn greifen dürfe, aber dass dies seiner Meinung nach keine Begründung dafür sei, dass die Bahnmitarbeiter den Sammlern die Flaschen wegnehmen. Er glaubt nicht, dass diese das dürfen, aber sie tun es trotzdem.

Wir gehen zurück zum Streetfood-Festival, finden unterwegs jedoch keine Flaschen. Er erzählt mir unterwegs, dass er sich beim Sammeln „eigentlich nicht“ von Passanten beobachtet fühle bzw. dass es ihm egal sei, ob Passanten gucken, wenn er aber Marihuana konsumiert habe, fühle er sich, wenn hübsche, junge Frauen in der Nähe seien von diesen beobachtet.

Während Benjamin sammelt, tanzt und singt er von Zeit zu Zeit oder macht Späße, wie dass er z. B. laut in die Abfallbehälter ruft „Oskar, wo bist du?“. Er sagt, dass alle denken, dass er immer gut gelaunt sei, er aber diese Späße nur macht, damit niemand merkt „was wirklich Sache ist“.

Wir gehen über das Fest und finden ein paar Flaschen. Benjamin ärgert sich über eine Sammlerin mit einem sichtbar alten Puma-T-Shirt. Er sagt zu mir, dass sie nicht sammeln müsse, weil sie genug Geld habe für Markenkleidung. Als ich erwidere, dass wir nicht wissen woher sie ihr Shirt hat, antwortet Benjamin, dass er sie kennt und er habe selbst gesehen, wie sie ihre Markenkleidung im Schloss gekauft habe. Andere Sammler fahren Mercedes und er findet es nicht richtig, wenn solche Menschen sammeln.

Wir gehen zum Edeka, um unser Pfand abzugeben. Auf dem Weg fährt ein Radfahrer beinahe Benjamin von hinten in den Rücken. Der Radfahrer weicht knapp vor ihm aus und ruft nach hinten, Benjamin solle die Augen aufmachen. Daraufhin schreit Benjamin den Radfahrer laut an, beschimpft ihn und fordert ihn zum Zweikampf auf. Dieser beschimpft ihn zurück, während er davonfährt.

Wir bringen um ca. **20:00 Uhr** unsere Flaschen in den Edeka und erhalten 6,74 Euro. Wir haben heute ca. 15 Euro gesammelt und wollen jetzt noch etwas essen gehen. Benjamin sagt, dass er so viel sonst in vier bis drei Stunden verdiene, aber wegen mir heute eher langsam gearbeitet habe, damit ich mit ihm mithalten und wir uns besser unterhalten können.

Er geht auch im Schloss sammeln, da muss man aber auf die Security aufpassen, die einen sonst hinauswirft. Die sind jedoch ganz leicht an ihren Anzügen zu erkennen. Den Tipp mit den Anzügen hat er übrigens von einem Security-Mitarbeiter, der ihm

176 beim Sammeln erwischte hatte, aber auf dem Weg zum Feierabend keine extra Arbeit  
177 wollte. Wir treffen unterwegs Sven und unterhalten uns. Er ist seit einer halben Stunde  
178 unterwegs. Wenn Sven morgen richtig auf die Fußballspiele getippt hat, gewinnt er 300  
179 Euro. Benjamin glaubt, Sven sammle nur Flaschen, weil er spielsüchtig sei und die Sucht  
180 so finanzieren könne, Sven sagt jedoch dass das „Quatsch“ sei.  
181 Benjamin und ich essen ein Stück Pizza und trinken noch ein Bier, dann gehen wir  
182 nach Hause.



**Beobachtungsprotokoll 02.12.2015 (Mittwoch)****18:37 Uhr**

Sven ruft mich an, um zu fragen, wann ich genau während der Weihnachtszeit in Braunschweig bin. Er möchte gerne wissen, ob ich nicht Lust habe, an Silvester und Neujahr zu sammeln, „weil es da eigentlich immer viel zu holen gibt.“ Er sammelt an Silvester eigentlich nicht gerne, wegen der Feuerwerkskörper und dem Lärm, aber wenn ich ihn begleiten würde, würde er auch gehen. Nachdem ich ihm erzähle, dass ich über Silvester nicht in Braunschweig sei, fragt er, was ich am 24.12. mache und ob ich da abends sammeln möchte. Als ich auch das verneine, sagt er, dass das nicht so schlimm sei, denn er rufe eigentlich wegen etwas anderem an.

Er möchte klären, was ich im nächsten Jahr während der Zeit mache, wenn in Braunschweig der Karnevalsumzug stattfindet. Er hat nämlich einen „Plan“ und möchte diesen gerne mit mir während der Weihnachtszeit genauer besprechen.

„Ich versuche einen Einkaufswagen zu besorgen, wenn ich denn einen auftreiben kann.“ An Karneval kann man noch besser sammeln als beim Magnifest. Anfangen zu sammeln möchte er „so um die Mittagszeit oder früher Nachmittag 14:00 Uhr, das besprechen wir dann noch genauer.“

Er möchte, dass ich mit dem Einkaufswagen auf dem Karnevalsgelände sammle und er mit dem Trolley. Von Zeit zu Zeit nimmt er mir dann die Flaschen ab und bringt sie nach Hause, während ich weitersammle. Näheres besprechen wir bei unserem Treffen, welches wir noch vereinbaren müssen. Ich soll ihn einfach anrufen, wenn ich in Braunschweig bin.

Er erzählt mir auch, dass er Benjamin seit drei Tagen nicht gesehen habe. Ich bemerke dazu, dass es jetzt wahrscheinlich langsam kälter werde in dem Zelt, da der Winter kommt. Ich frage, ob es denn keine Wohnungslosenunterkünfte in Braunschweig gebe. Sven antwortet, dass es zwar solche Unterkünfte gebe, aber Benjamin, soweit er weiß, noch kein Geld beim Amt beantragt hätte. Da er nur vom Pfandflaschensammeln lebt, kann er sich das nicht leisten. Diese Unterkünfte nehmen nur Menschen auf, die Geld vom „Amt“ bekommen, da diese teuer sind. „15 bis 17 Euro pro Tag, dazu noch dreißig Euro Strom und Wasser, da kommst du locker auf über 300 Euro und dann bist nicht mal allein im Zimmer, sondern mit fünf, sechs andern.“ Darum muss das Amt bezahlen, „weil sich das ja keiner leisten kann“. Als ich antworte, dass man sich für den Preis gleich eine Wohnung mieten kann, antwortet er, dass das nicht immer so einfach sei eine Wohnung zu bekommen, wenn man vom Amt lebt und nach „Schufa“ fragen die Vermieter ja auch noch. Dann bleibt einem manchmal gar nichts anderes übrig. Er selbst habe ja auch mal „dort“ gewohnt.

Er erzählt mir auch, dass er „die alte Oma“ wieder gesehen habe, die uns Kekse geschenkt hatte. Er fragt: „Kannst dich erinnern?“ und erzählt mir detailgenau den Tagesablauf von dem Tag, an dem wir sie getroffen haben: „Das war bei dem neuen Fest, wo wir an der Haltestelle waren und sie geguckt hat, wo wir ein Bier getrunken haben und wir Otto und Benjamin getroffen haben und du abends mit Benjamin sammeln warst.“

Die Frage, ob er sich mit ihr unterhalten habe, verneint er und begründet es damit, dass sie nicht so gut Deutsch verstehe. Als ich frage, warum er sie eigentlich damals für eine Sammlerin gehalten habe, sagt er: „Na wegen den Tüten, die die immer mitschleppt.“

## 22.12.2015 (Dienstag)

### 18:30 Uhr

Sven und ich treffen uns, wie zuvor telefonisch verabredet, an der Bushaltestelle, an der wir uns immer treffen. Wir setzen uns in den türkischen Imbiss in der Nähe und bestellen uns etwas zu essen. Er hat heute auf dem Weihnachtsmarkt gesammelt und war jetzt noch einkaufen für sich und seinen Kater. Sven will mir von seinem Plan, dass ich am 07.02.16 beim Karnevalsumzug mit ihm zusammen sammeln soll, erzählen. Er sagt, er wolle einen Einkaufswagen besorgen, bzw. dass an der Hauswand seines Wohnblocks mehrere Einkaufswagen ineinander geschoben stehen, in die man nur eine Münze oder einen Einkaufschip stecken müsse. Einen Einkaufswagen will er nur ungern direkt von einem Geschäft nehmen, weil er befürchtet, Ärger zu bekommen. Gleichzeitig hat er Angst, dass die Wagen bis zum Karneval weg sind. „Die stehen schon seit Jahren da rum, aber kann ja sein, dass die Hausverwalterin plötzlich findet, dass die stören.“

Er sagt mir, welche Straßen für den Umzug gesperrt sind, welche dieser Straßen bzw. Plätze wir auf und ab gehen werden (wir bleiben die ganze Zeit in Schlossnähe), um wieviel Uhr wir anfangen (10:00 Uhr, um 11:00 Uhr beginnt der Karneval) und wie wir vorgehen werden.

### Vorgehen:

Er wird mit seinem Trolley auf dem Schloss Vorplatz sammeln, während ich mit dem Einkaufswagen in der Nähe die Umzugsstraße ablaufe. Zwischenzeitlich soll ich ihn aufsuchen und meine Flaschen in seinen Trolley laden. Ist der Trolley voll, geht Sven nach Hause, um ihn in der Wohnung auszuleeren. In der Zeit soll ich weiter sammeln, sodass wir, wenn er wiederkommt, seinen Trolley wieder füllen können. So wird die Arbeit geteilt: Ich sammle die Flaschen vor Ort und er transportiert sie weiter in die Wohnung. Abends oder nachts, je nachdem wann wir „Feierabend“ machen, bringen wir die letzte Füllung des Einkaufswagens gemeinsam zu seiner Wohnung und zählen und sortieren die Flaschen.

Sven hat eine neue Taschenlampe, aber er wird noch zwei oder drei Taschenlampen bis zum Karneval kaufen, um sicher zu gehen, dass nichts schief geht.

Sven erzählt mir, dass er sogar einmal mit einem „Kollegen“ nach Köln zum Karneval gefahren sei, um dort zu sammeln. Dort haben sie auch Einkaufswagen verwendet und diese ins Auto des Kollegen entleert. Während einer die Flaschen ins Auto gelegt habe, sei der andere schon wieder losgezogen, um neue Flaschen zu sammeln. „Das ist wie bei uns, das geht nämlich schneller, wenn man sich aufteilt.“

Sven erzählt mir, dass der Karneval in diesem Jahr aufgrund einer Terrorwarnung in Braunschweig ausgefallen sei. „Um halb 10 standen wir da schon alle und haben gewartet und dann hat die Polizei gesagt, dass wir alle gehen müssen.“ Als ich frage, wen er mit „wir“ meine, antwortet er: „Na, die Pfandsammler.“

86 Dann zeigt er mit dem Finger auf die Bedienung und sagt: „Karneval ist ja immer am  
87 Sonntag, die haben eigentlich Sonntag geschlossen, aber die haben an Karneval trotz-  
88 dem immer auf, da machen die ne Ausnahme. Und bei der Warnung konnten die ja  
89 auch nicht arbeiten, weil der Karneval ja ausgefallen ist.“ Er sagt, er sammle ja in der  
90 Woche eigentlich nicht, aber mache auch Ausnahmen, zum Beispiel jetzt beim Weih-  
91 nachtsmarkt.

92 Etwas später kommt einer der Mitarbeiter des Ladens zu uns, um sich mit Sven zu  
93 unterhalten und zu erfahren, wie es mit dem Flaschensammeln läuft. Da spricht ihn  
94 Sven auf die Terrorwarnung in diesem Jahr an und will wissen, was die mit dem gan-  
95 zen Essen für den Tag gemacht haben. Der Mitarbeiter sagt, dass die Warnung sehr  
96 früh gekommen sei und die gerade erst wenige Minuten aufgemacht hatten. Sie haben  
97 den Laden einfach geschlossen und die Lebensmittel am nächsten Tag verkauft. Da  
98 dreht sich Sven zu mir und sagt: „Siehste, die konnten auch nicht arbeiten.“

99 Sven freut sich schon sehr auf den Karneval, weil man dort viel mehr sammeln kann,  
100 als bei jeder anderen Veranstaltung im Jahr. Sven erzählt mir, dass Benjamin auch in  
101 der Stadt sei und bei den Punks vor der Commerzbank sitze. Er sagt, dass Benjamin  
102 nicht mehr sammle und nur noch „schnorrt“. Wir verabschieden uns und ich gucke,  
103 ob Benjamin bei den Punks sitzt.

104 Ich treffe Benjamin mit seiner Freundin. Er sagt, er sei auf dem Weg zur Toilette und  
105 ich solle mich schon mal zu den anderen bei der Commerzbank setzen und dass er  
106 gleich nachkomme. Ich geh zur Commerzbank, stelle mich den anderen als Benjamins  
107 Bekannter vor und sie sagen, ich solle mich zu ihnen setzen. Sie bieten mir etwas zu  
108 trinken an und wir unterhalten uns, bis Benjamin kommt. Als Benjamin zu uns tritt,  
109 setzt er sich mit auf die Decke und wir unterhalten uns. Irgendwann sagt er: „Ich brauch  
110 Kohle, ich muss gleich arbeiten.“ Ich frage Ihn ob er das Flaschensammeln meine und  
111 er antwortet: „Nee, ich schnorre jetzt wieder.“ Nach einer Weile verabschiede ich mich  
112 von ihnen und gehe nach Hause.

1 **Beobachtungsprotokoll 22.01.2016 (Freitag)**

2

3 **18:00 Uhr**

4 Ich wurde von Benjamin zum Geburtstag eingeladen und besuche ihn an seinem Platz  
5 vor der Commerzbank. Benjamins teure Tasche, die er immer zum Sammeln genutzt  
6 hat und die er immer bei sich hatte, ist nicht mehr zu sehen. Wir sitzen zwanzig Minu-  
7 ten zusammen, gehen dann kurz in die Innenstadt, um etwas bei befreundeten Punks  
8 (Frau und Mann) zu besorgen und setzen uns zehn Minuten zu ihnen auf eine Decke  
9 vor einem Kaufhaus.

10 Anschließend gehen wir zurück und setzen uns wieder auf die Decke vor der Bank.  
11 Gegen 19:30 Uhr wird es mir zum einen zu kalt auf der Decke und zum anderen lässt  
12 es sich mit Benjamin nicht mehr so gut unterhalten, da er zu benebelt ist.

13

14

15 **25.01.2016 (Montag)**

16

17 **22:00 Uhr**

18 Sven hat noch einmal angerufen, um unser Vorgehen am Sonntag dem 07.02 durchzu-  
19 sprechen. Er hat mir noch einmal genau beschrieben, wie ich zu ihm komme. Wenn  
20 ich auf Toilette müsse, solle ich ihn vorher anrufen, damit wir uns treffen und er auf  
21 den Einkaufswagen aufpassen könne. Dasselbe tut er wegen seines Koffers. Abends,  
22 wenn wir fertig sind, lädt er mich auf ein Menü bei McDonalds oder Burger King ein,  
23 da wir am Tag nicht dazu kommen werden zu essen. Um 10:00 Uhr morgens fangen  
24 wir an, auch wenn der Umzug erst um 11:00 Uhr beginnt.

25 Sonntagnacht um ca. 1 oder 2 Uhr wird Sven von einem Bekannten mit einem VW-Bus  
26 abgeholt und sie fahren gemeinsam nach Köln, um am Montag beim Kölner Karneval  
27 zu sammeln. Am Montagabend fahren sie dann wieder zurück nach Braunschweig.  
28 Dies haben sie auch schon im letzten Jahr gemacht.

29 Sein Freund ist fest angestellt und sammelt nur bei Veranstaltungen Flaschen. Für das  
30 Sammeln beim Karneval hat er sich extra zwei Tage Urlaub genommen.

**Beobachtungsprotokoll 07.02.2016 (Sonntag, Karnevalsumzug in Braunschweig)**

**09:30 Uhr**

Sven und ich haben uns, wie zuvor telefonisch vereinbart, um 09:30 Uhr getroffen. Während ich mit dem Fahrrad auf dem Weg zu ihm war, hat er mich kurz angerufen, um sicherzustellen, dass ich seine Wohnung finde. Sven: „Dein Arbeitsmaterial hab ich auch schon.“ Als ich ankomme, steht er schon vor seiner Haustür und erwartet mich. Vor seiner Eingangstür steht ein mit einem Fahrradschloss an einem Gitter angeschlossener Einkaufswagen und ich frage, ob es sich dabei um den Wagen handle, den wir heute zum Sammeln benutzen. Sven verneint dies und erzählt mir, dass dieser Wagen einem seiner Nachbarn gehöre. Ich frage, ob dieser Nachbar auch Flaschen sammle. Sven sagt: „Auf die Idee ist der gekommen, weil der mich gesehen hat, der macht mehr nach als alle andere.“

Wir gehen eine Treppe hinunter und gelangen zum Hof des Hauses. Dort befindet sich eine Art großer Käfig aus Metallgittern, den nur die Hausbewohner mit einem Schlüssel öffnen können. Sven hat seinen Einkaufswagen dort hineingestellt und zusätzlich an einer der Gitterwände mit einem Vorhängeschloss befestigt.

**Ausrüstung**

Sven hat wie immer seinen Trolley, eine Menge Plastiktüten und seinen großen Rucksack dabei.

Für mich hat er den Einkaufswagen besorgt. Es handelt sich dabei um einen großen Einkaufswagen der Real-Handelskette, mit Unterbau für Getränkekisten. Er hat diesen wegen der Größe und des Unterbaus extra aus dem zwei Kilometer entfernten (Google Maps) Real besorgt. Zusätzlich hat er mir eine große, schwarze Lederreisetasche für Dosen und Plastikflaschen gegeben, die ich an einem Haken des Einkaufswagens befestige.

**Ca. 10:00 Uhr (Umzug beginnt um 13:00 Uhr)**

Wir sind in die Stadt gegangen und sitzen an einer Bushaltestelle. Sven raucht und ich sitze, mit dem Kopf auf dem Wagengriff ruhend, neben ihm und gucke zu, wie die Mitarbeiter der Stadt die Absperrungen für den Umzug aufbauen, während die Polizei die Straßen sperrt. Es ist nichts los.

Sven: „Jetzt ist noch nichts los, aber nachher kannst du gar nicht so schnell gucken, wie der Wagen voll wird.“ Er sagt weiter, dass wir, wenn wir Glück haben, eine Kiste geschenkt bekommen. Er kennt viele Sammler, die schon eine bekommen haben, und hofft, dass er diesmal auch eine bekommt, denn die Menschen haben ihm bisher nie eine Kiste gegeben.

Mit seinem Kumpel, mit dem er heute Nacht nach Köln fährt, hat er letztes Jahr ca. 300 Euro gemacht. Sven gibt ihm ca. vierzig Euro Spritgeld und übernimmt die Hälfte der Parkgebühren und dann sammeln sie so lange, bis der VW-Bus (Sitze umgeklappt) mit Flaschen gefüllt ist. Am Dienstag bringen sie die Flaschen gemeinsam weg und teilen sich den Erlös.

44 Sven hat gestern nicht gesammelt. Er sagt, dass sehr viele Sammler gestern Abend nicht  
45 gesammelt haben, um heute fit zu sein.

46

47 **Ca. 11:00 Uhr**

48 Wir gehen jetzt den Bohlweg rauf und runter und trennen uns auch gelegentlich. Nach  
49 und nach kommen verkleidete Menschen und ab und zu findet man eine Flasche oder  
50 bekommt eine von Passanten geschenkt. Die Dosen lege ich in die Reisetasche. Ich  
51 bleibe ab und zu bei den Punks, die auf einer Decke vor der Bank sitzen, stehen und  
52 unterhalte mich.

53

54 **Ca. 12:00 Uhr**

55 Es sind jetzt schon einige Menschen an den Absperungen zur Parade. Sehr viele trin-  
56 ken Bier. Es wird auffällig mehr Dosenbier getrunken als z. B. beim Magnifest, wahr-  
57 scheinlich weil mehrere Getränkestände am Festgelände Woltersdosen verkaufen.

58 Viele Menschen sprechen mich auf meinen Einkaufswagen an und sind sehr neugier-  
59 rig. Fast alle reagieren positiv auf meine Sammeltätigkeit, einige ignorieren mich und  
60 eine Person scheint genervt, als ich sie nach der leeren Flasche neben ihren Beinen  
61 frage.

62 Zwischendurch treffe ich immer wieder Sven und wir reden kurz. Auch andere Samm-  
63 ler, sowohl die, die ich schon kenne, als auch die fremden sind heute gut gelaunt und  
64 gesprächig.

65

66 **12:30 Uhr**

67 Sven kommt auf mich zu und räumt einige Flaschen und Dosen aus meinem Wagen in  
68 seine Taschen und geht nach Hause, weil sein Trolley, sein Rucksack und vier Dosen-  
69 tüten voll sind.

70 Ich sammle weiter. Viele Menschen legen ihre Flaschen unaufgefordert in meinen Wagen  
71 oder rufen mich zu sich, um mir Flaschen zu geben. Es gibt einzelne Gruppen, mit  
72 denen ich mich wiederholt unterhalte. Vier dieser Menschengruppen behalten die Fla-  
73 schen so lange für sich, bis ich vorbeikomme, und geben sie keinem anderen Sammler.

74

75 13:00 Uhr der Umzug beginnt

76

77 **13:30 Uhr**

78 Mein Wagen, meine Reisetasche und einige Plastiktüten sind voll. Ich suche einen Platz,  
79 wo weniger los ist. Unterwegs komme ich an den Punks und Benjamin vorbei, die mir  
80 noch einmal zusätzlich einen Haufen Flaschen in den vollen Wagen legen.

81 Viele Menschen sprechen mich nun auf die Masse der Flaschen an oder stupsen ihren  
82 Nebenmann an und zeigen auf mich. Als ich einen Ort gefunden habe, an dem es eini-  
83 germaßen ruhig ist, rufe ich Sven an.

84

85 **14:00 Uhr**

86 Ich habe Sven erreicht. Er ist auf der anderen Seite des Umzugs und muss eine Lücke  
87 abwarten, um zu mir kommen zu können.

88 **14:15 Uhr**

89 Sven ist da, doch seine Taschen, der Rucksack und der Trolley sind wieder fast voll.  
90 Wir beschließen, dass unser ursprünglicher Plan, nämlich dass Sven seine Taschen  
91 immer wieder mit meinen Flaschen füllt, keinen Zweck hat. Bereits auf dem Weg zu  
92 mir füllen sich alle seine Taschen und er muss anschließend mehr oder weniger taten-  
93 los bleiben.

94 Wir gehen gemeinsam in die Richtung seiner Wohnung und halten am Hagenmarkt  
95 (ein kleiner Park bzw. Platz um einen großen Brunnen). Wir sammeln noch die Dosen  
96 und Flaschen am Hagenmarkt, so dass sie schon über den Wagenrand stehen. Zusätz-  
97 lich werden uns von Jugendlichen zwei Bierkisten mit Leergut geschenkt. Auch ein  
98 anderer Sammler, der heute nur Dosen sammelt, hilft uns, Glasflaschen zu sammeln  
99 und überlässt uns diese.

100 Da alle Flaschen und Dosen am Platz gesammelt sind und unsere Taschen sowie der  
101 Einkaufswagen voll sind, machen wir eine Pause. Wir kommen zu der Erkenntnis, dass  
102 es unmöglich ist, mit dem Einkaufswagen am Umzug vorbeizukommen. Wir sitzen auf  
103 einer Bank am Brunnen und überlegen, wie es weitergeht. Wir diskutieren, welcher  
104 Umweg, um den Umzug herum, am kürzesten ist. Jeder mögliche Weg zur Wohnung  
105 dauert mindestens eine Stunde und die Flaschen zu verstecken hält Sven für zu gefähr-  
106 lich.

107 Vor uns sitzen ein paar Jugendliche, die einen Einkaufswagen bei sich haben, in dem  
108 die ihr Bier transportieren. Als sie alles ausgetrunken haben und aufbrechen wollen,  
109 frage ich sie, ob sie uns den nun leeren Wagen überlassen. Sie geben ihn uns. Der Ein-  
110 kaufswagen ist etwas kleiner als unserer und hat auch keinen Unterboden, aber nun  
111 können wir wenigstens sammeln.

112  
113 **15:00 Uhr**

114 Sven bleibt am Hagenmarkt und bewacht unserer Flaschen, während ich noch einmal  
115 eine Runde am Bohlweg drehe. Inzwischen ist das Gedränge ziemlich dicht, aber trotz-  
116 dem reagieren die Menschen noch immer positiv auf mich und geben mir ihre Fla-  
117 schen und Dosen. Ich finde eine Bierkiste mit leeren Flaschen, die ich in den Wagen  
118 stelle. Ich begegne Pat (von Pat und Patachon). Er sammelt heute nur Dosen. „Die kann  
119 man auch am Sonntag gut in der Tankstelle abgeben.“ Wir gehen ein Stück zusammen  
120 und er legt alle Glasflaschen, die er findet, in meinen Wagen.

121  
122 **15:45 Uhr**

123 Mein Wagen ist wieder voll. Ich gehe zu Sven, unterwegs sprechen mich erneut viele  
124 Menschen auf die Menge meiner Flaschen an. Sven und ich machen Fotos von unse-  
125 ren Wagen und Taschen und setzen uns auf eine Bank am Hagenmarkt. Wir warten,  
126 bis die Parade zu Ende ist.

127 Gegen 16:00 Uhr fahren nur noch vereinzelt und in größeren Abständen Festwagen,  
128 so können wir zwischen zwei Festwagen über die Straße gehen. Unterwegs spricht mich  
129 ein fremder Sammler auf meinen Einkaufswagen an und erzählt mir, wo es die besten  
130 Einkaufswagen zum Sammeln gibt (Standort, Ladefläche, Rollen usw.).

131 Auf dem Weg zu Sven merke ich, wie es zunehmend schwerer wird, zwei Einkaufswa-  
132 gen gleichzeitig zu befördern. Ich schiebe den kleinen Wagen mit einem Arm vor mir  
133 her, während ich den großen Wagen mit dem anderen Arm hinter mir herziehe. Als  
134 wir bei Sven ankommen, bin ich komplett durchgeschwitzt.

135 Ich bemerke jetzt, dass dort noch ein zweiter Einkaufswagen angeschlossen ist, der  
136 heute Morgen noch nicht da war. Sven sagt, dass dieser wieder einem anderen Nach-  
137 barn gehöre.

138

### 139 **16:15 Uhr**

140 Um zu Svens Haustür zu kommen, müssen wir die zwei Einkaufswagen zehn Stufen  
141 hochtragen. Beim ersten Versuch misslingt dies, weil der große Wagen zu schwer ist  
142 und wir ihn kaum heben können. Bei diesem Versuch fällt uns auch eine Flasche aus  
143 dem Wagen und zerbricht.

144 Wir leeren nun den Wagen zu einem großen Teil, um ihn die Treppe hochtragen zu  
145 können und legen die Flaschen anschließend einzeln wieder hinein. Dasselbe machen  
146 wir mit dem anderen Wagen.

147 Sven wohnt im 5. Stockwerk. Sein Fahrstuhl ist sehr schmal und nicht besonders geräu-  
148 mig, daher fahren wir die zwei Einkaufswagen und den Trolley jeweils einzeln im Fahr-  
149 stuhl hoch. Im Flur des 5. Stocks, kommt uns ein benachbarter Sammler entgegen, der  
150 uns zu unserer Ausbeute gratuliert. Er habe „nur“ zwei große Tüten voll gesammelt. Er  
151 hat heute nur Dosen gesammelt und ihm gehört keiner der Einkaufswagen am Haus.  
152 In Svens Wohnung sind überall Tüten, Säcke, Eimer und Waschwannen verteilt, in  
153 denen Dosen und Flaschen aufbewahrt werden. Wir füllen die Flaschen des kleinen  
154 Wagens in eine große Stofftasche und zwei große, blaue Müllsäcke und schieben den  
155 großen Wagen in seinen Wohnungsflur. Anschließend gehen wir zu McDonalds.

156

### 157 **17:00 Uhr**

158 Auf dem Weg zu McDonalds erzählt mir Sven, dass Otto heute „durchmacht“. Otto und  
159 Pat seien „süchtig“ nach Flaschen und kennen keinen Feierabend. Während er mir das  
160 erzählt, sammelt er jede Dose und Flasche auf, die er unterwegs findet.

161

### 162 **Nachtrag**

163 Auf die Frage, wie viel Geld Sven über die Karnevalstage gemacht habe, schickte er mir  
164 eine Nachricht mit folgenden Angaben:

165 Karneval Köln 700€

166 Karneval Düsseldorf 500€

167 Karneval BS 93€



- 1 **Ero-episches Gespräch mit Sven (07.02.2016, McDonalds)**<sup>122</sup>  
2  
3 T.: hä wo is'n mein Essen? #00:00:39-3#  
4 S.: hier #00:00:37-9#  
5 T.: ach da he #00:00:38-5#  
6 S.: ja #00:00:39-6#  
7 T.: Sven wil (.) willst du auch noch Pommes? #00:00:42-3#  
8 S.: (.) nã #00:00:43-7#  
9 T.: doch die könnwa uns doch teiln #00:00:45-8#  
10 #00:00:53-3#  
11 T.: hast schon aufgegessen? #00:00:54-8#  
12 S.: jau #00:00:54-9#  
13 T.: (.) wadde ma mach ma auf, nimm die eine Hälfte #00:00:57-9#  
14 S.: nää das passiert halt #00:00:59-5#  
15 #00:01:01-6#  
16 S.: ich pack dis, ich pack dis jetzt besser rein hier #00:01:03-2#  
17 T.: ok. #00:01:04-4#  
18 S.: weil. #00:01:05-6#  
19 (Sven und ich räumen die Verpackungen auf dem Tisch zusammen) #00:01:44-5#  
20 S.: da is (?) #00:01:46-4#  
21 T.: (räuspern) willst du auch Ketchup? #00:01:46-8#  
22 S.: nã (...) i nimm meistens ohne #00:01:50-3#  
23 T.: ok #00:01:51-6#  
24 #00:02:02-2#  
25 S.: weist du alses auch noch geregnet hat, waren auch noch viele Sammler unterwegs  
26 #00:02:03-9#  
27 T.: jetzt? #00:02:06-6#  
28 S.: mhn #00:02:07-0#  
29 T.: mhn (..) noch einige ja #00:02:09-8#  
30 #00:02:22-8#  
31 S.: aba ich bin kaputt heute, du nich? #00:02:26-1#  
32 T.: ich auch (.) mir tun die Füße weh #00:02:29-8#  
33 S.: (.) guck mal, was für Ausdauer Otto hat #00:02:33-8#  
34 T.: (..) ja, der hats (..) obwohl der schon so alt is (12 sek.) meinst du Otto is'n Profisamm-  
35 ler? #00:02:50-6#  
36 S.: (.) ja #00:02:51-5#  
37 T.: oda wüdstu das überhaupt so nennen? #00:02:55-1#  
38 S.: (...) der i, der is ei (.) einer der Topverdiener #00:03:02-3#

122 Bei näherer Betrachtung der Transkription fällt auf, dass das Gespräch nicht besonders ero-episch verlaufen ist. Durch die veränderte Situation mit dem Aufnahmegerät habe ich mich dazu hinreißen lassen, eine Interviewsituation entstehen zu lassen, in der ich mein Gegenüber nachbohrend ausfrage und durch eigene Vorschläge teilweise erheblichen Einfluss auf das Gesagte nehme. Dennoch halte ich diese Datenquelle nicht für wertlos.

- 39 T.: (..) kö (...) und wer ist da noch dabei, Sven? #00:03:06-6#  
 40 S.: (.) noch ääh (.) der, den wir vorhin getroffen haben #00:03:13-4#  
 41 T.: der Schwu #00:03:15-1#  
 42 S.: der heute nur Dosen sammelt und Plastik #00:03:17-9#  
 43 T.: hm (..) Pat #00:03:20-5#  
 44 S.: (.) ja (5 sek.) öhm (..) ja ja andere auch noch, der äh, der Schwule #00:03:31-0#  
 45 T.: mhm (4 sek.) du selber? #00:03:35-1#  
 46 S.: (..) ja ich bin, mehr (.) in der unteren Region #00:03:40-4#  
 47 T.: ok aba du bist doch auchn Fachmann oder nich? #00:03:43-6#  
 48 S.: jaa (.) aber Topverdiener sind die andern, ich mach ja (????) (lauter Schrei im Hintergrund) #00:03:52-3#  
 49 T.: hm (12 sek.) u und Benjamin? #00:04:04-4#  
 51 S.: (4 sek.) der is (..) der is ja umgestiegen als Topverdiener im Betteln #00:04:14-1#  
 52 T.: hm (.) aber würdest du den noch als Pfandsammler bezeichnen nee nä? oder doch? #00:04:18-9#  
 54 S.: (4 sek.) Pfandsammler im Ruhestand ersma #00:04:21-1#  
 55 T.: hm #00:04:21-8#  
 56 #00:04:37-0#  
 57 S.: oar ich bin schon satt #00:04:38-6#  
 58 T.: (.) ja? #00:04:39-6#  
 59 S.: (.) du nich? #00:04:40-4#  
 60 T.: doch auch schon einlich (..) wir hatten ja nochn Brötchen zwischendurch #00:04:44-5#  
 61 #00:04:53-3#  
 62 S.: ja ich hätte fr (..) zu Hause auch nich so viel #00:04:58-8#  
 63 T.: hm (8 sek.) was würdest du sag aba wo woran erkennst du ob einer also (..) wann ab wann ist man denn n richtiger Pfandsammler? #00:05:09-3#  
 65 S.: (...) die, die jeden Tag rumlaufen #00:05:14-3#  
 66 T.: (.) aba machst du ja auch nich jeden Tag #00:05:16-4#  
 67 S.: nee (...) oder Ende des Monats wenns knapp bei der Knete is #00:05:23-6#  
 68 T.: hm (.) aba regelmäßig oder #00:05:26-6#  
 69 S.: (..) ja, wende tu, sobald duu, wennde erstmal (.) im Mülleimer guckst umm (..) Flasche rausnehmen nä #00:05:36-1#  
 71 T.: hm #00:05:36-3#  
 72 S.: denn (.) zählt man schon als Flaschensammler #00:05:40-1#  
 73 T.: (..) ja aba bist du dann auch n also (..) biste dann auch n richtiger (.) also würdest du sagen dass ich n Flaschensammler bin #00:05:48-1#  
 75 S.: (...) nöää erstmal (.) hilfst du ja sowieso ein mit ne? #00:05:54-5#  
 76 T.: hm #00:05:55-1#  
 77 S.: und äh (.) zweitens äh (..) wenn ich jetze Otto helfen würde und (..) er gibt mir viel leicht essen und trinken nur aus ja #00:06:04-4#  
 79 T.: ja #00:06:05-0#  
 80 S.: dann wär ich ja auch kein Flaschensammler #00:06:07-9#  
 81 T.: ok #00:06:09-0#

- 82 S.: (...) oda die, oda es gibt auch Gelegenheitssammler, die wenne Flasche oder ne Dose  
83 liegt #00:06:19-7#
- 84 T.: hm #00:06:20-3#
- 85 S.: am Straßenrand, das sie eine nehmen ne (.) aba das sie nie innen Mülleimer gucken  
86 ne #00:06:24-6#
- 87 T.: (.) ok #00:06:25-0#
- 88 S.: nur die die hier (?) #00:06:27-1#
- 89 T.: ja #00:06:26-6#
- 90 S.: (.) das sind ja nur Gelegenheitssammler #00:06:28-3#
- 91 T.:mkay #00:06:29-5#
- 92 S.: (.) oda so (.) oda es gibt welche die (..) äh nur sammeln wenn se pleite sind ja  
93 #00:06:39-0#
- 94 T.: hm (..) wie würdest du die bezeichnen? #00:06:42-7#
- 95 S.: (.) öh, die würd ich auch als Gelegenheitssammler bezeichnen #00:06:47-2#  
96 #00:06:52-6#
- 97 T.: aba, sind Gelegenheitssammler auch Profis (..) oder braucht man noch irgendwas?  
98 #00:07:00-7#
- 99 S.: was? #00:07:01-7#
- 100 T.: oder braucht man noch irgendwas? (..) sowie du hast, du hast Taschenlampen, Trol-  
101 ley und so weiter #00:07:08-1#
- 102 S.: jaa ohne nicht, die mit Einkaufswagen eh (.) mit ääh Koffers rumlaufen #00:07:12-6#
- 103 T.:mhm #00:07:13-6#
- 104 S.: (..) und die die jede Pfandflasche auskenn (4 sek.) u und die wissen wie ma wo w wo  
105 man die Flaschen am ä ä ä abgiebt ne, weil jeder Automat (.) jeder nimmt halt nicht  
106 jeder Flasche auf #00:07:33-5#
- 107 T.: mhm (4 sek.) w w was hast du gesagt, die kennen sich mit den Flaschen aus?  
108 #00:07:40-3#
- 109 S.: (..) ja die genau (.) welche wo du abgeben musst (...) weil gibt manche Flaschen ne,  
110 die äh die nimmt nicht jeder Laden an (6 sek.) haste vorhin Otto auch gesehen, wo du  
111 den zweiten Einkaufswagen (..) gefahrn bist? #00:08:02-8#
- 112 T.: nein (.) ich weiß nich wo der hin is (.) vielleicht war der irgendwie auf der andern  
113 Seite, der hats vielleicht rüber geschafft aber ich weiß nicht wie, wenn ers gemacht hat.  
114 war ja zu voll #00:08:10-9#
- 115 S.: der rennt einfach rüber (.) ja ob nu ob die Leute da rumgehen #00:08:16-5#
- 116 T.: (6sek.) hast du eigentlich (.) ähm (..) hast du eigentlich gleich äh, als du angefangen  
117 hast zu sammeln, hattest du da schon äh (.) so, ne Taschenlampe und sowas alles oder  
118 hat sich das langsam #00:08:35-1#
- 119 S.: neee, langsam erst so wo ich a äh, wo ich arbeitslos war #00:08:40-4#
- 120 T.: (.) aba ich mein ob sich das erst entwickelt hat das du dann so Tricks (..) Tricks raus-  
121 gefunden hast #00:08:45-7#
- 122 S.:(.)ja #00:08:47-0#
- 123 T.: wie mit dem Schlüssel für die Mülltonnen oder den Taschenlampen #00:08:50-4#
- 124 S.: joa das weiß ich wie, die hab ich mir ja auch irgendwann besorgt (8 sek.) fährste jetzt  
125 gleich z zu deine Schwester #00:09:01-3#

- 126 T.: mhm (4 sek.) ich ge #00:09:06-3#  
 127 S.: die wartet schon auf dich #00:09:07-4#  
 128 T.: hn? #00:09:08-1#  
 129 S.: (.) die wartet schon auf dich #00:09:10-8#  
 130 T.: nja die wartet, weiß ich nicht ob die auf mich wartet (.) aber ich geh vorher noch zu  
 131 Benjamin und trink mit dem ein Bier #00:09:14-2#  
 132 S.: ja? #00:09:15-4#  
 133 T.: willstest auch noch eins zum Feierabend oda #00:09:16-0#  
 134 S.: nee ich wollte jetzt nur noch zur Bank, und mirn paar Euro abholen weil ich noch  
 135 Tabak brauch ne #00:09:19-9#  
 136 T.: ja (7 sek.) oh is schon alle #00:09:29-7#  
 137 S.: ja (.) (??) ja? (..) warte #00:09:35-7#  
 138 T.: (.) kannst meine haben ich bin voll (4 sek.) können auch Strohhalme wechseln wenn  
 139 de willst #00:09:43-1#  
 140 S.: ja weil weil (.) nee ich hab ja, ich hab jaa #00:09:46-1#  
 141 (Lärm) #00:09:59-4#  
 142 T.: die räum jetzt draußen auf hn? #00:10:01-4#  
 143 S.: wat? #00:10:01-8#  
 144 T.: die räumen jetzt draußen auf #00:10:04-1#  
 145 S.: (..) joar das hamse, ja hamse hamse schon schon vorhin schon angefangen #00:10:09-0#  
 146 T.: hm (8sek.) erkennst du ob einer Pfandsammler ist oder nicht wenn du den so siehst  
 147 #00:10:21-2#  
 148 S.: jau (.) erst recht wenn ich sehe wenn die in Mülleimer gucken #00:10:25-3#  
 149 T.: hm (.) weil von der Oma dachtestest auch die wär Pfandsammler ne? #00:10:28-2#  
 150 S.: ja #00:10:28-7#  
 151 T.: und warum? #00:10:29-3#  
 152 S.: (..) na weil (.) die Taschen ne, weil die immer geguckt hat #00:10:32-8#  
 153 T.: hm #00:10:33-6#  
 154 S.: (..) hast ja auch gedacht ne? #00:10:36-7#  
 155 T.: Ich dachte das auch ja, weil die Taschen hatte #00:10:40-3#  
 156 S.: ja #00:10:41-0#  
 157 #00:10:56-3#  
 158 T.: is das dieser, ist der Schwule ist das der Masterblaster? #00:10:59-2#  
 159 S.: das ist der Masterblaster (..) dem sein Spitznahme #00:11:04-3#  
 160 T.: (..) abba den einen von dem du erzählt hast, Mütze oder so Kapuze #00:11:11-0#  
 161 S.: (..) Kapuzen äh Mann #00:11:15-0#  
 162 T.: ja den hab ich noch nie gesehen glaub ich #00:11:18-0#  
 163 S.: (.) ja der hat immer (?) an (.) äh ne (?) Mütze wie ich ne und darüber hat der seine  
 164 Kapuze auf und ne Sonnenbrille hat der auf #00:11:27-3#  
 165 #00:11:47-4#  
 166 I.: n wann wann fahrt ihr heute nach Köln? #00:11:49-5#  
 167 S.: (..) äh jetze (..) äh die äh (.) sag mal (...) paar Euro abholen (...) dann mir n Paket  
 168 Tabak holen und dann nach Hause gehen (...) äh heut mach ich auch nicht viel mehr  
 169 #00:12:08-3#

- 170 T.: hm (7 sek.) habt ihr das schon lange geplant hier mit der Kölnfahrt? #00:12:16-1#  
171 S.: joar an Anfang Jjanuar, nee (.) er fährt ja jedes Jahr einmal hin (...) er fährt ja jedes  
172 Jahr hin (.) aber ich (.) bin jetzt erst das zweite Mal mit ihm (18 sek.) wir können gleich  
173 los #00:12:48-4#  
174 T.: wolln wa los? #00:12:49-3#  
175 S.: ja

**Interview IP 1/ Fall A (Männlich, 58 Jahre alt, Arbeitslosengeld-II-Empfänger)**

**IP1:** Äh einfach nochmal abstrakt (mhm) ich mach das jetzt nur so von Fall zu Fall (mhm), Situativ, man kann auch sagen vom situativen Ansatz und jeder, ich hab auch schon erlebt wenn mir jemand dann blöd kommt, es gibt ja Leute die die Nase rümpfen dann ne? (mhm) Dann hab ich auch schon mal gesagt: „Ja was wollen Sie eigentlich (3 Sek.) was wollen Sie eigentlich von mir, weil Sie jetzt hier so eine komische Geste machen“, also es war wirklich evident, das war jetzt nicht irgendwie meine Einbildung ne (mhm), dann habe ich gesagt: „Wenn Sie es genau wissen wollen ich mache zur Zeit ne soziolo, ne empirische soziologische Studie im Zusammenhang mit Flaschensammeln.“ Da hat er aber fast seinen Mund nicht mehr zu gekriegt (mhm) und im Übrigen gibts ja auch Leute die sich dann anderweitig darüber erregen in Anführungsstrichen oder aufregen und dann hab ich mal gesagt, da hab ich mal das Zitat gebracht von Kaiser Vespasian aus dem alten Rom: „Pecunia non olet, Geld stinkt nicht.“ Der hat das zwar in einem anderen Zusammenhang gesagt aber das kann man ja auf diese Situation übertragen ne? (mhm) Aber wie gesagt, ich mach das nur hin und wieder und was mir so vor die Flinte kommt aber jetzt nicht in dem Sinne zielgerichtet ne? (mhm) Mhm genau, das nur mal so, aber frag, frag ruhig weiter oder #00:01:07-2#

**Int.:** Ok. (nach deinem Duktus) Vielleicht könntest du mir einleitend erst einmal etwas über dich erzählen? Was du machst? Wie es dich hierher verschlagen hat? #00:01:18-6#

**IP1:** Ja kann ich sagen. So, ich habe Abitur und dann nach dem Abitur habe ich Zivildienst gemacht und dann danach ähm versucht ähm eine, ja ich sag es wirklich mal so ganz ehrlich weil es ist irgendwie, ich will einfach mal vorausschicken, weil meine ganze Vita, also zumindest was die berufliche Seite betrifft, ist nicht stringent und schon gar nicht linear verlaufen, sondern mit, wie so ne Konjunkturzyklus mit auf und ab und ähm wie gesagt, nachdem ich Zivildienst gemacht habe, habe ich versucht eine oder habe ich eine Beamtenlaufbahn eingeschlagen, das hat aber dann zu dem negativen Ergebnis geführt, dass ich die Prüfung seinerzeit, das ist aber schon sehr lange her, endgültig nicht bestanden habe und dadurch bin ich wieder aus diesem sogenannten Beamtenverhältnis auf Widerruf entlassen worden. Das ist gesetzmäßig, gesetzlich so vorgesehen. Dann hab ich aber, danach hab ich immer mal dieses und jenes gemacht auch im Werkschutz gearbeitet und dadurch dass ich gut Englisch kann auch, oder spreche und auch überhaupt verstehe und kommunizieren kann in Englisch, habe ich auch an verschiedenen Empfängen des Westdeutschen Rundfunks gesessen, da ist auch Englisch sehr hilfreich und ich wollte aber unbedingt einen Abschluss und dann habe ich Mitte der 1990er Jahre eine Prüfung gemacht zum Verwaltungsfachangestellten, also für alle Gebietskörperschaften des öffentlichen Dienstes, beispielsweise Bund also die Bundesebene, Länder, das Land NRW oder die anderen Bundesländer oder hat Städte und Gemeinden (mhm) und da habe ich, ja das war mir wichtig halt einen Abschluss zu haben, den hab ich halt, kann ich mir zwar primär im Moment auch nichts für kaufen aber ist immer gut, finde ich jedenfalls, etwas in der Tasche zu haben. Danach habe ich auch, meistens befristet, bei bestimmten Behörden hier in Köln gearbeitet. Das war

45 aber wirklich fast immer ex tunc von Anfang an befristet (mhm). Kleines Beispiel:  
46 immer wenn ne Wahl anstand, in den vergangenen Jahrzehnten kann ich jetzt schon  
47 sagen, habe ich in dem Zeitraum der unmittelbaren und mittel, also unmittelbaren und  
48 auch längerfristigen Vorbereitungen im sogenannten Wahlamt gearbeitet, das heißt die  
49 Wählerlisten auf den neusten Stand gebracht und die Benachrichtigungen rausgeschickt  
50 und so weiter, was halt klassische Aufgaben eines Wahlamtes sind. Haben wir ja erst  
51 kürzlich jetzt ne Landtagswahl gehabt insofern ist das ja auch, da hab ich zwar nicht  
52 gearbeitet aber ich weiß natürlich von den Abläufen und so weiter. Ja und dann habe  
53 ich im Jahre 2005 noch die Prüfung zur geprüf, äh hab ich noch die Prüfung abgelegt  
54 vor der Industrie- und Handelskammer zur geprüften Sicherheitsfachkraft, gemäß Para-  
55 graph 34a Gewerbeordnung, das heißt, da kann, da kann ich dann, früher war das näm-  
56 lich so, da konnte man auch im Sicherheitsbereich ohne Prüfung arbeiten und da haben  
57 sich ziemlich viele schwarze Schafe getummelt. Das ist teilweise heute in der Tat auch  
58 noch der Fall aber es ist schon ein bisschen besser geworden. Haste vielleicht auch mit-  
59 bekommen, im Zuge der sogenannten Flüchtlingswelle da hats ja auch viele, einige, da  
60 hats ja auch teilweise starkes, ja schlechtes Benehmen oder ums mal etwas freundlich  
61 zu formulieren, ich sag nur mal Burbach (mhm), das ist ja auch überregional bekannt  
62 geworden, da haben sie doch den einen da in seinem eigenen Erbrochenen irgendwie  
63 reingedrückt und dann irgendwie auch daran gehindert aufzustehen und so weiter ne  
64 (mhm). Auf jeden Fall diese sogenannten privaten Sicherheitsfachkräfte haben sich da  
65 völlig daneben benommen, Teile davon natürlich immer nur, das ist ja immer pars pro  
66 toto und ähm, das war aber nicht der Grund warum man das Gesetz geändert hat, das  
67 Gesetz ist nämlich schon vor ungefähr zwölf Jahren oder vor circa 15 Jahren kann man  
68 sagen, das war noch zu der Zeit als Rexrodt von der FDP Bundeswirtschaftsminister  
69 war, also das war (2 Sek.) Quatsch ich muss mich korrigieren, nee jetzt wollen wir mal  
70 nichts Falsches sagen (2 Sek.) auf jeden Fall ist es schon länger her, dass dieser Para-  
71 graph in die Gewerbeordnung eingefügt worden ist und dass diese Prüfung zwingend  
72 vorgeschrieben ist (mhm) und das war der Grund warum ich im Jahre 2005, im Rah-  
73 men dieses sogenannten zweiten Standbeins, diese Prüfung auch noch abgelegt habe.  
74 Ja und seitdem habe ich aber mit diesem, in diesem Metier nicht wieder gearbeitet, ähm  
75 nur mal ganz sporadisch im Rahmen eines Praktikums, das war hier im hiesigen Rat-  
76 haus aber das war auch nichts manifestes sondern das war einfach von Anfang an auch  
77 so vorgesehen einfach nur mal da reinzuschnuppern. Ja und jetzt um auf die aktuelle  
78 Situation zurückzukommen ich bin halt sogenannter Hartz 4, also ich mag diesen Begriff  
79 nicht weil der Hartz ja auch vorbestraft ist, weißt du vielleicht ne? (mmh wegen VW  
80 und) ja genau und auch Stichwort Betrug und irgendwas ist da, genau VW richtig. Weil  
81 der war ja vorher Arbeitsdirektor bei VW ne? (mhm) Peter Hartz. Naja also ums mal  
82 formalistisch auszudrücken, ich lebe halt von Arbeitslosengeld II und (5 Sek., schnäuzt  
83 sich) ja aber ich hab in dem Sinne materiell jetzt keine Probleme und auch mit der Woh-  
84 nung, da wohn ich seit zwanzig Jahren, also das heißt jetzt nicht dass ich, ich hab ja  
85 eben die ABM erwähnt, als ich die Wohnung seinerzeit bezogen habe, da war ich, musst  
86 übrigens sagen wenn es zu ausführlich wird ne? (nee erzähl so viel wie du kannst) ja  
87 genau, es war nämlich so, ich hab früher in einem anderen Stadtteil gewohnt und musste  
88 aus dem Appartement damals heraus wegen Eigenbedarf, das hat sich zwar später her-

89 ausgestellt als getürkt aber erst mal war ich weg. Und dann war ich natürlich umso fro-  
 90 her dass ich damals, also ich hab als Single oder als Nichtverheirateter habe ich die  
 91 höchste Dringlichkeitsstufe bekommen die man überhaupt bekommen kann, also von  
 92 18 Dringlichkeitsstufen wenn du dir eine Skala vorstellst von 1 bis 18, dann ist 1 das Beste  
 93 was man bekommen kann also von der Dringlichkeit und ich hab 2 bekommen. Das  
 94 ist das Höchste was man als Single bekommen konnte ne (mhm) und aus dem Grunde  
 95 hab ich damals ne schöne, ist auch objektiv so, ich mein mittlerweile ist klar ist alles  
 96 Alltag letztendlich, aber ich hab halt ne schöne Zweizimmer-Küche-Bad-Wohnung in  
 97 Nippes, die war damals auch ne Neubauwohnung (mhm) die ist von 1995 und der Erst-  
 98 bezug war 96 und ich bin da einge-, 96 ist auch fertiggestellt worden, 95 haben die Bau-  
 99 arbeiten begonnen aber 96 bin ich da eingezogen, ergo wohn ich da jetzt etwas über  
 100 zwanzig Jahre (mhm) mhm und wie gesagt materiell habe ich nichts auszustehen, äh  
 101 das äh, ich bin, ich weiß ja nicht, ich kenne ja nicht so viele Leute, weil du kannst dir  
 102 ja vorstellen, viele meiner Schulfreunde haben halt studiert und sind sehr gut, stehen  
 103 sehr gut bis gut da. Ich hab zum Beispiel einen guten Schulfreund der ist Rechtsanwalt,  
 104 Steuerberater oder auch ein weiterer der ist Archivar, ich wollte damit sagen, es gibt  
 105 halt nur ganz wenige, zunächst aus meiner Kenntnis, die halt nicht, wo das halt so  
 106 arbeitsmäßig nicht so reingefluppt hat alles ne (mhm). Aber wie gesagt, ich hab trotz-  
 107 dem keine, ich hab keine Probleme, da bin ich auch ein bisschen stolz drauf, weil es gibt  
 108 ja auch dieses Vorurteil, was heißt stolz, ich sag mal ich, ich hab mein Leben natürlich  
 109 auch so organisiert dass ich so schnell nicht aus der Bahn komme ne (mhm) und von  
 110 daher (2 Sek.) und die Wohnung zahlt natürlich das Jobcenter das ist klar, anteilmäßig,  
 111 weißt ja das das gequotet, in NRW ist das ja so, das zahlt teilweise das Jobcenter als  
 112 Bundeseinrichtung und Teile davon zahlt halt die Stadt also die Kommune (mhm) ja  
 113 genau. Und dann hab ich hat den Köln-Pass, wie du weißt, das ist so ein Sozialpass, das  
 114 weißt du ja wahrscheinlich, da kann man natürlich auch zum Beispiel ich mein das, ich  
 115 hab da im Moment den noch nicht so stark eingesetzt ich könnte damit auch günsti-  
 116 ger in den Zoo rein, aber primär wenn ich ihn einsetze dann kaufe ich mir die Monats-  
 117 karte der KVB und das ist schon ein starker Unterschied ob man da den regulären Preis  
 118 bezahlt oder den, also die kosten im Moment etwas über 35 Euro nur mal damit du dir  
 119 das mal vorstellen kannst, das ist ja vielleicht für dich auch mal ganz nützlich wenn du  
 120 mal in die Situation kommen solltest, also das ist schon enorm. Du musst dir vorstel-  
 121 len, du kannst mit dem Köln-Pass einen Monat im kompletten KVB-Gebiet so viel hin  
 122 und her, so viel fahren wie du willst. Ich bin zum Beispiel auch schon mal gelegentlich,  
 123 ähm also solange ich nicht das Hoheitsgebiet von Köln verlasse (mhm), hört sich jetzt  
 124 blöd an aber oder das kommunale Stadtge das Gebiet ne (mhm) ja, damit kann ich zum  
 125 Beispiel auch zum Flughafen fahren. Ich bin damit jetzt auch schon mal, das eine oder  
 126 andere Mal zum Flughafen gefahren und war dann auf der Aussichtsterrasse, das ist  
 127 alles über diese Monatskarte abgedeckt. (mhm) mhm, nur mal so als Einschub ne mhm  
 128 (2 Sek.) joar was noch? (3 Sek.) Ja und mit dem Flaschensammeln das ist, hatte ich ja  
 129 eben schon gesagt, das ist so ein bis, das ist wirklich wenn, wenn ich das mal mache,  
 130 dann mache ich das sporadisch (mhm) sind übrigens nicht nur Flaschen nota bene es  
 131 sind natürlich auch Dosen (mhm) weil es wird ja landläufig darunter gefasst und ähm,  
 132 vielleicht aus der unmittelbaren Erinnerung, das war auch der Grund warum ich dich



kürzlich spontan angerufen habe, ich hatte nämlich ein interessantes Erlebnis: Ich war Montag, nee Montag? Dienstag genau, war ich ganz spontan mal, weil so sehr schönes Wetter war, hab ich mir ein Bierchen gekauft und hab mich da auf die Promenade gesetzt am Rheinufer (mhm) und das war schon relativ weit fortgeschrittener Nachmittag und dann saßen da so ein paar, also weißt du ja da wo der Pegel ist ne? (mhm) Also Altstadt (beim Söckchen in der Gegend) ja genau und dann waren da auch so junge Leute, teilweise Anfang zwanzig wie sich herausstellte, einige auch Mitte zwanzig und die haben, ich weiß nicht wir haben uns gleich von Anfang an durch, auch so durch nee, nonverbale Kommunikation und äh gut verstanden und du weißt ja vielleicht auch dass da viele Flaschensammler sind aus anderen, ja ja auch Balkan (mhm) das mein ich jetzt gar nicht despektierlich aber, ich hab mich mit den jungen Leuten auch ein bisschen unterhalten und die sagten ich wär bis jetzt der Höflichste gewesen der überhaupt sich mit ihnen unterhalten hat (mhm), weil manche, die fragen nicht mal, die nehmen einfach die Flasche da weg, obwohl das ja streng genommen sogar Diebstahl ist ne, ohne das Einverständnis einzuholen ne (mhm) oder durch konkludentes Handeln ne, weißt wie ich das meine ne? (ja) Und da haben die, aus dem Grunde haben die dann sozusa, die haben ja echt ganz schön gebechert ne (mhm), hinterher haben sie mich auch noch eingeladen (IP1 lacht), ja jedenfalls wars so, dass je weiter der Abend fortschritt, desto mehr haben die dann natürlich auch immer, und auch wenn die anderen gefragt haben die haben immer gesagt: „Njet“ ne (mhm) also diese jungen Leute und äh dann haben die und ja ich habe das dann letztendlich alles zu Rewe gebracht und da kam echt an dem Abend ne stolze Summe bei raus, ich hätt's selber nicht unbedingt erwartet, von äh knapp 6,50 Euro (oh, ok) mhm, also wohl gemerkt vorgestern war das ne (mhm) mhm und ich war natürlich froh, soviel ich ich wollte das gar nicht, ich wollte da einfach nur primär gemütlich sitzen und mein Bierchen trinken und dann hat sich das wirklich so angesammelt peu à peu und ich hatte dann wirklich schlussendlich vier bis fünf Taschen, ich hatte meine Mühe und Not die diversen Plastiktüten erst mal sicher und auch ähm ord, und auf nem vernünftigen Weg da zu dem Rewe zu transportieren, das hat aber geklappt (aha, ok). Wohl bemerkt es waren natürlich nicht nur Glasflaschen es waren auch PET-Flaschen und auch Dosen und du weißt ja das die 25 Cent (mhm) beinhalten ne, also pfandmäßig mhm, genau mhm #00:12:00-7#

**Int.:** Wie bist du da vorgegangen mit den Tüten, wenn du sagst, dass das nicht so einfach war? #00:12:04-7#

**IP1:** Ach so ja ich habe die so sortiert dass ein gewisses Gleichgewicht besteht, also auch vom, im wahrsten Sinne des Wortes vom Gewicht und ähm (2 Sek.) ja die eine, die eine war auch sone etwas größere also ne kompakte Tragetasche mit so etwas massiveren Griffen und die anderen, da muss ich dazu sagen daran siehst du ja schon dass das nicht intendiert war, die Jungen, die Jungs sag ich jetzt mal, die haben nämlich, die haben nämlich auch gesehen dass das mittlerweile ziemlich viele, das waren alleine, ich hab mir hinterher den Bon geben lassen, das waren alleine 28 äh Kölschflaschen (oh) und da kannst du dir ja ausrechnen, wenn wir das aufrunden auf dreißig, dann sind wir allein aus dem Grunde schon bei 2,40 €, ziehen wir 16 Cent ab sind wir bei 2,24 ne (mhm),

177 also alleine dafür. Und die Jungs, die waren so nett und haben dann als sie nochmal  
 178 wieder Nachschub geholt haben, dann haben sie, dann haben die das ganz clever gemacht,  
 179 dann hat der eine drei Flaschen gekauft und der andere, die haben aber so getan als ob  
 180 sie nicht zusammengehören und dadurch hatten sie schon zwei zusätzliche, neutrale,  
 181 weiße Plastiktüten (ah) und die haben sie mir dann geschenkt ne (ah), weil ihnen das  
 182 so ein bisschen, die haben mir auch angeboten, das war überhau, fand ich übrigens  
 183 auch total, grandios auf die eine Art und Weise aber auch ein bisschen strange, weil es  
 184 ja auch ein bisschen ähm, unökonomisch ist, die haben gesagt: „wenn du jetzt zum Bei-  
 185 spiel zum Rewe“, ich weiß nicht ob du das weißt das, in der Cäcilienstraße ist ein Rewe,  
 186 da war früher, nee das war vor deiner Zeit, da war früher ne Araltanke, das ist da unge-  
 187 fähr wo der Kaufhof ist (mhm), im Grunde gar nicht weit von hier wo wir jetzt sind,  
 188 jedenfalls da haben die äh und da hab ich gesagt: „Ja ich könnte das natürlich so machen,  
 189 euer Angebot annehmen aber das ist unzumutbar, weil eh ich da bin, dann kann ich  
 190 auch gleich mich auf den Weg zum Rewe am Ebertplatz machen (mhm), weil der auch  
 191 auf meinem Weg liegt.“ Und genauso habe ich es auch gemacht, ich bin dann nämlich  
 192 zum Heumarkt getigert, bis zum Rudolfplatz gefahren, dann umgestiegen, bis Ebert-  
 193 platz und da ist der Rewe der hat bis 24 Uhr auf (mhm) und das hat alles, nur damit du  
 194 dir das auch mal zeitlich vorstellen kannst, das Ganze hat ungefähr gedauert (2 Sek.) ja  
 195 wann hab ich mich da hingesetzt? Also wann ich das erste Mal mit den Jungs in Kon-  
 196 takt kam, das war so 18, ja lass es 18:30 Uhr oder 18 Uhr gewesen sein und ähm, auf den  
 197 Weg gemacht hab ich mich gegen ähm Viertel vor 11 und angekommen beim Ebert-  
 198 platz bin ich in etwa um 10 nach 11 oder, kommt ja auch paar Minuten auch nicht an  
 199 aber nur damit du dir vorstellen kannst von Anfang bis Ende, hats alles in allem viel-  
 200 leicht 4 1/2 Stunden gedauert ne? (Ok) Es ist natürlich, wenn man das natürlich, sagte  
 201 der eine auch so ein bisschen mit sonem Augenzwinkern, wenn man das natürlich auf  
 202 nen Stundenlohn umrechnet ist das völlig unökonomisch aber es ging mir ja auch, ich  
 203 hab auch ein bisschen Freude, Spaß an der Sache gehabt weil ich, weil es auch nette  
 204 Unterhaltung mit den Jungs war ne? (mhm) Und dann haben die mich halt auch noch  
 205 eingeladen, ich hab denen halt, ich hab denen halt auch ge, ich hab denen auch gesagt  
 206 wie ich, äh das ich jetzt nicht irgendwie, äh, Clochard bin oder so und dass ich halt, das  
 207 einzige, wo man das überhaupt so als Manko bezeichnen, dass ich halt unemployed  
 208 bin, also keine Arbeit hab ne (mhm) aber das ist auch ne vielschichtige Geschichte, da  
 209 will ich nicht en Detail drauf eingehen aber da spielt auch Mobbing ne Rolle und so  
 210 weiter ne (mhm). Es mag ja auch sein, ich bin in mancher Hinsicht vielleicht auch nicht,  
 211 kein ganz einfacher Zeitgenosse weil ich manchmal auch ein bisschen zur, das weiß ich  
 212 wohl aber das ist auch so mein Ding, ich neig manchmal auch ein bisschen zur Über-  
 213 präzision vielleicht aber, das kann dann derjenige ja auch, meine engen Freunde wis-  
 214 sen das und dazu stehe ich auch ne (mhm) mhm. (3 Sek.) Oder auch äh das ich, grad  
 215 in Köln ist es nicht, ich sag mal so, hast du vielleicht auch schon mitgekriegt in der kur-  
 216 zen Zeit, in Köln ist es nicht ganz so gerne gesehen, wenn man (2 Sek.) also ich sag mal  
 217 so, die Kölner haben die Philosophie für sich in Anspruch genommen, so nach dem  
 218 Motto „Laissez-faire“ und „Lass mal Fünfe grade sein“ (mhm) aber ich hab schon erlebt,  
 219 dass das immer nur unilateral oder dass es häufig nur unilateral gilt, das heißt wenn es  
 220 zu deren Nutzen ist oder Gunsten aber wehe, das ver, weißte wie ich das meine von

221 meiner Warte, dann wird alles piselig und kleinlich ausgelegt ne (mhm), das hab ich  
222 wirklich schon mehr als einmal erlebt, grad im Berufsleben mhm. Nur mal ein kleines  
223 Beispiel: Ich hab mal, Anfang der tausender Jahre, da hab ich mal, da hatten die damals  
224 ziemlichen Bedarf an neuen Mitarbeitern für die Bezirksordnungsämter, also die machen  
225 zum Beispiel Autostilllegungen wenn die Versicherung nicht gezahlt ist und das, also,  
226 das sind nicht gerade so ganz samtweiche Aufgaben, sondern man hat da teilweise auch  
227 mit üblen Zeitgenossen zu tun. Nur mal ein kleines Beispiel: ich weiß nicht ob du Ossendor-  
228 f kennst aber da gibts sone Hochhaussiedlung und der eine, der mich damals ein-  
229 gewiesen hat, das war damals mein Gruppenleiter, der hat gesagt, ähm also: „Es kann  
230 hier durchaus mal vorkommen, selbst am helllichten Tag“, deswegen rücken die da auch  
231 immer mit mehreren Leuten an und teilweise auch mit Polizeiverstärkung, jedenfalls  
232 war das damals so, das Haus hat ungefähr zwölf Stockwerke und es kann durchaus pas-  
233 sieren am helllichten Tag, dass da mal über die Brüstung im siebten Stock ein Fernse-  
234 her geflogen kommt ne (mhm) und dass der dann unten auf der, also wenn man nicht  
235 aufpasst kriegt man den auf den Kopf und ist dann mausetot, ich meine das ist nicht  
236 gerade harmlos ne (mhm), ich wollte dir damit nur mal die Dimension klarmachen (2  
237 Sek.) ich sag mal so, Ossendorf ist wirklich teilweise ganz schön (1 Sek.) ja (2 Sek.) ich  
238 mag diesen Begriff normalerweise nicht aber son bisschen asozial ne (mhm). Kann man  
239 mit Teilen von Chorweiler vergleichen ne (mhm) mhm. Ich mein das nicht despektier-  
240 lich aber da geht wirklich teilweise ganz schön die Luzi ab ne (hm). Ja und wie gesagt,  
241 das war jetzt nur son kleiner Ausflug in diese Zeit als ich damals mal sieben Monate  
242 oder ein knappes halbes Jahr bei dem dortigen, bei dem hiesigen Bezirksordnungsamt  
243 gearbeitet habe, aber das war, wie bin ich denn überhaupt darauf gekommen? Naja ist  
244 egal, jedenfalls ähm, das war jetzt einfach mal so ein Ausflug ne (mhm) mhm (2 Sek.)  
245 ja was gibts denn noch zu erzählen? (3 Sek.) Ich hab mich mittlerweile auch mit dieser  
246 Situation (1 Sek.) in der ich mich äh, also ich meine ich bin ja Realist, ich bin 58 und  
247 da, grundsätzlich kann man natürlich immer mal wieder Arbeit bekommen aber meine  
248 Fallmanagerin (2 Sek.) also ich habe ja auch, frank und frei gesagt, also du musst dazu  
249 wissen ich bin politisch auch schon eher links eingestellt, ich war früher lange in der  
250 SPD ne (mhm) und auch in der Gewerkschaft und ich habe auch schon Leuten beim  
251 Jobcenter gesagt, äh also selbst, du weißt ja vielleicht dass die einen rein theoretisch  
252 auch zwingen können zu sehr schlecht bezahlter Arbeit ne (mhm). Mittlerweile gibts  
253 ja den Mindestlohn aber früher war das sogar so unter dem, unter dem Mini, also unter  
254 dem Minitariflohn und nur mal damit du dir ne Vorstellung machen kannst, der war  
255 damals in der Sicherheitsbranche bei 7,50 € brutto wohlgemerkt die Stunde (mhm) und  
256 da hab ich zu meiner Fallmanagerin dam, ich hatte auch mal nen Mann als Fallmana-  
257 ger, da hab ich zu den beiden oder zu dem jeweiligen dann gesagt: „Leute, auch wenn  
258 ihr mich hier sanktionieren würdet, ich würde das durchziehen und würde dann zur  
259 Not durch alle Instanzen klagen, dann wollen wir doch mal sehen wer dann Recht  
260 bekommt, wenn sie mich hier zwingen zu einer un äh äh, zu, wie es so schön heißt, zu  
261 einem Stundenlohn der gegen die guten Sitten verstößt äh also nach BGB, also da gibts  
262 so einen Paragraphen.“ Äh und da haben die dann, da wurden die natürlich hellhörig,  
263 dass ich das wusste ne (mhm) und so weiter und es hat mich auch, so wahr ich hier  
264 sitze, es hat mich nie einer gezwungen und wenn dann würde ich auch, ich sag das nicht

265 nur so deklamatorisch, sondern ich würde das dann auch äh und das wissen die auch,  
 266 dass ich mir das nicht bieten lassen würde ne (mhm) und außerdem kommt jetzt noch  
 267 was anderes hinzu, ich habe es schriftlich, das hat mir meine Psychologin bestätigt, dass  
 268 ich im Moment bis auf Weiteres gar nicht für einen Vollzeitjob geeignet bin, sondern  
 269 allenfalls maximal für 15 Stunden die Woche (mhm) mhm. Insofern und im Moment  
 270 lassen die mich halt in Ruhe (2 Sek.) ich weiß nicht, man kann so sagen einmal im hal-  
 271 ben Jahr findet ein Beratungsgespräch statt aber das wars dann auch. (Ok) Ich hab, das,  
 272 es ist natürlich vieles langweilig in meinem Leben aber irgendwie habe ich mich da jetzt  
 273 mittlerweile, aber trotzdem ist es so, ich leb jetzt nicht in den Tag hinein, ich so meine  
 274 festen Rituale, ich gucke zum Beispiel ganz gerne diese Krimiserien, die auf ZDF Neo  
 275 kommen (mhm) tagsüber oder zum Beispiel so wie heute habe ich mir den Bundestag,  
 276 habe ich mich Teile, die Debatte läuft ja übrigens noch die geht heute, die hat heut ne  
 277 lange Tagesordnung, die geht bestimmt wieder bis mindestens bis in die späten Abend-  
 278 stunden, ich guck das immer auf Bundestag TV das ist ein eigener Sender (mhm ja  
 279 habe ich auch) weißt du vielleicht, im Kabel ne (ich habe den Teil mit den Sozialwoh-  
 280 nungen geguckt heute). Ahja guck (mhm), das war ja auch interessant ne? (ja) Mhm,  
 281 genau. Und der Rekord war wirklich vor drei Monaten ungefähr, da hat die Sitzung  
 282 ungelogen bis 1:15 Uhr gedauert (ok) also am andern Tag, war schon in den Freitag hin-  
 283 ein ne (mhm). Aber jetzt frag mal weiter wenn du, ich erzähle und erzähle und ich  
 284 dachte das so ein bisschen dann (das ist perfekt) ja? (IP 1 lacht) #00:20:41-0#

285  
 286 **Int.:** Also du kannst so viel erzählen wie du gerne möchtest, es ist alles interessant. (4  
 287 Sek.) Wie ist das denn jetzt? Du sagst ja das Flaschensammeln ist nicht deine tägliche  
 288 Hauptaufgabe (ja richtig) aber du sammelst von Zeit zu Zeit, wenn dir eine über den  
 289 Weg läuft (ja, ja). Wie läuft denn, sagen wir mal, so ein typischer Tag ab? #00:21:10-1#

290  
 291 **IP 1:** Und ich muss dazu auch sagen, deswegen habe ich eben auch dies Vespasianzitat  
 292 gebracht, mir tut das einfach manchmal in der Seele weh wenn manche, ich meine man-  
 293 che Leute das verstehe ich, wenn die einfach das loswerden wollen. Ich habe da auch  
 294 keine Hemmungen, ich frage die dann auch ne (mhm). Wenn ich sehe, dass zum Bei-  
 295 spiel jemand im Begriff ist ne Pfanddose in den Mülleimer, dann frag ich und dann  
 296 reagieren die meisten oder fast immer freundlich und hilfsber oder auch konzilient ne  
 297 (mhm) und aber das mach ich, öhm, wie gesagt das mache ich so ein bisschen, kann  
 298 man sagen vom situativen Ansatz abhängig. Das ist jetzt nicht so zu sagen oder das ist  
 299 nicht mein Tagwerk, sondern von Fall zu Fall sporadisch. Und um auf deine Frage  
 300 zurückzukommen, ja wie sieht der Tag aus? Also je nachdem wann ich abends schla-  
 301 fen gegangen bin steh ich, also ich schlaf jetzt nicht bis in die Puppen wie man so sagt  
 302 sondern ich stehe meistens, das ist so ein bisschen meine innere Uhr, zwischen 8 und  
 303 halb 9 auf (mhm), ja dann geh ich ins Bad, mache Frühstück ja und obwohl ich es mir  
 304 anders vorgenommen habe, ist es leider bis jetzt so dass ich meist nicht vor Nachmit-  
 305 tag, ich weiß ja auch nicht warum, vielleicht muss ich diese Barriere auch mal durch-  
 306 brechen aber wenn ich nicht gerade einen festen verpflichtenden Termin vormittags  
 307 zum Beispiel habe, meinewegen mein Jobcenter dann komme ich meistens nicht oder  
 308 fast nie vor nachmittags dazu aufzubrechen (mhm). Also zum Beispiel du hattest ja so

gegen Viertel nach 1 angerufen, übrigens ich wollte nur sagen ich war da gerade in der Küche und deswegen konnte ich auch nicht so schnell ans Festnetz dran gehen, du hast glaube ich nur das Handy ne? (mhm) Genau, nee das nur so zur Erläuterung. Äh und äh un und dann ist es halt, dann ist es halt so, oahr normalerweise mag ich das gar nicht wenn ich so stottere oder dieses, dieses überlege aber ich wollt damit, ich wollte nur sagen, dass ich mir schon gelegentlich fester vorgenommen habe auch mal eher aufzubrechen aber bis jetzt hat das noch nicht so richtig funktioniert. Ist auch nicht weiter schlimm weil dann geht es halt in den Abend hinein, nur es ist halt so, manchmal zwing ich mich auch dann überhaupt nochmal aufzubrechen weil ich das normalerweise gar nicht unbedingt will aber ich will natürlich auch die Monatskarte reichlich ausnutzen ne (mhm). Dazu steh ich auch, wenn ich sie schon kaufe dann will ich sie natürlich auch, nebenbei gesagt nur mal falls das vielleicht für dich auch nochmal von einer anderen Warte von Interesse ist, die KVB haben ja groß angelegte Kontrollen angekündigt aber so wahr wie ich hier sitze, ich bin seit, ich hatte im April eine Monatskarte und habe jetzt im Mai auch wieder eine, ich bin zuletzt am 3. März, das war ein Freitag, kontrolliert worden (mhm) und danach noch nicht wi, doch danach noch einmal an einem Spieltag wo es ein Heimspiel des ersten FC Köln gab, da haben die kontrolliert obwohl die Bahn total gerappelt voll war (mhm), da siehste ma, man kann sich auch nicht darauf trügen so nach dem Motto „Wenn die Bahn knüppelvoll ist, dann machen die schon nichts“ da haben die echt mit acht Mann kontrolliert ne (mhm), haben auch einige rausgefischt. Naja und wie gesagt seitdem noch nicht wieder und das ist ein bisschen konträr zu der Aussage, das kam auch in der Lokalzeit, die haben nämlich ganz viele zusätzliche Kräfte eingestellt auch teilweise Studenten, die diese Aufgabe versehen sollen aber ist noch nicht, also wie gesagt seitdem bin ich noch nicht wieder kontrolliert worden (mhm). Das nur so nebenbei aber ich geh das Risiko trotzdem nicht, das ist mir einfach, nee das, ich will das auch nicht und das Risiko ist auch zu groß. Wenn auch nie kon, höchst selten kontrolliert wird aber wenn du, dann kostet es gleich sechzig Euro im Zweifel ne (mhm). Nee das will ich auch gar nicht, ich wollte damit nur sagen, dass schon, wenn man den Köln-Pass hat so wie ich, dass es schon hilfreich ist und sich auch subventioniert, ist klar, aber das ist schon, nur damit du dir das vielleicht mal vorstellen kannst: die reguläre Monatskarte im Bereich 1 – 2 Zonen, also sogenannte 1b ist das, wie du vielleicht weißt, kostet um die 93 Euro (mhm) und was ich eben erwähnt habe, mit Köln-Pass kostet es 35,30 (mhm) ist natürlich ein Unterschied (ja das stimmt) mhm, genau. (2 Sek) Und heute haben wir den 18. Mai, bis auf drei Tage im Mai habe ich die Monatskarte auch jeweils bis jetzt eingesetzt (ok) mhm, aber das nur so als Einschub ne (mhm) mhm (5 Sek.) #00:25:22–2#

**Int.:** Du hast mir ja die Geschichte erzählt, mit den Jungs von vorgestern (mhm, genau, richtig). Ist dir so etwas in der Art schon einmal irgendwann passiert? #00:25:35–0#

**IP 1:** Ja, also allgemein ist mir, wie gesagt ist ja immer nur sporadisch aber ich erinnere mich mal, dass ich meistens, wenn es unmittelbar mit der Tätigkeit des Flaschensammelns zu tun hatte, dass ich da mit den Menschen freundlich ins Gespräch gekommen bin und ähm, also ich lob mich ja nicht selber aber die haben ja übereinstimmend gesagt

354 das ich, dass ich bis jetzt der freundlichste von dieser Zunft in Anführungsstrichen bin,  
 355 mit denen sie zu hatten ne (mhm), weil die viele, besonders diese äh, manche, manche  
 356 Ausländer, die können natürlich auch nicht viel sprechen aber die sind dann ganz schön  
 357 frech und habe ich ja eben schon gesagt, nehmen die einfach weg oder fragen ganz  
 358 unhöflich oder selbst wenn die noch evident voll ist oder noch nicht leer, dann fragen  
 359 die, ich mein auf so eine Idee würde ich gar nicht kommen ne (mhm) mhm, ja und das  
 360 ist schon mal bisweilen vorgekommen dass ich auch so in dieser Hinsicht nette Begegnungen  
 361 hatte oder auch und oder Gespräche. Das eine bedingt ja das andere teilweise  
 362 und ähm, aber so in dieser Extensität so wie vorgestern höchst selten. #00:26:42-8#

363  
 364 **Int.:** Ok, hast du da vielleicht noch mal ein spezielles Beispiel an das du dich erinnern  
 365 kannst wo ein Gespräch zustande gekommen ist mit einer Person? #00:26:51-0#

366  
 367 **IP 1:** (3 Sek.) Ja warte mal (6 Sek.) War auch in der Altstadt, auch da wo die Promenade  
 368 ist, also in der Nähe vom Pegel, wo der Anleger, beziehungsweise der Verkaufspavillon  
 369 von der Köln-Düsseldorfer Linie ist. War auch so ähnlich: ich habe da auf der Bank  
 370 gesessen und es ergibt sich ja aus der Natur der Sache, ich setze mich ja nicht auf eine  
 371 Bank wo rein theoretisch vier oder fünf Personen sich hinsetzen können alleine und  
 372 dann kommst du halt ins Gespräch mit den Mensch, hin und wieder mit den Menschen  
 373 die sich da dann auch zu zweit oder alleine, dann neben einen setzen (mhm), ja dann  
 374 erzählt man halt, die sehen das ja auch ne (mhm) aber wie gesagt ich habe in der Hin-  
 375 sicht immer dann wenn es zu einer Kommunikation kam, war das nicht unfreundlich  
 376 oder gar despektierlich, sondern ein nettes Gespräch. #00:27:47-3#

377  
 378 **Int.:** Ja, ist dir da jemand in Erinnerung geblieben? #00:27:52-5#

379  
 380 **IP 1:** Ja konkret jetzt nicht aber, es waren teilweise auch Touristen, dadurch dass ich gut  
 381 Englisch spreche, haben die mich dann halt auch noch was gefragt, dann habe ich denen  
 382 gesagt wo sie vielleicht noch hingehen können und so ne (mhm) mhm #00:28:06-3#

383  
 384 **Int.:** Hattest du es auch schon mal, dass du speziell mit der Vorstellung: „So ich geh  
 385 jetzt raus und suche Pfand.“ hinausgegangen bist? #00:28:21-6#

386  
 387 **IP 1:** Ja muss ich dazu sagen, gut dass du das fragst, ich habe eine Nachbarin die auch  
 388 in Nippes wohnt, die ist quase zwischen uns, die ist Mitte vierzig, also ich bin ja wie  
 389 gesagt 58 und die hat eine FC-Köln-Dauerkarte und dadurch dass die im Rollstuhl sitzt  
 390 kann die da halt eine Person jeweils mitnehmen als Begleitperson und irgendwann da,  
 391 ach das ist schon Jahre her, da hat Bayern München gespielt, auf jeden Fall, dann bin  
 392 ich auch zum Stadion, ich wusste natürlich dass ich keine Karte mehr kriege weil das  
 393 ist ja unmögliches Unterfangen, das Stadion ist dann ja immer mehr als ausverkauft,  
 394 gerade bei den Spitzenteams, na jedenfalls hab ich gedacht: „Wenn du hier schon mal  
 395 am Stadion bist“, da habe ich dann auch mal ganz spontan, das war übrigens noch vor  
 396 dem, ich weiß nicht ob du das weißt, die haben ja seit einigen Jahren in der unmittel-  
 397 baren Umgebung des Stadions ein Glasflaschenverbot (Ah nee wusste ich nicht). Also



am Stadion und um die Peripherie ne (mhm) so Richtung Alter Postweg und so weiter oder auch Teile der Aachener Straße, ich weiß nicht wie die, ein Kilometer. Jedenfalls ist das so. Aber da habe ich auch mal ganz spontan angefangen diese Flaschen, ist ja klar bei so einem Event, sind da natürlich sehr viele und da sind natürlich auch viele die das gerne hätten ne? Die Begehrlichkeiten sind da ganz schön groß und die Konkurrenten oder die Konkurrenz und da habe ich wirklich auch ähm (5 Sek.) ja wieviel war das umgerechnet? Also es war jetzt kein mordsmäßiger Betrag aber da habe ich dann, da habe ich übrigens auch wirklich in der Majorität fast nur Kölschflaschen gehabt, weißt ja die sind acht Cent ne (mhm), es sei denn bei Mühlenkölsch ist es manchmal 15 aber, sagen wir mal generell acht Cent. Jedenfalls ähm, es waren so knapp vier Euro die ich da erlöst habe. Die habe ich dann auch erst zu, die habe ich in der Tat weil alle Geschäfte schon zu waren, habe ich erst mal bei mir in den Keller gebracht und dann am anderen Tag zu Rewe gebracht (ok). Ich sag dauernd Rewe, weil bei mir da in der Nähe wo ich wohne in unmittelbarer Nähe ist da ein Rewe, zwei Minuten zu Fuß ne (Ah, ok) und der den ich eben erwähnt habe von vorgestern, der hat die schöne Eigenschaft, der liegt auf dem Nachhauseweg weil ich unter normalen Umständen über den Ebertplatz fahren muss und da ist der direkt an der Ecke wo der Ebertplatz auf die Neusser Straße trifft (mhm) mhm, genau. #00:30:41–3#

**Int.:** Wie ist der Tag so abgelaufen? Du hast ja gesagt, sie hat eine Dauerkarte. Bist du dann mit ihr zum Stadion gegangen? #00:30:46–9#

**IP 1:** Nein, das ist so. Manchmal nimmt sie mich auch mit aber gerade wenn natürlich eine sehr, sagen wir mal attraktive Mannschaft wie FC Bayern kommt, dann ist es schon so dass ihre Freundin die normalerweise mitgeht, und halt wenn die verhindert ist kann sie jemanden anderes mitnehmen. (mhm) Aber da bin ich auch einfach hingefahren, ich hatte damals auch eine Monatskarte und hatte für alle Fälle auch die ein oder andere Tragetasche dabei und dann konnte ich das hinterher gut abtransportieren (ah) mhm. Aber wie gesagt ich bin da nicht mit, ich bin da jetzt nicht mit der festen Intention hingefahren, in erster Linie wollte ich mir da, wollte ich mir einfach mal die Atmosphäre an dem Tag wo das Spiel war, da von außen auf mich wirken lassen ne (mhm), wenn ich schon nicht reinkomme. Und da hab ich gedacht: „Wenn du schon mal hier bist“, das ergab sich dann auch so, weil da allein schon, es war auch keine große Schwierigkeit, alleine in den ersten fünf Minuten hatte ich zehn Flaschen ne (mhm). Ist ja klar wenn da ca. 50.000 Leute hinkommen und die meisten, viele trinken schon außerhalb was und vor allen Dingen seit dem, du kannst dir das ja bestimmt auch vorstellen, seitdem dieses partielle Glasverbot gilt, also im Stadion sowieso, um das Stadion herum und in der Peripherie, dann ist ja klar dass die Leute gezwungenermaßen die Glasflaschen dann an einer bestimmten Sammelstelle abgeben oder entsorgen und ähm, das wird auch übrigens scharf kontrolliert, also wehe du wirst erwischt ne, das ist dann Ordnungsgeld bewährt, also ist eine Ordnungswidrigkeit ne (ok), das kann richtig bisschen ein paar Taler kosten, ich weiß nicht wieviel aber, hängt natürlich auch immer ein bisschen vom Ermessen ab aber das wäre ein Verstoß gegen die Kölner Straßenordnung und das kann in diesem Bereich glaube ich mal mit vierzig Euro sanktioniert werden (Wenn du die

442 Flasche mitnimmst?), wenn du mit einer Flasche erwischst wirst, genau. Die können  
 443 natürlich nicht lückenlos kontrollieren aber äh, ich weiß jetzt auch nicht detailliert, das  
 444 ist ja auch nur so ein kleiner Nebenaspekt. Generell wollte ich nur sagen, dass ich das  
 445 da auch, ich war zwar mit dem festen Vorsatz zu dem Stadion gefahren aber das mit  
 446 dem Flaschensammeln das hat sich dann so aus der Situation heraus ergeben (mhm)  
 447 genau. #00:33:01-6#

448  
 449 **Int.:** Also du beziehst ja im Moment Arbeitslosengeld II (ja, warte mal, kannst du noch  
 450 eins holen? [Bier]) Ja, ja genau super, damit ich nicht so oft laufen muss hol ich gleich  
 451 ein zwei mehr ja? (Ja ok, IP 1 lacht) #00:33:27-8#

452  
 453 Interviewer holt einen Kranz Kölsch #00:35:24-4#

454  
 455 **IP 1:** Ooooooh (IP 1 Lacht) oh, (naja) du das ist ja aber (Ich dachte die Kölsch) jaa (Glä-  
 456 ser sind so klein, die trinken sich schnell weg und äh) jaaa, du nimmst das ja auf ne?  
 457 (ja) Das heißt, das hat so eine Art integriertes Diktafon ne?(IP 1 zeigt auf das Handy)  
 458 (Genau richtig) Schön. Was ist das überhaupt für eine Marke dein Smartphone? (Ein  
 459 I-Phone) Oooh mhm (Ja ist aber schon ziemlich alt und ramponiert, das habe ich mal  
 460 geschenkt bekommen) Ja schön mhm, na das sieht ja klasse aus (IP 1 zeigt auf den  
 461 Kölschkranz), schade dass ich meinen Fotoapparat nicht mit habe (IP 1 lacht), das nennt  
 462 man Kranz weißt du ja (ja) mhm, genau. (Ja ich dachte weil) ja ist doch, ist doch guuut  
 463 (Die Kölschgläser sind so klein ne) Ja genau genau (IP 1 lacht), ja stimmt (3 Sek.) darum  
 464 werden die auch Stangen genannt mhm. Ja du warst eben gerade dabei, ach so erst mal,  
 465 erst mal wieder #00:36:19-6#

466 **Int.:** Ich war dabei aber jetzt habe ich mir doch unterwegs eine andere Frage überlegt  
 467 (Ach ja, nee mit dem ALG 2) genau. Oder ich stell erst einmal diese Frage und danach  
 468 die andere #00:36:48-1#

469  
 470 **IP 1:** Sag mal wann willst du denn diese Bachelor ne? (Master) Masterarbeit. Master-  
 471 arbeit, wann hast du dir denn zeitmäßig vorgenommen die im Sack zu haben sozusa-  
 472 gen? #00:36:58-9#

473  
 474 Wir reden über das Studium und Politik. IP 1 war in den 1970ern bei den Jusos, Haupt-  
 475 thema sind die aktuellen Wahlen in NRW. IP 1 hat meinen Aushang für die Interviews  
 476 im Parteibüro der Linkspartei gesehen und spricht dies an. An dieser Stelle setzt die  
 477 Transkription fort. #00:46:38-3#

478  
 479 **IP 1:** Ja und da bist du irgendwann auf die Idee gekommen das bei denen ans schwarze  
 480 Brett zu hängen ne? Bei die Linke? (genau) Die haben bestimmt auch direkt gesagt das  
 481 ist in Ordnung ne? #00:46:46-8#

482  
 483 **Int.:** Ja genau. Also ich habe gegoogled wo überall mögliche Anlaufstellen für Rentner  
 484 und Arbeitslosengeld-II-Empfänger sind. Da habe ich auch gesehen, dass die Linke



485 Sozialberatung anbietet (stimmt ja, das stimmt). Dann dachte ich: „ok, dann fahre ich  
486 da auch mal vorbei.“ #00:47:17–2#

487

488 **IP 1:** Das finde ich übrigens auch gut, dass die das machen. Ich war ja an diesem besag-  
489 ten Montag, also vor zehn Tagen, bei dieser Informationsveranstaltung und da haben  
490 die das auch nochmal ausdrücklich erwähnt mit der Sozialberatung und dass die auch  
491 stark nachgefragt wird (mhm) mhm. Ja das glaube ich wohl, viele kommen ja auch mit  
492 diesen ganzen Vorschriften, also mit dem materiellen Teil des Sozialrechtes, das ist ja  
493 auch teilweise schwierig ne? (mhm) Das ist schon gut dass die, das ist natürlich auch  
494 ein bisschen so eine Nische dass die Linke sich das da, aber muss man auch mal lobend  
495 erwähnen, die sind da konsequent und haben da, das hat die auch alles so ein bisschen  
496 erklärt die Kreisvorsitzende, mhm genau, aber frag ruhig weiter. #00:48:02–1#

497

498 **Int.:** Also nun zum Thema Arbeitslosengeld II, beziehungsweise überhaupt die Arbeits-  
499 losigkeit. Kannst du dich erinnern wie dass die erste Zeit für dich war, als du in die  
500 Arbeitslosigkeit gekommen bist? #00:48:18–3#

501

502 **IP 1:** (4 Sek.) Das ist natürlich schon sehr lange her, ich kann mich schon erinnern. Also  
503 ich bin Realist muss ich erst mal ganz allgemein sagen und kein Fantast oder irgend-  
504 wie, dass ich mir da irgendwelche Wolkenkuckucksheime vorschweben lasse oder vor-  
505 stelle, sondern. Ja das war natürlich die Konsequenz aus der Tatsache, dass das damals  
506 alles, wie ich dir erzählt hatte, mit der Prüfung und so weiter endgültig nicht geklappt  
507 hat. Deswegen habe ich ja Mitte der 1990er Jahre dieses gemacht, was ich dir eben schon  
508 mal erzählt habe, diese Verwaltungsfachangestelltenprüfung aber grundsätzlich. Ich  
509 weiß ja nicht worauf die Frage abzielt aber das war jetzt nicht so. Natürlich war das ein  
510 Einschnitt, so eine Art Zäsur, logisch aber es hat mich nicht aus der Bahn geworfen.  
511 Weder menschlich noch materiell und äh, ich hätte jetzt beinahe gesagt soziologisch.  
512 Nein aber es hat mich jetzt als Mensch nicht aus der Bahn geworfen, weil ich, ohne  
513 anzugeben, ich bin ziemlich, also ich nehme schon für mich in Anspruch dass ich ein  
514 ziemlich starker Charakter bin. Es gibt auch gute Freunde von mir die mich sehr gut  
515 kennen, oder gut, also sehr gut sogar teilweise aus den alten Schulzeiten, die wissen  
516 auch, gerade weil ich so bin wie ich bin, mit dem recht starken Charakter, dass mich so  
517 schnell nichts aus der Bahn wirft. Also manch einer wär vielleicht schon ein bisschen  
518 auf eine schiefe Bahn oder was geraten ne (mhm). Weiß ich nicht, ich meine jetzt nicht  
519 unbedingt Kriminalität aber Drogen oder ähnliches ne (mhm). #00:49:55–9#

520

521 **Int.:** Kannst du dich zurückerinnern wann du das erste Mal eine Flasche oder Dose  
522 mitgenommen hast, also das erste Mal gesammelt hast? #00:50:07–3#

523

524 **IP 1:** Mal überlegen. (6 Sek.) Ja aber ich meine man muss natürlich dazu vorausschi-  
525 cken, früher war das, es gibt ja dieses heutige Pfandsystem erst seit den, ungefähr ich  
526 sag mal circa 15 Jahre. Das war ja zu dem Zeitpunkt als Trittin Bundesumweltminister  
527 war (mhm), also von den Grünen und davor war das ja, ich weiß jetzt gar nicht mehr  
528 detailmäßig wie das da genau war aber das war nicht so ein Kuddelmuddel und Durch-

529 einander. Heutzutage ist das fast eine kleine Wissenschaft für sich um diese ganzen  
 530 Pfandtatbestände auseinander zu halten ne (mhm) und ähm. Ja gut ich hab abgesehen  
 531 natürlich vom eigenen Hausstand, dass ich da natürlich immer mal das Leergut pfand-  
 532 mäßig behandelt habe, aber das meinst du damit jetzt ja nicht. Ja ich würde sagen (2 Sek.)  
 533 um eine Zeit zu nennen, das war jedenfalls schon (2 Sek.), das war auch schon zu  
 534 D-Mark-Zeiten, also vor dem Euro, also auch schon zu dem Zeitpunkt, als diese jetzige  
 535 Pfandregelung noch nicht galt, soweit ich mich jedenfalls erinnere. Ich weiß auch nicht  
 536 ganz genau wann das eingeführt worden ist aber die Rot-Grüne Regierung hat ja damals  
 537 auf Bundesebene von 1998 bis 2005 regiert, also amtiert, knapp sieben Jahre und in dem  
 538 Zeitraum muss das ja passiert sein. Und Trittin war ja der zuständige Fachminister aber  
 539 um deine Frage noch einmal konkret zu beantworten also es war auf jeden Fall zu  
 540 D-Mark-Zeiten auch schon (mhm) mhm. Also vor 2001, weil der Euro ist ja als physi-  
 541 sche Währung 2001 eingeführt worden, wissen viele ja auch nicht. Nein 2002, das weiß  
 542 ich deshalb noch so genau, am Silvestertag des Jahres 2001, da konnte man das erste  
 543 Mal die äh oder quasi an der Schnittstelle zwischen Silvester und Neujahr da konnte  
 544 man das, es kommt ja jetzt auf einen Tag nicht an, jedenfalls in diesem Zeitfenster da  
 545 konnte man das erste Mal die Euroscheine aus dem Geldautomaten holen und das war  
 546 an dem Silvester 2001 sprich an der Schnittstelle zwischen 31.12. 2001 und 01.01.2002.  
 547 Das weiß ich aber noch ziemlich genau. Ich hatte mir zwar damals auch schon dieses  
 548 sogenannte Starterkit gekauft, das gab es ab dem 17. Dezember 2001, merkst schon dass  
 549 ich ein sehr gutes Gedächtnis habe, ohne anzugeben, das war wie der Name schon sagt,  
 550 dies Starterkit beinhaltete die neuen Euromünzen wohlgemerkt, nicht die Scheine nur  
 551 die Münzen ne (mhm) und die konnte man dann halt bei den Kreditinstituten kaufen,  
 552 gegen den entsprechenden Gegenwert. (2 Sek.) Ja und das war ungefähr auch aber wie  
 553 gesagt um deine Frage nochmal zu beantworten, das war mit Sicherheit noch zu  
 554 D-Mark-Zeiten als ich auch schon mal sporadisch mit Pfandsammeln, also Flaschen-  
 555 sammeln et cetera, hauptsächlich waren das ja damals Flaschen ne. Ich kann mich auch  
 556 noch an Zeiten erinnern, wenn ich das richtig weiß, da gab es Dosen die überhaupt  
 557 kein Pfand beinhalteten, das gab es ja auch. Deswegen ist das ja damals auch geändert  
 558 worden, weil man diese ganzen Müllberge ein bisschen kanalisieren wollte und in die  
 559 richtige Bahn lenken wollte, genau. #00:53:27-5#

560  
 561 **Int.:** Kannst du dich noch daran erinnern, also direkt, dass du eine Flasche gesehen  
 562 hast und dachtest: „So, die nehme ich jetzt mit!“? #00:53:36-6#

563  
 564 **IP 1:** Ich habe ja schon ein sehr gutes Gedächtnis aber das ist natürlich schon lange her.  
 565 Ja wie gesagt wenn dann, sowieso aus einer intu, also sporadi, spontan auch ne (mhm)  
 566 aber ganz konkret erinnern kann ich mich nun wirklich nicht. Gut die wird sicherlich  
 567 irgendwo im Grünen, im Park gelegen oder gestanden haben oder was weiß ich oder  
 568 auf der Erde oder auf einem Papierkorb ne. Nebenbei gesagt, das wirst du ja sicherlich  
 569 ohnehin schon wissen, das machen ja viele auch schon weil sie damit rechnen dass es  
 570 die Flaschensammler gibt. Manche schmeißen die absichtlich nicht rein, sondern stellen  
 571 die auf den Papierkorb (mhm) mhm, aber das ist jetzt nur so ein Schlenker, genau.  
 572 #00:54:23-1#

573 **Int.:** Greifst du auch in den Papierkorb hinein? #00:54:25-7#

574

575 **IP 1:** Nur nachdem ich mich vergewissert habe dass es da nicht usselig drin ist oder  
576 wenn ich gesehen habe dass da gerade, also eher ist das die Ausnahme. Da bin ich doch  
577 ein bisschen usselig, also genannt auch ne (mhm) mhm, genau. #00:54:41-8#

578

579 **Int.:** Kannst du dich vielleicht an die Situation erinnern als du das erste Mal in einen  
580 Papierkorb gegriffen hast? Das ist ja vielleicht etwas markanter im Gedächtnis verblie-  
581 ben? #00:54:51-7#

582

583 **IP 1:** Ja (5 Sek.) also zeitmäßig jetzt auch nicht genau aber das ist mit Sicherheit (2 Sek.)  
584 (Eher so, dass du mir die Situation schilderst) (6 Sek.) Ja das ist jetzt wirklich die abso-  
585 lute Ausnahme (mhm) aber (4 Sek.) da habe ich mich schon vergewissert, dass da nicht  
586 alles Mögliche herumkreucht und fleucht oder irgendwelche flüssigen Essensreste zum  
587 Beispiel und ähm, also wo das genau war, ja es war eine gewisse Überwindung, viel-  
588 leicht ist das die Intention deiner Frage mhm, das bedarf schon einer gewissen Über-  
589 windung das dann zu machen und das ist dann auch wirklich für mich nicht alltäglich  
590 und ist dann in dieser Situation die sogenannte Ultima Ratio gewesen (mhm) also die  
591 letzte der (3 Sek.) ja das impliziert ja dass das halt die Ausnahme ist ne? (mhm) mhm  
592 #00:56:04-2#

593

594 **Int.:** Also, von Zeit zu Zeit, wenn sich die Gelegenheit ergibt, dann nimmst du mal eine  
595 Flasche mit die du siehst. (Oder eine Dose) Oder eine Dose (mhm ja genau, richtig  
596 mhm). Ich sage immer Flasche als Oberbegriff aber du hast recht (ja, ja, nee, nee also  
597 jedenfalls so ein Objekt ne? mhm) Für die Flaschen gibt es ja einen Geldwert (ja). Nun  
598 zur Frage: Machst du vielleicht auch andere Sachen die Geld bringen? Zum Beispiel  
599 habe ich jemanden kennengelernt der auch Altmetall sammelt. #00:56:41-0#

600

601 **IP 1:** Ja das ist ein guter Schwenk. Also ich sammle kein Altmetall aber als ich jetzt zum  
602 Beispiel wieder vor ein paar Monaten gezwungener Maßen nolens volens, weil ich diese  
603 Tätigkeit einfach nicht mag aber das muss ja hin und wieder mal sein, zumindest mal  
604 ein bisschen oberflächlich, da habe ich mal meinen Keller durchforstet und da hat sich  
605 das ein oder andere, ein altes verrostetes Fahrradschloss oder, aber das ist dann auch  
606 wirklich, ich weiß worauf du hinaus willst, manche machen das ja auch professionell  
607 aber im Moment lohnt sich das auch gar nicht, selbst wenn ich es bewerkstelligen könnte.  
608 Ich habe mal mit einem Altmetallhändler gesprochen und der Preis ist derartig stark  
609 gesunken pro Kilogramm, da gibt es glaube ich nur noch acht Cent im Moment (mhm)  
610 aber hin und wieder habe ich das auch schon mal gemacht aber immer nur, jetzt nicht  
611 professionell wenn man so will, sondern beim Aufräumen in meinem Keller zum Bei-  
612 spiel wenn ich da eine alte Fahrradkette oder ähnliches gefunden habe (mhm). Oder  
613 ich erinnere mich, ich habe mal irgendwann einen Korkenzieher um eine Weinflasche  
614 zu öffnen, die bestehen ja, je nachdem wie die beschaffen ist, teilweise auch aus Metall,  
615 respektive Altmetall und dann habe ich das halt, das sind wirklich nur Peanuts aber die

616 habe ich dann auch zu dem Altmetallhändler mitgenommen. Aber das kommt wirk-  
617 lich nur selten vor (mhm). #00:58:16-9#

618

619 Jetzt habe ich mal eine Frage, hast du denn auch schon mit Menschen gesprochen die  
620 in dieser Hinsicht ganz schön emsig sind, also eifrig? (ja) Ah ja und das lohnt sich auch?  
621 (Also, das kommt immer darauf an wie man es) Aber wohlgemerkt legal ne, es gibt ja  
622 auch Leute die klauen bei der Bahn und so weiter irgendwelches Buntmetall (mhm),  
623 das meine ich natürlich nicht. (Achso du meinst jetzt Metall. Ich war in Gedanken wie-  
624 der beim Flaschensammeln) Nee ich war jetzt bei dem Thema, weil du mich eben gefragt  
625 hast wegen Metall. #00:58:43-1#

626

627 **Int.:** Nee, nee ich hatte bis jetzt nur mit einem geredet der mir erzählte, dass er früher  
628 Flaschen gesammelt hat aber auf Altmetall umgestiegen ist. (mhm, ahja, ooh, mhm)  
629 (2 Sek.) Aber professionell habe ich niemanden kennengelernt. #00:58:57-9#

630

631 **IP 1:** Wie gesagt ist auch ne absolute Nebenschiene, weil es ergibt sich ja schon aus der  
632 Natur der Sache, dass das von der Quantität nicht wer weiß wieviel sein kann ne (mhm).  
633 Ich bin ja Privatier ne, also Mieter ne #00:59:14-2#

634

635 **Int.:** Du hattest schon einmal angedeutet wie du deinen Tag verbringst. Könntest du  
636 mir einmal anstelle eines typischen Tages erzählen wie dein gestriger Tag abgelaufen  
637 ist? #00:59:29-8#

638

639 **IP 1:** Das kann ich dir sagen. Ich bin um 9 Uhr aufgestanden, also Mittwoch ne (mhm)  
640 und ja das ist wieder das was ich eben erzählt habe. Leider habe ich da manchmal noch  
641 nicht diesen Impetus oder krieg den Hintern hoch, also ich hätte auch schon um halb  
642 12 aufbrechen können oder um 11 aber ich habe da halt bestimmte Riten, dann gucke  
643 ich mir zum Beispiel ganz bestimmte Sachen im Fernsehen an und dazu stehe ich auch  
644 und dann bin ich erst so gegen, also normalerweise rede ich, dauernd dieses und aber,  
645 so gegen 16:30 habe ich mich auf den Weg gemacht und bin mit dem Bus erst mal in  
646 Richtung Innenstadt gefahren und ja ein paar Erledigungen gemacht (2 Sek.) nichts,  
647 also einfach nur profane Sachen, also auch noch kurz beim Lidl gewesen, das hat jetzt  
648 aber nichts mit dem Flaschensammeln zu tun. also ich kaufe ja privat auch mal Getränke  
649 und dann mag ich es nicht wenn die sich so anhäufen und dann greife ich die Monats-  
650 karte und dann mache ich das immer ziemlich schnell, selbst wenn das dann auch nur  
651 ein paar Gebunde sind, also angenommen zwei, drei Dosen oder vielleicht drei, vier  
652 PET-Flaschen, das ist so ein bisschen meine Marotte, dass ich die nach Möglichkeit  
653 immer sukzessive schnell wieder einlöse (mhm). Das aber nicht weil ich die Kohle brau-  
654 che sondern weil ich die aus dem Blickfeld haben will ne, in der Küche musst du dir  
655 jetzt vorstellen. Richtig. (4 Sek.) Ja ach so und dann war ich, genau, dann war ich so  
656 gegen Viertel nach 8, 20:15 Uhr wieder in Nippes also in der Wohnung. Also alles in  
657 allem kannst du dir ausrechnen, gut dreieinhalb Stunden (mhm) mhm. (4 Sek.)  
658 #01:01:16-9#

659 **Int.:** Da hat das Flaschensammeln ja keine Rolle gespielt. #01:01:19–6#

660

661 **IP 1:** Nein gestern definitiv nicht. #01:01:21–9#

662

663 **Int.:** Würdest du sagen es spielt generell in deinem Leben eine Rolle? #01:01:26–8#

664

665 **IP 1:** (5 Sek.) ja, also von der Wortbedeutung natürlich aber deswegen habe ich das ja  
 666 ganz zu Anfang gesagt, dass das erstens meist spontan ist und wenn dann auch vom  
 667 situativen Ansatz, also zum Beispiel gerade da im Bereich der Promenade da, ich weiß  
 668 nicht ob du das weißt aber da herrscht auch ein ganz schöner Kampf in Anführungs-  
 669 strichen zwischen den diversen Flaschensammlern und manchmal, dann beobachte  
 670 ich die Situation nur und schalte mich da nicht aktiv ein. Aber nicht weil ich Angst  
 671 habe, sondern weil ich das einfach auch ein bisschen zu wuselig finde (mhm). Ich weiß  
 672 nicht ob du das weißt, da gibt es zum Beispiel einen den könnte ich dir auch, den habe  
 673 ich jetzt ja, wie gesagt vorgestern, weil ich da längere Zeit auf der Bank gesessen habe,  
 674 der, da habe ich auch erst gedacht „Mensch der ist aber ganz schön locker flockig drauf“,  
 675 der hatte drei große Rewe-Kompakttüten oder diese Kauflandtüten und so weiter und  
 676 der hatte die immer, wenn er wieder ein gewisses Quantum gesammelt hatte da an den  
 677 Baum gestellt und seine Jacke darüber gelegt oder sone olle Jacke jedenfalls und da habe  
 678 ich gedacht „ja rein theoretisch könnte einer das dem ja klauen“ ne (mhm). Da habe  
 679 ich aber gesehen, weil der da immer mal wieder von Fall zu Fall nach einer gewissen  
 680 Zeit von fünf oder zehn Minuten nachdem er wieder neu gesammelt hat, da kam er  
 681 wieder an das Basislager und da hatte der so eine kleine Gliederkette. Ja gut, das schützt  
 682 ihn natürlich nicht davor, dass man die Flaschen aus der Tasche klaut aber grundsätz-  
 683 lich war das schon ganz schön clever gemacht ne (mhm). Er hat dann diese Glieder-  
 684 kette um den Baum gelegt und dann mit den jeweiligen Schlaufen verbunden (mhm)  
 685 so musst du dir das vorstellen aber das ist nur so ein Nebenaspekt. #01:03:12–9#

686

687 **Int.:** Hast du dir auch schon einmal Vorrichtungen zum Sammeln gemacht oder Hand-  
 688 schuhe und Taschenlampe oder so etwas in der Art mitgenommen? #01:03:23–9#

689

690 **IP 1:** Nein, kann ich direkt spontan verneinen. Also Taschenlampe noch nicht, abgese-  
 691 hen von der an meinem Handy wenn es unbedingt sein muss, wenn ich eine Taschen-  
 692 lampe hätte. Aber das ist auch ganz profan, das habe ich, ist ja auch egal es ist jeden-  
 693 falls ein Handy und kein Smartphone (mhm) und prepaid. Nee Taschenlampe nicht  
 694 und auch keine Handschuhe. (2 Sek.) (Nur Tüten) genau, mhm (2 Sek.) wie gesagt unter  
 695 normalen Umständen erreicht das auch bei Weitem nicht diese Dimension die ich dir  
 696 jetzt bezüglich vorgestern geschildert habe, sondern es kommt auch oft vor, wenn es  
 697 denn mal so ist, das sich das dann vielleicht im Bereich zwischen halben Euro und  
 698 einem Euro bewegt (mhm). Also wenig kann man sagen, marginal nur vielleicht ne  
 699 #01:04:20–0#

700

701 **Int.:** Wie oft würdest du sagen, sammelst du mal eine Flasche in der Woche ein?

702 #01:04:25–2#

703 **IP 1:** (2 Sek.) Ja, jetzt muss man natürlich Folgendes dazu sagen, ich habe ja nicht, des-  
 704 wegen habe ich das ja eben auch betont, ich habe ja nicht immer. Sagen wir so, unter  
 705 der Prämisse, dass ich eine Monatskarte der KVB habe, dann fahre ich natürlich allein  
 706 schon im eigenen Interesse um die auch schön einzusetzen und damit sich das amor-  
 707 tisiert ne (mhm), da fahre ich natürlich bis auf wenige Tage immer in die Stadt hinein  
 708 oder zumindest so, dass ich irgendwie die Karte von A nach B einsetze und dann ergibt  
 709 sich meistens aus der Situation heraus an bestimmten Knotenpunkten oder zentralen  
 710 Plätzen, dazu gehört auch der Ebertplatz, dazu gehört aber auch der Neumarkt oder  
 711 überhaupt die Innenstadt. Wenn ich dann halt da mal irgendwas stehen sehe, nehme  
 712 ich das halt mit ne (mhm). Natürlich meist unter der Voraussetzung dass ich auch ein  
 713 Behältnis dabei habe, Tüte oder Tragetasche (mhm). #01:05:25-2#

714  
 715 **Int.:** Sagen wir mal, du willst deine Karte gut ausnutzen und fährst in die Stadt, hast  
 716 aber eigentlich nicht vor etwas zu kaufen oder so. Nimmst du dir dann vorsichtshalber  
 717 trotzdem eine Tüte für Flaschen mit? #01:05:40-3#

718  
 719 **IP 1:** Ja nicht immer aber manchmal schon. Entweder eine Plastiktüte oder eine Stoff-  
 720 tragetasche mhm genau (3 Sek.) also sagen wir mal so oder ich sag mal Folgendes, es  
 721 kommt eher selten vor, dass ich gar keine, weil es kann ja auch sein, dass mir spontan  
 722 noch etwas einfällt was ich an Lebensmitteln kaufen wollte (mhm), was ich nicht unbed-  
 723 ingt auf den nächsten Tag verschieben muss, vielleicht meinetwegen Obst oder so.  
 724 Also generell habe ich schon irgendwas dabei, rein prophylaktisch aber nicht in erster  
 725 Linie für den Fall, dass mir mal wieder eine Dose oder Flasche vor die Flinte kommt  
 726 (mhm), das ist einfach aus pragmatischen Gründen (mhm) kann man sagen (3 Sek.)  
 727 oder praktischen Erwägungen ne (mhm) für den Fall, weil irgendwann nervt es auch  
 728 wenn man, hin und wieder mache ich das auch wenn ich dann ein bisschen mehr gekauft  
 729 habe als ich wollte, dann nehme ich halt so einen, speziell bei Lidl ist mir das in Erin-  
 730 nerung, dann nehme ich halt einen Karton aber das ist ja auf die Dauer auch ein biss-  
 731 chen, es klappt dann zwar organisatorisch, also um die Lebensmittel da hineinzutun  
 732 (mhm) mhm genau, richtig. #01:07:00-6#

733  
 734 **Int.:** Würde dir spontan eine Geschichte zum Flaschensammeln einfallen die du noch  
 735 gerne erzählen würdest? #01:07:08-9#

736  
 737 **IP 1:** Ach überhaupt jetzt? #01:07:11-3#

738  
 739 **Int.:** Richtig. Also eine Geschichte die dir, abgesehen von der ausführlich beschriebe-  
 740 nen Geschichte von vorgestern, widerfahren ist. #01:07:17-5#

741  
 742 **IP 1:** (7 Sek.) Ja ich hatte ja eben auch schon das mit dem FC-Stadion erzählt. Das ist  
 743 aber auch schon bestimmt vier, fünfjahre her um das mal abzurunden. Ja ich weiß nicht,  
 744 kannst du das vielleicht ein bisschen weiter einschränken vielleicht, also ich habe da ja  
 745 (2 Sek.), gut das mit vorgestern hatte ich ja erzählt aber ansonsten ist da ja meistens  
 746 eine Monoangelegenheit, also ich komme da ja nicht wer weiß wie in Kommunikation



747 mit den Leuten ne (mhm). Ja gut vielleicht noch zur Abrundung, (1 Sek.) als ich es vor-  
 748 gestern, da hatte ich nämlich erst überlegt ob ich vielleicht zu dem Rewe am Zülpicher  
 749 Platz gehe, der hat zwar bis Mitternacht auf, ich weiß nicht ob du weißt wo der ist, der  
 750 ist da, auf der einen Seite ist ein Rewe Rahmati und auf der anderen Seite ist ein Rewe  
 751 City und dieser Rewe City, der hat zwar bis Mitternacht auf aber, ich weiß jetzt nicht,  
 752 eine der beiden Komponenten, da läuft auch immer ein Sicherheitsmensch rum und  
 753 so weiter und der achtet auch darauf, ab 22 Uhr oder anders herum formuliert, bis 22  
 754 Uhr kann man da, nee doch anders herum, ab 22 Uhr kann man da bestimmte Behäl-  
 755 nisse nicht mehr als Pfand einwerfen. Ich weiß jetzt nicht ob es sich um Dosen handelt  
 756 oder um Flaschen, jedenfalls da ich das nicht genau wusste, wollte ich das Risiko nicht  
 757 eingehen und bin dann direkt zu dem besagten Rewe da am Ebertplatz gefahren, der  
 758 hat nämlich erstens die positive Eigenschaft dass er bis 24 Uhr auf hat und zweitens hat  
 759 der auch zwei, kann man da auch so lange die aufhaben was abgeben, wenn nicht gerade  
 760 mal wieder Rückstau ist. Das ist das Gute und insofern musste ich eben so ein bisschen  
 761 schmunzeln, weil kurz bevor ich da am Rewe angelangt war, da ist mir nämlich diese  
 762 eine, ich habe dir ja gesagt ich hatte drei kleine Plastiktüten, eine etwas größere, nein  
 763 stimmt gar nicht. Drei Plastiktüten, einen Stofffragebeutel und eine kompakt, also nor-  
 764 malerweise kompakt aber es hat sich dann herausgestellt, dass sie leider schnell kaputt  
 765 gegangen ist, auf jeden Fall von Rewe mit zwei Henkeln (mhm) und kurz bevor ich an  
 766 dem Rewemarkt angekommen bin da ist, gut dass ich das noch gemerkt habe, ich hatte  
 767 die auch nur relativ niedrig über dem Boden, ist ja auch ein bisschen schwer und da ist  
 768 die jedenfalls kaputt gegangen und da hat mir gleich spontan einer denen die da auf  
 769 der Erde saßen und die auch offenbar, offenkundig auch mit Flaschensammeln zu tun  
 770 haben, der Mann meinte jedenfalls er wäre sogar Profi und der hat mir dann, sozusagen  
 771 als Provisorium vorübergehend seine grün-weiße Deichmann-Plastiktüte geliehen,  
 772 damit ich heilen Fußes oder ohne dass die Flaschen kaputt gehen, dann noch bis zu  
 773 dem Pfandautomaten gelange und das fand ich echt nett. Und da habe ich gesagt: „Ich  
 774 bring dir die gleich wieder.“ Dann ist er aber noch mit reingekommen, weil er selber  
 775 noch etwas hatte, also das war jetzt noch so ein kleiner Aspekt am Rande (mhm). Der  
 776 hat sich allerdings auch ein bisschen da geriert so nach dem Motto „Ich bin ja der Profi  
 777 und du bist der Amateur“ ne (mhm) aber da bin ich nicht weiter darauf eingegangen,  
 778 vielleicht hatte der auch schon ein bisschen was intus (IP 1 lacht). Gut ich hatte ja auch  
 779 nicht, war ja auch nicht so ganz, denn ich hatte dir das ja eben erzählt, diese Jungs mit  
 780 denen ich da, die da auf der Mauer an der Promenade gesessen haben, also vis-à-vis  
 781 von mir ne (mhm). Ich saß ja auf der Bank und im Laufe des Abends hatte ich dann  
 782 auch so drei Flaschen Kölsch getrunken ne (mhm) (2 Sek.). Eine hatte ich selber und  
 783 die anderen haben sie mir ausgegeben, also ich war auch nicht mehr wenn du so willst  
 784 ganz nüchtern ne. Also ich war jetzt nicht angeschickert aber ich sage mal es sind ja  
 785 immerhin ein, anderthalb Liter ne (mhm). Also Auto wär ich nicht mehr gefahren sag  
 786 ich mal so ne (ja) (4 Sek.). Aber dieserjenige von dem ich dir gerade erzählt habe, den  
 787 habe ich auch schon das ein oder andere Mal im Stadtbild gesehen (ok) hm und zwar  
 788 da im Bereich wo der Dom ist, da ist ja dieses eine Fotofachgeschäft und, also ich glaube  
 789 dass der das war. Man kennt ja doch so manche vom, ein bisschen vom, ja vom äuße-  
 790 ren Anschein ne (ja) genau mhm, richtig. #01:11:37-1#

791 **Int.:** Diese Fachgeschäft wo die Fotos von früher (ja, das ist es, Lambertin oder wie das  
792 heißt) ja gut den Namen weiß ich nicht. #01:11:47-5#

793

794 **IP 1:** Ja genau, Fotos in Schwarzweiß, genau das ist das und die haben auch alte Kame-  
795 ras und auch teilweise alte Accessoires, irgendwelche Kameraverpackungen und so wei-  
796 ter (mhm) oder Umhüllungen genau richtig. #01:12:03-2#

797

798 **Int.:** Ich muss einmal kurz zur Toilette. #01:12:05-1# #01:12:03-8#

799

800 **IP 1:** Ja klar mach ruhig. #01:12:05-8#

801

802 **Int.:** Ja dann mach ich mal hier. #01:12:07-8#

803

804 **IP 1:** Aber bevor wirs vergessen, kannst du mir mal ein Foto von deiner Frau zeigen?  
805 #01:12:11-7#

806

807 Wir unterhalten uns über meine Frau und über mein Bachelorstudium, Cut, ich komme  
808 von der Toilette zurück und wir essen erst einmal Buletten. Während des Essens beginnt  
809 IP 1 das Gespräch.

810

811 #01:15:31-5#

812

813 **IP 1:** Finde ich aber gut, dass wir das heute, ich war nämlich eben, weißt du weil das  
814 Wetter mir auch ein bisschen aufs Gemüt geschlagen ist. Ich wollte nicht absagen aber  
815 ich bin froh dass ich es, ich habe es zeitmäßig so eingerichtet, dass ich es gut schaffe ne  
816 (mhm). Da habe ich mir auch selber so ein bisschen in den Hintern getreten ne (mhm)  
817 aber ist auch gut dass ich das so gemacht habe mhm. #01:15:50-7#

818

819 #01:16:21-1#

820

821 **Int.:** Musst du dich manchmal überwinden herauszugehen? #01:16:24-1#

822

823 **IP 1:** Ja schon schon, ja doch schon. Also (2 Sek.) sagte ich ja eben schon. Manchmal  
824 ist wirklich der Impetus, der Antreiber die Tatsache dass ich die Monatskarte habe aber  
825 wenn ich sie nicht habe, das kommt ja auch vor, ich habe auch ein Fahrrad, das ist, hätte  
826 ich vielleicht nochmal sagen müssen, zur Ergänzung, das ist allerdings im Moment lei-  
827 der kaputt dahingehend weil die Gangschaltung nicht funktioniert und im Winter ist  
828 es, gut jetzt haben wir ja Frühling aber ich sage mal so, manchmal schon ja, habe ich  
829 einfach keine Lust ne (2 Sek.). Vor allen Dingen wenn ich alles in der Wohnung habe,  
830 also mit der Verpflegung, gut hin und wieder, du weißt es ja selber, man muss regelmä-  
831 ßig einkaufen aber wenn ich dann alles habe, dann habe ich manchmal auch keine Lust  
832 mal ein zwei Tage, gucke ich was briefkastenmäßig war und ansonsten ist es mir egal  
833 ne (mhm). Aber es ist jetzt nicht so (2 Sek.) ich weiß nicht worauf die, wenn die Frage,  
834 also depressiv bin ich in dem Sinne nicht abgesehen davon, dass die meisten Menschen



ja in der ein oder anderen Weise, wenn sie es auch nicht wissen, zumindest ansatzweise depressiv sind aber ich habe jetzt nicht eine Depression in dem Sinne ne (mhm). Nur manchmal denke ich dann einfach so ein bisschen: „Lass Gott nen lieben Mann sein.“ mhm genau, dazu stehe ich auch. (4 Sek.) Aber wenn ich die Monatskarte habe dann mache ich es wirklich nach Möglichkeit so, dass ich jeden Tag die auch einsetze. Ich habe es ja eben in einem anderen Zusammenhang erzählt, im Mai gibt es bis jetzt erst drei Tage wo ich sie nicht eingesetzt habe (mhm) und das ist ja eine gute Quote, guck mal: von 18 Tagen drei nicht, das ist ein Sechstel, also fünf Sechstel habe ich sie eingesetzt (mhm) #01:18:02–1#

**Int.:** Und was machst du dann an dem Tag, wenn du unterwegs bist? #01:18:07–8#

**IP 1:** Joar hm, zur Sparkasse oder einfach mal in die Stadt fahren und gucken was so an Kaufhof oder Karstadt, Kleidung, natürlich Lebensmittel und natürlich auch, ich bin ja relativ oft bei Lidl, dann halt auch mit dem Leergut (mhm). Immer das was sich so zusammen ergeben hat, aus der Tatsache aus meinem Haushalt heraus und, eigentlich muss ich auch nochmal ganz allgemein sagen, vielleicht ist das auch für dich von Interesse, es gibt ja auch manchmal etwas exotisches Leergut, zum Beispiel die Tage hatte ich, da war eine Flasche die kam aus Großbritannien und bei Rewe zum Beispiel konnte ich die nicht abgeben, aber weißt du wo ich die, waren immerhin 25 Cent, weißt du wo ich die gut ohne Probleme losgeworden bin? Beim Kaufhof (ok) im U. 1. Also ich sag mal unter Vorbehalt, ich also ich habe glaube ich noch keine Flasche erlebt die bei Kaufhof noch nicht, also die scheinen in dieser Hinsicht sehr gut eingerichtet zu sein, also was die Rücknahme von, nicht also aber, die Rücknahme von Flaschen diverser, von Leergut aller Art betrifft ne (mhm). Gut Budweiser ist ja ziemlich bekannt aber dies war wirklich eine nicht so ganz bekannte UK United-Kingdom-Marke ne (mhm), die war immerhin eine Flasche von 25 Cent. (4 Sek.) Ah ja da war ich gestern übrigens (mhm), das war nämlich die einzige, diese besagt Flasche, ich weiß leider jetzt die Marke nicht, irgendetwas mit (1 Sek.) honey also Honig oder so ähnlich, wells walls wolls. Das war die einzige die von dem Dienstag übrig geblieben war und da habe ich gedacht „Jetzt willst du es wissen“ und siehe da, bei Rewe bin ich sie nicht losgeworden, habe ich dir ja eben gesagt, da war ich ja ne, Dienstagabend, aber bei Kaufhof im Basement mhm. #01:20:20–8#

**Int.:** Hast du sonst irgendwelche Hobbys? #01:20:26–7#

**IP1:** Joar, schon. Das Problem ist nur mangels Partner. Also ich spiele gerne oder ich spiel Schach aber habe ich schon lange nicht mehr gespielt, weil ich kaum Leute kenne oder de facto keinen kenne der es auch spielt, jedenfalls nicht hier in meiner unmittelbaren Umgebung (mhm) und Skat aber auch lange nicht gespielt, dritter Mann und so weiter und überhaupt ich wüsste nicht wo ich spielen sollte (mhm) außer natürlich Preisskat aber ich will es wenn dann auf privater Ebene spielen ne (mhm) (4 Sek.). Ja Musik hören, ein bisschen, ich hab, ja so in dem Sinne Hobbys? Ja Briefmarkensammeln aber das ist auch, das ist jetzt auch nicht so, immer so von Fall zu Fall, das ist jetzt

879 nicht so dass ich mich da total reinknie und so weiter und auf Teufel komm raus alle  
 880 möglichen, ich meine gerade Briefmarken sammeln (mhm), zum Beispiel so von, wie  
 881 sich das ergibt ne? Mhm (mhm), also nicht professionell in dem Sinne mhm. Wie der  
 882 Name schon sagt hobbymäßig ne (mhm) #01:21:37-2#

883

884 **Int.:** Und besuchst du des Öfteren Informationsveranstaltungen wie jetzt bei der Links-  
 885 partei? #01:21:43-1#

886

887 **IP 1:** Jain, bei der Linken war ich wirklich, weil kurz vorher hatte ich in der Fußgänger-  
 888 zone mich mit den Leuten unterhalten. Da war auch Katja Kipping (mhm) vor 14 Tagen  
 889 im Landtagswahlkampf und deswegen bin ich einfach mal hingegangen weil mich das  
 890 interessiert hat, auch als Sozialdemokrat. Ich wusste bis dato überhaupt nicht, dass die  
 891 in der Zülpicherstraße 58 ihre Kreisgeschäftsstelle haben, das wusste ich nicht mhm (10  
 892 Sek.). Das Einzige was die im Landtagswahlkampf mehrmals hatten, die Linke, die  
 893 haben im Rahmen der, die haben so eine Aktion gehabt „Rote fahren schwarz“, also da  
 894 ging es darum, dass die vorsätzlich in den KVB-Bahnen ohne Ticket gefahren sind, auf  
 895 die Gefahr hin dass sie erwischt werden und dann argumentieren können „wir fordern  
 896 den öffentlichen Personennahverkehr für alle“ naja jetzt mal etwas flapsig formuliert  
 897 „kostenlos“ ne (mhm). Da war auch der eine dabei den ich aus Nippes kenne, also der  
 898 sitzt für die Linke Fraktion im Rat (mhm) ja aber das nur als, um deine Frage zu beant-  
 899 worten, es kommt eher selten vor. Das war jetzt seit längerer Zeit mal wieder so dass  
 900 ich bei einer, guck mal die SPD von früher die kenn ich ja in- und auswendig aber bei  
 901 einer anderen Partei war das jetzt das erste Mal seit langer Zeit, dass ich mal wieder zu  
 902 so einer Infoveranstaltung gegangen bin (mhm). #01:23:51-3#

903

904 **Int.:** Würdest du dich als Flaschensammler bezeichnen? #01:23:53-9#

905

906 **IP 1:** (10 Sek.) Ja schon aber, habe ich ja eben schon in anderen Zusammenhängen  
 907 gesagt, natürlich nicht professionell (mhm) sondern wirklich wenn, wenn man es über-  
 908 haupt so sagen kann hobbymäßig (mhm) mhm (6 Sek.). Aber kann man, wie gesagt es  
 909 ist wirklich nur ein Nebenaspekt (mhm). #01:24:24-7#

910

911 #01:24:45-8#

912

913 **Int.:** Macht das Geld das du dabei erhältst einen Unterschied für dich? #01:24:49-6#

914

915 **IP 1:** (mhn) ja schon aber (4 Sek.) also ich sage es mal so, das ist natürlich ein Anreiz  
 916 aber das ist jetzt nicht so dass das zwingend erforderlich wäre (mhm). Es ist einfach ein  
 917 kleines Zubrot wenn man so will ne (mhm) Ich habe ja eben in einem anderen Zusam-  
 918 menhang gesagt, dass das mit vorgestern eine absolute Ausnahme war, ich wüsste nicht  
 919 wann ich überhaupt mal jemals so viel, also das waren ja um die 6,50 Euro, das war  
 920 schon ein Ausreißer nach oben (mhm) genau. Da habe ich auch selber nicht unbedingt  
 921 mit gerechnet (mhm) (5 Sek.). Da waren auch einige Dosen dabei die sind ja 25 Cent

922 aber die 28 Flaschen die hatte ich ja eben schon gesagt ne. 2, 24 sind das ja rechnerisch,  
923 weils, ja 28 mal 8 genau. #01:25:57-9#

924

925 **Int.:** Was ist eigentlich im Winter? Gehst du auch hinaus wenn es kalt draußen ist oder  
926 regnet? Du hast ja gesagt heute musstest du dich überwinden. Ich mich übrigens auch  
927 bei dem Wetter #01:26:11-0#

928

929 **IP 1:** (IP 1 Lacht) Ja, mhm, ja im Winter, stimmt, ist ja noch gar nicht so lange her (3 Sek.)  
930 ja (2 Sek.) da ist das natürlich wegen der Jahreszeit. Also allgemein geh ich im Winter  
931 auch nicht so viel raus ne (mhm), teilweise ist es ja auch ganz schön kalt, das klingt alles  
932 ein bisschen wie eine Ausrede aber, es ist auch einfach in einer warmen Wohnung  
933 gemütlicher aber generell im Winter ziemlich wenig in dieser Hinsicht. Aber ich sage  
934 es nochmal, unterstreiche es nochmal, generell ist es ja auch nur ein Nebenaspekt, das  
935 ist ja nur wenn sich das, wenn es sich ergibt vom situativen Ansatz und wenn man das  
936 zugrunde legt, kannst du dir ja vorstellen dass es im Winter noch ein paar Umdrehun-  
937 gen weniger ist ne (mhm). #01:27:12-2#

938

939 **Int.:** Du hast ja gesagt, wenn eine Flasche oder eine Dose neben einem Abfallbehälter  
940 oder an der Ecke steht, nimmst du diese mit. (mhm) Aber du sprichst ja auch Men-  
941 schen an die trinken (ja). Hat dich das am Anfang Überwindung gekostet? #01:27:32-7#

942

943 **IP 1:** Nein wirklich nicht. Also ich bin sowieso ein kommunikativer Mensch und es  
944 kommt immer darauf an wie man mit den Menschen spricht, ich bin natürlich höflich  
945 und wenn man wider Erwarten mal eine Abfuhr kriegt verbaler Natur, dann muss man  
946 das wegstecken aber Überwindung nein. Im Gegenteil, ich spreche gerne und unter-  
947 halte mich mit den Menschen und wenn sie nicht ganz abweisend sind, dann ist das ja  
948 auch schön (mhm) genau mhm. #01:28:00-2#

949

950 **Int.:** Sprichst du auch außerhalb des Flaschensammelns Menschen auf der Straße an?  
951 #01:28:06-7#

952

953 **IP 1:** (3 Sek.) Also jetzt nicht direkt zielgerichtet aber wenn sich zum Beispiel mal mei-  
954 netwegen bei Warten auf die Bahn oder auf den Bus ein Gespräch ergibt, das ist aber  
955 meist dann etwas oberflächlich aber jetzt nicht zielgerichtet, also generell eher nicht so  
956 (mhm) (3 Sek.). Ja es kommt aber durchaus vor, dass ich angesprochen werde. Ich weiß  
957 auch nicht aus welchen Gründen (mhm), manchmal auch nur um nach dem Weg zu  
958 fragen, mhm so in etwa mhm #01:28:47-4#

959

960 **Int.:** Wobei für mich als Niedersachsen sind ja die Rheinländer sowieso ein eher gesprä-  
961 chiges Völkchen. #01:28:55-6#

962

963 **IP 1:** Ja das schon aber du darfst ja nie vergessen, ich weiß Niedersachsen sturmfest und  
964 erdverwachsen, aber du darfst ja nie vergessen, dass ich als, ich wohne zwar im Rhein-  
965 land aber ich bin ja trotzdem mit dem Herzen und auch mit dem Geiste Lipper wie

immer und auch Detmolder und man sagt über die Menschen in meiner Herkunftsregion, dass sie (2 Sek.) also ich sage mal so immer diese Vorurteile aber sie sollen eigentlich ein bisschen stur sein, das stimmt aber gar nicht, die sind eher. Eher die Rheinwestfalen und auch die Münsterländer, die kann man wirklich ein bisschen, teilweise als Sturköpfe bezeichnen aber die Detmolder und Lipper, speziell die Lipper sagen wir mal, die sind zwar erst so ein bisschen (3 Sek.), das sagt man, immer dies was so gesagt wird, narrativ ne, aber die sind so ein bisschen oder sollen angeblich so ein bisschen, zurückhaltend sein, was auch stimmt aber wenn man mal ihr Vertrauen gewonnen hat und auch wen sie ins Herz geschlossen haben, die anderen, meinetwegen aus einer anderen Region oder was weiß ich, sonst woher, dann ist das auch eine Zuverlässigkeit und das betone ich deshalb so weil im Rheinland kommt es schon des Öfteren vor, dass es bei der Oberflächlichkeit bleibt, das wirst du auch noch erleben. Glaube ich jedenfalls, also auch diese angeblichen, das habe ich eben schon im Zusammenhang mit dem Mobbing erzählt, diese Laissez-faire-Haltung, die ist manchmal nur vordergründig und wenn man dann mal ein bisschen hinter die Kulissen schaut ist das nicht mehr so (mhm). Dann kommt es nämlich zum, ich weiß nicht ob du das schon mitbekommen hast aber es gibt ja die, also es kommt zum Schwur wollte ich sagen und es gibt ja dieses sogenannte kölsche, beziehungsweise rheinische Grundgesetz, das besteht aus den entsprechenden Artikeln nur etwas umformuliert ne (mhm). Also der Hauptartikel aus diesem ganzen Gedöns ist „Et hätt noch emmer joot jejange“ also es ist noch immer gut gegangen ne. Das ist bei vielen Kölnern, speziell bei Kölnern, ich will jetzt gar nicht das Rheinland als Oberbegriff nehmen aber bei vielen Kölnern ist das sozusagen das Non plus ultra (mhm) also „Et hätt noch emmer joot jejange“, es ist noch immer gut gegangen ne hm genau. Das heißt so viel wie „Es kommt wie es kommt, wir lassen uns nicht schrecken“ oder so ähnlich ne (mhm). #01:31:42-0#

**Int.:** Würdest du Flaschensammeln als Arbeit bezeichnen? (4 Sek.) Ich stelle die Frage einmal auf zwei Ebenen (mhm). Einmal im Generellen (mhm), also darauf bezogen wenn du andere Flaschensammler siehst und dann im Speziellen auf dich bezogen? #01:32:01-5#

**IP 1:** Ja schon. also auf Flaschensammler allgemein bezogen: hin und wieder beobachte ich das auch, habe ich ja erzählt zuletzt vorgestern (mhm), und das ist bei manchen ja schon ein ganz schön immenser Aufwand. Insofern ist es schon Arbeit, nur sie wird halt nicht adäquat vergütet. Wenn man das mal in den normalen Fällen auf den Stundenlohn umrechnen würde, würde ja wirklich nur ein Bruchteil von einem seriösen Stundenlohn bei rauskommen. Aber es ist schon ein Aufwand, also es ist Arbeit, es ist ja mit Aufwand verbunden und bei mir. Nee also, ganz spontan was mich betrifft, würde ich das nicht als, nein das würde ich nicht als Arbeit bezeichnen (mhm). Also wenn ich mich schon entscheiden müsste, dann ja vielleicht als Hobby. Deswegen habe ich ja eingangs auch gesagt, dass das halt bei mir spontan, sporadisch und vom situativen Ansatz abhängt. genau. #01:33:10-7#

1008 **Int.:** Du hast ja gesagt, dass es früher auch schon Pfand gab (mhm). Hast du in der Zeit  
1009 in der du noch erwerbstätig warst auch schon mal eine Flasche aufgesammelt? (3 Sek.)  
1010 Oder glaubst du das hängt #01:33:27–6#

1011

1012 **IP 1:** Ja ich weiß. Also das ist natürlich jetzt schon lange zurückliegend aber mal von  
1013 Fall zu Fall aber eher selten. (mhm) mhm. Aber trotzdem steht da keine, also gibt es  
1014 kein Junktim zwischen, deswegen habe ich das eben auch so betont, das ist ein nettes  
1015 Zubrot aber das ist jetzt nicht so, im wahrsten Sinne des Wortes, dass es lebensnotwen-  
1016 dig ist und dass ich darauf angewiesen bin. Ich freue mich darüber, das ist ja auch eine  
1017 gewisse Belohnung für sich selbst aber die Frage die du eben gestellt hast: Eher war dass  
1018 die krasse aus, die seltene Ausnahme (mhm) mhm. #01:34:19–7#

1019

1020 **Int.:** Bist du eigentlich noch auf Arbeitssuche? #01:34:23–4#

1021

1022 **IP 1:** Also definitiv im Moment seit Längerem nicht. Da stehe ich auch zu. Weil es bringt  
1023 auch nichts, ich habe einfach die Erfahrung gemacht, dass es einfach nichts bringt. Also  
1024 so leid mir das tut, ich habe dir ja mehrmals gesagt wie alt ich bin und ich habe, je mehr  
1025 ich darüber nachdenke oder auch aus persönlicher Erfahrung, ab einem gewissen  
1026 Lebensalter ist der Zug abgefahren. Ich könnte natürlich, wahrscheinlich ohne größere  
1027 Probleme wieder in dem Sicherheitsbereich arbeiten, was ich dir eingangs in einem  
1028 anderen Zusammenhang erzählt habe, aber da kommt folgendes hinzu: die mögen lie-  
1029 ber Leute die richtig viele Stunden machen müssen um ranzukloppen, damit sie auf ein  
1030 gewisses Quantum im Monat kommen und, ja es wär vielleicht einen Versuch wert aber  
1031 ich habe dir ja eben gesagt bei mir gibt es diese Grundeinschränkung mit den maximal  
1032 15 Stunden in der Woche ne (mhm) #01:35:32–7#

1033

1034 **Int.:** Gab es in deinem Leben eine Phase in der du dich sehr viel beworben hast? #01:35:36–  
1035 3#

1036

1037 **IP 1:** (6 Sek.) Ja schon. #01:35:42–7#

1038

1039 **Int.:** Kannst du mir davon erzählen? #01:35:44–1#

1040

1041 **IP 1:** Und zwar als ich (2 Sek.) naja was heißt sehr viel? Ich sag mal so, als ich damals  
1042 diese Prüfung zum Verwaltungsfachangestellten gemacht habe, da habe ich natürlich  
1043 danach versucht auch in den entsprechenden Behörden Fuß zu fassen also arbeitsmä-  
1044 ßig und da habe ich schon viele Bewerbungen rausgeschickt (mhm) (2 Sek) aber das,  
1045 ja und dann auch nochmal als ich diese zweite Sache da gemacht habe mit diesem  
1046 Sicherheitsgewerbe (mhm), das war dann gut zehn Jahre später, da habe ich dir ja eben  
1047 erzählt wann die Prüfung war, 2005. Aber das waren dann diese beiden punktuellen  
1048 Ereignisse wo ich dann auch, ne relativ hohe Zahl an Bewerbungen rausgeschickt habe  
1049 aber, generell halte ich davon nichts, weil ich auch genau weiß dass es (2 Sek.) ja dass  
1050 es wenig bringt, das ist einfach so (mhm). #01:36:52–6#

1051 **Int.:** Würdest du sagen, dass sich deine Einstellung im Gegensatz zu früher geändert  
1052 hat? #01:36:56–9#

1053

1054 **IP 1:** (2 Sek.) Joa, also, ich war natürlich schon immer Realist, habe ich dir ja eben in  
1055 einem anderen Zusammenhang gesagt aber seitdem bin ich noch etwas ernüchterter  
1056 geworden in dieser Hinsicht, genau, kann man wohl so sagen. #01:37:17–9#

1057

1058 **Int.:** Und hat sich deine Einstellung zum Thema Erwerbsarbeit im Laufe deines Lebens  
1059 geändert? #01:37:43–3#

1060

1061 **IP 1:** Ja, ich also hätte natürlich jetzt beinahe gesagt das ist ja nota bene natürlich dass  
1062 sich das ändert aber es ist schon so, je älter ich werde oder geworden bin, desto, jetzt  
1063 auch mal unter uns, desto mehr egal ist mir das auch. Also ich mach mir jetzt nicht,  
1064 obwohl ich bin ja, du bist ja wesentlich jünger aber, ich bin 58, habe ich ja schon mehr-  
1065 mals gesagt aber, es gab mal eine Zeit wo ich auch gedacht habe: „Huch was ist wohl  
1066 wenn ich mal in das gesetzliche Rentenalter komme und mittlerweile, wenn nicht ein  
1067 Wunder geschieht, dann ist mir auch klar dass ich wahrscheinlich, wenn die Sozial-  
1068 und Rentensysteme zu dem Zeitpunkt noch so sind wie sie im jetzt sind, dann werde  
1069 ich wahrscheinlich eines schönen Tages eine Rente auf Grundsicherungsniveau bekom-  
1070 men aber da mache ich mir keine Gedanken, ich bin im Hier und Jetzt und wenn ich  
1071 allein überlege wie schnell die Zeit rumgegangen ist seitdem ich da jetzt in der besag-  
1072 ten Wohnung in Nippes wohne, also da mach ich mir jetzt nicht (4 Sek.). Es geht sowieso  
1073 immer irgendwie weiter, ich bin Realist (mhm) und wenn nicht ein Wunder geschieht  
1074 oder was weiß ich, irgendetwas Unvorgesesehenes positiver Art, dann, habe ich ja eben  
1075 schon in einem anderen Zusammenhang gesagt, dann glaube ich wird es wohl eines  
1076 schönen Tages so kommen, dass ich zwar dann die Rente bekomme und auf der Höhe  
1077 der Grundsicherung (mhm). also auf dem Niveau der Grundsicherung. Das ist eher  
1078 realistisch, dass das so passieren wird und könnte (mhm) (6 Sek.). Ja wir wissen ja alle  
1079 nicht wie es kommt, wie es ganz konkret weitergeht. (10 Sek.) Ja was war jetzt nochmal  
1080 dafür deine Ausgangsfrage? Weil ich das jetzt erwähnt habe #01:39:48–7#

1081

1082 **Int.:** Ob sich deine Einstellung zum Thema Erwerbsarbeit geändert hat? #01:39:52–6#

1083

1084 **IP 1:** Achso ja mhm, ja also insofern habe ich ja ein ganz klares Ja gesagt. (mhm)  
1085 #01:39:58–0#

1086

1087 **Int.:** Hättest du da vielleicht eine Episode aus deinem Leben wie es früher war? An der  
1088 meine deine Einstellung fest machen könnte? (Ach Mensch das ist ja. warte Mal hm)  
1089 (3 Sek.) Ein Ereignis vielleicht? #01:40:14–7#

1090

1091 **IP 1:** (5 Sek.) Ja aber das hat ja alles mit dem Thema Flaschensammeln nur mittelbar zu  
1092 tun aber wenn du, ja natürlich also wenn du so willst war natürlich ein Ereignis die  
1093 Sache was ich dir eingangs ganz zum Anfang erzählt habe mit dem, mit der nicht  
1094 geschafften Laufbahnprüfung (mhm). Das war in den 1980er Jahren vor also gut drei-

ßig Jahren, da wusste ich natürlich dass diesbezüglich jetzt erst mal der eine Zug abgefahren war, also beamtenlaufbahnmäßig ne (mhm) und das war, ist natürlich offenkundig eine Zäsur, ein Einschnitt. Das war mir auch klar, nur dass (2 Sek.), ja es geht ja immer irgendwie weiter, da ist dann halt, da sind die Zeiten die ich als Beamtenanwärter verbracht habe, die sind dann halt in die gesetzliche Rentenversicherung übertragen worden und da gibt es so einen fachspezifisch vorgegeben Weg. Das sind so eine Art Nachmeldungen bei der gesetzlichen Rentenversicherung, aber natürlich war das, sagte ich ja eben schon, das war natürlich ein Einschnitt aber erstens ist es lange her, dreißig Jahre und zweitens, ich will es mal so sagen: Heute, früher habe ich mir da schon, weil das ja, klar du darfst natürlich nicht vergessen, da war ich in den zwanziger Lebensjahren zu dem Zeitpunkt, da mache ich mir natürlich schon ein bisschen mehr Gedanken aber mittlerweile, jetzt mal unter uns gesagt, geht mir dass so ein bisschen an der Pupe vorbei ne (mhm). Auch dies ganze Thema, es geht immer weiter und ich kann auch nicht klagen, also ich bin auch nach allem was ich weiß ziemlich gesundheitlich gesund, ich habe jetzt zwar, etwas atypischerweise, seit einigen Wochen einen Schnupfen, der will und will nicht weggehen, also es ist schon ein bisschen besser geworden aber ich werde das noch ein bisschen beobachten und dann werde ich vielleicht mal zum Arzt gehen aber generell geht es mir, habe ich nicht auszustehen und die Wohnung ist mir auch so gut wie sicher, von daher und außerdem ist ja vielleicht auch ganz gut dass man nicht so genau detailmäßig weiß was kommt (mhm). #01:42:44-4#

**Int.:** Du hast vorhin von deinen Freunden gesprochen. Hast du viele soziale Kontakte?  
#01:42:48-4#

**IP 1:** Ja das ist nämlich die ganze Krux an der Sache, weil (2 Sek.) also die wirklichen Freunde die habe ich jedenfalls nicht hier in Köln. Ich hatte mal, die ist aber auch schon jetzt wieder ein paar Jahre tot, eine längere Beziehung mit einer Frau. Die war aber schon vor sieben, acht Jahren, jedenfalls schon etwas länger verstorben und seit dem in dieser Hinsicht auch ziemlich vereinzelt und nichts Manifestes oder Persistentes und um auf die Freunde zurückzukommen: die kenne ich natürlich alle aus den, fast alle aus den Detmolder Zeiten bis auf, was ich dir eben erzählt hatte mit dem Gifhorner ne (mhm), den kenn ich halt von der Fachhochschule, von der hiesigen, aus Köln also, aus den Kölner Zeiten und ansonsten, aber der wohnt halt in Gifhorn mit seiner Familie und meine wirklich echten Freunde, die ich auch wirklich, sind ja einige wenige, die ich seit vierzig Jahren und länger kenne, die wohnen, zwei davon wohnen in Lippe und einer wohnt im Ruhrgebiet aber wie gesagt, das ist ja nicht unmittelbar vor der Tür, also geographisch. (3 Sek.) Aber die kann man auch so an einer Hand abzählen, das ist auch gut so. Ich bin da nicht so einer der in jedem Kochtopf rumrührt (mhm). Überleg mal wie lange das schon her ist. Guck mal, an den ich jetzt gerade denke der ist, der Rechtsanwalt, wir kennen uns seit über circa 43 Jahren, wir haben gemeinsam Abitur gemacht und bis heute sind wir noch gute Freunde, also auch im Rahmen der Möglichkeiten mit regelmäßigen Kontakten und sei es erst mal nur telefonisch oder SMS (2 Sek.). Aber das ist ja auch gut so, dass das nicht so, also ich, diese Beliebigkeit mag ich auch nicht, entweder, außerdem merkt man ja auch relativ schnell ob das so dann, ja, da trennt sich



1139 auch so ein bisschen die Spreu vom Weizen ne (mhm) (6 Sek.). Und in Köln, gut zu  
 1140 den Zeiten in denen ich in der SPD war, da war natürlich noch ein bisschen mehr sozi-  
 1141 ale Kontakte aber seitdem ich da ausgetreten bin hat sich das verlaufen und äh nee also  
 1142 wenn ich das wirklich mal so ganz, deswegen habe ich das eben auch ganz spontan so  
 1143 beantwortet, man geht wirklich in dieser Hinsicht soziologisch so ein bisschen in der  
 1144 Anonymität der Großstadt unter, das ist einfach so (mhm). Aber ich bin auch, also ich  
 1145 komm auch, ich will nicht sagen, dass das so toll ist aber das ist (1 Sek.). Ich komm mit  
 1146 der Situation klar und ich bin nun mal seit Jahren Single und das weiß ich auch, habe  
 1147 ich ja eben erzählt. Gut ich habe mal hin und wieder aber das ist ja nun nichts, also seit  
 1148 dem diese NAME damals gestorben ist ist in der Hinsicht nichts Festes, also das geht  
 1149 jetzt natürlich sehr ins Private aber ich wollte damit nur sagen, selbst in meinem Haus,  
 1150 gut das ist ein Mehrfamilienhaus da wohnen acht Mietparteien mit mir insgesamt, also  
 1151 sieben andere, aber ähm, das heißt ja auch nicht wenn man sich, also nur mal ein klei-  
 1152 nes Beispiel, mit meinen unmittelbaren Nachbarn, das sind auch ruhige Leute und so  
 1153 weiter, wie ich eben in einem anderen Zusammenhang schon erzählt habe aber wir  
 1154 sehen uns auch nur, das ist aber kein böser Wille, das ergibt sich manchmal einfach  
 1155 nicht, wir sehen uns auch nur alle paar Wochen ne (mhm). Das ist irgendwie ein biss-  
 1156 chen bizarr, aber das ist nun mal so. Und das muss ja auch nicht sein. (3 Sek.) Jeder hat  
 1157 halt so seinen Lebenssturn, seinen Lebensrhythmus ne (mhm) (4 Sek.) Das ist ja, ich  
 1158 habe das jetzt nur mal so konstatiert, das ist ja auch, muss ja jeder selber wissen. Und  
 1159 wenn wir uns sehen dann, wie gesagt die wohnen da erst ein knappes Jahr, man kann  
 1160 auch sagen ein dreiviertel Jahr und wenn wir uns sehen, ich habe von Anfang an klar-  
 1161 gestellt, dass bestimmte Sachen so sind wie sie sind und es ist ja auch ein etwas ande-  
 1162 res kulturelles Umfeld (Kurden Anm. T. S.). Das sind auch ruhige Vertreter, das ist ja  
 1163 auch immer eine wichtige Komponente und wenn wir uns sehen, „Hallo“ und so wei-  
 1164 ter, also ganz normal, für alle Fälle haben wir auch die Handynummern ausgetauscht  
 1165 wenn mal was sein sollte ne (mhm) genau. Und das hätte ich vielleicht noch zur Abrun-  
 1166 dung sagen müssen, also ich wohne jetzt nicht privat in dem Sinne sondern es ist eine  
 1167 Genossenschaftswohnung (mhm). Das war ja auch der Grund warum ich das eben, vor  
 1168 einer Stunde oder wann das war mal erzählt habe mit dem Wohnberechtigungsschein.  
 1169 Man bekommt ja ne Genossenschaftswohnung, entschuldige ich muss das noch ein  
 1170 bisschen präzisieren. Man bekommt ja eine Sozialwohnung nur mit einem Wohnbe-  
 1171 rechtigungsschein, ob das heute noch ganz genauso ist weiß ich nicht aber damals war  
 1172 das so in NRW und das handhaben die Bundesländer unterschiedlich aber ich nehme  
 1173 an du wohnst mit deiner Frau beim Privatier ne? (mhm, ja) Und seit ihr trotzdem ganz  
 1174 zufrieden mit der Miete oder wie ist es? #01:48:19-7#

1175  
 1176 **Int.:** Wir sind zufrieden weil rechtsrheinisch doch sehr viel günstiger ist. Für dieselbe  
 1177 Lage linksrheinisch würden wir wahrscheinlich noch einmal erheblich mehr zahlen.  
 1178 #01:48:26-2#

1179  
 1180 **IP 1:** Einiges mehr ne? Also ich weiß wie die Mieten sind. Als ich zum Beispiel vor kur-  
 1181 zem bei der Veranstaltung von der Linke war, da kam ich auch ins Gespräch mit einem  
 1182 der wohnt in Sülz und da habe ich ihn mal gefragt wie viel er denn da bezahlt und dann



sagte er „Dreißig Quadratmeter, 430 warm“. Ich meine das geht noch aber selbst das ist schon recht viel ne (mhm). Kalt habe ich gar nicht gefragt aber, das kannst du dir ja mal ausrechnen, das ist ungefähr eine Quadratmetermiete von 15 Euro warm wohlge-merkt ne (mhm), kann man ja ausrechnen. Dreißig, da braucht man ja keinen, ich jedenfalls, keinen Taschenrechner. Wenn dreißig Quadratmeter 450, nee Moment, doch 450. Auf jeden Fall ist das ungefähr 15 Euro warm ne oder 430. Nur mal als Beispiel, ich erzähle das normalerweise gar nicht so weil manche das gar nicht glauben können: Ich habe 49 Quadratmeter und ich zahle, lass mich jetzt nicht lügen, ich zahle knapp 420 Warm, also mit Umlagen wohlge-merkt ne. Kaltmiete ist einiges weniger aber dadurch, dass die halt, man kann so sagen die Nebenkosten sind mittlerweile ungefähr ein Drittel der oder andersherum zwei Drittel ist die Kaltmiete und ein Drittel sind die Nebenkosten (mhm). Aber dadurch dass das ja umgelegt wird, hat man eine faire Chance, gerade bei dem Thema Heizenergie da kann man ja ein bisschen selber dazu beitragen wenn man das nicht so, also ich spar nicht an der Energie aber ich heize auch nicht zum Fenster raus, um es mal so zu sagen ne (mhm). #01:50:08-2#

Aber jetzt frage ich auch mal, als comparison, wie groß ist die Wohnung und wieviel zahlt ihr? #01:50:11-9#

**Int.:** Ja also so 75 Quadratmeter und warm um die 800 (das geht aber), das geht, weil wir haben uns Wohnungen auf der anderen Rheinseite angeguckt und hätte für eine ähnliche Wohnung 200 bis 300 Euro mehr bezahlen müssen (bestimmt ja) und wir haben sogar im Winter Domblick (ja schön) jetzt im Sommer ist der Baum im Weg (ja verstehe, lacht) aber im Winter können wir die Spitzen vom Dom sehen. Aber da legen wir nicht so einen Wert drauf, man guckt ja nicht den ganzen Tag aus dem Fenster. #01:50:47-5#

**IP 1:** Wollte ich gerade sagen, da legst du wahrscheinlich nicht so einen starken Wert drauf ne. Das ist übrigens eine interessante Parallele, bei mir auch, ich wohn ja, ich habe es ja glaube ich im anderen Zusammenhang oder habe ich es vielleicht noch nicht erzählt aber ich wohne im Dachgeschoss. Erstens hat das natürlich den Nachteil, zum Beispiel gestern da waren echt um die Mittagszeit 28 Grad da ne (mhm). Das war auch einer der Gründe warum ich dann, ah das ist nun mal so, das weiß, das kann man auch nicht ändern, gut ich kann den Ventilator einsetzen aber ich wollte damit nur sagen, ursprünglich konnte man von meinem Balkon aus oder auch von meinem Wohnzimmerfenster aus, wenn ich da durchgeschaut habe, die Domspitzen sehen aber dadurch dass der gegenüberliegende Nachbar, das ist ein Eigentümer also dem gehört das Haus auch, der hat da noch eine weitere Etage draufgesetzt und seitdem kann man nur noch silhouettenhaft die Domspitzen sehen. Mir ist das auch egal, ich wollte damit nur sagen, ich konnte früher wirklich Teile der Domspitzen sehen, entweder wenn ich auf dem Balkon war oder wenn ich im Wohnzimmer aus dem Fenster geguckt habe. Das ist nur so ein kleiner Nebenaspekt ne (mhm) genau. (2 Sek.) Aber das geht ja noch, 75 Quadratmeter, 830 ne? #01:51:51-0#

- 1226 **Int.:** Ich weiß es nicht genau, weil im Moment arbeite ich ja auf 450-Euro-Basis und  
1227 meine Frau bezahlt die Miete und die hat auch die Zahlen besser im Kopf. Die ist da  
1228 (?) also das Geld gehört ja sowieso uns beiden. #01:52:08-4#
- 1229
- 1230 **IP 1:** Als Zugewinnngemeinschaft ne? #01:52:09-9#
- 1231
- 1232 **Int.:** Aber wir sind ja verheiratet. #01:52:10-6#
- 1233
- 1234 **IP 1:** Ja aber es gibt a auch Verheiratete die Gütertrennung haben. #01:52:15-0#
- 1235
- 1236 **Int.:** Ja aber das ist, ja bei uns ist #01:52:16-8#
- 1237
- 1238 **IP 1:** Spielt eher eine Rolle bei Leuten mit hohen Vermögen ne. #01:52:19-4#
- 1239
- 1240 **Int.:** Ja aber auch selbst da fände ich es albern. #01:52:22-6#
- 1241
- 1242 **IP 1:** Ja gibt es aber (ja aber), für den Fall falls mal die Scheidung kommt, das weiß man  
1243 nie (ja aber so) ja aber generell können die Leute Gütertrennung vereinbaren (aber ich  
1244 glaube) und auch getrennte Taschen. #01:52:34-3#
- 1245
- 1246 **Int.:** Vielleicht ist das auch kulturell ein bisschen anders, das äh, also Siebenbürger Sach-  
1247 sen sind ja im Grunde genommen Deutsche aber haben schon etwas von diesem Ost-  
1248 europäischen auch angenommen und in der Türkei ist das auch so, also was mir gehört  
1249 (da haste recht, da haste recht), was mir gehört, gehört meiner Frau und was ihr gehört,  
1250 gehört mir (da hast du recht). Außer meine Comicsammlung, die gehört nur mir (Int.  
1251 lacht alleine über seinen Witz). #01:53:00-9#
- 1252
- 1253 **IP 1:** Aber wenn du den Aspekt gerade nochmal angesprochen hast, mich würde mal  
1254 interessieren, wann ihr aus Rumänien übergekommen seit. #01:53:10-3#
- 1255
- 1256 Wir unterhalten uns über die Ausreise meiner Familie in den 70ern, Nicolae Ceaușescu,  
1257 den Zusammenbruch des Ostblocks, Aussiedler aus Rumänien und der Sowjetunion  
1258 und deren Leben in den verschiedenen Regimen, Peter Maffay, Klaus Johannis, Braun-  
1259 schweig, Wolfenbüttel, Helmstedt und Schöningen, Deutschtümelei der Siebenbürger  
1260 Sachsen, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben und Landler, wie ich  
1261 meine Frau kennengelernt habe, wie die Familie meiner Frau mit türkischen Wurzeln  
1262 in Thüringen lebt. #02:09:41-8#
- 1263
- 1264 **Int.:** Gibt es noch irgendetwas zum Thema Flaschensammeln, das du gerne erzählen  
1265 würdest? #02:09:45-5#
- 1266
- 1267 **IP 1:** Ja ich wollte dich auch gerade fragen ob du noch was wissen möchtest? #02:09:48-1#

1268 **Int.:** Ja das wäre noch meine Frage. Gibt es noch irgendeine Begebenheit oder einen  
1269 Abschlusssatz? #02:10:01–8#

1270

1271 **IP 1:** Naja es gibt ja immer irgendwas aber ich habe dir ja eben ausführlich von der  
1272 jüngsten Geschichte von vorgestern erzählt und das war ja jetzt auch erst mal wenn du  
1273 so willst ein positiver Ausreißer ne (mhm) mhm, genau. #02:10:12–7#

1 **Interview IP 2/ Fall B (Männlich, 44 Jahre alt, Arbeitslosengeld-II-Empfänger)**

2

3 #00:00:00–0#

4 **IP2:** Der ist heute nicht hier, mit dem habe ich immer zusammengearbeitet (ah ok), ich  
5 hatte mal nen Job, die ganze Zeit bei der KVB als Sicherheitsaufsicht und da hat sich  
6 das dann zwangsläufig so ergeben (mhm). Da hat man natürlich noch andere Möglich-  
7 keiten, da war die Konkurrenz auch noch nicht gegeben. Heute wird da nur noch geklaut  
8 und so was und so macht das keinen Spaß mehr. #00:00:29–7#

9

10 **Int.:** mhm, aber du sammelst immer noch! #00:00:32–3#

11

12 **IP2:** Ja nebenbei aber nur noch (mhm) (1 Sek.) soweit sich das noch ergibt aber nur  
13 noch. #00:00:39–5#

14

15 **Int.:** Und wie läuft da so ein Tag generell ab? Also so ein typischer Tag? #00:00:44–8#

16

17 **IP2:** Ja ich weiß jetzt nicht wie die anderen das machen. #00:00:50–1#

18

19 **Int.:** Ja mich interessiert deine Geschichte #00:00:51–7#

20

21 **IP2:** Also ich habe früher immer am Wochenende schon, da haben wir noch am Rhein  
22 (1 Sek.) Platte gemacht (mhm), direkt hinten am Katzenbuckel im Rheinpark (ah ok ja)  
23 und dann war da Party am Wochenende und dann brauchtest du morgens nur einmal  
24 durch den Rheinpark zu laufen mit ein paar Jungs, als Allererster am besten bevor der  
25 Abfallwirtschafts, AWB, damals war es noch die Stadtreinigung, gekommen ist (mhm)  
26 und vorher waren wir schon da gewesen (1 Sek) joa, dann hast du so ruckzuck, deine  
27 600 bis 1000 Flaschen zusammen gehabt, das ging innerhalb von ich sag mal zwischen  
28 6 Uhr (3 Sek) und ja bis die gekommen sind 9 Uhr (mhm) war ja auch schon hell, und  
29 dann hast du das zusammen gehabt (ah ok) pro Person. Wir haben auch hier wenn Köl-  
30 ner Lichter waren und so, dann haben wir hier schon mit dem Besen gestanden und  
31 die Flaschen gefegt (ah ok!) wenn die Veranstaltung beendet war dann ging das (mhm),  
32 nun ja jetzt ist es ein bisschen (2 Sek.) ist es ein wenig, na sagen wir mal, nicht mehr  
33 lohnens. geht auch noch anders (20 Sek. steht auf und holt sich eine leere Pfanddose)  
34 das ist natürlich dann die zweite Methode, aufpassen jetzt und der Erste sein (mhm),  
35 das geht noch (6 Sek. sortiert die Flaschen in seiner Tüte) und wenn du Deutsch kannst,  
36 kann man sich immer besser auseinandersetzen mit den Leuten (mhm), siehste ja viele

37 die hier nur mit den Körben durch die Gegend fahren, kein Wort können, die werden  
 38 auch alle drei Monate ausgetauscht (mhm) (7 Sek.) und dann naja (7 Sek.) wird da auch  
 39 nicht viel sich ändern (mhm) aber (3 Sek.) das sind immer noch viele. (16 Sek.) #00:03:54-  
 40 3#

41  
 42 **Int.:** Kannst du dich daran erinnern, als du das erste Mal Flaschen gesammelt hast?  
 43 #00:03:57-3#

44  
 45 **IP2:** Oh ja, das weiß ich noch #00:04:00-2#

46  
 47 **Int.:** Kannst du mir das erzählen? #00:04:02-3#

48  
 49 **IP2:** Das war, da haben wir am Wochenende (1 Sek.) am Rheinpark mit ein paar Jungs  
 50 die da auch übernachtet haben ne Party gefeiert (mhm), und da ist am nächsten Mor-  
 51 gen so viel übrig gewesen. Und da hatten wir geguckt, und als sie bei uns angefangen  
 52 haben unseren Platz aufzuräumen und die Flaschen zusammenzusammeln, da ist einer  
 53 nur durchs Gebüsch gegangen und hat mitgekriegt, dass da nebenan auch noch ne Party  
 54 war (mhm), ja, und sagte dann „Mensch kommt mal mit, da stehen zwei Kisten“ (mhm)  
 55 ja dann haben wir natürlich zwei leere Bierkisten komplett, haben wir die auch mitge-  
 56 nommen (mhm). Naja und so hat einer dann gesagt, ja sind wir doch eigentlich doof  
 57 und dann kam noch Asis, das ist so ein kleiner Pakistani (mhm) oder was heißt klei-  
 58 ner nicht aber wir sagen immer der kleine Paki und der hat da sowieso gecamp und  
 59 der hat sich die ganze Zeit schon immer davon ernährt (mhm). da waren wir mehrere  
 60 Leute, joar und zuletzt ist das dann auch so eingerissen, meine Firma war dann auch  
 61 gerade mal Pleite gegangen (mhm), joar und dann war das natürlich die einfachste und  
 62 in dem Falle logische, Nebenbeiverdienstmethode die wir hatten in dem Moment, ja.  
 63 Messeämtchen das hat zugemacht weil im Moment gibt es da auch keine Messenver-  
 64 mittlung mehr in dem Sinne weil das ist alles in der Schwarzarbeit gelandet (mhm)  
 65 (2 Sek.) Tja also haben wir dann angefangen den ersten Sommer Flaschen zu sammeln  
 66 noch (mhm). Der Matrose der wüsste da noch mehr drüber weil dann hatten wir hin-  
 67 terher auch Fahrrad und Hänger und so ging das dann immer weiter auch (mhm), nur  
 68 mit der Europäisierung wenn halt das dann alles herausgekommen ist, trat dann die  
 69 geballte Konkurrenz auf (mhm) die haben das natürlich auch ruckzuck spitzgekriegt  
 70 wie das hier funktioniert. Ja und somit, hatten wir dann auch wenig gute Karten, was  
 71 das Flaschensammeln angeht, ja (6Sek.) viele nehmen auch heutzutage gar kein Glas  
 72 mehr mit an solchen Tagen, nur noch das Plastik, ich eigentlich auch, aber wenn ich  
 73 jetzt hergehe und nur die Plastikflaschen wegsammle, dann gucken mich die Leute  
 74 meistens schräg an und fragen „Was soll das denn?“ (ok) naja ist klar, das Glas ist ja  
 75 auch das was man den schlechtesten Eindruck hinterlässt (mhm) (5 Sek.) aber wie  
 76 gesagt, das war so der erste Anlauf (2 Sek.) ja und danach haben wir natürlich geguckt,  
 77 wo ist wann was los (mhm), joar und dann konnte man das schon, verifizieren (mhm)  
 78 (3 Sek.) #00:07:37-1#

79 **Int.:** Also ihr habt da schon mal geguckt was es so für Veranstaltungen gibt? (richtig)  
80 Mhm, gibt es da ein Beispiel oder einer Situation? #00:07:47-9#

81

82 **IP2:** Ja einfach am Stadion (mhm), hinten in der Schleife wo die Einsatzwagen ange-  
83 kommen sind, da sind wir dann natürlich direkt rundmaschiert, durch die Bahnen  
84 durch weil der KVB der war das ja auch recht, wenn wir das Zeug da rausgeräumt haben,  
85 dann haben wir ja auch das ganze Glas mitgenommen (mhm), alles raus und dann  
86 kamen da ruckzuck so ein paar Säcke zusammen, das ging dann schnell (4 Sek.) ja, hier  
87 Eishockey (mhm), genauso in Deutz. Das sind so Anlässe gewesen, oder am Bootshaus,  
88 wenn da Disko gewesen ist, am Deutz-Kalker-Bad, da ging das gut (2 Sek.) aber und  
89 ansonsten, hier am Wochenende so wie jetzt beispielsweise (mhm) auch, genug Ver-  
90 kehr aber du siehst ja wie viele hier unterwegs sind (mhm). Das ist natürlich dann  
91 (1 Sek.) dann musst du schon, Amokläufer sein um dich hier durchzuboxen (grinst)  
92 (7 Sek.) #00:09:23-5#

93

94 **Int.:** Du hast gesagt kurz vor diesem ersten Mal, an dem ihr alle sammeln gewesen seid,  
95 hattest du noch eine reguläre Arbeit ja? #00:09:33-3#

96

97 **IP2:** Ja früher noch (3 Sek.) ja, ich habe auch zwischenzeitlich immer wieder gearbei-  
98 tet aber das war immer sprungweise denn, wenn ich nicht nen Tanker gehabt habe mit  
99 Öl. ja nun wenn der leer war, dann war ich auch (2 Sek.) geschasst (mhm). Und heut-  
100 zutage krieg ich auch von der Schifffahrt gar nichts mehr, weil der größte Teil der Besat-  
101 zung auf Koppelverbänden, das sind eben auch keine Deutschen mehr (mhm). A weil  
102 es zu wenig Personal gibt. B (1 Sek.) hängt auch damit zusammen (steht auf und spricht  
103 Passanten an die sich Gedenksteine für Menschen angucken die an Aids verstorben  
104 sind und erklärt ihnen die Bedeutung und Geschichte zu den Gedenksteinen) #00:10:17-2#

105

106 #00:15:25-4#

107

108 (einer der Passanten gibt dem IP2 zwanzig Euro und mir zehn Euro und wir verab-  
109 schieden uns freundlich und ich gebe mein Geld IP2)

110

111 **IP2:** (IP2 lacht) Jetzt wirst du hier zwangsläufig mitbereichert #00:15:37-8#

112

113 **Int.:** (Int. lacht) Informierst du hier die Leute darüber was die Steine bedeuten? (ja) Ah  
114 ok. Und wie kam es dazu, dass du das machst? #00:15:49-1#

115

116 **IP2:** Ja weil ich, mit Flaschensammeln hier unten kriegste kein Bein mehr auf den Boden  
117 (mhm) so, also musste ich mir was Neues überlegen (mhm). Und dann habe ich ein  
118 paar Freunde gehabt, die haben das gemacht (2 Sek.) Die sind allerdings nicht mehr  
119 unter den Lebenden (2 Sek.) und die haben mir, und dann habe ich mich ein wenig in  
120 die ganze Historie, weil ich auch mal nen Kompagnon hatte (mhm), im Geschäft der  
121 ebenfalls mit dem HIV-Virus zu kämpfen hatte, inzwischen auch tot ist, drum bin ich  
122 ja auch einer der Gründe warum ich in die Pleite gegangen bin (1 Sek.) waren zwar auch

123 andere Sachen aber das kam auch dazu, und somit habe ich mich dann über das Ganze  
 124 schlau gemacht (mhm) und weil ich mich noch als Kind erinnern kann, mit dem Klaus  
 125 Nomi, weil da habe ich schon immer liebend gern den Spiegel gelesen (mhm). Weiß  
 126 auch nicht wieso, schon mit zehn oder so, weil der immer zu Hause bei uns zwangs-  
 127 läufig ankam. Naja und so ist es dann dazu gekommen, dass ich mit der Materie dann  
 128 etwas bewandert war (mhm), naja gut einige Namen. die kennt man dann auch zwangs-  
 129 läufig, so hat sich das Ganze dann ergeben (mhm) (1 Sek.) Joar und wenn man es dann  
 130 mal genauer weiß und sich in das ganze hineinarbeitet (2 Sek.) dann, kann man sich ja  
 131 auch als freiwilliger Fremdenführer (2 Sek.) Ja klar, was will man sonst tun? ja? (mhm)  
 132 (8 Sek.) Und das ist auch eigentlich einträglicher wie das Flaschensammeln hier (ok),  
 133 dann noch die Arthrose, meine kaputten Knochen (mhm) die spielen da auch nicht  
 134 mehr so mit (mhm). Ein wenig habe ich auch unter der Feuchtigkeit gelitten (mhm) ja  
 135 (3 sek.) dann muss man sich, was einfallen lassen (ja). Früher habe ich auch auf der  
 136 Messe noch gejobbt (ok), Messeauf- und -abbau. alles Mögliche, aber auch trotzdem  
 137 immer wieder Flaschen gesammelt, wenn nichts mehr war oder nichts mehr lief. Mes-  
 138 sesaison vorbei, Schifffahrt war auch Saisonverkehr (mhm). Auch vorbei ja, irgend-  
 139 wann, wars Geld verbraucht dann musste man was tun (mhm), damals gings noch mit  
 140 dem Flaschensammeln aber (1 Sek.) davon gehts heut nicht mehr (ok) wenn man es  
 141 nicht wie hier bandenmäßig professionell betreibt (mhm). Die haben ja auch ganz  
 142 andere, früher, wenn du mal Lust hast, es gab mal eine Zeit unter der Zugbrücke, da  
 143 war da das Rumänenlager, Zigeunerlager. Da wurden dann immer die Flaschensamm-  
 144 ler oder jetzt ist es so, die werden dann alle drei, vier Monate, wird das Volk ausge-  
 145 tauscht damit die gar nicht erst auf den Gedanken kommen, selbstständig hier Flaschen  
 146 zu sammeln und und und (mhm), sondern die werden dann regelrecht angeleitet. Die  
 147 Bosse, die kommen auch gelegentlich bei Veranstaltungen, wenn Kölner Lichter hier  
 148 waren und und und. jetzt dieses Jahr auch. dann stehen da oben ein paar fette schwarze  
 149 S-Klassen (mhm), und da wird dann genau kontrolliert wer wie viel Flaschen dann  
 150 anbringt und macht und tut (ok), also das ist nicht so, dass das ein selbständiges, frei-  
 151 williges Hobby von den Leuten wäre (mhm), bei den wenigsten (5 Sek.) Ja, viele lassen  
 152 auch ihre Kinder schon, ins Gefecht (mhm) oder schicken sie ins Gefecht, die gehen ja  
 153 nicht zur Schule dann (2 Sek.) ?? ist dann ja auch noch der eine oder andere bei. Ja dann  
 154 macht das dann auch nicht so. Das ist auch nicht sehr motivierend (ja), ?? (mhm) ja  
 155 #00:20:42-8#

156  
 157 **Int.:** Aber trotz allem sammelst du ja immer noch zusätzlich Flaschen oder? #00:20:48-0#

158  
 159 **IP2:** Joar (3 Sek.) lassen kann ich es nicht (mhm) das ist ja auch schon wie so ein. na  
 160 (1 Sek.) ja (2 Sek.) manchmal gut könnte ich zwar sagen ich muss es jetzt nicht aber  
 161 wenn es hart auf hart kommt, naja irgendwie muss man da ja auch mitdenken ne, ja  
 162 besser du hast zu Hause noch zwei Sack Leergut stehen (mhm). Jetzt habe ich auch  
 163 gerade mal Pech (6 Sek.) heute Abend bin ich leider, betrogen worden auf etwas unrühm-  
 164 liche Art (ach du Schande, ok?) ja, da biste schon froh wenn du dann noch was hast  
 165 (mhm). Dann, ja, wie gesagt, ja #00:21:47-8#

166 **Int.:** Aber würdest du sagen es gibt außer dem Geld, also außer dem finanziellen Ansporn  
167 auch noch Gründe Flaschen zu sammeln? #00:21:55-1#

168

169 **IP2:** Also (4 Sek.) bei mir ist es einfach nur so nebenbei (mhm), weil ich mich auch  
170 darüber amüsiere dass, naja dass das Geld quasi weggeworfen wird (mhm), und dann  
171 hier anderweitig existieren Nationen von unseren Flaschen ich meine das ist ja auch  
172 ein bisschen eigenartig (mhm) (4 Sek.) deswegen (4 Sek.) aber sonst. nein (5 Sek.) es  
173 ist hauptsächlich in allererster Linie mal der finanzielle Ansporn gewesen (mhm), eben  
174 mal noch was dazu zu haben wie gesagt (mhm). Sieht man die Sache anders (6 Sek.)  
175 aber jetzt (23 Sek.) #00:23:25-1#

176

177 **Int.:** Du warst ja Steuermann und hast noch ganz verschieden andere Arbeiten gehabt.  
178 Würdest du das Flaschensammeln auch als Arbeit bezeichnen? Ist es vergleichbar mit  
179 einer regulären Arbeit? #00:23:41-6#

180

181 **IP2:** (2 Sek.) Es kommt darauf an. Also jetzt nicht mehr (mhm), jetzt kann man es nicht  
182 mehr vergleichen, also für mich nicht mehr (mhm) #00:23:54-3#

183

184 **Int.:** Aber früher schon? Kannst du mir da vielleicht eine Situation erzählen in der du  
185 dachtest, so das ist jetzt aber Arbeit? #00:24:05-0#

186

187 **IP2:** joa da wurde es schon anstrengend bei den Kölner Lichtern vor zwei Jahren (mhm)  
188 (2 Sek.) da musste man dann schon überlegen, da musste man auch planen (mhm), da  
189 waren wir gleich zu dritt. (ok) und dann musste das schon genau ausgetimed werden  
190 wie das das zu laufen hat. (mhm) Sackweise, da musste man auch schon darauf aufpas-  
191 sen denn es wurde ja auch stark geklaut (mhm) denn wenn andere Herren irgendwo  
192 deine Säcke gesehen haben, die schon fertig gepackt waren und sortiert waren (2 Sek.)  
193 Ruckzuck waren die verschwunden, also einer musste mindestens schon mal aufpas-  
194 sen (mhm) (1 Sek.) ja (2 Sek.) und die nächsten (9 Sek., IP2 beobachtet Passanten die  
195 sich die Gedenksteine angucken) Nee da brauchste schon reichlich Sympathie für, da  
196 zu erkennen wer kommt in Frage und wer nicht, als Kunde hier (mhm). Das sind dann  
197 so welche die brauchste nicht unbedingt fragen (ah ok), da musste. So wie der gerade  
198 mit den Hunden oder aber ne Rechtsanwaltskammer hatte ich auch schon hier (mhm),  
199 an den Steinen, da hat der Kursleiter nen Fünfer gegeben und die Jungs die dabei waren,  
200 das waren ja alles Anwälte die sich irgendwie für einen Fachbereich spezialisiert haben,  
201 da wollte einer den anderen übertrumpfen (mhm). und die letzten zwei die haben dann  
202 jeweils 50-Euro-Scheine (ach du, ok), zwei Mal, und naja alles in allem hatte ich dann  
203 mehr als du den Monat vom Arbeitsamt bekommst (2 Sek.) waren über 12 oder 13 Kurs-  
204 teilnehmer, plus den Chef (2 Sek.) das hat gewirkt (mhm) (15 Sek.) #00:26:36-7#

205

206 **Int.:** Ist dir beim Flaschensammeln einmal etwas Interessantes passiert? #00:26:42-2#

207 **IP2:** Was verstehst du unter Interessantes? #00:26:44-1#



208 **Int.:** Irgendeine Situation oder ein Ereignis das dir im Gedächtnis geblieben ist.  
 209 #00:26:49-1#

210

211 **IP2:** (20 Sek.) Da sind viele Sachen (6 Sek.) Neulich hab ich. noch gar nicht lange her.  
 212 leider geklaut worden (mhm) (3 Sek.) hab ich, die diversesten Dinge findest du beim  
 213 Flaschensammeln (mhm) (1 Sek.) Original Leatherman neulich (2 Sek.) Leitz-Leica-  
 214 Kamera (mhm), doch es gibt schon Sachen (steht auf und spricht Passanten auf die  
 215 Gedenksteine an und bekommt Geldscheine) #00:27:44-1#

216

217

218 #00:30:13-5#

219

220 Naja, siehste (interessant), das ist doch schon besser wie Flaschensammeln (mhm)  
 221 (Spricht wieder Passanten an, 51 Sek.) Ich komme gar nicht zum Biertrinken (Int. lacht)  
 222 (16 Sek.) #00:31:36-0#

223

224 **Int.:** Du hast vorhin erzählt, das es wichtig ist die Menschen schon im Voraus richtig  
 225 einzuschätzen ob es sich lohnt, bevor du ihnen von den Steinen erzählst (Ja, ja ja ja).  
 226 Ist das beim Nach-Flaschen-fragen ähnlich? #00:31:52-5#

227

228 **IP2:** Äh unterschiedlich, einfacher, sagen wirs so, es ist einfacher (mhm). Mit Flaschen  
 229 ist es wesentlich einfacher (ok), da brauchst du nur die richtige Gelegenheit zu haben  
 230 wie hier an so einem sonnigen Tag, der erste schöne Tag im Jahr (mhm) (2 Sek.) da  
 231 rennst offene Türen ein (mhm) (4 Sek.) zumindest was Flaschen angeht denn die meis-  
 232 ten Leute die wollen dann hier ihr Eis haben, ihre Cola trinken je nach dem, und auf  
 233 die 25 Cent. oder 8 Cent, die bleiben ja sowieso liegen (mhm), kannst ja heute Abend  
 234 losgehen hier ne Runde sammeln, dann wirste schon sehen wie viele Flaschen du dann  
 235 zu schleppen hast (mhm) aber ich mein gut mit dem Mckenzie (IP2 zeigt auf mein  
 236 Mckenzie Mountainbike) (Ja mit dem kann man nichts) (IP2 lacht), ja wir haben es wie  
 237 gesagt auch nur mit Hänger gemacht, mit Anhänger. So wie der hier gerade mit seinem  
 238 Schrott (zeigt auf Mann mit Altmittel im Anhänger). So haben wir damals auch einen  
 239 Hänger gehabt, allerdings hatten wir einen. da konnte man die Maurerbütten reinsetz-  
 240 ten, so hatten wir den Rahmen umgebaut und dann konnten wir die immer schnell  
 241 wechseln weiste (mhm), pro Bütt waren 160 Flaschen. und dann wusste man immer,  
 242 also bei 0,5ern, sind 240 bei 0,33ern (mhm). oder 220 so, ich weiß nicht mehr genau  
 243 (1 Sek.) und dann brauchten wir nur noch immer schnell die Bütt zu wechseln (Ah ok)  
 244 am Zeltplatz oder auf der Platte (mhm). da ging das noch sehr bequem. Aber um dir  
 245 das, man hat seine Route gehabt, da biste langgefahren, das war mehr körperliche  
 246 Ertüchtigung durch die viele Radfahrerei die man hatte (mhm). bis (2 Sek.) ganze Ber-  
 247 gisch Gladbacher Straße, Holweide noch und und und (mhm), also, Köln hat man  
 248 dadurch auch kennengelernt, das war der Vorteil an der Sache, die ganze Aachener  
 249 Straße rauf bis Junkersdorf, auch noch weiter bis Frechen hin (2 Sek.) ja das hat noch  
 250 (2 Sek.) hat noch (4 Sek.) Ortskenntnis eingebracht auch (mhm) (32 Sek.) Aber das war  
 251 jetzt wieder interessant, das war ein Belgier (ah ok), der war ein Uniprofessor (ah ok)



und das sind immer Kunden wo ich weiß das klappt dann auch (mhm). so geht das (6 Sek.) aber auf jeden Fall mit der Flaschensammelei (2 Sek.) das ist nicht so, das ist auch ein harter Konkurrenzkampf geworden (mhm), wenn du da beobachtest wie die vorgehen. die prügeln sich ja fast schon für ein paar Flaschen. #00:35:40-9#

**Int.:** Ok, hattest du da mal eine Situation in der du auch selbst in Gefahr geraten bist? (ja, ja) Kannst du mir vielleicht davon erzählen? #00:35:50-3#

**IP2:** Ja konkret genau. ist alles schwierig das jetzt noch im Nachhinein. zu rekapitulieren (mhm) (16 Sek.) Das ist an einem Tag wie heute gewesen (mhm) (3 Sek.) und da war es schon dunkel geworden und da war noch eine Party gewesen oder irgendwas, ich weiß gar nicht welcher Anlass das war, und da hatte ich mit welchen schon gesprochen, ich war dort eingeladen gewesen (1 Sek.) ja und, dann kamen hinterher, als das Ganze beendet war kamen die ganzen Sammler (mhm) (2 Sek.) und ich hatte mir aber schon die Kisten zusammengestellt (2 Sek.) dann gings los. dann kam der ganze Terror (mhm) (2 Sek.) die hatten auch schon gut getankt das konnte man wissen (mhm). joar, und die wollten dann lautstark die Kisten haben (mhm) (2 Sek.) das war dann schlecht für einen (ja), ja (2 Sek.) Moment (IP2 geht zu zwei jungen Frauen von der eine gerade ihre Colaflasche ausgetrunken hat, 45 Sek.) #00:38:05-0#

**Int.:** Die wollte die Flasche jetzt nicht weggeben oder wie? #00:38:07-0#

**IP2:** Das habe ich aber schon gemerkt, das ist selber ne Rumänin (Ah ok) und da brauchst du nicht zu fragen (ok). Ja wenn die sich schon so was geleistet haben, die wissen was das ganze Wert ist (mhm) (2 Sek.) da hast du schlechte Karten (7 Sek.) weil wenn die schon 25 Cent Pfand bezahlen dann wollen die die auch wiederhaben (mhm), die haben da eine andere Einstellung (mhm). Das ist, ich muss sagen von der Mentalität her anders (mhm) (Wir beobachten wie die junge Frau einem von den rumänischen Flaschensammlern ihre Flasche gibt, 12 Sek.) Siehst ihren Landsleuten geben sie sie, haste gesehen? (1 Sek.) (ah, ok). so läuft das (mhm) das (3 Sek.) das ist genau (IP2 hustet) (8 Sek.) deswegen, das macht auch keinen Spaß und dann hast du keine Lust mehr dich damit auseinanderzusetzen. #00:39:21-3#

**Int.:** Was das früher anders? #00:39:22-7#

**IP2:** ja. ja. ganz anders (ok) (3 Sek.) ja das war anders. #00:39:31-2#

**Int.:** Gab es auch mal Tage an denen ihr richtig Spaß hattet beim Losziehen und Sammeln? #00:39:36-1#

**IP2:** Naja (2 Sek.) nicht so aber (2 Sek.) meistens erst beim Zurückkommen (mhm), wenn man das Leergut abgegeben hat und bereits wieder volles hatten, wir haben eigentlich jeden Tag dann Party gefeiert (mhm). Das ist klar, das ist was anderes (13 Sek.) #00:40:13-1#

295 **Int.:** Wenn du dir selbst eine Berufsbezeichnung geben müsstest wäre das dann noch  
 296 Steuermann? #00:40:19–8#

297

298 **IP2:** (2 Sek.) Wenn ich mich bewerbe dann tue ich das als Steuermann und Schiffsmas-  
 299 schinist, ja, klar (mhm) (2 Sek.) Das mache ich eigentlich auch nur dann wenn ich  
 300 sowieso weiß dass ich nichts kriege (mhm) weil im Moment der Fall so ist (2 Sek.) muss  
 301 ich mich mit dem arrangieren was ich mache aber du siehst ja selbst, mit dem Flaschen-  
 302 sammeln habe ich es nicht so (mhm) (2 Sek.) das macht nicht mehr das. Vor allem es  
 303 gibt nicht mehr die Finanzen (mhm) die es früher gegeben hat, da konnte man noch  
 304 sagen kommt wir gehen heute Abend mal einen trinken oder wie machen mal was  
 305 (mhm), da hatte man andere Möglichkeiten (mhm), heute da kannst du das vergessen  
 306 (12 Sek.) #00:41:25–3#

307

308 **Int.:** (mit Blick auf ein Paar mit Kindern) Hier der Mann hat gerade gesagt, er wisse gar  
 309 nicht mehr wofür die Steine stehen, ach jetzt sind sie schon weiter (1 Sek.) (hm?), der  
 310 Mann hatte gerade zu der Frau gesagt, er wisse gar nicht mehr wofür die Steine stehen  
 311 aber jetzt sind sie schon weiter gegangen. #00:41:41–4#

312

313 **IP2:** Naja, das ist Family da ist doch nicht viel. Das ist glaube ich auch nichts Deutsches  
 314 gewesen. (Die haben aber deutsch gesprochen) ja, aber das sind Familien, ist nicht das  
 315 was ich als Kampfpotenzial bezeichnen würde (ok) (4 Sek.) Das was von Interesse war,  
 316 das habe ich mir schon ausgesucht (mhm). das ging ja auch relativ gut (25 Sek.)  
 317 #00:42:41–9#

318

319 **Int.:** Bewirbst du dich immer noch um Jobs? #00:42:44–1#

320

321 **IP2:** Gelegentlich (mhm), manchmal habe ich auch noch was aber (mhm) ich war jetzt  
 322 lange, lange, lange krank (mhm) mit der kaputten Hand und und und (mhm), und mit  
 323 der Zeit kommst du auch raus (mhm). naja (29 Sek.) Ich war zuletzt bis 2012 bei der  
 324 Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes (mhm) in Nürnberg beim Wasser- und  
 325 Schifffahrtsamt aber da habe ich mich nicht wohlfühlt. (ok), weil, zwei Wohnsitze,  
 326 dann immer wieder nach Köln, den schweren Arbeitsunfall und solche Sachen (mhm),  
 327 sechs Monate krank gewesen. ja. Das war da, sone Sache (32 Sek.) #00:44:38–3#

328

329 **Int.:** Hast du noch Bier oder? #00:44:40–7#

330

331 **IP2:** Ja, ja hier (19 Sek.) wenn ich mich hier unten mit den Steinen beschäftige, dann  
 332 sehe ich auch immer zu dass ich so weit nüchtern bin (mhm), dass ich nicht gerade  
 333 direkt auffalle (mhm), dass das alles nich schlüssig ist und zusammen passt (mhm).  
 334 Sonst, weil, viele versuchen es auch im total besoffenen Kopf (mhm) „Ey das sind die  
 335 Steine die an Aids gestorben sind!“ (beide lachen) Das waren so die besten Sprüche  
 336 (beide lachen) und die Jungs (IP2 lacht). Ein Türke der bei Ford in der Produktion bei  
 337 Ford mal war, der kam dann an (IP2 lacht) und wollte sich auch hier mit Steinen ver-  
 338 suchen (mhm) und ist erst mal mit dem Besen drüber gegangen und hat hier alles frei

gekehrt und gemacht und getan aber das Deutsch war so miserabel (1 Sek.) da konnte man nichts verkaufen, dann hat er es bei seinen Landleuten versucht aber die haben ihm alle keinen Cent gegeben für die Information, die wollten es nämlich gar nicht wissen (mhm), naja (15 Sek.) (IP2 grüßt einen Mann der an uns vorbei geht und einen Menschen mit geistiger Behinderung an der Hand zur öffentlichen Toilette begleitet) ja, der nächste Rumäne (9 Sek.) der versucht immer seine Söhne vorzuführen oder was das sein soll (mhm), frag mich nicht wo er die immer herkriegt (mhm) der hat auch jedes Mal einen anderen (ah ok), das ist halt alles mafiamäßig organisiert und ( 2 Sek.) da (1 Sek.) hats du dann auch irgendwann nicht mehr so (??) (16 Sek.) #00:47:17-3#

**Int.:** Du hast erzählt, dass du immer mit einem Kumpel gesammelt hast der heute nicht hier ist. (ja) Seid ihr öfter hier anzutreffen und meinst du der würde mir auch etwas erzählen können? #00:47:31-7#

**IP2:** Der wird dir nicht viel mehr erzählen können als ich aber #00:47:35-0#

**Int.:** Ja ich verstehe schon, der ist ja mit dir unterwegs gewesen aber vielleicht kommt da ja auch noch eine andere Geschichte zum Vorschein. #00:47:44-0#

**IP2:** Ja wir haben sogar zusammen gehaust oder gewohnt oder wie auch immer (mhm) mal so mal so, je nachdem wie es gelaufen ist (mhm). Aber der muss jetzt seine (2 Sek.) der ist dazu entschlossen seinen Sohn (1 Sek.) der ist behindert und seine Mutter ist pflegebedürftig, der ist auch mit mir auf dem Schiff gewesen als Matrose und den habe ich noch ausgebildet (ah ok) (1 Sek.) ja (2 Sek.) darum wie gesagt ja schade heute ist er nicht hier (mhm), ich hatte heute zwar mit ihm gerechnet, gestern war er auch hier aber da hat er einen Anruf gekriegt, irgendwas war mit seiner Mutter (mhm) und ich denke mal da ist er direkt los und. ich habe auch noch nichts von ihm gehört weil mein Handy ist auch geklaut worden (ach du, ok). Ja nun das passiert weißt du, ich hatte den Schlüssel abgebrochen vom Keller unten und (1 Sek.) ja und dann kam ich nicht in die Wohnung und naja ohne Schlafsack ohne alles (mhm) auf der Platte, ich mein ich habe mir das zwar immer zugetraut und gemacht. aber es kann auch schiefgehen (mhm) (10 Sek.) #00:49:15-4#

**Int.:** Bekommst du Hartz 4 oder #00:49:18-1#

**IP2:** Ja aber mit Abzügen (Ah ok), wegen Einkommen, mal so mal so und, dadurch ist das nicht gerade das was man als laufenden oder festen Posten bezeichnen könnte, sagen wir es mal so (mhm). Ist zwar immer eine Grundsicherung aber wirklich ne Grundsicherung (mhm). Denn wenn ich eine Wohnung habe dann, oder ein Appartement sagen wir es mal so dann, Strom und und und also die ganzen Kosten, da heißt es ja sowieso, das kostet doch kalt nur 170 oder 180 Euro (mhm), ja nur die ganzen Nebenkosten die dann anfallen ne, der ganze Scheiß, das musst du alles abrechnen und und und (mhm) das ist auch zu stressig dann auf Dauer (mhm) (4 Sek.) Dann sowieso 25% Minderung wegen früherer Einkünfte schon (ok), das wird einem dann ja auch

383 wieder abgezogen (4 Sek.) irgendwann gibst du dann auch die Lauferei und den gan-  
 384 zen Ärger auf (mhm) (2 Sek.) hast du nicht so viel von (mhm), das ist der Nachteil an  
 385 der Sache. Jetzt habe ich den Ärger mit dem abgebrochenen Schloss (mhm), dass ich  
 386 nicht reingekommen bin. Irgendein Spaßvogel der hier in meinem Haus, das geht hier  
 387 unten alles, Tippelbruder ein und aus mal so mal so (mhm) und dann hat mal einer  
 388 was dagegen wenn einer (??) macht, und dann hat man mich vermisst gemeldet (mhm),  
 389 da war ich in der Vermisstenkartei (ok) daraufhin ist die Polizei, ist die Feuerwehreinsat-  
 390 z dann gewesen (mhm) (2 Sek.) den Ärger habe ich im Nachhinein, auch schlecht  
 391 (mhm). Naja was will man machen (32 Sek.) #00:52:03-7#

392  
 393 **Int.:** Wenn du heute Flaschen sammelst, wie läuft dann so ein Tag ab? Gestern zum Bei-  
 394 spiel? #00:52:10-4#

395  
 396 **IP2:** Gestern habe ich gar nichts getan (mhm). da habe ich einfach nur gesessen, auf  
 397 dem Rückweg, an den Haltestellen (2 Sek.) habe ich eben halt nur kurz das was da war,  
 398 unterwegs, auf dem Weg zurück zum Kaufland, weil ich noch was einkaufen wollte,  
 399 weil ich da auch unterwegs war, das habe ich halt dann mitgenommen (mhm), das  
 400 konnte ich auch direkt wieder abgeben. Heute kann ich nichts abgeben also landet das  
 401 ganze (1 Sek.) Chose erst einmal im Keller (mhm). Aber sonst kann ich ja immer alles  
 402 direkt abgeben beim Flaschensammeln, da bin ich ja auch unabhängig dann, wie ich  
 403 es mache und wann ich es mache (mhm) (2 Sek.) Gut da ist man einfach ein freierer  
 404 (1 Sek.) von der Einteilung her, von der Zeiteinteilung, von der, wie man sich belastet,  
 405 das kannst du dir ja selbst überlegen (mhm), das ist der Vorteil (mhm) (5 Sek.) Aber  
 406 man muss auch sehen wie das Ganze abläuft, das ist also, ein hartes Brot ist das. (33 sek.)  
 407 #00:54:08-1#

408  
 409 **Int.:** Wie war die Zeit nach deinem Jobverlust und bevor ihr auf die Idee gekommen  
 410 seid Flaschen zu sammeln? #00:54:15-8#

411  
 412 **IP2:** Da habe ich auf der Messe gejobbt (ah ok) (3 Sek.) #00:54:21-8#

413  
 414 **Int.:** Gab es auch eine Zeit in der du gar nichts gemacht hast? #00:54:27-1#

415  
 416 **IP2:** (IP2 schüttelt den Kopf) (4 Sek.) In Hamburg haben wir im Hafen gearbeitet, wenn  
 417 es da was gab. Da habe ich im Seemannsheim direkt in der Marienstraße gewohnt  
 418 (mhm) bei der Marienkirche da hinten, auf St. Pauli (2 Sek.) wenn es da was gegeben  
 419 hat dann hat sich das ruck zuck unter den Leuten schon rumgesprachen (mhm) aber  
 420 das war auch in der der Zeit der Wende 89, 90 (mhm) und, da war das auch nicht so  
 421 einfach schon (mhm) weil da wurde damals ja auch die Ostflotte, die Hochseeflotte  
 422 komplett platt gemacht (mhm) die Leute kamen alle nach Westdeutschland, haben alle  
 423 kurze Verträge gehabt (mhm) ja und da war die Konkurrenz auch schon enorm (ok)  
 424 aber da hat man noch andere zusammengehalten (2 Sek.) man kannte sich ja unterei-  
 425 nander und wenn der eine was hat und sagte „Mensch komm mal mit“ dann war das  
 426 auch schon was anderes (3 Sek.) das ging immer ganz anders vonstatten aber heutzutage

427 tage geht das nicht (mhm) (2 Sek.) Siehst du ja hier schustern sie sich ja schon gegen-  
 428 seitig wieder die Flaschen zu (mhm) gibts nur unter den Landsleuten bei den Rumä-  
 429 nen und so (mhm) (3 Sek.) Da ist wenig, wenig (2 Sek.) also vom europäischen  
 430 Gedanken brauchst du dich nicht. Den kannst du vergessen, weil der ist in dieser Bran-  
 431 che nicht vertreten (ok). im Gegenteil (IP2 grinst) ja, das ist leider so. #00:56:16-0#

432  
 433 **Int.:** Und unter den Deutschen wie ist das? #00:56:18-2#

434  
 435 **IP2:** Anders, auch wieder #00:56:19-8#

436  
 437 **Int.:** Ok, hast du da vielleicht eine Geschichte die du erzählen könntest? #00:56:23-5#

438  
 439 **IP2:** Och ich habe dazu jetzt weniger zu sagen, aktuell also. Wie gesagt mit dem Mat-  
 440 rosen (Bezeichnung für seinen Freund, Anm. T.S.) zusammen gearbeitet, mit Asif noch  
 441 (mhm). Der ja auch mehr oder weniger Deutscher war als hier grad, weiß nicht ob Asy-  
 442 lant oder Flüchtling oder, hier ist ja auch die halbe Welt gekommen. Und oder Pierre  
 443 hier, die Jungs die hier unten am Pegel sind. die sich dann noch gegenseitig was verraten  
 444 aber was das Flaschensammeln angeht, das hat immer jeder für sich selbst gemacht  
 445 irgendwie (mhm) (3 Sek.) Das hat das ganze ja auch. initiiert oder einen dazu getrie-  
 446 ben weil das war cash und netto (mhm) und das gab es schnell (mhm), das macht natür-  
 447 lich was aus (4 Sek.) #00:57:22-6#

448  
 449 **Int.:** Und doch hast du ja mehr oder weniger mit einem Kollegen gearbeitet. #00:57:24-2#

450  
 451 **IP2:** Ja zwangsläufig doch (5 Sek.) #00:57:30-7#

452  
 453 **Int.:** Gab es da auch mal Streit wegen den Flaschen? #00:57:33-6#

454  
 455 **IP2:** Höchstens mit anderen, wir brauchten uns ja nicht zu streiten, wir haben ja alles  
 456 zusammen abgefahren (mhm), oder zusammen gesammelt. Einer da rum, einer da rum  
 457 und dann wieder da und da, dann und dann treffen. Dann war das natürlich ein biss-  
 458 chen, ein bisschen einfacher statt allein. #00:57:58-4#

459  
 460 **Int.:** War er auch dabei als ihr das erste Mal in der Gruppe gesammelt habt oder war  
 461 er da noch nicht dabei? #00:58:03-8#

462 **IP2:** Der kam später noch dazu. #00:58:04-9#

463  
 464 **Int.:** Aha ok und wie ist es dazu noch gekommen wenn er doch die Ausbildung bei dir  
 465 gemacht hat? #00:58:10-1#

466  
 467 **IP2:** Ja das kam später (mhm), das war später dann, wir haben uns später wiedergetrof-  
 468 fen (ah ok. Hier in Köln?) mhm, ja (3 Sek.) aber da war ich schon auf dem Schiff gewe-  
 469 sen (mhm) und ich war auch schon, ich glaube ich war auch schon Bootsmann (mhm)  
 470 und naja und da war er auch gerade, wir haben, waren früher auch, als ich noch ne

471 Firma hier in Köln, das alles noch ein bisschen besser lief (mhm) hatte ich ein Haus  
 472 oder eine Haushälfte in Holweide (mhm), hab da mit meiner Freundin gewohnt (mhm).  
 473 Als das mit der Firma nicht mehr funktioniert hat, habe ich ihr alles überschrieben  
 474 (mhm) (2 Sek.) die hat ihr Abi gemacht, fertig, das war eine Kurdin (mhm) (2 Sek.) auf  
 475 dem zweiten Bildungsweg (mhm), Privatschule besucht. Als Biologisch-Technische-As-  
 476 sistentin (mhm) und ist jetzt in München am Max-Planck-Institut (ah ok). Tja (2 Sek.)  
 477 weil sie wusste dass ich sowieso nicht mitkommen würde und und und, hat sie sich  
 478 dann vorzugshalber von mir getrennt (mhm) (2 Sek.) dann kam noch der Suff dazu  
 479 (mhm). Weil wenn du nichts zu tun hast, die Firma kaputt ist und du dich immer mit  
 480 Kleinigkeiten über Wasser hältst und hier mal ein bisschen was verdient und da noch  
 481 was, das bringt es ja nicht und das hat sie dann auch frustriert (mhm) (2 Sek.) Ja zwei  
 482 Hunde gehabt noch (1 Sek.) einen geerbt von einem Kumpel (mhm) (2 Sek.) der gestor-  
 483 ben ist. Ja und das betrifft einen dann natürlich auch (mhm). Das sind so Sachen die  
 484 man mit nach Hause trägt (mhm) ja (7 Sek.) naja (7 Sek.) #01:00:26-0#

485

486 **Int.:** Und hast du deinen Kumpel dann zum Flaschensammeln gebracht? #01:00:28-4#

487

488 **IP2:** Ja #01:00:29-3#

489

490 **Int.:** Ok, kannst du dich noch an den Tag erinnern? #01:00:33-9#

491

492 **IP2:** Nee (nee?) nee, das weiß ich nicht mehr das ist zu lange her (mhm), das ist Ende  
 493 der 90er Jahre gewesen, das ist zwanzig Jahre her bald, (ok) (5 Sek.) #01:00:53-6#

494

495 **Int.:** Davor hast du immer alleine gesammelt? #01:00:54-5#

496

497 **IP2:** Auch aber nicht immer. Ich sag ja (ok), ich bin, 44, also das ist glaube ich auch ein  
 498 kleiner Altersunterschied dann (3 Sek.) der ist noch älter (ah ok) und (1 Sek.) ja, da  
 499 weißt du das nicht mehr. Zumal du das ja immer nur sporadisch gemacht hast (mhm)  
 500 wenn du nichts zu tun hattest um dich damit mal wieder über Wasser zu halten (mhm).  
 501 Ansonsten haben wir ja auch immer gesehen, dass wir was zu tun hatten (mhm). Ja,  
 502 dann hat man sich immer wieder aus den Augen verloren (1 Sek.) dann mal wieder  
 503 gefunden (2 Sek.) aber groß sammeln (4 Sek.) früher noch mit dem Fahrrad und das  
 504 ist eigentlich, das machen wir nicht mehr weil es bringt nichts mehr. Du siehst hier wie  
 505 es läuft und (2 Sek.) danach, frustrierts einen dann immer (mhm) (6 Sek.) #01:02:08-7#

506 **Int.:** Ist das anders wenn man jetzt zum Beispiel, ah ok (IP2 steht auf um sich zwei leere  
 507 Bierdosen zu holen, 28 Sek.) (Ich wollte nur schnell) Ja das verstehe ich. Du sagst ja die  
 508 momentane Situation frustriert einen und dass es früher besser war. Kannst du dich  
 509 erinnern, dass es mal einen Tag gab an dem ihr richtig viel eingenommen habt?  
 510 #01:02:56-9#

511

512 **IP2:** Ja habe ich dir doch erzählt. Wenn hier Kölner Lichter waren (mhm), Fußballspiel,  
 513 Heimspiel, die ganzen Bahnen (mhm), ja ruckzuck hast du 6-700 Flaschen zusammen-  
 514 gehabt (mhm), das ging schnell. 300 im Schnitt, das ging ohne Probleme, oder auch

515 mal ganze Kisten dann oder halbvoll die in der Bahn stehen bleiben (mhm) (3 Sek.)  
516 Ja da kommt dann was zusammen (2 Sek.) Da lohnt das auch (mhm) (33 Sek.) #01:04:07-2#

517  
518 **Int.:** Wenn man sich einmal deine Beschäftigungen anguckt, wie zum Beispiel das Erklä-  
519 ren der Gedenksteine. Ist dann das Flaschensammeln das unangenehmste oder das was  
520 am wenigsten ertragreich ist? #01:04:24-7#

521  
522 **IP2:** Ja kommt darauf an, mit Schrott kann man noch ein bisschen Brot machen und,  
523 aber (2 Sek.) (Zeigt auf Mann mit einem Fahrradanhänger voll Altmetall) du siehst es  
524 ja hier der NAME der ist auch mit dem (mhm), Dachdeckern schon abgesprochen und,  
525 fährt das Zeug dann ab (2 Sek.) aber dann muss man auch wissen wie, wann und wo,  
526 sonst wirds auch nichts (mhm) (6 Sek.) Flaschensammeln kann man immer (mhm).  
527 Wenns nichts Besseres mehr gibt (mhm). Solange ich hier noch die Steine habe und  
528 die Flaschen nebenbei kommen (4 Sek.) soll mir das recht sein (3 Sek.) und das Glas  
529 mit der Schlepperei, wie jetzt zum Beispiel an einem Sonntag, da hast du dann auch  
530 keinen Bock mehr drauf (mhm), zumal wenn die Knochen auch nicht mehr so gut sind  
531 hier wie sie soll (ja) (2 Sek.) dann ist es nicht so gut (25 Sek.) #01:06:02-3#

532  
533 **Int.:** Ja dann bedanke ich mich schön #01:06:06-8#



1 **Interview IP 3/ Fall C (Männlich, ? Jahre alt, Rentner)**

2

3 **Int.:** Hallo NAME erzähle doch bitte einleitend etwas über dich. Zum Beispiel wo du  
4 schon alles gearbeitet hast und was du jetzt machst. #00:00:21-5#

5

6 **IP3:** Also ich bin hier (1 Sek.) war auf Montage (2 Sek.) das musste ich leider aufgeben  
7 aus gesundheitlichen Gründen (1 Sek.) und dann war ich arbeitslos am Anfang. und  
8 dann bin ich dann in Hartz 4 abgerutscht (2 Sek.) joar und dann natürlich hier, war das  
9 ein ziemlicher Abstieg für mich (mhm). weil ich auch nicht schlecht verdient habe  
10 (2 Sek.) joar und dann habe ich um das so ein bisschen auszubessern. habe ich dann  
11 Flaschen gesammelt, Wochenende hauptsächlich (3 Sek.) damit ich so ein bisschen, was  
12 übrig habe noch (mhm), ein bisschen was mehr zum Leben haben (2 Sek.) joar, jetzt  
13 im Moment bin ich auf Rente gekommen. trag aber noch nebenbei Zeitungen aus (1  
14 Sek.) weil die Rente reicht mit Sicherheit nicht, mit ein bisschen über 500 Euro Rente  
15 (mhm), das reicht ja nun gar nicht, und deswegen trag ich noch Zeitungen aus (3 Sek.)  
16 joar, so schlag ich mich durch (5 Sek.) #00:01:32-5#

17

18 **Int.:** Du trägst also Zeitungen aus um dir etwas dazu zu verdienen, (joar). Eine gewisse  
19 Zeit lang hast du aber auch Flaschen gesammelt. Kannst du mir davon erzählen? Was  
20 verbindest du damit? #00:01:43-9#

21

22 **IP3:** (3 Sek.) Da verbinde ich mit, hier, dass die Leute viel wegschmeißen (mhm) und  
23 hier (1 Sek.) dass das so, eine kleine Aufbesserung ist (mhm) damals habe ich das ja  
24 aktiv gemacht (mhm). Heut lasse ich eine Pfandflasche ja auch nicht liegen (mhm),  
25 aber, ich mache das aktiv nicht mehr (ja). Da habe ich so im Schnitt so, 25, 30 Euro am  
26 Wochenende gehabt immer (mhm). Joa, da bin ich fast die ganze Woche mit ausge-  
27 kommen (mhm) (1 Sek.) joa jetzt mache ich das nicht mehr aktiv, aber liegen lassen ist  
28 da auch nicht (mhm) (1 Sek.) aber dafür sind auch heute zu viele unterwegs, (ok), da  
29 sind ja etliche die laufen nur, gucken, gucken zack, haben die mitunter noch gar nicht  
30 ganz ausgetrunken, ich habe das damals beobachtet wo ich ?-Zeitung gemacht habe  
31 noch. Da musste ich ja immer durch die Stadt (mhm) und. waren etliche dabei die, sind  
32 dann die ganzen Mülleimer durchgewühlt und so (mhm), also das habe ich in dem  
33 Sinne nie gemacht, also Mülleimer durchgewühlt (mhm), aber das machen die ja heute  
34 (mhm) (1 Sek.) also ich kenne auch etliche davon, (mhm) joar kann man an und für  
35 sich fast von leben (ja) (4 Sek.) und direkt verbinden tut man das, dass die Leute ein-  
36' fach zu wenig Geld haben (mhm), zu wenig, Unterstützung oder sonst was, oder zu  
37 faul sind zum Arbeiten (hm), gibts ja auch genug (3 Sek.) das ist an und für sich das  
38 was man damit verbindet (mhm) (4 Sek.) #00:03:32-8#

39

40 **Int.:** Wann hast du mit dem Flaschensammeln angefangen? #00:03:35-4#41 **IP3:** (3 Sek.) Puh das muss hier, acht Jahre wohne ich hier, zehn, so vor zehn Jahren mal  
42 (mhm) (2 Sek.) damals hat es sich ja noch gelohnt (mhm) heute lohnt es sich ja kaum  
43 noch (mhm) (4 Sek.) Das war die Zeit wo ich gerade auf Hartz 4 gekommen bin (ah,  
44 ok) ja, habe ich damals angefangen. Da ich ja nachts sowieso wie nennt man Frühauf-



45 steher war und so (mhm) bin dann ganz früh los (2 Sek.) und dann. Meistens sieben  
 46 halb acht war ich meistens dann wieder zu Hause (mhm), so mit vier, fünf Tüten voll  
 47 Leergut (mhm) (1 Sek.) jo. da habe ich dann morgens was eingelöst (4 Sek.) und das  
 48 haben die meisten, Geschäfte die haben das auch schon gewusst, die haben zwar nur  
 49 ein bisschen blöd geguckt wenn man dann mit so ein paar Tüten voll ankommt (mhm),  
 50 aber blieb denen ja nichts anderes übrig wie als das anzunehmen (mhm) (3 Sek.) ja, ist  
 51 an und für sich das Einzige was mich da damit verbindet (mhm) (8 Sek.) #00:04:49-6#

52  
 53 **Int.:** Wann kamst du das erste Mal mit dem Flaschensammeln in Berührung? Kannst  
 54 du dich daran erinnern? #00:04:55-1#

55  
 56 **IP3:** (9 Sek.) Ääh. Nee kaum noch (mhm). Mich hat das bloß immer, gestört dass sie  
 57 die ganzen Flaschen und so hier einfach in der Gegend rumschmeißen (mhm), und  
 58 hier (2 Sek.) da habe ich dann, „Warte mal hä, das sind doch alles Pfandflaschen und  
 59 so (mhm), da kannst bestimmt ein bisschen, ne Mark noch von machen.“ (mhm), und  
 60 Euro war das ja schon (mhm) und, deswegen bin ich damals angefangen (mhm) (11 Sek.)  
 61 #00:05:40-2#

62 **Int.:** Kannst du dich (IP3 steht auf und macht das Licht an, 4 Sek.) Ah ok, ja mit Licht  
 63 ist es besser (ja). Kannst du dich an den Tag erinnern als du das erste Mal gesammelt  
 64 hast? #00:05:54-9#

65  
 66 **IP3:** Nee (nee?), das kann ich nicht mehr. So ein Langzeitgedächtnis habe ich dann doch  
 67 nicht (IP3 grinst) (mhm) (4 Sek.) oder, ja das hat auch hauptsächlich angefangen weil  
 68 ich sonst immer morgens eine Fahrradtour gemacht habe (mhm). und hier. dann bin  
 69 ich theoretisch damit angefangen (mhm), aber welchen Tag das weiß ich nicht mehr  
 70 (mhm) (1 Sek.) das ist schon zu lange her (IP3 lacht) (8 Sek.) #00:06:30-7#

71  
 72 **Int.:** Du sagst ja, dass du jetzt Zeitungen austrägst (ja). Hat sich dadurch deine Einstel-  
 73 lung zum Sammeln geändert? #00:06:39-4#

74  
 75 **IP3:** Nö (nee?). Absolut nicht (mhm) (3 Sek.) weil deswegen nehme ich heute auch noch  
 76 jede, wenn ich eine Pfandflasche irgendwo liegen sehe nehme ich die auch noch mit  
 77 (mhm), also da hat sich in dem Sinne nichts geändert (mhm) (4 Sek.) Man lässt dafür  
 78 nicht einfach so 25 Cent auf der Straße liegen (mhm) (1 Sek.) joar weil sich das sum-  
 79 miert sich dann (mhm) (2 Sek.) jo (2 Sek.) also da die, da hat sich, in dem Sinne hat  
 80 sich nichts verändert bei mir (mhm) (1 Sek.) weil ich bin sowieso ziemlich für Müll-  
 81 trennung und so (mhm), mache ich schon ziemlich rigoros (mhm), also, von daher,  
 82 hat sich da bei mir nichts geändert (mhm), also meine Einstellung nicht (7 Sek.)  
 83 #00:07:42-0#

84  
 85 **Int.:** Gibt es eine bestimmte Geschichte aus deinem Leben zum Thema Flaschensam-  
 86 meln die du gerne erzählen möchtest? #00:07:47-3#

87 **IP3:** Nö an und für sich nicht (mhm) (1 Sek.) Ja man kann es nicht unter, mittlerweile  
 88 waren da hier (2 Sek.) also in der Stadt hier waren in Gebiete eingeteilt schön langsam  
 89 (mhm) am Anfang ja noch nicht so aber, mittlerweile, der eine hat dann den Schwa-  
 90 nenteich gemacht und der andere DIE Seite und dann einer in der Stadt und so (mhm)  
 91 das war so ein bisschen schon aufgeteilt (mhm), wenn man dann bei einem Fremden  
 92 ins Revier kam dann musste man schon aufpassen (IP3 lacht leicht) (mhm), dass sie  
 93 nicht sauer wurden (4 Sek.) ja aber sonst (2 Sek.) da ist man ja auch alleine unterwegs  
 94 (mhm), geht man ja nicht gleich in der Gruppe los (mhm), ja aber sonst. Weiter nichts  
 95 Spektakuläres passiert (mhm) (3 Sek.) nö (1 Sek.) Das hier, im Prinzip war das ja so,  
 96 habe ich eine Fahrradtour gemacht. und alles was noch an Flaschen da in der Gegend,  
 97 Flaschen und 25 Cent Flaschen und so was in der Gegend gelegen ist habe ich mitge-  
 98 nommen (mhm), das war dann (1 Sek.) Flaschensammeln (IP3 lacht leicht) (mhm)  
 99 (2 Sek.) und am Anfang habe ich da ja nur so, ein, bisschen gemacht und dann habe ich  
 100 mit der Zeit mal gemerkt das sich das ja auch ein bisschen lohnt (mhm). und da habe  
 101 ich dann hier, intensiver nachgeguckt und so (mhm) (2 Sek.) und da kann ich dann  
 102 auch die sämtlichen Stellen hier, so die wohl so hier, wohl stehen zum Trinken und so  
 103 was (mhm), die Jugendlichen damals (1 Sek.) an so Ecken wo die sich dann verkrochen  
 104 haben, und da wusste man dann auch hier, „aha, da kannst was holen“ (4 Sek.) aber  
 105 (1 Sek.) das ist vorbei die Zeit (mhm). Wie gesagt heute mache ich das nur noch, dass  
 106 wenn ich eine Flasche liegen sehe dann nehme ich die auch mit (mhm), aber ich wühl  
 107 keine Mülltonnen durch und so (mhm) (1 Sek.) aber das ist auch damals hier, das ist  
 108 auch erst aufgekommen (1 Sek.) mehrere Flaschensammler, dass die immer mehr wur-  
 109 den (mhm), da ist das erst aufgekommen dass die in Mülltonnen dann auch durchwüh-  
 110 len und so (mhm) (1 Sek.) aber. was soll man machen? (6 Sek.) #00:10:20-2#

111  
 112 **Int.:** Bringt das Flaschensammeln Vorteile? Könntest du mir da aus deinem Leben ein  
 113 Beispiel erzählen? #00:10:27-1#

114  
 115 **IP3:** Vorteile? (mhm), Ja es bringt den einen Vorteil das (1 Sek.) Müll ein bisschen auf-  
 116 geräumt wird und (mhm) nicht auf der Straße liegen bleibt (mhm), das ist der einzige  
 117 Vorteil (ok) (1 Sek.) so hier, ja da sieht man keine Flaschen und so was dann in der  
 118 Gegend rumliegen (mhm) was ja früher ziemlich häufig war (mhm), ja also ist das hier  
 119 praktisch noch ein bisschen Straßenreinigung (mhm) aber sonst (3 Sek.) der einzige  
 120 Vorteil was ich gehabt habe dass ich noch ein bisschen Geld verdient habe (mhm), das  
 121 war der einzige Vorteil, und ich ein bisschen an der frischen Luft war (mhm), mich ein  
 122 bisschen körperlich betätigt habe, mit dem Fahrradfahren (mhm). damals habe ich  
 123 auch noch kein Auto gehabt (mhm) (3 Sek.) und das, deswegen, also, Vorteile und so  
 124 hab ich da an und für sich, das einzige dass ich das Geld dafür gekriegt habe, das ist der  
 125 einzige Vorteil (mhm) und dass die Straßen ein bisschen, nicht überall Flaschen rum-  
 126 lagen (mhm) (6 Sek.) #00:11:38-7#

127  
 128 **Int.:** Habe ich das vorhin richtig verstanden, dass auch Leute die keine Lust haben zu  
 129 arbeiten Flaschen sammeln? #00:11:43-7#

- 130 **IP3:** Joa (2 Sek.) #00:11:45–8#
- 131
- 132 **Int.:** Findest du nicht, dass das Thema Pfandflaschensammeln etwas mit dem Thema
- 133 Arbeit zu tun hat? #00:11:50–4#
- 134
- 135 **IP3:** (2 Sek.) nö (nee?), nö (4 Sek.) nee finde ich irgendwie nicht (ok). (2 Sek.) Nö, warum
- 136 auch (3 Sek.) sind ja viele dabei die die Flaschen sammeln, die keine Lust haben zum
- 137 Arbeiten (mhm). und machen das deswegen (3 Sek.) aber sonst, verbinde ich das nicht
- 138 mit Arbeit (ok) (3 Sek.) #00:12:22–9#
- 139
- 140 **Int.:** Ist das Flaschensammeln für dich keine Arbeit? #00:12:26–3#
- 141
- 142 **IP3:** Nö (1 Sek.) #00:12:26–8#
- 143
- 144 **Int.:** Ok, könntest du das erklären? #00:12:29–1#
- 145
- 146 **IP3:** Ja das ist ein Hobby (mhm) (2 Sek.) theoretisch, also praktisch ist das ein Hobby
- 147 (mhm) (2 Sek.) also unter Arbeit versteh ich schon was anderes (ok) (3 Sek.) Ja nee aber,
- 148 ich würde es als Arbeit nicht be, sportliche Betätigung (mhm), dadurch hier, bin ich
- 149 wahrscheinlich auch noch so fit dass ich mit dem Fahrrad fahren kann (mhm), weil ich
- 150 das schon immer gemacht habe, wie so Fahrradfahren und so, ob ich dann eine Fahr-
- 151 radtour mache (2 Sek.) morgens (1 Sek.) oder ich nehme hier, auf der Fahrradtour die
- 152 leeren Flaschen mit (mhm), das ist ja dasselbe, das ist ja keine Arbeit (mhm) (2 Sek.)
- 153 und die sind von der Straße weg (mhm) (6 Sek.) #00:13:21–4#
- 154
- 155 **Int.:** Und was macht dann Arbeit für dich aus? #00:13:23–9#
- 156
- 157 **IP3:** (5 Sek.) Ja dass man Vollzeit beschäftigt ist (mhm), man. Geld verdient dass man
- 158 überleben kann (mhm) oder sich ab und zu mal etwas leisten (mhm), das finde ich
- 159 dann schon. eher als Arbeit (ok) (6 Sek.) und dass man hier, nicht so, vom Staat lebt
- 160 (mhm) (2 Sek.) dass man da. also nicht vom Staat lebt sondern sich selber (mhm)
- 161 (2 Sek.) hier, ernährt (2 Sek.) Kinder großzieht. Kinder sind ein teures Hobby (mhm)
- 162 (3 Sek.) Ja ich habe ja Gott sei Dank bloß zwei (3 Sek.) ja sonst (6 Sek.) ja, sonst weiß
- 163 ich auch nicht (mhm), das verbinde ich jetzt an und für sich mit Arbeit (11 Sek.) Damit
- 164 man sich ein bisschen was leisten kann und hier, also Arbeit an und für sich nur damit
- 165 man. leben kann (mhm), ich meine vom Nichtstun kriegt man ja nichts (1 Sek.) und
- 166 hier, tja (2 Sek.) ja und sonst, ich würde auch gerne wieder Vollzeit arbeiten aber das
- 167 geht leider gesundheitlich nicht (mhm) (3 Sek.) Hat lange gedauert bis ich mich damit
- 168 abgefunden habe (mhm) (1 Sek.) weil ich habe früher viel gearbeitet (2 Sek.) Naja und
- 169 jetzt langsam habe ich mich damit abgefunden (7 Sek.) naja, und in meinem Alter werde
- 170 ich auch keinen anderen Job mehr kriegen. Dann werde ich auch keinen Job mehr krie-
- 171 gen (mhm) (4 Sek.) aber da muss man sich (2 Sek.) hat lange gedauert weil ich auch auf
- 172 Montage war und so (1 Sek.) das hat lange Jahre gedauert bis ich da drüber weg war
- 173 (mhm), dass ich eine ganz andere Einstellung gekriegt habe (3 Sek.) Heute kann ich

174 aber auch gut mal faulenzen (IP3 lacht leicht), mache ich meistens tagsüber. Da ich ja  
175 nachts arbeite (mhm) (2 Sek.) naja (5 Sek.) #00:16:11-1#

176

177 **Int.:** Wenn du jetzt einmal zurückdenkst, kannst du dich dann erinnern wann das  
178 Thema Arbeit für dich bewusst eine Rolle gespielt hat? Kannst du mir von dieser Situ-  
179 ation erzählen? #00:16:22-7#

180

181 **IP3:** (1 Sek.) Nö (1 Sek., IP3 lacht leicht) ich war mir das gar nicht bewusst ich, ich musste  
182 als Kind schon arbeiten (mhm), praktisch von Anfang an nichts anderes gewohnt gewe-  
183 sen (2 Sek.) sonst habe ich mich da noch nie mit auseinandergesetzt (mhm) (5 Sek.)  
184 #00:16:42-4#

185

186 **Int.:** Als Kind schon? (joa) Willst du mir davon erzählen? (wa?) Kannst du mir davon  
187 erzählen? Was musstest du als Kind arbeiten? Ein Beispiel? #00:16:51-9#

188

189 **IP3:** Joa so hier (1 Sek.) ich bin auf dem Land groß geworden, so mit hier im Garten  
190 helfen und alles so (mhm), und sonst ein paar Kleinigkeiten machen (1 Sek.) so zwi-  
191 schendurch mal beim Bauern aushelfen (mhm) (2 Sek.) ja, halt so viel hatten meine  
192 Eltern damals auch nicht (4 Sek.) das war auch dann äh (2 Sek.) nicht grad direkt nach  
193 dem Krieg sondern, paar Jahre später schon (mhm) wo ich, Anfang, aufgewachsen bin  
194 die Zeit also. Mitte fünfzig (1 Sek.) Anfang, Mitte fünfzig (3 Sek.) Jo, da hat man sich  
195 keine Gedanken drum gemacht um Arbeit (mhm) (10 Sek.) #00:17:48-2#

196

197 **Int.:** Aber heute hast du ja eine Vorstellung von Arbeit ne (joar). Du hast ja erzählt was  
198 für dich Arbeit ist. Wodurch wurde diese Vorstellung besonders beeinflusst? Kannst du  
199 mir da ein Beispiel aus deinem Leben erzählen? #00:17:59-8#

200

201 **IP3:** (3 Sek.) Wo ich besonders beeinflusst wurde? (mhm) (2 Sek.) Ich bin, eigentlich  
202 bin ich da so reingewachsen (mhm), und nichts besondere Beeinflussung. Ich habe  
203 meinen Traumberuf leider, durfte ich nicht machen (mhm) (1 Sek.) joa und dann bin  
204 ich denn gezwungenermaßen das geworden was ich heute bin, Gas-Wasserinstallateur  
205 (mhm) (3 Sek.) wenn ich könnte würde ich das heute noch machen aber (4 Sek.) geht  
206 leider gesundheitlich nicht mehr (mhm), das ist der Nachteil (3 Sek.) #00:18:41-7#

207

208 **Int.:** Und was wäre dein Traumberuf gewesen? #00:18:42-9#

209

210 **IP3:** Seemann (ah ok) (4 Sek.) #00:18:48-5#

211

212 **Int.:** Wie kam es dazu dass du dann Gas-Wasserinstallateur geworden bist und nicht  
213 Seemann? #00:18:53-9#

214

215 **IP3:** (1 Sek.) Joa weil ich hier (3 Sek.) also hier, ich habe da in dem Moment habe ich  
216 erst mal, weil ich ganz schlecht eine Lehrstelle gekriegt habe (mhm) (1 Sek.) und hier  
217 ich hätte auch Elektriker werden lernen können da hatte ich auch eine Lehrstelle aber

das war hier in Emden gewesen und die Gas- und Wasserinstallateur, das war dann hier drei Kilometer von meinem Elternhaus weg (mhm), und hier hätte ich, Emden hätte ich halt mit dem Bus fahren müssen und so, und (1 Sek.) da hatte ich dann die Wahl (mhm), entweder Elektriker oder Gas- und Wasserinstallateur (mhm) und dann habe ich halt Gas- und Wasserinstallateur gelernt (4 Sek.) und dabei ist es auch geblieben (IP<sub>3</sub> lacht) (2 Sek.) ist an und für sich ein interessanter Beruf aber (5 Sek.) naja (4 Sek.) sonst, mache ich mir heute keine Gedanken mehr (mhm), heute nicht mehr (8 Sek.) #00:20:01-6#

**Int.:** Hast du den Eindruck, dass sich deine Meinung zur Arbeit, also deine Vorstellung was Arbeit ausmacht, was daran wichtig ist, im Laufe deines Lebens verändert hat? #00:20:12-1#

**IP<sub>3</sub>:** (1 Sek.) Nö (2 Sek.) Nee das, hab ich nicht (mhm), da hat sich ja in meinem Leben nicht geändert dran (mhm) (4 Sek.) Ich habe ja fast immer gearbeitet, so ab und zu mal im Winter mal, so ein, zwei Monate mal (2 Sek.) gestempelt (mhm) (1 Sek.) und dann auch gleich wieder gearbeitet (2 Sek.) #00:20:39-5#

**Int.:** Und was ist für dich gute Arbeit? Gibt es da Unterschiede? #00:20:41-5#

**IP<sub>3</sub>:** (3 Sek.) Nö (nee?) (2 Sek.) joar ich mein gegenüber nem Bürojob schon (mhm), weil ich gerne auch an der frischen Luft bin und sowas (mhm). und da hat man ja alles (13 Sek.) #00:21:08-0#

**Int.:** Also deine Einstellung zur Arbeit hat sich nicht geändert. (nö) Du hast ja gesagt du hast in der Nähe deines Elternhauses Gas- und Wasserinstallateur gelernt. Hat sich anschließend im Laufe deines Lebens die Art geändert, wie du versucht hast an Arbeit zu kommen? #00:21:31-1#

**IP<sub>3</sub>:** Nö (2 Sek.) Habe ich nie Schwierigkeiten gehabt (mhm). Nö hätte ich heute noch nicht (1 Sek.) ein, zwei, Anrufe dann hätte ich meinen Job wieder (mhm), aber ich kann heute leider gesundheitlich nicht mehr (mhm) (1 Sek.) also da habe ich nie Schwierigkeiten gehabt (1 Sek.) ich habe auch ab und zu auch schon mal einfach so mal aus Spaß ein, zwei Monate aufgehört (mhm) (IP<sub>3</sub> lacht leicht, 2 Sek.) Tja (1 Sek.) weil ich von vornherein wusste, dass ich da keine Schwierigkeiten habe (ah ok) (2 Sek.) Weil ich war auch ein bisschen flexibel (1 Sek.) weil ich auch ja. mit Montage und so, habe ich ja quer durch halb Europa gearbeitet (mhm), und das hätte ich dann auch, auf jeden Fall gemacht dann wieder, weil, das sind so Jobs die nicht gerade jeder machen möchte (mhm) (2 Sek.) aber was solls (1 Sek.) Meine Kinder sind auch groß geworden, aus denen ist auch was geworden (4 Sek.) und. ich habe zwar wenig von denen gehabt aber (4 Sek.) das kann man auch nicht ändern, Geld musste auch irgendwoher kommen (mhm) (4 Sek.) und so schlecht gelebt habe ich selber auch nicht (IP<sub>3</sub> lacht, 2 Sek.) ja da bin ich ganz ehrlich (mhm) (2 Sek.) aber. ist vorbei die Zeit (mhm) (1 Sek.) aber jetzt möchte ich einfach bloß noch meine Ruhe haben (2 Sek.) Ich habe sowieso Stress genug. (mhm)

262 trotzdem noch, fast jeden Vormittag unterwegs (mhm). hier eben hinfahren, da eben  
 263 hinfahren (3 Sek.) und (4 Sek.) da ist der Tag immer schnell rum (mhm) (7 Sek.)  
 264 #00:23:32-8#

265

266 **Int.:** Wenn du einmal zurückdenkst, was war dann deine wichtigste Erfahrung mit der  
 267 Arbeit in deinem Leben? Kannst du mir von dieser Situation erzählen? #00:23:41-3#

268

269 **IP3:** (5 Sek.) Nö ich habe das an und für sich nie so richtig wichtig genommen (mhm),  
 270 ich halt immer mein Bestes gegeben und das wars dann (mhm) aber so wichtig genom-  
 271 men habe ich das an und für sich nicht (2 Sek.) #00:23:56-0#

272

273 **Int.:** Aber gab es mal irgendeine Situation während der Arbeit an die du heute noch  
 274 zurückdenkst? #00:24:04-0#

275

276 **IP3:** (4 Sek.) also wenn ich davon anfangen würde, dann würden wir morgen früh noch  
 277 hier sitzen (das macht nichts) (IP3 lacht) nö, war hier „hart aber herzlich“ will ich mal  
 278 so sagen (mhm). auch damals war das auch hier untereinander ein ziemlich guter  
 279 Zusammenhalt (mhm), und das ist das Wichtigste (1 Sek.) gab zwar Stress ohne Ende  
 280 aber der Zusammenhalt war gut, wir haben jeder zu jedem gestanden (mhm), wenn  
 281 einer mal keine Lust hatte, der hat sich irgendwo in die Ecke gelegt und (1 Sek.) der  
 282 wurde dann aber abgedeckt, dann hat man halt an einem anderen Tag halt ein bisschen  
 283 mehr gearbeitet (mhm), oder wenn der andere mal etwas gehabt hat. das hat man unter-  
 284 einander so. (mhm) (1 Sek.) Mobbing gabs auch noch nicht (mhm) (1 Sek.) also bei uns  
 285 wenigstens nicht (mhm). wenn dann haben wir gleich denen gleich gesagt, „du passt  
 286 hier nicht dazu (ja) na dann kannst du nächste Woche besser zu Hause bleiben“ (ok),  
 287 ja, so (5 Sek.) hat an und für sich teilweise auch Spaß gemacht (2 Sek.) haben zwar viel  
 288 gearbeitet aber (mhm). Das einzige was scheiße war, dass der Stress immer mehr wurde  
 289 (ok) (2 Sek.) so gab es das ja früher ja nicht, da hat man in Ruhe gearbeitet (mhm)  
 290 (1 Sek.) und, so wenn man nur Terminbauten und so was macht, dann kommt halt  
 291 Stress ohne Ende (mhm) (1 Sek.) aber (2 Sek.) man gewöhnt sich dran (1 Sek.) #00:25:42-0#

292

293 **Int.:** Kannst du mir ein Beispiel für den Zusammenhalt nennen? Irgendeine Situation  
 294 in der das gut zum Vorschein kam? #00:25:50-2#

295

296 **IP3:** (4 Sek.) Das habe ich jetzt nicht ganz verstanden #00:25:54-7#

297

298 **Int.:** Du sagst ja der Zusammenhalt war so super (ja), kannst du mir da eine Geschichte  
 299 erzählen, in der man den Zusammenhalt sieht? #00:26:05-2#

300

301 **IP3:** Ja schon bei der Arbeit (mhm), und hier (1 Sek.) wir haben uns gegenseitig immer  
 302 geholfen (mhm), und nie irgendeinem Vorgesetzten oder so was verraten wenn, wenn  
 303 einer mal den ganzen Tag gepennt hat oder so was (mhm), das haben wir nie verraten.  
 304 und hier, immer zusammengehalten (mhm) (2 Sek.) und hier, dann auch privat und so  
 305 haben wir viel zusammen gehabt dann. oder wenn der eine mal Geldprobleme gehabt

hat, dann haben wir ausgeholfen und so (mhm) (1 Sek.) und in der Beziehung (2 Sek.) war das schon klasse (mhm) (5 Sek.) und. aufgrund dass da so, wenn dann einer da quer dazwischen kommt und nicht sich absolut nicht einfügen will oder so (mhm), ja dann haben wir halt gesagt „und, nächste Woche brauchste besser nicht kommen.“ (mhm) (2 Sek.) und dann wurde es meistens sehr schwer für ihn (IP<sub>3</sub> lacht leicht), aber das war ja dann mit Ankündigung (mhm) (2 Sek.) aber sonst (3 Sek.) Da hat auch keiner irgendwie einen unterwegs oder so was, im Stich gelassen oder so (mhm). wurde immer mitgeschleppt ob er voll wie ein Eimer war oder nicht (IP<sub>3</sub> lacht leicht), wurde immer mit durchgezogen (mhm). Das kam natürlich nicht jeden Tag vor aber, wenn das vorgekommen ist und so (mhm), dann wurde der schon mit durchgezogen (mhm) (4 Sek.) und das ist heutzutage ist das leider nicht mehr so (3 Sek.) Da ist so ungefähr, jeder sich selbst der Nächste (mhm), ja und das war bei uns halt noch nicht (mhm) (2 Sek.) Wo wir alle den gleichen Stress und so gehabt haben (mhm) (3 Sek.) ja (10 Sek.) #00:28:04–5#

**Int.:** Könntest du mir deinen gestrigen Tagesablauf erzählen und ob da das Flaschen-sammeln eine Rolle gespielt hat? #00:28:11–8#

**IP<sub>3</sub>:** Gestern? (mhm) (1 Sek.) Kann ich erzählen, ich war von nachts Zeitungen austragen (mhm). dann habe ich hier (2 Sek.) meine Freundin abgeholt (mhm), haben wir zusammen gegessen (2 Sek.) und hier (1 Sek.) dann habe ich die mittags (2 Sek.) nachmittags nach Hause gebracht und zwischendurch war ich mal ein bisschen am Delft mal ein bisschen relaxen (mhm) und (1 Sek.) ein bisschen frische Luft schnappen (mhm). und da habe ich unterwegs auch tatsächlich zwei Flaschen eingesteckt (mhm) ja dann habe ich die abends wieder nach Hause gebracht (mhm), also die Freundin (IP<sub>3</sub> lacht leicht). und das hier, wars dann auch (IP<sub>3</sub> guckt aus dem Fenster) jetzt kommt meine Ex (ah ok) #00:28:56–3#

Die Aufnahme geht weiter, nachdem die Exfrau von IP<sub>3</sub> wieder gegangen ist. #00:29:10–3#

**Int.:** Gibt es noch eine Geschichte aus deinem Arbeitsleben die du gerne erzählen möchtest? #00:29:19–8#

**IP<sub>3</sub>:** (3 Sek.) Joar nicht unbedingt (IP<sub>3</sub> lacht), ja das hier habe ich abgehakt alles (mhm) (2 Sek.) weil dafür habe ich zu viel erlebt, da wüsste ich gar nicht wo ich anfangen sollte (2 Sek.) (Was dir einfällt) (5 Sek.) Das Schönste war ja immer die Bahnfahrt zur Arbeit hin (mhm), weil ich bin ja immer nachts gefahren (mhm) (2 Sek.) das waren immer die schönsten Erlebnisse (mhm) (1 Sek.) aber das gibts es ja heute alles bei der Bahn nicht mehr, da waren ja noch die anderen Abteilungen drin (mhm), die Sechser-abteilungen (3 Sek.) war schon hart aber herzlich, hab viel Spaß gehabt, viele Leute (mhm) (2 Sek.) Es war auch an und für sich immer schön (2 Sek.) ja ich war im Durchschnitt so zwölf Stunden unterwegs mit der Bahn (mhm), eine Tour (4 Sek.) da lernt man dann schon, etliche kennen nachts (mhm) (4 Sek.) joa. aber sonst (1 Sek.) das normale Arbeitsleben viel Stress und (3 Sek.) viel Spaß. gegessen haben wir auch wie die Löcher (IP<sub>3</sub>



350 lacht). aber, das hat halt dazu gehört (2 Sek.) früher durfte man ja auf dem Bau noch  
 351 trinken (mhm), heute ist ja alles verboten (4 Sek.) aber was solls (4 Sek.) so einige Sachen  
 352 da habe ich dann selber auch von mir aus schon mal nichts getrunken (mhm), weil  
 353 wenn du so ab 15 Meter Höhe arbeitest, dann. ist das schon angebrachter (mhm) (1 Sek.)  
 354 aber sonst (2 Sek.) für mich ein ganz normales Leben (4 Sek.) Sonst wüsste ich aber  
 355 weiter, nichts oder (9 Sek.) #00:31:34-5#

356

357 **Int.:** Was waren so deine Aufgaben bei der Arbeit? #00:31:36-1#

358

359 **IP3:** (1 Sek.) Ja ich habe etliche Jahre als bauleitender Monteur gearbeitet (mhm), dann  
 360 hier, beaufsichtigen, Arbeit einteilen und (2 Sek.) dann die Leute nach Hause schicken  
 361 wenn sie nichts getaugt haben (mhm) (2 Sek.) sehen dass ich Termine einhalte und so,  
 362 das war zwar körperlich nicht anstrengend, aber Stress ohne Ende (mhm) (1 Sek.) würde  
 363 ich auch, naja (2 Sek.) wenn es sein müsste würde ich es auch heute wieder machen  
 364 aber (1 Sek.) aber es braucht nicht mehr sein (mhm) (1 Sek.) sonst hier haben wir. ich  
 365 habe ja hauptsächlich auf Großbaustellen gearbeitet (mhm), da haben wir Wasserlei-  
 366 tungen, Bäder und (2 Sek.) unten Zentralen und so was gemacht. und dann habe ich  
 367 viel in der Industrie gearbeitet und dann haben wir dann hier (3 Sek.) die Wartungsar-  
 368 beiten machen, also die ja Wartungsarbeiten sozusagen gemacht (mhm), dieses Vernu-  
 369 ten (2 Sek.) und dann habe ich ja etliche Jahre auf Lüftung gearbeitet, Lüftungsbau  
 370 gemacht, da haben wir hauptsächlich Reinraumanlagen gemacht (1 Sek.) ein bisschen  
 371 kleiner wie, bisschen, kleinere Sachen also (mhm) (IP3 grinst), ab hier, so Lüftungsge-  
 372 räte da konntest du das Hotel reinstellen (mhm) (IP3 lacht leicht) (2 Sek.) ja das waren  
 373 schon Großanlagen (3 Sek.) aber hat Spaß gemacht (mhm), war mal was anderes (2 Sek.)  
 374 aber (4 Sek.) für mich war das im Prinzip alles normal (mhm) was für andere wahr-  
 375 scheinlich ein bisschen (2 Sek.) zu hoch ist oder so (mhm) aber das war für mich nor-  
 376 mal (2 Sek.) das ist genauso als wenn du heute im Turmbau arbeitest und so da ist das  
 377 ja auch normal dann (mhm), obwohl das auch ein Knochenjob ist (mhm) (4 Sek.)  
 378 irgendwie geht der beste Job mal in Normalität über (mhm). also (IP3 schnallst mit der  
 379 Zunge) (4 Sek.) ja, viel mehr kann ich da auch nicht zu sagen (mhm) (22 Sek.) #00:34:05-1#

380

381 **Int.:** Gibt es noch ein Erlebnis beim Flaschensammeln, das du gerne erzählen würdest?

382 #00:34:11-2#

383

384 **IP3:** Nö (ok) (12 Sek) #00:34:25-8#

385

386 **Int.:** Hast du etwas in dem Interview vermisst, oder hast du etwas als störend empfunden? #00:34:30-4#

387

388

389 **IP3:** Nö #00:34:31-2#

390

391 **Int.:** Ok. Möchtest du noch irgendetwas erzählen? Zum Thema Flaschensammeln?

392 #00:34:37-6#



393 **IP<sub>3</sub>:** Nö #00:34:38-9#

394

395 **Int.:** Dann sind wir fertig. Super vielen Dank für deine Zeit. #00:34:44-0#

1 **Interview IP 4/ Fall D (Männlich, 68 Jahre alt, Rentner)<sup>123</sup>**

2

3 **Int.:** So dann fangen wir mal an, erzähl vielleicht zunächst etwas über dich und deinen  
4 Werdegang. #00:00:08–4#

5

6 **IP4:** Jo also ich heiß NAME, bin 68 Jahre alt, Jahrgang 49 (mhm) (3 Sek.) Ach so, seit  
7 2014 bin ich jetzt Rentner und habe vorher als Erzieher in einem Jugendwohnheim  
8 gearbeitet (ah ok). Bin also sozusagen ein Kollege, da muss ich auch gleich sagen, dass  
9 das bei mir mit dem Flaschensammeln ein bisschen anders ist als bei den anderen  
10 Sammlern (ok), das sind ja bestimmt oft Arbeitslose und ärmere Leute kann ich mir  
11 vorstellen oder? #00:00:44–1#

12

13 **Int.:** Hauptsächlich Rentner und Hartz-4-Empfänger ja. #00:00:47–2#

14

15 **IP4:** (1 Sek.) Ja genau und bei mir ist das so, ich sammle nicht so (mhm). Ich geh nur  
16 meine Runde bei großen Sachen wie hier Fastelovend, Kölner Lichter, CSD und so wei-  
17 ter, wo ein bisschen was los ist (mhm) (2 Sek.) wo ich ja sowieso mal gucken würde was  
18 so los ist (1 Sek.) und dann sammle ich auch nur hier meine kleinen zwei Tüten mit  
19 fünf, sechs Euro Spendengeldern (mhm), wenn überhaupt (1 Sek.) siehst du nur  
20 25-Cent-Flaschen (IP4 zeigt mir seine Tüten) (ah ok) (2 Sek.) das ist auch nicht für mich  
21 sondern (IP4 kramt ein Foto aus seinem Portemonnaie auf dem eine Gruppe von Jugend-  
22 lichen zu sehen ist, 12 Sek.) siehste die Mädchen und Jungs (ah) ja, das war letztes Jahr  
23 auf Ausflugsfahrt nach Frankreich (oh cool) das sind dann kölsche Pänz, schon ältere  
24 (1 Sek.) Jugendlich eigentlich aber ich sag immer Pänz weil es sind ja doch auch noch  
25 Kinder oft und von den unbegleiteten Flüchtlingen seit Neustem auch (1 Sek.) und gene-  
26 rell auch Rheinland oder weiter weg, je nachdem. und alle zusammen fahren wir da  
27 einmal im Jahr von der Einrichtung aus mit den Jugendlichen mal weiter weg (aha) ja.  
28 Und da fahr ich jetzt immer noch wenn es geht dann ehrenamtlich mit, und dafür  
29 sammle ich dann die paar Flaschen (mhm) (3 Sek.) Und wie gesagt dann geh ich auf  
30 die Feste, geh da ein bisschen spazieren, und wenn ich dann eine Flasche sehe, oder  
31 einen der gerade ausgetrunken hat (mhm) (1 Sek.) ja dann nehme ich mir die, aber nur  
32 25 Cent. Ja und dann geh ich rum und rede ich die Leute an, so wie ich dich vorhin  
33 angeredet habe wegen der Colaflasche (mhm), und dann sag ich immer dass es für  
34 einen guten Zweck ist (mhm) (1 Sek.) und erzähl von den Kids ne (mhm) und von dem  
35 Ausflug ne (mhm), ja und dann geben die manchmal auch noch eine Spende und das  
36 tu ich dann hier in meine zweite Brieftasche ja. Dass das ein bisschen getrennt bleibt  
37 (IP4 schlägt mit der Hand auf seine Gesäßtasche) (ok). Tja und darum sammle ich die  
38 Flaschen ne (mhm) (7 Sek.) #00:03:17–2#

123 Anm.: Der Interviewte wurde im Vorfeld darum gebeten hochdeutsch zu reden, was ihm nicht immer gelungen ist. Kölsche Sätze, die vom Interviewer für Redewendungen gehalten wurden, wurden im Kölschen belassen, ansonsten wurden die Aussagen in Hochdeutsche übersetzt.

**Int.:** Und wie kann ich mir einen Tag so vorstellen an dem du sammelst? Könntest du mir vielleicht von so einen typischen Tag und wie dieser abläuft mal erzählen?

#00:03:26-7#

**IP4:** (3 Sek.) Ein typischer Tag? Hm (2 Sek.) Ja wie gesagt ich geh ja nur bei den großen Festen und auch nur wenn ich sowieso mal gucken wollte (mhm). Ja und dann frag ich eigentlich meistens erst meine Frau ob die auch Lust hat (oh ok). Also, die ist acht Jahre jünger, die muss noch ein bisschen arbeiten aber wenn sie Zeit hat (mhm) (2 Sek.) naja und wenn sie keine Zeit hat oder Lust hat, dann packe ich mir immer zwei Tüten ein (mhm), weil wenn sie mitkommt ist ihr das ein wenig peinlich und dann gehen wir nur gucken und ein Kölsch zusammen trinken (achso ok) ja, naja jedenfalls zwei Tüten, mal größer oder kleiner, was so zu Hause rumliegt und dann steige ich in die Bahn. Ich wohne ja direkt an der (Haltestelle anonymisiert, T.S.) und dann bin ich ja in 15 Minuten in der Stadt (mhm), oder zu den Straßenfesten geh ich ja auch manchmal in den Veedeln ne (mhm) (2 Sek.) Ja dann geh ich los, so wie heute zum Beispiel. und geh über das Fest spazieren und guck mir das an, und dann trifft man auch immer einen bekannten und trinkt ein Kölsch und erzählt (1 Sek.) das ist mir dann auch nicht peinlich mit den Tüten, denn ich erzähl ja dann, dass das für die Arbeit ist ne (mhm) oder für die Fahrt (mhm) und viele wissen das auch schon und (3 Sek.) Ja jedenfalls geh ich da hauptsächlich wegen dem Fest hin. Weil ich sowieso schon immer gern zu so was gegangen bin, unter Leute (mhm) und dann wenn ich eine Plastikflasche sehe oder ein Dose dann nehme ich mir die (mhm) oder wenn ich sehe dass einer gerade austrinkt oder wenn einer eine leere Flasche mit sich rumträgt dann frag ich die Leute (mhm), und die meisten eigentlich, die erzählen dann noch mit mir und manche geben das auch mal etwas (4 Sek.) Das Bargeld habe ich die erste Zeit gar nicht angenommen (mhm), aber dann habe ich mir gesagt „Mensch bes du jeck? Dat es doch för de Pänz!“ und seitdem nehme ich auch Geldspenden direkt an (mhm). Ist ja für den guten Zweck (mhm) (2 Sek.) aber immer nur Plastikflaschen und Dosen ne (mhm) (1 Sek.) ja wenn die Tüten dann voll oder auch halbvoll sind, dann geh ich oft auch schon nach Hause. Weil ich bin ja kein richtiger Sammler der Monete braucht ja (mhm) und dann kann ich auch mal was liegen lassen, ich greif auch nicht in die Mülltonne ne (mhm). Dann kommt das zu Hause in den Keller, da habe ich eine Kiste für unseren Pfand und eine für die Fahrten was ich gesammelt habe (mhm) und beim nächsten Einkauf, wir machen einmal in der Woche einen Einkauf und dann nehme ich die immer gleich mit wenn ich mal welche habe (mhm) (2 Sek.) ja und dann gebe ich die ab und das Geld tue ich in ein Sparschwein (mhm) und dann wenn die Reise geplant wird, nehme ich das Geld mit zur Arbeit (1 Sek.) also die Kollegen vom Wohnheim rufen mich an und ich komm dann zu Besuch und plane mit (mhm) und dann nehme ich das Sparschwein mit, und wir gucken was dann so drin ist ne (mhm). Das ist dann auch meistens schon ein bisschen was. Ich mein wenn ich so zu Festen gehe sind das ja immer nur ein paar Euro (mhm), aber über das Jahr verteilt kommt dann doch etwas zusammen (mhm) (2 Sek.) das Meiste waren so um die 85, letztes Jahr nur vierzig aber haben oder nicht haben ne (mhm). Und dieses Jahr sind es schon mehr als vierzig denke ich, ich lasse mich da

82 immer etwas überraschen mit den Kollegen, wenn ich das Schwein öffne (mhm) (7 Sek.)  
 83 #00:07:35-0#

84

85 **Int.:** Und seit wann sammelst du dann? Kannst du dich an den Tag erinnern als du das  
 86 erste Mal gesammelt hast? #00:07:40-7#

87

88 **IP4:** Ja (3 Sek.) das sind aber zwei Fragen (Ja ich weiß, beide lachen) (1 Sek.) aber das  
 89 hängt zusammen (2 Sek.) also das hat ziemlich angefangen nachdem ich in Rente gegang-  
 90 en bin (mhm), also zunächst haben meine Frau und ich eine längere Reise gemacht,  
 91 weil sie sich den Urlaub für meine Rente aufgehoben hat sozusagen, (mhm) und dann  
 92 sind wir da am Urlaub machen und da sag ich zu meiner Frau: „Weißt du, die Kids sind  
 93 jetzt auch gerade auf der Fahrt mit den Ehrenamtlichen.“ Weil ich bin da nicht der ein-  
 94 zige Ehrenamtliche ne (mhm), weil mindestens ein Betreuer aus dem Wohnheim muss  
 95 auf jeden Fall dabei sein (mhm), aber da kommen auch mal Studenten oder andere  
 96 Ehrenamtliche mit auf die Fahrt als Betreuer (Ah ok), vielleicht auch für dich interes-  
 97 sant als Student ne, das wird auch bezahlt (oh ok). Ja jedenfalls sag ich zu meiner Frau:  
 98 „Du die sind auch gerade auf der Fahrt, vielleicht mache ich da beim nächsten Mal mit  
 99 als Ehrenamtlicher.“ (2 Sek.) naja da war das jedenfalls schon im Gespräch (mhm) und  
 100 dann als wir wieder in Deutschland waren habe ich erst mal Sachen am Haus repariert,  
 101 Bücher gelesen und Filme geguckt und weiß der Geier was (mhm). Weil meine Frau  
 102 kommt erst abends nach Hause ne (mhm), ja und meine Freunde sind alle was jünger  
 103 als ich und da bin ich jetzt fast der erste in Rente (mhm), da war dann ziemlich fix alles  
 104 erledigt was ich dachte, was ich nicht alles für Aufgaben hätt zu tun (mhm), naja dann  
 105 sag ich mir jedenfalls irgendwann: „Wat setzte hier im Huus, da kanns auch anne fri-  
 106 sche Luft.“ (2 Sek.) Ich mein wenn die Frau auf Arbeit ist ne (ja, klar). Naja jedenfalls  
 107 bin ich dann immer in die Stadt wenn was los war (mhm) und habe dann auch irgend-  
 108 wann mal bei köln.de geguckt, da gibts so einen Knopf „Was ist los?“ (mhm), ja und  
 109 die erste Zeit auch viel zur Arbeit noch gegangen ne (mhm) (1 Sek.) Mal ein bisschen  
 110 gucken, weil da sind jetzt auch ein paar junge Kollegen, da dachte ich, da kann man ja  
 111 ein paar Tipps geben. Aber das kam auf Dauer dann auch nicht so gut an bei denen  
 112 (mhm) (IP4 lacht) und da saß ich dann mit dem NAME CHEF mal den einen Abend  
 113 in der Weetschaf (Int. Macht fragendes Gesicht) in die Kneipe (Achso, beide lachen,  
 114 2 Sek.) Das musst du aber dann noch wirklich lernen, zumindest ein paar Begriffe wenn  
 115 du hier alt werden willst. #00:10:23-8#

116

117 **Int.:** ja, ich hatte mich gerade erst an Ostfriesland gewöhnt mit dem Platt (beide lachen)  
 118 und wer ist NAME CHEF? #00:10:32-7#

119

120 **IP4:** Ach so ja, das ist mein Chef oder war der Chef, der ist seit diesem Jahr nämlich  
 121 auch in Rente (mhm) (4 Sek.) ja (3 Sek.) Wo war ich? (Kneipe) Ach ja. Da erzähl ich  
 122 auch gleich was vom neuen Chef, aber erst mal das (1 Sek.) also, ich habe da immer das  
 123 Wohnheim besucht und mich auch ein bisschen eingemischt bei den jüngeren (mhm)  
 124 und meine Frau hat abends dann auch schon immer gesagt: „Was du warst schon wie-  
 125 der im Wohnheim? Genieß doch jetzt endlich deine Rente!“ (mhm). Naja und der

NAME CHEF und ich saßen dann einmal zusammen in der Kneipe ne (mhm) und da hat der zu mir auch gesagt: „Hör ma NAME, da musst du die Jungs und Mädels auch mal ihre Erfahrungen machen lassen und mal loslassen. Nächstes Jahr bin ich auch weg und dann kommt da sowieso neuer Wind rein und die machen das wie sie wollen, aber die machen das schon.“ (2 Sek.) Das fiel mir nicht leicht ne (mhm) (1 Sek.) das zu akzeptieren (mhm) (1 Sek.) und jetzt wo der neue Chef da ist, ist es sowieso so eine Sache (mhm) (2 Sek.) der NAME CHEF war dann nur noch stellenweise da um den neuen einzuarbeiten. Weiß nicht genau wie die das da geregelt haben, jedenfalls war der von der ganzen Sache gar nicht begeistert mit dem Flaschensammeln. Der hat gesagt: „Herr NAME“, Da könnte ich schreien wenn der das sagt „Herr NAME“ (mhm) (1 Sek.) jedenfalls sagt der „Herr NAME, ich weiß ehrlich gesagt nicht was ich davon halten soll, wenn unsere ehemaligen Mitarbeiter durch die Stadt laufen und allen Leuten erzählen, dass sie Flaschen sammeln müssen.“ (3 Sek.) Wie alt bist du? (29), ja der ist nicht viel älter als du, kannst du dir das vorstellen? (3 Sek.) Der versteht nicht mal, warum ich das mache ja (mhm). Ist ja für die Jugendlichen nicht für mich. Und dann hab ich dem Kontra gegeben und dann haben wir diskutiert und diskutiert und das Ende vom Lied (1 Sek.) Es ist sehr „löblich“ dass ich das mache und ich kann gerne weitermachen, aber ich soll doch bitte den Namen der Einrichtung nicht mehr nennen (2 Sek.) Nicht mehr nennen? Der ist doch kein Jahr im Laden und tut schon so als ob das Ding ihm gehört (mhm), der ist nicht mal vom Fach, der ist Buchhalter oder irgendsowas (mhm) (3 Sek.) Ich bin seit (2 Sek.) seit (1 Sek.) Ich bin seit über dreißig Jahren in der Einrichtung, seit (2 Sek.) Naja seit Anfang der 80er, das genaue Datum weiß ich schon gar nicht mehr, da kannste mal sehen wie lange (Int. lacht laut los) (2 Sek.) (IP 4 lächelt nun selber) ja naja, da kann man sich auch schon mal aufregen bei so was (IP4 lacht) (8 Sek.) Was war eigentlich nochmal die Frage? (IP 4 lacht) #00:13:54–8#

**Int.:** Wie das Sammeln begonnen hat. #00:13:56–2#

**IP4:** Ach ja (IP4 lacht). Da musst du mich mal unterbrechen, wenn ich so abschweife (nee, das macht gar nichts). Na dann ok (3 Sek.) Also ja, ich bin dann immer mehr auch auf Feste und so was gegangen, und die meisten kennt man ja vom Termin her sowieso als Kölner ne (mhm), ja und dann wurde das immer mehr weil ich dann ja auch nicht mehr so viel auf der Arbeit rumhängen sollte und dann habe ich auch immer mal im Internet geguckt, wie ich den Tag, was ich an dem Tag mal unternehmen könnte (mhm) (2 Sek.) Ja und wenn du hier bei den Kölner Lichtern oder bei den Straßenfesten dann bist, na dann siehst du ja automatisch die Sammler mit ihren Taschen und so rumlaufen (mhm). Naja und dann dachte ich mir, „das ist doch eigentlich eine gute Idee, zu den Fahrten willst du ja jetzt sowieso“ (1 Sek.) als ich nämlich noch gearbeitet habe, bin ich gar nicht so viel oder oft mitgefahren auf die Reisen (aha ok), ja weil ich fand es eigentlich auch ganz gut wenn dann mal einige weg waren, weil dann konnte man mit den paar die nicht mitfahren wollten oder konnten wegen Krankheit oder Praktikum oder so. Mit denen konnte man dann auch mal mehr machen weil ja jetzt weniger los war (mhm), und das war auch gut. Nicht den ganzen Stress mit der Reise und dann drehen die da alle am Rad (mhm), in der Jugendherberge (mhm). Und dann dachte

170 ich, „ja gute Idee, nimmst du dir immer ein paar Flaschen mit“ ne (mhm), da wollte  
 171 ich auch keinem was wegnehmen der das braucht (mhm), darum immer nur so ein  
 172 paar und nur was sowieso im Weg rumliegt (mhm). Dann ist ja noch genug für alle da  
 173 und im Jahr läppert sich das (mhm) (3 Sek.) Ja also habe ich dann ziemlich früh nach  
 174 der Rente angefangen, im ersten Jahr gleich (2 Sek.) nach vielleicht drei Monaten Rente  
 175 oder so oder vier (mhm) (7 Sek.) #00:16:12–2#

176

177 **Int.:** Und war dir das am Anfang unangenehm? #00:16:14–6#

178

179 **IP4:** (1 Sek.) Nee gar nicht eigentlich, das ist ja nicht für mich, das mache ich ja im  
 180 Namen der Einrichtung (mhm) (2 Sek.) Ist ja auch alles getrennt, da ist ne extra Geld-  
 181 borse fürs Spendengeld, da sind die Flaschen im Keller getrennt (mhm) (1 Sek.) da ist  
 182 mir nichts peinlich oder so oder war auch nicht (mhm) (4 Sek.) das war ja auch so (2  
 183 Sek.) das war ja nicht geplant, ich stand vor einer Colabüchse und schwupp hatte ich  
 184 die in der Hand (mhm). Ja und dann dachte ich ja erst, „tja so einfach ist das und plötz-  
 185 lich hast du 25 Cent“ (mhm) (2 Sek.) also ich hatte ja immer mal wieder darüber nach-  
 186 gedacht das zu machen, als ich die Sammler gesehen habe (mhm) aber als ich dann das  
 187 erste Mal die Büchse eingesammelt habe, war es wirklich im Affekt und erst danach  
 188 habe ich dann, sag ich mal begriffen ne (mhm) (2 Sek.) Und wie gesagt, ich mache das  
 189 für die Kids ne und die Reise (mhm) (2 Sek.) und ich greife auch nicht in die Müllei-  
 190 mer oder so, und habe haufenweise schwere Säcke (mhm). dass das aussieht als wäre  
 191 das für mich (5 Sek.) #00:17:40–1#

192

193 **Int.:** Spendest du auch eigenes Geld? #00:17:41–4#

194

195 **IP4:** (2 Sek.) Dann bräuchte ich ja nicht sammeln (mhm), dann könnte ich ja einfach  
 196 sagen „So ich spende jedes Jahr hundert Euro und dann fahre ich damit.“ (4 Sek.) also  
 197 vom Finanziellen wäre das kein Problem aber (3 Sek.) Naja aber die freuen sich ja auch  
 198 auf Arbeit wenn sie jedes Mal sehen, wie viel es wohl geworden ist ne? (mhm) Die Kol-  
 199 legen, die Jugendlichen (mhm). Und dann komme ich ja immer mit dem Schwein und  
 200 wir sitzen zusammen am Tisch (2 Sek.) und die verlassen sich da ja auch ein bisschen  
 201 auf mich (mhm) (2 Sek.) Dann treffe ich mal einen Kollegen und dann fragen die ja  
 202 auch: „Und bist du auch fleißig am Geld eintreiben für die Reise“ (1 Sek.) und dann wis-  
 203 sen die auch, dass ich die nicht vergessen habe und immer noch Teil der Mannschaft  
 204 bin sage ich mal (mhm) (2 Sek.) Darum ne? (mhm) (12 Sek.) Ich meine das Geld liegt  
 205 da ja auch rum ne (mhm), ich habe schon früher immer, auch wenn es nur ein Pfennig  
 206 war, habe ich das aufgehoben und das mache ich auch jetzt noch mit Cents (mhm)  
 207 (2 Sek.) und so wäre das Geld ja weg. Damit wäre ja auch keinem geholfen wenn es da  
 208 liegen bleibt, also die Flaschen mein ich jetzt, und klar die Fahrt findet auch so statt  
 209 (1 Sek.) aber das ist ja auch immer noch ein ganz schönes Taschengeld (mhm). Von den  
 210 achtzig Euro zum Beispiel, wir waren acht Mann und das war für jeden ein Menü bei  
 211 McDonalds und ein Eis (mhm) und darum vermische ich das auch nicht, weil wenn  
 212 ich dann noch mein eigenes Geld dazu tue ist das ja witzlos ja (mhm) (1 Sek.) so habe  
 213 ich das ja für die Fahrt erarbeitet und da können wir sagen: „So das Essen bezahlen wir

214 jetzt vom Geld das der NAME beim Sammeln eingenommen hat.“ (mhm) (7 Sek.)  
 215 #00:19:56–2#

216

217 **Int.:** Du sagst ja, dass du ziemlich schnell nach dem Renteneintritt alles erledigt hattest  
 218 was du vorgehabt hast, und (IP4 unterbricht) #00:20:01–8#

219

220 **IP4:** Naja sagen wir mal so, ich habe mir das anders vorgestellt (mhm). Am Haus ist  
 221 zwar immer wieder etwas zu machen aber auch nicht so intensiv wie ich mir das vor-  
 222 gestellt hatte (mhm), und einige größere Sachen die ich mir da vorgenommen hatte.  
 223 Da musste ich dann einsehen, dass ich das gar nicht kann und dass man da besser Hand-  
 224werker ran lässt (mhm) (2 Sek.) Ja dann Hobbys? Ich gucke halt sehr gerne Filme und  
 225 lese (mhm), aber das war dann auch anders als ich es mir vorgestellt hatte, ich lese  
 226 immer noch viel und schau mir mal Filme an aber wenn man den ganzen Tag Zeit hat.  
 227 und keinen mit dem man dann darüber reden kann (mhm) (3 Sek.) als ich noch gear-  
 228beitet habe, dann war ich immer unter Menschen (mhm). Guck mal, ich habe immer  
 229 gesagt Leute in anderen Berufen die brauchen vielleicht ein Hobby oder einen Verein  
 230 als Ausgleich aber bei uns hast du das schon in der Arbeit (mhm), wenn ich Tischten-  
 231nis spielen wollte ging das mit den Jugendlichen oder bolzen im Park oder sogar Schach  
 232spielen, wenn die das konnten oder man bringt es eben bei (mhm) und dann war  
 233Schichtdienst, das ist dann eh immer schwer mit einem Verein zu verbinden (mhm)  
 234(3 Sek.) ja und wenn ich so drüber nachdenke (2 Sek.) dann war ja logisch als Hobby,  
 235als Ausgleich sozusagen war dann eben etwas was man alleine machen kann wie lesen  
 236(mhm) (1 Sek.) ja und jetzt ist halt verkehrte Welt ne (mhm), jetzt habe ich massig Zeit  
 237für meine Hobbys aber den ganzen Tag lesen ist dann doch zu viel (mhm) (1 Sek.) Gut  
 238am späten Nachmittag, früher Abend kommt meine Frau (mhm) aber die hat auch ihre  
 239Hobbys und Freundinnen und ist manchmal kaputt nach der Arbeit (2 Sek.) aber jetzt  
 240mit fast siebzig noch in einen Verein oder so was? Komm hör mir auf (3 Sek.) Aber  
 241inzwischen hat sich das ja schon ziemlich eingependelt. Mal einen Film gucken, dann  
 242Flaschen sammeln auf einem Fest, Zeit mit meiner Frau verbringen, was am Haus  
 243machen, Kollegen treffen. Das gute ist jetzt langsam geht es ja doch los bei denen auch  
 244mit Rente ne (mhm), wie gesagt NAME CHEF hat ja jetzt auch aufgehört (mhm), und  
 245jetzt treffen wir uns auch ab und zu auf ein Kölsch oder zum Essen (mhm), und ein  
 246Kollege von mir aus STADT hat jetzt Altersteilzeit, da kann man auch mal was unter-  
 247nehmen (mhm) (5 Sek.) #00:22:42–2#

248

249 **Int.:** Bist du nur mit Kollegen befreundet? #00:22:42–2#

250

251 **IP4:** Nee wieso? (2 Sek.) (weil) Wegen Kollege? (ja), nee ich meine Kollege wie Kum-  
 252pel, Freund. Der aus STADT zum Beispiel arbeitet da direkt im WERK (3 Sek.)  
 253 #00:23:01–7#

254

255 **Int.:** Ach so, ich dachte nur, weil du ja auch mit deinem Chef so gut befreundet bist,  
 256 das ist ja auch nicht so gewöhnlich #00:23:09–1#



257 **IP4:** (2 Sek.) Ja schon, aber den NAME CHEF kenn ich ja noch aus der Ausbildung.  
 258 Ich habe nämlich (6 Sek., IP4 denkt nach) 1966 die Ausbildung zum Erzieher begon-  
 259 nen, da war ich 17 Jahre alt (mhm), da ging es gerade etwas auf und ab, weil die da  
 260 gerade mitten drin in der Ausbildung umgestellt hatten, mit der staatlichen Anerken-  
 261 nung und so weiter. Ein Glück sag ich mal heute, weil ich ja dann staatlich geprüfter  
 262 Erzieher war am Ende (mhm), und dann auch in den Jugendbereich wechseln konnte  
 263 später mal, das war ja alles gar nicht so vorgesehen als ich da angefangen hatte (ach so  
 264 ok). Aber das lernst du hier auch noch in Köln „Et hätt noch immer jot jejange“ (IP4  
 265 lacht) (4 Sek.) Naja und jedenfalls, war das mit der Umstellung und staatlichen Prü-  
 266 fung, und wenn du dann noch jung bist sag ich mal, und dann biste natürlich verunsich-  
 267 ert was das jetzt werden soll (mhm). Dann kam da noch der Druck von zu Hause,  
 268 weil das war 66 auch nicht so wie heute, dass die sich um männliche Erzieher kloppen,  
 269 dass ging ja gerade alles erst los mit den Studenten und so (mhm), dass das etwas offe-  
 270 ner wurde, und da waren auch meine Eltern gar nicht so begeistert von, wenn der Sohn  
 271 so einen, ich sag mal, Frauenberuf machen will. Meine Mamm hat gesagt „Wat will son  
 272 Labbes bei de Pänz?“ und was wohl die Nachbarn denken und so weiter und so fort  
 273 und mein Vater hatte mir ja schon einen Job bei sich im Bayer-Werk in Leverkusen  
 274 besorgt, da war meine Mutter noch schwanger ja (Beide Lachen) (3 Sek.) ja (1 Sek.) und  
 275 da habe ich NAME CHEF bei der Ausbildung kennengelernt, und der war schon fast  
 276 fertig und das war schon mal was Gutes, dass ich nicht der einzige Junge bei uns war  
 277 (mhm), und da haben wir uns gleich angefreundet, aber da gab es dann ein Problem  
 278 (1 Sek.) für uns beide sag ich mal, auch wenn ich nur indirekt betroffen war (2 Sek.)  
 279 Der NAME CHEF, der ist nämlich schwul (ok) und das war ein echtes Problem damals,  
 280 denn das sahen viele nicht so gerne (1 Sek.) habe erst letztens einen Bericht im Fernse-  
 281 hen gesehen, dass das immer noch ein Problem ist, und da manche mit Absicht in den  
 282 Schulen nicht bestehen können (oh ok). Ja und damals war das noch viel strenger sag  
 283 ich mal (mhm), die Kölner tun immer so tolerant aber viele nur wenn die Leute unter  
 284 sich bleiben (mhm), aber wenn dann mal einer im Kindergarten arbeitet, dann haben  
 285 die gleich irgendwelche Ängste (mhm). Und naja jedenfalls musste das geheim bleiben  
 286 und auch wegen mir, denn wenn das rausgekommen wäre (2 Sek.) Ich wäre ja für die  
 287 Leute auch gleich schwul gewesen (1 Sek.) als Mann im Kindergarten, befreundet mit  
 288 einem Schwulen (mhm). Ja und dann wär die Ausbildung vorbei sag ich mal (mhm)  
 289 (2 Sek.) Aber da vertraut man einander dann auch ne (mhm). Ja dann ging das eine  
 290 Zeitlang, dann hat der NAME CHEF irgendwann zu mir gesagt: „Du NAME ich geh  
 291 Studieren.“ (1 Sek.) für den war das nicht ganz das was er sich vorgestellt hat ne (mhm).  
 292 und da hat er auch gefragt ob ich nicht auch Lust hätte, aber das war nichts für mich  
 293 sag ich mal (mhm). Der NAME CHEF hatte ja auch sowieso Abi ne (mhm) und ich  
 294 hätte da glaube ich noch bestimmt Fachhochschulreife oder irgendwas machen müs-  
 295 sen oder so, weiß nicht (1 Sek.) und nee, das war dann nichts (2 Sek.) Ich habe zwar  
 296 später auch ganz gerne immer wieder Fortbildungen gemacht ne (mhm), aber so ein  
 297 ganzes Studium noch mal, nee (1 Sek.) Und ich muss auch sagen ich bereue das gar  
 298 nicht ja (mhm), guck mal ich habe im Wohnheim dann später dieselbe Arbeit gemacht  
 299 wie die Sozialpädagogen oder jetzt die jungen, bei uns mit Bachelor sind ja jetzt immer  
 300 Sozialarbeiter ne (ja). hab ich mir sagen lassen, und gut. Ich meine die kriegen schon



301 was mehr für die gleiche Arbeit, aber ganz ehrlich der Aufwand nochmal, nee (1 Sek.)  
 302 und dann können die auch erst mal nichts ne (mhm) (1 Sek.) wenn die kommen zum  
 303 Praktikum oder zur Anerkennung. und man vergleicht die mit den Erziehern, da merkt  
 304 man schon manchmal dass die dann alles erst lernen wenn die schon lange in der Arbeit  
 305 sind (mhm), die können das nicht so umsetzen weil die Ausbildung einfach eine andere  
 306 ist (mhm) (5 Sek.) wo war ich denn jetzt eigentlich? (Dein Freund hat studiert). Ah ja  
 307 genau (1 Sek.) da ging das ja los mit den Fachhochschulen plötzlich (mhm), und dann  
 308 ist der Studieren gegangen (mhm) (1 Sek.) aber außerhalb von Köln und wir haben uns  
 309 da so ein bisschen aus den Augen verloren (mhm). Und naja jedenfalls hatten wir aber  
 310 trotzdem von Zeit zu Zeit losen Kontakt (1 Sek.) Mal nen Anruf oder auch mal nen  
 311 Brief. Schon mal einen Brief geschrieben? (IP4 Grinst). (ja) Ja? Die Kids auf der Arbeit  
 312 gucken wie ein Auto wenn man denen so was erzählt (beide lachen) (3 Sek.) Naja jeden-  
 313 falls hat mich der NAME CHEF eines Tages angerufen. Das war so Anfang der 80er,  
 314 und da war er dann bereits Einrichtungsleiter in demselben Wohnheim wie jetzt (mhm),  
 315 ja und dann hat er gefragt ob ich mir vorstellen kann da zu arbeiten. Und ich dachte  
 316 nur „jetzt bist du schon über zehn Jahre bei den Kleinen“, und fand das eigentlich gut,  
 317 mal was Neues, aber eben auch unentschlössen ne (mhm) (1 Sek.) doch dann dachte  
 318 ich „komm das machst du jetzt“ und bin da in der Wohngruppe gelandet (mhm), und  
 319 habe dann auch ziemlich schnell auch Fortbildungen gemacht und bereue das bis heute  
 320 nicht (schön), ja. Zum einen wegen dem Beruf, und zum anderen habe ich meine Frau  
 321 da kennengelernt (ach cool), ja (IP4 lacht, 3 Sek.) die war da Hauswirtschafterin als ich  
 322 da angefangen habe (2 Sek.) ist sie immer noch aber in einer anderen Einrichtung  
 323 (mhm), ja die hatte damals gewechselt in ein Altenheim, weil das war näher an ihrer  
 324 Wohnung (mhm). Ja aber wir haben weiter Kontakt gehalten und dann ist sie mich  
 325 nicht mehr losgeworden sag ich mal ja (beide lachen) (4 Sek.) Hast du eine Freundin?  
 326 #00:30:09-7#

327

328 **Int.:** Ich bin verheiratet #00:30:11-5#

329

330 **IP4:** Schon verheiratet? (Seit Januar), Achso jetzt erst, ja dann alles Gute ne (Danke),  
 331 Ja gut 28 sagtest du ne (29), 29 ja das ist ja nicht zu früh (2 Sek.) Ich war ja schon weit  
 332 über dreißig, als wir geheiratet haben. 86 (2 Sek.) ja (3 Sek.) und Kinder? (1 Sek.) (Nee  
 333 noch nicht) Ja wir auch nicht (2 Sek.) das war nichts (1 Sek.) aber das hatte ich ihr auch  
 334 gleich gesagt noch vor der Hochzeit. Ich hatte nämlich als junger Mann Mumps (oh  
 335 Scheiße) Ja weißt du was ich meine ja? (Ja ich hatte dreimal Mumps) Dreimal geht das?,  
 336 (Anscheinend ja. Aber ich hatte keine Hodenentzündung oder wie das heißt) (3 Sek.)  
 337 ja (2 Sek.) Da hast du nochmal Glück gehabt (1 Sek.) bei mir wars leider vorbei (12 Sek.)  
 338 hätten wir uns eigentlich schon gewünscht ne (mhm). Das ganze Leben mit Kindern  
 339 und Jugendlichen und dann selber keine (mhm) (2 Sek.) Auch fürs Haus wäre es ja  
 340 schön gewesen (mhm), das ist nämlich das Haus von meinen Eltern (ah ok), ja. In dem  
 341 bin ich aufgewachsen, und wäre schon schön gewesen, das weiterzugeben, sag ich mal  
 342 (mhm) (2 Sek.) Ja darum haben wir auch beschlossen, wenn da Interesse besteht, dass  
 343 wir das der Einrichtung spenden dann, wenn wir nicht mehr sind (oh cool) (1 Sek.) ne?

344 (ja). ja dachten wir auch. (10 Sek.) Hast du noch Fragen? Weil sonst würde ich, es ist  
345 jetzt doch schon etwas spät (oh na klar), also ein paar Fragen könnte ich noch #00:32:21-2#  
346

347 **Int.:** Ist beim Sammeln mal irgendetwas passiert, was du gerne noch erwähnen wür-  
348 dest? Irgendeine Geschichte? #00:32:28-2#  
349

350 **IP4:** Hm (3 Sek.) nee eigentlich nichts Besonderes (1 Sek.) ich treffe halt immer mal  
351 wieder Bekannte und rede mit verschiedenen Leuten aber (2 Sek.) Da würde ich fast  
352 sagen, dass ich jetzt interviewt werde ist das Verrückteste bis jetzt (beide lachen) (3 Sek.)  
353 #00:32:50-8#  
354

355 **Int.:** OK. Hast du das Gefühl dass noch irgendwas vergessen wurde oder möchtest du  
356 noch irgendetwas sagen? #00:32:58-3#  
357

358 **IP4:** Nee (2 Sek.) Ja doch, wie ist das mit der Aufnahme?, das tippst du anonym ab ja?  
359 (genau), ja könntest du dann die Aufnahme danach direkt löschen? (oh, ja klar) nee,  
360 nicht dass du denkst ich würde dir nicht vertrauen oder so (ach nee, nee ist kein Pro-  
361 blem), nur mit meiner Tonaufnahme auf dem Handy und dann auf dem PC und so, da  
362 bin ich ein bisschen altmodisch (IP4 lacht) #00:33:27-9#  
363

364 **Int.:** Nee das ist gar kein Problem, das verstehe ich. Dann möchte ich mich ganz lieb  
365 bei dir für das Gespräch bedanken #00:33:34-4#  
366

367 **IP4:** Ja gerne, nichts zu danken (2 Sek.) das war auch mal interessant (IP4 lacht). Machs  
368 gut #00:33:41-1#

## Transkriptionsregeln

- Es wird vollständig und wörtlich transkribiert
- Der Fokus liegt auf dem Gesprächsinhalt. Stottern, Räuspern und Füllwörter (äh) werden nur transkribiert, wenn sie für die Aussage wichtig erscheinen
- Gesagtes desjenigen, der gerade nicht als Sprecher ausgewiesen ist (Reinreden des Interviewers beim Interviewten und umgekehrt), wird in Klammern gesetzt
- Kurze Pausen werden mit einem Komma angezeigt, längere Pausen mit einem Punkt. Pausen ab einer Länge von einer Sekunde werden in Klammern wie folgt dargestellt: (1 Sek.), (2 Sek.) usw. Wenn der Grund der Pause ersichtlich ist, wird dieser angegeben
- Auffälligkeiten wie Lachen, auffälliges Räuspern usw. werden in Klammern angegeben
- Die Interviewtranskripte werden Fall A, Fall B usw. genannt und so unterschieden
- Die Interviewten werden Interviewpartner 1, Interviewpartner 2 usw. genannt und so unterschieden
- Zahlen werden nach Möglichkeit in Ziffern geschrieben um Orientierungspunkte im Text zu haben<sup>124</sup>
- Zusätzliche Informationen werden als solche erkenntlich in Klammern dargestellt
- ZU BEACHTEN! = Bei F4 und MAXQDA werden Absätze nummeriert, bei Word alle Zeilen
- Folgende Abkürzungen werden verwendet:
- IP = Interviewpartner\*in (werden nummeriert)
- Int. = Interviewer
- mhm = Zustimmendes Geräusch
- hnhn = Verneinendes Geräusch

---

124 Nach Lektorat geändert

## Kodierleitfaden

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
K1: Geld spielt eine tragende Rolle	<p>Aus der Aussage ist klar ersichtlich, dass die Person der Meinung ist, sich durch das Flaschen-sammeln finanziell besser zu stellen.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Geld wird im Zusammenhang mit dem Sammeln in besonderer Weise erwähnt bzw. hervorgehoben</li> <li>Es wird erwähnt, dass durch das Sammeln eine erhebliche Verbesserung der finanziellen Situation eintritt.</li> </ul>	<p>„es ist hauptsächlich in allererster Linie mal der finanzielle Ansporn gewesen (mhm), eben mal noch was dazuzuhaben, wie gesagt“</p> <p>„Das hat das Ganze ja auch initiiert oder einen dazu getrieben, weil das war cash und netto (mhm) und das gab es schnell (mhm), das macht natürlich was aus.“</p>	Wenn einer der Aspekte direkt oder indirekt zutrifft. Sonst Kodierung „untergeordnete Rolle“
K2: Geld spielt eine untergeordnete Rolle	Der finanzielle Aspekt des Sammelns wird als nicht wesentlich betrachtet, jedoch erwähnt.	„Es ist natürlich, wenn man das natürlich, sagte der eine auch so ein bisschen mit sonem Augenzwinkern, wenn man das natürlich auf nen Stundenlohn umrechnet, ist das völlig unökonomisch, aber es ging	Siehe Definition

		mir ja auch, ich hab auch ein bisschen Freude, Spaß an der Sache gehabt, weil ich, weil es auch nette Unterhaltung mit den Jungs war, ne?“	
K3: Geld spielt keine Rolle	Geld findet im Zusammenhang mit dem Sammeln keine Erwähnung oder die Rolle des Geldes für eigene Belange wird glaubhaft verneint.	„Ist ja für die Jugendlichen, nicht für mich.“  „Nee gar nicht eigentlich, das ist ja nicht für mich, das mache ich ja im Namen der Einrichtung“	Siehe Definition
K4: Flaschensammeln wirkt identitätsstiftend	Man betrachtet sich selbst als Flaschensammler im Sinne einer Berufsbezeichnung. Unterschied zwischen Amateuren und Profis wird hier herausgestellt	„Da musste man dann schon überlegen, da musste man auch planen (mhm), da waren wir gleich zu dritt (ok) und dann musste das schon genau ausgetimed werden, wie das das zu laufen hat (mhm). Sackweise, da musste man auch schon darauf aufpassen, denn es wurde ja auch stark geklaut (mhm), denn wenn andere Herren irgendwo deine Säcke gesehen haben, die schon fertig gepackt waren und sortiert waren.“	Selbstbezeichnung als Flaschensammler mit professioneller Haltung muss erkennbar sein. Person sieht sich häufig als Teil eines Berufszweigs und spricht z. B. von Kollegen

K5: Geringe Identifikation mit der Tätigkeit	Man betrachtet sich selbst als Flaschensammlerin in dem Sinne, dass man Flaschen einsammelt. Bei der Unterscheidung zwischen Profis und Amateuren sieht man sich eher bei den Amateuren oder „Hobbysammlerinnen“	„Ich weiß nicht, ob du das weißt, aber da herrscht auch ein ganz schöner Kampf in Führungsstrichen zwischen den diversen Flaschensammlern und manchmal, dann beobachte ich die Situation nur und schalte mich da nicht aktiv ein. Aber nicht, weil ich Angst habe, sondern weil ich das einfach auch ein bisschen zu wuselig finde (mhm).“	Selbstbezeichnung als Flaschensammler kann möglich sein. Person grenzt sich jedoch in irgendeiner Art von anderen Sammlern ab
K6: Eine Identität als Flaschensammler wird gänzlich abgelehnt	Man lehnt jegliche Bezeichnung und Interpretation in dieser Hinsicht ab. Es gibt keinerlei Anzeichen, dass eine Identifikation mit der Tätigkeit stattfindet	„da muss ich auch gleich sagen, dass das bei mir mit dem Flaschensammeln ein bisschen anders ist als bei den anderen Sammlern (ok), das sind ja bestimmt oft Arbeitslose und ärmere Leute, kann ich mir vorstellen, oder?“  „Ja genau und bei mir ist das so, ich sammle nicht so.“	Siehe Definition

<p>K7: Das Flaschen-sammeln als Strategie soziale Kontakte zu generieren ist wichtig</p>	<p>Die soziale Komponente beim Sammeln wird als besonders wichtig hervorgehoben. Person spricht z. B. viel von eigener sozialer Isolation</p>	<p>„Also ich bin sowieso ein kommunikativer Mensch und es kommt immer darauf an, wie man mit den Menschen spricht, ich bin natürlich höflich und wenn man wider Erwarten mal eine Abfuhr kriegt verbaler Natur, dann muss man das wegstecken, aber Überwindung, nein. Im Gegenteil, ich spreche gerne und unterhalte mich mit den Menschen und wenn sie nicht ganz abweisend sind, dann ist das ja auch schön“</p> <p>„Ja das ist nämlich die ganze Krux an der Sache, weil (2 Sek.) also die wirklichen Freunde, die habe ich jedenfalls nicht hier in Köln.“</p>	<p>Diese Kategorie trifft zu wenn:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Person den sozialen Aspekt des Sammelns besonders hervorhebt</li> <li>• Die eigene Vereinsamung zum Thema macht</li> </ul>
<p>K8: Soziale Kontakte beim Sammeln nebensächlich</p>	<p>Es kommt zu sozialen Kontakten, diese werden allerdings nicht besonders hervorgehoben, da z. B. viele Kontakte unabhängig vom Sammeln bestehen</p>	<p>„Aber inzwischen hat sich das ja schon ziemlich eingependelt. Mal einen Film gucken, dann Flaschen Sammeln auf einem Fest, Zeit mit meiner Frau verbringen, was am Haus machen, Kollegen treffen.</p>	<p>Diese Kategorie trifft zu wenn:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Der soziale Aspekt beiläufig als angenehme Nebenerscheinung des Sammelns angesprochen wird</li> </ul>

		Das Gute ist jetzt, langsam geht es ja doch los bei denen auch mit Rente, ne (mhm), wie gesagt, NAME CHEF hat ja jetzt auch aufgehört (mhm), und jetzt treffen wir uns auch ab und zu auf ein Kölsch oder zum Essen (mhm), und ein Kollege von mir aus STADT hat jetzt Altersteilzeit, da kann man auch mal was unternehmen“	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Außerhalb des Sammelkosmos ausreichend zwischenmenschliche Kontakte bestehen</li> </ul>
K9: Soziale Kontakte in Bezug auf das Sammeln werden strikt abgelehnt	Sammlerin versucht nach Möglichkeit, soziale Kontakte zu vermeiden und nicht aufzufallen	Kein Ankerbeispiel vorhanden	Sammlerin legt keinen Wert auf soziale Kontakte im Zusammenhang mit dem Sammeln, selbst flüchtige Begegnungen werden abgelehnt und als unabwendbares Übel hingenommen
K10: Dem Flaschensammeln wird ein hoher Sinngehalt zugesprochen.	Das Sammeln von Flaschen wird als sehr sinnvoll empfunden. Der höhere (gesellschaftliche) Sinn des Sammelns wird speziell herausgestellt, z.B. Umweltschutz	„da sind wir dann natürlich direkt rundmarschiert, durch die Bahnen durch, weil der KVB, der war das ja auch recht, wenn wir das Zeug da rausgeräumt haben, dann haben wir ja auch das ganze Glas mitgenommen“	Wenn dem Sammeln neben den in den Startkategorien implizierten Sinngehalten ein höherer Sinn zugesprochen wird, wie z.B. Umweltschutz oder Sicherheit bei Veranstaltungen.



			<p>Besteht der „Sinn“ aus einer der anderen Kategorien, wird der Code zu K11, außer er wird in außergewöhnlichem Maß hervorgehoben, dann K10. Hier können neue Kategorien entstehen!</p> <p>Achtung! Es besteht die Gefahr, dass es sich hier um vorgeschobene Scheinkategorien handelt, die von anderen Gründen zu Sammeln ablenken sollen.</p>
K11: Das Sammeln wird als sinnvoll erachtet	Man schreibt dem Sammeln keinen höheren Sinn zu, betrachtet es aber auch nicht als sinnlos	„joar, und dann habe ich um das so ein bisschen auszubessern, habe ich dann Flaschen gesammelt, Wochenende hauptsächlich (3 Sek.) damit ich so ein bisschen was übrig habe noch“	Die Kategorie wird verwendet, wenn dem Sammeln außer dem individuellen Sinn, welcher sich in den anderen Kategorien widerspiegelt, keine höhere Bedeutung zugemessen wird
K12: Die Sinnhaftigkeit des Sammelns nicht erschließbar	<p>Sinnhaftigkeit wird nicht erwähnt, wie sich Sinn ausdrückt bleibt unklar</p> <p>(Anm.: Es wird davon ausgegangen, dass eine Handlung immer mit einem „subjektiven Sinn“ (Weber 1999, S. 15) geschieht, eine</p>	Kein Ankerbeispiel vorhanden	Siehe Definition

	sinnlose Handlung somit nicht möglich ist)		
K13: Der Tages-, Wochenablauf erhält eine Struktur	Freie Zeit wird genutzt. Es geht aus dem Gesagten hervor, dass das Sammeln existenziell notwendig ist, um den Tagesablauf zu strukturieren	„joa, da wurde es schon anstrengend bei den Kölner Lichtern vor zwei Jahren (mhm) (2 Sek.), da musste man dann schon überlegen, da musste man auch planen (mhm), da waren wir gleich zu dritt. (ok) und dann musste das schon genau ausgetimed werden, wie dass das zu laufen hat.“	<p>Diese Kategorie wird verwendet, wenn</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• die Person ohne das Sammeln nicht wüsste, was sie mit seiner freien Zeit anfangen sollte und diesen Umstand als negativ erleben würde</li> <li>• Aus den Erzählungen der Person hervorgeht, dass das Sammeln und die damit verbundenen Tätigkeiten (Routenplanung, Lagerung, Abgeben) einen wesentlichen Teil ihrer Lebenszeit in Anspruch nimmt</li> </ul>
K14: Sammeln trägt teilweise zur zeitlichen Strukturierung bei	Die freie Zeit wird unter anderem mit dem Sammeln von Flaschen gefüllt, es gibt aber noch weitere Dinge, die den Tag sinnvoll füllen	„Aber inzwischen hat sich das ja schon ziemlich eingependelt. Mal einen Film gucken, dann Flaschen Sammeln auf einem Fest, Zeit mit meiner Frau	Das Sammeln stellt keine „Vollzeittätigkeit“ dar und die Person geht weiteren Aufgaben nach (Hobbys, regelmäßige Termine, andere Arbeiten).

		<p>verbringen, was am Haus machen, Kollegen treffen. Das Gute ist jetzt, langsam geht es ja doch los bei denen auch mit Rente, ne (mhm), wie gesagt, NAME CHEF hat ja jetzt auch aufgehört (mhm), und jetzt treffen wir uns auch ab und zu auf ein Kölsch oder zum Essen (mhm), und ein Kollege von mir aus STADT hat jetzt Altersteilzeit, da kann man auch mal was unternehmen“</p>	<p>Das Sammeln wird unter Umständen nebenbei erledigt, während einer anderen Tätigkeit nachgegangen wird.</p>
<p>K15: Sammeln wirkt sich nicht bis negativ auf eine geordnete Tagesstruktur aus</p>	<p>Das Sammeln hat keinen Einfluss auf die zeitliche Strukturierung der Tage, Wochen oder Monate. Aufgaben und Termine die eigentlich die Zeit in Anspruch nehmen würden, werden zu Gunsten des Sammelns liegen gelassen</p>	<p>„ich leb jetzt nicht in den Tag hinein, ich habe so meine festen Rituale, ich gucke zum Beispiel ganz gerne diese Krimiserien, die auf ZDF Neo kommen (mhm) tagsüber, oder zum Beispiel so wie heute habe ich mir den Bundestag, habe ich mich Teile, die Debatte läuft ja übrigens noch, die geht heut, die hat heut ne lange Tagesordnung, die geht bestimmt wieder bis mindestens bis in die späten</p>	<p>Das Sammeln wirkt sich negativ auf die Strukturierung des Tagesablaufs aus, da es zum Beispiel den Platz von eigentlich verpflichtenden Terminen einnimmt.</p> <p>Das Sammeln spielt für die Strukturierung des Alltags keine Rolle. Es wird entweder gar nicht erwähnt oder es werden andere Dinge hervorgehoben die die freie Zeit sinnvoll füllen.</p>

		Abendstunden, ich guck das immer auf Bundestag TV, das ist ein eigener Sender.“	
K16: Durch das Sammeln wird versucht, sich an den ehemaligen Arbeitgeber zu binden	Man sammelt gefühlt im Auftrag des ehemaligen Arbeitgebers und versucht, durch das Sammeln in Kontakt zu bleiben	„Nee gar nicht eigentlich, das ist ja nicht für mich, das mache ich ja im Namen der Einrichtung.“	<p>Diese Kategorie trifft zu wenn:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die interviewte Person der Meinung ist, sie sammle im Auftrag ihres damaligen Arbeitgebers</li> <li>• Versucht wird, sich durch das Sammeln an den ehemaligen Arbeitgeber zu binden</li> </ul>
K17: Durch das Sammeln kommt es zufälligerweise zum Kontakt zum ehemaligen Arbeitgeber	Man kommt zwar durch das Sammeln in Kontakt zum ehemaligen Arbeitgeber, dies ist allerdings nicht unbedingt beabsichtigt. (Zum Beispiel eine ehemalige Bahnmitarbeiterin, die am Bahnhof sammelt)	„Der ist heute nicht hier, mit dem habe ich immer zusammengearbeitet (ah ok), ich hatte mal nen Job, die ganze Zeit bei der KVB als Sicherheitsaufsicht und da hat sich das dann zwangsläufig so ergeben (mhm). Da hat man natürlich noch andere Möglichkeiten, da war die Konkurrenz auch noch nicht gegeben. Heute wird da nur noch geklaut und so was und so macht das keinen Spaß mehr“	Diese Kategorie trifft zu, wenn zwar erwähnt wird, dass es durch das Sammeln zum Kontakt zum ehemaligen Arbeitgeber kommt, dem jedoch nicht viel Bedeutung beigemessen wird

K18: Der ehemalige Arbeitgeber spielt keine Rolle im Zusammenhang mit dem Sammeln	Es wird kein Zusammenhang zwischen ehemaligem Arbeitgeber und dem Sammeln hergestellt, bzw. der ehemalige Arbeitgeber gar nicht erst erwähnt	Ankerbeispiel nicht möglich	Siehe Definition
--	--	-----------------------------	------------------



## Erster Durchgang der Zusammenfassung

Fall	Absatz	Nr.	Paraphrase
A	2	1	Geld stinkt nicht
A	2	2	aber trotzdem nur sammeln, wenn Gelegenheit
A	2	3	nicht zielgerichtet
A	4	4	leben von Arbeitslosengeld II
A	4	5	keine materiellen Probleme
A	4	6	keine materiellen Probleme
A	4	7	Freunde alle erfolgreich im Beruf, selber nicht
A	4	8	keine finanziellen Probleme
A	4	9	weil Leben mit wenig Geld gut organisiert
A	4	10	Jobcenter zahlt Wohnung
A	4	11	viele Vergünstigungen durch Kölnpass
A	4	12	vor allem wird Kölnpass für Monatskarte genutzt
A	4	13	stolze Summe von 6,50 Euro
A	4	14	über das Geld gefreut
A	4	15	wollte das gar nicht
A	6	16	nicht zielgerichtet
A	6	17	als Stundenlohn unökonomisch
A	6	18	aber trotzdem gesammelt, weil es Spaß gemacht hat
A	6	19	arbeitslos nicht obdachlos
A	8	20	tut in Seele weh, wenn Geld rumliegt
A	8	21	versteht aber, dass manche die Flaschen loswerden wollen
A	8	22	spricht auch Menschen an
A	8	23	aber nur, wenn Situation angemessen
A	8	24	nicht Tagwerk, sondern sporadisch
A	29	25	Situation hat ihn materiell nicht aus der Bahn geworfen
A	29	26	Situation hat ihn menschlich nicht aus der Bahn geworfen
A	29	27	ziemlich starker Charakter
A	39	28	andere Geldquellen wie Altmetall auch nur bei Gelegenheit
A	44	29	Gibt Flaschen von Zuhause regelmäßig ab aus Ordnungsgründen und nicht, weil Geld gebraucht wird
A	50	30	normalerweise nicht so viel Geld: ein halber bis ein Euro
A	52	31	ohne Monatskarte selten in der Stadt
A	52	32	wenn man was stehen sieht und eine Tüte dabei hat
A	78	33	Sammelgeld nicht zwingend erforderlich
A	78	34	6,50-Ausreißer nach oben
A	88	35	Bruchteil eines seriösen Stundenlohns
A	90	36	nettes Zubrot, nicht lebensnotwendig
A	90	37	Freude über Geld
A	90	38	hohe Einnahmen sind krasse Ausnahme

Generalisierung	Reduktion
Geld schon wichtig, aber	K1 Geld schon wichtig aber trotzdem nur Sammeln wenn es sich ergibt und ohne extra Aufwand weil:
nur sammeln, wenn es sich ergibt	
Es wird kein extra Aufwand betrieben	
wenig Geld	- Keine materiellen Probleme
keine Materiellen Probleme als Bedingung	- In Armut eingerichtet
keine Materiellen Probleme als Bedingung	- Regelmäßiges Einkommen
kein beruflicher Erfolg	- Kölnpass
Keine Materiellen Probleme als Bedingung	- Sammeln unökonomisch
in Armut eingerichtet	- Es geht anderen schlechter (Wohnungslose)
regelmäßiges Einkommen durch Jobcenter	- Ein paar Euros machen keinen Unterschied
Kölnpass hilft	K2 Ohne diese Bedingungen Geld vielleicht wichtiger
Monatskarte durch Kölnpass wichtig	
6,50 Euro überdurchschnittliche Sammeleinnahme	K3 Es wird trotzdem bei Gelegenheit gesammelt weil
Freude über Geld	
ungewollt ergeben	- Wenig Geld
nur Sammeln wenn es sich ergibt	- Monatskarte ausnutzen
Sammeln unökonomisch	- Freude auch über wenig Geld
Spaß als Bedingung	- Spaß
Es geht anderen schlechter	- Normativer Zwang Geld zu ehren
Normativer Zwang, das Geld zu ehren	
Verständnis, wenn Flasche trotz Wert den Besitzer belastet	
direktes Fragen nach Flasche	
nur sammeln, wenn es sich ergibt	
nur sammeln, wenn es sich ergibt	
keine materiellen Probleme als Bedingung	
Arbeitslosigkeit kein Problem	
Resilienz	
Geld machen, wenn es sich ergibt	
Ein paar Euros mehr machen keinen wichtigen Unterschied	
macht mit Flaschen meist Beträge bis zu einem Euro	
Monatskarte durch Kölnpass wichtig	
nur sammeln, wenn es sich ergibt	
kein großer finanzieller Unterschied	
6,50 Euro überdurchschnittliche Sammeleinnahme	
Sammeln unökonomisch	
kein großer finanzieller Unterschied	
Freude über Geld	
6,50 Euro überdurchschnittliche Sammeleinnahme	



B	9	39	früher viel Geld gemacht, heute lohnt es sich nicht mehr
B	13	40	Flaschensammeln damals gut als "Nebenbeiverdienstmethode"
B	22	41	wenn nicht mehr lohnenswert, dann etwas anderes machen
B	22	42	neuer Job besser, weil erträglicher als Sammeln
B	22	43	verschiedene Jobs und immer sammeln, wenn nichts lukrativeres zu finden war
B	22	44	sammeln, wenn andere Jobs nicht zu kriegen
B	22	45	lohnt heute nicht mehr aufgrund der Konkurrenz
B	22	46	lohnt nur, wenn bandenmäßig
B	24	47	sammelt auch, wenn nicht sofort nötig für schwere Zeiten
B	24	48	wenn Pech, dann gut, was zu haben
B	26	49	hauptsächlich finanzieller Ansporn
B	30	50	neue Strategie bringt mehr Geld
B	36	51	neue Strategie bringt mehr Geld
B	46	52	Spaß am Sammeln erst, wenn das Geld eingelöst wurde
B	48	53	früher viel Geld gemacht, heute lohnt es sich nicht mehr
B	50	54	auch bei neuer Strategie nur arbeiten, wenn es sich lohnt
B	70	55	angefangen, weil es Geld cash und schnell gab
B	84	56	über Wasser gehalten, wenn es keinen besseren Job gab
B	84	57	sammelt nicht mehr groß, weil es nichts bringt
B	84	58	Misserfolg frustriert einen
B	86	59	früher hat sich Sammeln gelohnt
B	88	60	Flaschensammeln kann man immer, wenn es nichts Besseres gibt
B	88	61	in Kombination mit neuer Strategie aber nebenbei
C	3	62	damit man etwas mehr fürs Leben übrig hat
C	3	63	Strategie gewechselt zu lukrativerer Einnahmequelle
C	5	64	Aufbesserung durch Pfand
C	5	65	früher am Wochenende genug für ganze Woche gesammelt
C	5	66	heute zu viel Konkurrenz
C	5	67	sammeln, wenn zu wenig Geld
C	5	68	Kann man an und für sich fast von leben
C	7	69	damals gelohnt, heute nicht mehr
C	9	70	angefangen, weil Geld auf der Straße lag
C	13	71	Jede Flasche, die im Weg liegt, wird noch immer gesammelt
C	15	72	weil es sich gelohnt hat, aktiv gesammelt
C	15	73	früher viel Geld gemacht, heute lohnt es sich nicht mehr
C	15	74	Jede Flasche, die im Weg liegt, wird noch immer gesammelt
C	17	75	Geld wichtiger Vorteil beim Sammeln
C	17	76	Geld einziger Vorteil beim Sammeln

Geld wichtig, damit sich sammeln lohnt	K4 Geld entscheidend für Sammeltätigkeit
Sammeln KANN gute Methode zum Geldverdienen sein	K5 Sammeln heute keine gute Methode zum Geldverdienen mehr wegen Konkurrenz
wenn wenig Geld, dann andere Strategie verwenden	
wenn wenig Geld, dann andere Strategie verwenden	K6 Sammeln nur als Einnahmequelle, wenn es keine bessere Möglichkeit gibt, ansonsten diese verwenden (Effizienz)
Sammeln als Haupteinnahmequelle	
nur wenn nichts besseres	
lohnt heute nicht mehr	K7 Auch in Kombination mit anderen Strategien möglich, dann aber untergeordnet (Zuverdienst)
nur bandenmäßig Erfolg	
Vorrat für schwere Zeiten	
Vorrat für schwere Zeiten	K8 schnelles Geld auf die Hand
hauptsächlich wegen Geld	
wenn wenig Geld, dann andere Strategie verwenden	
wenn wenig Geld, dann andere Strategie verwenden	
Geld wichtig, damit sich sammeln lohnt	
Geld wichtig, damit sich sammeln lohnt	
Arbeit muss sich lohnen	
schnelles Geld auf die Hand	
nur wenn nichts besseres	
lohnt heute nicht mehr	
geringe Einnahmen frustrierend	
früher hat es sich gelohnt	
nur wenn nichts besseres	
auch Zuverdienst nebenbei möglich	
wichtiger Zuverdienst	
bei besserer Strategie wechseln	
mehr Geld durch Pfand	
früher hat es sich gelohnt	
lohnt heute nicht mehr	
hauptsächlich wegen Geld	
Sammeln KANN gute Methode zum Geldverdienen sein	
lohnt heute nicht mehr	
schnelles Geld auf die Hand	
Kombination von Strategien	
früher hat es sich gelohnt	
lohnt heute nicht mehr	
Kombination von Strategien	
Geld wichtig, damit sich sammeln lohnt	
Geld wichtig, damit sich sammeln lohnt	

D	5	77	sammelt für die Kinder
D	5	78	trennt Geld von sich und Kindern
D	7	79	Das Geld ist für den guten Zweck
D	7	80	Braucht kein Geld für sich
D	11	81	Für Jugendliche, nicht für mich
D	13	82	will keinem etwas wegnehmen
D	15	83	sammelt für Einrichtung
D	15	84	Trennt Geld von sich und Kindern
D	17	85	Finanziell könnte er sogar das Geld für die Kinder ohne Sammeln aufbringen
D	17	86	schönes Taschengeld für die Reise
		87	
A	4	88	Beamtenlaufbahn angestrebt
A	4	89	Beamtenprüfung nicht bestanden
A	4	90	dieses und jenes gemacht
A	4	91	Werkschutz gearbeitet
A	4	92	Prüfung gemacht zum Verwaltungsfachangestellten
A	4	93	wichtig, einen Abschluss zu haben
A	4	94	immer befristet als Verwaltungsfachangestellter
A	4	95	an verschiedenen Empfängen des Westdeutschen Rundfunks gesessen
A	4	96	Geprüfte Sicherheitsfachkraft
A	4	97	Prüfung gemacht zur Sicherheitsfachkraft
A	4	98	danach nicht mehr als Sicherheitsfachkraft gearbeitet
A	4	99	sogenannter Hartz-4-Empfänger
A	4	100	lehnt den Bgriff ab
A	4	101	alle Freunde Karriere gemacht
A	4	102	als einziger keinen Erfolg
A	4	103	Flaschensammeln nur sporadisch
A	4	104	höflicher als Flaschensammler aus dem Balkan
A	4	105	andere Sammler abgelehnt und Flaschen ihm gegeben
A	6	106	nicht bereit unter Mindestlohn zu arbeiten
A	8	107	Flaschensammeln kein Tagwerk, sondern spradisch
A	10	108	der Freundlichste von dieser Zunft in Anführungsstrichen
A	10	109	andere Sammler unhöflich
A	16	110	steht in Konkurrenz zu anderen Sammlern
A	24	111	hat mich wegen Aushang "Suche Flaschensammler" kontaktiert
A	29	112	Beamtenkarriere gescheitert
A	29	113	deswegen Verwaltungsfachangestellter
A	29	114	gescheiterte Beamtenprüfung aus der Bahn geworfen
A	33	115	spricht von sich als Flaschensammler
A	48	116	sammelt Flaschen, aber nicht als intensiv
A	48	117	manchmal zu viel Konkurrenz
A	48	118	beobachtet lieber und steigt nicht ein
A	52	119	Sammeln nur Neben aspekt vom Bahnfahren

sammelt für andere	K9 Sammelt für andere, obwohl er finanziell auch ohne Sammeln helfen könnte, da genug Rente
trennt sein Geld vom Pfandgeld	
sammelt für andere	
braucht kein Pfandgeld	
sammelt für andere	
will ärmeren Sammlern nichts wegnehmen	
sammelt für andere	
trennt sein Geld vom Pfandgeld	
braucht das Pfandgeld nicht einmal für andere	
Geld zweckgebunden für die Reise	
Beamtenkarriere	K1 gescheiterte Beamtenkarriere Zäsur, weil: - Freunde alle erfolgreich - Abschluss wichtig
Berufskarriere gescheitert	
Gelegenheitsjobs	
Alternative Sicherheitsfachkraft	K2 Alternative Berufskarrieren: - Verwaltungsfachangestellter (Abschluss wichtig!) - Sicherheitsfachkraft (Abschluss weniger wichtig) - Rundfunkempfang
Abschluss Verwaltungsfachangestellter	
Abschluss wichtig	
immer Befristet	
Alternative Rundfunkempfang	K3 alternative Berufskarrieren gescheitert, weil: - Gelegenheitsjobs - Immer befristet - keine Arbeit als Sicherheitsfachkraft - ALG-II-Empfänger
Abschluss Sicherheitsfachkraft	
Abschluss Sicherheitsfachkraft	
keine Arbeit als Sicherheitsfachkraft	
Hartz-4-Empfänger	K4 heute beruflich resigniert
Hartz-4-Empfänger keine Selbstbezeichnung	
Freunde alle erfolgreich	K5 generelle Zugehörigkeit zu der Gruppe der Sammler, aber: - Flaschensammeln keine Haupttätigkeit - keine Gruppenzugehörigkeit zu aktiven Sammlern - kein seriöser Stundenlohn möglich, daher abzulehnen
Karriere gescheitert	
Flaschensammeln keine Haupttätigkeit	
Vergleich mit anderen Sammlern	
Vergleich mit anderen Sammlern	
Unter Mindestlohn keine gute Arbeit (unseriös)	
Flaschensammeln keine Haupttätigkeit	
Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern	
Vergleich mit anderen Sammlern	
Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern	
Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern	
Berufskarriere gescheitert	
Alternative Verwaltungsfachangestellter	
gescheiterte Berufskarriere Zäsur	
Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern	
Flaschensammeln keine Haupttätigkeit	
Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern	
keine Gruppenzugehörigkeit zu aktiven Sammlern	
Flaschensammeln keine Haupttätigkeit	

A	54	120	Tüten eher für Spontankäufe als fürs Sammeln dabei
A	58	121	auch mit Flaschensammeln zu tun
A	58	122	"Ich bin ja der Profi und du bist der Amateur" – aber nicht weiter darauf eingegangen
A	75	123	Eigenbezeichnung Flaschensammler ja
A	75	124	aber kein Profi, sondern Hobbysammler
A	75	125	Sammeln nur Nebenaspekt
A	80	126	Sammeln nur Nebenaspekt
A	88	127	Sammeln schlechter Stundenlohn
A	88	128	Sammeln nur Hobby
A	96	129	Karriere als Verwaltungsfachangestellter gescheitert
A	96	130	Karriere als Sicherheitsfachkraft gescheitert
A	96	131	berufliche Karriere aufgegeben
A	100	132	heute Chancenlosigkeit eingesehen und egal
A	104	133	gescheiterte Beamtenprüfung war Einschnitt
B	17	134	Saisonarbeit auf Schiff
B	17	135	heute auf Schiff keine Chance mehr
B	22	136	freiwilliger Fremdenführer
B	22	137	heute Flaschensammeln schlecht, wenn man es nicht bandemäßig professionel betreibt
B	22	138	Die neuen Profis (rumänische Banden) gehen ganz anders vor
B	28	139	Sammeln heute keine richtige Arbeit mehr
B	30	140	Vergleich mit Konkurrenz
B	30	141	neuer Job braucht Menschenkenntnis
B	36	142	neuer Job besser als Sammeln
B	38	143	früher professionelles Sammeln im großen Stil
B	48	144	Steuermann und Schiffsmaschinist
B	48	145	Mit dem Flaschensammeln hat er es nicht so
B	48	146	früher war Sammeln viel besser
B	48	147	bekommt sowieso keine Jobs mehr als Seemann
B	13	148	früher in Gruppe gesammelt
B	13	149	Firma Pleite gegangen
B	13	150	bei Messamt gejobbt
B	52	151	gelegentlich bewerben
B	52	152	lange krank
B	52	153	bei der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes nicht wohlgeföhlt
B	70	154	zählt ehemalige Sammlerkollegen auf
B	84	155	Sammeln nur, wenn kein besserer Job

Flaschensammeln keine Haupttätigkeit	
Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern	
keine Gruppenzugehörigkeit zu aktiven Sammlern	
Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern	
keine Gruppenzugehörigkeit zu aktiven Sammlern	
Flaschensammeln keine Haupttätigkeit	
Flaschensammeln keine Haupttätigkeit	
Sammeln unter Mindestlohn (unseriös)	
keine Gruppenzugehörigkeit zu aktiven Sammlern	
Berufskarriere gescheitert	
Berufskarriere gescheitert	
heute beruflich resigniert	
heute beruflich resigniert	
gescheiterte Berufskarriere Zäsur	
Seemann (Steuermann) Gelegenheitsarbeit	K6 früher Identifikation als Sammler, weil:
heute keine Chance als Seemann	- sehr aktiver Sammler
Eigenbezeichnung Fremdenführer	- früher zur Szene gehört
keine Gruppenzugehörigkeit zu aktiven Sammlern	K7 lehnt Flaschensammeln inzwischen eher ab, weil:
neue Sammelszene	- neue Sammelszene
früher aktiver Sammler (identifikation)	- zu viel Konkurrenz
früher zur Szene gehört	- lohnt nicht mehr
Identifikation mit Fremdenführer	- bessere Jobs bevorzugen
Identifikation mit Fremdenführer	K8 Eigenbezeichnung Steuermann
früher aktiver Sammler (identifikation)	
Eigenbezeichnung Steuermann und Schiffsmaschinist	K9 Berufskarriere gescheitert, weil:
lehnt Flaschensammeln inzwischen eher ab	- Gelegenheitsjobs
früher aktiver Sammler (identifikation)	- lange Krankheit
heute beruflich resigniert	- Firma Bankrott
früher zur Szene gehört	- Unzufriedenheit in Verwaltung
Berufskarriere gescheitert	- heute keine Chance als Seemann
Gelegenheitsjobs	K10 heute beruflich resigniert
beruflich nicht völlig resigniert	K11 eher Fremdenführer als Sammler
lange Krankheit	
Unzufriedenheit in Verwaltungsjob	
früher zur Szene gehört	
bessere Jobs bevorzugen	

C	5	156	manche Sammler zu faul zum Arbeiten
C	15	157	Jeder hat sein Revier
C	21	158	Sammeln keine Arbeit
C	25	159	Sammeln ist ein Hobby
C	27	160	beschreibt, was arbeit ausmacht
C	27	161	würde gerne wieder Vollzeit arbeiten
C	27	162	geht gesundheitlich nicht
C	27	163	hat lange gedauert, bis er sich damit abgefunden habe
C	27	164	weil früher viel gearbeitet
C	27	165	hat sich damit abgefunden
C	27	166	wird heute auch keinen anderen Job mehr kriegen
C	27	167	hat lange gedauert, bis er sich damit abgefunden habe
C	27	168	kann heute auch gut faulenzen
C	33	169	Gas-Wasserinstallateur nicht erste Wahl
C	33	170	würde gerne wieder arbeiten
C	33	171	kann gesundheitlich nicht mehr
C	43	172	war flexibel und auf Montage, was nicht jeder macht
C	43	173	würde es noch immer machen
C	43	174	hat gut gelebt
C	43	175	Zeit ist vorbei
C	43	176	will nur noch Ruhe
C	56	177	hat alles abgehakt
C	51	178	Zusammenhalt war Klasse
C	51	179	haben gut durchgezogen
C	56	180	viel Spaß gehabt
C	58	181	etliche Jahre als bauleitender Monteur
C	58	182	Lüftungsgeräte, da konntest du das Hotel reinstellen
D	3	183	Rentner
D	3	184	Kollege von mir
D	3	185	anders als die anderen Sammler
D	5	186	Ich sammle nicht so
D	5	187	sammelt für die Kinder
D	7	188	sammelt für guten Zweck
D	7	189	kein richtiger Sammler
D	11	190	sammelt für Jugendliche
D	13	191	will keinem etwas wegnehmen
D	13	192	Flaschensammeln für Arbeit gute Idee
D	15	193	sammelt im Namen der Einrichtung
D	15	194	sammelt für Einrichtung
D	15	195	greift nicht in Eimer und hat keine Säcke
D	17	196	trifft Kollegen
D	17	197	Geldeintreiben für die Reise
D	17	198	immer noch Teil der Mannschaft
D	23	199	Erzieher besser als Sozialarbeiter
		200	

Sammeln keine Arbeit	K12 hohe Identifikation als Gas- Wasserinstallateur, weil:
Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern	
Sammeln keine Arbeit	- früher viel gearbeitet - innerhalb des Berufs besondere Stellung
Sammeln Hobby	
Sammeln keine Arbeit	- gute Zeit gehabt - guter Zusammenhalt
Identifikation Gas-Wasserinstallateur	
vorzeitiges Berufsende	- stolz auf Leistung
Berufsende schwer zu verkraften	
früher viel gearbeitet	K13 Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern, aber:
mit Berufsende abgefunden	
beruflich resigniert	- Sammeln keine Arbeit - Sammeln Hobby
Berufsende schwer zu verkraften	
Mit Berufsende abgefunden	K14 vorzeitiges Berufsende schwer zu verkraften, aber damit abgefunden
nicht Traumjob (Seemann)	
Identifikation Gas-Wasserinstallateur	K15 gesundheitlich geht es nicht mehr, wie er will, deswegen beruflich resigniert
gesundheitlich geht es nicht mehr	
innerhalb des Berufs besondere Stellung	
Berufsende schwer zu verkraften	
gute Arbeitszeit	
mit Berufsende abgefunden	
mit Berufsende abgefunden	
mit Berufsende abgefunden	
guter Zusammenhalt	
stolz auf Leistung	
gute Arbeitszeit	
innerhalb des Berufs besondere Stellung	
Stolz auf Leistung	
Selbstbezeichnung Rentner	
Identifikation Erzieher	K16 keine Identifikation mit dem Sammeln, weil: - sammelt nicht für sich, sondern für Einrichtung - braucht das Geld nicht
keine Gruppenzugehörigkeit zu Sammlern generell	
keine Gruppenzugehörigkeit zu Sammlern generell	K17 Selbstbezeichnung Rentner
sammelt für andere	
sammelt für andere	K18 hohe Identifikation mit Erzieherberuf, daher sammeln, um Identität aufrecht zu erhalten (anstatt neue Identität zu generieren)
keine Gruppenzugehörigkeit zu Sammlern generell	
sammelt für andere	
sammelt für andere	
Sammeln, um Identität aufrecht zu erhalten	
sammelt für Arbeitgeber	
sammelt für Arbeitgeber	
keine Gruppenzugehörigkeit zu Sammlern generell	
Sammeln, um Identität aufrecht zu erhalten	
sammelt für Arbeitgeber	
Sammeln, um Identität aufrecht zu erhalten	
hohe Identifikation mit Beruf	



A	2	201	Manche Passanten verhalten sich abfällig
A	4	202	Freunde alle Karriere gemacht
A	4	203	fährt alleine zum Flughafen
A	4	204	mit jungen Leuten sprechen ein besonderes Erlebnis
A	4	205	Bierchen alleine am Rheinufer getrunken
A	4	206	nonverbal gut verstanden
A	4	207	mit den Jungen Leuten unterhalten
A	4	208	Er ist einer der höflichsten Sammler
A	4	209	Susammen getrunken
A	4	210	wurde Eingeladen
A	4	211	leere Flaschen für ihn reserviert
A	6	212	Jungs sehr nett
A	6	213	Plastiktüten geschenkt
A	6	214	angebotene Hilfe grandios
A	6	215	aber auch ein bisschen strange
A	6	216	Spaß an der Unterhaltung
A	6	217	haben ihn eingeladen
A	6	218	neigt zur Überpräzision
A	6	219	aber enge Freunde wissen das
A	6	220	Kölner bei anderen immer kleinlich
A	6	221	SPD-Mitglied gewesen
A	6	222	Gewerkschaftsmitglied gewesen
A	6	223	findet Leben langweilig
A	6	224	bestimmte Sendungen gehören zum täglichen Ritual
A	8	225	spricht Menschen auch direkt auf Flaschen an
A	8	226	Menschen fast immer freundlich
A	8	227	schafft es meistens, nicht vorm Nachmittag aufzubrechen
A	8	228	will manchmal gar nicht raus und geht dann wegen dem Ticket
A	10	229	durch das Flaschensammeln mit Menschen ins Gespräch gekommen
A	10	230	freundliche Gespräche
A	10	231	bekommt Komplimente für Freundlichkeit
A	10	232	schon manche nette Begegnung
A	10	233	so wie vorgestern höchst selten
A	12	234	immer nettes Gespräch
A	16	235	befreundet mit Nachbarin
A	18	236	alleine hingefahren
A	18	237	Atmosphäre vor dem Stadion wirken lassen
A	24	238	in den 70ern bei den Jusos
A	27	239	hat Veranstaltung von der Linken besucht
A	29	240	gute Freunde aus der Schulzeit
A	44	241	beschreibt typischen Tagesablauf
A	58	242	meistens eine Monoangelegenheit

manche Passanten negativ	K1 Hat einige sehr enge und gute Freunde
Freunde anders entwickelt	
macht alleine Ausflüge	K2 früher viele soziale Kontakte wegen:
diese soziale Interaktion etwas besonderes	- Schulfreunden
<b>macht alleine Ausflüge</b>	- SPD-Mitgliedschaft
nonverbale Kontaktaufnahme	- Gewerkschaftsmitgliedschaft
Gespräche durchs Sammeln	- Juso-Mitgliedschaft
gute Gespräche	- Partnerin
gemeinsames Trinken durchs Sammeln (höhere Interaktionsebene)	K3 einsam in Großstadt wegen:
zum Trinken eingeladen (Höhere Interaktionsebene)	- Problem mit Kölner Mentalität
Vorteile durch Kommunikation	- verbringt viel Zeit in der Wohnung
Passanten positiv	- wenige Freunde in Köln
Vorteile durch Kommunikation	- keine oberflächlichen Freundschaften erwünscht
Freude über Hilfe	- Parteiaustritt
Situation (viel Hilfe) ungewöhnlich, merkwürdig	- kennt Nachbarn nur oberflächlich
<b>soziale Interaktion etwas besonderes</b>	- findet Leben langweilig
<b>zum Trinken eingeladen (Höhere Interaktionsebene)</b>	K4 Flaschensammeln als Strategie soziale Kontakte zu generieren hat folgende Eigenschaften:
leicht pedantisch	- Er kommt unter Menschen
hat enge Freunde	- Er spricht Passanten direkt an
Problem mit den Kölnern	- Manche Passanten reagieren negativ
früher SPD-Mitglied	- Die meisten Passantinnen reagieren positiv
früher Gewerkschaftsmitglied	- Dann können gute Gespräche entstehen
langweiliges Leben	- Längere Gespräche beim Sammeln sind selten
ist viel alleine Zuhause (sehr interpretativ!)	- Langes Gespräch und gemeinsames Trinken mit den jungen Männern wurde als sehr positives und besonderes Ereignis wahrgenommen
aktive Kommunikation	
Passanten positiv	
<b>ist viel alleine Zuhause</b>	
muss nicht unbedingt immer unter Menschen	
Gespräche durchs Sammeln	
gute Gespräche	
Passanten positiv	
gute Gespräche	
diese soziale Interaktion etwas Besonderes	
gute Gespräche	
befreundet mit Nachbarin	
<b>macht alleine Ausflüge</b>	
passive soziale Kontakte	
früher Juso-Mitglied	
<b>macht alleine Ausflüge</b>	
<b>hat enge Freunde</b>	
typischer Tagesablauf allein	
längere Kommunikation beim Sammeln selten	

A	58	243	anderer Flaschensammler hat geholfen
A	72	244	keine Bekannten in der Nähe, mit denen er seinen Hobbys nachgehen könnte
A	74	245	besucht nicht so oft Info-Veranstaltungen
A	74	246	früher bei SPD oft
A	74	247	jetzt selten
A	82	248	kommunikativer Mensch
A	82	249	spricht die Menschen direkt an
A	82	250	hat Freude an den Gesprächen
A	84	251	außerhalb vom Flaschensameln eher selten Kommunikation mit Fremden
A	86	252	Rheinländer oberflächlich
A	106	253	Die Freunde leben nicht in Köln
A	106	254	letzte Beziehung schon längere Zeit tot
A	106	255	seitdem keine nennenswerte Beziehung mehr gehabt
A	106	256	Freunde fast alle aus der Schulzeit
A	106	257	wohnen alle weit weg
A	106	258	Freunde kann man an einer Hand abzählen
A	106	259	will nicht mehr Freunde
A	106	260	regelmäßiger Kontakt zu alten Freunden
A	106	261	mag keine Beliebigkeit
A	106	262	zu SPD-Zeiten mehr Kontakte in Köln gehabt
A	106	263	geht in der Anonymität der Großstadt unter
A	106	264	kommt mit der Situation klar, ist aber nicht toll
A	106	265	seit Jahren single
A	106	266	zu Nachbarn nur oberflächlichen Kontakt
B	3	267	hat einen guten Freund
B	3	268	hat mit dem immer zusammengearbeitet
B	9	269	mit ein Paar Jungs gesammelt
B	13	270	hat mit ein Paar Jungs Party gefeiert
B	13	271	mit mehreren Leuten gesammelt
B	13	272	Matrose könnte noch mehr erzählen
B	15	273	auf Großveranstaltungen gesammelt
B	15	274	in Gruppe gesammelt
B	22	275	viele Freunde verloren
B	22	276	Fremdenführergeschäft geerbt
B	30	277	gemeinsames Planen vom Ablauf
B	30	278	braucht für neuen Job Menschenkenntnis
B	38	279	beim Flaschensammeln Menschenkenntnis nicht so wichtig
B	38	280	man rennt offene Türen ein
B	38	281	haben mit dem Hänger gearbeitet
B	38	282	Kunde war Uniprofessor (interessant)
B	40	283	spricht zwei Frauen auf eine Flasche an

Kommunikation mit anderen Sammlerinnen	
wenige Freunde in Köln	
selten auf Informationsveranstaltungen	
früher oft	
<del>selten auf Informationsveranstaltungen</del>	
kommunikativer Mensch	
aktive Kommunikation	
kommunikativer Mensch	
Gespräche durchs Sammeln	
Problem mit den Kölnern	
wenige Freunde in Köln	
Partnerin lange verstorben	
keine Partnerin	
lange Freundschaften	
wenige Freunde in Köln	
wenige Freunde generell	
keine oberflächlichen Freundschaften erwünscht	
Kontakt zu engen Freunden	
keine oberflächlichen Freundschaften erwünscht	
nach Parteiaustritt Kontakte weg	
wenige Freunde in Köln	
soziale Lebenssituation OK	
keine Partnerin	
Nachbarn nur oberflächlicher Kontakt	
guter Freund	K5 soziale Situation:
sammelte früher im Team	- gute Freunde und viele soziale Kontakte
sammelte früher im Team	- viele Freunde verstorben
viele soziale Kontakte in Köln	- von Partnerin verlassen
sammelte früher im Team	K6 Sammeln früher gute Strategie für soziale
guter Freund	Kontakt, weil:
passive soziale Kontakte	- sammelte früher oft im Team
sammelte früher im Team	- passive soziale Kontakte entstanden
Freunde verstorben	- hat Menschen angesprochen
Gelegenheitsjob geerbt	- jeden Abend gemeinsame Feier finanziert
sammelte früher im Team	- Es gab einen guten Zusammenhalt
Menschenkenntnis als Fremdenführer	- Passanten positiv reagieren
Menschenkenntnis als Flaschensammler nebensächlich	K7 Fremdenführer gute Strategie für soziale
Passanten positiv	Kontakte, weil Kommunikation ist wechselseitig
sammelte früher im Team	und gehaltvoller
kommt beim neuen Job in wechselseitige Gespräch	
aktive Kommunikation	

B	42	284	Frauen geben ihm nicht die Flasche
B	42	285	Frauen geben die Flasche einem vermutlichen Landsmann
B	42	286	Darum macht ihm das keinen Spaß mehr
B	46	287	hatten fast jeden Tag Party
B	54	288	grüßt Bettler
B	58	289	spricht von seinem Freund
B	66	290	hat mit anderen im Hafen gearbeitet
B	66	291	früher zusammengehalten, heute nicht mehr
B	66	292	heute Zusammenhalt nur noch unter gleicher Nationalität
B	70	293	zählt ehemalige Sammlerkollegen auf
B	70	294	sammelte jeder für sich
B	78	295	erzählt, wie er seinen guten Freund kennengelernt hat
B	78	296	hatte früher eine Partnerin
B	83	297	manchmal allein, manchmal im Team gesammelt
C	5	298	kennt viele Sammler
C	15	299	Flaschensammlerreviere unter sich aufgeteilt
C	15	300	Man ist alleine unterwegs
C	15	301	Kennt die Stellen wo die Jugendlichen Trinken
C	25	302	macht Fahrradtour und sammelt
C	47	303	sehr guter Zusammenhalt in der Arbeit gehabt
C	51	304	sehr guter Zusammenhalt in der Arbeit gehabt
C	51	305	auch privat befreundet gewesen
C	51	306	heute kein Zusammenhalt mehr
C	53	307	hat die Freundin abgeholt
C	53	308	Exfrau kommt zu Besuch
C	53	309	war am Delft relaxen
C	56	310	früher bei Bahnfahrten viele Menschen kennengelernt
D	5	311	jährlich auf Ausflugsfahrt
D	5	312	auf Großveranstaltungen
D	5	313	spricht Menschen auch direkt auf Flaschen an
D	7	314	fragt immer Frau, ob sie mit möchte
D	7	315	wenn ja, dann nicht sammeln
D	7	316	guckt sich die Veranstaltungen an
D	7	317	trifft immer Bekannte
D	7	318	immer schon gerne unter Leute gegangen
D	7	319	spricht Leute direkt an
D	7	320	die meisten erzählen noch mit ihm
D	7	321	Kollegen rufen an wegen Reiseplanung
D	9	322	mit Frau verreist
D	9	323	Frau kommt erst abends nach Hause
D	9	324	Feunde alle jünger und noch nicht in Rente
D	9	325	Zuhause alles erledigt und nichts zu tun

aktives Fragen kann unerfolgreich sein	
verschiedene Kulturkreise halten unter sich zusammen	
Misserfolg macht keinen Spaß	
oft Party wegen Flaschensammeln	
kennt die Menschen auf der Straße persönlich	
<b>guter Freund</b>	
Arbeit immer mit anderen	
früher guter Zusammenhalt	
<del>verschiedene Kulturkreise halten unter sich zusammen</del>	
<b>sammelte früher im Team</b>	
direktes Sammeln alleine	
<b>guter Freund</b>	
früher Partnerin	
sammeln allein und im Team	
kennt viele Sammler	K8 soziale Kontakte vermutlich nebensächlich, weil: - Hat regelmäßige Kontakte zu Exfrau, Freundin und Freunden (Letzteres durch Vorgespräch erfahren) - zwar oberflächlicher Kontakt zu Sammlern und anderen Menschen aber, - sammelt alleine - macht eine Radtour beim Sammeln - soziale Interaktionen mit Passanten kommen gar nicht zur Sprache
oberflächlicher Kontakt mit Sammlern	
sammelt alleine	
oberflächlicher Kontakt mit Jugendlichen	
Fahrradsammler (mobil und alleine)	
früher guter Zusammenhalt	K9 soziale Kontakte in der Arbeit früher sehr gut und wichtig (sehr guter Zusammenhalt)
<del>früher guter Zusammenhalt</del>	
privat mit Kollegen befreundet	
heute kein Zusammenhalt mehr	K10 Soziale Situation: - verheiratet - viele soziale Kontakte - regelmäßig Kontakt zu Freunden, Exkollegen und Jugendlichen  K11 Wenn keine Beschäftigung sowie Frau und Freunde, keine Zeit, dann Flaschensammeln, weil: - tagsüber meist alleine - zu häufige Besuche in der Einrichtung nicht erwünscht - passive soziale Kontakte - aktive Kommunikation - trifft Freunde und Bekannte
hat Freundin	
Kontakt zur Exfrau	
passive soziale Kontakte	
kommunikativer Mensch	
regelmäßiger Kontakt zu Jugendlichen	
passive soziale Kontakte	
aktive Kommunikation	
Ehefrau	
Sammeln nur ohne Frau	
<del>passive soziale Kontakte</del>	
viele soziale Kontakte in Köln	
<del>passive soziale Kontakte</del>	
aktive Kommunikation	
Gespräche durchs Sammeln	
regelmäßiger Kontakt zu Exkollegen	
<del>Ehefrau</del>	
tagsüber allein	
erster Rentner im Freundeskreis	
tagsüber allein ohne Beschäftigung	

D	9	326	immer in die Stadt, wenn was los war
D	9	327	häufig zur Arbeit gegangen
D	9	328	Tipps geben an junge Kollegen
D	9	329	Verhalten kam nicht gut an
D	9	330	saß mit Chef in der Kneipe
D	11	331	häufig zur Arbeit gegangen
D	11	332	saß mit Chef in der Kneipe
D	13	333	immer mehr auf Feste gegangen
D	17	334	regelmäßiger Kontakt zu alten Kollegen
D	17	335	regelmäßiger Kontakt zu Jugendlichen
D	17	336	fragen, ob er fleißig war
D	19	337	keinen zum Reden über Hobbys
D	19	338	nur Hobbys ohne andere Menschen
D	19	339	war auf der Arbeit immer unter Menschen
D	19	340	viel Freizeit alleine
D	19	341	Frau kommt erst abends nach Hause
D	19	342	unternimmt manchmal was mit der Frau
D	19	343	Freunde gehen langsam auch in Rente
D	25	344	keine Kinder trotz Kinderwunsch
D	27	345	trifft immer Bekannte
D	27	346	spricht mit Fremden
		347	
A	2	348	Geld stinkt nicht
A	6	349	Spaß an der Unterhaltung
A	8	350	tut in Seele weh, wenn Geld rumliegt
A	8	351	Menschen wollen die Flaschen loswerden
A	76	352	keine Arbeit, sondern eher Hobby für ihn
A	88	353	kein vernünftiger Stundenlohn
A	88	354	keine Arbeit, sondern eher Hobby für ihn
A	70	355	Freude über exotisches Leergut
A	90	356	Freude über kleine Erfolgserlebnisse
B	13	357	einfache und logische Nebenbeiverdienstmethode
B	15	358	KVB froh, dass Glasflaschen weggeräumt werden
B	22	359	Flaschensammeln kein Geld mehr, also was sinnvoller machen
B	22	360	neue Strategie sinnvoller
B	24	361	trotzdem sammeln, damit Geld für Notfall da ist
B	26	362	amüsiert sich, dass Geld einfach weggeworfen wird
B	26	363	Es ist hauptsächlich in allererster Linie mal der finanzielle Ansporn gewesen
B	36	364	besser als Flaschensammeln
B	38	365	körperliche Ertüchtigung
B	38	366	hat Ortskenntnis eingebracht
B	48	367	heute nicht mehr so viel Geld
B	88	368	Flaschensammeln kann man immer wenn es nichts besseres gibt

passive soziale Kontakte	
Kontakt zu Exkollegen gesucht	
Kontakt zu Exkollegen gesucht	
zu viel Kontakt abgelehnt	
mit Chef befreundet	
Kontakt zu Exkollegen gesucht	
mit Chef befreundet	
passive soziale Kontakte	
regelmäßiger Kontakt zu Exkollegen	
regelmäßiger Kontakt zu Jugendlichen	
guter Kontakt zu Exkollegen	
tagsüber allein	
Nicht-interaktive-Hobbys	
früher immer unter Menschen	
tagsüber allein	
tagsüber allein	
guter Kontakt zur Frau	
Freunde inzwischen mehr Zeit	
leider keine Kinder	
viele soziale Kontakte in Köln	
aktive Kommunikation	
sinnvoll, weil Geld	K1 sinnvoll, weil:
sinnvoll, weil soziale Kontakte	- Geld
normativer Zwang, das Geld zu ehren	- soziale Kontakte
sinnvoll, weil er Menschen lästige Flaschen abnimmt	- Beschäftigung
hobbymäßige Beschäftigung	- Dienstleistung
weniger sinnvoll, weil wenig Geld	- normativer Zwang, Geld zu ehren
hobbymäßige Beschäftigung	
hobbymäßige Beschäftigung	
hobbymäßige Beschäftigung	
sinnvoll, weil einfach Geld	K2 sinnvoll, weil:
sinnvoll wegen Sauberkeit und Ordnung	- Geld
bei Sinnverlust Strategie wechseln	- Sauberkeit und Ordnung
bei Sinnverlust Strategie wechseln	- immer möglich
sinnvoll, weil Geld	- Ortskenntnis
normativer Zwang, das Geld zu ehren	- körperliche Ertüchtigung
	- normativer Zwang Geld zu ehren
sinnvoll, weil Geld	K3 bei Sinnverlust Strategie wechseln
bei Sinnverlust Strategie wechseln	
körperliche Ertüchtigung	
hat Ortskenntnis eingebracht	
bei Sinnverlust Strategie wechseln	
sinnvoll, weil kann man immer machen	



C	3	369	Flaschensammeln wegen Geld angefangen
C	5	370	Leute schmeißen viel weg
C	5	371	mit dem Geld eine Woche ausgekommen
C	9	372	Flaschen in der Gegend haben ihn gestört
C	9	373	kannste ne Mark von machen
C	13	374	Man lässt nicht einfach so 25 Cent auf der Straße liegen
C	13	375	weil sich das summiert
C	13	376	ist sowieso ziemlich für Mülltrennung und macht das ziemlich rigoros
C	17	377	bringt den einen Vorteil, dass Müll aufgeräumt wird
C	17	378	Vorteil, dass noch ein bisschen Geld verdient
C	17	379	körperliche Betätigung mit dem Fahrradfahren
C	17	380	Geld von Vorteil
C	17	381	dass nicht überall Flaschen rumliegen
C	25	382	Flaschen sind von der Straße weg
C	27	383	keine Arbeit, sagt, was richtige Arbeit für ihn ausmacht
D	5	384	für den guten Zweck
D	7	385	für die Fahrt
D	7	386	für den guten Zweck
D	11	387	für die Jugendlichen
D	13	388	sinnvoll, um Geld für die Fahrt zu generieren
D	13	389	gute Idee, um Geld für die Fahrt zu bekommen
D	15	390	im Namen der Einrichtung
D	15	391	für die Kids und die Reise
D	17	392	Schon früher immer, auch wenn es nur ein Pfennig war, habe ich das aufgehoben und das mache ich auch jetzt noch mit Cents
		393	
A	6	394	feste TV-Rituale
A	4	395	im kompletten KVB-Gebiet so viel fahren, wie du willst
A	4	396	Flaschensammeln sporadisch
A	6	397	Sammelgespräch 4 1/2 Stunden
A	6	398	Termine Arbeitsamt einmal im halben Jahr
A	8	399	nicht mein Tagwerk, sondern von Fall zu Fall sporadisch
A	8	400	zwischen 8 und halb 9 aufstehen nach innerer Uhr
A	8	401	Ausftehen, Bad, Frühstück, dann ist es Nachmittag
A	8	402	will diese Barriere durchbrechen
A	8	403	geht nur bei verpflichtenden Termin früher aus dem Haus
A	8	404	schon gelegentlich fester vorgenommen, auch mal eher aufzubrechen
A	8	405	Aber bis jetzt hat das noch nicht so richtig funktioniert
A	8	406	zwingt sich manchmal raus, um Monatskarte zu nutzen
A	8	407	bis auf drei Tage im Mai Monatskarte benutzt
A	16	408	Zeit verbracht am Stadion
A	4	409	Ausflug zum Flughafen gemacht
A	16	410	spontan angefangen, diese Flaschen zu sammeln
A	16	411	im Keller gelagert, weil Geschäfte zu hatten

sinnvoll, weil Geld	K4 Sinnvoll, weil:
Nachhaltigkeit	- Geld
sinnvoll, weil Geld	- körperliche Ertüchtigung
Nachhaltigkeit	- normativer Zwang das Geld zu ehren
sinnvoll, weil Geld	K5 höherer Sinn, weil es gut für die Umwelt ist
normativer Zwang, das Geld zu ehren	
sinnvoll, weil Geld	K6 sinnvoll, aber keine Arbeit
Nachhaltigkeit	
Nachhaltigkeit	
sinnvoll, weil Geld	
körperliche Ertüchtigung	
sinnvoll, weil Geld	
Nachhaltigkeit	
Nachhaltigkeit	
sinnvoll, aber keine Arbeit	
höherer karitativer Sinn	K7 sinnvoll, weil normativer Zwang Geld zu ehren
höherer karitativer Sinn	
höherer karitativer Sinn	K8 höherer Sinn, weil Geld karitativ eingesetzt wird
höherer karitativer Sinn	
höherer karitativer Sinn	
höherer karitativer Sinn	
höherer karitativer Sinn	
höherer karitativer Sinn	
normativer Zwang, das Geld zu ehren	
Struktur durch Fernsehen	K1 Sammeln keine geeignete Copingstrategie, weil:
verbringt Zeit mit Bahnfahren	- unstrukturiertes Sammeln
unstrukturiertes Sammeln	- kurze Sammelzeiten
lange Sammelzeit ungewöhnlich	- Veranstaltungen fürs Sammeln irrelevant
Termine Arbeitsamt irrelevant	
unstrukturiertes Sammeln	K2 unzufrieden mit Strukturlosigkeit:
Aufstehen meistens zur gleichen Zeit	- braucht Termin zur Aktivierung
"einstweilen wird es Mittag"	- hat wenige verpflichtende Termine
unzufrieden mit Strukturlosigkeit	- fehlende gute Strategie
braucht Termin zur Aktivierung	- "einstweilen wird es Mittag"
unzufrieden mit Strukturlosigkeit	- Antriebslosigkeit im Winter höher
fehlende Strategie	
Monatskarte Antrieb	K3 ein wenig Struktur durch:
Monatskarte Antrieb	- Aufstehzeiten
Ausflüge	- Fernsehsendungen
Ausflüge	- Monatskarte
unstrukturiertes Sammeln	- Ausflüge
abhängig von Ladenzeiten	- alltägliche Dinge

A	18	412	hingefahren, weil Monatskarte
A	18	413	spontan gesammelt
A	18	414	hat sich aus der Situation heraus ergeben
A	44	415	Ich bin um 9 Uhr aufgestanden
A	44	416	kriegt Hintern nicht hoch
A	44	417	hätte auch schon um 11 oder 12 rausgekonnt
A	44	418	ganz bestimmte (TV-)Riten
A	44	419	16:30 Uhr aufgebrochen
A	44	420	alltäglich Dinge, wie etwas einkaufen, gemacht
A	44	421	privaten Pfand weggebracht
A	44	422	20:15 zu Hause
A	44	423	greift sich die Monatskarte
A	48	424	spontan und vom situativen Ansatz
A	52	425	Monatskarte der KVB Voraussetzung
A	52	426	sammeln dann spontan
A	66	427	musste sich überwinden, rauszugehen
A	68	428	Lass Gott nen lieben Mann sein
A	68	429	nur mit Monatskarte fast täglich aktiv
A	70	430	Aufgaben ergeben sich aus alltäglichen Bedürfnissen
A	74	431	geht nicht regelmäßig zu Veranstaltungen
A	80	432	geht im Winter noch viel weniger raus
A	80	433	Sammeln nur ein Nebenaspekt
A	88	434	spontan, sporadisch und vom situativen Ansatz abhängig
B	9	435	als erster vor der Abfallwirtschaft
B	9	436	morgens von 6 bis 9 gesammelt
B	13	437	Wo ist wann was los?
B	15	438	bei Großveranstaltungen gesammelt
B	15	439	am Wochenende gesammelt, wenn Leute trinken
B	22	440	wenn Saisonarbeiten vorbei waren, dann Sammeln (Sammelsaison)
B	30	441	genaue Planung und Timing
B	38	442	nach 160 Flaschen Bütt wechseln
B	38	443	durch die ganze Stadt gefahren zum Sammeln
B	62	444	frei in der Zeiteinteilung
B	62	445	aber man muss auch sehen, wie das ganze abläuft
B	84	446	gesammelt, wenn nichts besseres zu tun war
B	86	447	Kölner Lichter und Fußballspiele

Monatskarte Antrieb	
unstrukturiertes Sammeln	
unstrukturiertes Sammeln	
Aufstehen meistens zur gleichen Zeit	
unzufrieden mit Strukturlosigkeit	
"einstweilen wird es Mittag"	
Struktur durch Fernsehen	
"einstweilen wird es Mittag"	
alltägliche Dinge	
alltägliche Dinge	
3 1/2 Std. Einkaufen	
Monatskarte Antrieb	
unstrukturiertes Sammeln	
Monatskarte Antrieb	
unstrukturiertes Sammeln	
braucht Termin zur Aktivierung	
Antriebslosigkeit ohne Termine	
Monatskarte Antrieb	
alltägliche Dinge	
Veranstaltungen irrelevant	
Antriebslosigkeit im Winter höher	
unstrukturiertes Sammeln	
unstrukturiertes Sammeln	
Zeiten beachten	K4 früher sehr gute Strategie für Strukturierung, weil: - gewisse Zeiten zu beachten sind - zeitintensive Beschäftigung - Termin- und Ablaufplanung - ziemlich freie Zeiteinteilung
zeitintensive Beschäftigung	
Terminplanung	
Terminplanung	
Zeiten beachten	
Sammeln als Saisonarbeit	
Planung der Zeitabläufe	
Planung der Arbeitsabläufe	
zeitintensive Beschäftigung	
freie Zeiteinteilung	
Grenzen in der freien Zeiteinteilung	
Sammeln als Saisonarbeit	
Terminplanung	

C	3	448	hauptsächlich am Wochenende
C	7	449	früh los und dann schon morgens Pfand abgeben
C	11	450	weil morgens sowieso Fahrradtour
C	25	451	hätte auch ohne Sammeln eine Tour gemacht
C	27	452	früher sehr viel gearbeitet, Übergang schwer
C	27	453	kann heute auch gut faulenzen
C	27	454	arbeitet nachts, faulenz am Tag
C	43	455	fast jeden Vormittag unterwegs
C	43	456	da geht der Tag schnell rum
C	47	457	hatte Stress mit Terminbauten, sich aber daran gewöhnt
C	53	458	erzählt Tagesablauf
D	5	459	sammelt nur bei Großveranstaltungen
D	5	460	wäre sowieso hingegangen
D	5	461	Sammeln nicht viel bei Festen
D	5	462	geht über Feste, sammelt und spricht Menschen an
D	7	463	sammelt nicht mit Frau
D	7	464	geht nur, wenn er sowieso gucken wollte
D	7	465	trinkt auch Kölsch mit Bekannten
D	7	466	geht hauptsächlich wegen dem Fest hin
D	7	467	wenn Tüten voll sind, geht er nach Hause
D	7	468	einmal in der Woche einen Einkauf
D	9	469	keine Aufgaben, um Zeit zu überbrücken
D	9	470	zunächst Veranstaltungen und Arbeit besucht
D	13	471	immer mehr Veranstaltungen und Arbeit besucht
D	13	472	Flaschensammler gesehen und nachgemacht
D	13	473	Aufgabe gebraucht bei Festen?
D	19	474	hat den ganzen Tag Zeit
D	19	475	früher den ganzen Tag gearbeitet
D	19	476	zu viel Freizeit, um sie mit Hobbys zu füllen
D	19	477	hat sich inzwischen eingependelt
		478	
A	o.A.	479	keine Angabe
B	3	480	KVB als Sicherheitsaufsicht
C	o.A.	481	keine Angabe
D	3	482	Rentner, hat im Jugendwohnheim gearbeitet
D	3	483	ist mein Kollege
D	5	484	ehrenamtlich bei Einrichtung
D	5	485	spricht Menschen an und erzählt von der Einrichtung
D	5	486	Menschen geben manchmal Spende
D	5	487	Arbeitsbrieftasche
D	7	488	Geld in extra Sparschwein
D	7	489	nimmt das Geld mit zur Arbeit
D	7	490	die Kollegen vom Wohnheim
D	7	491	Ich komm dann zu Besuch und plane mit

<p>Wochenendsammler</p> <p>freie Zeiteinteilung</p> <p><b>freie Zeiteinteilung</b></p> <p>Sammeln nebensächlich</p> <p>an viel Arbeit gewöhnt</p> <p>Tagesstruktur durch Arbeit weniger relevant</p> <p>"Faulenzen" eher Erholung von Arbeit</p> <p>viele Aufgaben am Tag</p> <p>Tag geht schnell rum</p> <p>an viel Arbeit gewöhnt</p> <p>"einstweilen wird es Mittag"</p>	<p>K5 Sammeln spielt für Strukturierung keine weitere Bedeutung, weil:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- kein sehr aktiver Sammler</li> <li>- viele Aufgaben</li> <li>- arbeit nachts, am Tag Erholung</li> </ul>
<p>Terminplanung</p> <p>Sammeln nebensächlich</p> <p><b>Sammeln nebensächlich</b></p> <p>Sammeln nicht nebensächlich</p> <p><b>Sammeln nebensächlich</b></p> <p><b>Sammeln nebensächlich</b></p> <p><b>Sammeln nebensächlich</b></p> <p><b>Sammeln nebensächlich</b></p> <p><b>Sammeln nebensächlich</b></p> <p><b>Sammeln nicht nebensächlich</b></p> <p>feste Einkaufszeiten</p> <p>keine Aufgabe, um Zeit zu überbrücken</p> <p>andere Copingstrategien benutzt</p> <p><b>andere Copingstrategien benutzt</b></p> <p>Sammeln bei Festen</p> <p>Legitimation, um Feste zu besuchen?</p> <p>keine Aufgabe, um Zeit zu überbrücken</p> <p>an viel Arbeit gewöhnt</p> <p>keine Aufgabe, um Zeit zu überbrücken</p> <p>Kombination aus Copingstrategien</p>	<p>K6 Flaschensammeln mittelgute Strategie für Strukturierung, weil:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- terminabhängig</li> <li>- manchmal keine andere Aufgabe, um Zeit zu überbrücken</li> <li>- andere Strategie gescheitert</li> <li>- verleiht vielleicht Legitimation, um Feste zu besuchen?</li> <li>- in Kombination mit anderen Strategien</li> </ul>
<p>keine Angabe</p> <p>Kontakt durchs Sammeln möglich</p> <p>keine Angabe</p> <p>früher gearbeitet heute Rentner</p> <p>sieht sich noch als aktiven Kollegen</p> <p>ehrenamtlich bei Einrichtung</p> <p>Presse- und Öffentlichkeitsarbeit</p> <p>Fundraiser</p> <p>Trennung Arbeit von Privatem</p> <p><b>Trennung Arbeit von Privatem</b></p> <p>sieht sich noch als aktiven Kollegen</p> <p>sieht sich noch als aktiven Kollegen</p> <p>ehrenamtlich bei Einrichtung</p>	<p>keine Angabe</p> <p>K1 Kontakt möglich</p> <p>keine Angabe</p>

D	7	492	andere Ehrenamtliche auch an Planung beteiligt?
D	7	493	gucken gemeinsam, was im Schwein ist
D	7	494	lässt sich mit Kollegen überraschen
D	9	495	spricht im Urlaub über die Arbeit
D	9	496	nicht der einzige Ehrenamtliche
D	9	497	im Urlaub für ein Ehrenamt entschieden
D	9	498	erste Zeit Arbeitsplatz besucht
D	9	499	junge Kollegen beraten
D	9	500	Besuche kamen nicht gut an
D	9	501	Saß mit Chef in der Kneipe
D	11	502	Beratungstätigkeiten kamen auch bei Frau und Chef schlecht an
D	11	503	Trennung fiel im schwer
D	11	504	Probleme mit neuem Chef
D	11	505	macht das für die Einrichtung
D	11	506	soll Einrichtungsnamen nicht mehr nennen
D	11	507	lehnt neuen Chef ab
D	11	508	ist schon ewig in der Einrichtung beschäftigt
D	13	509	Sammeln gute Idee, weil will sowieso an Fahrten teilnehmen
D	13	510	Hat früher die Teilnahme an Fahrten abgelehnt
D	15	511	im Namen der Einrichtung
D	15	512	Flaschen und Geldbörse getrennt
D	15	513	macht das für die Kinder
D	17	514	spendet kein eigenes Geld
D	17	515	Kollegen und Jugendlichen freuen sich
D	17	516	treffen sich wegen dem Sparschwein
D	17	517	Teil der Mannschaft
D	17	518	eigenes Geld wäre witzlos
D	19	519	erzählt von früherer Arbeit
D	23	520	mit Chef Ausbildung gemacht
D	23	521	gemeinsames Geheimnis mit Chef
D	23	522	Erzieher besser als Sozialarbeiter
D	23	523	bereut Jobwechsel bis heute nicht
D	23	524	Frau in der Arbeit kennengelernt
D	25	525	keine Kinder trotz Kinderwunsch
D	25	526	wollen Haus der Einrichtung spenden

Ehrenamt mit Sonderrechten?
Fundraiser
Bindung zu Kollegen
starke Bindung zum Arbeitsplatz
Ehrenamt keine richtige Anstellung
sofort nach Rente Rückkehr geplant
starke Bindung zum Arbeitsplatz
Berater
Strategie gescheitert
mit Chef befreundet
Strategie gescheitert
starke Bindung zum Arbeitsplatz
Widerstand am Arbeitsplatz
Fundraiser
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit abgelehnt
lehnt neuen Chef ab
starke Bindung zum Arbeitsplatz
Sammeln hat mit Fahrt zu tun
früher Fahrten abgelehnt
Fundraiser
Trennung Arbeit von Privatem
Fundraiser
Trennung Arbeit von Privatem
sieht sich noch als aktiven Kollegen
aktiver Kontakt
sieht sich noch als aktiven Kollegen
Trennung Arbeit von Privatem
starke Bindung zum Arbeitsplatz
emotionale Bindung zum Chef
emotionale Bindung zum Chef
starke Identifikation mit dem Job
starke Bindung zum Arbeitsplatz
emotionale Bindung zur Einrichtung
keine Kinder
emotionale Bindung zur Einrichtung



## Zweiter Durchgang der Zusammenfassung

Fall	Kat.		Generalisierung	Reduktion
A	K1	„Geld schon wichtig, aber trotzdem nur Sammeln, wenn es sich ergibt und ohne extra Aufwand, weil: – keine materiellen Probleme – in Armut eingerichtet – geregeltes Einkommen – Kölnpass – Sammeln unökonomisch – Es geht anderen schlechter (Wohnungslose) – Ein paar Euros machen keinen Unterschied“	„sehr aktives Sammeln nur gute Strategie, wenn:  – materielle/finanzielle Lage schlecht – Armut ein Problem – kein weiteres geregeltes Einkommen – erfolgreiches Sammeln möglich – man bereits komplett verarmt ist (wohnungslos) – jeder Euro einen Unterschied macht“	K'1 sehr aktives Sammeln nur gute Strategie, wenn:  – keine bessere/effizientere Strategie vorhanden – materielle/finanzielle Lage schlecht – Armut ein Problem – kein weiteres geregeltes Einkommen – erfolgreiches Sammeln möglich – man bereits komplett verarmt ist (wohnungslos) – jeder Euro einen Unterschied macht
A	K2	„Ohne diese Bedingungen Geld vielleicht wichtiger“	Geld sonst wichtiger	K'2 weniger aktives Sammeln gute Strategie, wenn:  – geringe Geldprobleme – andere Bedingungen das Sammeln ohne Aufwand ermöglichen – Kombination mit anderen Strategien möglich
A	K3	„Es wird trotzdem bei Gelegenheit gesammelt, weil – wenig Geld – Monatskarte ausnutzen – Freude auch über wenig Geld – Spaß – normativer Zwang, Geld zu ehren“	„weniger aktives Sammeln gute Strategie, wenn:  – geringe Geldprobleme – andere Bedingungen das Sammeln ohne Aufwand ermöglichen“	
B/C	K4	„Geld entscheidend für Sammeltätigkeit“	Geld entscheidend	
B/C	K5	„Sammeln heute keine gute Methode zum Geldverdienen mehr wegen Konkurrenz“	keine gute Strategie, wenn erfolgreiches Sammeln nicht möglich	
B/C	K6	„Sammeln nur als Einnahmequelle, wenn es keine bessere Möglichkeit gibt, ansonsten diese verwenden (Effizienz)“	nur gute Strategie, wenn keine bessere vorhanden	
B/C	K7	„auch in Kombination mit anderen Strategien möglich, dann aber untergeordnet (Zuversicht)“	„weniger aktives Sammeln gute Strategie, wenn kombiniert mit anderen Strategien“	K'3 weniger aktives Sammeln gute Strategie, wenn:  – Kombination mit anderen Strategien möglich
B/C	K8	„schnelles Geld auf die Hand“	Geld entscheidend	
D	K9	„sammelt für andere, obwohl er finanziell auch ohne Sammeln helfen könnte, da genug Rente“	Sammeln keine gute Copingstrategie für eigene Geldprobleme, wenn Stressor überhaupt nicht vorhanden	

A	K1	„gescheiterte Beamtenkarriere Zäsur, weil: – Freunde alle erfolgreich – Abschluss wichtig“	gescheiterte Karriere	Sehr interpretativ! (Vorwissen aus Forschungsbericht fließt mit ein!)
A	K2	„alternative Berufskarrieren: – Verwaltungsfachangestellter (Abschluss wichtig!) – Sicherheitsfachkraft (Abschluss weniger wichtig) – Rundfunkempfang“	Berufsabschluss	K'1 geringe Identifikation mit Flaschensammeln, wenn:  – Berufsabschluss – gescheiterte Karriere – beruflich resigniert – wenig aktiver Sammler
A	K3	„Alternative Berufskarrieren gescheitert, weil: – Gelegenheitsjobs – immer befristet – keine Arbeit als Sicherheitsfachkraft – ALG-II-Empfänger“	gescheiterte Karriere	K'2 sehr geringe Identifikation mit Flaschensammeln, wenn:  – Berufsabschluss – mit gescheiterter Karriere im Reinen – sehr starke Identifikation mit erlerntem Beruf – beruflich resigniert – Nebenjob – wenig aktiver Sammler
A	K4	„heute beruflich resigniert“	beruflich resigniert	
A	K5	„generelle Zugehörigkeit zu der Gruppe der Sammler, aber: – Flaschensammeln keine Haupttätigkeit – keine Gruppenzugehörigkeit zu aktiven Sammlern – kein seriöser Stundenlohn möglich, daher abzulehnen“	geringe Identifikation mit Flaschensammlern	K'3 keine Identifikation mit Flaschensammeln, wenn:  – Berufsabschluss – sehr starke Identifikation mit erlerntem Beruf – erfolgreicher Karriereabschluss – keine finanzielle Notlage
B	K6	„früher Identifikation als Sammler, weil: – sehr aktiver Sammler – früher zur Szene gehört“	früher eher Identifikation mit Flaschensammlern	Denkbar: K'4 hohe Identifikation mit Flaschensammeln möglich (Ableitung aus K'1–3 und Vorwissen), wenn:
B	K7	„lehnt Flaschensammeln inzwischen eher ab, weil: – neue Sammelszene – zu viel Konkurrenz – lohnt nicht mehr – bessere Jobs bevorzugen“	sehr geringe Identifikation mit Flaschensammlern	– kein Berufsabschluss – keine Karriere oder gescheitert – sehr aktive Sammlerin – erfolgreiche Sammlerin
B	K8	„Eigenbezeichnung Steuermann“	Berufsabschluss	

B	K9	„Berufskarriere gescheitert, weil: – Gelegenheitsjobs – lange Krankheit – Firma bankrott – Unzufriedenheit in Verwaltung – heute keine Chance als Seemann“	gescheiterte Karriere
B	K10	„heute beruflich resigniert“	beruflich resigniert
B	K11	„eher Fremdenführer als Sammler“	Identifikation mit besserem Job
C	K12	„hohe Identifikation als Gas- Wasserinstallateur, weil: – früher viel gearbeitet – innerhalb des Berufs besondere Stellung – gute Zeit gehabt – guter Zusammenhalt – Stolz auf Leistung“	„Berufsabschluss“
C	K13	„Gruppenzugehörigkeit zu Flaschensammlern, aber: – Sammeln keine Arbeit – Sammeln Hobby“	sehr geringe Identifikation mit Flaschensammlern
C	K14	„vorzeitiges Berufsende schwer zu verkraften, aber damit abgefunden“	Karriere nicht gescheitert
C	K15	„gesundheitlich geht es nicht mehr, wie er will, deswegen beruflich resigniert“	Beruflich resigniert
D	K16	„keine Identifikation mit dem Sammeln, weil: – sammelt nicht für sich, sondern für Einrichtung – braucht das Geld nicht“	keine Identifikation mit dem Flaschensammeln
D	K17	„Selbstbezeichnung Rentner“	Rentner
D	K18	„hohe Identifikation mit Erzieherberuf, daher Sammeln, um Identität aufrecht zu erhalten (anstatt neue Identität zu generieren)“	Berufsabschluss

A	K1	„hat einige sehr enge und gute Freunde“	gute Freunde in Heimat	K'1 Flaschensammeln als gute Copingstrategie für Mangel an sozialen Kontakten abhängig von folgenden Faktoren je nach jeweiliger Qualität und/oder Quantität: – Entstehung passiver sozialer Kontakte beim Sammeln – Entstehung direkter Kommunikation – Kooperation mit anderen Sammlerinnen – indirekter Einfluss des gesammelten Geldes auf anderweitige soziale Interaktionen (Party, Ferienfahrt) – andere Strategien, soziale Kontakte zu generieren – bereits vorhandene regelmäßige soziale Kontakte – individuelles Bedürfnis nach sozialen Kontakten – kommunikative Fähigkeiten der Sammlerin
A	K2	„früher viele soziale Kontakte wegen: – Schulfreunden – SPD-Mitgliedschaft – Gewerkschaftsmitgliedschaft – Juso-Mitgliedschaft – Partnerin“	soziale Kontakte weg	
A	K3	„Einsam in Großstadt wegen: – Problem mit Kölner Mentalität – verbringt viel Zeit in der Wohnung – wenige Freunde in Köln – keine oberflächlichen Freundschaften erwünscht – Parteiaustritt – kennt Nachbarn nur oberflächlich – findet Leben langweilig“	soziale Kontakte weg	
A	K4	„Flaschensammeln als Strategie, soziale Kontakte zu generieren, hat folgende Eigenschaften: – Er kommt unter Menschen – Er spricht Passanten direkt an – Manche Passanten reagieren negativ – Die meisten Passantinnen reagieren positiv – Dann können gute Gespräche entstehen – Längere Gespräche beim Sammeln sind selten – Langes Gespräch und gemeinsames Trinken mit den jungen Männern wurde als sehr positives und besonderes Ereignis wahrgenommen“	„Flaschensammeln kann gute Strategie sein, weil: – passive soziale Kontakte entstehen – es Vorwand für direkte Kontaktaufnahme bietet – die meisten Menschen positiv reagieren – längere und als positiv empfundene Gespräche entstehen können“	
B	K5	„soziale Situation: – gute Freunde und viele soziale Kontakte – viele Freunde verstorben – von Partnerin verlassen“	Viele Freunde und soziale Kontakte	

B	K6	„Sammeln früher gute Strategie für soziale Kontakte, weil: – sammelte früher oft im Team – passive soziale Kontakte entstanden – hat Menschen angesprochen – jeden Abend gemeinsame Feier finanziert – Es gab einen guten Zusammenhalt – Passanten reagieren positiv“	„Sammeln früher gute Strategie für soziale Kontakt weil: – Sammelte Früher im oft Team – Passive soziale Kontakte entstanden – Hat Menschen angesprochen – Jeden Abend gemeinsame Feier finanziert – Es gab einen guten Zusammenhalt – Passanten positiv reagieren“
B	K7	„Fremdenführer gute Strategie für soziale Kontakte, weil Kommunikation ist wechselseitig und gehaltvoller“	neue Strategie heute besser
C	K8	„soziale Kontakte vermutlich nebensächlich, weil: – hat regelmäßige Kontakte zu Exfrau, Freundin und Freunden (Letzteres durch Vorgespräch erfahren) – zwar oberflächlicher Kontakt zu Sammlern und anderen Menschen, aber – sammelt alleine – macht eine Radtour beim Sammeln – soziale Interaktionen mit Passanten kommen gar nicht zur Sprache“	„viele Freunde und soziale Kontakte  soziale Interaktionen beim Sammeln nur beiläufig erwähnt“
C	K9	„soziale Kontakte in der Arbeit früher sehr gut und wichtig (sehr guter Zusammenhalt)“	soziale Kontakte früher gut bei Arbeit
D	K10	„soziale Situation: – verheiratet – viele soziale Kontakte – regelmäßig Kontakt zu Freunden, Exkollegen und Jugendlichen“	verheiratet, viele Freunde und soziale Kontakte

D	K11	„Wenn keine Beschäftigung sowie Frau und Freunde keine Zeit, dann Flaschensammeln, weil: – tagsüber meist alleine – zu häufige Besuche in der Einrichtung nicht erwünscht – passive soziale Kontakte – aktive Kommunikation – trifft Freunde und Bekannte“	„Flaschensammeln kann gute Strategie sein, weil: – Zeit muss nicht alleine verbracht werden – Freunde und Frau nicht immer Zeit haben – passive soziale Kontakte entstehen – es Vorwand für direkte Kontaktaufnahme bietet – man Freunde und Bekannte antrifft“	
A	K1	„sinnvoll, weil: – Geld – soziale Kontakte – Beschäftigung – Dienstleistung – normativer Zwang, Geld zu ehren“	„sinnvoll, weil: – Geld – soziale Kontakte – Aufgabe  normativer Zwang, Geld zu ehren“	K'1 Flaschensammeln nur sinnvoll, wenn es Geld einbringt  K'2 Hinzu können individuelle subjektive Sinnzuschreibungen stattfinden
B	K2	„Sinnvoll, weil: – Geld – Sauberkeit und Ordnung – immer möglich – Ortskenntnis – körperliche Ertüchtigung – normativer Zwang, Geld zu ehren“	„sinnvoll, weil: – Geld – Sauberkeit und Ordnung – Ortskenntnis – körperliche Ertüchtigung  normativer Zwang, Geld zu ehren“	K'3 Sinkt die Qualität des Sinngelhalts, wird die Strategie gewechselt  K'4 Dem Flaschensammeln kann ein höherer Sinn in Form einer erfüllenden Tätigkeit zugesprochen werden, indem:
B	K3	„bei Sinnverlust Strategie wechseln“	bei Sinnverlust Strategie wechseln	A) der Handlung als solcher ein höherer Sinn beigemessen wird wie etwa Umweltschutz oder
C	K4	„sinnvoll, weil: – Geld – körperliche Ertüchtigung – normativer Zwang, das Geld zu ehren“	„sinnvoll, weil: – Geld – körperliche Ertüchtigung  normativer Zwang, Geld zu ehren“	B) das erwirtschaftete Geld für einen höheren Zweck eingesetzt wird wie etwa Spenden
C	K5	„höherer Sinn, weil es gut für die Umwelt ist“	höherer Sinn, weil es gut für die Umwelt ist	Vermutung:
C	K6	„sinnvoll, aber keine Arbeit“	sinnvoll, aber keine Arbeit	K'5 Flaschensammeln erscheint eher sinnvoll, wenn die normative Regel, Geld zu ehren, verinnerlicht wird
D	K7	„sinnvoll, weil normativer Zwang, Geld zu ehren“	normativer Zwang, Geld zu ehren	
D	K8	„höherer Sinn, weil Geld karitativ eingesetzt wird“	höherer Sinn, weil Geld karitativ eingesetzt wird	

A	K1	„Sammeln keine geeignete Copingstrategie, weil: – unstrukturiertes Sammeln – kurze Sammelzeiten – Veranstaltungen fürs Sammeln irrelevant“	Sammeln keine geeignete Strategie, wenn wenig aktiv und unstrukturiert	<p>K'1 Fehlende oder ungenügende Strategien mit der freien Zeit umzugehen, können unzufrieden machen</p> <p>K'2 Sammeln keine geeignete Strategie, wenn wenig aktiv und unstrukturiert</p> <p>K'3 Sammeln mittelgute Strategie, wenn wenig aktiv und strukturiert und in Kombination mit anderen Strategien – wahrscheinlich bei Umkehrung der beiden Bedingungen ähnliches Ergebnis, da gewisse Struktur allein durch den Zeitaufwand entsteht</p> <p>K'4 Sammeln geeignete Strategie, wenn sehr aktiv und strukturiert</p>
A	K2	„unzufrieden mit Strukturlosigkeit: – braucht Termin zur Aktivierung – hat wenige verpflichtende Termine – fehlende gute Strategie – „einstweilen wird es Mittag“ – Antriebslosigkeit im Winter höher“	fehlende Struktur macht unzufrieden	
A	K3	„ein wenig Struktur durch: – Aufstehzeiten – Fernsehsendungen – Monatskarte – Ausflüge – alltägliche Dinge“	Strategien wie in K3 ungenügend, da K2	
B	K4	„früher sehr gute Strategie für Strukturierung, weil: – gewisse Zeiten zu beachten sind – zeitintensive Beschäftigung – Termin- und Ablaufplanung – ziemlich freie Zeiteinteilung“	Sammeln geeignete Strategie, wenn sehr aktiv und strukturiert	
C	K5	„Sammeln spielt für Strukturierung keine weitere Bedeutung weil: – kein sehr aktiver Sammler – viele Aufgaben – Arbeit nachts, am Tag Erholung“	Sammeln keine geeignete Strategie, wenn andere Aufgaben wichtiger	
D	K6	„Flaschensammeln mittelgute Strategie für Strukturierung, weil: – terminabhängig – manchmal keine andere Aufgabe, um Zeit zu überbrücken – andere Strategie gescheitert – verleiht vielleicht Legitimation, um Feste zu besuchen? – in Kombination mit anderen Strategien“	<p>„Sammeln mittelgute Strategie, wenn wenig aktiv und strukturiert und in Kombination mit anderen Strategien</p> <p>Sammeln Legitimation für manche Strategien“</p>	

A	K1	„Kontakt möglich“	Kontakt möglich	K'1 Kontakt generell möglich
D	K2	„Interviewpartner 4 versucht, Bindung zum Arbeitsplatz aufrechtzuerhalten, weil: – sieht sich noch als aktiven Kollegen – gute Beziehung zu Kollegen – starke emotionale Bindung zur Einrichtung – starke emotionale Bindung zum alten Chef – starke Identifikation mit dem Beruf – keine eigenen Kinder“	„Bindung zum Arbeitsplatz aufrechterhalten, wenn: – gute Beziehung zu Kollegen – starke emotionale Bindung zur Einrichtung – starke Identifikation mit dem Beruf – fehlende Bindung zu gleichwertiger Institution oder Gruppe“	K'2 Bindung zum Arbeitsplatz aufrechterhalten, wenn: – gute Beziehung zu Kollegen – starke emotionale Bindung zur Einrichtung – starke Identifikation mit dem Beruf – fehlende Bindung zu gleichwertiger Institution oder Gruppe
D	K3	„Sammeln wird als geeignete Strategie empfunden, weil: – Presse- und Öffentlichkeitsarbeit – Fundraiser – aktiver Kontakt zu Kollegen – Arbeit im Auftrag der Einrichtung, da Fundraiser offiziell akzeptiert“	„Sammeln geeignete Strategie, wenn: – dadurch Kontakt zu Arbeitsplatz – dadurch Kontakt zu Kollegen“	K'3 Sammeln kann geeignete Strategie sein, wenn: – Kontakt zu Arbeitsplatz – Kontakt zu Kollegen – Akzeptanz vonseiten des Arbeitgebers
D	K4	„alte Strategie als Berater gescheitert“	alte Strategie gescheitert	
D	K5	„Lehnt neuen Chef ab, weil dieser Widerstand gegen zu enge Arbeitsplatzbindung leistet und Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ablehnt“	Ablehnung vonseiten des Arbeitsplatzes	
D	K6	„Sammeln in Kombination mit Strategie“, „Ehrenamt“	Sammeln in Kombination mit anderer Strategie	





### **Datenschutzvereinbarung für Interviews <sup>118</sup>**

- Die Teilnahme am Interview ist freiwillig. Es dient folgendem Zweck: Befragung zum Thema Arbeit und Flaschensammeln
- Für die Durchführung und wissenschaftliche Auswertung des Interviews ist verantwortlich: Tobias Schuller, Rolshover Straße 529B, 51105 Köln
- Der Verantwortliche trägt dafür Sorge, dass alle erhobenen Daten streng vertraulich behandelt und ausschließlich zum vereinbarten Zweck verwendet werden.
- Die/der Interviewte erklärt ihr/sein Einverständnis mit der Bandaufnahme und wissenschaftlichen Auswertung des Interviews. Nach Ende der Bandaufnahme können auf ihren/seinen Wunsch einzelne Abschnitte des Gesprächs gelöscht werden.
- Zur Sicherung des Datenschutzes gelten folgende Vereinbarungen. Das Material wird entsprechend folgender Datenschutzvereinbarungen behandelt:

#### **BANDAUFNAHME:**

1. Die Bandaufnahme wird vom Bearbeiter unzugänglich aufbewahrt und nach Abschluss der Untersuchung, spätestens jedoch nach einem halben Jahr gelöscht.
2. Zugang zur Bandaufnahme hat nur der Interviewer

#### **AUSWERTUNG UND ARCHIVIERUNG:**

1. Zu Auswertungszwecken wird von der Bandaufnahme ein schriftliches Protokoll angefertigt. Namen und Ortsangaben der/des Interviewten werden im Protokoll soweit erforderlich unkenntlich gemacht.
  2. In Veröffentlichungen muss sichergestellt werden, dass eine Identifikation der/des Interviewten nicht möglich ist.
  3. Die/der Interviewte kann ihre/seine Einverständniserklärung innerhalb von 14 Tagen ganz oder teilweise widerrufen.
- Sondervereinbarung falls erforderlich.

---

118 Datenschutzerklärung in Anlehnung an „Vereinbarung zum Datenschutz für wissenschaftliche Interviews“ der Technischen Universität Berlin. (TU Berlin o. J., <http://web.qualitative-forschung.de/publikationen/postpartale-depressionen/Datenschutzvereinbarung.pdf>)

Köln, den  
Interviewer:..... Interviewte/r:.....

- Bei mündlicher Datenschutzvereinbarung:  
Ich bestätige hiermit, dass ich den Interviewten über den Zweck der Erhebung aufgeklärt, die Einzelheiten der obigen Datenschutzvereinbarung sinngemäß erläutert und das Einverständnis der/des Befragten erhalten habe.

Köln, den  
Interviewer:.....

### Leitfaden für ein episodisches Interview (Pfandsammeln)

In diesem Interview werde ich Sie wiederholt bitten, mir Situationen zu schildern, in denen Sie Erfahrungen mit dem Thema „Pfandsammeln“ gemacht haben.

- E-1      Gibt es so etwas wie einen typischen Tag, an dem Sie Flaschen sammeln? Können Sie mir diesen bitte beschreiben?
- E-2      Wie läuft das eigentlich ab, wenn Sie Flaschen sammeln? Können Sie mir anhand eines Beispiels erzählen, wie Sie das machen?
- S-3      Was bedeutet Pfandsammeln für Sie?
- S-4      Seit wann sammeln Sie Pfandflaschen?
- E-5      Wann kamen Sie das erste Mal mit dem Pfandsammeln in Berührung? Können Sie mir diese Situation erzählen?
- E-6      Können Sie sich erinnern, als Sie selber das erste Mal gesammelt haben? Können Sie mir bitte davon erzählen?
- E-7      Haben Sie den Eindruck, dass sich Ihr Verhältnis zum Pfandsammeln seit Sie damit angefangen haben, geändert hat? Können Sie mir eine Situation erzählen, an der dies deutlich wird?
- E-8      Bringt das Pfandsammeln Vorteile? Können Sie mir bitte Beispiele aus Ihrem Leben erzählen?
- E-9      Gibt es eine Geschichte aus Ihrem Leben zum Thema Pfandsammeln, die Sie gerne erzählen möchten?
- S-10     Finden Sie, das Thema Pfandsammeln hat etwas mit dem Thema Arbeit zu tun?
- E-11     Können Sie mir bitte Ihren gestrigen Tagesablauf erzählen? Wie, wann und wo hat das Thema Flaschensammeln eine Rolle gespielt?
- E-12     Gibt es im Alltag spürbare Unterschiede zwischen der Zeit, in der Sie gearbeitet haben, und der/dem Arbeitslosigkeit/Ruhestand? Können Sie mir eine Situation aus ihrem Leben erzählen, an der das deutlich wird?
- S-13     Haben Sie etwas in dem Interview vermisst oder haben Sie etwas als störend empfunden?

**Probeinterview (18.02.2017, männlich, ca. 50 Jahre, ALG-II-Empfänger, Auszug)**

T.: ähm werd ich dir jetzt in diesem Interview äh (.) verschiedene Fragen stellen und werd dich wiederholt bitten mir Situationen zu schildern in denen äh du Erfahrungen mit dem Thema Arbeit gemacht hast und Pfandsammeln (...) also kommwa wollnwa gleich loslegen? #00:00:18-9#

Int. 1: ja #00:00:19-5#

T.: gut komm wir zu Frage Nummer eins (.) äh was ist für dich Arbeit, was verbindest du mit dem Wort Arbeit? #00:00:27-0#

Int. 1: ja (.) körperliche Belastung, zum Beispiel [mhm] (.) und natürlich auch gesundheitlich ja (..) das man fit ist [mhm] (6 sek) soll ich da auch äh wegen Flaschensammeln? #00:00:49-6#

T.: erst mal nur was bedeutet Arbeit für dich [ja] (.) hn was #00:00:52-4#

Int. 1: (..) ja das de, gesundheitlich fit is und das de vom körperlich belastbar ist zum Beispiel ne (.) und das man öhm (.) auch ähm (...) schnell ist zum Beispiel ne, so die Tätigkeit schnell ausübt #00:01:11-0#

T.: mhm (9 sek) (räuspern) wenn du jetzt einmal zurückdenkst (.) äh kannst du dich erinnern (.) wann ääh du dich das erste Mal bewusst mit dem Thema au Arbeit auseinandergesetzt hast? äh könntest du mir bitte von dieser Situation erzählen? (..) #00:01:34-9#

Int. 1: joa rich richtig äh befasst hat man sich gar nich, das genauso wenn man, vonne Schule kommt Bewerbung schreibt [mhm] äh, da (.) da überlegt man ja nich ob man jetze ääh (...) was Arbeit jetzt ist ja [mhm] dann bewirbt man sich eben und dann äh, kriegt man die Stelle oder nich eben ne [mhm], dann hat man die Stelle und dann arbeitet man ne dann überlegt man ja nich genau ob man jetze ähm (.) was Arbeit jetzt bedeutet eben ne? [mhm] Hauptsache, arbeiten tut jeder wegen Geld verdienen [mhm] zum Beispiel #00:02:14-6#

T.: (..) ähm (..) kannst du dich erinnern als du äh aus der Schule kamst und die Bewerbungen geschrieben hast? wie war das damals? #00:02:22-9#

Int.1: (..) ja also, Bewerbungen hab ich ja n (..) nich so viel geschrieben, äh mein (.) Pflegevater der hatte mir damals ne Stelle beim Bäcker und Konditor, besorgt ne [mhm], über ein Freund weil er den Freund kennt, denn hatt ich ja dann schnell auch ne Arbeit gehabt [mhm] (4 sek) genauso wie jetz äh vor einiger Zeit eben, bei den Stadtwerken da hat, damals auch mein Pflegevater die Stelle bei den Stadtwerken damals besorgt [mhm] #00:02:58-2#

T.: (4 sek) hm (..) ok du sagst äh damals hast du dir nie so Gedanken über Arbeit gemacht als junger Mensch, also was Arbeit überhaupt bedeutet (..) ähm (..) da möchte ich gern wissen wo durch äh wurde deine Vorstellung von Arbeit, besonders beeinflusst? kannst du mir dadur dafür ein Beispiel, nennen? #00:03:22-5#

Int. 1: (5 sek) was meinste jetzt damit #00:03:28-2#

T.: mh, heute hast du ja eine äh Meinung über Arbeit ne? #00:03:32-1#

Int. 1: ja #00:03:32-4#

T.: (..) äh (..) kannst du dich vielleicht erinnern gabs irgendeine Situation in deinem Leben, äh wo du das erste Mal richtig über Arbeit nachgedacht hast? #00:03:41-6#

Int. 1: (...) ja direkt (...) direkt äh (..) hab ich mich eigentlich nie so auseinandergesetzt ebend ne (..) weil arbeiten tut man ja eben, wenn man, weiß ich eine Rechnung bezahlt Miete eben ne [mhm] ja, ich schätze mal, wenn du die Leute jetzt draußen fragen würdest die Jugendlichen ja (..) die sagen dir auch das gleiche, wegen Arbeit machen die sich keine Gedanken ne, die jun (..) die ja mach arbeiten ja nur wegen ne hauptsächlich, dass man was zum Essen hat (..) Miete bezahlt, Strom, was eben dazugehört ne [mhm]# #00:04:22-0#

T.: (9 sek) äh hast du die mei äh hast du den Eindruck, dass sich deine Vorstellung von dem was Arbeit ausmacht also was an Arbeit wichtig ist im Laufe deines Lebens verändert hat. kannst du mir dafür eine Situation oder ein Beispiel nennen? #00:04:43-2#

Int. 1: (...) ja was durch die Arbeit ja, da konnt ich mir ja mehr Sachen zum Beispiel (..) Elektrogeräte kaufen ne, durch die Arbeit eben, dann äh konnt ich natürlich auch mehr, ausgeben ne, weil jetze wenn du jetze keine Arbeit hast musst du ja auf jeden Cent achten ne [mhm] (..) an Lebensmittel (..) da musst du ja auch das Billigste kaufen zum Beispiel ne (..) und äh (..) damals wo ich gearbeitet hab, hab ich ja auch so (...) Elektrogeräte oder konnste paar Sachen sogar auf Ratenzahlung machen ne [mhm] zum Beispiel ne (..) oder ebend konnste theoretisch auch Kredit aufnehmen ne, wenn du was was äh, genug verdienst ne [mhm] zum Beispiel ne. #00:05:34-6#

T.: (5 sek) bist du der Meinung dass du heute anders, dass du Arbeit heute anders siehst als früher? #00:05:43-7#

Int. 1: (5 sek) ja, vielleicht äh (4 sek) vielleicht is jetze so seit ich jetzt damals bei Stadwerken aufgehört hab ne, vielleicht war das nicht gut aber das musst ich ja wegen gesundheitlichen Gründen aufgeben ne [mhm] ne, sonst hätt ich ja heute noch die ähm (..) die Arbeit noch [mhm], wenn ich jetzt, jetzt nich gekündigt hätte ne [mhm] zum Beispiel ne (..) damals. #00:06:15-7#

T.: (4 sek) war die Arbeit bei den Stadtwerken, gings da nur ums Geld oder war da vielleicht noch mehr was du gut fandest? #00:06:24-8#

Int. 1: ja erst mal (.) ging das natürlich erst mal ums (.) verdienen [mhm] dann ebend (.) da haste wenigstens einen ähm ta so normales Tagesablauf ne [mhm] zum Beispiel morgens musst ja (.) los zur Arbeit, dann eben gegen (.) Spätnachmittag ne haste Feierabend ne [mhm] zum Beispiel oder so ne und dann äh kannst du sagen, ab zwanzig Uhr kannst du dich mit Freunden treffen ne [mhm] zum Beispiel ne (.) ne, dass du einen normalen Tagesablauf hast [mhm] als Arbeitsloser haste ja keinen Tagesablauf, ähm (.) da gehst du ins Bett wann du willst und äh stehst Viertel, gegen Mittag erst auf oder so ne [mhm]. #00:07:10-5#

T.: (7 sek) ähm, hat sich bei der Art wie du versuchst äh eine Arbeit zu bekommen, eine Arbeitsstelle in den letzten Jahren etwas verändert? (..) also, könntest du mir dafür ein Beispiel erzählen? #00:07:29-0#

Int. 1: (.) ja, kannst du nochmal vorlesen? #00:07:32-7#

T.: ja, äh die Art wie du versuchst ne Arbeitsstelle zu bekommen (.) ne, hat sich da etwas in den letzten Jahren verändert, und wenn ja könntest du mir dafür ein Beispiel nennen? #00:07:42-9#

Int. 1: nee äh, verändert nicht, da hat man (..) zum Beispiel Bewerbungen geschrieben und davon von den (.) zehn Bewerbungen haste neun Absagen bekommen, eine haste (.) ähm (..) vielleicht ein ähm (..) vielleicht ein Vorstellungsgespräch bekommen ne [mhm], und dann, fragt natürlich wo du dann gearbeitet ne, weil du hast dann die Voraussetzungen nicht ne, für sone Arbeit ne [mhm], weil du brauchst halt die Voraussetzungen ne [mhm], Computer musste können ne, Führerschein musste haben ne (.) zum Beispiel, und dann haste musste ja auch eventuel jahrelang vielleicht vorher ähm in dem Beruf auch Erfahrungen gemacht haben [mhm] ne (..) und die hatt ich ja nicht [mhm] #00:08:34-7#

T.: (6 sek) hast du nachdem du äh bei den Stadtwerken die, den Job hattest du durch deinen Vater bekommen ne? die Jobs davor [ja durch Pflegevater] mhm, die Jobs davor auch richtig? #00:08:49-5#

Int. 1: ja den einen Job ne #00:08:49-7#

T.: ja, und danach äh hast du nochmal Jobs bekommen? #00:08:55-2#

Int. 1: ja da hatt ich ja, genug Jobs aber die hab ich ja mir selbst dann gefunden [mhm] (.) durch Bewerbung oder durch persönlich Hingehen ne [mhm] #00:09:05-6#

T.: (4 sek) war das damals anders als heute? #00:09:11-3#

Int. 1: (6 sek) ja das (..) ist heute (..) früher wars vielleicht einfacher irgendwie Jobs zu bekommen, genauso wie mit Wohnung ne, wie, heute is schwieriger ne Wohnung zu bekommen auch mitm Job is auch genauso schwierig zum Beispiel jetzt ne [mhm] (..) weil die gucken auf die Kleinigkeiten an ne, die Leute (..) was haste gemacht ne (..) dein Lebenslauf gucken se an ne, dann habn se, sehen se das und das haste abgebrochen zum Beispiel ne (..) und denn is das natürlich für die natürlich wieder negativ ne [mhm]. #00:09:50-9#

T.: (10 sek) wenn du zurückdenkst, was war deine wichtigste Erfahrung mit Arbeit in deinem leben? könntest du mir diese Situation äh beschreiben? #00:10:08-7#

Int. 1: jaa, sag mal, wo ich Bäcker gemacht habe (..) hat der ei eine ge so Geselle und Meister ne (..) mich irgendwie äh (..) gemobbt und schikaniert eben ne [mhm] (..) ja (..) eh nach ner Weile dann (..) hab ich ja die Lehre damals abgebrochen ne durchs Mobberei und durchs Schikanieren eben ne [mhm] obwohl ich ba (..) beim Chef war ne, das war ja früher der (..) ein guter Freund von mein, äh Pflegevater ne [mhm] ne (..) und dann äh hats sich ja auch nicht gebessert, dann hab ich dann irgendwie (..) im zweiten Lehrjahr hat ich dann abge äh abgebrochen ne [mhm] die Lehre damals #00:10:52-1#

T.: (7 sek) kannst du mir deinen gestrigen Tagesablauf erzählen? (..) wie, wann und wo hat das Thema Arbeit eine Rolle gespielt? #00:11:05-1#

Int. 1: (..) gestern? [mhm] (..) joa, ges gestern hab ich auch nur Flaschen gesammelt [mhm] (..) [erz] ja [mhm], ja (..) hab ich gegen (..) Mittag angefangen mit Flaschensammeln, bis ääh bis abends ne (..) gemacht äh, und dann war ich dann natürlich, da war wars dann zu kalt und dann kaputt ne, dann hatt ich dann auch aufgehört ne mitm (..) nur, beim Flaschensammeln is ja so, dass de deine eigne ähm (..) deine eigne Zeit ne, da musste nicht sagen jetzt muss ich um (..) sechs Uhr los zur Arbeit ne [mhm] zur regulären Arbeit, dann haste um 17 Uhr Feierabend ne, da kannste Feierabend machen wann du willst und wenn du keine Lust hast oder (..) wenn dir das reicht das Geld was du verdient hast kannste ja auch Feierabend machen ne [mhm] (6 sek) [wie war der Tag noch gestern?] ja sonst war da eigentlich (?) (4 sek) weil bei uns geht das ja nu meistens (..) aufstehen ne (..) und Flaschensam(lacht leicht)sammeln [mhm] (..) weil da mach ich mir keine Gedonken, gedanken jetzt auf andere oder (..) was sie denken eben ne? (..) weil i, i geh dann los dann ne [mhm] #00:12:37-3#

T.: (...) was bedeutet Pfandsammeln für dich? #00:12:42-6#

Int. 1: (..) ja (..) wie wo ich damit angefangen hab mit Pfandsammeln (..) da hat man sich ja geschämt ne, in Mülleimer zu gucken [mhm] (..) und so ne, weil das war damals wo ich angefangen hab (..) wars noch nicht so richtig aktuell ne mitm Sammeln ne [mhm], dann haben die, Leute auch dumme Sprüche gemacht ne, weil du da im Müll rum-



wühlst und so ne (.) und so und aber jetze, hat man sich dran gewöhnt ne, jetzt störs nicht wenn die Leute da gucken und, und sagen was ich jetze mache ne? #00:13:18-6#

T.: (8 sek) ähm (.) ja und was äh also was verbindest du mit dem Pfandsammeln, was bedeutet das für dich? #00:13:32-1#

Int.1: ja (..) das de (.) dir (..) äh (...) zusätzlich noch was dazukaufen kannst, egal obs jetzt Lebensmittel ist ne [mhm] (.) oder (.) oder (.) was zum Rauchen zum Beispiel ne, da geht ja sowieso das ganze Geld sowieso drauf, durchs Rauchen und durch äh Lebensmittel ne? [mhm] ne (.) weil die meisten sind ja schon, Anfang des Monats schon pleite [mhm] bei uns (..) genauso die Bettler auch ne (.) die sind bei jedem Wetter egal ob minus dreißig Grad ist ne [mhm] die sind immer da ne und, machen ihre arbeit ne, betteln ne, [mhm] so mach ich eben mit Flaschensammeln [mhm] #00:14:19-7#

T.: (5 sek) seit wann sammelst du Flaschen? #00:14:26-3#

Int. 1: (.) oh, seit zehn Jahren schon #00:14:29-8#

T.: ok (..) äh wann kamst du das erste mal mit Pfandsammeln in Berührung, kannst du dich an dieser situation erinnern? #00:14:37-9#

Int. 1: nee eigentlich nich, ich hab früher nur Leute auch gesehen ne [mhm] (..) genauso, äh, wie die äh die Pfandflaschen ausm Mülleimer geholt haben ne [mhm] und zu Hause hab ich privat da meine Pfandflaschen ja auch behalten, hab ich nicht weggeschmissen ne [mhm] (..) und äh, dann kam ich dann eben dazu ne und dann war wurd ich arbeitslos ne, dann wurde sowieso das Geld knapper [mhm], da hab ich dann damit auch schön langsam angefangen.[mhm] #00:15:09-9#

## Fotos



Abbildung 14: „Pfand gehört daneben“ Sticker in einer Gaststätte. Foto: Tobias Schuller



Abbildung 15: BigBelly-Abfallbehälter mit „Pfandregal“ in Hamburg. Foto: Erik Jäkel



Abbildung 16: Abfallbehälter mit Pfandregal in Kopenhagen. Foto: Tobias Schuller



Abbildung 17: Abfallbehälter mit Pfandregal in Braunschweig. Foto: Tobias Schuller



Abbildung 18: Pfandring in Köln. Foto: Tobias Schuller



Abbildung 19: Pfandring Sponsor. Foto: Tobias Schuller



Abbildung 20: Pfandregal aus Getränkekeiste in Nürnberg. Foto: Tobias Schuller





Abbildung 21: Bierverkaufsstand mit integriertem Pfandrücknahmelager eines Wohnungslosen Menschen in Berlin. Foto: Tobias Schuller

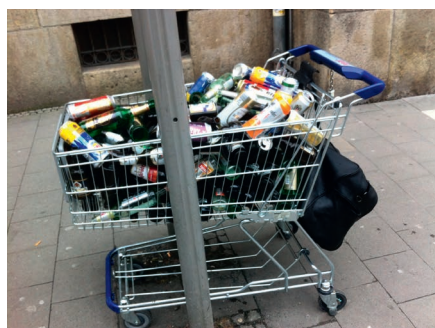


Abbildung 22: Gefüllter Einkaufswagen mit Pfandflaschen und -dosen. Foto: Tobias Schuller



Abbildung 23: „Pfand gehört daneben“ Aufschrift auf Limonadenflasche. Foto: Dilçay Karabulut-Schuller



Abbildung 24: Gefüllte Einkaufswagen mit Pfandflaschen und -dosen. Foto: Tobias Schuller

## Ziehen Sie die Anzeigen gegen Flaschensammler zurück und erlauben Sie das Pfandsammeln!



**PFANDSAMMELN ERLAUBT!**

 Stephan Kerzenbauer hat diese Petition an Flughafen Hamburg gestartet.

Der Flughafen Hamburg hat im vergangenen Jahr **97 Strafanzeigen** gegen Flaschensammler gestellt, die gegen das dort geltende Sammelverbot verstoßen haben. Das haben wir beim Hamburger Straßenmagazin Hinz&Kunzt im Januar herausgefunden, nachdem einer unserer Verkäufer mit so einer Anzeige zu mir kam. Ich bin Sozialarbeiter bei Hinz&Kunzt und war schockiert, dass nun auch mit Strafanzeigen gegen Arme vorgegangen wird.

Die meisten der Flaschensammler, die zu mir kommen, sind **ehrlche und fleißige Menschen**. Sie versuchen, sich legal über Wasser zu halten. Wenn sie dafür dann auch noch Anzeigen bekommen, ist das **Gift für ihr Selbstwertgefühl**.

Ich fordere den Flughafen auf, alle **Strafanzeigen gegen Flaschensammler zurückzunehmen!** Außerdem muss Pfandsammeln auch am Flughafen **erlaubt werden**. Für viele ist das neben Betteln die einzige Möglichkeit, sich über Wasser zu halten. Diese Möglichkeit dürfen wir Ihnen nicht nehmen!

Dass es auch anders geht, zeigt zum Beispiel der Flughafen Bremen. Dort ist Flaschensammeln erlaubt. Und dass wir Flaschensammler erfolgreich unterstützen können, haben wir schon 2013 gezeigt. Hinz&Kunzt hatte darüber berichtet, dass die neuen Mülleimer in der Hamburger Innenstadt Flaschensammlern das Hineingreifen unmöglich machen. Nach empörter Kritik von unseren Lesern gibt es an einigen inzwischen Pfandregale. Mit eurer Unterstützung können wir auch den Flaschensammlern vom Flughafen helfen!

Abbildung 25: Petition der Hinz&Kunzt gegen das Flaschensammelverbot am Hamburger Flughafen auf [www.change.org](http://www.change.org)

Flaschensammelnde Menschen begegnen einem an den unterschiedlichsten Orten im öffentlichen Leben. Man trifft sie an Bahnhöfen, in Einkaufspassagen oder bei Veranstaltungen wie etwa Fußballspielen oder Konzerten. Dieses Phänomen ist inzwischen so im gesellschaftlichen Alltag verwurzelt, dass das Abstellen leerer Flaschen neben dem Mülleimer eine selbstverständliche Handlung darstellt.

Tobias Schuller erweitert dieses in der bisherigen Forschung noch recht unbetretene Feld um den sozialarbeitswissenschaftlichen Blick. So erschließt er aufbauend auf bisherigen Ergebnissen einen neuen Pfad. Dabei werden in diesem Buch nicht allein Fragen in Bezug auf das Phänomen Flaschensammeln beleuchtet. Durch eine kritisch reflektierte Auseinandersetzung mit dem aktuellen Arbeitsbegriff in der kapitalistischen Leistungsgesellschaft geht Tobias Schuller der grundlegenden arbeitssoziologischen Fragestellung nach unserem gegenwärtigen Verständnis von Arbeit nach. Des Weiteren liefern die umfangreichen forschungspraktischen Beschreibungen, die ausführlichen methodologischen Passagen und der offene Umgang mit den erhobenen Daten erkenntnisreiche Informationen für Forscher\*innen und Forschungsinteressierte, die sich mit diversen qualitativen Methoden beschäftigen.

*Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Sylke Bartmann, Prof. Dr. paed. Carsten Müller und Prof. Dr. Martina Weber (Hochschule Emden/Leer)*

ISBN 978-3-8288-4180-2



www.tectum-verlag.de